Die Weltanschauung der Rosenkreuzer

DIE WELTANSCHAUUNG DER ROSENKREUZER

Published by permission
ofMrs.MAX HEINDEL and
The Rosicrucian Fellowship, an International Association of Christian
Mystics, with Headquarter
at Oceanside, California
U. S. A.

DIE WELTANSCHAUUNG DER ROSENKREUZER
ODER MYSTISCHES CHRISTENTUM

Eine elementare Abhandlung über die vergangene Entwicklung, die gegenwärtige Zusammensetzung und die künftige Entfaltung der Menschheit

MAX HEINDEL

Seine Botschaft und Bestimmung:
Ein urteilsfähiger Intellekt
Ein fühlendes Herz
Ein gesunder
Körper

THEOSOPHISCHES VERLAGSHAUS
LEIPZIG

Credo oder Christus.

Kein Mensch liebt GOTT, der seinesgleichen haßt,
Der seiner Brüder Herz und Seele tritt.
Wer ihren Geist in Höllenfesseln faßt,
Naht sich der Menschheit Ziel mit keinem Schritt.

GOTT schenkte Segen jeder Religion
Und wies den Weg zur WAHRHEIT und zum Licht
Durch Christus, seinen eingebornen Sohn:
Um Sünde, Gram und Kampf er Frieden flicht.

Den Welt-Geist sandte sein erhab'nes Wort
Zu allen Kirchen, nicht nur einer, hin.
Die Flammenzung' am pfingstlich heil'gen Ort
Jedes Apostels frommes Haupt umschien.

Seither kämpft Mensch mit Mensch in Geiergier
Um Sinn und Deutung nur von leeren Namen.
Das Dogma, das Bekenntnis ist Brevier,
Und einer schickt den andern in die Flammen.

Läßt Christ sich teilen? Starb den Kreuzestod
Ein Kephas, Paulus unter tausend Schmerzen?
Wenn nicht — tut Trennung uns'rer Kirche not? —
Faßt doch die Liebe Christi alle Herzen!

Nicht Grenzen kennt des Heilands zarte Liebe,
Gezogen durch des Credo starren Wall.
Daß Ihm des VATERS Teil als Eigen bliebe,
Umschlingt Er himmelssüß das Weltenall.

Nehmt Ihn beim Wort und laßt durch kein Bekenntnis
Das Allumfassen eures Glaubens trüben.
Sei eine Wahrheit eures Heils Erkenntnis:
So wie euch selbst sollt ihr den Bruder lieben!

Nur eines tut zu wissen not der Welt.
Nur eins ist es, dem der Menschheit Jammer fällt
Nur ein Weg führt zum Himmel allezeit:
Die Nächstenliebe ist's, die Menschlichkeit.

Max Heindel
übertragen von S. von der Wiesen

INHALT

II. TEIL.

III. TEIL.

Ein Wort an den Weisen.

Der Begründer der christlichen Religion sprach eine esoterische Wahrheit aus, als er sagte: »Wer das Reich GOTTES nicht wie ein Kind empfängt, soll nicht darin eingehen.« (Mark. X, 15). Alle erkennen die weittragende Wichtigkeit dieser Lehre des CHRISTUS an und sind bestrebt, Tag für Tag darnach zu leben.

Wenn der Welt eine neue Philosophie gegeben wird, so kommen verschiedene Menschen ihr auf verschiedene Weise entgegen.

Der eine ergreift jede neue philosophische Bemühung mit Begierde, um festzustellen, wie weit sie *seine eigenen Ideen stütze.* Ihm ist die Philosophie an sich weniger wichtig. Ihr Hauptwert liegt für ihn in der Rechtfertigung *seiner* eigenen Ideen. Wenn das Werk in dieser Hinsicht seinen Erwartungen entspricht, so nimmt er es begeistert auf und hängt in gedankenloser Parteinahme daran, wenn nicht, wird er es wahrscheinlich mit Widerwillen und Enttäuschung beiseite legen, und es wird ihm scheinen, als hätte der Autor ihm ein Unrecht getan.

In einem anderen erwacht sofort der Zweifel, wenn er entdeckt, daß das Werk etwas enthält, von dem er bisher weder hörte noch las, worüber er auch nicht nachdachte. Vermutlich würde er die Anschuldigung, daß seine geistige Haltung der Gipfel der Selbstzufriedenheit und Unduldsamkeit ist, als im höchsten Grade ungerecht zurückweisen. Und doch ist es so; er verschließt sich gegen Wahrheiten, die vielleicht in dem wahllos Zurückgewiesenen verborgen sind.

Beide aber stehen sich selbst im Lichte. »Fixe« Ideen machen sie für die Strahlen der WAHRHEIT unempfänglich. »Ein Kind« ist in dieser Beziehung ganz das Gegenteil von dem Erwachsenen. Es ist nicht von einem überwältigenden Gefühle überlegener

Weisheit durchdrungen, noch fühlt es sich verpflichtet, weise zu scheinen und seine Unwissenheit über irgend einen Gegenstand durch ein Lächeln oder eine Grimmasse zu verbergen. Es ist offen unwissend, nicht gefesselt durch vorgefaßte Meinungen und daher *außerordentlich gelehrig*. Es nimmt alles mit dem schönen Vertrauen auf, das wir »Kinderglauben« genannt haben, und in dem kein Schatten eines Zweifels liegt; in diesem Glauben behält das Kind die Lehre, bis sie bewiesen oder entkräftet wurde.

In allen geisteswissenschaftlichen Schulen lernt der Schüler als erstes, wenn er eine neue Lehre erhält, alte Vorurteile zu vergessen. Er lernt, weder der Vorliebe noch dem Vorurteile die Herrschaft zu überlassen, sondern den Intellekt in einer ruhigen, würdevollen Erwartung zu halten. So wie uns die Skepsis höchst wirksam gegen die Wahrheit blendet, so ermöglicht diese ruhige vertrauensvolle Haltung des Intellektes es der *Intuition* oder »*der Belehrung von innen*« sich der Wahrheit der Behauptungen bewußt zu werden. Das ist die einzige Weise, eine vollkommen sichere Wahrnehmung der WAHRHEIT zu erreichen.

Niemand verlangt vom Schüler, ohne weiteres zu glauben, daß ein von ihm als weiß erkannter Gegenstand in Wirklichkeit schwarz sei, wenn man ihn davon überzeugen will; aber er muß eine geistige Haltung pflegen, die »an die Möglichkeit jedes Geschehens glaubt.« Das wird ihm ermöglichen, für den Augenblick sogar die sogenannten »anerkannten Tatsachen« beiseite zu legen und zu forschen, ob es nicht vielleicht einen anderen von ihm bisher unbemerkten Standpunkt gibt, von dem aus der angeführte Gegenstand tatsächlich schwarz erscheint. Und niemals wird er es wagen, irgend etwas als »anerkannte Tatsache« anzusehen, denn ihm ist völlig klar, wie wichtig es ist, den Intellekt in dem beweglichen Zustande der Anpassungsfähigkeit zu erhalten, der das

Kind charakterisiert. Er fühlt in jeder Fiber, daß wir »gegenwärtig wie durch ein Glas nur dunkel sehen«, und wie Ajax ist er immer auf dem Sprunge. Er lechzt nach »Licht, mehr Licht.«

Der große Vorteil einer solchen geistigen Haltung bei der Erforschung eines gegebenen Gegenstandes, Dinges oder Gedankens liegt auf der Hand. Feststellungen, die endgültig und unversöhnlich widersprechend erscheinen und die den Vertretern beider Seiten einen sehr großen Aufwand von Gefühl gekostet haben, können doch vielleicht zu vollständiger Versöhnung führen, wie ein Beispiel in diesem Buche zeigt. *Das Band der Übereinstimmung kann nur durch einen offenen Intellekt entdeckt werden,* und wenn das vorliegende Werk auch von anderen abweichen mag, so hofft der Verfasser doch auf eine unparteiische Aufnahme auf Grund *nachfolgender* Beurteilung. Wird das Buch »gewogen und zu leicht befunden«, so wird der Verfasser sich nicht beklagen. Er fürchtet nur ein voreiliges und »zu leichtes« Urteil, das auf einer Unkenntnis des von ihm vertretenen Systemes beruht — zu hören, weil eine unparteiische Kritik versagt wurde. Er möchte außerdem klarstellen, daß ein Urteil, das seines Ausspruches wert sein soll, *auf Kenntnis beruhen muß.*

Als einen weiteren Grund, beim Aussprechen der Urteile vorsichtig zu sein, führen wir an, daß es vielen sehr schwer fällt, eine hastig ausgesprochene Meinung zurückzuziehen. Daher wird der Leser gebeten, alle Äußerungen des Lobes oder Tadels zurückzuhalten, bis das Studium des Werkes ihn vernünftig von dessen Verdienst oder Versehen überzeugt hat.

»Die Weltanschauung der Rosenkreuzer« ist nicht dogmatisch, sie wendet sich auch an keine andere Autorität als an die Vernunft des Lernenden. Sie ist nicht polemisch; sie wird aber in der Hoffnung herausgegeben, daß sie zur Klärung einiger Schwierigkeiten beitragen möge, die sich des Intellektes von Studieren-

den der tieferen Philosophen der Vergangenheit bemächtigt haben. Um ernsthaftes Mißverstehen zu vermeiden, wird der Schüler eindringlich darauf aufmerksam gemacht, daß keine unfehlbare Offenbarung über diesen komplizierten Gegenstand, der alles unter und auch über der Sonne einschließt, möglich ist.

Eine unfehlbare Darstellung würde Allwissenheit des Verfassers voraussetzen, und selbst die *Älteren Brüder* sagen, daß sie manchmal in ihrem Urteile einen Fehler finden; daher gibt es ein Werk, das das letzte Wort über die Welt-Mysterien spricht, nicht, und der Verfasser gibt nichts als die elementarsten Lehren der Rosenkreuzer.

Die Rosenkreuzer-Bruderschaft hat die weitreichendste und die logischste Auffassung über das Welt-Mysterium von allen, die dem Verfasser in den vielen Jahren, während derer er sich ausschließlich diesem Gegenstande widmete, zur Kenntnis gekommen sind. So weit es ihm möglich war, selbst zu forschen, hat er ihre Lehren in Übereinstimmung mit ihm bekannten Tatsachen gefunden. Und doch ist er überzeugt, daß auch die »Weltanschauung der Rosenkreuzer« noch weit davon entfernt ist, das letzte Wort über diesen Gegenstand zu sagen; daß sich mit unserem Weiterschreiten größere Ausblicke auf DIE WAHRHEIT eröffnen, und uns viele Dinge klar machen werden, die wir jetzt »wie durch ein Glas und trübe« sehen. Gleichzeitig glaubte er aber fest daran, daß alle philosophischen Systeme der Zukunft denselben Hauptlinien folgen werden, denn sie scheinen absolut wahr zu sein.

Aus dem eben Gesagten ersieht man, daß der Verfasser dieses Buch nicht für das Alpha und Omega, für das Letzte der esoterischen Erkenntnisse hält und obschon es den Namen: »Die Weltanschauung der Rosenkreuzer« trägt, möchte der Autor doch betonen, daß es keine Glaubenssätze übermittelt, die den Rosenkreuzern ein für alle Mal durch den Begründer des Ordens oder sonst jemanden überliefert worden sind. Es sei

nochmals eindringlich betont, daß dieses Werk nur das enthält, *was sein Verfasser unter den Lehren der Rosenkreuzer, das Welt-Mysterium betreffend, versteht,* und was durch seine persönlichen Forschungen in den inneren Welten, im vorgeburtlichen Zustande und im Zustande nach dem biologischen Tode des Menschen unterstützt wird. Der Verfasser weiß sehr gut, welche Verantwortung der auf sich nimmt, der wissentlich oder unwissentlich andere irreführt, und er wünscht sich, soweit er kann, gegen diese Möglichkeit zu decken und auch andere davor zu bewahren, aus Unachtsamkeit irrezugehen.

Was dieses Werk lehrt, möge daher vom Leser nach seiner eigenen Einsicht angenommen oder abgelehnt werden. Aller Fleiß ist auf den Versuch angewandt worden, die Lehre recht zu verstehen; äußerste Sorgfalt ist auf die Wahl von Worten verwendet worden, die am leichtesten zu verstehen sind. Aus diesem Grunde ist durchgehend immer nur ein Ausdruck gewählt worden, um einen Begriff wiederzugeben. Dasselbe Wort wird dieselbe Bedeutung haben, wo immer es angewandt wird. Wenn irgend ein Wort, das eine Idee vermitteln soll, zuerst gebracht wird, so gibt der Verfasser die klarste Definition, die ihm möglich ist. Es wurden nur bekannte Ausdrücke und die einfachste Sprache angewandt. Der Verfasser war immer bestrebt, so genaue und bestimmte Erklärungen über den zu behandelnden Gegenstand zu geben, als es ihm möglich war, und alle Doppelsinnigkeiten auszuschalten, um ein klares Bild zu geben. Wie weit ihm das gelungen ist, muß der Beurteilung des Lesers überlassen bleiben. Aber ebenso, wie er keine Bemühung gescheut hat, die Lehre zu vermitteln, fühlt er auch die Verpflichtung, sich gegen die Möglichkeit zu verwahren, daß dieses Werk als endgültige Feststellung der Rosenkreuzerlehren angesehen werde. Eine Nichtbeachtung dieser Vorsichtsmaßregel möchte dem Werke im Intellekte einiger Schüler ungehöriges Ge-

wicht geben. Das wäre weder der Bruderschaft noch dem Leser gegenüber in der Ordnung. Denn es würde von der Absicht zeugen, die Verantwortung für die Fehler, die hier, wie in allen menschlichen Werken erscheinen müssen, auf die Bruderschaft zu werfen. Daher diese Warnung.

Immerhin ist es eine bemerkenswerte Tatsache, daß während der vier Jahre, die seit der Niederschrift des vorstehenden Absatzes verflossen sind, meine Forschungen alle in diesem Buche enthaltenen Lehren verfechten und bekräftigen, so daß ich heute von der Wahrheit dieser Lehren inniger überzeugt bin, als zu der Zeit, da dieses Buch geschrieben wurde. Neue Tatsachen haben die in der ersten Auflage enthaltenen Lehren vervollständigt und erweitert, und diese wurden folgerichtig der zweiten und dritten Auflage hinzugefügt, aber sogar seit die dritte amerikanische Auflage erschien, wurden neue und wichtige Entdeckungen gemacht, die man in der vorliegenden deutschen Übersetzung finden wird.

Zum Abschlusse dieses Vorwortes ergreife ich die Gelegenheit, die Übersetzungsarbeit zu würdigen, die ich durchgesehen und inbezug auf die Fachausdrücke verbessert habe, so daß dieselben Ausdrücke angewandt sind, die mir ursprünglich von den »*Älteren Brüdern*« in Deutschland, denen ich diese Erkenntnisse verdanke, überliefert wurden. Ich habe auch das Bedürfnis, der Übersetzerin für ihre schöne Wiedergabe der Gedichte zu danken; sie hat den Geist sowohl wie die Worte und den Rhythmus beibehalten, eine schwer zu vollendende Kunst.

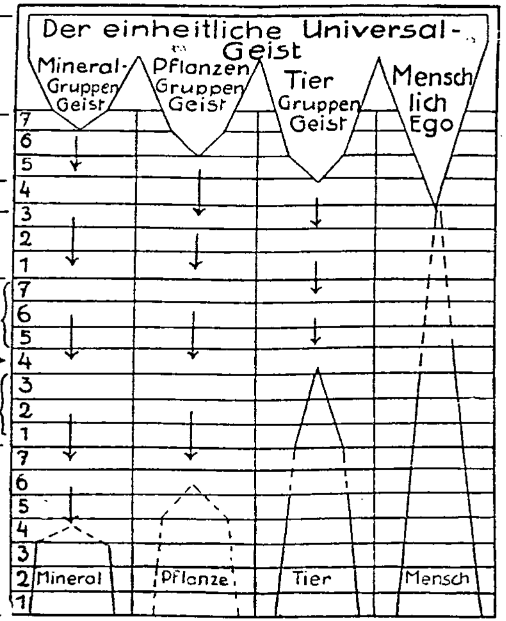
Max Heindel.

I. TEIL

Die gegenwärtige Zusammensetzung des Menschen und die Methode seiner Entwicklung.

Die vier Naturreiche

Reiner Geist		Wille Entbindungskraft
Welt	Ego	Abstrakte Gedanken
Der Gedanke	Intellekt	Der Brennpunkt »Intellekt« ← Konkrete Gedanken
Empfind.-Welt	Empfind.-Körper	Höhere Empfindungen Gefühl → Niedere Empfindungen
Physisch. Welt	Lebens-Leib	Rückstrahlend. Äther. Gedächtnis Licht-Äther. Die fünf Sinne Lebens-Äther. Fortpflanzung Chemischer Äther. Stoffwechsel
	Physisch. Körper	Gase Atem Flüssigkeiten Blut Feste Körper Knochen



Einführung.

Die westliche Welt ist unbedingt die Vorhut der menschlichen Rasse. Aus Gründen, die in den folgenden Seiten eingehend erörtert werden sollen, hält der Rosenkreuzer es für gewiß, daß weder Judentum noch »populäres Christentum«, sondern einzig und allein das wahre esoterische Christentum zur Weltreligion bestimmt ist.

Buddha, der Große, der Erleuchtete, der Erhabene, kann das »Licht Asiens« sein, aber Christus wird als das »Licht der Welt« anerkannt werden müssen. So wie die Sonne den hellsten Stern des Himmels überstrahlt, wie sie die tiefste Finsternis durchdringt und allen Wesen Licht und Leben verleiht, so wird, und die Stunde ist nicht mehr fern, des Christus wahre Religion alle anderen Religionen zum ewigen Wohle der Menschheit aufheben und tilgen.

In unserer gegenwärtigen Zivilisation gähnt die Kluft zwischen Intellekt und Gemüt tief und weit, und je mehr der Verstand im Reiche der Wissenschaft von Entdeckung zu Entdeckung fliegt, wird der Abgrund nur immer tiefer und weiter, und das Herz bleibt mehr und mehr zurück. Der Intellekt fordert laut. Einzig und allein eine handgreifliche Erklärung des Menschen und seiner Mitgeschöpfe, die Träger der Welt der Erscheinungen sind, kann ihn befriedigen. Das Herz fühlt instinktiv, daß es Größeres gibt. Es empfindet, daß seine Gefühle eine höhere Wahrheit bergen, als sie der Intellekt allein geben kann. Wie gern würde die menschliche Seele in ätherischen Höhen der Intuition weilen! Wie gern sich im ewigen Quell des geistigen Lichtes, der himmlischen Liebe baden. Aber die modern-wissenschaftlichen Anschauungen haben ihr die Flügel beschnitten, sie trauert beraubt und stumm, unbefriedigtes Sehnen nagt an ihren Trieben wie der Geier an der Leber des Prometheus.

Ist das auch nötig? Gibt es keine gemeinsame Grundlage, auf der Kopf und Herz sich bewegen können, auf der jedes dem anderen hilft und durch diese Hilfe erfolgreicher in der Suche nach ewiger WAHRHEIT wird? Aus der jedem die gleiche Befriedigung erblüht?

So wahr das vorgeschaffene Licht das Auge schuf, um das Licht zu sehen; so wahr der übergeordnete Trieb nach Wachstum den Verdauungs- und Aufnahmeapparat zu dieser Befriedigung schuf; so wahr der Gedanke früher bestand als das Gehirn und es zu seinem Ausdrucksmittel erbaute und noch erbaut; so wahr der Intellekt infolge seiner Überlegenheit vorauseilt und der Natur ihre Geheimnisse abringt; so wahr wird das Herz Mittel finden, seine Fesseln zu sprengen und sein Sehnen zu stillen. Jetzt liegt es in den Ketten des herrschenden Gehirnes. Der Tag wird kommen, an dem es seine Kraft sammelt, seine Gitterstäbe zerbricht und eine größere Macht wird als der Intellekt.

Ebenso sicher ist, daß es in der Natur keinen Widerspruch geben kann. Darum müssen Herz und Intellekt fähig sein, sich zu einen. Diesen gemeinsamen Grund zu weisen, ist eben der Zweck des vorliegenden Buches. Es zeigt, wo und wie der Intellekt, durch die Intuition des Herzens unterstützt, tiefer in die Geheimnisse des Seins eindringen kann, als jedes allein es vermöchte. Es zeigt, wie das Herz, durch den Intellekt gebändigt und zurückgehalten werden kann; wie jedes genügend Spielraum hat, sich zu betätigen, keines dem andern Gewalt antut und Intellekt und Herz befriedigt werden können.

Erst wenn dieses Zusammenwirken erreicht und vervollkommnet ist, wird dem Menschen das höhere, wahrere Verständnis seiner selbst und der Welt, von der er ein Teil ist, zukommen. Nur dadurch erlangt er einen starken Intellekt und ein großes Gemüt.

Bei jeder Geburt scheint ein neues Leben unter uns aufzutauchen. Wir sehen, wie die kleine Gestalt lebt und wächst und für Tage, Monate oder Jahre

ein Faktor in unserem Leben wird. Endlich erscheint ein Tag, an dem der Körper stirbt und sich auflöst. Das Leben, das aus unbekannten Reichen kam, ist in das unsichtbare Jenseits entschwunden, und wir fragen uns kummervoll: Woher kam es? Warum war es da? Und wohin ist es gegangen?

Über jede Schwelle wirft das Knochengerippe des Todes seinen gefürchteten Schatten. Alt und jung, gesund und krank, reich und arm, alle müssen gleicherweise in diesem Schatten hinschwinden, und durch alle Zeiten brach der qualvolle Schrei nach einer Lösung des Lebensrätsels — des Todesrätsels.

So weit die breite Masse der Menschheit in Betracht kommt, sind die drei Fragen: Woher sind wir gekommen? Warum sind wir hier? Wohin gehen wir? bis zum heutigen Tage unbeantwortet geblieben.

Leider ist es eine allgemein verbreitete Meinung geworden, daß man über diese Fragen, die Gegenstände des tiefsten menschlichen Interesses sind, nichts Bestimmtes wissen kann. Und doch ist eine solche Anschauung der größte Irrtum. Jeder ohne Ausnahme kann fähig werden, über diesen Gegenstand unfehlbare Aufklärung aus erster Hand zu erwerben; jeder einzelne kann den Zustand des menschlichen Geistes vor der Geburt und nach dem Tode feststellen. Da gibt es weder Protektion, noch sind besondere Gaben erforderderlich. Jedem von uns wurde die Fähigkeit, alle diese Tatsachen zu erkennen, als Urerbschaft. Aber! — Und es ist ein »Aber« dabei, ein »Aber«, das groß geschrieben werden muß. Wohl besitzen wir alle diese Fähigkeiten, aber in den meisten von uns sind sie latent. Beharrliche Anstrengungen sind nötig, sie zu erwecken, und das scheint ein mächtiges Abschreckungsmittel zu sein. Wären diese Fähigkeiten »wach und bewußt« für Geld zu haben, so mancher würde sie selbst um hohen Preis erwerben wollen, um sich diesen ungeheuren Vorteil über seine Mitmenschen zu sichern; aber wenige möchten ihr Leben so leben wie

2*

es sie einzig und allein erwecken kann. Das geistige Erwachen ist nur eine Frucht geduldiger, beharrlicher Anstrengungen. Es ist unkäuflich und keine Heerstraße führt zu ihm.

Jeder weiß, daß man viel üben muß, um Klavierspielen zu lernen, und daß keiner Uhrmacher werden kann, der nicht seine Lehrlingsjahre hinter sich hat. Wenn aber die großen Dinge des Seins, Angelegenheiten der Seele, des Todes und des Jenseits in Frage stehen, glaubt jeder, er wisse so viel wie irgend ein anderer und habe ein Recht, mitzusprechen und seine Meinung zu äußern, obgleich er vielleicht keine Stunde lang über solche Thesen nachgedacht hat!

Keiner darf erwarten, daß seine Ansichten ernst genommen werden, wenn ihn nicht eingehende Studien und Betrachtungen dazu berechtigen. In Gerichtssachen werden die aussagenden Zeugen erst auf ihre Kompetenz geprüft. Ihr Urteil hat kein Gewicht, wenn man sie nicht als durchaus in die Angelegenheit eingeweiht findet, über die sie aussagen sollen.

Wenn sie aber durch Studien und Übung berechtigt sind, maßgebende Meinungen zu äußern, werden diese mit dem größten Respekt und voller Ehrerbietung aufgenommen. Und wenn sich die Urteile zweier gleichberechtigter Fachleute kreuzen, so wirkt die Äußerung jedes weiteren Fachmannes als ungeheuere Verstärkung.

Das unwiderlegliche Zeugnis eines Wissenden wiegt leicht die Aussagen von einem Dutzend, einem Hundert oder einer Million Unwissender auf. Denn eine Million mal nichts bleibt immer nichts. Das gilt nicht nur von der Mathematik, sondern von jedem Gegenstand.

Wie vorerwähnt erkennen wir diese Tatsachen willig an, sobald es sich um materielle Angelegenheiten handelt. Aber wenn Dinge außerhalb der Sinnenwelt, wenn die überphysische Welt ein Gegenstand der Besprechung wird, wenn die Beziehungen GOTTES zum

Menschen, die innersten Mysterien des unsterblichen Funken GOTTES, leichthin Seele genannt, geprüft werden sollen, beansprucht jeder für seine Meinungen und Gedanken, die er sich über geistige Dinge zurechtgelegt hat, ebenso ernsthafte Berücksichtigung wie der Weise, der durch ein Leben geduldigen und angestrengten Suchens sich Erkenntnis dieser höheren Dinge erworben hat.

Noch mehr; manche begnügen sich nicht einmal damit, das gleiche Recht für sich in Anspruch zu nehmen. Sie erdreisten sich, den Worten des Weisen mit Hohn und Spott zu begegnen; sie begeifern sein Zeugnis als Betrug, getragen von dem überlegenen Vertrauen tiefster Unwissenheit beteuern sie, wenn sie nichts von solchen Dingen wüßten, sei es unmöglich, überhaupt etwas davon zu wissen.

Wer seine Unwissenheit erkennt, hat den ersten Schritt zum Wissen getan.

Der Pfad ist nicht leicht, der zur Erlangung von unmittelbarer Erkenntnis führt. Nichts Begehrenswertes kommt jemals ohne beharrliche Anstrengung. Es kann nicht oft genug wiederholt werden: besondere Gaben oder »Glück« gibt es nicht. Was man ist oder hat, ist der Erfolg von Anstrengungen. Was einem im Vergleich zu anderen fehlt, ist nur latent und kann durch geeignete Methoden entwickelt werden.

Wollte der Leser, dem diese Idee so ganz aufgegangen ist, fragen, was er tun müsse, um Kenntnisse aus erster Hand zu erlangen, so enthülle ihm die folgende Geschichte die Idee, die der Kern der Esoterik ist.

Ein Jüngling kam eines Tages zu einem Weisen und fragte ihn: »Meister, was muß ich tun, um weise zu werden?« Der Weise gewährte keine Antwort. Der Jüngling wiederholte die Frage noch mehrere Male mit dem gleichen Erfolg. Endlich verließ er den Weisen, kehrte aber am nächsten Tage mit derselben Frage zurück. Wieder erhielt er keine Antwort, und

der Jüngling kam am dritten Tage abermals und wiederholte: »Meister, was muß ich tun, um weise zu werden?«

Endlich wandte sich der Weise und schritt zu einem nahen Flusse. Er stieg ins Wasser und winkte dem Jüngling, ihm zu folgen. Als sie tief genug im Wasser waren, nahm der Weise den Jüngling bei den Schultern und hielt ihn unter Wasser, so sehr er sich auch sträubte. Endlich aber befreite er ihn, und als der Jüngling wieder zu Atem gekommen war, fragte ihn der Weise:

»Sohn, was ersehntest du am stärksten, als du unter Wasser warest?«

Der Jüngling erwiderte ohne zu zögern: »Luft! Luft! Ich brauchte Luft!«

»Hättest du nicht lieber Reichtum und Macht, Vergnügen oder Liebe gehabt, mein Sohn? Dachtest du an eines derselben?« forschte der Weise.

»Nein, Meister, ich begehrte Luft und dachte nur an die Luft«, kam sofort zur Antwort.

»Wohlan«, sagte der Weise, »wenn du weise werden willst, so mußt du die Weisheit mit derselben Heftigkeit wünschen, mit der du dich eben nach Luft sehntest. Du mußt um sie kämpfen und jedes andere Lebensziel ausschließen. Sie muß bei Tag und bei Nacht dein eines und einziges Ziel sein. Wenn du die Weisheit mit dieser Inbrunst suchst, mein Sohn, so wirst du gewiß weise werden.«

Dieses ist das erste und das wichtigste Rüstzeug für jeden, der nach geheimer Weisheit strebt — ein Verlangen ohne Wanken, ein brennender Durst nach Erkenntnis, ein Eifer, der sich durch kein Hindernis besiegen läßt. Aber das Leitmotiv dieses Strebens nach geheimen Erkenntnissen muß der inbrünstige Wunsch sein, der ganzen Menschheit Segnungen zu bringen, sich selbst über der Arbeit für die andern zu vergessen. Wird die esoterische Erkenntnis nicht durch dieses Verlangen getragen, so ist sie gefahr-

bringend. Wer nicht so vorbereitet ist, wem namentlich die letztgenannte Eigenschaft fehlt, der stürzt sich in Gefahr, wenn er irgend einen Versuch macht, den steilen Pfad der Esoterik zu betreten.

Eine weitere Vorstufe zur Erwerbung der Erkenntnis aus erster Hand ist das Studium der Esoterik aus zweiter Hand. Es bedarf gewisser esoterischer Kräfte zur unmittelbaren Erforschung von Gebieten, die mit dem vorgeburtlichen Zustande des Menschen und seinem dem Tode folgenden zusammenhängen. Und doch darf keiner daran zweifeln, Erleuchtung über diesen Zustand erhalten zu können, weil seine esoterischen Kräfte unentwickelt sind. Ein Mann kann über Afrika orientiert sein, weil er selbst dort gereist ist, oder weil er Beschreibungen von Afrikareisenden gelesen hat. So kann er die überirdischen Reiche aufsuchen, wenn er selbst sich geeignet dazu vorbereitet, oder er kann lernen, was andere Berufene bei ihrem Eindringen erfahren haben.

Christus sagte: »DIE WAHRHEIT soll euch frei machen«, aber DIE WAHRHEIT wird nicht ein für alle mal gefunden. DIE WAHRHEIT ist ewig, und ewig muß auch das Forschen nach der WAHRHEIT sein. Die Esoterik kennt keinen allein seligmachenden Glauben. Es gibt Grund-Wahrheiten, die bleiben, die aber von verschiedenen Gesichtspunkten betrachtet werden können. Jeder ergibt eine andere Ansicht, die die vorhergehenden ergänzen kann. Darum muß man nach dem gegenwärtigen Stande der Dinge sagen, keine Vervollkommnung ist möglich, die uns zu den letzten Wahrheiten bringen könnte. Wenn diese Arbeit von anderen philosophischen Arbeiten abweicht, so ist das eine Folge verschiedener Gesichtspunkte. Und jede Hochachtung sei den Schlüssen und den leitenden Ideen anderer Forscher gezollt. Der Schreiber hegt die ernstliche Hoffnung, daß das Studium der folgenden Seiten dem Lernenden helfen möge, seine Gedanken abzurunden und ihnen mehr Fülle zu verleihen.

I

Die sichtbaren und die unsichtbaren Welten.

Der erste Schritt in die Esoterik ist das Studium der unsichtbaren Welten. Diese Welten werden von der Mehrzahl der Menschen nicht wahrgenommen, weil ihre höheren und feineren Sinne schlafen. Und nur durch diese kann die unsichtbare Welt wahrgenommen werden, so wie die physische Welt um uns nur durch unsere physischen Sinne wahrgenommen werden kann. Die Mehrzahl der Menschen steht der überirdischen Welt ebenso gegenüber wie der Blindgeborene unserer Sinnenwelt; trotzdem Licht und Farbe ihn rings umgeben, ist er unfähig, sie wahrzunehmen. Für ihn sind sie nicht vorhanden und unverständlich, nur weil ihm der Gesichtssinn fehlt, um sie wahrzunehmen. Gegenstände kann er fühlen, sie sind für ihn Wirklichkeiten. Aber Licht und Farbe liegen außerhalb seines Erkenntnisvermögens.

So ist der größte Teil der Menschheit. Sie fühlen und sehen Gegenstände der physischen Welt, aber die anderen Welten, die der Hellseher die höheren Welten nennt, sind ihnen ebenso unverständlich wie dem blinden Manne die Farbe. Nun ist aber das Nichtsehen des Blinden durchaus kein Beweis gegen das Bestehen und die Wirklichkeit des Lichtes. Ebenso wenig ist es ein Beweis für das Nichtbestehen der außersinnlichen Welten, daß die Mehrzahl sie nicht wahrnehmen kann. Wenn der Blinde sehend wird, so sieht er Licht und Farbe. Wenn die höheren Sinne der für die überirdischen Welten Blinden durch geeignete Methoden geöffnet werden, so werden auch sie fähig, Welten wahrzunehmen, deren Dasein ihnen jetzt verborgen ist.

Während ein Teil der Menschheit den Fehler begeht, dem Vorhandensein übersinnlicher Welten un-

gläubig zu begegnen, verfallen auch viele in das entgegengesetzte Extrem, sobald sie von dem Bestehen übersinnlicher Welten überzeugt sind. Sie bilden sich ein, daß dem Hellsehenden mit einem Schlage alle Wahrheit erschlossen ist, und daß man auf einmal alles über die höheren Welten weiß, wenn man »sehen« kann.

Das ist ein großer Irrtum. In Angelegenheiten des täglichen Lebens erkennen wir die Irrigkeit einer solchen Ansicht gern an. Wir würden nie annehmen, daß ein Blindgeborener, der sehend wird, auf einmal alles über die physische Welt wissen kann. Noch weiter. Wir wissen sehr gut, daß selbst die unter uns, die ihr Leben lang fähig waren, alle Dinge zu sehen, weit davon entfernt sind, eine umfassende Kenntnis von ihnen zu haben. Wir wissen, daß wir eingehender Studien und jahrelanger Übung bedürfen, um nur den unendlich kleinen Teil der Dinge, die unser tägliches Leben ausmachen, zu beherrschen, und wenn wir den hermetischen Grundsatz »wie oben, so unten«, beibehalten, erfassen wir sofort die Einheit in allen Welten. Ebenso wahr ist aber auch, daß es viel leichter ist, in den überirdischen Welten Kenntnisse zu erwerben, als in unserem gegenwärtigen dichten physischen Zustande. Es ist aber doch nicht so leicht, als daß die Notwendigkeit eingehender Studien und die Möglichkeit, sich in den Beobachtungen zu irren, ausgeschlossen werden könnten. Zeugnisse von zuverlässigen und berufenen Beobachtern beweisen, daß man den Beobachtungen auf den anderen Plänen noch mehr Sorgfalt zuwenden muß, als denen auf dem physischen Plane.

Auch Hellseher müssen erst geübt werden, ehe ihr Zeugnis von wirklichem Werte ist, und je weiter sie sich entwickeln, um so bescheidener werden sie in der Mitteilung des Erschauten, desto mehr Ehrfurcht hegen sie für die Deutungen der anderen, denn sie wissen, wie viel es zu lernen gibt und sind sich dessen

bewußt, wie wenig der einzelne Forscher alle die Einzelheiten seiner Forschungen ergreifen kann.

Diese Wahrnehmung erklärt auch die Verschiedenheit der Darstellungen, die von oberflächlichen Menschen für ein Argument gegen das Bestehen der höheren Welten gehalten wird. Sie bestehen darauf, daß die Forscher gleichlautende Berichte zurückbringen müssen, sofern diese Welten wirklich bestehen. Ein Beispiel aus dem Tagesleben erweist ohne weiteres die Hinfälligkeit dieser Ansicht.

Nehmen wir an, daß eine Zeitung zwanzig Berichterstatter in eine große Stadt schickt, um «sie zu erfassen«. Reporter sind geübte Beobachter oder sollten es wenigstens sein. Ihr Beruf ist, alles zu sehen. Man erwartet von ihnen, daß sie die beste Beschreibung liefern. Dennoch sind von den zwanzig Darstellungen sicher nicht zwei vollkommen gleich. Viel sicherer ist, daß sie grundverschieden sind. Vielleicht enthalten sie einige gleiche allgemeine Leitzüge; im übrigen aber werden sie sich in der Art und Reichhaltigkeit der Beschreibung durchaus voneinander unterscheiden.

Spricht es gegen das Bestehen der Stadt, daß die Berichte darüber auseinandergehen? Gewiß nicht. Jeder sah die Stadt von seinem besonderen Gesichtspunkte aus. Das sagt alles. Statt daß man sich durch die verschiedenartigen Berichte verwirren und entmutigen läßt, täte man gut anzunehmen, daß eine Zusammenfügung aller Berichte ein volleres und besseres Bild der Stadt ergäbe, als ein einzelner Bericht mit Ausschluß aller anderen. Jede Darstellung würde die anderen abrunden und ergänzen.

Dasselbe gilt auch für die Forscher in den höheren Welten. Jeder hat seine eigene Weise, die Dinge anzuschauen und kann nur beschreiben, was er von seinem Gesichtspunkte aus sieht. Möge die Vorstellung jedes einzelnen immerhin von der der anderen abweichen, vom persönlichen Standpunkte jedes Beobachters aus können alle gleich wahr sein.

Mancher fragt: Wozu diese Welten durchforschen? Warum soll man sich nicht mit einer Welt begnügen, warum nicht mit den Lehren zufrieden sein, die die Gegenwart in der physischen Welt uns bietet? Und, wenn es unsichtbare Welten gibt, warum soll man nicht warten, bis ihre Zeit da ist, statt vor der Zeit in sie einzudringen? »Jedem Tag genügt seine Plage.« Warum sollen wir schon die Mühen des folgenden auf uns nehmen?

Wenn wir schon wissen, daß wir früher oder später gewiß in ein fernes Land versetzt werden, in dem wir unter neuen, fremden Bedingungen viele Jahre leben müssen, werden wir nicht vernünftigerweise alles, was über dieses Land bekannt ist, schon im voraus lernen? Diese Kenntnisse werden uns die Anpassung an die neuen Bedingungen sehr erleichtern.

Es gibt nur eine Gewißheit im Leben. Diese ist — der Tod. Wenn wir nun ins Jenseits übergehen und neuen Bedingungen begegnen, muß uns deren vorherige Kenntnis die größte Hilfe sein.

Aber das ist noch nicht alles. Um die physische Welt zu verstehen, die die Welt der Wirkungen ist, muß man natürlich die außerirdischen Welten verstehen, denn sie sind die Welten der Ursachen. Wir sehen rollende Straßenbahnen und wir hören das Geklopfe des Telegraphen, aber die geheimnisvolle Kraft, die beide in Bewegung setzt, bleibt uns verborgen. Wir sagen, es sei die Elektrizität, aber der Name gibt keine Erklärung. Wir erfahren nichts von der Kraft selbst, wir hören und sehen nur ihre Wirkungen.

Bringen wir eine Schüssel mit kaltem Wasser in eine genügend niedrige Temperatur, so werden sich sofort Eiskristalle bilden, und wir können den Bildungsvorgang beobachten. Die Gesetze, nach denen das Wasser kristallisiert, waren die ganze Zeit in Kraftlinien unsichtbar vorhanden, bis das Wasser fror. Die schönen »Eisblumen« an den Fenstern sind sichtbare Erscheinungen der Ströme, die von den höheren Wel-

ten ausgehen und unaufhörlich auf uns einwirken. Den meisten von uns sind sie unbekannt. Das vermindert aber ihre Wirksamkeit nicht.

So sind die höheren Welten die Welten der Ursachen der Kräfte. Wir sind tatsächlich nicht imstande diese niedere Welt zu verstehen, ehe wir die anderen nicht kennen und uns über alle die Kräfte und Ursachen klar werden, von denen die grobstofflichen Erscheinungen nur die Wirkungen sind.

Was nun die Wirklichkeit der unsichtbaren Welten anbelangt, so sind diese Welten, die vielen wie Spiegelungen oder sogar noch weniger wirklich zu sein scheinen, im Vergleich mit der physischen Welt wirklicher, und die Gegenstände darin dauernder und weniger zerstörbar, als die der Körperwelt. Ein Beispiel wird das sofort erläutern. Kein Architekt beginnt einen Bau, in dem er Material kauft und die Werkleute Stein auf Stein kunterbunt türmen läßt, ohne Leitgedanken oder Plan. Erst »denkt er das Bauwerk aus«. Nach und nach gewinnt es in seinem Intellekte Gestalt, und endlich steht ein kleines Bild des fertigen Hauses vor seinem geistigen Auge, — die Gedankenform des Hauses.

Niemand sieht das Haus außer dem Architekten. Er bringt es nun zu Papier. Er zeichnet die Pläne, und nach diesem schematischen Bild der Gedankenform setzen nun die Handwerksleute das Haus aus Holz, Eisen oder Steinen zusammen, genau wie es die vom Architekten geschaffene Gedankenform vorschreibt.

So wird die Gedankenform zur materiellen Wirklichkeit. Der Materialist wird behaupten, daß diese viel wirklicher, viel dauernder und viel körperlicher sei, als das Urbild im Intellekte des Architekten. Machen wir die Probe. Das körperliche Ding kann durch Dynamit, Erdbeben, Feuer oder Verfall zugrunde gehen, aber das gedankliche Urbild wird bleiben. Es wird so lange bestehen, wie der Architekt lebt, man kann

darnach beliebig viele gleiche Häuser herstellen, wenn das eine zerstört wurde. Nicht einmal der Architekt selbst kann es vernichten. Selbst nach seinem Tode kann seine Gedankenform von denen wieder entdeckt werden, die berufen sind, im Gedächtnisse der Natur zu lesen. Doch davon wird später gesprochen werden.

Nachdem wir uns nun von der Vernünftigkeit der Welten um und über uns überzeugt haben, und über ihre Wirklichkeit, ihre Dauer und die Nützlichkeit der Erkenntnisse, die sie betreffen, im Reinen sind, wollen wir sie nun streng und einzeln prüfen und mit der physischen Welt beginnen.

Chemische Region der physischen Welt.

Nach den Lehren der Rosenkreuzer zerfällt das Weltall in sieben verschiedene Welten oder Zustände der Materie, wie folgt:

1. — Die Welt Gottes.
2. — Die Welt der Ur-Geister.
3. — Die Welt des göttlichen Geistes.
4. — Die Welt des Lebens-Geistes.
5. — Die Gedanken-Welt.
6. — Die Empfindungs-Welt.
7. — Die physische oder Körper-Welt.

Diese Trennung ist nicht willkürlich, sondern notwendig. Denn die Substanz jeder dieser Welten unterliegt Gesetzen, die in den anderen wirkungslos sind. So untersteht zum Beispiel in der Körper-Welt die Materie dem Gesetze der Schwerkraft, der Zusammenziehung und Ausdehnung. In der Empfindungs-Welt gibt es weder Hitze noch Kälte, die Körper schweben so leicht in die Höhe, als sie niedersteigen. Auch Raum und Zeit, die in der Körper-Welt bestehen, verlieren in der Empfindungs-Welt fast allen Einfluß.

Die Materie dieser Welt unterscheidet sich von der physischen Welt auch durch den Grad ihrer Dichte. Die physische Welt ist unter allen sieben die dichteste.

Jede Welt teilt sich wieder in sieben Regionen oder Unterabteilungen. In der physischen Welt bilden der feste, der flüssige und der gasförmige Aggregatzustand die drei dichteren Unterabteilungen, die restlichen vier sind Äther von verschiedener Dichte. In anderen Welten sind ähnliche Unterabteilungen notwendig. Denn auch die Materie, aus der sie bestehen, ist nicht von gleicher Dichte.

Man muß noch zwei weitere Unterscheidungen machen. Die drei dichten Unterabteilungen der physischen Welt, die festen, flüssigen und gasförmigen Körper, bilden die sogenannte chemische Region. Der Stoff dieser Region ist der Kern jeder festen Form.

Auch der Äther ist physischer Stoff. Er ist nicht durchweg gleich, homogen, wie die materielle Wissenschaft annimmt, sondern besteht in vier verschiedenen Zuständen. Er ist das Eintrittsmittel für den bewegenden Geist, der allen Körpern der chemischen Region Leben verleiht. Die vier feineren oder ätherischen Unterabteilungen bilden das, was unter dem Namen Äther-Region bekannt ist.

In der Gedanken-Welt sind die drei höheren Unterabteilungen die Basis der abstrakten Gedanken; sie werden daher mit einem gemeinsamen Namen die Region der abstrakten Gedanken genannt. Die vier dichteren Unterabteilungen leihen den Gedanken den Stoff, in dem sie sich verkörpern und konkret werden, sie werden deshalb die Region der konkreten Gedanken genannt.

Die sorgfältige Betrachtung, die der Geisteswissenschaftler den Erscheinungen der physischen Welt widmet, schiene überflüssig, wenn nicht der Standpunkt, von dem aus er sie betrachtet, sich ungemein vom materialistischen unterscheiden würde. Letzterer erkennt drei Zustände der Materie: den festen, den flüssigen und den gasförmigen. Alle diese sind chemisch, da sie den chemischen Bestandteilen der Erde entspringen. Aus dieser chemischen Materie sind alle

Körper der Mineralien, Pflanzen und Tiere aufgebaut, daher sind diese ebenso chemisch, wie die Stoffe, die man gemeinhin so nennt.

Betrachten wir den Berg oder die Wolke, die seinen Gipfel umhüllt, den Saft der Pflanze oder das Blut des Tieres, den Spinnenfaden, den Flügel des Schmetterlinges oder die Knochen des Elefanten, die Luft, die wir atmen, oder das Wasser, das wir trinken, — sie alle bestehen aus denselben chemischen Grundstoffen.

Nun fragen wir uns: was ist es, daß diese Grundsubstanz zu den unendlichen Verschiedenheiten der Formen bestimmt, die wir um uns sehen? Es ist der eine Universalgeist, der sich in der sichtbaren Welt als vier große Lebensströme in verschiedenen Stadien ihrer Entwicklung äußert. Dieser vierfache geistige Impuls preßt chemischen Stoff der Erde in die abwechslungsvollen Formen der vier Reiche — des Mineralreiches, des Pflanzenreiches, des Tierreiches und des Menschengeschlechtes. Wenn eine Form ihren Zweck als Ausdrucksträger für die drei höheren Lebensströme erfüllt hat, lösen die chemischen Kräfte den Körper auf, damit seine Bestandteile zum Aufbau neuer Lebensformen verwendet werden können. Der Lebens-Geist, der den Stoff zu einem Ausdrucke seiner selbst formt, ist daher der Materie ebenso fremd wie ein Tischler verschieden von dem Hause ist, das er sich zu seinen Wohnzwecken erbaut hat.

Da nun aber alle Körper der Mineralien, Pflanzen, Tiere und Menschen chemisch sind, müssen sie logischerweise ebenso tot und fühllos sein, wie die chemische Masse in ihrem Ur-Zustand, und der Rosenkreuzer behauptet, daß sie es seien.

Einige Wissenschaftler behaupten, daß jedes Gewebe, ob lebend oder tot, welchem Reiche es auch angehöre, Gefühl habe. Sie schließen selbst die Mineralien in ihre empfindenden Gegenstände ein und bringen als Beweismittel in ihrem Streite Diagramme

von Kraftkurven, die sie als Probe erhielten. Eine andere Gruppe von Forschern lehrt, daß außer dem Gehirne, dem Sitze des Gefühles, nicht einmal der menschliche Körper Empfindung besitze. Sie hehaupten, es sei das Gehirn und nicht der verletzte Finger, der den Schmerz empfinde. So spaltet sich das Gebäude der Wissenschaft in sich selbst wie in diesem, so in den meisten anderen Punkten. Jeder hat teilweise recht. Alles hängt davon ab, was wir unter »fühlen« verstehen. Wenn wir nur die Erwiderung auf einen Anstoß verstehen, etwa so, wie der Rücksprung eines aufgeworfenen Gummiballes von der Erde, so ist es gewiß richtig, sowohl mineralischem als pfanzlichem und Tiergewebe Gefühl zuzusprechen. Aber wenn wir Vergnügen und Schmerz, Liebe und Haß, Freude und Kummer meinen, wäre es widersinnig, die niederen Lebensformen damit begaben zu wollen, wie zum Beispiel abgetrenntes Gewebe oder Mineralien in ihrem Ur-Zustande oder selbst das Gehirn. Denn solche Gefühle sind nur der Ausdruck des selbstbewußten unsterblichen Geistes, und das Gehirn ist nur die Tastatur des wunderbaren Instrumentes, auf dem der menschliche Geist seine Lebenssymphonie spielt, so wie sich der Musiker auf der Violine ausdrückt.

Wie manchen Menschen das Verständnis für das Bestehens höherer Welten vollständig verschlossen ist, so gibt es auch andere, die nach der geringsten Fühlungnahme mit den höheren Reichen es sich zur Gewohnheit machen, unsere physische Welt zu unterschätzen. Diese Haltung ist genau so inkorrekt wie die des Materialisten. Die großen und weisen Wesen, die berufen sind, den Willen und die Absicht GOTTES zu erfüllen, setzten uns in diese irdische Umgebung, damit wir große und wichtige Lehren lernen mögen, die unter keinen anderen Umständen erlernt werden können. Es ist unsere Pflicht, unsere Erkenntnis der höheren Welten nach unseren besten Kräften

zur Ausnutzung der Lehren zu benutzen, die uns die Körper-Welt zu geben hat.

In gewissem Sinne ist die physische Welt eine Art Vorschule oder Experimentierplatz, damit wir lernen, in den anderen Welten richtig zu arbeiten. Diese Lehren werden uns zuteil, ob wir von der Existenz der anderen Welten wissen oder nicht, ein Beweis für die große Weisheit DESSEN, der diesen Plan entworfen hat. Hätten wir keine anderen Erkenntnisse, als die über die höheren Welten, so würden wir viele Fehler begehen, die erst dann sichtbar würden, wenn wir zur Probe in irdische Verhältnisse gebracht würden. Folgendes zur Erläuterung: stellen wir uns einen Erfinder vor, der den Plan zu einer Maschine ausarbeitet. Erst erbaut er die Maschine in Gedanken, sein Intellekt sieht sie vollständig und an der Arbeit, ihre Leistungen befriedigen ihn auf's Höchste. Nun macht er eine Zeichnung des Entwurfes und findet dabei vielleicht, daß Abänderungen seines Gedankenplanes notwendig sind. Wenn er dann von der Ausführbarkeit der Zeichnung überzeugt ist, geht er daran, die Maschine aus passendem Material herzustellen.

Es ist fast gewiß, daß noch weitere Abänderungen nötig sein werden, damit die Maschine wie beabsichtigt arbeitet. Vielleicht muß sie ganz umgeformt werden, oder sie ist überhaupt unbenutzbar, so daß sie weggeworfen werden muß und ein ganz neuer Plan ausgearbeitet wird. Nun ist folgendes festzuhalten, denn das ist der springende Punkt: der neue Plan wird zu dem Zweck ausgearbeitet, die Fehler der nutzlosen Maschine auszumerzen. Ohne die Herstellung der Maschine in Material, wodurch die Fehler des ersten Entwurfes offenbar wurden, wäre nie eine zweite, richtige Idee entstanden.

Das läßt sich ebenso auf alle Lebensbedingungen anwenden: gesellschaftliche, wirtschaftliche, soziale. Viele Pläne erscheinen ihren Erfindern ausgezeichnet und können sogar auf dem Papier gut aus-

sehen, versagen aber, sobald man sie verwirklichen will. Das darf uns nicht entmutigen. Denn es ist wahr, daß wir »aus unseren Fehlern mehr lernen als aus unseren Erfolgen«. Der richtige Standpunkt ist, unsere physische Welt als eine Schule der Erfahrung zu betrachten, in der wir Lehren von der größten Wichtigkeit zu lernen haben.

Die Äther-Region der physischen Welt.

Sobald wir dieses Reich der Natur betreten, sind wir in der unsichtbaren, untastbaren Welt. Hier verlassen uns unsere gewöhnlichen Sinne, darum ist dieser Teil der physischen Welt der materialistischen Wissenschaft durch Versuche nicht zu erschließen.

Die Luft ist unsichtbar, und doch weiß die moderne Wissenschaft, daß sie besteht. Ihre Bewegung, der Wind, kann durch Instrumente gemessen werden. Durch Druck wird sie uns als Flüssigkeit sichtbar. Äther jedoch ist nicht so leicht faßbar. Die materialistische Wissenschaft stützt sich auf ihn, um die Erscheinungen der Elektrizität mit oder ohne Draht zu erklären. Sie muß notgedrungen einen Stoff annehmen, der feiner ist als die bekannten, und sie nennt diesen Stoff »Äther«. Sie weiß tatsächlich nicht, daß der Äther besteht, denn kein Genie eines Erfinders hat bisher vermocht, ein Gefäß zu entwerfen, in das er diesen Stoff einschließen könnte, der zu schlau für den »Hexenmeister des Laboratoriums« ist. Er kann ihn weder messen noch wägen, noch in irgend einer Weise analysieren, kein Apparat steht ihm dazu zur Verfügung.

Die Vollendung der modernen Wissenschaft ist wirklich bewundernswert. Aber der beste Weg, der Natur ihre Geheimnisse abzuringen, ist nicht der, Instrumente zu erfinden, sondern den Forscher selbst zu fördern. Der Mensch hat Kräfte in sich, die die Entfernung ausschalten und durch die die Kleinheit der Gegenstände kein Hindernis zu deren Erforschung

ist. Sie übertreffen Teleskop und Mikroskop unendlich mehr als diese das freie Auge. Diese Sinne oder Fähigkeiten sind Forschungsmittel des Esoterikers. Sie sind ihr »Sesam öffne dich« auf der Suche nach Wahrheit. Der geübte Hellseher kann Äther ebenso ertasten, wie die Allgemeinheit der Menschen die festen, flüssigen und gasförmigen Stoffe der chemischen Zone.

Er sieht, daß die belebenden Kräfte, die den mineralischen Körpern der Pflanzen, Tiere und Menschen Leben verleihen, in diesen Formen mit Hilfe der vier Äther-Zustände fluten. Die Namen und besonderen Tätigkeiten dieser vier Ätherarten sind folgende:

1. Chemischer Äther. — Dieser Äther ist in seinen Äußerungen sowohl positiv als negativ. Die Kräfte, die die Stoffaufnahme und -ausscheidung verursachen, betätigen sich durch ihn. Die Aufnahme ist der Vorgang, durch den die verschiedenen aufbauenden Elemente der Nahrung dem Körper der Pflanzen, Tiere und Menschen einverleibt werden. Das geht durch Kräfte vor sich, die wir noch später kennen lernen werden. Sie wirken längs des positiven Poles des chemischen Äthers und ziehen die notwendigen Elemente an, um sie in die betreffenden Formen zu bringen. Diese Kräfte arbeiten weder blind noch mechanisch, sondern durch Wahl, die der Wissenschaftler gut aus ihren Wirkungen kennt, und erfüllen damit ihren Zweck, den Körper zu erhalten und aufzubauen.

Die Ausscheidung geht durch Kräfte derselben Art vor sich, diese aber arbeiten längs des negativen Poles des chemischen Äthers. Mit Hilfe dieses Poles scheiden sie aus dem Körper aus, was zu seinem Gebrauch untauglich ist oder auch ausgediente Bestandteile, die die Zeit ihrer Nutzbarkeit im Körper überlebt haben und nun entfernt werden müssen. Auch dieser Vorgang ist, wie alle anderen, die nicht vom menschlichen Willen abhängig sind, weise, wählerisch und nicht nur mechanisch in seiner Wirkungsweise. Die

Nieren zum Beispiel filtrieren den Urin nur, wenn alle Organe in Ordnung sind; sind sie jedoch erkrankt, so lassen sie das wertvolle Eiweiß mit dem Urin davongehen und treffen die richtige Auslese nicht, weil sie in einem anormalen Zustande sind.

2. Lebens-Äther. — So wie der chemische Äther die Bahn ist, in der die formerhaltenden Kräfte wirksam werden, so ist der Lebens-Äther die Bahn für die Tätigkeit der arterhaltenden Kräfte — für die Kräfte der Fortpflanzung.

Auch der Lebens-Äther hat, wie der chemische Äther, seinen positiven und seinen negativen Pol. Im weiblichen Körper wirken die Kräfte der positiven, tätigen Arbeit, um neues Leben in die Welt zu setzen. Andererseits sind die Kräfte der negativen Seite im Mann wirksam, um Samen hervorzubringen.

Die Kräfte, die längs des positiven Poles am befruchteten menschlichen oder tierischen Ei oder beim Samen der Pflanzen wirksam sind, bringen hingegen männliche Individuen hervor; die Kräfte, die sich längs des negativen Poles äußern, weibliche.

3. Licht-Äther. — Dieser Äther ist ebenfalls sowohl positiv als negativ. Die Kräfte, die längs des positiven Poles arbeiten, erzeugen in den höher organisierten Lebewesen die Blutwärme, die sie zu selbständigen Wärmequellen macht. Die Kräfte längs des negativen Poles des Licht-Äthers wirken durch die Sinne und äußern sich als die Tätigkeiten des Sehens, Hörens, Tastens, Schmeckens und Riechens. Sie erbauen und ernähren auch das Auge.

Bei den nieder-organisierten Tieren ist der positive Pol die Bahn der blutantreibenden Kräfte, und die negativen Kräfte haben dieselbe Aufgabe bezüglich des Auges, wie die negativen bei den höheren Tieren und den Menschen. Wo Augen fehlen, erbauen die im negativen Pole arbeitenden Ätherkräfte wahrscheinlich andere Sinnesorgane, ernähren sie wenigstens, wie bei allen Wesen, die Sinnesorgane haben.

Bei Pflanzen rufen die Kräfte, die längs des positiven Poles des Licht-Äthers arbeiten, den Umlauf der Säfte hervor. Daher hört im Winter, wenn der Licht-Äther nicht so mit Sonnenlicht geladen ist, wie im Sommer, der Saft zu fließen auf, bis die Sommersonne den Licht-Äther wieder mit seiner Kraft belehnt. Die Kräfte längs des negativen Poles setzen das Chlorophyll ab und färben auch die Blumen. Alle Farbe in allen Reichen der Natur wird durch Vermittelung des negativen Poles des Licht-Äthers verliehen. Darum haben Tiere die tiefste Farbe auf dem Rücken, und Pflanzen sind auf der der Sonne zugewandten Seite am sattesten gefärbt. In den Polarregionen der Erde, in denen die Sonnenstrahlen an Lichtkraft abnehmen, werden alle Farben lichter und sind in manchen Fällen so dürftig verteilt, daß sie im Winter völlig schwinden, und die Tiere weiß werden.

4. Rückstrahlender Äther. — Früher haben wir festgestellt, daß das im Intellekte bestehende Haus in dem Gedächtnisse der Natur wieder aufgefunden werden kann, selbst wenn der Architekt schon gestorben ist. Alles, was sich jemals ereignete, läßt im rückstrahlenden Äther ein unauslöschliches Bild zurück. Die Riesenfarnkräuter aus der Urzeit der Erde haben ihr Bild in den Kohlenlagern zurückgelassen, die Bewegungen der Gletscher in vergangenen Tagen können aus den Spuren bemessen werden, die sie in den Felsen längs ihres Weges zurückgelassen haben. Ebenso unauslöschlich sind die Gedanken und Taten der Menschen im rückstrahlenden Äther verzeichnet, und der geübte Seher kann ihre Geschichte mit einer Genauigkeit lesen, die im Verhältnis zu seiner Geschicklichkeit steht.

Der rückstrahlende Äther verdient seinen Namen in mehr als einer Hinsicht, denn die darin enthaltenen Bilder sind nur Rückstrahlungen aus dem Gedächtnisse der Natur. Das wirkliche Gedächtnis der Natur ist in einer viel höheren Welt zu finden. Kein gründ-

lich geübter Hellseher kümmert sich um die Bilder im rückstrahlenden Äther, denn im Vergleich mit denen der höheren Welt, sind sie verwischt und undeutlich. Wer im rückstrahlenden Äther liest, hat gewöhnlich keine Unterscheidung, meist weiß er nicht einmal, worin er liest. Für gewöhnlich beziehen Psychometer und Medien zweiten Grades ihre Kenntnisse durch den rückstrahlenden Äther. Auch der Schüler auf den ersten Stufen der esoterischen Schulung liest in geringem Maße aus dem rückstrahlenden Äther. Aber sein Lehrer macht ihn aufmerksam, daß dieser Äther zur Erlangung vollkommen richtiger Belehrungen unzureichend ist, und dann zieht er nicht so leicht falsche Schlüsse.

Durch diesen Äther machen auch die Gedanken Eindruck auf das menschliche Gehirn. Er hängt mit der vierten Unterabteilung der Gedanken-Welt aufs Innigste zusammen. Und zwar ist er die höchste der vier Unterabteilungen in der Region der konkreten Gedanken, die die Heimat des menschlichen Intellektes darstellt. Dort findet man eine viel klarere Wiedergabe des Gedächtnisses der Natur als im rückstrahlenden Äther.

Die Empfindungs-Welt.

Wie die körperliche Welt und jedes andere der sieben Reiche, zerfällt auch die Empfindungs-Welt in sieben Unterabteilungen oder Regionen, aber entgegen der physischen Welt hat sie nicht die Zweiteilung der chemischen und der Ätherzone. Die Verkörperung der Empfindungen wird in allen sieben Regionen oder Unterabteilungen vom Empfindungs-Stoff getragen. Gleichwie die chemische Region das Reich der Formen ist und die Äther-Region die Heimat der Kräfte, die die Formen beleben, bewegen und fortpflanzen, so wirken auch die Kräfte in der Empfindungs-Welt. Sie wirken auf den belebten festen Körper und veranlassen ihn, sich in dieser oder jener Richtung zu bewegen.

Wenn nur die Kräfte der chemischen und der Äther-Region der physischen Welt bestünden, so hätten wir Körper, die Leben haben und sich bewegen können, die aber keinen Antrieb haben, es zu tun. Diesen Antrieb veranlassen die Weltkräfte, die durch die Welt der Empfindungen wirken. Ohne diesen Antrieb, der jede Fiber des belebten Körpers durchdringt und Tätigkeit nach irgend einer Richtung fordert, könnten wir weder Erfahrungen sammeln noch moralisch wachsen. Wohl würden die Tätigkeiten der verschiedenen Ätherarten für das körperliche Wachstum sorgen, doch am moralischen Wachstum würde es vollständig fehlen. Die Entwicklung würde zur Unmöglichkeit, die körperliche sowohl wie die des Lebens. Denn die Entwicklung der Formen zu höheren Stufen ist nur eine Antwort auf die Erlangung geistigen Wachstumes. Aus diesem geht unmittelbar die Wichtigkeit dieses großen Naturreiches hervor.

Begierden, Wünsche, Leidenschaften und Gefühle drücken sich in der Materie der verschiedenen Regionen des Empfindungs-Reiches ebenso aus, wie Formen und Erscheinungen in der chemischen Region. Sie nehmen, je nach der Intensität der Begierde, des Wunsches oder des Gefühles eine Gestalt an, die längere oder kürzere Zeit dauert. In der Empfindungs-Welt tritt der Unterschied zwischen Kraft und Materie nicht so begrenzt und offenbar hervor wie in der Körper-Welt. Fast könnte man sagen, daß hier die Ideen der Kraft und der Materie sich decken oder wechselseitig sind. Es ist nicht ganz so, doch kann man immerhin behaupten, daß die Empfindungs-Welt aus Kraft-Materie bestehe.

Wir sprechen von der Materie der Empfindungs-Welt, und wir müssen zugeben, daß sie einen Grad weniger dicht ist, als der Stoff der Körper-Welt. Aber es ist vollständig falsch zu glauben, sie sei feinere physische Materie. Das ist eine völlig irrige Ansicht, obwohl sie von vielen vertreten wird, die sich mit esoterischen Philosophien beschäftigt haben. Der falsche Eindruck

wird hauptsächlich durch die Schwierigkeit hervorgerufen, die es macht, eine so vollständige und genaue Beschreibung zu geben, wie sie für das durchdringende Verständnis der höheren Welten erforderlich wäre. Leider nimmt unsere Sprache ihre Ausdrücke aus der Körper-Welt und ist daher völlig ungeeignet, Zustände der übersinnlichen Reiche wiederzugeben. Alles, was über diese Reiche gesagt wird, muß als Versuch, als Gleichnis, weniger aber als wirkliche Beschreibung aufgefaßt werden.

Obwohl der Berg und das Gänseblümchen, der Mensch, das Pferd und ein Stück Eisen aus einer letzten atomischen Ur-Substanz bestehen, können wir nicht sagen, daß das Gänseblümchen eine feinere Form des Eisens sei. Ebenso unmöglich ist es, den Wechsel oder die Unterschiede wiederzugeben, die zwischen der physischen Materie und der Empfindungs-Materie bestehen. Wenn kein Unterschied bestünde, so würde die letztere den Gesetzen der physischen Welt unterliegen, und das ist nicht der Fall.

Das Gesetz der Materie in der chemischen Region ist Trägheit — das Bestreben, im status quo zu bleiben. Eine gewisse Kraft ist erforderlich, um die Trägheit zu überwinden und einen Körper, der ruht, zur Bewegung und einen sich bewegenden Körper zur Ruhe zu bringen. Anders mit der Materie der Empfindungs-Welt. Hier lebt die Materie beinahe selbst. Sie ist in unaufhörlicher Bewegung, in beständigem Fluß und nimmt alle vorstellbaren und nicht vorstellbaren Formen mit einer Leichtigkeit und Schnelligkeit an, die sich der Beobachtung entzieht. Gleichzeitig funkelt und schimmert sie in tausend immer wechselnden Farben, die sich mit nichts vergleichen lassen, was je in unser physisches Bewußtsein eindrang. Einen schwachen Abglanz der Farbenerscheinungen der Empfindungs-Welt gewinnen wir, wenn wir eine Perlmutterschale in die Sonne halten und hin und her bewegen.

Das ist das Charakteristikum der Empfindungs-Welt

— immer wechselndes Licht, in dem sich die Kräfte der Tiere und Menschen mit den Kräften ungezählter Hierarchien von geistigen Wesen vermengen, die in unserer physischen Welt nicht zur Erscheinung kommen, aber dort ebenso tätig sind, wie wir hier. Einige davon sollen später erwähnt werden. Ihre Verbindung mit der menschlichen Entwicklung wird ebenfalls beschrieben werden.

Die Kräfte, die von den großen, verschiedenartigen Scharen von Wesen ausgehen, kneten die immer bewegliche Masse der Empfindungs-Welt in unzählbare verschiedene Formen von größerer oder geringerer Dauer, der treibenden Energie des Impulses entsprechend, dem sie ihr Dasein verdankten.

Schon aus dieser flüchtigen Beschreibung ersieht man, wie schwer es dem Neophiten, dessen geistiges Auge eben geöffnet wurde, werden mag, in der Empfindungs-Welt sein Gleichgewicht zu finden. Der geübte Hellseher hört bald auf, sich über die unmöglich scheinenden Beschreibungen zu wundern, die Medien liefern. Sie mögen vollkommen ehrlich sein. Aber die Möglichkeiten, die Parallelaxe aus dem Brennpunkte zu ziehen, sind so zahllos und so schwierig, daß man sich wirklich wundern kann, wenn sie irgend etwas richtig vermitteln. Wir alle mußten als kleine Kinder sehen lernen und können das heute noch an einem Säugling beobachten, denn das Kleine greift nach den Dingen im Zimmer, nach denen über der Straße oder auch nach dem Monde. Es ist ihm völlig unmöglich, Entfernungen abzuschätzen. Wir können auch bemerken, daß der sehend gewordene Blinde oftmals die Augen schließt, um von einem Orte zum anderen zu gelangen, wobei er behauptet, es sei viel leichter, sich tastend vorwärts zu bewegen, solange er noch nicht sehen gelernt habe. Auch der Schüler, dessen inneres Auge dem Erschauen geistiger Reiche geöffnet wurde, muß erst lernen, von seiner neu erworbenen Fähigkeit den richtigen Gebrauch zu machen. So wird

der Neophite anfänglich die Gesetze der physischen Welt auch auf die Empfindungs-Welt anwenden, weil er deren Gesetze noch nicht kennen gelernt hat. Das wird zur Quelle zahlloser Störungen und Verwicklungen. Ehe er verstehen lernt, muß er wie ein kleines Kind werden, das sein Wissen ohne Bezug auf vorhergehende Erfahrungen einsaugt.

Um zu einem korrekten Verständnis der Empfindungs-Welt zu gelangen, muß man sich dessen bewußt werden, daß sie die Welt der Gefühle, der Wünsche und der Erregungen ist. Sie alle stehen unter der Herrschaft zweier großer Kräfte: der Anziehung und der Abstoßung, die in den drei niederen Regionen der Empfindungs-Welt in verschiedener Weise tätig sind, wie in den drei höheren oder feineren Regionen, während die mittlere neutraler Grund ist.

Diese mittlere Region ist die Zone des Gefühles. Hier bewegt das Interesse für, oder die Gleichgültigkeit gegen einen Gegenstand oder eine Idee die Wage zu Gunsten einer der beiden vorerwähnten Kräfte, und versetzt den Gegenstand oder die Idee dadurch in die drei höheren oder in die drei niederen Regionen der Empfindungs-Welt. Sonst würden sie ausgeschaltet. Wir werden sehen, wie das vor sich geht.

In der feinsten und dünnsten Substanz der drei oberen Regionen der Empfindungs-Welt hat die Anziehung die Alleinherrschaft, aber sie wirkt auch bis zu einem gewissen Grade in den dichteren Stoffen der drei unteren Regionen nnd wirkt dort der Abstoßungskraft entgegen, die in diesen Unterabteilungen herrscht. Die auflösende Kraft der Abstoßung würde bald zerstören, was in ihren Bereich käme, wenn ihr nicht auf diese Weise entgegengewirkt würde. In der dichtesten und niedersten Region, wo sie am stärksten ist, reißt und schüttelt sie die hier erbauten Formen, daß es grauenhaft anzusehen ist, und dennoch ist sie keine vandalische Kraft. Nichts in der Natur ist vandalisch. Selbst was so zu sein scheint, arbeitet nur dem Guten in die

Hand. So auch diese Kraft in der untersten Region der Empfindungs-Welt. Hier sind die Körper dämonische Schöpfungen, geschaffen von den gröbsten Leidenschaften und Begierden von Mensch und Tier.

Jeder Körper der Empfindungs-Welt hat das Bestreben, alles Gleichartige anzuziehen und dadurch zu wachsen. Wenn dieses Bestreben nach Anziehung in der niedersten Zone zu sehr vorherrschen würde, so wüchse das Böse wie Unkraut. Im Kosmos würde statt der Ordnung die Anarchie das Szepter schwingen. Dem kommt die überlegene Kraft der Abstoßung in dieser Region zuvor. Wenn ein grober Empfindungs-Körper durch einen anderen gleichartigen angezogen wird, schwingen sie unharmonisch, wodurch einer auf den anderen vernichtend wirkt. Statt, daß das Übel sich mit Übel eint und vermischt, wirken sie gegenseitig mit zerstörender Gewalt, und so wird das Böse in der Welt in vernünftigen Grenzen gehalten. Wenn wir die Arbeit dieser Zwillingskräfte so auffassen, verstehen wir den esoterischen Grundsatz: »In der Empfindungs-Welt ist die Lüge sowohl Mord als auch Selbstmord.«

Alles, was sich in der physischen Welt ereignet, wird von allen anderen Reichen der Natur zurückgestrahlt und baut sich, wie wir gesehen haben, seine geeignete Form in der Empfindungs-Welt. Sobald ein wahrer Bericht des Geschehenen gegeben wird, baut er sich eine neue Form, die der ersten vollkommen gleicht. Sie ziehen sich an, verschmelzen und stärken einander. Wenn nun ein unwahrer Bericht gegeben wird, so entsteht eine der Grundform verschiedene und feindliche Form. Weil sie mit demselben Ereignis zu tun haben, werden sie zusammengezogen, aber weil ihre Schwingungen verschieden sind, wirken sie gegenseitig zerstörend. Darum können schlechte, boshafte Lügen alles Gute töten, wenn sie mit gehöriger Kraft und oft genug geäußert werden. Umgekehrt wird das Forschen nach dem Guten im Bösen mit der Zeit das

Böse in Gutes verkehren. Wenn der Empfindungs-Körper, der erbaut ist, um das Böse zu verringern, schwach ist, bleibt er wirkungslos und wird durch die böse Form zerstört. Ist er stark und wird er oft genug geschaffen, so wird er den bösen Körper erfolgreich zerstören und den guten an seine Stelle setzen. Man muß mich recht verstehen. Dieser Erfolg wird nicht durch Lügen erzielt, sondern dadurch, daß man das Gute aufsucht. Der esoterische Wissenschaftler übt die Praktik, alles Bestehende auf das darin enthaltene Gute hin zu durchforschen, sehr gewissenhaft aus, denn er weiß, mit welcher Kraft das Böse dadurch niedergehalten wird.

Es gibt eine Legende von Jesus, die diesen Punkt beleuchtet. Als der Herr einst mit seinen Jüngern wanderte, kamen sie an dem faulenden übelriechenden Leichnam eines Hundes vorüber. Die Jünger wandten sich mit Widerwillen ab und entsetzten sich vor dem ekelerregenden Anblicke, aber Jesus blickte auf den Leichnam und sagte: »Perlen sind nicht weißer als seine Zähne.« Er war entschlossen, das Gute zu finden, denn er kannte die wohltätige Wirkung in der Empfindungs-Welt, wenn er ihm Ausdruck verlieh.

Die niederste Region der Empfindungs-Welt wird die »Region der Leidenschaften und sinnlichen Begierden« genannt. Für die zweite Region ist der treffendste Name »Region der Eindrucksfähigkeit«. Hier gleichen sich die Wirkungen der Zwillingskräfte: Anziehung und Abstoßung gerade aus. Diese Zone ist neutral, daher sind alle unsere Eindrücke, deren Materie dieser Zone entlehnt ist, neutral. Nur wenn die Zwillingsgefühle, denen wir in der vierten Region begegnen werden, zur Zeugung gelangen, kommen die Zwillingskräfte ins Spiel. Aber jeder Eindruck irgend welcher Art ist vom Gefühl, das er hervorruft, vollständig zu trennen. Der Eindruck ist neutral und eine Tätigkeit, die der zweiten Region der Empfindungs-Welt entspringt.

Dort formen sich Bilder durch die Kraft der Sinneseindrücke im Lebens-Leib des Menschen.

In der dritten Region der Empfindungs-Welt hat die aufbauende, zusammenziehende Anziehungskraft bereits die Oberherrschaft über die Abstoßungskraft mit ihren zerstörenden Absichten gewonnen. Wenn wir begreifen, daß der springende Punkt in der Wirkung der Abstoßung die Selbsterhaltung ist, ein Verdrängen alles anderen, um für sich Raum zu gewinnen, so verstehen wir auch, daß sie einer Begierde nach anderen Dingen sehr leicht nachgibt, so daß die Stoffmasse der dritten Region der Empfindungs-Welt hauptsächlich durch die Kraft der Anziehung beherrscht wird, sie ist demnach eine selbstsüchtige Anziehung. Darum ist diese Region die »Region der Wünsche«.

Die Region der groben Begierden kann mit der festen Zone der physischen Welt verglichen werden; die Region der Eindrucksfähigkeit mit der flüssigen und die schwankende, schwindende Region der Wünsche mit dem gasförmigen Teile der physischen Welt. Diese drei Regionen geben die Stoffe für die Körper, die sich zu unserer Erfahrung, unserem Seelenwachstum und unserer Entwicklung bilden, die das vollständig Zerstörende ausscheiden und das zurückbehalten, was dem Wachstum förderlich ist.

Die vierte Zone der Empfindungs-Welt ist die »Region der Gefühle«. Hier entspringen die Gefühle, die die bereits beschriebenen Formen betreffen. Von den Gefühlen, die von diesen Formen geweckt werden, hängt es ab, wie weit sie für uns lebendig und wirksam sind. Es ist auf dieser Stufe nicht wichtig, ob die Gegenstände und Ideen an und für sich gut sind. Es sind unsere eigenen Gefühle des Interesses oder der Gleichgültigkeit, die unsere Beziehungen zur Idee oder zum Gegenstande herstellen.

Wenn das Gefühl, mit dem wir dem Eindruck eines Gegenstandes oder einer Idee begegnen, Interesse ist, so wird der Eindruck dadurch bestrahlt, wie

die Pflanze von Sonnenlicht und Luft. Eine solche Idee wächst und gedeiht in unserem Leben. Begegnen wir hingegen dem Eindrucke eines Gegenstandes oder einer Idee mit Gleichgültigkeit, so welken sie dahin wie die Pflanze in einem dunklen Keller.

Daher kommt aus dieser Mittelregion der Impuls zu Handlungen oder die Entscheidung, sich von ihnen zurückzuhalten (letzteres ist im Sinne der Geisteswissenschaftler gleichwohl auch Handlung). Denn auf unserer gegenwärtigen Entwicklungsstufe sind die Zwillingsgefühle Interesse und Gleichgültigkeit der Anstoß zu den Handlungen und die Federn, die die Welt bewegen. Auf späteren Stufen werden diese Gefühle jeden Einfluß verlieren. Denn dann wird der entscheidende Faktor das Pflichtbewußtsein werden.

Das Interesse setzt die Kräfte der Anziehung und Abstoßung in Bewegung.

Die Gleichgültigkeit aber verursacht das Hinwelken des Gegenstandes oder der Idee, soweit er unser Interesse betrifft.

Wenn in Beziehung auf unsere Person ein Gegenstand das Gefühl der Abstoßung hervorruft, so sind wir natürlich bestrebt, aus unserem Leben alles zu entfernen, was mit dem betreffenden Gegenstande oder Gedanken zusammenhängt. Vielleicht erklärt ein Beispiel die Wirksamkeit der Zwillingsgefühle und der Zwillingskräfte deutlicher.

Drei Männer gehen eine Straße entlang. Sie sehen einen kranken Hund. Er ist mit Schwären bedeckt und leidet Qualen unter Hunger und Durst. Das nehmen alle drei Männer durch ihre Sinne wahr. Nun kommt das Gefühl dazu. Zwei »interessieren« sich für das Tier, den dritten »läßt es gleichgültig«. Er geht vorüber und überläßt den Hund seinem Schicksal. Die anderen beiden bleiben zurück. Sie interessieren sich beide, aber ihr Interesse äußert sich auf verschiedene Weise. Der eine Mann hegt ein sympathisches, hilfreiches Interesse, das ihn veranlaßt, sich

um das arme Tier zu kümmern, seine Schmerzen zu stillen und es gesund zu pflegen. In ihm hat das Gefühl des Interesses die Anziehung wachgerufen. Das Interesse des anderen Mannes ist anderer Art. Er sieht nur ein Bild, das ihm widerwärtig ist und wünscht, sich und die Welt so schnell als möglich davon zu befreien. Er rät, das Tier sofort zu töten und zu begraben. In ihm hat das Gefühl des Interesses die zerstörende Kraft der Abstoßung wachgerufen.

Wenn das Gefühl des Interesses die Anziehungskraft wachruft und auf niedere Gegenstände und Begierden gerichtet ist, so manifestieren sich diese in den niederen Regionen des Empfindungs-Reiches, in denen, wie früher beschrieben wurde, die Abstoßungskraft wirksam ist. Aus dem Kampf der Zwillingskräfte: Anziehung und Abstoßung, entsteht jeder Schmerz und jedes Leid, die an unrechte oder mißleitete Anstrengungen geknüpft sind, mögen sie beabsichtigt sein oder nicht.

Daraus ersehen wir, wie wichtig das Gefühl ist, das in uns wachgerufen wird. Denn es erzeugt die Natur der Atmosphäre, die wir uns schaffen. Lieben wir das Gute, so erhalten und ernähren wir als eine Art schützender Engel alles, was gut in uns ist. Im anderen Falle bevölkern wir unseren Weg mit Dämonen unserer eigenen Schöpfung.

Die Namen der drei höheren Regionen der Empfindungs-Welt sind: »Region des Seelen-Lebens«, »Region des Seelen-Lichtes« und »Region der Seelen-Kraft«. In diesen sind: Kunst, Nächstenliebe, Menschenfreundlichkeit und alle Äußerungen des höheren Seelen-Lebens. Wenn wir uns vorstellen, daß die höheren Regionen die Kräfte, nach denen sie benannt sind, in die Formen der niederen Regionen ausstrahlen, sind wir auf dem richtigen Wege, die Wirksamkeit der höheren und niederen Regionen zu betrachten. Immerhin kann Seelen-Kraft unter Umständen für schlechte Zwecke geradesogut angewandt werden, als für gute, doch dann tritt

die Abstoßungskraft in Tätigkeit und zerstört das Laster, während die Anziehung auf seinen zertrümmerten Ruinen die Tugend aufbaut. Im letzten Grunde arbeiten alle Dinge gemeinschaftlich am Guten.

Die physische und die Empfindungs-Welt sind voneinander nicht räumlich getrennt. Sie sind enger verbunden als Hände und Füße. Weder um von einer Welt in die andere, noch um von einer Region in die andere zu gelangen, braucht man sich von der Stelle zu bewegen. Gerade so, wie in unseren Körpern feste, flüssige und gasförmige Körper vereint sind und einander durchdringen, verhält es sich auch mit den verschiedenen Regionen der Empfindungs-Welt. Wieder können wir die Kraftlinien, längs derer sich die Eiskristalle im Wasser bilden, den unsichtbaren, in der Empfindungs-Welt entspringenden Ursachen vergleichen, die in der physischen Welt zur Erscheinung kommen und uns zum Handeln nach irgend einer Richtung anregen.

Die Empfindungs-Welt mit ihren unzählbaren Bewohnern durchdringt die physische Welt, wie die Kraft-Linien das Wasser, — unsichtbar aber allgegenwärtig und als Ursache jeden Geschehens in der physischen Welt.

Die Gedanken-Welt.

Auch die Gedanken-Welt besteht aus sieben Regionen von verschiedenen Eigenschaften und Dichtigkeiten und sie zerfällt wie die physische Welt in zwei Hauptabteilungen: das Gebiet der konkreten Gedanken, das die vier dichtesten Regionen umfaßt, und das Gebiet der abstrakten Gedanken, das die drei Regionen der feinsten Substanz umfaßt. Die Gedanken-Welt ist das mittlere der fünf Reiche, aus denen der Mensch die Träger (Vehikel) seines Ego erhält. Hier begegnen sich Körper und Geist. Es ist auch das höchste der drei Reiche, in denen die gegenwärtige menschliche Entwicklung vor sich geht, während die zwei höheren Welten uns Menschen jetzt noch nicht erschlossen sind.

Wir wissen nun bereits, daß die Stoffe der chemischen Region zum Aufbau aller Körperformen verwendet werden. Wir wissen, daß diese Formen durch die vier Äther-Regionen Leben und Bewegungsfähigkeit erhalten, daß einige dieser belebten Formen durch die Zwillingsgefühle der Empfindungs-Welt zur Tätigkeit angeregt werden. Die Region der konkreten Gedanken liefert die Gedanken-Materie, durch die sich die, in der Region der abstrakten Gedanken entstandenen Ideen als Gedankenformen äußern, um als Regulatoren und Schwungräder die Antriebe zu regeln, die in der Empfindungs-Welt durch Ursachen aus der physischen Welt erzeugt werden.

So sehen wir, daß die drei Welten, in denen der Mensch sich jetzt entwickelt, einander ergänzen und ein Ganzes bilden. Dieses offenbart die erhabene Weisheit des großen Erbauers des Systemes, dem wir angehören. Diesen Erbauer ehren wir in dem heiligen Namen »GOTT«.

Fassen wir die verschiedenen Unterabteilungen des Gedanken-Reiches einzeln ins Auge, so finden wir in der niedersten, »Kontinentale Region« genannten Abteilung, die Ur-Typen der physischen Körper, ohne Unterschied, welchem Reiche sie angehören. In dieser kontinentalen Zone sind auch die Ur-Typen der Erdteile und Inseln unserer Welt. Ihre äußere Form entspricht diesen Ur-Typen. Veränderungen in der Erdrinde müssen in der kontinentalen Region vorgezeichnet werden. Erst wenn das Ur-Modell verändert worden ist, können die Intelligenzen, die wir, um unsere Unwissenheit zu verbergen, »Naturgesetze« nennen, — die physischen Bedingungen hervorrufen, die das physische Angesicht der Erde, entsprechend den Abänderungen, umgestalten, so wie die mit der Entwicklung betrauten Hierarchien es vorgezeichnet haben. Diese planen ebenso Veränderungen, wie sie sich der Architekt bei einem Gebäude denkt, ehe die Werkleute ihnen feste Form geben. Ebenso sind die Umgestal-

tungen der Flora und Fauna den Metamorphosen ihrer betreffenden Ur-Typen zu verdanken.

Wenn wir von Ur-Typen der verschiedenen Formen der festen Welt sprechen, dürfen wir nicht glauben, daß diese Ur-Typen nur Modelle seien, etwa so, wie man ein Versuchsmodell aus einem anderen Material konstruiert, als das seiner letzten Ausführung ist. Sie sind nicht nur Abbilder oder Modelle der Formen, die wir um uns sehen, sondern sie sind schöpferische Ur-Typen, d. h. sie formen die Körper der physischen Welt nach ihrem Ebenbilde oder besser gesagt, ihren Ebenbildern, denn oft arbeiten viele zusammen, um eine bestimmte Art zu schaffen, und jede Ur-Form gibt einen Teil her, um die erforderliche Form aufzubauen.

Die zweite Unterabteilung der Region der konkreten Gedanken ist die »Ozeanische Region«. Am besten beschreibt man sie als fließende pulsierende Lebens-Kraft. Hier findet man als Ur-Typen alle die Kräfte, die durch die vier Äther-Gattungen der Äther-Region wirksam sind. Sie ist ein Strom flutenden Lebens, der durch alle Körper kreist, ähnlich dem Blute in den Adern. Hier sieht der Hellseher am besten, daß »alles Leben Eins ist«.

Die »Luft-Region« ist die dritte Abteilung des Reiches der konkreten Gedanken. Hier finden wir die Ur-Typen der Begierden, Leidenschaften, Wünsche, Gefühle und Erregungen, die wir in der Empfindungs-Welt haben. Hier erscheinen alle Tätigkeiten der Empfindungs-Welt als luftige Zustände. Wie von einem Zephirhauche wird der Sinn des Hellsehers von den Gefühlen des Vergnügens und der Freude umweht. Wie das Seufzen des Windes in Baumwipfeln scheint das Sehnen der Seele, und die Leidenschaften kriegführender Nationen sind wie Blitzstrahlen. In dieser Atmosphäre der konkreten Gedanken-Welt finden sich auch Bilder aus dem Gefühlsleben der Menschen und Tiere.

Die »Region der Kraft-Urtypen« ist die vierte

Abteilung der konkreten Gedanken-Region. Sie ist die mittelste und wichtigste Region der fünf Welten, in denen die Entwicklung der Menschheit vor sich geht. Auf einer Seite dieser Region stehen die drei höheren Regionen der Gedanken-Welt, die Welt des Lebens-Geistes und die des göttlichen Geistes. Auf der anderen Seite dieser Region der Kraft-Urtypen sind die drei niederen Regionen der Gedanken-Welt, die Empfindungs-Welt und die physische Welt.

So wird diese Region zu einer Art »Kreuz«, das an der einen Seite durch die Welten der Geister, an der anderen durch die Welten der Formen begrenzt wird. Sie ist der Brennpunkt, durch den sich der Geist in der Materie spiegelt.

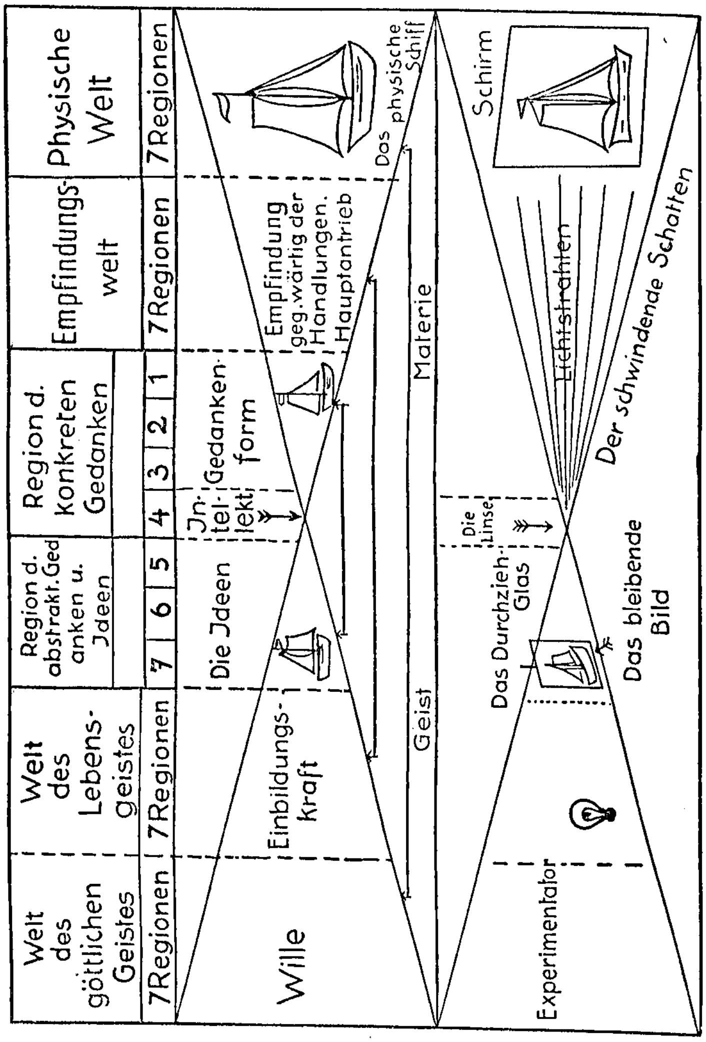
Wie schon der Name sagt, ist diese Region die Stätte der Kraft-Urtypen, die die Tätigkeit der Ur-Typen in der Region der konkreten Gedanken lenken. Aus dieser Region wirkt der Geist formend auf die Materie. Diagramm 1 zeigt diese Idee schematisch. Man sieht, daß die Formen der niederen Welt Spiegelungen des Geistes der höheren Welten sind. Die fünfte Region, die dem Brennpunkte am nächsten liegt, spiegelt sich in der dritten, die dem Brennpunkte auf der Körperseite am nächsten liegt; die sechste spiegelt sich in der zweiten und die siebente in der ersten.

Die Gesamtheit der abstrakten Gedanken-Region spiegelt sich in der Welt der Empfindungen; die Welt des Lebens-Geistes, in der Äther-Region der physischen Welt, und die Welt des GÖTTLICHEN GEISTES in der chemischen Region der physischen Welt.

Diagramm 2 gibt einen verständlichen Begriff der sieben Welten, die unsere Entwicklungssphäre bilden. Wir müssen aber sorgsam festhalten, daß diese Welten nicht eine über der anderen stehen, wie sie durch das Diagramm dargestellt sind. Es muß betont werden, daß sie einander durchdringen, so wie es an dem vergleichenden Beispiele der physischen und der Empfindungs-Welt gezeigt wurde. Die Empfindungs-Welt

4*

Diagramm 1.



Die gegenseitige Stellung der sichtbaren und der unsichtbaren Welten.

(Durch Vergleich mit einem Stereoskop dargestellt.)

kann den Kraftlinien im gefrierenden Wasser und die Körper-Welt dem Wasser selbst gleichgestellt werden. Ebenso müssen wir uns vorstellen, daß jede höhere Welt die Kraftlinien für die nächstdichtere gibt, wie wir es an unserem Beispiele sehen können. Vielleicht kann ein anderes Beispiel den Gegenstand noch deutlicher erklären.

Wir wollen die dichte chemische Region der Erde als runden Schwamm versinnbildlichen. Stellen wir uns vor, daß feiner Sand alle Poren des Schwammes durchdringt und auch eine Schicht um ihn herum bildet; der Sand kann die Äther-Region, die ebenso die dichte Erde durchdringt und sich über ihre Atmosphäre erstreckt, darstellen.

Denken wir uns Sand und Schwamm in ein mit reinem Wasser gefülltes, rundes Glasgefäß eingeschlossen, das etwas größer ist, als der Schwamm mit dem Sande. Wir setzen Schwamm und Sand in die Mitte des Gefäßes wie den Dotter in ein Ei. Nun haben wir eine Schicht reinen Wassers zwischen dem Glasgefäße und dem Schwamm. Das Wasser als Ganzes soll die Empfindungs-Welt darstellen, denn so wie das Wasser zwischen die Sandkörner und selbst in die kleinsten Poren des Schwammes dringt und noch außerhalb eine klare Schicht bildet, so durchdringt die Empfindungs-Welt sowohl die dichte Erde wie den Äther und erstreckt sich noch über die Grenzen dieser beiden Stoffe.

Wir wissen, daß das Wasser von Luft durchdrungen wird, und wenn wir uns (in unserem Beispiele) die Luft als Repräsentantin der Gedanken-Welt vorstellen, so haben wir ein schönes Gedanken-Bild, wie die feinere Gedanken-Welt die zwei dichteren Welten durchdringt.

Stellen wir uns endlich vor, daß das Glasgefäß mit Wasser, Sand und Schwamm in die Mitte eines kugelförmigen größeren Gefäßes gesetzt würde, so würde die Luftschicht zwischen den Wänden der beiden Gefäße den Teil der Gedanken-Welt veranschaulichen, der über die Empfindungs-Welt hinausragt.

Diagramm 2.

DIE SIEBEN WELTEN

Welt			Vehikel	
Die Welt GOTTES		bestehend aus GOTT sieben Regionen		
Die Welt der URGEISTER		Diese Welt besteht aus sieben Regionen und ist der Aufenthalt der URGEISTER, nachdem sie in GOTT abgeteilt worden sind, ehe sie ihre Pilgerfahrt durch die Materie antreten	Vehikel des Menschen	
Die Welt des GÖTTLICHEN GEISTES		besteht aus sieben Regionen und ist der Ursprung des höchsten geistigen Einflusses auf den Menschen	GÖTTLICHER GEIST	Das Ego
Die Welt des LEBENSGEISTES		besteht aus sieben Regionen und ist der Aufenthalt des zweiten Teiles vom dreifachen Geiste des Menschen	LEBENSGEIST	Das Ego
Gedankenwelt	Region der abstrakten Gedanken	die 7. Region enthält die Keimidee der Formen von Mineralien, Pflanzen, Tieren und Menschen. Die 6. Region enthält die Keimidee des Lebens in Pflanzen, Tieren und Menschen. Die 5. Region enthält die Keimidee der Begierden und Erregungen von Tieren und Menschen	Menschengeist	Das Ego
Gedankenwelt	Region der konkreten Gedanken	Die 4. Region enthält die Krafttypen und den menschlichen Intellekt. Sie ist der Brennpunkt, durch den der Geist sich in der Materie spiegelt. Die 3. Region Urtypen der Begierden u. Erregungen (Luftregion). Die 2. Region Urtypen der universellen Lebenskraft (Ozeanische Region). Die 1. Region Urtypen der Formen (Kontinentale Region).	Intellekt	Das Zwischenglied
Empfindungswelt		7. Region Seelenkraft } 6. Region Seelenlicht } Anziehung 5. Region Seelenleben } 4. Region Gefühl { Interesse / Gleichgültigkeit 3. Region Wünsche } 2. Region Eindrucksfähigkeit } Abstoßung 1. Region Leidenschaft und niedere Begierde }	Empfindungsleib	Die Persönlichkeit
Physische Welt	Äther-Region	7. Region Rückstrahlender Äther, Gedächtnis der Natur 6. Region Lichtäther, Mittler der Sinneseindrücke 5. Region Lebensäther, Mittler der Fortpflanzung 4. Region chemischer Äther, Mittler der Ernährung und Ausscheidung	Lebensleib	Die Persönlichkeit
Physische Welt	Chemische Region	3. Region Gase 2. Region Flüssigkeiten 1. Region feste Körper	physischer Körper	Die Persönlichkeit

Jeder Planet unseres Sonnensystemes hat drei einander so durchdringende Welten. Stellen wir uns jeden aus drei Welten bestehenden Planeten als einen Schwamm vor und die vierte Welt, die Welt des Lebens-Geistes, als das Wasser in einem großen Gefäße, in dem diese dreifach durchdrungenen Schwämme schwimmen, so erfassen wir das Gleichnis: Wie das Wasser im Gefäße den Raum zwischen den Schwämmen ausfüllt und die Verbindung zwischen ihnen herstellt, so erfüllt die Welt des Lebens-Geistes den interplanetarischen Raum und verbindet und durchdringt die einzelnen Planeten. Sie ist ein gemeinsames Band zwischen ihnen, und so wie es nötig ist, ein lenkbares Schiff zu haben, das uns von Amerika nach Afrika bringt, so müssten wir auch unter bewußter Beherrschung ein Vehikel haben, das der Eigenart der Welt des Lebens-Geistes entspricht, wenn wir von einem Planeten zum anderen reisen wollten.

Gleich wie die Welt des Lebens-Geistes uns mit den anderen Planeten unseres Sonnensystemes verbindet, so verbindet uns die Welt des göttlichen Geistes mit den anderen Sonnensystemen. Wenn wir uns die einzelnen Sonnensysteme als Schwämme vorstellen, die, so wie Schwämme im Wasser, in der Welt des göttlichen Geistes schwimmen, so wird uns offenbar, daß, um von einem Sonnensysteme zum anderen zu gelangen, man fähig sein müßte, im höchsten Träger des Menschen, im göttlichen Geiste, bewußt zu wirken.

II

Die vier Reiche.

Die drei Welten unseres Planeten (die physische, die Empfindungs- und die Gedanken-Welt) sind auf unserer jetzigen Stufe das Entwicklungsfeld für verschiedene Lebensreiche in verschiedenen Entwicklungsstadien. Jetzt brauchen wir nur vier in Betracht zu ziehen, nämlich: das Mineralreich, das Pflanzenreich, das Tierreich und das Menschenreich.

Die vier Reiche haben verschiedene Beziehungen zu den drei Welten, je nach dem Fortschritte, den diese Gruppen sich entwickelnden Lebens in der Schule der Erfahrung gemacht haben. Soweit es sich nur um die Form handelt, sind die festen Körper aller vier Reiche aus denselben chemischen Substanzen aufgebaut, aus den festen, flüssigen und gasförmigen Körpern der chemischen Region. Der Leib des Menschen ist ebenso ein chemisches Produkt wie der Stein, obwohl dieser nur durch mineralisches Leben belebt wird. Aber sogar, wenn wir nur vom rein physischen Standpunkte ausgehen und jetzt alle anderen Betrachtungen beiseite legen, finden wir beim Vergleichen des festen menschlichen Körpers mit dem Minerale der Erde verschiedene wichtige Unterschiede. Der Mensch bewegt sich, wächst und pflanzt seine Art fort, das Mineral im Ur-Zustande aber nicht.

Vergleichen wir den Menschen mit den Formen des Pflanzenreiches, so finden wir, daß sowohl der Mensch als auch die Pflanze einen dichten, wachstums- und fortpflanzungsfähigen Körper hat. Doch hat der Mensch Fähigkeiten, die der Pflanze fehlen. Er hat Empfindung, Bewegungskraft und die Fähigkeit, Dinge außerhalb seiner selbst wahrzunehmen.

Wenn wir den Menschen mit dem Tiere vergleichen, so finden wir, daß beide Empfindung, Bewegung, Wachstum, Fortpflanzungsfähigkeit und Sinneswahr-

nehmungen haben. Außerdem hat der Mensch die Fähigkeit der Sprache, eine überlegene Struktur des Gehirnes und Hände, alles große physische Vorteile. Besonders bemerkenswert ist die Entwicklung des Daumens, die unsere Hand viel wertvoller macht als selbst die der anthropoïden Affen. Auch hat der Mensch eine artikulierte Sprache entwickelt, in der er seine Gefühle und Gedanken ausdrücken kann, was alles den festen Körper der Menschen in eine besondere, den drei anderen Reichen überlegene Klasse stellt.

Die Ursache der Verschiedenheiten in den drei Reichen müssen wir in den unsichtbaren Welten suchen. Dort finden wir den Grund, warum dem einen Naturreiche gegeben wird, was den anderen versagt bleibt.

Die erste Bedingung, um in einer Welt handeln und ihre besonderen Eigenschaften ausdrücken zu können, ist, daß wir einen aus ihrer Materie bestehenden Träger haben. Um in der dichten physischen Welt zu wirken, müssen wir einen dichten Körper haben, der unserer Umgebung angepaßt ist. Sonst wären wir Geister (wie sie gewöhnlich benannt werden), und in der physischen Welt für die meisten unsichtbar. Ebenso müssen wir einen Lebens-Leib haben, ehe wir Leben zum Ausdruck bringen können, ehe wir wachsen oder irgend eine der Äther-Region angehörige Eigenschaft verwirklichen können.

Um Empfindung und Gefühl zu zeigen, müssen wir einen aus der Materie der Empfindungs-Welt bestehenden Träger haben und um das Denken möglich zu machen, ist ein Intellekt aus der Gedankenmasse der konkreten Gedanken-Region notwendig.

Prüfen wir die vier Reiche auf ihre Verbindung mit der Äther-Zone, so finden wir, daß die Mineralien keinen besonderen Lebens-Leib haben, und das ist der Grund, warum sie nicht wachsen, sich fortpflanzen oder Sinnenleben zeigen können.

Die materialistische Wissenschaft hat es zur Erklärung verschiedener Tatsachen für richtig gehalten,

die Hypothese aufzustellen, daß weder bei den dichtesten Körpern noch bei den feinsten und verdünntesten Gasen je zwei Atome einander berühren, daß eine Äther-Atmosphäre ein jedes umgibt, daß die Atome des Universums in einem Äther-Ozean schwimmen.

Die wissenschaftliche Esoterik weiß, daß dieses für die chemische Region richtig ist, daß aber das Mineral keinen besonderen Lebens-Leib aus Äther hat. Und da es nur der planetarische Äther ist, der alle Atome einhüllt, wird der Unterschied ohne weiteres offenbar. Wir müssen unbedingt einen besonderen Lebens-Leib, Empfindungs-Leib etc. haben, um die Eigenschaften des betreffenden Reiches zum Ausdruck zu bringen, obwohl die Atome der Empfindungs-Welt, der Gedanken-Welt und selbst der höheren Welten das Mineral so gut wie den dichten menschlichen Körper durchdringen. Denn wenn das Eindringen des planetarischen Äthers, der die Atome des Minerales umhüllt, genügen würde, um es empfindend und fortpflanzend zu machen und die planetarische Gedanken-Welt zu fördern, so würde es auch genügen, es denken zu lassen. Das kann es nicht, da ihm ein besonderer Träger fehlt. Es wird nur vom planetarischen Äther durchdrungen und ermangelt daher des persönlichen Wachstumes. Im Mineral wirkt nur die niederste der vier Ätherarten: der chemische Äther; diesem verdankt das Mineral seine chemischen Kräfte.

Betrachten wir Pflanzen, Tiere und Menschen inbezug auf die Ätherzone, so können wir bemerken, daß alle einen besonderen Lebens-Leib haben und außerdem vom planetarischen Äther durchdrungen werden. Trotzdem ist noch ein Unterschied zwischen den Lebens-Leibern der Pflanzen und denen der Tiere und Menschen. In der Pflanze gelangen nur der chemische und der Lebens-Äther zur vollen Wirkung. Darum vermag die Pflanze mit Hilfe des chemischen Äthers zu wachsen und ihre Art durch die Vermittelung der Wirksamkeit des Lebens-Äthers, aus dem ihr geson-

derter Äther-Leib besteht, fortzupflanzen. Wohl ist der Licht-Äther vorhanden, er ist aber teilweise latent oder schlummernd, und der rückstrahlende Äther fehlt gänzlich. Daraus geht hervor, daß die Fähigkeiten der Sinneswahrnehmung und des Gedächtnisses (Eigenschaften dieser Äther-Gattungen) durch das Pflanzenreich nicht zum Ausdrucke gelangen können.

Wenden wir uns dem Äther-Leibe des Tieres zu, so finden wir, daß in ihm sowohl der chemische als der Lebens- und Licht-Äther dynamisch wirksam sind. Daher besitzt das Tier die Fähigkeit, Nahrung aufzunehmen und zu wachsen, als Wirkung des Vorhandenseins des chemischen Äthers, die Fähigkeit der Fortpflanzung durch den Lebens-Äther, so wie bei den Pflanzen. Durch die Wirksamkeit des Licht-Äthers hat aber das Tierreich die Fähigkeit eigener Wärmeerzeugung und der Sinneswahrnehmungen. Auf das Tier bleibt dagegen der vierte Äther noch unwirksam, es hat daher weder Gedanken noch Erinnerung. Was als solche erscheint, wird später auseinandergesetzt werden. Es ist anderer Natur.

Analysieren wir das menschliche Wesen, so finden wir in dem hochorganisierten Lebens-Leib alle vier Äther-Arten wirksam. Mit Hilfe des chemischen Äthers kann der Mensch Nahrung aufnehmen und wachsen. Die im Lebens-Äther wirksamen Kräfte befähigen ihn, seine Art fortzupflanzen. Die Kräfte des Licht-Äthers verleihen dem dichten Körper Wärme, wirken auf das Nervensystem und die Muskeln und erschließen auf diese Weise die Pforten zur äußeren Sinnenwelt. Der rückstrahlende Äther befähigt den Geist, seinen Träger durch Gedanken-Kraft zu leiten. Dieser Äther speichert auch vergangene Erfahrungen als »Gedächtnis auf.«

So wie sich die Äther-Region über die dichtere, chemische Region erstreckt, so ragt auch der Lebens-Leib der Pflanzen, Tiere und Menschen über den Umfang des festen Körpers hinaus. Wieder ein Beweis für die Wahrheit des hermetischen Grundsatzes »Wie

oben, so unten«. Diese Überragung des Lebens-Leibes beträgt beim Menschen ungefähr ein und einen halben Zoll. Der Teil außerhalb des dichten Körpers ist sehr leuchtend und hat ungefähr die Farbe einer neuerschlossenen Pfirsichblüte. Menschen mit unwillkürlicher Hellsichtigkeit können ihn oftmals sehen. Der Autor hat durch Fragen oft gefunden, daß diese Personen sich nicht bewußt sind, etwas Ungewöhnliches zu sehen, und daß sie gar nicht wissen, was sie sehen.

Während des vorgeburtlichen Lebens ist der dichte Körper in die Gebärmutter dieses Lebens-Leibes eingebaut und ist, (mit einer einzigen Ausnahme) Molekül für Molekül seine genaue Nachbildung. So wie das Kraftschema im Wasser die Bildung der Eiskristalle lenkt, so bestimmt das Kraftschema im menschlichen Körper die Gestalt des dichten Körpers. Während des ganzen Lebens ist der Lebens-Leib der Erbauer und Wiederhersteller des menschlichen Körpers. Wenn nicht das Äther-Herz wäre, das dichte Herz würde schnell genug unter den unausgesetzten Anstrengungen zusammenbrechen, die wir ihm zumuten. Dem Mißbrauch, den wir mit unserem physischen Körper treiben, tritt unaufhörlich der Lebens-Leib entgegen, so weit es in seiner Macht liegt. Er führt einen endlosen Kampf gegen unseren körperlichen Tod.

Der oben erwähnte Unterschied ist, daß der Lebens-Leib des Mannes weiblich oder negativ, der des Weibes männlich oder positiv ist. In dieser Tatsache finden wir den Schlüssel zu zahllosen Problemen des Lebens. Daß das Weib seinen Erregungen nachgibt, ist eine Folge der erwähnten Polarität, denn ihr positiver Lebens-Leib erzeugt ein Übermaß von Blut und stellt sie unter einen ungeheueren innerlichen Druck, der das physische Gebäude zerbrechen würde, wenn ihm nicht ein Sicherheitsventil in der Menstruation, ein zweites in den Tränen eröffnet wäre, die den Druck zu besonderen Gelegenheiten erleichtern, denn Tränen sind »weißes Blut«.

Der Mann hat vielleicht oder wirklich ebenso starke Empfindungen wie das Weib, kann sie aber gewöhnlich ohne Tränen unterdrücken, denn sein Lebens-Leib erzeugt nicht mehr Blut, als er leicht beherrschen kann.

Im Gegensatz zu den höheren Trägern des Ego, verläßt (abgesehen von Umständen, die im Kapitel »Einweihung« behandelt werden) der Äther-Leib für gewöhnlich den dichten Leib erst beim Tode. Dann werden die chemischen Kräfte des festen Körpers nicht mehr durch das sich entwickelnde Leben in Schach gehalten, und sie beginnen, die Materie durch Auflösung wieder in ihren Ur-Zustand zurückzuführen, damit sie in der Wirtschaft der Natur zur Bildung anderer Körper verwendet werden kann. So ist die Auflösung eine Folge der planetarischen Kräfte im chemischen Äther.

Einen ungefähren Vergleich für die Zusammensetzung des Lebens-Leibes geben jene Bilderrahmen, die aus hunderten von ineinandergreifenden kleinen Holzstückchen hergestellt sind und dem Beschauer ungezählte Spitzen zeigen. Der Lebens-Leib weist Millionen von Spitzen auf. Diese dringen in die hohlen Zwischenräume der dichten Atome und durchtränken sie mit Lebenskraft, die sie auf einer Stufe höher schwingen läßt, als die Mineralien, die nicht so gefördert und beseelt werden.

Wenn der Mensch ertrinkt, von einer Höhe hinunterfällt oder erfriert, so verläßt der Lebens-Leib den dichten Körper, und die Atome werden infolgedessen zeitweise leblos. Aber bei der Wiederbelebung dringt der Lebens-Leib wieder in den dichten Körper ein, und die »Spitzen« werden wieder in die dichten Atome versenkt. Die Trägheit der Atome veranlaßt diese der Wiederaufnahme der Schwingungen zu widerstehen. Ein prickelnder Schmerz und ein juckendes Gefühl, das zu solchen Zeiten, aber nicht für gewöhnlich, wahrgenommen wird, ist die Folge davon, und es hat

dieselbe Ursache, aus der wir uns des Stehenbleibens oder des beginnenden Gehens einer Uhr bewußt werden, während wir gegen ihr Ticken unempfindlich sind, wenn sie im Gange ist.

Es gibt Fälle, in denen der Lebens-Leib den physischen Körper teilweise verläßt; z. B. wenn eine Hand »einschläft«. Dann kann man die Äther-Hand wie einen Handschuh unter der physischen Hand hängen sehen, und das eigentümliche prickelnde Gefühl wird durch die Spitzen der Äther-Hand hervorgerufen, wenn sie wieder in die physische eindringt. Bei mancher Hypnose trennt sich der Kopf des Lebens-Leibes vom physischen Kopfe und hängt aus ihm heraus, auf jeder Seite eine Hälfte, oder er liegt um den Hals wie der Kragen eines Sweaters. In solchen Fällen spürt man beim Wiedererwachen kein Prickeln, denn während der Hypnose nimmt ein Teil des Lebens-Leibes des Hypnotiseurs die betreffende Stelle seines Opfers ein.

Betäubungsmittel treiben den Lebens-Leib mitsamt den höheren Vehikeln teilweise aus, und wenn die Anwendung zu stark ist, und der Lebens-Äther herausgetrieben wird, so erfolgt der Tod. Dasselbe Phänomen kann man auch bei Materialisations-Medien wahrnehmen. Im folgenden wird der Unterschied zwischen einem Materialisations-Medium und einem gewöhnlichen Mann, bezw. einer Frau auseinandergesetzt werden. In unserem gegenwärtigen Stadium sind bei gewöhnlichen Frauen und Männern der feste und der Lebens-Leib fest durchdrungen, während sie beim Medium nur lose verknüpft sind. Es war nicht immer so, und die Zeit wird auch wiederkommen, in der der Lebens-Leib ganz normalerweise den dichten Körper verlassen kann, was heute nicht als Regel gilt. Wenn ein Medium seinen Körper hergibt, damit Wesen aus der Empfindungs-Welt sich verkörpern (materialisieren) können, so fließt der Lebens-Leib gewöhnlich auf der linken Seite — durch die Milz — ab, die seine besondere »Pforte« ist. Dann können die Lebenskräfte

nicht normal im Körper zirkulieren, das Medium wird äußerst erschöpft, greift zu Belebungsmitteln und wird zum unheilbaren Säufer.

Die Lebenskraft der Sonne, die uns als farbloses Fluidum umgibt, wird vom Lebens-Leibe durch den ätherischen Doppelgänger der Milz aufgenommen, wo sie eine merkwürdige Umsetzung in Farbe durchmacht. Sie wird schwach rosenrot nnd verbreitet sich über alle Nerven des dichten Körpers. Sie ist für das Nervensystem, was die Elektrizität für ein Telegraphensystem ist. Keine Botschaft kann übermittelt werden, wenn die Elektrizität fehlt, wenn auch alle Drähte, Instrumente und Telegraphisten in völliger Ordnung sind. Das Ego, das Gehirn und das Nervensystem können anscheinend in vollkommener Ordnung sein, aber wenn die Lebenskraft fehlt, die die Botschaften des Ego durch die Nerven an die Muskeln übermittelt, so bleibt der dichte Körper träge. Eben das ist der Fall, wenn ein Teil des festen Körpers gelähmt wird. Der Lebens-Leib ist krank geworden, und die Lebenskraft kann nicht länger strömen. In dem Falle ist, wie bei den meisten Erkrankungen, die Ursache im feineren unsichtbaren Träger zu suchen.

Im Gesundheitszustande erzeugt der Lebens-Leib einen Überschuß von Lebenskraft, die nach ihrem Kreislaufe radial in gerader Richtung nach allen Seiten ausstrahlt, sowie der Halbmesser eines Kreises vom Mittelpunkte aus. Aber bei Erkrankungen ist der Lebens-Leib geschwächt, er kann nicht dasselbe Maß von Kraft aufnehmen, und noch dazu zehrt der physische Körper an ihm. Dann kann man sehen, daß die Strahlen, die aus dem physischen Körper heraustreten, verkrümmt und gebogen sind, wodurch der Mangel an Kraft hinter ihnen offenbar wird. Im Gesundheitszustande führen diese Ausstrahlungen Keime und Mikroben mit sich, die der Gesundheit des festen Körpers schädlich sind, aber bei Krankheiten, wo es an Lebenskraft fehlt, scheiden diese Ausstrahlungen keine

wirklichen Krankheitskeime aus. Darum ist für einen geschwächten Körper die Ansteckungsgefahr viel größer, als für einen völlig gesunden.

Wenn ein Glied amputiert wird, so begleitet nur der planetarische Äther den amputierten Teil. Der getrennte Lebens-Leib und der physische Leib lösen sich nach dem Tode gleichzeitig auf. So auch das ätherische Doppelbild des amputierten Gliedes. Es löst sich nach und nach auf, so wie das feste Glied verwest; daß aber der Mensch das Äther-Glied noch eine Zeit lang hat, ist Ursache seiner Behauptung, seine Finger oder Schmerzen darin zu fühlen. Es besteht auch eine Verbindung mit dem begrabenen Gliede, ohne Rücksicht auf die Entfernung. Man erzählt von einem Falle, in dem ein Mann einen scharfen Schmerz, wie von einem eingedrungenen Nagel im amputierten Gliede spürte, und als auf sein unablässiges Drängen das Glied ausgegraben wurde, fand sich, daß bei dessen Einsargen ein Nagel ins Fleisch gedrungen war. Der Nagel wurde entfernt, und der Schmerz hörte sofort auf. Mit dem stimmt auch überein, daß sich Leute zwei oder drei Jahre lang über Schmerzen in ihren amputierten Gliedern beklagen. Der Schmerz hört dann auf. Das Übel bleibt nämlich in dem abgetrennten Äther-Glied zurück, aber der Zersetzung des physischen Gliedes entsprechend löst sich auch das Äther-Glied auf, und so endet der Schmerz.

Wir haben nun die Beziehungen der vier Reiche zur Ätherzone der physischen Welt kennen gelernt und wollen unsere Aufmerksamkeit ihrer Beziehung zu der Empfindungs-Welt zuwenden.

Hier findet sich nun, daß sowohl Mineralien wie Pflanzen den gesonderten Empfindungs-Leib nicht haben. Sie werden nur vom planetarischen Empfindungs-Stoff, der Empfindungs-Welt, durchdrungen. Da ihnen der entsprechende Träger fehlt, können sie weder empfinden, noch begehren, noch fühlen, alles Fähigkeiten, die der Empfindungs-Welt angehören. Wird ein Stein

zerschlagen, so empfindet er es nicht, aber es wäre irrig anzunehmen, daß mit dieser Handlung kein Empfinden verbunden ist. Das ist die materialistische Ansicht, die Ansicht der überwiegenden Mehrheit der nicht verstehenden Menge. Die wissenschaftliche Esoterik weiß, daß es keine Tat ob groß oder klein gibt, die nicht durch das Weltall empfunden wird, und wenn es der Stein nicht fühlt, der keinen getrennten Empfindungs-Leib hat, so fühlt es der Geist der Erde, weil der Empfindungs-Körper der Erde den Stein durchdringt. Wenn sich ein Mensch den Finger abschneidet, so empfindet den Schmerz nicht der Finger, der keinen besonderen Empfindungs-Leib hat, sondern der Mensch, dessen Empfindungs-Leib den Finger durchdringt. Wenn man eine Pflanze mit den Wurzeln ausreißt, so empfindet der Geist der Erde denselben Schmerz, als wenn man uns ein Haar ausreißt. Diese unsere Erde ist ein lebender Körper. Alle Formen, die zu ihrer Entwicklung keinen eigenen Empfindungs-Leib haben, sind in den der Erde eingeschlossen, und dieser Empfindungs-Leib hat Empfindung. Das Brechen der Steine und das Abbrechen der Blumen erzeugen der Erde ein Lustgefühl, während das Ausreißen der Pflanzen mit den Wurzeln in ihr ein Unlustgefühl hervorruft. Der Grund hierfür wird in einem späteren Teil erörtert werden, denn in diesem Stadium unserer Studien wäre die Erklärung dem Durchschnittsleser noch unverständlich.

Die planetarische Empfindungs-Welt pulsiert durch den festen und den Lebens-Leib der Tiere und Menschen, ebenso wie sie die Pflanzen durchdringt; außerdem haben aber noch Tiere und Menschen ihren getrennten Empfindungs-Leib und können Begierden, Erregungen und Leidenschaften fühlen. Mit einem Unterschiede. Der Empfindungs-Leib des Tieres ist ausschließlich aus dem Stoffe der unteren Regionen dieser Welt aufgebaut, aber selbst bei den niedersten Menschenrassen ist in die Zusammensetzung ein wenig von der Materie

der oberen Regionen einbezogen. Die Gefühle der Tiere und der niedersten Menschenrassen schwingen und bewegen sich fast ausschließlich um die niedersten Begierden und Leidenschaften, die sich durch die Materie der drei unteren Regionen der Empfindungs-Welt ausdrücken. Damit ihnen Gefühle, wie sie sie zu ihrer Erziehung für etwas Höheres brauchen, zuteil werden können, müssen sie die entsprechende Materie in ihrem Empfindungs-Leib haben. In dem Maße, wie der Mensch in der Schule des Lebens fortschreitet, belehren ihn seine Erfahrungen, und seine Empfindungen werden mit der Zeit reiner und besser. Demgemäß unterliegt die Materie seines Empfindungs-Leibes einer entsprechenden Veränderung. Die reinere und hellere Materie der höheren Regionen ersetzt die stumpfen Farben der niederen Unterabteilungen. Auch wächst der Empfindungs-Leib an Größe. Bei einem Heiligen ist er ein wahrhaft erhebender Anblick, und die Reinheit seiner Farben und seine leuchtende Durchsichtigkeit sind unvergleichbar. Man muß ihn gesehen haben, um ihn zu würdigen.

Im gegenwärtigen Zustande setzt sich bei der Mehrheit der Menschen der Empfindungs-Leib aus höheren und niederen Kräften zusammen. Kein Mensch ist so schlecht, daß er nicht einen guten Zug hätte. Das drückt sich in der Materie der höheren Regionen aus, die wir in seinem Empfindungs-Leibe finden. Im Gegenteil sind aber auch sehr, sehr wenige so gut, daß sie nicht Materie der niederen Regionen verwerten.

Wir haben an dem Beispiele vom Schwamm, vom Sande und vom Wasser gesehen, wie der planetarische Äther- und Empfindungs-Stoff die dichten Massen der Erde durchdringt. Ebenso durchdringt der Lebens- und der Empfindungs-Leib den dichten Körper der Pflanzen, Tiere und Menschen. Aber während des menschlichen Lebens hat dieser Empfindungs-Leib nicht die Gestalt des dichten und des Lebens-Leibes. Erst nach dem

Tode nimmt er diese Gestalt an. Während des Lebens gleicht er einem leuchtenden eiförmigen Körper, der in den Stunden des Wachens den dichten Körper so völlig umgibt wie das Eiweiß den Eidotter. Er erstreckt sich zwischen zwölf und fünfzehn Zoll über den dichten Körper. In dem Empfindungs-Leibe sind eine ganze Anzahl von Sinneszentren, sie liegen aber bei der Mehrzahl der Menschen latent. Das Eröffnen dieser Sinneszentren entspricht dem Sehendwerden des blinden Mannes aus unserem früheren Beispiele. Die Materie des menschlichen Empfindungs-Leibes ist in unaufhörlicher Bewegung, so schnell, daß sie sich der Beobachtung entzieht. Da gibt es nicht, wie im festen Körper, einen bestimmten Platz für irgend einen Teil. Dieselbe Materie kann einen Augenblick beim Kopfe, den nächsten bei den Füßen sein und wieder zurückfluten. Der Empfindungs-Leib hat keine Organe, er hat aber Wahrnehmungszentren, die in der Tätigkeit wie Wirbel erscheinen und immer in derselben relativen Stellung zum Empfindungs-Körper bleiben. Die meisten befinden sich im oberen Teile des Körpers. Bei der Mehrzahl der Menschen sind sie nur Wirbel und funktionieren noch nicht als Aufnahmezentren. Sie können bei allen erweckt werden, aber verschiedene Methoden erzeugen verschiedene Resultate.

Beim unwillkürlich Hellsehenden, der sich nach einer ungeordneten, negativen Methode entwickelt hat, kreisen diese Wirbel von rechts nach links, dem Zeiger der Uhr entgegen.

Im Empfindungs-Leibe des naturgemäß geschulten Hellsehers kreisen sie in der Richtung des Uhrzeigers und glühen im besonderen Glanze, der die Leuchtkraft des gewöhnlichen Empfindungs-Leibes noch übertrifft. Diese Zentren geben ihm die Mittel zur Wahrnehmung der Erscheinungen in der Empfindungs-Welt, und er sieht und forscht wie er will, während die Hellseher, deren Zentren umgekehrt kreisen, einem Spiegel gleichen, der zurückstrahlt was vor ihm geschieht.

5*

Solche Leute können unmöglich verwendet werden, um Aufschlüsse zu geben. Der Grund dafür gehört in ein späteres Kapitel, aber das ist einer der Fundamentalunterschiede zwischen einem Medium und einem ordentlich geübten Hellseher. Die meisten Menschen können zwischen beiden nicht unterscheiden. Aber es gibt eine unfehlbare Regel für jeden: Kein wahrhaft entwickelter Seher wird jemals seine Kunst für Geld oder Geldeswert ausüben. Er wird sie nicht benutzen, um Neugierde zu befriedigen, sondern nur um der Menschheit zu helfen.

Keiner, der die richtige Methode, diese Fähigkeiten zu entwickeln, lehren kann, wird jemals auch nur einen Deut für die Lektion nehmen. Die, die Geld für die Ausübung oder den Unterricht verlangen, haben niemals etwas zu geben, was des Geldes wert wäre. Die obige Regel ist ein sicherer Führer, dem alle mit vollem Vertrauen folgen können.

In ferner Zukunft wird der Empfindungs-Leib des Menschen ebenso organisiert sein, wie der physische und der Lebens-Leib. Wenn die Stufe erreicht ist, werden wir alle im Empfindungs-Leib ebenso handeln können, wie jetzt im festen Körper, der der älteste und bestorganisierte der menschlichen Körper ist — der Empfindungs-Leib ist der jüngere.

Der Empfindungs-Leib wurzelt in der Leber, so wie der Lebens-Leib in der Milz zentriert ist.

Bei allen warmblütigen Kreaturen geht der Lebensstrom von der Leber aus. Es sind die höchstenwickelten Kreaturen, sie haben Empfindung, Leidenschaften und Gefühle, die nach außen in die Empfindungs-Welt reichen und vegetieren nicht nur, sondern leben tatsächtich. Der Empfindungs-Stoff wogt unablässig in Strömen, die in gebogener Linie zu jedem Punkte der Peripherie des eiförmigen Körpers gehen und dann durch eine Anzahl von Wirbeln zur Leber zurückkehren, so wie das kochende Wasser unablässig von der Wärme-

quelle aus aufsteigt und nach vollendetem Umlauf zu ihr zurückkehrt.

Den Pflanzen fehlt dieses treibende, kräftigende Prinzip, sie können daher nicht das Leben der höher entwickelten Organismen und Bewegung offenbaren.

Den Wesen, die Leben und Bewegung, aber kein rotes Blut haben, fehlt der getrennte Empfindungs-Leib noch. Das Geschöpf befindet sich einfach im Übergangszustande zwischen Pflanze und Tier und bewegt sich vollständig mit den Truppen des Gruppen-Geistes.

Die kaltblütigen Tiere, die eine Leber und rotes Blut haben, besitzen einen besonderen Empfindungs-Leib, und der Gruppen-Geist lenkt ihm den Lebens-Strom zu, denn hier besteht der getrennte Lebens-Geist (jedes Fisches oder Reptils zum Beispiel) außerhalb des dichten Körpers. Wenn der Organismus sich so weit entwickelt hat, daß der getrennte Lebens-Geist in seine Träger einziehen kann, dann beginnt er die Ströme nach außen zu lenken, und wir können den Anfang leidenschftlichen Lebens und warmen Blutes bemerken. Es ist das warme rote Blut in der Leber der Individuen, deren Organismus genügend entwickelt ist, um einen innewohnenden Gott zu bergen, das die nach außen gehenden Ströme von Empfindungs-Stoff anfeuert. Diese sind die Ursache, daß das Tier und der Mensch Begierde oder Leidenschaft äußert. Das Tier hat noch keinen völlig innewohnenden Lebens-Geist. Das tritt erst dann ein, wenn ein gewisser Punkt des Lebens-Leibes und ein entsprechender des festen Körpers miteinander in Verbindung treten, wie im 12. Kapitel erklärt werden wird. Aus diesem Grunde ist das Tier kein »Lebender«, d. h. es lebt nicht so vollständig wie der Mensch, denn es ist keiner so feinen Empfindungen und Gefühle fähig, da es sich seiner selbst nicht voll bewußt ist. Die Säugetiere unserer Zeit stehen auf einem höheren Plane als der Mensch im Tierstadium seiner Entwicklung stand, weil sie warmes, rotes Blut haben, was der Mensch auf dieser Stufe

nicht hatte. Dieser Unterschied im Zustande wird durch den spiralförmigen Weg der Entwicklung begründet, und darin eben liegt auch die Begründung dafür, daß die Menschen einen höheren Typus der Menschheit darstellen, als die jetzigen Engel in ihrem menschlichen Zustande es waren. Die Säugetiere der Gegenwart, die schon in ihrem Tierzustande rotes warmes Blut erwarben und daher einigermaßen die Fähigkeit haben, an Gefühlen und Begierden Erfahrungen zu machen, werden in der Jupiterperiode ein reinerer und besserer Menschentypus sein, als wir es jetzt sind, während aus unserer jetzigen Menschheit, selbst in der Jupiterperiode, noch offene und rückhaltlose Bösewichte hervorgehen werden. Sie werden auch in jener Periode ebenso wie jetzt nicht fähig sein, ihre Leidenschaft zu verbergen, sondern werden schamlos Böses tun. Die Auseinandersetzung dieser Verbindung zwischen der Leber und dem Leben des Organismus macht bemerkenswert, daß in verschiedenen europäischen Sprachen (Englisch, Deutsch und den skandinavischen Sprachen) dasselbe Wort das physische Organ (Leber) bezeichnet und auch »einen, der lebt«.

Wenden wir unsere Aufmerksamkeit den vier Reichen in ihrer Beziehung zur Gedanken-Welt zu, so finden wir, daß Mineralien, Pflanzen und Tiere keinen Träger haben, um sie mit dieser Welt zu verbinden. Gleichwohl wissen wir, daß einige Tiere denken, doch das sind nur die höchsten Gattungen der Haustiere, die während Generationen mit dem Menschen in innigster Verbindung waren und so eine Fähigkeit entwickelt haben, die anderen nicht so begünstigten Tieren fehlt. Das gleiche Prinzip finden wir auf dem Gebiete der Elektrizität, ein stark geladener Draht ruft in einem benachbarten Drahte einen schwächeren Induktionsstrom hervor. Oder Menschen mit starker Moral lösen dasselbe Bestreben bei schwächeren Charakteren aus, die umgekehrt unter dem Einflusse einer bösartigen Umgebung zu Grunde gerichtet werden. Alles, was

wir tun, sagen oder sind, spiegelt sich in unserer Umgebung wieder. Darum denken auch die höchstentwickelten Haustiere. Sie sind die höchsten ihres Geschlechtes, schon fast auf dem Standpunkte, sich zu individualisieren, die Gedankenwellen des Menschen haben in ihnen eine ähnliche Tätigkeit von niederer Art hervorgerufen. Außer den eben angeführten Ausnahmen hat das Tierreich keine Denkfähigkeit. Die Tiere sind keine Individuen. Das ist der große, der Hauptunterschied zwischen dem Reiche des Menschen und den anderen Reichen. Tiere, Pflanzen und Mineralien zerfallen in Arten. Sie sind nicht in demselben Sinne individualisiert wie der Mensch.

Wohl ist es wahr, daß wir die Menschen in Rassen, Stämme und Nationen einteilen. Jeder bemerkt den Unterschied zwischen Kaukasiern, Negern, Indianern usw., das ist aber nicht der Angelpunkt. Wollen wir das Charakteristische des Löwen, des Elefanten oder irgend einer niedrigen Tiergattung studieren, so genügt es, irgend ein Exemplar der betreffenden Art zu diesem Zwecke herzunehmen. Wenn wir die Charakteristika eines Tieres kennen, so kennen wir die seiner ganzen Art. Alle Glieder desselben Tierstammes sind gleich, und das ist der Angelpunkt. Der Löwe, sein Vater oder sein Sohn, alle sehen sie gleich aus, sie werden unter denselben Bedingungen gleich handeln. Alle haben dieselben Zuneigungen und Abneigungen, einer wie der andere. Das Menschengeschlecht ist anders. Wenn wir die Charakteristika der Neger kennen lernen wollen, so genügt es nicht, daß wir ein einzelnes Individuum betrachten. Wir müßten jeden Neger besonders studieren, und wir werden selbst dann die Negerschaft doch nicht als Ganzes kennen, einfach deshalb nicht, weil das Charakteristische eines einzelnen Individuums sich nicht auf die gesamte Rasse anwenden läßt.

Wenn wir wünschen, den Charakter Abraham Lincolns kennen zu lernen, so nützt es uns gar nichts, seinen Vater, seinen Großvater oder seinen Sohn zu

studieren, denn sie sind grundverschieden voneinander. Jeder wird seine Eigentümlichkeiten haben, die sich von den Empfindungseigenheiten (Idiosynkrasien) des Abraham Lincoln vollständig abheben.

Daher liefern wir eine Beschreibung von Arten der Mineralien, Tiere und Pflanzen, wenn wir ein Exemplar irgend einer Gattung gründlich durchstudieren. Unter den menschlichen Wesen sind hingegen so viele Arten, als Individuen sind. Jedes Individuum ist eine »Art«, ein Gesetz für sich, als ganzes von jedem anderen Individuum getrennt und unterschieden, so sehr unterschieden, wie eine Art des niederen Reiches von der anderen ist. Wir können die Biographie eines Menschen niederschreiben, aber ein Tier kann keine Biographie haben. Das kommt daher, weil jeder Mensch einen gesonderten ihm innewohnenden Geist hat, der die Gedanken und Handlungen jedes einzelnen Individuums diktiert. Aber jede Art der verschiedenen Tiere oder Pflanzen hat nur einen gemeinschaftlichen Gruppen-Geist (gewöhnlich »Gruppen-Seele« genannt). Auf alle wirkt der Gruppen-Geist von außen ein. Der Tiger, der die indischen Dschungeln durchstreift, und der Tiger, der im Käfig einer Menagerie schmachtet, sind beide Ausdrücke desselben Gruppen-Geistes. Er beeinflußt beide durch die Empfindungs-Welt, da die Entfernung in den höheren Welten fast gar keine Rolle spielt. Die Gruppen-Seelen der drei niederen Reiche haben in den höheren Reichen verschiedene Stellen angewiesen erhalten. Wir werden bei der Erforschung des Bewußtseins in den verschiedenen Reichen näher darauf eingehen. Aber um die Stellung dieser Gruppen-Seelen in den inneren Welten recht zu erkennen, muß unbedingt klar verstanden und festgehalten werden, was schon auseinandergesetzt wurde, nämlich daß sich alle Körper der sichtbaren Welt aus Ur-Typen und Ideen der inneren Welten herauskristallisiert haben. Man denke an die Beispiele vom Hause des Architekten und von der Maschine des Erfinders. Sowie die Säfte

aus dem weichen Körper der Schnecke sich zum harten Hause kristallisieren, das sie auf dem Rücken trägt, haben auf ähnliche Weise der Geist der höheren Welten die dichten, materiellen Körper der verschiedenen Naturreiche aus sich heraus kristallisiert.

Darum sind auch die sogenannten »höheren« Körper, trotzdem sie so fein und nebelartig bis zur Unsichtbarkeit sind, keineswegs »Ausstrahlungen« (Emanationen) aus dem festen Körper, sondern das dichte Vehikel in allen Naturreichen entspricht dem Schneckenhaus, und die Schnecke, die es aus sich herauskristallisiert hat, entspricht dem Geiste, während die Säfte aus ihrem Körper, die den Kristallisationsvorgang vermittelten, den Intellekt, den Empfindungs-Körper und den Lebens-Leib vorstellen können. Diese verschiedenen Träger sind Emanationen des Geistes aus sich selbst heraus, um durch sie Erfahrungen zu sammeln. Der Geist bewegt den Körper, wohin er will, so wie die Schnecke ihr Haus bewegt, es ist nicht der Körper, der die Bewegungen des Geistes beaufsichtigt. Je inniger der Geist mit seinem Träger in Verbindung treten kann, umso besser kann er seinen Träger lenken und sich durch ihn äußern und umgekehrt. Das ist der Schlüssel zu den einzelnen Bewußtseinszuständen in den verschiedenen Reichen. Eine Betrachtung der Diagramme 3 und 4 soll die Träger jedes Reiches, die Art und Weise, wie sie zu den einzelnen Welten in Beziehung treten, veranschaulichen und die sich daraus ergebenden Bewußtseinszustände klarmachen. Aus Diagramm 3 erfahren wir, daß das individuelle Ich (Ego) innerhalb des Universal-Geistes in der Region der abstrakten Gedanken endgültig abgesondert ist. Es zeigt, daß nur der Mensch die vollständige Kette von Trägern zur Verbindung mit allen Abteilungen der drei Welten besitzt. Dem Tier fehlt ein Glied der Kette, der Intellekt; der Pflanze fehlen zwei Glieder, der Intellekt und der Empfindungs-Leib; und dem Mineral fehlen drei Glieder, die es brauchen

Diagramm 3

zeigt die Träger jedes Reiches und die Art, in der die Träger zu den verschiedenen Welten in Beziehung stehen.

Welten	Naturreiche			
	Mineralreich	Pflanzenreich	Tierreich	Menschheit
Region der abstrakten Gedanken	Gruppen-Geist und Ego	Gruppen-Geist und Ego	Gruppen-Geist und Ego	Ego
Region der konkreten Gedanken ..	kein Träger	kein Träger	kein Träger	Intellekt
Empfindungs-Welt	kein Träger	kein Träger	Empfindungs-Leib	Empfindungs-Leib
Physische Welt umfaßt die Äther-Region .... und die chemische Region .	kein Träger chemischer Körper	Lebens-Leib chemischer Körper	Lebens-Leib chemischer Körper	Lebens-Leib chemischer Körper

Diagramm 4

zeigt den jedem Reiche zugehörigen Bewußtseinszustand.

Welt	Naturreich				Bewußtseinszustand
	Mineralreich	Pflanzenreich	Tierreich	Menschheit	
Region der abstrakten Gedanken .... und Region der konkreten Gedanken	Gruppen-Geist und Ego	Gruppen-Geist und Ego			ohne Bewußtsein Traumloser Schlaf
Empfindungs-Welt			Gruppen-Geist und Ego		Traum-Bewußtsein
Physische Welt: einschließend die Äther Region .... und die chemische Region	chemisch. Körper	Lebens-Leib chemisch. Körper	Empfindl. Lebens-Leib chemisch. Körper	Ego Intellekt Empfindl. Lebens-Leib chemisch. Körper	Waches Bewußtsein

würde, um in der physischen Welt selbstbewußt zu wirken, der Intellekt, der Empfindungs-Leib und der Lebens-Leib. Der Grund der verschiedenen Mängel ist darin zu suchen, daß das Mineralreich der späteste Strom

des sich entwickelnden Lebens ist. Das Pflanzenreich wurde durch eine Lebenswoge beseelt, die länger auf dem Entwicklungspfade rollte. Die Lebenswoge des Tierreiches hat eine noch längere Vergangenheit, während der Mensch, besser gesagt das Leben, das sich gegenwärtig in der menschlichen Gestalt ausdrückt, die längste Reise unter allen 4 Reichen hinter sich hat und darum führend ist. Mit der Zeit werden die drei Lebenswogen, die jetzt die niederen Reiche beleben, den menschlichen Zustand erreichen, und wir werden dann höhere Entwicklungsstadien hinter uns haben.

In Diagramm 4 betrachten wir die Bewußtseinsstufen, die aus dem Besitze der Träger hervorgehen, die von dem sich in den vier Reichen entwickelnden Leben benutzt werden. Wir können hieraus ersehen, daß der Mensch, das Ego, der Denker, in die chemische Region der physischen Welt herniedergestiegen ist. Hier hat er alle seine Träger in Reih' und Glied geordnet und dadurch den Zustand wachen Bewußtseins erreicht. Er lernt seine Träger beherrschen. Noch sind die Organe des Lebens-Leibes, des Empfindungs-Leibes und des Intellektes nicht entwickelt, letzterer ist noch nicht einmal ein Körper. Jetzt ist er nur ein Ketten-Glied, ein Spiegel für das Ego als Brennpunkt. Es ist der letzte der erbauten Träger. Der Geist arbeitet aus der feinen in die gröbere Substanz, auch die Träger werden zuerst in feiner, dann in gröberer Substanz aufgebaut. Zuerst wurde der chemische Körper aufgebaut; er ist nun in das vierte Stadium seiner Dichtigkeit getreten. Der Lebens-Leib ist im dritten, der Empfindungs-Leib im zweiten Stadium und daher noch unentwickelt, und die Organisation des Intellektes ist noch weiter zurück. Da diese Träger bis jetzt noch keine Organe entwickelt haben, ist es klar, daß sie allein als Bewußtseinsträger nutzlos wären. Das Ego aber tritt in den dichten Körper ein und verbindet diese organlosen Träger mit den physischen Sinneszentren, um so den wachen Bewußtseins-Zustand in

der physischen Welt zu erreichen. Es ist für den Schüler bemerkenswert, daß diese höheren Träger jetzt nur von Wert sind, weil sie mit dem wundervoll organisierten dichten Körper in Verbindung stehen. Dadurch wird er den Fehler der meisten vermeiden, die von den höheren Trägern erfahren und nun den physischen verachten, ihn als »niedrig« und »gemein« bezeichnen, ihre Augen zum Himmel heben und wünschen, daß es ihnen bald vergönnt sein möge, diesen irdischen Tonklumpen zu verlassen und in »höheren« Trägern herumzufliegen.

Die so denken, sind sich gewöhnlich nicht des Unterschiedes zwischen »höher« und »vollkommener« bewußt. Gewiß ist der physische Körper der niederste in dem Sinne, daß er der unnachgiebigste ist und den Menschen an die Sinnenwelt mit allen ihren Beschränkungen bindet. Wie bereits festgestellt wurde, hat der physische Leib eine ungeheuer lange Entwicklungsperiode hinter sich. Er ist auf der vierten Stufe seiner Entwicklung und hat gegenwärtig einen bewunderns-werten Grad der Ausbildung erreicht. Er wird mit der Zeit zur Vollkommenheit gelangen. Er ist aber jetzt schon der bestorganisierte unter den Trägern des Menschen. Der Lebens-Leib ist im dritten Entwicklungsstadium und weniger gut organisiert als der dichte Körper. Der Empfindungs-Leib und der Intellekt sind bis jetzt nur Wolken, fast ohne alle Organe. Bei den niedersten menschlichen Wesen sind sie nicht einmal ausgesprochen eiförmig, sie sind mehr oder minder unbestimmt. Der physische Leib ist ein wundervoll konstruiertes Instrument. Das sollte jeder erkennen, der behauptet, irgend etwas vom Bau des menschlichen Körpers zu wissen. Man betrachte zum Beispiel das Fersenbein. Dieser Knochen trägt das ganze Gewicht des Körpers. Nach außen besteht er aus einer dünnen Schicht fester Knochenmasse und wird nach innen zu durch Balken und Querbalken so bewunderungswürdig verstärkt, daß der geübteste Brücken- oder Konstruktionsingenieur niemals das Meisterstück vollbrächte,

einen Pfeiler von gleicher Stärke und so geringem Gewicht zu konstruieren. Die Knochen der Schädeldecke sind auf ähnliche Weise gebaut, immer wird mit der geringsten Menge von Material das höchste Maß von Stärke erreicht. Man betrachte die Weisheit, die sich im Aufbau des Herzens offenbart und frage sich, ob dieser herrliche Mechanismus Verachtung verdient. Der Weise ist für seinen physischen Körper dankbar und gibt sorgfältig auf ihn acht, denn er weiß, daß er das wertvollste unserer gegenwärtigen Instrumente ist.

Der Geist des Tierreiches hat in seinem Abstieg nur die Empfindungs-Welt erreicht. Er hat sich noch nicht zu der Stufe entwickelt, auf der er in den physischen Körper »eintreten« kann. Darum hat das Tier keinen persönlichen, »innewohnenden« Geist, sondern einen Gruppen-Geist, der es von außen lenkt. Das Tier hat einen physischen, einen Lebens- und einen Empfindungs-Leib, aber der Geist, der sie lenkt, ist außerhalb dieser Körper. Der Lebens- und der Empfindungs-Leib sind nicht völlig im physischen Leibe, besonders der Kopfteil nicht. So schießt zum Beispiel der Äther-Kopf eines Pferdes weit aus dem und über den physischen Kopf hinaus. In seltenen Fällen kommt es vor, daß der Äther-Kopf des Pferdes sich in den physischen zieht, dann kann das Pferd lesen, zählen und Beispiele aus der elementarsten Arithmetik ausrechnen lernen. Dieser Eigentümlichkeit ist auch zu verdanken, daß Pferde, Hunde, Katzen und andere Haustiere die Empfindungs-Welt mit den Sinnen ergreifen, sich aber nicht immer des Unterschiedes von der physischen Welt bewußt werden. Die Pferde pflegen vor der Erscheinung eines dem Kutscher unsichtbaren Körpers zu scheuen. Katzen pflegen die Bewegung des Reibens an unsichtbaren Beinen zu machen. Die Katze sieht den Lebens-Leib wohl, wird sich aber nicht bewußt, daß er keine zum Reiben geeigneten Beine besitzt. Der Hund, der weiser ist als Pferd oder Katze, nimmt oft mit den Sinnen wahr, daß die Erschei-

nung seines toten Herrn, dessen Hand er nicht lecken kann, etwas Unverständliches ist. Er pflegt dann jämmerlich zu heulen und sich, den Schwanz zwischen den Beinen, in einen Winkel zu verkriechen. Vielleicht illustriert das folgende Beispiel den Unterschied zwischen dem Menschen mit seinem innewohnenden Geiste und dem Tier mit seinem Gruppen-Geist genauer.

Stellen wir uns einen durch einen Vorhang geteilten Raum vor, dessen eine Seite die Empfindungs-Welt, dessen andere Seite die physische Welt darstellt. Im Raume sind zwei Menschen, die sich weder sehen, noch von einem Raum in den anderen gelangen können. Aber in dem Vorhange sind zehn Löcher und der Mensch, der in der Abteilung der Empfindungs-Welt ist, kann seine zehn Finger durch die zehn Löcher in die Abteilung der physischen Welt stecken. Er gibt nun einen ausgezeichneten Repräsentanten für den Gruppen-Geist, der in der Empfindungs-Welt wirkt. Die Finger stellen die zu einer Art gehörigen Tiere dar. Er kann sie bewegen, wie er will, aber er kann sie weder so frei noch so intelligent bewegen, wie der Mensch, der in der physischen Welt herumspaziert, seinen Körper bewegen kann. Der andere sieht die durch den Vorhang gesteckten Finger, er sieht, daß alle sich bewegen, er kann aber den Zusammenhang zwischen ihnen nicht erkennen. Ihm scheint, als ob alle voneinander getrennt und verschieden wären. Er kann nicht sehen, daß sie die Finger des Mannes hinter dem Vorhange sind und in ihren Bewegungen durch seine Intelligenz geleitet werden. Verletzt er einen Finger, so ist es nicht nur der Finger, sondern hauptsächlich der Mann hinter dem Vorhang, den er verletzt. Wenn ein Tier verletzt wird, leidet es, aber nicht so sehr als der Gruppen-Geist. Der Finger hat kein eigenes Bewußtsein, er bewegt sich wie der Mensch befiehlt; so bewegt sich das Tier wie der Gruppen-Geist befiehlt. Wir hören von »tierischem Instinkt«, »blindem Instinkt«. Es gibt gar nicht etwas so Unbe-

stimmtes wie einen »blinden« Instinkt. Es ist nichts »Blindes« an der Art, wie der Gruppen-Geist seine Glieder lenkt, es ist Weisheit darin. Wenn der geübte Hellseher in der Empfindungs-Welt handelt, kann er mit diesen Gruppen-Geistern der Tierarten verkehren und findet sie viel intelligenter als einen großen Prozentsatz der Menschen. Er kann sehen, mit welcher Einsicht sie die Tiere, ihre Körper, führen.

Der Gruppen-Geist ist es, der in der abnehmenden Jahreszeit seine Vogelscharen sammelt und sie veranlaßt, nach dem Süden zu ziehen, nicht zu früh und nicht zu spät, um dem Eishauche des Winters zu entfliehen; der ihre Wiederkehr im Frühling lenkt und sie in der Höhe fliegen läßt, die für die einzelnen Arten die richtige ist. Der Gruppen-Geist des Bibers lehrt ihn, seine Dämme durch den Strom gerade im rechten Winkel zu ziehen. Er zieht die Schnelligkeit der Strömung in Betracht, beobachtet alle Umstände wie ein geübter Ingenieur und zeigt sich in jeder Einzelheit des Handwerks ebenso auf der Höhe der Zeit wie der geschulte, technisch gebildete Mensch. Die Weisheit des Gruppen-Geistes ist es, die die Biene ihre Zellen mit solcher geometrischen Genauigkeit im Sechsecke bauen läßt, die die Schnecke lehrt, ihr Haus zu einer genauen, schönen Spirale zu konstruieren, die die Mollusken des Ozeans lehrt, ihre irisierenden Schalen so kunstvoll zu färben. Wohin man blicken mag, — Weisheit, Weisheit, so großzügig, daß der wirklich ernsthafte Beobachter mit Verwunderung und Ehrfurcht erfüllt ist.

Dieser Punkt ruft die Frage hervor, woher es kommen mag, daß der Mensch nicht um so viel mehr Weisheit entfaltet; daß man ihn lehren muß, Dämme zu errichten und geometrische Konstruktionen zu machen, wenn schon der Gruppen-Geist im Verhältnis zur kurzen Entwicklungszeit des Tierreiches so weise ist, das alles ohne Belehrung zu verrichten.

Die Antwort auf diese Frage ergibt sich aus dem Niedersteigen des Universal-Geistes in immer dichtere

Materie. In den höheren Welten sind seine Vehikel spärlicher und feiner, er steht in enger Verbindung mit der kosmischen Weisheit, die in einer in der dichten physischen Welt unfaßbaren Weise ausstrahlt. Aber wie der Geist herabsteigt, wird das Licht der Weisheit zeitweilig mehr und mehr getrübt, bis es endlich in der dichtesten unter allen Welten fast ganz verdunkelt ist.

Ein Beispiel soll das erklären. Die Hand ist der wertvollste Diener des Menschen. Ihre Bauart befähigt sie, seinen leisesten Anordnungen zu gehorchen. Bei einigen Berufen, z. B. bei Bankhaltern, wird der zarte Tastsinn der Hand so ausgebildet, daß er imstande ist, eine nachgemachte Münze von einer echten so zu unterscheiden, daß man die Hand fast von persönlicher Intelligenz durchdrungen halten könnte.

Die Höchstleistung erreicht sie wahrscheinlich in der Hervorbringung der Musik. Sie ist fähig, die schönsten, seelenvollsten Melodien hervorzurufen. Die feine, schmeichelnde Berührung der Hand entlockt dem Instrumente die zartesten Töne. Sie erzählen von Schmerz und Freude, von Hoffnung und Furcht, und vom Sehnen der Seele in einer Weise, wie eben nur die Musik es hervorzaubert. Sie sind die Sprache der himmlischen Welt, der wahren Heimat des Geistes und kommen zu dem göttlichen Funken, der im Fleische schlummert, wie eine Botschaft aus seinem Heimatlande. Zu allen spricht die Musik. Vor ihr gelten weder Rasse noch Glaubensbekenntnis, noch weltliche Ehren und Würden. Je höher und geistiger der Mensch ist, um so freier spricht sie zu ihm und berührt selbst das Herz des Wilden.

Stellen wir uns nun einen Violinvirtuosen vor, der Handschuhe anzieht und versucht, Geige zu spielen. Sofort empfindet man, daß die zarte Berührung nicht mehr so fein ist, die Seele ist aus der Musik entflohen. Zieht er nun ein zweites schweres Paar Handschuhe über das erste, so wird die Hand derart behindert, daß er gelegentlich statt der Harmonie einen Mißklang hervorrufen wird. Wenn er schließlich über

die zwei hinderlichen Paar Handschuhe ein Paar noch schwerere Fäustlinge zöge, so wäre er zeitweise ganz unfähig zu spielen, und einer, der ihn nicht hörte, ehe er die Handschuhe und die Fäustlinge anlegte, muß glauben, daß er nie spielen konnte, besonders, wenn er nicht weiß, wie seine Hand behindert wird.

So ergeht es auch dem Geiste. Für ihn ist jeder Schritt nach abwärts, jedes Niedersteigen in gröbere Materie, was für den Musiker das Anlegen der Fäustlinge ist. Jeder Schritt nach abwärts beschränkt seine Ausdrucksfähigkeit, bis er sich an die Grenzen gewöhnt und seinen Brennpunkt gefunden hat, so wie das Auge erst seinen Brennpunkt finden muß, wenn wir an einem hellen Sommertage in ein Haus eintreten. In den Strahlen der Sommersonne zieht sich die Pupille bis zu ihren Grenzen zusammen und beim Eintritte in das Haus scheint alles dunkel; aber so wie die Pupille sich ausdehnt und das Licht annimmt, kann der Mensch im trüberen Lichte des Hauses eben so gut sehen wie im hellen Sonnenlichte.

Der Zweck der menschlichen Entwicklung in dieser Welt ist, seinen Brennpunkt in ihr zu finden. Gegenwärtig scheint das Licht der Weisheit noch verdunkelt. Aber mit der Zeit wird der Mensch »das Licht finden«, und dann wird seine Weisheit die Weisheit des Gruppen-Geistes bei weitem übertreffen.

Außerdem muß ein Unterschied zwischen dem Gruppen-Geiste und den Ur-Geistern der Lebenswoge gemacht werden, die sich jetzt in der Tierwelt ausdrückt. Der Gruppen-Geist gehört einer anderen Entwicklungsreihe an und ist der Wächter des Tier-Geistes.

Der physische Körper, in dem wir handeln, besteht aus zahllosen Zellen, von denen jede ihr eigenes Zellenbewußtsein, obwohl sehr untergeordneten Grades, besitzt. Solange diese Zellen einen Teil unseres Körpers bilden, werden sie durch unser Bewußtsein unterworfen und beherrscht. Der tierische Gruppen-Geist wirkt in einem »Lebens-Leib«, der sein niederster

Träger ist. Dieser Träger besteht aus einer verschiedenen Zahl von jungfräulichen Geistern, die für die bestehende Zeit vom Bewußtsein des Gruppen-Geistes durchsetzt sind. Dieser lenkt die Träger, die von diesen Geistern unter seiner Aufsicht erbaut sind, er sorgt für sie und hilft ihnen, ihre Träger zu entwickeln. So wie sich seine Mündel entwickeln, entwickelt sich auch der Gruppen-Geist und macht eine Reihe von Metamorphosen durch, in ähnlicher Weise wie wir wachsen und uns durch die Zellenaufnahme aus unserer Nahrung an Erfahrungen bereichern, wobei gleichzeitig auch ihr Zellenbewußtsein durch zeitweilige Belehnung mit unserem Bewußtsein gehoben wird.

Während also ein gesondertes, selbstbewußtes Ego in jedem menschlichen Körper wohnt und die Handlungen seines zugeeigneten Trägers lenkt, ist der Geist im einzelnen Tiere noch nicht individualisiert und selbstbewußt, sondern er bildet einen Teil des Vehikels einer selbstbewußten Wesenheit, einer anderen Entwicklungsreihe des Gruppen-Geistes.

Dieser Gruppen-Geist beherrscht die Handlungen der Tiere in Harmonie mit dem kosmischen Gesetze, so lange, bis die jungfräulichen Geister unter seiner Aufsicht Selbstbewußtsein erlangen und menschlich werden. Dann werden sie nach und nach Zeichen eigenen Willens offenbaren und vom Gruppen-Geiste mehr und mehr Freiheit erlangen, aber auch für ihre eigenen Handlungen verantwortlich werden. Der Gruppen-Geist wird sie aber noch immer als Rasse, Stamm, Gemeinwesen oder Familie beeinflussen, bis jedes Einzelwesen fähig wird, in Übereinstimmung mit dem Weltgesetze zu handeln. Nicht früher wird das Ego ganz frei sein. Der Gruppen-Geist, von dem es dann unabhängig wird, geht zu einer höheren Phase über.

Die Stellung, die der Gruppen-Geist in der Empfindungs-Welt einnimmt, gibt dem Tiere ein vom menschlichen verschiedenes Selbstbewußtsein, das klar und endgültig wach ist. Der Mensch sieht die Dinge außer

sich in scharfen, bestimmten Umrissen. Dank dem spiralförmigen Wege der Entwicklung sehen die höheren Haustiere, besonders die Pferde, Hunde, Katzen und Elefanten, die Gegenstände ebenso, vielleicht nicht so scharf umrissen. Alle anderen Tiere haben ein innerliches »Bilderbewußtsein«, ähnlich dem Traumzustande des Menschen. Wenn ein solches Tier einem Gegenstand gegenübergestellt wird, nimmt es sogleich innerlich ein Bild wahr, das von einem starken Eindruck von Feindseligkeit oder Wohlwollen begleitet wird. Ist ein Gefahrgefühl wachgerufen, so verbindet es sich mit einer Suggestion des Gruppen-Geistes, wie es der Gefahr entrinnen kann. Dieser passive Zustand des Bewußtseins macht es dem Gruppen-Geiste leicht, die physischen Körper seiner Schutzbefohlenen durch Suggestion zu leiten, da Tiere willenlos sind.

Den Menschen von außen zu leiten ist nicht so leicht, sei es nun mit oder ohne seine Einwilligung. Indem die Entwicklung fortschreitet, und der menschliche Wille sich mehr und mehr entwickelt, wird er für äußerliche Suggestion unlenkbar und von fremden Suggestionen seiner Einsicht gemäß frei werden. Das ist der Hauptunterschied zwischen den Menschen und den anderen Naturreichen. Letztere handeln nach den Gesetzen und den Anordnungen des Gruppen-Geistes (die wir Instinkt nennen), während der Mensch nach und nach sein eigenes Gesetz wird. Wir fragen das Mineral nicht, ob es kristallisieren will oder nicht, noch die Blume, ob sie blühen will oder nicht, noch den Löwen, ob er zu rauben aufhören will oder nicht. Sie alle stehen im kleinsten wie im größten unter der vollkommenen Herrschaft des Gruppen-Geistes, sie sind ohne eigenen freien Willen, und ohne eigenen Antrieb. Beides besitzt der Mensch in mehr oder minder großem Maße. Alle Tiere einer Art sehen fast gleich aus, denn sie sind Emanationen desselben Gruppen-Geistes, während unter den fünfhundert Millionen menschlicher Wesen, die die Erde bevölkern,

6*

nicht zwei ganz gleich aussehen, nicht einmal Zwillinge, wenn sie sich entwickeln, denn das Merkmal, das jedem durch sein gesondertes Ich aufgedrückt wird, bringt im Aussehen und Charakter Unterschiede hervor.

Daß alle Ochsen Gras fressen und alle Löwen Fleisch, während, »was dem einen Menschen Nahrung, dem andern Gift ist«, kann als weiteres Beispiel für den allumfassenden Einfluß des Gruppen-Geistes gegenüber dem menschlichen Ego dienen, das für jeden eine andere Ernährung verlangt. Ärzte werden beim Verschreiben von Medikamenten durch das Auftreten gleicher Eigenheiten verwirrt. Dieselbe Medizin wirkt auf verschiedene Individuen verschieden, während sie auf zwei Tiere einer Gattung gleich wirkt, eine Folge davon, daß alle Tiere den Anordnungen des Gruppen-Geistes und dem Weltgesetze folgen und unter denselben Umständen sich gleich verhalten. Nur der Mensch kann seinen eigenen Begierden in bestimmten Grenzen einigermaßen folgen. Es ist sicher, daß er so viele und schwere Fehler begehen muß, und es wäre anscheinend manchem besser, wenn er in die richtige Bahn hineingezwungen würde. Unter solchen Umständen würde er aber niemals lernen, das Rechte zu tun. Unterscheidende Lehren zwischen Gut und Böse kann er nicht erfassen, wenn er nicht frei seinen eigenen Weg gehen kann und gelernt hat, das Böse als »den Schoß der Schmerzen« zu meiden. Wenn er das Gute nur täte, weil er keine Wahl hat, anders zu handeln, so wäre er ein Automat und nicht ein sich entwickelnder Gott. Wie der Baumeister durch begangene Irrtümer lernt und sie bei künftigen Bauten vermeidet, so kommt der Mensch durch seine Fehler und den durch sie verursachten Schmerz zu höherer (weil selbstbewußter) Weisheit, als das Tier, das handelt, weil es vom Gruppen-Geiste dazu veranlaßt wird.

Im Laufe der Zeiten wird das Tier menschlich werden. Es wird Freiheit des Willens haben. Es wird Fehler machen und gleich uns, durch sie lernen.

Aus Diagramm 4 sehen wir, daß der Gruppen-Geist des Pflanzenreiches sein niederstes Vehikel in der Region der konkreten Gedanken hat, er ist um 2 Stufen von seinem festen Träger entfernt, und die Pflanzen haben daher ein Bewußtsein, das dem traumlosen Schlafe gleicht. Der Gruppen-Geist des Mineralreiches hat sein niederstes Vehikel in der Region der abstrakten Gedanken, ist also durch 3 Stufen von seinem festen Körper geschieden. Das Mineral ist daher in einem Zustande tiefer Unbewußtheit, der dem Trance gleicht.

Wir haben jetzt gezeigt, daß der Mensch einen eigenen, in seinem Inneren wohnenden Geist hat, ein Ego. Der Mensch unterscheidet sich von allen anderen Wesenheiten. Er lenkt seine Träger und wirkt von innen heraus. Pflanzen und Tiere werden durch einen Gruppen-Geist, der die Leitung einer Anzahl Tiere und Pflanzen in der physischen Welt hat, von außen geleitet. Sie unterscheiden sich nur durch die Erscheinung.

Die Beziehungen der Pflanzen, Tiere und Menschen zu den Lebensströmen in der Erdatmosphäre werden symbolisch durch das Kreuz dargestellt. Das Mineralreich wird nicht dargestellt, denn wie wir gesehen haben, hat es keinen persönlichen Lebens-Leib und kann daher nicht der Träger von Strömen sein, die höheren Welten angehören. Plato, der ein Eingeweihter war, äußerte oft esoterische Wahrheiten wie: »Die Weltseele ist gekreuzigt«. Der untere senkrechte Teil des Kreuzes stellt die Pflanze mit ihren Wurzeln im chemisch-mineralischen Boden dar. Die Gruppen-Geister der Pflanzen hausen im Erdinnern. Sie sind, wie man sich erinnern wird, in der Region der konkreten Gedanken, die die Erde durchdringt, wie alle anderen Welten. Von diesen Gruppen-Geistern fluten Ströme nach allen Punkten der Erdoberfläche und dringen durch die Pflanzen nach außen. Der Mensch wird durch den oberen senkrechten Teil dargestellt. Er ist die umgewandte Pflanze. Die Pflanze nimmt ihre Nahrung durch die Wurzeln auf. Der Mensch nimmt seine Nahrung mit dem Kopfe

auf. Die Pflanze streckt ihre Zeugungsorgane der Sonne entgegen. Der Mensch, die umgewandte Pflanze, richtet die seinigen gegen den Erdmittelpunkt. Die Pflanze wird durch die geistigen Ströme des Gruppen-Geistes im Erdinnern erhalten, die durch die Wurzeln in sie eindringen. Später werden wir sehen, daß der höchste geistige Einfluß von der Sonne ausströmt, die ihre Strahlen durch den Menschen, die umgewandte Pflanze, vom Kopfe abwärts sendet. Die Pflanze atmet die giftige Kohlensäure ein, die der Mensch ausatmet, und atmet den lebenspendenden Sauerstoff aus, der von ihm eigeatmet wird. Das Tier, (der horizontale Arm des Kreuzes) steht zwischen Mensch und Pflanze. Sein Rückgrat verläuft in horizontaler Richtung, und die Ströme des tierischen Gruppen-Geistes durchziehen es. Kein Tier kann man dauernd aufrecht erhalten, denn in diesem Falle könnten die Ströme des Gruppen-Geistes es nicht lenken, und wenn es nicht hinlänglich individualisiert ist, um die geistigen Ströme zu ertragen, die in das aufrechte menschliche Rückgrat eintreten, so müßte es sterben. Wenn ein Körper ein persönliches Ego tragen will, muß er drei Eigenschaften haben: einen aufrechten Gang, um die oben erwähnten Ströme aufzunehmen, einen aufrechten Kehlkopf, denn nur dieser ist der Sprache fähig, (Papageien und Stare sind ein Schulbeispiel dieser Wirkung des aufrechten Kehlkopfes), und als Folge der Sonnenwärme muß er warmes Blut haben. Das ist für das Ich von äußerster Wichtigkeit. Dieses wird später logisch erklärt und durch Beispiele bewiesen werden. Diese Anforderungen werden hier als Schlußworte über die Stellung der Naturreiche zueinander und den Welten nur erwähnt.

III

Der Mensch und die Entwicklungs-Methoden.

Lebenstätigkeiten: Gedächtnis und Seelenwachstum.

Bis hierher hat unser Studium der sieben Welten (oder Zustände der Materie) uns gezeigt, daß jede einen bestimmten Zweck in der Wirtschaft der Natur erfüllt, und daß GOTT, der große Geist, in dem wir wirklich und wahrhaftig »leben, uns bewegen und unser Dasein haben«, die Macht ist, die das ganze Weltall mit ihrem Leben durchdringt und erhält. Aber während dieses Leben in jedes Atom der sechs niederen Welten und in alles, was sie enthalten, eindringt und in ihm wirksam ist, waltet im siebenten — dem höchsten — die Dreiheit GOTTES allein.

Die nächste, sechste Welt ist die der Ur-Geister. Hier halten sich die Funken der göttlichen »Flamme« auf, ehe sie ihre lange Pilgerschaft durch die fünf dichteren Welten antreten, um schlummernde innere Kräfte in bewegungsfähige Kräfte zu wandeln. Wie der Samen seine verborgenen Möglichkeiten dadurch offenbart, daß er in den Grund versenkt wird, so werden diese Ur-Geister im Laufe der Zeiten, wenn sie die Materie (die Schule der Erfahrung), durchwandert haben, auch göttliche »Flammen« werden, die aus sich selbst heraus Welten erzeugen können.

Die fünf Welten stellen das Gebiet der menschlichen Entwicklung dar. Die drei niederen oder dichteren sind der Schauplatz der gegenwärtigen Entwicklungsphase. Wir wollen den Menschen und seine Träger nun in Beziehung zu diesen fünf Welten betrachten und nicht vergessen, daß zwei dieser Welten in zwei große Gruppen zerfallen, und daß der Mensch für jede dieser Gruppen einen Träger besitzt.

Die siebenfache Zusammensetzung des Menschen.

Welt oder Region		entsprechender Träger.		
5. Welt des göttl. Geistes		. . göttlicher Geist	der dreifache Geist	das Ego.
4. Welt d. Lebens-Geistes		. Lebens-Geist		
3. Welt der Gedanken	Region der abstrakt. Gedanken	. . . . menschlicher Geist		
	Region d. konkret. Gedank.	Intellekt.	Der Intellekt ist der Spiegel, durch den sich der dreifache Geist im dreifachen Körper reflektiert. (Den Brennpunkt siehe Diagramm I).	
2. Empfindungswelt		. . Empfindungs-Leib	Der dreifache Körper; der Schatten des dreifach. Geistes.	
1. physische Welt	Äther-Region	. . . Lebens-Leib		
	chemische Region.	Chemischer Körper		

Im Wachzustande sind diese Träger alle beisammen. Sie durchdringen einander so wie das Blut, die Lymphe und die anderen Säfte des Körpers einander durchdringen. So kann das Ego in der physischen Welt handeln.

Als Ego handeln wir direkt in der feinen Substanz der abstrakten Gedanken-Region, die wir in der Peripherie unserer persönlichen Aura für uns abgesondert haben. Wir empfangen die Eindrücke, die die Außenwelt auf den Lebensleib macht, durch die Sinne. Zugleich nehmen wir auch die Empfindungen und Gefühle auf, die durch sie im Empfindungskörper erzeugt und im Intellekte gespiegelt werden.

Aus diesen mentalen Bildern ziehen wir die Schlüsse über unsere Umgebung in der Substanz der abstrakten Gedanken-Region. Diese Schlüsse sind Ideen. Vermöge der Willenskraft projizieren wir eine Idee durch den Intellekt, wo sie als Gedanken-Form konkrete Gestalt annimmt, indem sie aus der Region der konkreten Gedanken Intellekt-Stoff um sich zieht.

Der Intellekt ist wie die Sammellinse eines Stereoskopes. Er projiziert das Bild in einer der drei Richtungen, nach dem Willen des Denkers, der die Gedanken-Form beseelt.

1. Er kann gegen den Empfindungs-Leib gerichtet werden, um ein Gefühl zu erregen, das zu unmittelbarem Handeln führt.

a) Wenn der Gedanke Interesse erweckt, wird eine der Zwillingskräfte Anziehung oder Abstoßung hervorgerufen.

Wenn die Zentripetalkraft »Anziehung« angeregt wird, ergreift sie den Gedanken, wirbelt ihn in den Empfindungs-Leib, vermehrt das Leben des Bildes und bekleidet es mit Empfindungs-Stoff. Dann kann der Gedanke auf das Äther-Gehirn wirken und die Lebenskraft durch die geeigneten Gehirnzentren und Nerven zu den willkürlichen Muskeln stoßen, die die notwendigen Tätigkeiten ausführen. So wird die Kraft im Gedanken verbreitet, und das Bild bleibt im Äther des Lebens-Leibes als Erinnerung an die Tätigkeit und an das Gefühl, das sie hervorrief.

b) Abstoßung ist die zentrifugale Kraft, und wenn diese vom Gedanken angeregt wird, entsteht ein Kampf der geistigen Kraft (dem Willen des Menschen) in der Gedanken-Form gegen den Empfindungsleib. Das ist der Kampf zwischen Gewissen und Begierde, zwischen höherer und niederer Natur. Die geistige Kraft sucht trotz des Widerstandes die Gedanken-Form in den Empfindungs-Stoff zu kleiden, der nötig ist, um Gehirn und Muskeln zu brauchen. Die Widerstandskraft wird bestrebt sein, die geeignete Materie zu zerstreuen und den Gedanken auszustoßen. Wenn die geistige Energie stark ist, so kann sie ihren Weg durch die Gehirnzentren erzwingen und ihr Kleid aus Empfindungs-Stoff erhalten, während sie die Lebenskraft handhabt. So erzwingt sie eine Tätigkeit und wird in diesem Falle im Gedächtnisse einen lebhaften Eindruck des Kampfes und des Sieges zurücklassen. Wenn die

geistige Kraft erschöpft ist, ehe es zur Handlung kam, wird sie durch die Kraft der Abstoßung überwunden. Das Ergebnis wird im Gedächtnis aufgespeichert, wie alle Gedanken-Formen, wenn sie ihre Kraft ausgegeben haben.

c) Wenn die Gedanken-Form dem tötenden Gefühl der Gleichgültigkeit begegnet, so hängt es von der in ihr enthaltenen geistigen Kraft ab, ob sie fähig sein wird, eine Handlung zu erzwingen, oder ob sie im rückstrahlenden Äther des Lebens-Leibes nur einen schwachen Eindruck zurückläßt, nachdem ihre bewegende Kraft erschöpft ist.

2. Wo die von außen einwirkenden mentalen Bilder keine unmittelbare Handlung erfordern, können sie sofort in den rückstrahlenden Äther projiziert werden, zugleich mit ihnen die Gedanken, die sie erzeugt haben, und die nun zum späteren Gebrauche aufbewahrt werden. Der Geist, der durch den Intellekt arbeitet, hat unmittelbaren Zutritt zum Speicher des bewußten Gedächtnisses und kann zu jeder Zeit jedes beliebige vorhandene Bild erstehen lassen, es mit geistiger Kraft versehen und es in den Empfindungs-Körper projizieren, um Handlungen zu veranlassen. So oft nun ein solches Bild gebraucht wird, gewinnt es an Lebhaftigkeit, Stärke und Wirksamkeit. Es hinterläßt in uns Kraftlinien, die Handlungen rascher als bei vorhergehenden Gelegenheiten hervorrufen. So entsteht das Phänomen des Umsich-greifens und Anwachsens der Gedanken durch Wiederholung.

3. Eine dritte Art, Gedanken-Formen zu verwenden, ist ihre Projektion auf einen anderen Intellekt, um Suggestion zu bewirken, Nachrichten zu übermitteln, usw. wie bei der unmittelbaren Gedankenübertragung. Die Gedanken können auch gegen den Empfindungs-Körper eines anderen Menschen gerichtet sein, um ihn zu Handlungen zn veranlassen, so wie es bei der Hypnose auf Entfernung der Fall ist. Sie wirken dann genau, als ob sie die eigenen Gedanken des

Opfers wären. Stimmen sie mit seinen Neigungen überein, wird das Gedankenbild wie in Abschnitt Ia wirken, sind sie seiner Natur widersprechend, wirken sie, wie in Ib oder Ic beschrieben wurde.

Wenn die für eine solche projizierte Gedanken-Form bestimmte Arbeit vollendet ist, oder wenn ihre Kraft in einem vergeblichen Kampfe ihr Ziel zu erreichen, ausgegeben wurde, strebt sie zu ihrem Urheber zurück und bringt ihm den unauslöschlichen Bericht ihrer Reise mit. Ihr Erfolg oder Mißerfolg prägt sich den negativen Atomen des rückstrahlenden Äthers im Lebens-Leibe ihres Schöpfers ein, wo sie den Teil aus dem Berichte über Leben und Taten des Denkenden bildet, den wir unterbewußten Intellekt nennen.

Dieser Teil ist bedeutend wichtiger als der bewußte Teil, zu dem wir freien Zutritt haben, denn dieser wird aus unvollkommenen und eingebildeten Sinneswahrnehmungen zusammengesetzt und ist das willkürliche Gedächtnis des bewußten Intellektes.

Das unwillkürliche Gedächtnis des unterbewußten Intellektes tritt auf andere Weise, obwohl jetzt noch nicht unter unserer Herrschaft, in Erscheinung. So wie der Äther dem lichtempfindlichen Film im photographischen Apparate einen genauen Eindruck der umgebenden Landschaft übermittelt und die kleinste Einzelheit aufnimmt, ohne Rücksicht darauf, ob der Photograph sie wahrgenommen hat oder nicht, so führt der Äther, in der Luft die wir einatmen, ein genaues und ausführliches Bild unserer ganzen Umgebung mit sich. Und zwar nicht nur von materiellen Gegenständen, sondern auch von den Zuständen, wie sie jeden Augenblick in unserer Aura bestehen. Die leisesten Gedanken, Empfindungen und Gefühle werden den Lungen vermittelt, die sie ins Blut weiterbefördern. Das Blut ist eines der höchsten Produkte des Lebens-Leibes, da es der Nahrungsträger für jeden Teil des Körpers und der unmittelbare Träger des Ego ist. Die Bilder die es enthält, werden den negativen Atomen

des Lebens-Leibes eingeprägt, um als Schiedsrichter über das Schicksal des Menschen nach dem Tode zu dienen.

Das Gedächtnis, das bewußte wie das unterbewußte, bezieht sich vollständig auf die Erfahrungen des Lebens. Es besteht aus Eindrücken der Ereignisse auf den Lebens-Leib. Diese können verändert oder selbst ausgetilgt werden, wie in der Erklärung über die Vergebung der Sünden (sie folgt ein paar Seiten später) bemerkt wird. Diese Veränderung oder Austilgung hängt von der Entfernung der Eindrücke aus dem Äther des Lebens-Leibes ab.

Es gibt auch ein überbewußtes Gedächtnis. Es ist der Speicher, in dem alle in vergangenen Leben erworbenen Fähigkeiten und Kenntnisse aufbewahrt werden, selbst wenn sie in diesem Leben latent sein sollten. Diese Eindrücke sind dem Lebens-Geiste unauslöschlich eingegraben. Er äußert sich gewöhnlich, aber nicht im vollen Maße, als Gewissen und Charakter. Er beseelt alle Gedanken-Formen, wirkt manchmal als Ratgeber, erzwingt oft mit unwiderstehlicher Kraft Handlungen, sogar der Vernunft und dem Verlangen zuwider.

Bei vielen Frauen, deren Lebens-Leib positiv ist, und bei reifen Menschen beiderlei Geschlechtes, deren Lebens-Leib durch ein reines und heiliges Leben, durch Gebete und Konzentration von der Vernunft durchdrungen wurde, braucht das dem Lebens-Geiste innewohnende überbewußte Gedächtnis sich nicht in Intellekt- und Empfindungs-Stoff zu kleiden, um Handlungen zu veranlassen. Es braucht sich nicht immer der Gefahr auszusetzen, durch Beweisführung unterdrückt und untergeordnet zu werden. Manchmal drückt es sich in Form von Intuitionen oder innerer Belehrung unmittelbar im rückstrahlenden Äther des Lebens-Leibes aus. Je bereitwilliger wir lernen, es so zu erkennen und seinen Anordnungen zu folgen, umso öfter wird es sich so, immer zu unseren Gunsten offenbaren.

Durch ihre Tätigkeit während des Wachens zerstören der Empfindungs-Leib und der Intellekt unaus-

gesetzt den physischen Träger. Jeder Gedanke, jede Bewegung zehrt an seinem Gewebe. Andererseits aber ist der Lebens-Leib getreulich bestrebt, die Harmonie wieder herzustellen und aufzubauen, was die anderen Träger niedergerissen haben. Dennoch ist er nicht imstande, dem machtvollen Ansturm der Impulse und Gedanken vollständig zu widerstehen. Er verliert nach und nach an Boden, und schließlich kommt die Zeit, in der er zusammenbricht. Seine »Spitzen« schrumpfen sozusagen ein. Der Lebensstrom fließt nicht länger in genügender Menge durch die Nerven, der Körper wird schläfrig. Der »Denker« wird dadurch in seiner Tätigkeit gehindert und gezwungen, sich herauszuziehen. Er nimmt dabei den Empfindungs-Leib mit sich. Dieser Auszug der höheren Träger hinterläßt den vom Äther-Leib durchdrungenen physischen Körper in dem besinnungslosen Zustand, den wir Schlaf nennen.

Und doch ist der Schlaf keineswegs ein untätiger Zustand wie man allgemein annimmt. Wäre er es, so wäre der Körper beim Erwachen am Morgen in der gleichen Verfassung wie bei Einschlafen am Abend. Seine Müdigkeit wäre gerade so groß. Im Gegenteil, der Schlaf ist eine Zeit intensiver Tätigkeit, und je lebhafter sie ist, um so größer ist ihr Wert, denn sie scheidet die Gifte aus, die sich aus dem durch die intellektuelle und physische Tätigkeit des Tageslebens zerstörten Gewebe bilden. Die Gewebe werden wieder aufgebaut, und der Rhythmus des Körpers wieder erneuert. Je vollständiger diese Arbeit getan wird, desto größer ist die Wohltat, die dem Schlafe entspringt.

Die Empfindungs-Welt ist ein Ozean der Vernunft und der Harmonie. In diese bringt das Selbst zunächst den Intellekt und den Empfindungs-Leib, wenn die niederen Träger im Schlafe zurückbleiben. Die erste Bemühung des Egos ist, die Harmonie und den Rhythmus des Intellektes und des Empfindungs-Leibes wieder herzustellen. Diese Wiederherstellung vollzieht sich nach

und nach, sobald die harmonischen Schwingungen der Empfindungs-Welt sie durchfluten. In der Empfindungs-Welt ist eine Essenz, die dem Lebensstrome entspricht, der den dichten Körper des Lebens-Leibes durchflutet. Die höheren Träger tauchen sozusagen in diesem Lebenselixiere unter. Wenn sie wieder erstarkt sind, beginnen sie ihre Tätigkeit am Lebens-Leibe, der im schlafenden physischen Körper zurückgeblieben ist. Dann beginnt der Lebens-Leib die Sonnenenergie aufs neue abzusondern und baut den physischen Körper wieder auf, wobei er sich beim Wiederherstellungsprozeß hauptsächlich des chemischen Äthers als seines Vermittlers bedient.

Diese Tätigkeit der verschiedenen Träger während des Schlafes ist es, die die Grundlage für die Arbeit des folgenden Tages bildet. Ohne sie gäbe es kein Wiedererwachen, denn das Ego mußte seine, wegen ihrer Müdigkeit nutzlos gewordenen Träger verlassen. Würde die Arbeit, diese Müdigkeit zu beseitigen nicht getan, so blieben die Körper schlafend, wie es manchmal im natürlichen Trancezustande der Fall ist. Gerade wegen dieser ausgleichenden, wiederaufbauenden Tätigkeit bewahrt der Schlaf die Gesundheit besser als der Arzt oder die Medizin. Ein bloßes Ausruhen läßt sich nicht mit dem Schlafe vergleichen. Nur während die höheren Träger in der Empfindungs-Welt weilen, erfolgt eine völlige Ausscheidung der Abfälle und ein Einströmen der wiederaufbauenden Kraft. Es ist wahr, daß während der Ruhe der Lebens-Leib in seiner Arbeit nicht durch Gewebe gehindert wird, die durch tätige Bewegung und gespannte Muskeln zerstört wurden. Aber immerhin muß er noch mit der verwüstenden Kraft der Gedanken kämpfen und erhält auch nicht die durch den Empfindungs-Leib von außen kommende wiederaufbauende Kraft wie während des Schlafes.

Es kommt aber öfter vor, daß sich der Empfindungs-Leib nicht völlig zurückzieht, so daß ein Teil von ihm mit dem Lebens-Leibe, dem Träger der Sinnes-

eindrücke und des Gedächtnisses, in Verbindung bleibt. Der Erfolg ist, daß die Wiederherstellung nur teilweise vor sich geht, und daß die Szenen und Handlungen der Empfindungs-Welt als Träume in unser physisches Bewußtsein eintreten. Natürlich sind die meisten Träume verwirrt, da die Achse der Wahrnehmung durch die ungehörige Verbindung der beiden Körper verschoben ist. Auch das Gedächtnis wird durch das inkongruente Verhältnis der Träger zueinander verwirrt, und als Folge des Mangels der wiederherstellenden Kraft

Diagramm 5

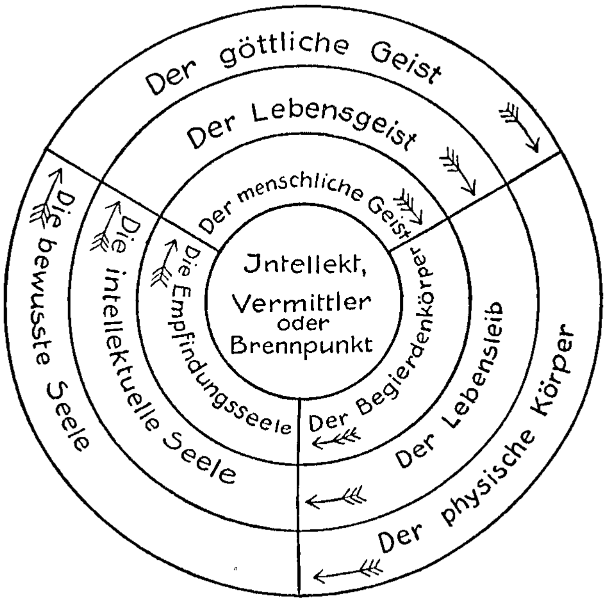


Diagramm 5 zeigt uns die zehnfache Zusammensetzung des Menschen.

Der Mensch ist ein dreifacher Geist, der einen Intellekt besitzt, durch den er einen dreifachen Körper lenkt, den er aus sich selbst ausströmt, um Erfahrungen zu sammeln. Diesen dreifachen Körper setzt er in eine dreifache Seele um, an der er sich von der Machtlosigkeit zur Allmacht emporn ährt.

Der göttliche Geist	strömt	den physischen Körper	entziehend	d. Bewußtseinss.
Der Lebens-Geist	aus	den Lebens-Leib	als	die Verstandess.
Der menschl. Geist	sich	den Empfindungs-Leib	Nahrung	d. Empfindungss.

Der Spiegel des Gedächtnisses trägt auch unaufhörlich zum geistigen Wachstume bei, da die Gedanken, die er zum und vom Geiste vermittelt, ihn zu größerer Helligkeit und Schärfe schleifen und seinen Brennpunkt mehr und mehr in einen einzigen Punkt verlegen, der vollkommen nachgiebig und unter der Aufsicht des Geistes steht.

ist ein traumerfüllter Schlaf ruhelos, und der Körper fühlt sich beim Erwachen müde.

Während des Lebens wirkt der dreifache Geist, das Ego, durch und im dreifachen Körper, mit dem er durch den Vermittler, Intellekt, verbunden ist. Diese Werktätigkeit bringt die dreifache Seele zur Wesenheit. Die Seele ist mit das vergeistigte Produkt des Körpers.

So wie geeignete Nahrung den Körper im materiellen Sinne aufbaut, befördert die Tätigkeit des Geistes im dichten Körper, die als »richtiges Handeln« zutage tritt, das Wachstum der Bewußtseins-Seele. Wie die Kräfte der Sonne im Lebens-Leibe spielen und ihn ernähren, damit er auf den physischen Leib einwirken kann, so befördert die Erinnerung von Taten des dichten Körpers, von Begierden, Empfindungen und Gefühlen des Empfindungs-Leibes und von Gedanken und Ideen im Intellekte das Wachstum der Verstandes-Seele. Ebenso formen die höchsten Empfindungen und Erregungen des Empfindungs-Körpers die Empfindungs-Seele.

Die dreifache Seele steigert das Bewußtsein des dreifachen Geistes.

Die Empfindungs-Seele als Ausfluß des Empfindungs-Leibes vermehrt die Ur-Kraft des menschlichen Geistes, der das geistige Doppelbild des Empfindungs-Leibes ist.

Die Verstandes-Seele vermehrt die Macht des Lebens-Geistes, weil sie dem Lebens-Leibe entfließt, der das materielle Doppelbild des Lebens-Geistes ist.

Die Bewußtseins-Seele vermehrt die Kraft des göttlichen Geistes, weil sie sich dem physischen Körper entringt, der das Spiegelbild des göttlichen Geistes ist.

Tod und Fegefeuer.

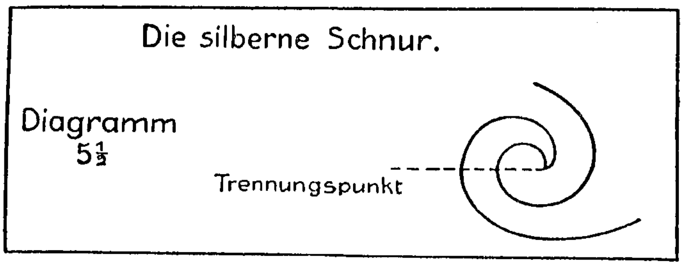
So säet und baut der Mensch, bis der Augenblick des Todes herankommt. Dann ist die Zeit zu säen, zu wachsen und zu reifen vorüber. Die Erntezeit ist da, und das Knochengerippe des Todes erscheint mit

Stundenglas und Hippe. Das ist ein gutes Symbol. Das Skelett symbolisiert den relativ dauernden Teil des Körpers. Die Sense repräsentiert die Tatsache, daß dieser dauernde Teil, der jetzt vom Geiste geerntet werden soll, die Frucht des Lebens ist, das nun seinem Ende zugeht. Das Stundenglas in seiner Hand zeigt an, daß die Stunde nicht schlägt, bevor die Zeit in Übereinstimmung mit unabänderlichen Gesetzen erfüllt ist. In diesem Augenblicke findet eine Trennung der Träger statt. Da für die gegenwärtige Zeit das Leben in der physischen Welt beendet ist, braucht der Mensch seinen physischen Träger nicht mehr zurückzubehalten. Der Lebens-Leib, der, wie wir erklärt haben, auch der physischen Welt angehört, tritt aus dem Körper durch den Kopf hinaus und läßt den physischen Körper unbelebt zurück.

Man kann beobachten, wie die höheren Träger: der Lebensleib, der Empfindungs-Leib und der Intellekt, den physischen Körper in spiralförmiger Bewegung verlassen. Mit ihnen geht die Seele eines dichten Atomes. Es ist nicht das Atom selbst, sondern die Kräfte, die es durchströmten. In dieses besondere Atom wurden die Erfahrungen eingeprägt, die das eben beendete Leben gemacht hat. Während alle anderen Atome des menschlichen Körpers fort und fort erneuert wurden, ist dieses eine Atom unverändert geblieben. Es hat nicht nur diesem Leben stand gehalten, sondern es hat einen Teil jedes dichten Körpers gebildet, dessen sich das individuelle Ich bisher bediente. Es wird beim Tode nur zurückgezogen, um beim Anbruch eines neuen Lebens wieder als der Kern zu dienen, um den sich ein neuer physischer Körper zur Benutzung für dasselbe Ego bildet. Es heißt darum das »Keimatom«. Während des Lebens sitzt das Keimatom in der linken Herzkammer, nahe der Spitze. Beim Tode steigt es auf dem Wege des pneumo-gastrischen Nervs zum Gehirn und verläßt den physischen Körper mit den höheren Trägern durch die Nähte zwischen den Wand- und Hinterhauptsbeinen.

Wenn die höheren Träger den physischen Körper verlassen haben, so sind sie noch mit ihm durch eine dünne, glänzende, silberige Schnur verbunden, die zwei geschriebenen »Sechs« sehr ähnlich ist, von denen eine aufrecht, die andere verkehrt steht und die am Ende ihrer Haken aneinander hängen. (Siehe Diagramm $5^1/_2$.)

Ein Ende ist durch das Keimatom mit dem Herzen verbunden. Beim Brechen des Keimatomes hört das Herz auf zu schlagen. Die Schnur selbst wird nicht abgeschnitten, ehe nicht das Panorama des vergangenen Lebens, das im Lebens-Leibe enthalten ist, überblickt wurde. Es ist wichtig darauf zu achten, daß der Körper nicht früher als drei Tage nach dem Tode verbrannt oder einbalsamiert wird. Solange der Lebens-Leib in Verbindung mit den höheren Trägern ist, und sie mit dem physischen Körper noch durch die silberne Schnur zusammenhängen, wird jede Leichensektion oder Verletzung des physischen Körpers nach dessen Ableben noch ein wenig vom Menschen empfunden.



Besonders die Verbrennung sollte in den ersten drei Tagen nach dem Tode vermieden werden, weil sie den Lebens-Leib zerstört, der unverletzt bleiben sollte, bis das Panorama des vergangenen Lebens in den Empfindungs-Körper eingraviert ist.

Die silberne Schnur bricht an der Stelle, an der sich die beiden Sechsen vereinigen. Die eine Hälfte bleibt

beim festen Körper und die andere bei den höheren Trägern. Erst vom Augenblicke an, in dem die Schnur reißt, ist der physische Körper ganz tot.

Anfang 1906 machte Dr. Mc. Dougall im General Hospital zu Massachusetts eine Reihe von Versuchen, um wenn möglich festzustellen, ob etwas für gewöhnlich nicht Sichtbares den Körper beim Tode verlasse. Zu diesem Zwecke konstruierte er eine Wage, die auf Unterschiede von einem zehntel Lot reagierte.

Der Sterbende und sein Bett wurden auf eine Seite der Wage gebracht, auf die andere die entsprechenden Gewichte. In jedem einzelnen Falle konnte man feststellen, daß im Augenblicke, als der Sterbende seinen letzten Seufzer aushauchte, die Wagschale mit den Gewichten überraschend schnell sank und die Wagschale mit dem Bette und dem Toten sich hob. Es zeigte sich dadurch, daß etwas Unsichtbares, was aber Gewicht besaß, den Körper verließ. Daraufhin verkündeten alle Zeitungen, daß Mc. Dougall »die Seele abgewogen habe«.

Die Esoterik begrüßt jede Entdeckung der modernen Wissenschaft mit Freuden, da sie unabänderlich bestätigt, was die Geisteswissenschaft schon lange lehrte. Die Experimente Dr. Mc. Dougalls wiesen endgültig nach, daß etwas, dem gewöhnlichen Auge Unsichtbares, den Körper beim Tode verlasse, so wie es die geübten Hellseher gesehen hatten, und wie es, Jahre vor der Entdeckung Dr. Mc. Dougalls, durch Vorlesungen und Fachliteratur gelehrt wurde.

Aber dieses unsichtbare Etwas ist nicht die Seele, sondern etwas Grundverschiedenes. Die Berichterstatter schließen falsch, wenn sie feststellen, daß die Wissenschaft die Seele abgewogen habe. Die Seele gehört höheren Reichen an und kann nicht gewogen werden, selbst wenn die Wage auf Unterschiede von einem Millionstel Getreidekorn reagieren würde und nicht auf ein zehntel Lot.

Der Experimentator wog den Lebens-Leib

ab. Der Lebens-Leib besteht aus vier Ätherarten, und diese gehören der physischen Welt an.

Wie wir gesehen haben, wird eine gewisse Menge dieser Ätherarten dem Äther aufgezwungen, der die Atome des menschlichen Körpers umhüllt, und er ist hier während des physischen Lebens gefesselt, wobei er in ganz geringem Maße das Gewicht der Pflanzen, Tiere und Menschen vergrößert. Beim Tode entflieht er. Daher die Gewichtsverminderung, die Dr. Mc. Dougall feststellte, sobald der Mensch, mit dem er experimentierte, verschied.

Dr. Mc. Dougall versuchte seine Wage auch an sterbenden Tieren. Es ergab sich keine Gewichts-Verminderung, obwohl einer der Hunde ein großer Bernhardiner war. Daraus schloß man, daß Tiere keine Seele haben. Aber ein wenig später experimentierte Professor La V. Twinigg, Vorstand der wissenschaftlichen Abteilung der Politechnischen Schule in Los Angeles, mit Mäusen und Küchlein, die er in hermetisch versiegelte Glasflaschen einschloß. Seine Wage war die empfindlichste, die man konstruieren konnte, und in ein Glasgefäß eingeschlossen, aus dem jede Feuchtigkeit entfernt worden war. Dabei fand man, daß alle beobachteten Tiere beim Tode an Gewicht verloren. Eine Maus von ziemlicher Größe, die 12,886 Gramm wog, verlor beim Tode 3,1 Milligramm an Gewicht.

Bei einem anderen Experimente verlor ein Küchlein 100 Milligramm und bei seinem letzten Hauche plötzlich noch 60 Milligramm mehr. Nachher verlor es langsam, der Ausdünstung entsprechend, an Gewicht.

So wurden die Lehren der Geisteswissenschaft inbezug auf den Lebens-Leib der Tiere auch bestätigt, als genügend feine Instrumente zur Anwendung kamen, und der Fall, daß der auf der verhältnismäßig groben Wage abgewogene Bernhardiner nicht an Gewicht verlor, als er starb, beweist nur, daß Tiere einen entsprechend leichteren Lebens-Leib haben als Menschen.

Wenn das Keimatom im Herzen gebrochen ist, und der Mensch von seinem physischen Körper erlöst wurde, kommt für das Ego ein Augenblick von höchster Wichtigkeit. Man kann es den Verwandten eines sterbenden Menschen nicht ernst genug einprägen, daß es ein großes Verbrechen gegen den Hinscheidenden ist, sich in lautem Kummer und in Wehklagen zu ergehen, denn gerade dann ist der Sterbende mit einer Angelegenheit von größter Wichtigkeit beschäftigt, und ein großer Teil des Wertes, den ein vergangenes Leben hat, hängt davon ab, wie viel Aufmerksamkeit die Seele dieser Angelegenheit zuwenden kann. Das wird klarer werden, wenn wir das Leben des Menschen in der Empfindungs-Welt betrachten werden.

Es ist dem Sterbenden gegenüber auch ein großes Verbrechen, Reizmittel anzuwenden, die die höheren Träger mit einem Ruck in den physischen Körper zurückzwingen und so dem Menschen einen starken Schlag versetzen. Es ist keine Folterqual hinzuscheiden, es ist aber tatsächlich eine Folterqual zu fortgesetztem Leiden zurückgezerrt zu werden. Einige Abgeschiedene konnten es Forschern übermitteln, daß sie auf diese Weise stundenlang sterben mußten. Sie hatten ihre Verwandten inständigst gebeten, ihre verfehlte Güte einzustellen und sie sterben zu lassen.

Wenn der Mensch vom physischen Körper befreit ist, der als schwerstes Bleigewicht an seiner geistigen Kraft hing, (so wie der Handschuh an der Hand des Musikers in unserem früheren Beispiel) dann kehrt seine geistige Kraft in gewissem Maße zurück, und er kann die Bilder im negativen Pole des rückstrahlenden Äthers, der einen Teil seines Lebens-Leibes bildet und der Sitz des unterbewußten Gedächtnisses ist, lesen.

Vor seinem Blicke zieht sein ganzes vergangenes Leben wie ein Panorama vorüber, aber in umgekehrter Anordnung. Zuerst erscheinen die Ereignisse der Tage, die dem Tode unmittelbar vorangingen, und so schreitet er zurück durch Mannes- oder Frauenalter, durch

Jugend, Kindheit und Säuglingsalter. Alles ist in diesem Gedächtnisse aufbewahrt.

Vor diesem Panorama seines vergangenen Lebens steht der Mensch als Zuschauer. Er sieht die vorübergleitenden Bilder, und sie prägen sich seinen höheren Trägern ein. Er hat aber zu dieser Zeit keine Empfindung von ihnen. Das ist seinem Eintritt in die Empfindungs-Welt vorbehalten, die die Welt der Empfindungen und der Gefühle ist. In diesem Augenblick befindet er sich aber in der Äther-Region der physischen Welt.

Dieses Panorama dauert von einigen Stunden bis zu einigen Tagen, was von der Länge der Zeit abhängt, während derer der Mensch wach bleiben kann. Einige Menschen können nur 12 Stunden wach bleiben, andere zu gegebenen Gelegenheiten mehrere Tage lang. Aber sein Panorama dauert so lange, als er fähig ist, wach zu bleiben.

Dieses Abbild des Lebens nach dem Tode gleicht dem, das man während des Ertrinkens oder des Fallens von einer Höhe hat. In solchen Fällen verläßt der Lebens-Leib auch den physischen Körper, und der Mensch sieht sein Leben blitzartig an sich vorüberziehen, denn er verliert das Bewußtsein auf einmal. Die silberne Schnur wird aber nicht abgeschnitten, sonst gäbe es kein Wiederaufleben.

Wenn der Lebens-Leib die Grenze seines Bestehens erreicht hat, bricht er zusammen, so wie es bei den Phänomenen des Schlafes beschrieben wurde. Solange das Ego während des physischen Lebens seine Träger lenkt, ist dieses Zusammenbrechen der Abschluß des Wachzustandes. Nach dem Tode beschließt es das Panorama des Lebens und zwingt den Menschen zum Eintritt in die Empfindungs-Welt. Die silberne Schnur bricht an der Stelle der Vereinigung der beiden »Sechs« (siehe Diagramm $5^1/_2$), und dieselbe Trennung findet statt wie während des Schlafes, nur mit dem wichtigen Unterschiede, daß der Lebens-Leib, obwohl er zum

physischen zurückkehrt, ihn nicht mehr durchdringt, sondern einfach über ihm schwebt. Er schwankt über dem Grabe hin und her und löst sich gleichzeitig mit dem physischen Körper auf. Aus diesem Grunde ist für den Hellseher ein Friedhof ein grauenerregender Anblick, und wenn auch andere dieses Geschehen beobachten könnten, so brauchte man keine langen Auseinandersetzungen, um die gegenwärtige, ungesunde Methode der Leichenbestattung mit der viel vernünftigeren des Verbrennens zu vertauschen, die die Materie in ihren Ur-Zustand zurückführt, ohne daß sie die wiederlichen Begleiterscheinungen des langsamen Verfalles hervorruft.

Beim Verlassen des Lebens-Leibes ist der Vorgang im großen und ganzen so wie beim Aufgeben des physischen Körpers. Auch hier werden einem Atome die Lebenskräfte entzogen, um als Kern für den Lebens-Leib einer zukünftigen Inkarnation zu dienen. So bringt der Mensch bei seinem Eintritte in die Empfindungs-Welt ein Keim-Atom des physischen Leibes und eines des Lebens-Leibes mit dem Empfindungs-Körper und dem Intellekte mit.

Wenn der Sterbende alle seine Begierden zurücklassen könnte, würde sein Empfindungs-Leib sehr rasch von ihm abfallen und ihm Freiheit geben, in die himmlische Welt einzugehen, aber im allgemeinen ist das nicht der Fall. Die meisten Menschen, namentlich solche, die im Frühling des Lebens sterben, werden durch viele Bande und Interessen an das Erdenleben gefesselt. Ihre Empfindungen haben sich durch das Hinscheiden ihres physischen Körpers nicht verändert. Ja, oftmals verstärken sie sich noch durch ein heftiges Sehnen, zurückzukehren. Das hat den Erfolg, sie in sehr unangenehmer Weise an die Empfindungs-Welt zu binden, obwohl ihnen das nicht bewußt wird. Alte Menschen aber und die, die durch lange Krankheit sehr geschwächt und des Lebens müde sind, gehen sehr schnell durch die Empfindungs-Welt hindurch.

Ein Vergleich mit einem Kerne, der sehr leicht aus der reifen Frucht fällt, wobei nichts vom Fleische an ihm haften bleibt, beleuchtet dieses Phänomen. Der unreife Kern hängt mit äußerster Zähigkeit am Fruchtfleische. Menschen, die auf der Höhe ihrer physischen Gesundheit und Stärke durch einen Unglücksfall betroffen wurden, sterben ganz besonders schwer, weil sie noch in zahllose Angelegenheiten des physischen Lebens verwickelt waren, weil sie durch die Bande der Ehe, der Familie, der Verwandten, der Freunde, des Hingebens an Geschäfte und Vergnügungen gehalten wurden.

Der Selbstmörder, der dem Leben zu entfliehen sucht, wird nur finden, daß er so lebendig ist, als je; sein Zustand ist der bedauernswürdigste.

Er ist imstande die, die er vielleicht durch seine Taten entehrte, zu beobachten. Das Schlimmste von allem aber ist ein unaussprechliches Gefühl, das er hat. Es ist ihm, als sei er ausgehöhlt. Der Teil seiner eiförmigen Aura, den sein physischer Körper bisher einnahm, ist leer. Wenn auch der Empfindungs-Leib die Form des ausgeschiedenen physischen Körpers eingenommen hat, hat der Mensch doch das Gefühl, eine leere Schale zu sein. Das kommt daher, weil der schöpferische Ur-Typus in der Region der konkreten Gedanken, sozusagen als leere Schablone so lange fortwirkt, als der physische Körper gelebt haben würde. Stirbt ein Mensch eines natürlichen Todes, wenn auch in der Blüte des Lebens, so hört auch die Tätigkeit des Ur-Typus auf. Dem paßt sich der Empfindungs-Leib an und füllt die ganze Form aus. Im Falle eines Selbstmordes bleibt aber das entsetzliche Gefühl des Ausgehöhltseins bestehen, bis zum Zeitpunkte, an dem der natürliche Tod eingetreten wäre. Dann hört die Tätigkeit des Ur-Typus auf und er zerfällt.

Solange der Mensch seine an der Erde haftenden Empfindungen behält, muß er in seinem Empfindungs-Leibe bleiben, und da der Fortschritt des Individuums

fordert, daß es in höhere Regionen eingehe, muß der Aufenthalt in der Empfindungs-Welt natürlich reinigend wirken, er muß ihn von seinen ihn bindenden Begierden befreien. Wie das vor sich geht, wird am besten an einigen Schulbeispielen erläutert.

Der Geizhals, der auf Erden sein Gold liebte, liebt es in der Empfindungs-Welt genau so, er kann nun aber unmöglich mehr Gold erwerben, da ihm der physische Körper fehlt, um es zusammenzuscharren und was am schlimmsten ist, er kann nicht einmal das behalten, was er während des Lebens aufgehäuft hatte. Vielleicht geht er hin, setzt sich zu seinem Geldschrank und bewacht sein geliebtes Gold und seine Pfandbriefe. Nun kommen aber die Erben, scherzen beißend über den »filzigen alten Narren« (den sie nicht sehen, der sie aber sowohl sieht wie hört,) und öffnen seinen Geldschrank. Er wirft sich wohl über sein Gold, um es zu beschützen, aber sie stecken ihre Hände durch ihn hindurch, wissen nichts von seiner Anwesenheit, kümmern sich nicht darum, und gehen dann hin, um seinen Schatz auszugeben, während er in Kummer und ohnmächtiger Wut leidet. Er leidet schwer, denn seine Leiden sind um so schrecklicher, weil sie mentaler Art sind. Der physische Körper dämpft solche Leiden einigermaßen. Aber in der Empfindungs-Welt haben diese Leiden freies Spiel, und der Mensch leidet, bis er zur Einsicht kommt, daß sein Gold ein Fluch sein kann. So söhnt er sich nach und nach mit seinem Lose aus und wird endlich von seinem Empfindungs-Leibe erlöst. Er ist dann bereit weiterzugehen.

Oder man nehme den Fall eines Säufers. Er liebt berauschende Getränke nach seinem Tode genau so wie vorher. Nicht der physische Körper giert nach Getränken, denn er wird durch den Alkohol nur krank und würde ihn lieber meiden. Vergebens wehrt er sich auf verschiedene Weise gegen die Aufnahme von Alkohol. Der Empfindungs-Leib des Trunkenboldes lechzt nach alkoholischen Getränken und zwingt den

physischen Körper, sie aufzunehmen, damit er das Vergnügen der erhöhten Schwingungen genießen kann. Die Begierde bleibt nach dem Tode des physischen Körpers, aber der Empfindungs-Leib des Trunkenboldes hat weder einen Mund zum Trinken noch einen Magen, um die Getränke festzuhalten. Vielleicht, ja gewiß, begibt der Säufer sich in Trinkstuben, wo er seinen Körper in die Körper der Trinkenden einzwängt, damit er das Lustgefühl der erhöhten Schwingungen genießen kann. Aber diese Empfindung ist zu schwach, um ihm viel Vergnügen zu bereiten. Auch begibt er sich in Whiskyfässer, aber eben so nutzlos, weil im Fasse nicht dieselben Dünste entstehen, wie sie von den Verdauungsorganen eines Trinkers erzeugt werden. Er verspürt keine Wirkung und gleicht einem Manne, der in einem offenen Boote im Ozean schwimmt. »Wasser-überall-Wasser, aber kein Tropfen zum Trinken«, und er leidet Qualen. Mit der Zeit lernt er die Erfolglosigkeit seines Sehnens aber erkennen, und wie so viele der Begierden in unserem Erdenleben, sterben alle Begierden in der Empfindungs-Welt an der Unmöglichkeit, sie zu befriedigen. Wenn der Trinker sich geläutert hat, so ist er, wenigstens was dieses Laster betrifft, bereit, diesen Zustand des »Fegefeuers« zu verlassen und in die himmlische Welt einzugehen.

Hieraus ersehen wir, daß es kein rächender Gott ist, der Fegefeuer oder Hölle für uns schafft, sondern daß es unsere eigenen üblen Gewohnheiten und Taten sind. Der Heftigkeit unserer Begierden entspricht auch die Länge der Zeit und die Intensität der Leiden, die wir zu ihrer Austilgung brauchen. Im erwähnten Falle wäre es für den Trunkenbold kein Leid gewesen, seinen weltlichen Besitz zu verlieren. Selbst wenn er Schätze besaß, hing er nicht an ihnen. Es hätte auch den Geizhals nicht geschmerzt, keine berauschenden Getränke genießen zu können. Man kann mit Sicherheit behaupten, daß ihn der Mangel jedes trinkbaren Tropfens auf der Erde gleichgültig gelassen hätte.

Der Geizhals sorgte sich um sein Gold, der Trunkenbold gierte nach berauschenden Getränken, und so gab das unfehlbare Gesetz jedem, was zur Befreiung von seinen Begierden und Lastern dienlich war.

Das ist das Gesetz, das durch die Sense des Schnitters Tod symbolisiert wird, das Gesetz, das sagt: »Was der Mensch säet, das wird er ernten«. Es ist das Gesetz der Ursache und Wirkung, das alle Dinge der drei Welten beherrscht, dem jedes Naturreich unterworfen ist: das physische, das moralische und das geistige. Überall wirkt es unerbittlich, es gleicht alles aus, es stellt das Gleichgewicht wieder her, da wo die kleinste Handlung eine Störung hervorgerufen hat. Es ist ein gesetzmäßiges Geschehen, das jeder Handlung anhaftet. Die Wirkung kann sich unmittelbar zeigen, sie kann nach Jahren oder nach Leben eintreten, aber irgendwann und irgendwo erfolgt gerechte und gleiche Wiedervergeltung. Der Schüler muß besonders darauf achten, daß seine Werke absolut unpersönlich sind. In der Natur gibt es weder Lohn noch Strafe, alles ist die Folge eines unabänderlichen Gesetzes. Die Wirkungsweise dieses Gesetzes wird im nächsten Kapitel eingehender auseinandergesetzt werden, wo wir es in Verbindung mit einem anderen, großen, kosmischen Gesetze finden werden, daß auch in die Entwicklung des Menschen eingreift. Das Gesetz, das jetzt in Betracht kommt, heißt: das Gesetz der Ursache und Wirkung.

In der Empfindungs-Welt reinigt es den Menschen von seinen Begierden, gleicht seine Schwächen und Laster, die ihn am Fortschritte hindern, aus und läßt ihn zu diesem Zwecke in der Art leiden, die diesen Erfolg am ehesten herbeiführt. Wenn er andere leiden ließ oder ungerecht behandelte, wird mit ihm ebenso verfahren werden. Es muß aber bemerkt werden, daß ein lasterhafter oder ungerechter Mensch, der seine Laster überwunden oder seine Ungerechtigkeit so weit als möglich gut gemacht hat, durch solche Reue, Besserung oder Wiederherstellung sich von diesen besonderen

Fehlern und Taten befreit hat. Das Gleichgewicht ist wiederhergestellt, und die Lehre ist in diesem Erdenleben aufgenommen worden, daher fehlt die Ursache zu Leiden nach dem Tode.

In der Empfindungs-Welt vergeht das Leben ungefähr dreimal so schnell wie in der irdischen. Ein Mensch, der in der physischen Welt fünfzig Jahre alt geworden ist, würde dieselben Ereignisse in der Empfindungs-Welt in ungefähr 16 Jahren durchleben. Es gibt Menschen, die in der Empfindungs-Welt viel länger leben, als die ihnen zugemessene Spanne Zeit in der physischen Welt betrug, andere, deren Leben von wenigen groben Begierden erfüllt war, durchlaufen die Empfindungs-Welt in viel kürzerer Zeit, aber das oben angegebene Maß stimmt fast für alle Durchschnittsmenschen.

Rufen wir uns in die Erinnerung zurück, daß beim Verlassen des physischen Körpers das vergangene Leben in Bildern vorüberzieht, daß der Mensch aber in diesem Augenblicke kein Empfinden dafür hat.

Auch während des Lebens in der Empfindungs-Welt laufen diese Lebensbilder in umgekehrter Reihenfolge wie vorher ab, nun hat aber der Mensch so viele Gefühle dabei, als er haben kann, während die Szenen eine nach der anderen vorüberziehen. Er durchlebt nun jeden Augenblick seines Lebens nochmals. Wenn er zu einem Punkte kommt, an dem er einem Menschen Unrecht getan hat, so empfindet er das Unrecht so, wie der betreffende Mensch es empfand. Er durchlebt allen Kummer und Schmerz, — den er anderen verursachte, — und lernt dabei, wie schmerzlich die Verletzung, und wie schwer zu ertragen der Kummer war, den er schuf. Dazu kommt noch, daß das Leiden, wie bereits erwähnt, schärfer empfunden wird, weil der physische Körper den Schmerz nicht mehr abstumpfen kann. Vielleicht ist deshalb die Schnelligkeit des Lebens verdreifacht, damit die Leiden durch die Zunahme an Intensität abgekürzt werden. Das Maß der Natur ist wunderbar gerecht und wahr.

Ein anderes Charakteristikum noch, das innig mit der Tatsache der Entfernungslosigkeit in der Empfindungs-Welt zusammenhängt, ist dieser Phase des Zustandes nach dem Tode eigentümlich. Wenn der Mensch stirbt, so scheint er auf einmal in seinen Lebens-Leib hineinzuschwellen, scheint ungeheure Ausdehnungen anzunehmen. Nicht der Körper wächst wirklich, sondern die Aufnahmefähigkeit wird von vielen Eindrücken aus verschiedenen Quellen, die alle ganz nahe zu sein scheinen, getroffen. Dasselbe gilt auch vom Empfindungskörper. Es scheint dem Menschen so, als sei er bei allen Menschen gegenwärtig mit denen er auf der Erde in Beziehungen stand, die berichtigt werden müssen. Wenn er einen Menschen in San Franzisko und einen in New-York verletzt hat, so scheint es ihm, als wenn ein Teil von ihm an jedem der beiden Orte wäre, was das Gefühl des Zerschnittenseins hervorruft.

Der Schüler wird nun, wo sich das Panorama des vergangenen Lebens in scharf umgrenzte Gefühle umsetzt, auch die Wichtigkeit dieses Panoramas während des Reinigungslebens verstehen. Wenn es lange dauerte, und der Mensch nicht gestört wurde, so macht ein voll und klar dem Empfindungs-Leibe eingegrabener Eindruck das Leben in der Empfindungs-Welt lebendiger und bewußter. Die Reinigung kann dann gründlicher vor sich gehen, als wenn laute Ausbrüche der Verzweiflung und des Kummers am Totenbette und während der vorerwähnten drei Tage nach dem Tode den Abgeschiedenen nur einen verschwommenen Eindruck seines vergangen Lebens gewinnen lassen. Der Geist, der seinem Empfindungs-Leibe einen tiefen und klaren Eindruck eingeprägt hat, wird sich so über die Fehler seines vergangenen Lebens viel klarer und bestimmter Rechenschaft ablegen, als wenn die Bilder verschwommen blieben, weil die Aufmerksamkeit des Menschen durch die Leiden und den Kummer seiner Umgebung abgelenkt wurde. Das Gefühl für Ursache seiner Leiden wird in der Empfindungs-Welt

viel bestimmter sein, wenn es von einem deutlichen Eindrucke des Panoramas herrührte, als wenn die Dauer des Vorganges nur kurz ist.

Das Gefühl dieses scharf und klar umrissenen Verstehens ist für die zukünftigen Leben von größtem Werte. Es drückt dem Keimatome des Empfindungs-Leibes ein unauslöschliches Merkmal auf. Die Erfahrungen werden in künftigen Leben vergessen sein, das Gefühl aber wird bleiben. Wenn sich in späteren Leben Gelegenheiten bieten, die Fehler zu wiederholen, so wird das Gefühl klar und unfehlbar davor warnen. Es ist die stille, kleine Stimme, die uns warnt, obwohl wir nicht wisssn, warum. Aber je klarer das Panorama des vergangenen Lebens gewesen ist, desto öfter, stärker und klarer werden wir diese Stimme hören. Daraus ersehen wir, wie wichtig es ist, die hinübergehende Seele nach dem Tode völlig in Ruhe zu lassen. Handeln wir entsprechend, so helfen wir ihr, dem eben beendeten Leben den größten Nutzen zu entziehen, und die Wiederholung derselben Fehler in künftigen Leben zu vermeiden, während unsere selbstsüchtigen, hysterischen Klagen ihr viel vom Nutzen des eben abgeschlossenen Lebens rauben können.

Die Aufgabe des Fegefeuers ist, die üblen Gewohnheiten dadurch auszumerzen, daß ihre Befriedigung unmöglich wird. Der Mensch leidet genau so, wie er andere durch seine Unehrlichkeit, seine Grausamkeit, seine Unduldsamkeit usw. leiden ließ. Aus diesen Leiden lernt er in künftigen Leben gegen andere gütig, ehrlich und nachsichtig zu sein. So lernt er als Folge dieses heilbringenden Zustandes Tugend und richtiges Handeln. Wenn er wieder geboren wird, ist er frei von üblen Gewohnheiten; jeder begangene Fehltritt entspringt dann dem freien Willen. Der Hang, das Böse aus vergangenen Leben zu wiederholen, bleibt zurück, denn wir müssen lernen, das Rechte bewußt und aus freiem Willen zu tun. Oft versuchen uns diese Neigungen und geben uns dadurch Gelegen-

heit, uns auf die Seite der Barmherzigkeit und Tugend oder auf die Seite des Lasters und der Grausamkeit zu stellen. Das Gefühl aber, das aus der Reinigung von den Fehlern und aus der Austilgung der üblen Taten der vergangenen Leben erwächst, hilft uns, die rechte Handlungsweise zu erkennen und widerstandsfähig gegen die Fallstricke und Ränke der Versuchung zu sein. Wenn wir dieses Gefühl beachten und uns von dem besonderen damit verbundenen Übel fern halten, wird die Versuchung aufhören. Wir haben uns für alle Zeiten davon befreit. Geben wir nach, so werden wir schwerer leiden als vorher, bis wir endlich gelernt haben, nach der goldenen Regel zu leben, denn der Weg für den Übertreter ist hart. Aber selbst dann ist das Endziel noch nicht erreicht. Anderen Gutes tun, damit sie uns wieder Gutes tun, ist im Grunde selbstsüchtig. Wir müssen mit der Zeit lernen, das Gute ohne Rücksicht darauf zu tun, wie wir von anderen behandelt werden. CHRISTUS sagt, wir müssen selbst unsere Feinde lieben.

Eine unschätzbare Wohltat ist es, über die Methode und den Zweck dieser Reinigung unterrichtet zu sein, weil es uns dadurch möglich wird, unser Fegefeuer schon hier und jetzt Tag für Tag zu durchleben und auf diese Weise viel schneller vorwärts zu kommen, als es sonst möglich wäre. Im späteren Teile dieses Buches wird eine Übung angegeben, deren Zweck die Reinigung ist, die wir zur Entwicklung geistigen Sehens brauchen. Sie besteht darin, die Ereignisse des Tages zu überdenken, ehe man sich zur Ruhe begibt. Wir lassen alle Ereignisse des Tages in umgekehrter Reihenfolge an uns vorüberziehen, richten unser besonderes Augenmerk auf ihre moralische Seite und überlegen, ob wir in jedem einzelnen Falle, was Taten, geistige Haltung und Gewohnheiten betrifft, recht oder unrecht getan haben. Wenn wir uns auf diese Weise selbst kritisieren und suchen, Fehler und Übeltaten zu verbessern, so können wir die Reinigungszeit wesentlich

abkürzen, vielleicht sogar unnötig machen und nach dem Tode unmittelbar in den ersten Himmel eingehen. Wenn wir so unsere Fehler bewußt bekämpfen, machen wir auch wesentliche Fortschritte auf unserem Entwicklungswege. Selbst wenn es uns nicht gelingt, unsere Fehler abzulegen, so ziehen wir außerordentlichen Vorteil aus unserer Selbstkritik, da wir dadurch Neigungen zum Guten schaffen, die sich im Laufe der Zeit unfehlbar als rechte Handlungen verwirklichen müssen.

Wenn wir die Tagesereignisse überblicken und uns für die Fehler tadeln, so dürfen wir auch nicht vergessen, auf unpersönliche Weise unsere guten Taten anzuerkennen und uns zu entschließen, noch besser zu handeln. So fördern wir das Gute durch Anerkennung und verringern das Böse durch Tadel.

Reue und Besserung sind zur Abkürzung des Reinigungszustandes ebenfalls mächtige Faktoren, denn die Natur verschwendet niemals Anstrengungen in nutzlosen Vorgängen. Wenn wir uns des Unrechtes verschiedener Gewohnheiten und Taten aus unserem vergangen Leben bewußt werden und den Entschluß fassen, das Unrecht gut zu machen und die üble Gewohnheit abzulegen, so tilgen wir ihr Bild aus dem unterbewußten Gedächtnisse und sie können nach dem Tode nicht über uns zu Gericht sitzen. Sind wir selbst nicht fähig, unser Unrecht gut zu machen, so genügt die Aufrichtigkeit unserer Reue. Das Ziel der Natur ist nicht Rache. Opfer wird anders vergolten.

Es können viele dem künftigen Leben vorbehaltene Fortschritte von einem Menschen erreicht werden, der der Zeit vorauseilt, indem er sich selbst erkennt und seine Fehler und Laster durch Verbesserung seines Charakters austilgt. Diese Übung wird dringend empfohlen. Sie ist eine wichtige Lehre dieses Werkes.

Das Grenzland.

Das Fegefeuer nimmt die drei niederen Regionen der Empfindungs-Welt ein. Die mittlere Region ist eine

Art Grenzland, weder Himmel noch Hölle. Hier finden wir Menschen, die ehrlich und rechtschaffen waren, die niemand Unrecht taten, die aber so in ihre geschäftlichen Angelegenheiten vertieft waren, daß sie niemals an ein höheres Leben dachten. Für sie ist die Empfindungs-Welt ein Zustand unbeschreiblicher Einförmigkeit. Hier gibt es keine »Geschäfte« noch irgend etwas, das an ihre Stelle treten könnte. Sie machen eine harte Zeit durch, bis sie an etwas anderes denken als an Geschäftsbücher und Briefkonzepte. Auch Menschen, die über das Problem des Lebens nachdachten und zu dem Schluß kamen, daß »der Tod das Ende von allem« sei, die das Bestehen von übersinnlichen Dingen leugneten, fühlen diese fürchterliche Einförmigkeit. Sie hatten Vernichtung des Bewußtseins erwartet und finden sich nun mit geschärfter Aufnahmefähigkeit für Menschen und Dinge ihrer Umgebung wieder. Sie waren gewohnt, diese Dinge so energisch zu leugnen, daß sie oft glauben, die Empfindungs-Welt sei eine Sinnestäuschung, und oft kann man sie in tiefer Verzweiflung rufen hören: »Wann wird das enden?«

Diese Menschen sind wirklich bedauernswert. Sie sind für gewöhnlich außerhalb des Bereiches irgend einer Hilfe und leiden viel länger als die meisten anderen. Sie haben außerdem fast kein Leben in der himmlischen Welt, wo der Aufbau der Körper zum künftigen Gebrauch gelehrt wird, und so werfen sie alle ihre krystallisierenden Gedanken in irgend einen beliebigen Träger, den sie für ihr künftiges Leben erbauen; so entsteht ein Körper, der die erschwerenden Neigungen hat, wie wir sie z. B. bei Lungenkranken sehen können. Manchmal bringen die Leiden, die einem so gebrechlichen Körper anhaften, die Gedanken des Menschen zu GOTT, und ihre Entwicklung kann vorwärtsschreiten. Aber im materialistischen Intellekte liegt die größte Gefahr, die Berührung mit dem Geist zu verlieren und ein Ausgestoßener zu werden. Darum waren die »Älteren Brüder« während des letzten

Jahrhunderts sehr ernsthaft um das Schicksal der westlichen Welt besorgt, und wenn sie sich nicht so segenbringend bemühten, so ständen wir in einer sozialen Sintflut, gegen die die französische Revolution nur ein Kinderspiel war. Der geübte Hellseher kann wahrnehmen, wie knapp die Menschheit vernichtendem Unheil entgangen ist, das ganze Erdteile ins Meer gefegt hätte. Der Leser wird in Kapitel XVIII eine eingehende und vollständige Darlegung der Beziehung zwischen dem Materialismus mit vulkanischen Ausbrüchen finden, und die Liste der Vesuvausbrüche scheint die Feststellung einer solchen Beziehung zu bestätigen, wenn man sie nicht als »Zufall« bezeichnen will, wie der Skeptiker es so gerne tut, wenn er Tatsachen und Zahlen nicht erklären kann.

Der erste Himmel.

Wenn die Zeit der Reinigung vorüber ist, steigt der gereinigte Geist in den ersten Himmel, in die drei höchsten Regionen der Empfindungs-Welt, in der die Resultate seiner Leiden dem Keimatome des Empfindungs-Leibes einverleibt werden. Wie bekannt teilt dieses die Fähigkeit richtig zu fühlen mit und schafft einen Antrieb zum Guten und eine Abhaltung vom Bösen im künftigen Leben. Hier entrollt sich das Panorama des vergangenen Lebens abermals nach rückwärts, aber hier sind es die guten Taten, die zur Grundlage der Gefühle werden. Wenn wir zu den Szenen kommen, in denen wir anderen halfen, so erleben wir nochmals die Freude des Helfens, die wir in dem Augenblicke genossen und fühlen noch dazu alle Dankbarkeit, die über uns ergossen wurde. Wenn wir wieder zu Szenen kommen, in denen uns geholfen wurde, fühlen wir nochmals alle Dankbarkeit, die wir für unsere Wohltäter hegten. Daraus sehen wir die Wichtigkeit, die uns erwiesenen Guttaten dankbar anzuerkennen, denn die Dankbarkeit trägt zum Seelenwachstume bei. Unser Glück im Himmel hängt da-

von ab, wie viel Freude wir anderen bereiteten und anerkannten, was andere für uns taten.

Man halte immer daran fest, daß die Macht des Gebens nicht immer mit dem Reichtume verbunden ist. Unüberlegtes Geben von Geld kann sogar vom Übel sein. Es ist gut, für einen guten Zweck Geld zu geben, aber ein Dienst ist tausendmal besser. Whitman sagt:

»Behalt es! Nicht Lehren, nicht Milde genügt!
Wenn ich etwas gebe, so geb ich mich selbst.«

Ein freundlicher Blick, der Ausdruck des Vertrauens, eine sympathische und liebevolle Hilfsbereitschaft, — diese Gaben können von allen ohne Unterschied des Vermögens gewährt werden. Noch mehr. Wir sollten vor allen Dingen dem Bedürftigen helfen, sich selbst zu helfen, sei es finanziell, moralisch oder geistig. Wir sollen ihn nicht abhängig machen.

Der ethische Wert des Gebens und die geistige Lehre, die der Gebende durch seine Gabe empfängt, wird in schöner Weise in Lowells »Die Vision des Herrn Launfal« gezeigt. Der junge und ehrgeizige Ritter, Herr Launfal, reitet in schimmernder Rüstung auf einem prachtvollen Streitrosse aus seiner Burg, um den heiligen Gral zu suchen. Auf seinem Schilde glänzt das Kreuz, das Zeichen der Güte und Zärtlichkeit unseres milden und liebenden Heilandes. Das Herz des Ritters ist aber erfüllt von Stolz und hochmütiger Verachtung für die Armen und Bedürftigen. Er begegnet einem Aussätzigen, der um ein Almosen bittet und er wirft ihm mit verächtlichem Stirnrunzeln eine Münze hin, so wie man einem Hunde einen Knochen vorwirft.

»Nicht hob der Sieche das Gold vom Grund.
Die Kruste, gespart von des Armen Mund,
Der Segen des Armen sind besser fürwahr,
Verlaß ich sein Haus gleich nackt und bar.
Was die Hand nur erfaßt, scheint dem Bettler gering!
Der gibt ihm nur Gold ein verächtliches Ding,
Den die Pflicht allein zum Geben zwang.

Wenn einer ein kleines Scherflein gibt,
Doch dem Unsichtbaren, den er liebt, —
— Dem Band, das erhaltend um alle sich schlang,
Der Schönheit, die alles Geschaff'ne durchdrang, —
Sein Geschenk ist so groß, daß die Hand es nicht faßt,
Das Herz nur bezwingt die kostbare Last,
Denn ihr folgt ein Gott und bringt sie als Hort
Zur im Dunkeln verhungernden Seele fort.«

Bei seiner Rückkehr findet Herr Launfal einen anderen im Besitze seines Schlosses, er wird vertrieben.

»Ein alter Mann, zermürbt im Gram,
Vom heil'gen Gral zurück er kam.
Des Reichtums Verlust, er achtet ihn nicht,
Kein Kreuz mehr erstrahlt vom Gewande so schlicht,
Doch tief im Herzen das Zeichen ihm stand,
Des Armen und Leidenden trostreiches Pfand.«

Wieder begegnet er einem Aussätzigen, der ihn um ein Almosen bittet. Diesmal reagiert er anders.

»Und der Ritter sagte: »Du bist mir ein Bild
Des gekreuzigten Heilands, so gütig und mild;
Auch dich hat die Welt mit Dornen gekrönt,
Auch dich hat getreten sie und verhöhnt,
Dein Leben mit heiligem Schmerz empfand
Die Wunden in Seite und Fuß und Hand.
Marias Sohn, sei gnädig mir,
Durch ihn, mein Bruder, schenk' ich dir!«

Ein Blick in das Auge des Aussätzigen bringt ihm Erinnerung und Wiedererkennen und

»Zu Asch' und Staub ward ihm das Herz,
Die Brotkruste brach er, so hart wie Erz.
An des Baches Rand brach er das Eis
Und reichte dem Armen Trank und Speis.
Der ächzte nicht länger arm und beraubt,
Ein Glorienschein umstrahlte sein Haupt, ...
Und die Stimme, die sanfter als Schweigen, spricht:
»Ich bin's! Steh auf und fürchte dich nicht!
In manchem Land, als Kampfes Frucht,
Hast du den Gral vergeblich gesucht:
Sieh, er ist hier, in deiner Hand,
Gefüllt für mich an des Baches Rand.
Dies Krüstlein — mein Leib, der für dich zerbrach,
Mein vergossenes Blut — die Flut aus dem Bach:
So wird zum heiligen Abendmahl,
Was wir teilen mit anderer Not und Qual;

Die Gabe nicht, das Teilen allein
Gibt wahren Wert, die Gabe ist Schein.
Gib mit der Gabe selber dich,
So nährst du dich selbst, den Armen und MICH.«

Der erste Himmel ist der Ort der Freude ohne einen einzigen Tropfen Bitterkeit. Der Geist schwebt über den materiellen, irdischen Bedingungen und nimmt alles Gute aus seinem vergangenen Leben auf, so wie es an ihm vorüberzieht. Hier erfüllen sich ihm alle edlen Bestrebungen, die auf der Erde nur angebahnt wurden in vollstem Maße. Er ist der Ort der Ruhe, und je härter das Leben mit dem Menschen umgegangen ist, desto süßer wird die Ruhe empfunden werden. Krankheit, Kummer und Schmerz sind unbekannte Erscheinungen. Hier ist das Sommerland der Spiritisten; der Ort, an dem die Gedanken der frommen Christen das neue Jerusalem aufgebaut haben. Menschen, die nach dem Besitz von schönen Häusern, Blumen und dergleichen strebten, erhalten sie. Sie errichten diese Dinge selbst aus dem feinsten Empfindungs-Stoffe. Trotzdem sind diese Dinge für sie ebenso wirklich wie uns die materiellen Häuser. Hier wird allen die Befriedigung, die ihnen im Erdenleben nicht wurde.

Eine Gruppe führt hier ein besonders schönes Leben: die Kinder. Wenn wir sie sehen könnten, hätte unser Kummer schnell ein Ende. Wenn ein Kind vor der Geburt des Empfindungs-Leibes stirbt, die ungefähr um das vierzehnte Jahr erfolgt, so steigt es nicht höher, als in den ersten Himmel, weil es für seine Handlungen so wenig verantwortlich ist als das ungeborene Kind für die Schmerzen, die es seiner Mutter durch seine Bewegungen in ihrem Schoß macht. Deshalb hat das Kind kein Leben im Fegefeuer. Was nicht lebendig wurde, kann nicht sterben, und so bleibt der Empfindungs-Leib des Kindes mit seinem Intellekte bis zu einer neuen Geburt bestehen; aus diesem Grunde können sich Kinder oft an ihr früheres Erdenleben erinnern, wie wir aus einem Beispiel sehen werden.

Für solche Kinder ist der erste Himmel ein Warte-

platz, wo sie von einem bis zwanzig Jahre bleiben, bis sich eine Gelegenheit zu einer neuen Wiederverkörperung bietet. Doch ist er nicht nur ein Warteplatz, da in dieser Zeit viele Fortschritte gemacht werden.

Stirbt ein Kind, so wird es immer von irgend einem Verwandten erwartet oder, sollte das unmöglich sein, so gibt es Menschen, die im Leben gerne Kinder »bemutterten« und sich nun freudig des kleinen herrenlosen Gutes annehmen. Die außerordentliche Bildsamkeit des Empfindungs-Stoffes macht es leicht, die herrlichsten lebenden Spielzeuge für die Kinder zu schaffen, und ihr Leben ist ein einziges schönes Spiel. Ihr Unterricht wird aber dabei nicht vernachlässigt. Sie werden je nach ihrem Temperamente, ohne Rücksicht auf ihr Alter, in Klassen geteilt. In der Empfindungs-Welt ist es leicht, Anschauungsunterricht über den Einfluß von guten und bösen Leidenschaften auf das Betragen und auf das Glück zu geben. Diese Lehren prägen sich dem empfindsamen und aufnahmefähigen Empfindungs-Leibe des Kindes unauslöschlich ein und verbleiben bei ihm bis nach seiner Wiederverkörperung, so daß mancher, dessen Leben ideal verläuft, den Dank dafür zum großen Teile dieser Erziehung schuldet. Oftmals, wenn ein schwacher Geist geboren wird, lassen ihn die »Mitleidigen« (die unsichtbaren Führer, die unsere Entwicklung lenken) in frühen Jahren sterben, damit er seine besondere Erziehung erhalte und fähig werde, ein hartes Leben zu führen.

Das scheint besonders dann der Fall zu sein, wenn die Schrift im Empfindungs-Leibe schwach war, weil der Sterbende durch die Klagen seiner Angehörigen gestört wurde, oder weil er auf dem Schlachtfelde oder durch einen Unglücksfall starb. Er erfuhr so nicht die nötige Intensität der Gefühle in seiner Existenz nach dem Tode. Dieser Mangel wird ausgeglichen, wenn er wiederverkörpert wird und als Kind stirbt. Oft fällt die Pflicht, im himmlischen Leben ein solches Kind zu pflegen, denen anheim, die schuld an dieser

Unregelmäßigkeit waren. So bietet sich ihnen die Gelegenheit, ihren Fehler gut zu machen und zu lernen, vernünftiger zu handeln. Oder vielleicht werden sie die Eltern der Geschädigten und haben die Pflicht, in ihren Erdenjahren für sie zu sorgen. Wenn sie dann bei ihrem Tode in hysterische Wehklagen ausbrechen, so liegt nichts daran, weil im Lebens-Leibe eines Kindes doch keine bemerkenswerten Bilder entstehen.

Der Himmel ist auch eine Entwicklungs-Möglichkeit für alle, die lernbegierig, künstlerisch begabt oder menschenfreundlich waren. Der Schüler und der Philosoph haben unmittelbaren Zutritt zu allen Bibliotheken der Welt. Der Maler genießt endlose Wonnen durch die immer wechselnden Farbenzusammenstellungen. Bald lernt er, daß seine Gedanken diese Farben verbinden und nach seinen Willen formen. Seine Schöpfungen leuchten und glitzern in einem Leben, wie es die trüben Erdfarben niemals verleihen können. Er malt mit lebendigem, glühendem Materiale und kann seine Entwürfe mit einer Leichtigkeit ausführen, die ihn entzückt. Der Musiker hat hier noch nicht den Ort erreicht, an dem seine Kunst voll zum Ausdrucke gelangt. Die physische Welt ist die Welt der Form. Die Empfindungs-Welt, in der wir das Fegefeuer und den ersten Himmel finden, ist vorwiegend die Welt der Farbe. Aber die Gedanken-Welt, der zweite und dritte Himmel, ist die Sphäre der Töne. Himmlische Musik ist eine Tatsache und nicht nur eine Redewendung. Pythagoras fabelte nicht, wenn er von der Musik der Sphären sprach, denn jeder der raumdurchsausenden Sterne hat seinen bestimmten Ton, und sie tönen zusammen zur himmlischen Symphonie, deren Goethe auch im Prolog zum »Faust« in seinem Schauplatz im Himmel erwähnt. Der Erzengel Raphaël spricht:

»Die Sonne tönt nach alter Weise
In Brudersphären Wettgesang,
Und ihre vorgeschrieb'ne Reise
Vollendet sie mit Donnergang.«

Selbst hier in der physischen Welt erreichen uns Wiederklänge der himmlischen Musik. Sie sind unser kostbarstes Gut, obwohl sie so flüchtig sind wie ein Irrlicht und nicht dauernd geschaffen werden können wie andere Kunstwerke, wie eine Statue, ein Bild oder ein Buch. In der physischen Welt stirbt und verschwindet der Ton, nachdem er geboren wurde. Im ersten Himmel sind naturgemäß diese Wiederklänge schöner und dauernder, daher hört der Musiker hier süßere Weisen als jemals in seinem Erdenleben.

Die Erfahrungen des Dichters sind denen des Musikers verwandt. Die Dichtkunst ist der wörtliche Ausdruck der innersten Seelengefühle nach denselben Gesetzen der Harmonie und des Rhythmus angeordnet, die auch die musikalischen Ergüsse des Geistes beherrschen. Hierzu kommt noch, daß der Dichter eine herrliche Anregung in den für die Empfindungs-Welt charakteristischen Bildern und Farben findet. Von dort nimmt er die Anregung zu seinen Schöpfungen im nächsten Erdenleben. Ebenso sammelt der Schriftsteller Fähigkeit und Material. Der Philanthrop arbeitet seine altruistischen Pläne zur Hebung des Menschengeschlechtes aus. Wenn er in einem Leben Mißerfolg hatte, so wird ihm im ersten Himmel klar, woran das lag, und er wird lernen, Hindernisse zu überwinden und Fehler, die seine Pläne undurchführbar machten, zu meiden.

Endlich ist der Zeitpunkt erreicht, und die Leiden des Fegefeuers werden mit den Freuden, die den guten Werken des vergangenen Lebens entsprangen, in einem Samenatome des Empfindungs-Leibes niedergelegt. Sie bilden zusammen das, was wir Gewissen nennen, unseren Warner vor üblen Taten als den Erzeugern der Schmerzen und unseren Aneiferer zum Guten, als der Quelle des Glückes und der Freude. Dann überläßt der Mensch seinen Empfindungs-Leib, seinen physischen und seinen Lebens-Leib dem Verfalle. Er nimmt nur die Kräfte des Keimatoms mit sich, die der bleibende Teil seines vergangenen Gefühlsträgers waren.

Sie bilden nun den Kern seines künftigen Empfindungs-Leibes.

Wie bereits erwähnt, werden die Kräfte aus dem Keimatome zurückgezogen. Für den Materialisten sind Kraft und Materie untrennbar. Der Esoteriker denkt darüber anders. Ihm sind sie nicht zwei vollkommen verschiedene und getrennte Begriffe, sondern die beiden Pole eines Geistes. Materie ist kristallisierter Geist.

Kraft ist derselbe unkristallisierte Geist.

Das wurde bereits gesagt, aber es kann nicht fest genug eingeprägt werden. In dieser Verbindung ist das Beispiel von der Schnecke sehr hilfreich. Die Materie, die kristallisierter Geist ist, entspricht dem Schneckenhause, das kristallisierte Schnecke ist. Die chemische Kraft, die die Materie bewegt, macht sie zum Erbauen der Form brauchbar, und auch hier ist die Schnecke, die ihr Haus bewegt, ein gutes Bild. Was jetzt Schnecke ist, wird mit der Zeit Haus werden, und was jetzt Kraft ist, wird mit der Zeit, wenn ihr Kristallisationsprozeß fortschreitet, Materie werden. Auch der entgegengesetzte Vorgang, Materie wieder in Geist aufzulösen, findet fortdauernd statt. Den gröberen Prozeß sehen wir als Verfall, wenn der Mensch seine Träger zurückläßt, und in dieser Zeit läßt sich der Geist eines Atoms leicht von dem gröberen Geiste trennen, der sich als Materie äußert.

Der zweite Himmel.

Endlich tritt der Mensch, der dreifache Geist, in den zweiten Himmel ein. Er ist in das Gewand des Geistes gekleidet, das drei Samenatome enthält, die Quintessenz der verlassenen Träger.

Wenn der Mensch stirbt und seinen Lebens- und Empfindungs-Leib verliert, ist er in dem Zustande, in dem er einschläft. Der Empfindungs-Leib hat, wie erwähnt, kein Organ gebrauchsfertig. Er macht nun die Umwandlung von einem eiförmigen Körper in einen anderen durch, der dem verlassenen physischen gleicht. Wir mögen leicht verstehen, daß ein Zwischenzustand

der Unbewußtheit vorhergehen muß, ehe der Mensch im Empfindungs-Reiche wieder erwacht. Es kommt oft vor, daß solche Menschen sich lange Zeit dessen nicht bewußt sind, was mit ihnen geschieht. Sie sind sich nicht klar darüber, daß sie gestorben sind. Sie wissen, daß sie fähig sind, sich zu bewegen und zu denken, und es kostet manchmal viel Anstrengung, ihnen begreiflich zu machen, daß sie »gestorben« sind. Sie merken, daß etwas sich verändert hat, aber sie verstehen nicht, was es ist.

Anders beim Übergange vom ersten Himmel, der Empfindungs-Welt, zum zweiten Himmel, der Region der konkreten Gedanken. Da verläßt der Mensch seinen Empfindungsleib. Er ist vollständig bewußt. Er geht in eine große Stille hinüber. Für den Augenblick scheint alles wegzuwelken. Er kann nicht denken. Keine Fähigkeit lebt, und er weiß doch, daß er ist. Er hat das Gefühl, »in der großen Unendlichkeit« zu stehen, vollständig allein zu stehen und sich dennoch nicht zu fürchten. Seine Seele ist von einem wunderbaren Frieden erfüllt, »der über alles Verstehen geht«.

Die Esoterik nennt ihn »die große Stille«.

Dann kommt das Erwachen. Der Geist ist nun im Himmel seiner Heimatwelt. Hier bringt das erste Erwachen den Klang »der Harmonie der Sphären«. In unserem Erdenleben sind wir von den kleinen Geräuschen und Klängen unserer engen Umgebung so betäubt, daß wir die Musik der kreisenden Welten nicht vernehmen. Aber der wissenschaftliche Esoteriker vernimmt sie. Er weiß, daß die zwölf Tierkreiszeichen und die sieben Planeten den Resonnanzboden und die Saiten von »Apollos siebensaitiger Leier« bilden. Er weiß, daß ein einziger falscher Akkord als Zerstörer der himmlischen Harmonie dieses großen Instrumentes »den Zusammenbruch der Materie und den Zusammensturz des Weltalls« zur Folge hätte.

Die Macht der rhythmischen Schwingungen ist selbst denen wohl bekannt, die dem Thema nur ge-

ringe Aufmerksamkeit zugewandt haben. Wenn z. B. Soldaten über eine Brücke marschieren, so erhalten sie das Kommando, im unregelmäßigen Schritt zu gehen, weil ihr rhythmischer Tritt die stärksten Konstruktionen erschüttert. Für den Esoteriker ist die Geschichte vom Blasen der Widderhörner beim Umschreiten der Mauern von Jericho kein Unsinn. Es sind ähnliche Dinge geschehen, ohne daß die Welt ungläubig und überlegen dazu gelächelt hätte. Vor einigen Jahren übte eine Musikkapelle in einem Garten, der an den festen Mauern eines alten Schlosses gelegen war. Es wurden lange gehaltene und sehr durchdringende Töne geübt. Als diese Töne gespielt wurden, stürzte die Schloßmauer plötzlich ein. Die Musiker hatten den Grundton der Mauer angeschlagen, und er war genügend lange gehalten worden, um sie zu stürzen.

Wenn wir sagen, der zweite Himmel sei die Welt der Töne, so ist damit nicht gemeint, daß es dort keine Farben gäbe. Viele Leute wissen, daß zwischen Ton und Farbe eine innige Verbindung besteht, daß gleichzeitig mit dem Anschlagen eines Tones eine gewisse Farbe erscheint. Ebenso in der himmlischen Welt. Hier ist sowohl Farbe wie Klang gegenwärtig, der Ton ist aber der Schöpfer der Farbe. Darum sagen wir, hier sei die Welt der Töne, und der Ton ist es, der alle Körper der physischen Welt aufbaut. Dem Musiker erklingen aus den verschiedenen Teilen der Natur bestimmte Töne, aus dem Winde, der im Walde weht, aus dem Brechen der Wogen in einer Bucht, aus dem Brüllen des Ozeans und dem Geräusche des Wasserfalles. Alle diese Geräusche verbinden sich zu einem Ganzen, das der Grundton der Erde ist, ihr »Ton«. So wie sich geometrische Figuren auf einer Platte bilden, deren Rand man mit einem Violinbogen streicht, so sind die Körper um uns die kristallisierten Klangfiguren der Ur-Kräfte, die in den Ur-Formen der himmlischen Welt spielen.

Die Arbeit, die der Mensch in der himmlischen

Welt leistet, ist vielseitig. Er führt kein untätiges, träumerisches oder eingebildetes Dasein. Es ist für die Vorbereitung zum künftigen Leben die größte und wichtigste Tätigkeitsperiode, so wie der Schlaf eine tätige Vorbereitung für die Arbeit des folgenden Tages ist.

Hier wird die Quintessenz der drei Körper in den dreifachen Geist hineingebaut. So viel vom Empfindungs-Leibe wie der Mensch während seines Lebens gereinigt und von Begierden und Erregungen befreit hat, wird dem Menschen-Geiste verschmolzen und gibt ihm für sein künftiges Dasein einen verbesserten Intellekt.

Soviel vom Lebens-Leibe, wie der Lebens-Geist entwickelt, umgewandelt, vergeistigt und so vor dem Verfalle bewahrt hat, dem der Rest des Lebens-Leibes unterliegt, wird mit dem Lebens-Geiste verschmolzen, um einen besseren Lebens-Leib, ein besseres Temperament für das künftige Leben zu schaffen.

Soviel vom physischen Körper, wie der göttliche Geist durch richtiges Handeln gerettet hat, wird in ihn hineingearbeitet und wird bessere Umgebung und bessere Gelegenheiten geben.

Diese Vergeistigung der Träger wird durch die Pflege der Beobachtungsgabe, der Unterscheidungsgabe und des Gedächtnisses, durch Hingabe an hohe Ideale, Gebete, Konzentrationen, Beharrlichkeit und rechten Gebrauch der Lebenskräfte gemacht.

Der zweite Himmel ist das wahre Heim des Menschen, des Ego, des Denkers. Hier wohnt er Jahrhunderte lang, nimmt die Früchte des letzten Erdenlebens auf und bereitet die irdischen Bedingungen vor, die für den nächsten Schritt auf der Entwicklungsbahn am besten geeignet sind. Der Schall oder Ton, der diese Region durchflutet und sich als Farbe überall äußert, ist sozusagen sein Werkzeug. Es ist diese harmonische Klangschwingung, die als Lebenselixier in den dreifachen Geist die Quintessenz des dreifachen Körpers hineinbaut, von dem das Wachstum abhängig ist.

Das Leben im zweiten Himmel ist in verschiedener

Beziehung außerordentlich tätig. Das Ego verarbeitet die Früchte des letzten »Erdenlebens« und bereitet die Umgebung für ein künftiges physisches Leben vor. Es genügt nicht nur anzunehmen, daß die neuen Bedingungen durch Benehmen und Taten im eben verflossenen Leben bestimmt werden. Die Früchte der Vergangenheit müssen in die Welt hineingearbeitet werden, die der nächste Schauplatz der Tätigkeit sein wird, während das Ego neue physische Erfahrungen und weitere Früchte sammelt. Daher arbeiten alle Bürger der himmlischen Welt an den Urtypen der Erde, die alle in der Region der konkreten Gedanken sind. Sie verwandeln die physischen Züge der Erde und bringen ihre allmählichen Veränderungen hervor, so daß zur nächsten Wiederkehr auf die Erde eine umgeschaffene Umgebung vorbereitet wurde, wo nun neue Erfahrungen gesammelt werden. Das Klima, die Flora und die Fauna werden vom Menschen unter Führung höherer Wesen, von denen später die Rede sein soll, geändert. So ist die Welt gerade so, wie wir selbst, individuell und insgesamt, sie gestaltet haben, und sie wird so sein, wie wir sie gestalten. Die wissenschaftliche Esoterik sieht hinter jedem Ereignis eine Ursache geistiger Natur, die sich äußert, und vergißt die Einflüsse und die beunruhigend zunehmende Häufigkeit der Erdbebenstörungen, die auf materialistisches Denken der Wissenschaftler zurückzuführen sind, nicht.

Es ist ja richtig, daß rein physische Ursachen solche Störungen verursachen können. Ist das aber schon das letzte Wort darüber? Können wir dadurch die volle Erklärung erhalten, daß wir verzeichnen, was auf der Erdoberfläche vor sich geht? Gewiß nicht. Wir sehen, daß zwei Menschen auf der Straße sprechen, daß plötzlich einer den anderen zu Boden wirft. Ein Beobachter kann sagen, daß ein zorniger Gedanke die Ursache war. Ein anderer kann sich über diese Aussage lustig machen und erklären, daß er den aufgehobenen Arm, die zusammengezogenen Muskeln, den

ausholenden und mit dem niedergeschlagenen Opfer in Verbindung kommenden Arm sah. Auch das ist wahr. Man kann aber ruhig behaupten, daß ohne zornige Gedanken der Schlag nicht erfolgt wäre. Ebenso sagt der Esoteriker, daß ohne den Materialismus Erdbeben sich nicht ereignet hätten.

Die menschliche Tätigkeit in der himmlischen Welt bezieht sich nicht ausschließlich auf die Umgestaltung der Erdoberfläche, obwohl sie die Stätte seiner künftigen Kämpfe um ihre Unterwerfung sein wird. Er ist ebenso eifrig bemüht, einen Körper bauen zu lernen, der ein immer besseres Ausdrucksmittel wird. Die Bestimmung des Menschen ist, eine schöpferische Intelligenz zu werden, und er verbringt die Zeit im zweiten Himmel um sich dazu zu schulen. Während seines Lebens im Himmel lernt er alle Arten von Körpern einschließlich des menschlichen erbauen.

Wir sprachen von den Kräften, die längs der positiven und negativen Pole der verschiedenen Ätherarten wirken. Der Mensch selbst ist ein Teil dieser Kräfte. Die, die wir »tot« nennen, stehen uns im Leben bei. Sie erhalten wiederum Hilfe von den sogenannten »Naturgeistern«, die sie befehligen. Der Mensch wird bei seinen Arbeiten von den höheren schöpferischen Hierarchien angeleitet. Die halfen ihm, sich seine Träger zu erbauen, ehe er Selbstbewußtsein hatte. Er baute damals so, wie er jetzt seine Körper im Schlafe wieder aufbaut. Während des himmlischen Lebens ist der Mensch sich dieser Lehrmeister bewußt. Der Maler wird gelehrt, ein genaues Auge zu bauen, das fähig ist, eine vollkommene Perspektive, Farbe und Schatten so aufzunehmen, wie niemand es vermag, der sich nicht für Farbe und Licht interessiert.

Der Mathematiker hat es mit dem Raume zu tun. Die Fähigkeit der Raumerfassung hängt mit der feinen Ausgestaltung der drei halbkreisförmigen Kanäle im Inneren des Ohres zusammen, von denen jeder nach einer anderen Richtung des Raumes weist. Logisches

Denken und mathematische Geschicklichkeit stehen im Verhältnis zur Genauigkeit der Ausgestaltung dieser halbkreisförmigen Kanäle. Auch die musikalische Fähigkeit beruht auf demselben Mittler, aber außer der Notwendigkeit der feinen Ausgestaltung der halbkreisförmigen Kanäle, bedarf der Musiker einer außerordentlichen Feinheit der »kortischen Fibern«, von denen das menschliche Ohr ungefähr dreitausend hat. Jede von ihnen kann ungefähr 25 Tonabstufungen vermitteln. In den Ohren der meisten Menschen reagieren sie nur auf drei bis zehn der möglichen Abstufungen. Unter den Durchschnitts-Musikern steigt die Zahl bis auf 15 Klänge für eine Fiber. Aber der Meister, der fähig ist, Musik aus der himmlischen Welt herunterzubringen und zu vermitteln, braucht eine größere Zahl, damit er die verschiedenen Noten unterscheiden und den kleinsten Mißklang der äußerst komplizierten Akkorde wahrnehmen kann. Auf Menschen, die Organe von so besonderer Zartheit zum Ausdrucke für ihre Fähigkeiten brauchen, verwendet man besondere Sorgfalt, wie es die höhere Stufe ihrer Entwicklung verdient und erfordert. Kein anderer Künstler kommt an Rang dem Musiker gleich. Diese Erwägung ist vernünftig, da der Maler seine Inspirationen hauptsächlich aus der Welt der Farbe, — der näheren Empfindungs-Welt — schöpft, der Musiker uns aber die Atmosphäre unserer himmlischen Heimatswelt (in der unser Ego Bürger ist) herniederzubringen bemüht ist. Er sucht ihre Klänge in die des Erdenlebens umzusetzen. Er hat die höchste Mission als Künster, denn als Ausdruck des Seelenlebens steht die Musik an höchster Stelle. Daß die Musik anders und höher als die anderen Künste ist, geht auch daraus hervor, daß eine Statue oder ein Gemälde, einmal geschaffen, dauernden Bestand hat. Sie sind aus der Empfindungs-Welt herabgezogen, und daher kristallisationsfähiger, während die Musik als Botschaft aus der himmlischen Welt, flüchtiger ist und neugeschaffen werden muß, so oft wir sie hören wollen.

Man kann sie nicht einsperren, wie man aus den erfolglosen Versuchen besonders mit mechanischen Erfindungen wie Phonographen und Pianolas sehen kann. Die so erzeugte Musik verliert viel von dem seelendurchdringenden Schmelz, den sie hat, wenn sie gerade aus ihrer eigenen Welt kommt, der Seele die Erinnerung an ihre Heimat zurückbringt und zu ihr in einer Sprache spricht, der keine in Marmor oder auf Leinwand ausgedrückte Schönheit gleichen kann.

Das Instrument, mit dem der Mensch die Musik erfaßt, ist das vollkommenste Sinnesorgan des menschlichen Körpers. Das Auge ist keineswegs wahrhaftig, aber das Ohr ist es in dem Sinne, daß es jeden Ton ohne Entstellung hört, während das Auge oft entstellt, was es sieht.

Außer dem musikalischen Ohre muß der Musiker auch lernen, eine lange, feine Hand zu erbauen, die schlanke Finger und empfindliche Nerven hat, sonst könnte er die Melodien, die er hört, nicht wiedergeben.

Es ist ein Naturgesetz, daß niemand einen vollkommeneren Körper bewohnen kann, als er zu erbauen fähig ist. Zuerst lernt er einen Körper von einer gewissen Vollendung erbauen, und dann lernt er darin leben. Auf diese Weise lernt er dessen Fehler kennen und erhält die Belehrung zu Verbesserungen.

Alle Menschen arbeiten während des vorgeburtlichen Lebens so lange unbewußt an der Erbauung ihrer Körper, bis der Punkt erreicht ist, an dem die Quintessenz der früheren Körper (die sie bewahrt haben) hineingebaut wird. Dann arbeiten sie bewußt. Daraus ersieht man, daß der Mensch, je mehr er sich entwickelt und an seinen Trägern arbeitet, umso mehr Macht gewinnt, für ein neues Leben zu bauen. Der vorgeschrittene Schüler einer geisteswissenschaftlichen Schule beginnt manchmal bei seiner neuen Verkörperung für sich selbst zu bauen, sobald das Werk der ersten drei Wochen (das ausschließlich der Mutter zugehört), vollendet ist. Wenn die Zeit des unbewußten Erbauens vorüber ist, hat der Mensch Gelegenheit, seine angeborene

schöpferische Kraft zu üben, und wahrhaft ursprünglich schöpferischer Vorgang: »Epigenesis« — beginnt.

So sehen wir, daß der Mensch seine Träger in der himmlischen Welt erbauen und sie in der physischen Welt gebrauchen lernt. Die Natur bereitet alle Phasen der Entwicklung in einer so bewundernswerten Weise und mit so vollendeter Weisheit vor, daß wir, je mehr wir lernen, tiefer und tiefer in ihre Geheimnisse einzudringen, wir um so mehr von unserer eigenen Bedeutungslosigkeit und von einer immer wachsenden Ehrfurcht vor GOTT erfüllt werden, dessen sichtbares Symbol die Natur ist. Je mehr wir von ihren Wundern erkennen, um so mehr gewinnen wir die Überzeugung, daß das Weltsystem nicht ein ungeheures »Perpetuum mobile« ist, wie gedankenlose Menschen es uns einreden wollen. Diese Annahme ist genau so logisch, als wenn wir uns einbildeten, daß eine in die Luft geworfene Schachtel voll loser Buchstaben sich bei ihrem Herabfallen zu einem schönen Gedichte geordnet haben werde. Je größer die Kompliziertheit des Entwurfes ist — um so größer ist die Notwendigkeit einer Schlußfolgerung zugunsten der Theorie eines intelligenten göttlichen Urhebers.

Der dritte Himmel.

Wenn nun der Mensch alle Früchte seines vergangenen Lebens aufgenommen und die Gestalt der Erde so verändert hat, daß sie ihm die nötige Umgebung für seinen nächsten Schritt zur Vervollkommnung bieten kann; wenn er an der Arbeit, Körper anderer zu bauen, gelernt hat, einen Körper zu bauen, der geeignet ist, sich in der physischen Welt zu betätigen, und wenn er endlich den Intellekt in der Essenz aufgelöst hat, die den dreifachen Geist erbaut, steigt der Menschen-Geist in die höhere Region der Gedanken-Welt, — in den dritten Himmel. Hier wird er durch die unaussprechliche Harmonie dieser höheren Welt zu neuem Untertauchen in die Materie gestärkt.

Nach einer Weile steigt das Verlangen nach neuen Erfahrungen und nach der Vollziehung einer neuen Geburt auf. Das beschwört eine Reihe von Bildern vor den Geiste herauf: ein Panorama des neuen ihn erwartenden Lebens. Aber man beachte wohl: das Panorama enthält nur die Hauptereignisse. Was die Einzelheiten anbelangt, hat der Geist freien Willen. Es ist so, als wenn ein Mensch, der in eine fremde Stadt reisen soll, einen nur für bestimmte Zeit gültigen Fahrschein mit freier Wahl des Fahrplanes hätte. Nachdem er gewählt und die Reise begonnen hat, ist es noch nicht bestimmt, ob er nicht während der Reise seinen Plan verändern wird. Er kann sich innerhalb der zulässigen Zeit an so vielen Orten aufhalten, als er will, er kann aber nicht zurück. So wird er mit fortschreitender Entfernung vom Ausgangsorte in seiner Wahl mehr und mehr beschränkt. Hat er ein Beförderungsmittel gewählt, das mit Kohlenstaub angeheizt wird, so kann er erwarten, beschmutzt und verrußt zu werden. Hätte er eine Gelegenheit gewählt, die mit Anthrazit heizt oder durch Elektrizität betrieben wird, so wäre er reiner geblieben. Ebenso ist es im neuen Leben. Es kann ihm ein hartes Leben bestimmt sein, er hat aber freie Wahl, es reinlich oder im Schmutze watend zu durchleben. Auch andere Bedingungen des Lebens unterliegen seiner Bestimmung, soweit sie innerhalb der Grenzen seiner vergangenen Entschlüsse und Taten stehen.

Die Bilder im Panorama des zu erwartenden Lebens beginnen bei der Wiege und enden mit dem Grab. Sie rollen in der entgegengesetzten Reihenfolge ab, wie im Panorama nach dem Tode, das vor dem Auge des Geistes unmittelbar nach seiner Befreiung vom physischen Körper vorüberzieht. Der Grund für diesen fundamentalen Unterschied der beiden Panoramen ist, daß das vorgeburtliche Panorama den Zweck hat, dem sich wiederverkörpernden Ego zu zeigen, wie bestimmte Ursachen oder Taten immer gewisse Wirk-

ungen hervorrufen. Beim Panorama nach dem Tode liegt der Fall umgekehrt, es hat den Zweck zu zeigen, daß jedes Ereignis im vorübergegangenen Leben die Wirkung einer weiter zurückliegenden Ursache war. Die Natur oder Gott tut nichts ohne logische Gründe, und je weiter wir suchen, um so offenbarer wird es sein, daß die Natur eine weise Mutter ist, die immer die besten Mittel anwendet, um zum Ziel zu gelangen.

Man könnte vielleicht fragen, warum müssen wir wiederverkörpert werden? Warum müssen wir in dieses begrenzte und elende Erdendasein zurückkehren? Warum können wir nicht in jenen höheren Reichen Erfahrungen sammeln, ohne zur Erde zu kommen? Wir sind dieses traurigen, öden Lebens müde!

Solche Fragen beruhen auf verschiedenen Mißverständnissen. Vor allem werden wir uns darüber klar und prägen es tief in die Tafeln unseres Gedächtnisses ein, daß der Zweck des Lebens nicht Glück, sondern Erfahrung ist. Kummer und Schmerz sind unsere wohlwollendsten Lehrer, während die Freuden des Lebens nur flüchtig sind.

Das scheint eine strenge Lehre zu sein, und das menschliche Herz schreit schon bei dem Gedanken auf, daß sie wahrscheinlich wohl wahr ist. Sie ist wirklich wahr, und wir werden bei näherer Prüfung finden, daß die Lehre nicht einmal so streng ist.

Betrachten wir die Segnungen des Schmerzes. Wenn wir unsere Hand auf einen heißen Ofen legen würden, ohne Schmerz zu empfinden, so ließen wir sie wahrscheinlich so lange liegen, bis sie und vielleicht sogar der Arm verbrannt sind, ohne daß wir etwas davon wüßten, bis es zu spät ist, um sie zu retten. Der Schmerz, der aus der Berührung der Hand mit dem heißen Ofen hervorgeht, läßt uns die Hand zurückreißen, ehe ernstlicher Schaden erfolgt. Statt die Hand zu verlieren, kommen wir mit einer Blase davon, die schnell heilt. Das ist ein Beispiel aus der physischen Welt. Dasselbe Prinzip kann man

9*

in der seelischen und in der geistigen Welt anwenden. Wenn wir die Moral vergewaltigen, so werden uns die Beklemmungen unseres Gewissens davor bewahren, die Tat zu wiederholen, und wenn wir der ersten Lehre nicht achten, wird uns die Natur härtere und härtere Erfahrungen schicken, bis unserem Gewissen endlich die Lehre aufgezwungen ist, daß »jeder Weg des Übertreters schwer« ist. Und er bleibt schwer so, bis er uns endlich gezwungen hat, uns einer anderen Richtung zuzuwenden, einem besseren Leben zu.

Erfahrung ist: »Kenntnis der Ursachen, die sich aus Taten entwickeln«. Das ist der Zweck des Lebens, zusammen mit der Entwicklung des »Willens«. Der Wille ist die Kraft, durch die wir die Resultate der Erfahrung anwenden. Wir müssen Erfahrungen gewinnen. Aber wir haben die Wahl, ob wir sie auf dem harten Wege der persönlichen Erfahrung oder durch die Beobachtung der Handlungen anderer, durch vernünftige Betrachtung und Überlegung im Lichte der Erfahrungen, die wir bereits gemacht haben, gewinnen wollen.

Nach dieser Methode sollte der esoterisch orientierte Schüler lernen, statt nach den Streichen der Not und des Schmerzes zu verlangen. Je williger wir sind, auf diese Weise zu lernen, um so weniger werden wir die stechenden Dornen dieses »Schmerzensweges« fühlen, um so früher werden wir auf »den Pfad des Friedens« gelangen.

Die Wahl ist unser. Aber so lange wir noch nicht alles gelernt haben, was wir in dieser Welt lernen können, müssen wir hierher zurückkommen. Wir können nicht in den höheren Welten bleiben und dort lernen, ehe wir die Lehren des Erdenlebens bemeistern. Das wäre gerade so unvernünftig, als wenn wir ein Kind heute in den Kindergarten und morgen in die Hochschule schicken wollten. Das Kind muß Tag für Tag in den Kindergarten zurückkehren und Jahre in der Volksschule und in der Mittelschule zubringen, ehe seine Fähigkeiten zum Hochschulstudium genügend entwickelt sind.

Auch der Mensch geht in die Schule — in die Schule der Erfahrung. Er muß oftmals wiederkommen, ehe er hoffen kann alle Erkenntnisse der Sinnenwelt zu beherrschen. Kein Leben, und sei es noch so reich, kann alle Erkentnisse umfassen, und so gebietet die Natur, daß er nach Pausen der Ruhe zur Erde wiederkehren und seine Arbeit an dem Punkte aufnehmen muß, an dem er sie fallen ließ, so wie das Kind seine Arbeit in der Schule am nächsten Tag wieder aufnimmt, nachdem es die dazwischenliegende Nacht durchschlafen hat. Gegen diese Theorie ist auch das kein Argument, daß der Mensch keine Erinnerung an seine vergangenen Leben hat. Wir hönnen nicht einmal alle Ereignisse unseres gegenwärtigen Lebens zurückrufen. Wir erinnern uns nicht der Bemühungen, die uns das Schreibenlernen kostete, aber wir haben die Kenntnis dieser Kunst erworben, ein Beweis, daß wir gelernt haben. Alle Fähigkeiten, die wir besitzen, sind ein Beweis dafür, daß wir sie irgendwann und irgendwo einmal erworben haben. Einige Menschen erinnern sich ihrer vergangenen Leben, wie am Schlusse des nächsten Kapitels gezeigt werden wird, und das ist nur ein Beispiel von vielen.

Wenn es keine Wiederkehr zur Erde gäbe, was wäre dann wohl der Zweck des Lebens? Warum sich um irgend etwas bemühen? Inwiefern wäre ein glückliches Leben im Himmel die Belohnung für ein gutes Leben hier? Was für Vorteile könnte man in einem Himmel, wo jedermann sowieso schon glücklich ist, von einem guten Leben haben? Sicher ist an einem Orte, wo jedermann glücklich und zufrieden ist, kein Platz für Sympathie, Selbstaufopferung oder weisen Rat. Keiner würde sie dort brauchen? Aber auf der Erde gibt es viele, die darnach dürsten, und solche menschenfreundliche und altruistische Eigenschaften sind für die kämpfende Menschheit von größtem Nutzen. Darum bringt das große Gesetz, das im Dienste des Guten arbeitet, den Menschen wieder zurück, um zum

Segen für sich und andere zu arbeiten, ausgestattet mit seinen erworbenen Schätzen; Schätzen, die im Himmel brach lägen, weil keiner sie braucht.

Vorbereitung zur Wiederverkörperung.

Nachdem wir nun die Notwendigkeit verschiedener Verkörperungen gesehen haben, wollen wir zur Methode übergehen, durch die diese Absicht durchgeführt wird.

Vor dem Untertauchen in die Materie ist der dreifache Geist nackt, er hat nur die Kräfte der vier Keimatome (die die Kerne des dreifachen Körpers und die Hülle des Intellektes sind). Sein Niedersteigen gleicht dem Anziehen der verschiedenen Handschuhpaare von verschiedener Dichte, wie im früher erwähnten Beispiele. Die Kräfte des Intellektes aus dem letzten Erdenleben werden aus ihrem Schlummer im Keimatome wieder erweckt. Dieses beginnt Materie aus der höchsten Unterabteilung der konkreten Gedanken-Region anzuziehen, wie ein Magnet Eisenspäne anzieht.

Wenn wir einen Magnet über einen feinzerriebenen Haufen von Messing, Silber, Eisen, Gold, Blei und anderen Metallen halten, so werden wir finden, daß er nur Eisenspäne herauswählt, und daß er selbst von diesen nicht mehr anzieht, als seine Stärke zuläßt. Seine Anziehungskraft ist von einer bestimmten Art und ist auf ein gewisses Maß innerhalb dieser Art beschränkt. Ebenso das Keimatom. Es kann aus jeder Region nur das anziehen, wofür es Affinität hat und auch hier nicht über ein bestimmtes Maß. So wird der Träger, der sich um diesen Kern herum bildet, ein genaues Doppelbild des entsprechenden Trägers des vergangenen Erdenlebens, vermindert um das Böse, das durch Reinigung entfernt wurde und vermehrt um die Quintessenz des Guten, das im Keimatome niedergelegt wurde. Die Materie, die von dem dreifachen Geiste ausgewählt wurde, formt sich zu einem großen, glockenförmigen Körper, der an einem Ende offen ist und an der Spitze das Keimatom trägt. Wir können bei

dem Bilde an eine Taucherglocke denken, die in ein aus Flüssigkeiten von verschiedener Dichtigkeit bestehendes Meer hinabtaucht. Diese entsprechen den verschiedenen Unterabteilungen einer jeden Welt. Die Materie, die in das Gewebe des glockenförmigen Körpers aufgenommen wird, macht ihn schwerer, so daß er in die nächst niedere Unterabteilung sinkt und ihr die ihm angemessene Quantität von ihrer Materie entnimmt. So wird er noch schwerer und sinkt noch tiefer, bis er die vier Unterabteilungen der Region der konkreten Gedanken durchschritten hat, und die Hülle für den neuen Intellekt des Menschen vollendet ist. Nun werden zunächst die Kräfte im Keimatome des Empfindungs-Leibes erweckt. Es stellt sich inwendig an die Spitze der Glocke, und die Materie der siebenten Region der Empfindungs-Welt zieht sich ringsherum zusammen, bis es in die sechste Region sinkt und dort weitere Materie anzieht, und so fort, bis die erste Region der Empfindungs-Welt erreicht ist. Nun hat die Glocke zwei Lagen: die Hülle des Intellektes von außen und den neuen Empfindungs-Leib von innen.

Das Keimatom des Lebens-Leibes wird nun zur Tätigkeit erweckt. Hier ist aber der Vorgang nicht so einfach, wie beim Intellekte und beim Empfindungs-Leibe. Der Leser erinnert sich daran, daß diese beiden Träger verhältnismäßig unorganisiert sind, während der Lebens-Leib und der physische Leib organisierter und sehr kompliziert sind. Die Materie von gegebener Quantität und Qualität wird in derselben Weise und unter Wirksamkeit desselben Gesetzes angezogen, wie in den beiden höheren Reichen, aber der Aufbau des neuen Körpers und seine Unterbringung in der richtigen Umgebung wird von vier großen Wesen von unermeßlicher Weisheit besorgt, den berichterstattenden Engeln, den »Herren des Schicksales«. Sie beeinflussen den rückstrahlenden Äther des Lebens-Leibes in solcher Weise, daß er die Bilder des kommenden Lebens widerstrahlt. Der Lebens-Leib wird von den

Bewohnern der himmlischen Welt und von den Elemental-Geistern so gebaut, daß ein besonderer Gehirntypus entsteht. Aber man merke sich: das sich wiederverkörpernde Ego selbst baut die Quintessenz seiner früheren Lebens-Körper in den neuen Träger hinein und vollbringt außerdem noch ein wenig eigene Arbeit. Das geschieht, damit im künftigen Leben noch etwas Raum für originellen und persönlichen Ausdruck, der nicht durch vergangene Taten vorher bestimmt wurde, zur Verfügung bleibe.

Es ist sehr wichtig, sich dieser Tatsache zu erinnern. Sonst wäre die Neigung zu glauben, daß alles jetzt Bestehende das Resultat von etwas früher Bestehendem ist, zu groß. Wenn es wirklich so wäre, so bliebe kein Raum für neue und ursprüngliche Anstrengungen und für neue Ursachen. Die Kette der Ursachen und Wirkungen ist keine eintönige Wiederholung. Immer findet ein Zufluß von neuen und ursprünglichen Ursachen statt. Das ist das eigentliche Rückgrat der Entwicklung, das einzige das ihr Sinn verleiht und es zu etwas anderem macht als zum Aufrollen latenter Wirklichkeiten. Das ist »Epigenesis« — der freie Wille, der Freiheit hat, etwas vollständig Neues einzuführen und nicht nur zwischen zwei Handlungsweisen zu wählen. Das ist der wichtige Faktor, der allein das System, dem wir angehören, befriedigend erklären kann. Involution und Evolution an und für sich sind unzureichend hierzu. Aber im Verein mit Epigenesis bilden sie den vollen Dreiklang der Erklärung.

Das Schicksal eines Individuums, das unter dem Gesetz der Ursache und Wirkung gezeugt wurde, ist sehr kompliziert und schließt immer die Verbindung mit verkörperten und nicht verkörperten Egos ein. Selbst die gleichzeitig verkörperten können möglicherweise nicht an demselben Orte leben, so daß sich die Bestimmung des Individuums unmöglich in einer Lebenszeit oder an einem Orte erfüllen kann. Darum wird das Ego in eine gewisse Umgebung und Familie

gebracht, mit der es bereits in Beziehung steht. Was das abzuarbeitende Schicksal anbelangt, so kann es unter Umständen gleichgültig sein, in welcher von mehreren Umgebungen sich das Ego wieder verkörpert, und ist das der Fall, so steht ihm so viel als möglich die Wahl frei. Hat es aber einmal gewählt, so wachen die ausübenden Kräfte der »Herren des Schicksales« ungesehen, daß keine Tat des freien Willens die Ausarbeitung des gewählten Schicksalsanteiles zunichte mache. Wenn wir irgend etwas tun, um diese Pflicht zu umgehen, so werden sie Kräfte in Bewegung setzen, die uns zur Erfüllung des Schicksales zwingen. Wir können aber nicht oft genug wiederholen, daß das den Menschen nicht hilflos macht. Es ist nur dasselbe Gesetz, das in Wirkung tritt, wenn wir eine Pistole abgefeuert haben. Wir können die Kugel nicht aufhalten oder sie auch nur auf irgend eine Weise von ihrer Bahn ablenken. Ihre Richtung wurde von der Stellung der Pistole im Augenblicke des Abfeuerns bestimmt. Wir hätten diese Stellung jederzeit ändern können, ehe wir den Hahn abdrückten, da wir zu diesem Zeitpunkte noch volle Gewalt über diese Handlung hatten. Das gilt ebenso für neue Handlungen, die zukünftiges Schicksal schaffen. Wir können bis zu einem bestimmten Punkte gewissen schon in Bewegung gesetzten Ursachen entgegenwirken, aber wenn sie einmal in Wirksamkeit sind, und keine andere Tat ihnen entgegengestellt wird, so kommt die Zeit, in der wir die Gewalt über sie verlieren. Man nennt das »reifes« Schicksal. Man erlebt es auch als die Unterdrückung jeden Versuches, sich davonzustehlen von seiten der Herren des Schicksales. Unserer Vergangenheit stehen wir in großem Maße hilflos gegenüber. Über zukünftige Handlungen aber haben wir völlige Gewalt, soweit wir nicht durch unsere vergangenen Handlungen gehindert werden. Doch nach und nach erfahren wir, daß wir die Ursache unserer eigenen Freuden und Schmerzen sind. Diese Erfahrung erweckt uns zum

Bewußtsein der Notwendigkeit, unser Leben mehr in Harmonie mit GOTTES Gesetzen zu bringen und uns so über die Gesetze dieser Welt zu erheben. Das ist der Schlüssel zur Wandlung. Goethe sagt:

»Von der Gewalt, die alle Wesen bindet,
Befreit der Mensch sich, der sich überwindet.«

Nachdem der Lebens-Leib durch die Herren des Schicksals gestaltet wurde, gibt er dem physischen Körper Organ für Organ, seine Form. Die Matrize oder Form wird hierauf in den Schoß der künftigen Mutter versetzt. Das Keimatom für den physischen Körper befindet sich im dreieckigen Kopfe einer der Spermatozoen im Samen des Vaters. Das allein macht die Befruchtung möglich, und hierin liegt die Erklärung für die Tatsache, daß geschlechtliche Verbindungen so oft unfruchtbar sind. Die chemischen Bestandteile der Samenflüssigkeit und des Eies sind zu allen Zeiten dieselben. Wenn das die einzigen Erfordernisse beim Zustandekommen einer Befruchtung wären, könnte die Erklärung für das Problem der Unfruchtbarkeit das meist in der materiellen, sichtbaren Welt gesucht wird, nicht gefunden werden. Es wird klar, wenn wir bedenken, daß die Wassermoleküle nur entlang des Kraftschemas im Wasser gefrieren und sich als Eiskristalle offenbaren, statt in eine homogene Masse zusammenzuschmelzen, wie es geschähe, wenn vor dem Gefrieren noch kein Kraftschema vorhanden wäre. Ebenso kann kein fester Körper gebaut werden, ehe nicht ein Lebens-Leib vorhanden ist, in den die Materie eingebaut werden kann. Auch muß ein Keimatom für den festen Körper vorhanden sein, um als Maß für Qualität und Quantität der in den festen Körper einzubauenden Materie zu dienen. Obschon im gegenwärtigen Entwicklungsstadium keine volle Harmonie in den Bestandteilen des Körpers herrscht, darf doch der Mißklang den Organismus nicht zerstören.

Die Theorie der Vererbung ist nur wahr in Bezug auf die Materie des festen Körpers. Die seelischen

Eigenschaften sind vollständig individuell. Aber auch an seinem physischen Körper leistet das sich verkörpernde Ego einen Teil der Arbeit, indem es ihm die Quintessenz seines vergangenen physischen Körpers einverleibt. Kein Körper ist eine vollständige Mischung aus den Eigenschaften seiner Eltern, obwohl das Ego zur Entnahme seines Materials auf die Körper des Vaters und der Mutter beschränkt ist. Darum verkörpert sich der Musiker dort, wo er Material zum Aufbau der schlanken Hände und des zarten Ohres mit seinen empfindlichen kortischen Fibern und den genau angebrachten drei halbkreisförmigen Kanälen findet. Aber die Anordnung dieses Materials liegt innerhalb der angegebenen Grenzen in der Gewalt des Egos. Es ist gerade so, als wenn man einem Zimmermann eine Anzahl Balken zur Erbauung seines Wohnhauses geben würde, es aber seinem Urteil überließe was für ein Haus er daraus errichten will.

Außer bei sehr hoch entwickelten Wesen ist diese Arbeit des Ego auf unserer jetzigen Entwicklungsstufe kaum beachtenswert. Der größte Spielraum ist für den Aufbau des Empfindungs-Leibes gegeben. Ein sehr kleiner für den des Lebens-Leibes und fast gar keiner für den des physischen Körpers. Dennoch genügt schon dieses Wenige, um jeden Menschen zum Ausdrucke seines eigenen Geistes und verschieden von seinen Eltern zu machen.

Nachdem die Durchdringung des Eies stattgefunden hat, arbeitet der Empfindungs-Leib der Mutter durch achtzehn bis einundzwanzig Tage daran, während das Ego in seinem Empfindungs-Leibe und seiner Gedanken-Hülle außen, aber immer in inniger Berührung mit der Mutter bleibt. Nach Ablauf dieser Zeit tritt das Ego in den Körper der Mutter ein. Die glockenförmigen Träger ziehen sich über den Kopf des Lebens-Leibes, und die Glocke schließt sich unten. Von diesem Zeitpunkte an brütet das Ego über seinem werdenden Träger bis zur Geburt des Kindes. Dann beginnt das neue Erdenleben des sich reïnkarnierenden Ego.

Geburt des festen Körpers.

Die Träger des Neugeborenen treten nicht sogleich in Tätigkeit. Der physische Körper ist lange Zeit nach der Geburt noch hilflos. Durch einen Analogieschluß wird uns offenbar, daß das Gleiche mit den höheren Trägern der Fall sein muß. Der wissenschaftlich geschulte Esoteriker sieht es, und die Vernunft beweist es auch ohne Hellsichtigkeit. Ebenso wie der physische Körper unter der schützenden Hülle des Mutterleibes für das getrennte persönliche Leben langsam vorbereitet wird, so werden die anderen Körper nach und nach geboren und zur Tätigkeit gebracht. Obschon die in der folgenden Beschreibung angegebenen Zeitmaße nur annähernde sind, sind sie immerhin für allgemeine Zwecke genau genug und zeigen die Verbindung zwischen Mikrokosmos und Makrokosmos, zwischen dem Individuum und dem Weltganzen.

In dem Zeitabschnitte, der der Geburt unmittelbar folgt, durchdringen die verschiedenen Träger einander, so wie in unserem früheren Beispiel der Sand den Schwamm, und das Wasser den Sand und den Schwamm durchdringt. Aber obschon sie im Grunde alle wie beim Erwachsenen vorhanden sind, so sind sie eben nur latent vorhanden. Keine einzige ihrer positiven Fähigkeiten ist in Tätigkeit. Der Lebens-Leib kann die Kräfte längs des positiven Poles der Ätherarten noch nicht benutzen. Die Stoffaufnahme, die durch den positiven Pol des chemischen Äthers vor sich geht, ist im Kindesalter sehr subtil. Sie wird hauptsächlich durch den makrokosmischen Lebens-Leib bewirkt, der auf den Lebens-Leib des Kindes als Mutter-Leib wirkt, bis es sein siebentes Lebensjahr erreicht und während dieser Zeit nach und nach ausreift. Die Fortpflanzungsfähigkeit, die längs des positiven Poles des Lebens-Äthers wirkt, ist ebenfalls latent. Die Erwärmung des Körpers (die beim Erwachsenen durch den positiven Pol des Licht-Äthers vor sich geht) und den Blutkreislauf verdankt das Kind ebenfalls noch

dem makrokosmischen Lebens-Leibe. Die Äthergattungen wirken auf das Kind und entwickeln es langsam zur Selbstherrschaft über diese Tätigkeiten. Hingegen sind die Kräfte der negativen Ätherpole um so tätiger. Die Ausscheidung der festen Stoffe, die durch den negativen Pol des chemischen Äthers vor sich geht (und der festen Unterabteilung der chemischen Region entspricht), ist sogar zu unbeschränkt, ebenso die Absonderungen der Flüssigkeit, der zweiten oder flüssigen Abteilung der chemischen Region entsprechend. Auch die negativen Sinneswahrnehmungen, eine Folge der negativen Kräfte des Licht-Äthers, sind hervorragend. Das Kind ist sehr aufnahmefähig für Sinneseindrücke, es ist »ganz Auge und Ohr«.

Während der ersten Jahre sind auch die Kräfte des negativen Poles des rückstrahlenden Äthers sehr tätig. In diesen Jahren können Kinder die höheren Welten »sehen« und sie plappern über das Gesehene, bis das Gelächter der Älteren oder Strafen für's »Märchenerzählen« sie lehren, zu schweigen.

Es im höchsten Grade beklagenswert, daß die Kleinen gezwungen sind, zu lügen oder wenigstens die Wahrheit zu leugnen, weil die »weisen« Älteren ungläubig sind. Selbst die Arbeiten der Gesellschaft für psychische Forschung haben ergeben, daß Kinder oft unsichtbare Spielgefährten haben, die sie besuchen, bis sie einige Jahre alt sind. Während dieser Jahre trägt die Hellsichtigkeit der Kinder denselben negativen Charakter wie die der Medien.

Auch die dem Empfindungs-Leibe zugeeigneten Kräfte entwickeln sich auf gleiche Weise. Das passive Gefühl der physischen Schmerzen ist vorhanden, während das Gefühl der Erregung fast ganz fehlt. Gewiß zeigt das Kind beim geringsten Anlasse Erregung, aber die Dauer dieser Erregung ist nur kurz. Alles liegt an der Oberfläche.

Das Kind hat auch den Träger des Intellektes, es ist aber zu persönlicher Denktätigkeit fast unfähig. Es ist für Kräfte der negativen Seite außerordentlich empfänglich und daher nachahmungslustig und gelehrig.

So sehen wir, daß im neugeborenen Wesen alle negativen Eigenschaften tätig sind. Ehe es aber fähig wird, seine Träger zu gebrauchen, müssen die positiven Eigenschaften zur Reife kommen.

Darum wird jeder Träger durch die Tätigkeit des entsprechenden makrokosmischen Trägers bis zu einem gewissen Grad zur Reife gebracht, und die Kräfte des Makrokosmos dienen als Mutterleib, bis dieser Grad erreicht ist.

Vom 1. bis 7. Lebensjahre wächst und reift der Lebens-Leib langsam im Schoße des makrokosmischen Lebens-Leibes und wegen dessen größerer Weisheit ist der Kindeskörper runder und wohlgeformter als in späteren Lebensjahren.

Geburt des Lebens-Leibes.

Während der makrokosmische Lebens-Leib das Wachstum des Kinderkörpers leitet, bewahrt er ihn vor Gefahren, die ihm später drohen, wenn der unkluge individuelle Lebens-Leib uneingeschränkt die Herrschaft hat. Das beginnt ungefähr mit dem siebenten Jahre. Bis zum vierzehnten Jahre besteht dann die Gefahr des übermäßigen, gefährlichen Wachstumes. Während dieser Zeit hat der makrokosmische Empfindungs-Leib die Aufgabe, dem individuellen Empfindungs-Leib als Mutterleib zu dienen.

Wenn der Lebens-Leib beim menschlichen Körper, so wie bei den Pflanzen, uneingeschränkt freie Hand hätte, so wüchsen wir zu einer ungeheuren Größe. Es gab in ferner Vergangenheit eine Zeit, in der der Mensch wie eine Pflanze gebaut war und nur einen physischen und einen Lebens-Leib hatte. Die Traditionen der Mythologie und der Volksmären, die über die ganze Welt verbreitet, von Riesen zu berichten wissen, sind vollkommen wahr, denn damals wurden die Menschen so groß wie die Bäume, und zwar aus demselben Grunde.

Geburt des Empfindungs-Leibes.

Der Lebens-Leib der Pflanze baut Blatt für Blatt und entwickelt den Stamm höher und höher. Die

Körper würden auf diese Weise unbegrenzt fortwachsen, wenn nicht der makrokosmische Empfindungs-Leib bei einem gewissen Punkte einschreiten und weiteres Wachstum verhindern würde. Die Kraft, die zum weiteren Wachstume nicht mehr nötig ist, wird nun zu anderen Zwecken verwendet, sie muß die Blüte erbauen und den Samen entwickeln. Ebenso läßt der Lebens-Leib, wenn der physische Körper des Menschen mit sieben Jahren unter seine Herrschaft kommt, ihn sehr schnell wachsen, aber um das vierzehnte Lebensjahr herum wird der Empfindungs-Leib aus dem Mutterleibe des makrokosmischen Empfindungs-Leibes geboren und hat dann Gewalt, am physischen Körper zu arbeiten. Um diese Zeit hört das außerordentliche Wachstum auf, und die Kräfte, die dadurch frei werden, können für die Fortpflanzung verwendet werden, damit die menschliche Pflanze blühen und Früchte bringen kann. Darum bezeichnet die Geburt des Empfindungs-Leibes die Periode der Pubertät. Von dieser Zeit an wird die Anziehung zum anderen Geschlecht gefühlt, die in der dritten Siebenerperiode des menschlichen Körpers besonders stark ist (vom 14. bis zum 21. Jahre), weil der zurückhaltende Intellekt noch nicht geboren wurde.

Geburt des Intellektes.

Nach dem 14. Jahre wird nunmehr der Intellekt vom makrokosmischen Intellekte befruchtet und genährt, damit er seine latenten Fähigkeiten entwickeln kann und die Möglichkeit eigener Gedanken erhält. Die Kräfte in den verschiedenen Trägern des Ego sind nunmehr bis zu einem solchen Reifegrade gelangt, daß es alle zu seiner Entwicklung verwenden kann. Daher kommt das Ego mit dem 21. Jahre in den vollen Besitz aller seiner Träger. Das vollzieht sich durch die Blutwärme und durch die Entwicklung persönlichen Blutes und geht in Verbindung mit der vollen Entwicklung des Licht-Äthers vor sich.

Das Blut als Träger des Ego.

Während der Kindheit und bis zum 14. Jahre bilden die roten Markknochen nicht alle Blutkörperchen. Die meisten werden durch die Brustdrüse geliefert, die im Fötus am größten ist und nach und nach abnimmt, während die Fähigkeit, persönliches Blut zu bilden, im Kinde zunimmt. Die Brustdrüse enthält sozusagen einen Zuschuß von Blutkörperchen, die die Eltern dem Kinde mitgeben, und daher begreift sich das Kind selbst nicht als Individualität. Nicht eher als das Blut vom Kinde selbst gebildet wird, denkt es von sich selbst als vom »Ich«, und wenn mit dem 14. Lebensjahre die Brustdrüse verschwindet, erreicht das »Ich«-Gefühl seinen vollen Ausdruck, denn von da an wird das Blut vom Ego allein gebildet und beherrscht. Dieser Gedanke soll nun logisch erklärt werden.

Es wird noch erinnerlich sein, daß die Nahrungsaufnahme und das Wachstum von den Kräften abhängen, die längs des positiven Poles des im Lebens-Leib vorhandenen chemischen Äthers wirken. Dieser wird mit dem siebenten Jahre zugleich mit dem Reste des Lebens-Leibes freigegeben. Aber nur der chemische Äther ist um diese Zeit völlig reif, die anderen bedürfen noch der Ausreifung. Erst mit dem 14. Lebensjahre erreicht der Lebens-Äther, der mit der Fortpflanzung zusammenhängt, seine volle Reife. In dieser Zeit von 7. bis zum 14. Lebensjahre hat die übermäßige Stoffaufnahme einen Kraftüberschuß aufgespeichert, der zu den Geschlechtsorganen geleitet wird und bereit ist, sobald der Empfindungs-Leib in Freiheit gesetzt wird.

Diese geschlechtliche Kraft wird während der dritten siebenjährigen Periode im Blute aufgespeichert, und während dieser Zeit entwickelt sich der Licht-Äther, der Träger der Bluthitze, so daß der Körper weder zu warm noch zu kalt ist. In der frühen Kindheit erreicht das Blut leicht eine Übertemperatur. Während der Zeit des starken Wachstums ist oft das Umgekehrte der Fall. Aber bei der hitzköpfigen, un-

gezügelten Jugend treiben Leidenschaft und Temperament das Ego oft durch Überhitzung des Blutes hinaus. Das nennen wir sehr richtig »Aufwallungen« oder Überschäumen des Temperamentes. Die Folge davon ist, daß man »seinen Kopf verliert«, das heißt: denkunfähig werden. Das geschieht, wenn Leidenschaft, Wut oder Temperament das Blut überhitzen und das Ego dadurch aus den Körpern hinaustreiben. Auch hier stimmt die Beschreibung, wenn wir von einem solchen Menschen sagen, »er hat die Gewalt über sich verloren.« Das Ego befindet sich außerhalb seiner Träger. Diese gehen durch, da ihnen der führende Einfluß der Gedanken fehlt, deren Aufgabe es zum Teil ist, den Impulsen als Bremse zu dienen. Die große und furchtbare Gefahr solcher Ausbrüche ist, daß vor dem Wiedereintritt des Egos in seine Körper ein körperloses Wesen davon Besitz ergreifen und es aussperren kann. Das nennt man »Besessenheit«. Nur wer sich kühl erhält und sein Ego nicht durch Überhitzung heraustreiben läßt, kann richtig denken. Ein Beweis für die Behauptung, daß das Ego in einem Körper mit zu heißem oder zu kaltem Blute nicht arbeiten kann, ist die bekannte Tatsache, daß übergroße Hitze uns schläfrig macht, und wenn sie einen bestimmten Grad überschreitet, das Ego heraustreibt und den Körper in Ohnmacht, das heißt bewußtlos, zurückläßt. Auch übermäßige Kälte hat das Bestreben, den Körper schläfrig oder bewußtlos zu machen. Nur wenn das Blut die normale Temperatur oder sehr wenig darunter oder darüber hat, kann das Ego es als Bewußtseinsträger verwenden.

Um weiterhin noch die Verbindung des Ego mit dem Blute zu zeigen, weisen wir auf das brennende Erröten der Scham hin, ein sprechendes Beispiel für die Art, in der das Blut zum Kopfe getrieben wird, das Gehirn überhitzt und die Denkfähigkeit lähmt. Furcht ist der Zustand, der im Ego das Bedürfnis erweckt, sich gegen die Gefahren der Außenwelt zu

schützen. Es zieht dann das Blut nach dem Mittelpunkte des Körpers, und der Mensch wird bleich, weil das Blut die Oberfläche des Körpers verlassen und an Wärme verloren hat, wodurch wiederum die Gedankentätigkeit gelähmt wird. Sein Blut »gefriert«, er schaudert und klappert mit den Zähnen, gerade wie wenn die Temperatur durch atmosphärische Erscheinungen herabgesetzt wurde. Im Fieber ruft das Übermaß von Hitze Delirium hervor.

Der vollblütige Mensch ist, vorausgesetzt, daß sein Blut nicht zu heiß ist, körperlich und geistig rege, während der blutarme Mensch verschlafen ist. Bei dem einen hat das Ego mehr Gewalt, bei dem anderen weniger. Wenn das Ego denken will, so treibt es richtig erwärmtes Blut zum Gehirn. Wenn eine schwere Mahlzeit die Tätigkeit des Ego auf die Verdauungs-Organe beschränkt, so kann der Mensch nicht denken, er ist schläfrig. Die alten Normannen und Schotten erkannten, daß das Ego im Blute sei. Kein Fremder konnte mit ihnen verbunden werden, ehe er »sein Blut nicht mit dem ihren gemischt hatte« und so einer der ihren geworden war. Auch Goethe, der ein Eingeweihter war, zeigte das in seinem »Faust«. Faust ist eben dabei, seinen Kontrakt mit Mephisto zu unterzeichnen und fragt:

»Soll ich mit Griffel, Meißel, Feder schreiben?
Ich gebe jede Wahl dir frei.«

Mephisto verlangt die Namensunterschrift mit einem Tröpfchen Blut und sagt:

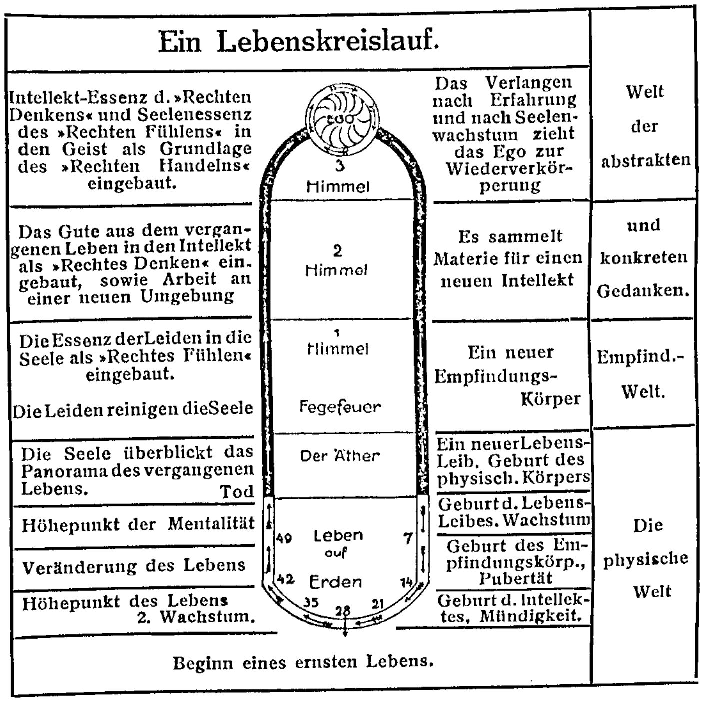
»Blut ist ein ganz besondrer Saft.«

Er weiß, daß der den Menschen hat, der sein Blut hat, daß das Ego ohne das warme Blut keinen Ausdruck finden kann.

Die richtige Wärme für den Ausdruck des Ego ist nicht vorhanden, ehe nicht der persönliche Intellekt aus dem makrokosmischen Intellekte geboren wurde, was um das 21. Jahr herum stattfindet. Auch das Gesetzbuch erkennt das Alter von 21 Jahren als den

frühesten Zeitpunkt an, an dem der Mensch als mündig betrachtet werden kann.

Auf der gegenwärtigen Entwicklungsstufe geht der Mensch in jedem Lebenskreislauf durch diese Hauptstadien, die sich von einer Geburt bis zur nächsten erstrecken.



Anmerkung der Redaktion.

Da die Seitenzahlen der deutschen Ausgabe der Weltanschauung der Rosenkreuzer zur Erleichterung eines vergleichenden Studiums mit den Seitenzahlen der englischen Ausgabe übereinstimmen sollen, der deutsche Text dem englischen aber an Umfang nicht immer gleicht, hat die Redaktion zu einigen, drucktechnisch sonst nicht üblichen Hilfsmitteln greifen müssen. Hierzu gehört unter anderem das Einschieben einer Sonderseite.

IV

Wiederverkörperung und das Gesetz der Ursache und Wirkung.

Um das Rätsel des Lebens und des Todes zu lösen, sind nur drei beachtenswerte Theorien aufgestellt worden.

Im vorhergehenden Kapitel ist eine dieser drei Theorien, die der Wiederverkörperung und des sie begleitenden Gesetzes von Ursache und Wirkung in gewissem Maße erörtert worden. Es scheint mir angebracht, die Theorie der Wiederverkörperung mit den beiden anderen Theorien zu vergleichen und dabei einen Blick auf ihre relative Begründung in der Natur zu werfen. Für den Esoteriker kann kein Zweifel bestehen. Er kann nicht mit mehr Recht sagen, er »glaube« an die Theorie, als er sagen kann, daß er an das Blühen der Rose oder an das Fließen des Flusses »glaube«, an Erscheinungen, die sich beständig vor unseren Augen zutragen. Wir sagen von diesen Dingen nicht, wir »glauben«, sondern wir »wissen«, weil wir sie sehen. So kann der wissenschaftlich gebildete Esoteriker, was Wiederverkörperung, das Gesetz der Ursache und Wirkung und ihre Begleiterscheinungen anbetrifft, sagen: »Ich weiß«. Er sieht das Ego und kann seinen Pfad vom Augenblicke seines Austrittes aus dem physischen Körper durch den Tod bis zum Augenblicke seines Wiedererscheinens auf der Erde durch eine neue Geburt verfolgen. Darum braucht er nicht »zu glauben«. Aber zur Befriedigung der anderen mag es immerhin angebracht sein, diese drei Theorien von Tod und Leben zu überprüfen, um zu einem verstandesgemäßen Schlusse zu kommen.

Jedes große Naturgesetz muß unbedingt in Harmonie mit allen anderen Naturgesetzen stehen. Darum kann es für den Fragenden von großem Nutzen sein,

diese Theorien auf ihr Verhältnis zu den allgemein anerkannten »bekannten Naturgesetzen« hin, die man in dem uns vertrauteren Teil unseres Universums beobachtet, zu prüfen. Zu diesem Endzweck wollen wir zuerst die drei Theorien feststellen.

1. Der Materialismus behauptet, daß das Leben eine Reise vom Mutterschoße bis zum Grabe sei, daß der Intellekt das Resultat gewisser wechselseitiger Beziehungen innerhalb der Materie sei, daß der Mensch die höchste Intelligenz im Weltganzen darstelle, und daß diese Intelligenz zugrunde gehe, sobald sich der Körper im Tode auflöst.

2. Die Theorie der Theologen behauptet, daß bei jeder Geburt eine neugeschaffene Seele aus der Hand GOTTES in die Arena des Lebens trete und aus einem unsichtbaren Zustande durch das Tor der Geburt in eine sichtbare Existenz gelange; daß ein Mensch am Ende einer kurzen Zeitspanne, die er in der materiellen Welt verbrachte, durch das Tor des Todes in das unsichtbare Jenseits hinübergehe, von wo er nie mehr wiederkehrt; daß sein Glück oder Elend dort für alle Ewigkeit durch seine Taten während des winzigen Zeitraumes zwischen Geburt und Tod bestimmt werde.

3. Die Theorie der Wiederverkörperung lehrt, daß jede Seele ein zu seiner Vollständigkeit unerläßlicher Bestandteil GOTTES ist. — Deshalb kann sie alle göttlichen Eigenschaften entwickeln, so wie sich aus dem Samen die Pflanze entwickelt. Sie lehrt, daß durch wiederholte Leben in Erdenkörpern alle Eigenschaften sich verbessern, daß die latenten Möglichkeiten sich gradweise in bewegende Kräfte verwandeln, daß durch diesen Vorgang nichts verloren geht, und daß alle Menschen am Ende das Ziel der Vollkommenheit und die Wiedervereinigung mit GOTT erreichen.

Die erste dieser drei Theorien ist monistisch. Sie sucht alle Tatsachen des Daseins als Vorgänge innerhalb der Materie zu erklären. Die anderen zwei

Theorien stimmen darin überein, daß sie dualistisch sind, d. h. sie schreiben einen Teil der Existenz-Phasen und -Tatsachen einem überphysischen, unsichtbaren Zustande zu, gehen aber in anderen Punkten weit auseinander.

Vergleichen wir die materialistische Theorie mit den bekannten Gesetzen des Universums, so finden wir, daß die Kontinuität der Kraft ebenso besteht wie die Kontinuität der Materie, und sie beide bedürfen keiner Erläuterung. Wir wissen auch, daß in der physischen Welt Kraft und Materie unzertrennlich sind. Das widerspricht den materialistischen Theorien, die behaupten, daß der Intellekt beim Tode zugrunde gehe. Wenn nichts zerstört werden kann, so muß auch der Intellekt inbegriffen sein. Mehr noch; wir wissen, daß der Intellekt der Materie überlegen ist, denn er formt das Angesicht, so daß es eine Ausstrahlung oder ein Spiegel des Intellektes wird. Wir haben entdeckt, daß die Moleküle des Körpers fortwährend wechseln; daß mindestens einmal in 7 Jahren jedes Atom der Materie, die sie zusammensetzt, sich verändert. Wenn die materialistische Theorie wahr wäre, so müßte auch das Bewußtsein eine vollständige Veränderung durchmachen, keine Erinnerung irgend eines Ereignisses dürfte zurückbleiben, so daß man sich zu keiner Zeit an irgend etwas länger als 7 Jahre erinnern könnte. Wir wissen, daß es nicht so ist. Wir erinnern uns der Ereignisse aus unserer Kindheit. Viele ganz unbedeutende Zufälle, die dem gewöhnlichen Bewußtsein längst entschwunden waren, tauchen Ertrinkenden in der flüchtigen Vision ihres ganzen Lebens deutlich auf, und sie berichten nach ihrer Wiederbelebung davon. Ähnliche Erfahrungen sind auch im Trancezustande ganz allgemein. Der Materialismus ist unfähig, diese Zustände des Unter- und Überbewußtseins zu erklären, daher beschäftigt er sich nicht damit. Im gegenwärtigen Stande der wissenschaftlichen Forschungen, durch die führende Gelehrte die Existenz dieser Phänomene außer jeden Zweifel stellten, ist die Politik, sie zu ignorieren,

ein ernsthafter Fehler für eine Theorie, die den Anspruch erhebt, das größte Rätsel des Lebens zu lösen — das Leben selbst.

Darum können wir uns von der materialistischen Theorie, als vollkommen ungeeignet, das Mysterium des Lebens und des Todes zu lösen, getrost abwenden und die nächste Theorie betrachten.

Einer der größten Einwände gegen die orthodoxe theologische Lehre, wie sie ausgelegt wird, ist ihre vollständige und anerkannte Unzulänglichkeit. Von den Myriaden von Seelen, die geschaffen wurden und diesen Erdball bewohnt haben, seit die Zeiten begannen, (selbst vorausgesetzt, daß der Weltbeginn wirklich nur um sechstausend Jahre zurückläge), soll nur die unbedeutende Anzahl von »einhundertvierundvierzigtausend« gerettet werden! Der Rest soll für ewige Zeit gefoltert werden! Den größten Profit dabei macht allezeit der Teufel. Man kann nicht umhin, mit Buddha zu sagen: »Wenn GOTT zuläßt, daß solches Elend besteht, so kann er nicht gut sein, und wenn er nicht die Macht hat, es zu verhindern, so kann er nicht GOTT sein.«

Nichts in der Natur beweist eine Methode, die schafft, nur damit Zerstörung folge. Man lehrt, »daß GOTT alle zu retten wünsche und den Untergang keines einzigen wolle, und daß ER zu ihrer Erlösung seinen einzigen Sohn gegeben habe«, und doch glückt »dieser glorreiche Plan der Rettung« nicht.

Wenn ein transatlantisches Linienschiff mit zweitausend Seelen an Bord eine drahtlose Depesche senden würde, daß es grade bei Sandy Hook sinke, hielte man es wohl schwerlich für einen glorreichen Plan der Rettung, ein schnelles Motorboot zu entsenden, das nur zwei oder drei Menschen fassen kann. Es würde viel eher als »Plan der Vernichtung« gelten, wenn man nicht passende Mittel zur Rettung von mindestens dem größten Teil der Gefährdeten aufbrächte.

Viel schlimmer ist der Rettungsplan der Theologen. Denn zwei oder drei von Tausenden ist ein unverhält-

nismäßig größerer Prozentsatz als der theologische Rettungsplan zuläßt, der von allen Myriaden geschaffener Seelen nur 144000 retten will. Wir können diese Theorie getrost auch als unwahr zurückweisen, denn sie ist unvernünftig. Wenn Gott allweise wäre, so hätte er einen wirksameren Plan erdacht. Und so war es auch. Die eben angeführte Theorie ist nur die der Theologen. Die Lehren der Bibel sind grundverschieden, wie sich später zeigen wird.

Wir wenden uns nun der Betrachtung der Lehre von der Wiederverkörperung zu. Sie nimmt einen langsamen Entwicklungsvorgang an, der aber mit aller Beharrlichkeit durch verschiedene Verkörperungen in Körpern mit immer zunehmender Vollkommenheit vor sich geht, wodurch alle sich mit der Zeit zur Höhe eines geistigen Glanzes entwickeln, den wir jetzt noch nicht erfassen können. In einer solchen Theorie liegt nichts Unvernünftiges, nichts, was schwer anzunehmen wäre. Blicken wir uns in der Natur um, so finden wir überall dieses langsame, beharrliche Wachstum einer größeren Vollendung entgegen. Wir finden keine plötzlichen Prozesse der Erschaffung und Vernichtung, wie die Theologen es lehren. Wir finden aber überall »Entwicklung«.

Entwicklung ist »die Geschichte des Fortschrittes der Geister in der Zeit«. Überall, wo wir die verschiedenartigen Phänomene des Weltalls erblicken, finden wir, daß der Entwicklungsweg eine Spirale ist. Jede Windung der Spirale ist ein Kreis. Jeder Kreis geht in den nächsten über, da die Windungen der Spirale ununterbrochen sind. Jeder Kreis ist das verbesserte Produkt des vorhergehenden und der Schöpfer der noch vollkommeneren Zustände, die ihm folgen.

Eine gerade Linie ist nur die Ausdehnung eines Punktes. Sie nimmt im Raume nur eine einzige Dimension ein. Die Theorien der Materialisten und der Theologen wären dieser Linie analog. Der Materialist läßt die Lebenslinie bei der Geburt einsetzen und um folgerichtig zu bleiben, muß die Todesstunde sie ab-

schließen. Der Theologe beginnt seine Linie mit der Erschaffung der Seele unmittelbar vor der Geburt. Nach dem Tode soll die Seele weiterleben, und ihr Schicksal durch die Taten einiger weniger Erdenjahre unwiderruflich bestimmt sein. Es soll keine Wiederkehr geben, um Fehler zu verbessern. Die Linie geht ununterbrochen weiter und läßt ein geringes Maß an Erfahrung und keine Erhebung der Seele nach dem Tode zu. Der natürliche Fortschritt verfolgt keine gerade Linie, so wie diese beiden Theorien es annehmen. Er verfolgt auch keinen kreisförmigen Weg, denn das würde einen unendlichen Kreislauf derselben Erfahrungen und die Anwendung von nur zwei Raumausdehnungen bedeuten. Alle Dinge bewegen sich in fortschreitenden spiralischen Kreisen. Damit wir alle Fortschritte unserer dreidimensionalen Welten ausnutzen können, muß das sich entwickelnde Leben den dreidimensionalen Pfad gehen. Er wird durch die Spirale gekennzeichnet, die immer vorwärts und aufwärts führt.

Ob wir nun eine der bescheidenen kleinen Pflanzen in unserem Garten oder in den Rotholzdistrikten Kaliforniens einen der Baumriesen mit seinem vierzig Fuß großen Durchmesser betrachten, es bleibt immer dasselbe; — jeder Zweig, jeder Ast, jedes Blatt wächst entweder in einer einfachen oder in einer doppelten Spirale oder in einander gegenübergestellten Paaren, wo jedes dem andern das Gleichgewicht hält, wie Ebbe und Flut, Tag und Nacht, Leben und Tod und andere wechselnde Naturtätigkeiten.

Betrachtet man den gewölbten Himmelsbogen mit den feurigen Urnebelmassen oder den Weg des Sonnensystemes — überall begegnet das Auge der Spirale. Im Frühjahre wirft die Erde ihre weiße Decke ab und geht aus ihrer Ruhezeit, aus ihrem Winterschlafe, hervor. Sie setzt alle ihre Kräfte in Bewegung, die überall neues Leben hervorbringen. Die Zeit vergeht, Korn und Trauben werden geerntet, und wieder verschwindet der tätige Sommer in der Stille und Un-

tätigkeit des Winters. Wieder umhüllt die Schneedecke die Erde. Aber der Winterschlaf ist nicht ewig, die Erde erwacht in dem Gesange des neuen Frühlings, der für sie einen kleinen Fortschritt auf dem Pfade der Zeit bedeutet.

Ebenso die Sonne. Sie geht am Morgen jedes Tages auf, aber jeden Morgen hat sie ein Stück auf ihrer Jahresreise zurückgelegt.

Überall die Spirale: vorwärts, aufwärts, in Ewigkeit.

Ist es denn möglich, daß dieses in allen Reichen wirksame Universalgesetz für das Leben des Menschen nicht gelten sollte? Soll die Erde jedes Jahr von ihrem Winterschlaf erwachen, soll der Baum und die Blume wieder leben, und der Mensch sollte sterben? Das kann nicht sein. Dasselbe Gesetz, das das Leben der Pflanze zu neuem Wachstume erweckt, wird das menschliche Wesen zu neuen Erfahrungen, zu weiteren Fortschritten erwecken und ihn so dem Ziele der Vollkommenheit entgegenführen. Darum steht auch die Theorie von der Wiederverkörperung, die eine wiederholte Verkörperung in sich immer verbessernden Trägern lehrt, in vollkommener Übereinstimmung mit der Entwicklung und mit den Erscheinungen der Natur, was bei den beiden anderen Theorien nicht der Fall ist.

Wenn wir das Leben vom ethischen Gesichtspunkte aus betrachten, so muß uns das Gesetz der Wiederverkörperung in Verbindung mit dem Gesetze der Ursache und Wirkung als die einzige Theorie erscheinen, die unser Gerechtigkeitsgefühl befriedigt, als die einzige, die mit den Tatsachen des Lebens, wie wir sie um uns herum wahrnehmen, im Einklange steht.

Für einen logischen Intellekt ist es nicht leicht zu verstehen, wie ein »gerechter und liebevoller« Gott von allen die Ausübung derselben Tugenden verlangen kann, die er in den verschiedensten Umständen ohne Regel und Systeme, kunterbunt, nach seiner eigenen Laune »zu verteilen geruht hatte«. Der eine lebt im Luxus, der andere darbt und sorgt. Einer hat eine moralische

Erziehung genossen und lebt in einer Atmosphäre hoher Ideale. Der andere muß in unsauberer Umgebung leben. Er wird zum Lügen und Stehlen angeleitet, und je mehr er darin leistet, um so größer ist sein Erfolg. Ist es gerecht, von beiden dasselbe zn verlangen? Ist es gerecht, den einen für ein gutes Leben zu belohnen, weil er in eine Umgebung gesetzt wurde, die es ihm außerordentlich schwer machte, abzuirren, oder den anderen zu strafen, der so behindert wurde, daß er niemals auch nur eine Idee von wahrer Moral erhielt? Ist es nicht logischer zu denken, daß wir die Bibel schlecht ausgelegt haben, als GOTT so ungeheuerliche Pläne, so absurde Taten, unterzuschieben?

Es ist nutzlos zu sagen, daß wir nach den Mysterien GOTTES nicht fragen sollen, daß sie über unserem Fassungsvermögen stehen. Die Ungleichheiten des Lebens können zufriedenstellend aus dem Zwillingsgesetze der Wiederverkörperung und der Ursache und Wirkung erklärt werden, sie stehen in Harmonie mit der Annahme eines gerechten und weisen GOTTES, wie Christus es selbst gelehrt hat.

Außerdem zeigt sich durch diese Zwillingsgesetze auch ein Weg, sich aus gegenwärtigen unerwünschten Lagen oder Umgebungen, wie gezeigt wurde, zu befreien, zugleich auch die Mittel, jeden beliebigen Entwicklungsgrad zu erreichen, gleichgültig wie unvollkommen wir jetzt sind.

Was wir sind, was wir haben, alle unsere guten Eigenschaften sind das Resultat unserer vergangenen Taten. Was uns jetzt noch an physischen, moralischen oder intellektuellen Gaben fehlt, können wir uns in Zukunft aneignen. Genau so, wie wir unser Leben jeden Morgen dort wieder aufnehmen müssen, wo wir es die vorhergehende Nacht beendet haben, so haben wir auch durch unsere früheren Leben die Bedingungen geschaffen, unter denen wir leben und wirken, und wir schaffen jetzt die Bedingungen für unser künftiges Leben. Statt den Mangel irgend einer Fähigkeit, nach

der wir begehren, zu beklagen, müssen wir an uns arbeiten, sie zu erwerben.

Wenn ein Kind ein Musikinstrument gut spielt, während ein anderes trotz beharrlicher Anstrengungen im Vergleiche dazu nur ein Stümper bleibt, zeigt dieser Unterschied nur, daß ein Mensch diese Mühe im vergangenen Leben anwandte und eine frühere Vollkommenheit leicht wiedergewinnt, während der andere mit seinem Streben erst in diesem Leben begonnen hat. Wir sehen daher seinen mühsamen Weg nach aufwärts. Aber der weniger Tüchtige kann, vorausgesetzt daß er beharrlich strebt, es sogar in diesem Leben weiter bringen, als der erstere, falls dieser nicht beständig an sich arbeitet. Daß wir uns nicht der harten Anstrengungen zur Erlangung einer Fähigkeit erinnern, ist ohne Bedeutung; es ändert nichts an der Tatsache, daß uns die Fähigkeit bleibt.

Genie ist das Zunftzeichen einer vorgeschrittenen Seele, die sich durch harte Arbeit in vergangenen Leben in irgend einer Richtung über das Normalmaß hinaus entwickelt hat. Es gibt uns einen Blick in den Grad der Vollkommenheit, der in der kommenden Rasse Allgemeinbesitz sein wird. Das Genie kann nicht durch die Theorie der Vererbung erklärt werden, die sich auf den physischen Körper nur zum Teil, auf die Eigenschaften der Seele aber nicht anwenden läßt. Wenn die Erblichkeit Grundursache des Genies wäre, warum hat dann Thomas Edison nicht eine lange Reihe von Vorfahren, von denen jeder geschickter war, als der vorhergehende? Warum vererbt sich das Genie nicht? Warum ist Siegfried, der Sohn, nicht größer als Richard Wagner, der Vater?

In dem Fall, wo das Ausdrucksmittel des Genies an den Besitz besonders konstruierter Organe gebunden ist, die Menschenalter zu ihrer Entwicklung brauchen, verkörpert sich das Ego selbstverständlich in einer Familie, deren Egos durch Generationen bestrebt waren, ähnliche Organe zu schaffen. Das ist der Grund, warum

sich in der Familie Bach während 250 Jahren 29 Musiker von größerem oder geringerem Genius verkörperten. Aus der Tatsache, daß dieser Genius sich nicht allmählich entwickelte, und in der Person des Johann Sebastian Bach seinen Höhepunkt fand, sondern daß dessen Genialität, sowohl die seiner Vorfahren als auch die seiner Nachkommen weit überragte, geht klar hervor, daß das Genie eine Äußerung der Seele und nicht des Körpers ist. Der Körper ist nur Instrument. Die Arbeit, die er leistet, hängt vom Ego ab, das ihn leitet, so wie die Art der Melodie von der Geschicklichkeit des Musikers abhängt und durch den Klang des Instrumentes nur unterstützt wird. Ein guter Musiker kann sich auf einem armseligen Instrumente nicht vollständig ausdrücken, und selbst auf ein und demselben Instrumente können nicht alle Musiker in gleicher Weise spielen. Wenn sich ein Ego als der Sohn eines großen Musikers inkarniert, so ist damit nicht gesagt, daß er ein noch größeres Genie sein müsse. Dieses müßte aber unbedingt so sein, wenn Genialität physisch erblich und nicht eine Eigenschaft der Seele wäre.

Das »Gesetz der Anziehung« erklärt die Tatsachen, die wir der Vererbung zuschreiben, in vollkommen hinreichender Weise. Wir wissen, daß Menschen von gleichem Geschmacke einander suchen. Wenn ein Freund mit uns in einer Stadt wohnt, uns seine Adresse aber unbekannt ist, so werden wir ihn an Hand der gesellschaftlichen Gepflogenheiten leicht finden. Wenn er Musiker ist, so wird er sicher dort zu finden sein, wo sich Musiker gewöhnlich versammeln; ist er Student, so wird man in Bibliotheken, Lesehallen und Bücherladen nachfragen, ist er Sportsmann, so würden wir ihn bei Pferderennen, in Klubräumen oder in Salons suchen. Es ist nicht anzunehmen, daß der Musiker oder der Student Pferderennen, Klubräume oder Salons besuchen wird, und wir können sicher sein, daß unsere Nachforschung nach dem Sportsmann in der Bibliothek oder in einem klassischen Konzert vergeblich wäre.

Gleicherweise neigt das Ego gewöhnlich zu verwandter Verbindung. Es wird dann durch eine der Zwillingskräfte der Empfindungs-Welt: — der Kraft der Anziehung — angetrieben.

Man kann den Einwurf machen, daß wir in derselben Familie Menschen von grundverschiedenem Geschmack, ja selbst Feinde finden. Was kann sie angezogen haben, wenn nicht das Gesetz der Anziehung sie leitete? Die Erklärung für diese Erscheinung liegt darin, daß während eines Erdenlebens viele Verbindungen mit verschiedenen Menschen angeknüpft wurden. Diese Verbindungen waren teils angenehmer, teils unangenehmer Natur. Sie schlossen Verpflichtungen ein, die zur gegebenen Zeit nicht gelöst wurden, oder sie ließen eine Beleidigung zu und entwickelten ein sehr starkes Haßgefühl zwischen dem Beleidigten und seinem Feinde. Das Gesetz der Ursache und Wirkung verlangt einen genauen Ausgleich. Der Tod »bezahlt nicht alles«, eben so wenig wie die Übersiedlung in eine andere Stadt eine Geldschuld tilgt. Es kommt die Zeit, in der sich die zwei Feinde wieder begegnen müssen. Der alte Haß zieht sie in dieselbe Familie, denn GOTTES Absicht ist, daß alle einander lieben sollen; darum muß der Haß in Liebe verwandelt werden. Wenn Menschen vielleicht auch viele Leben damit verbringen, »sich zu befehden«, so werden sie endlich doch die Lehre erfassen und Freunde und gegenseitige Wohltäter werden, statt sich zu bekämpfen. In solchen Fällen erweckte das Interesse, das diese Menschen aneinander hatten, die Kraft der Anziehung, und sie wurden so zusammengeführt. Wären sie sich gleichgültig gewesen, so wären sie nicht in Verbindung gekommen.

So lösen die Zwillingsgesetze der Wiederverkörperung und der Ursache und Wirkung gründlich alle Probleme, die dem Leben des Menschen anhängen, während er langsam aber sicher der nächsten Entwicklungsstufe — dem Übermenschen — zuschreitet. Die Theorie dieser Gesetze sagt, daß der Zug des mensch-

lichen Fortschrittes immer vorwärts und aufwärts führt. Einige törichte indische Stämme stellen sich die Lehre von der Wiederverkörperung so vor, als ob der Mensch sich in Tieren und Pflanzen wiederverkörpere. Das entspricht nicht den Tatsachen. Das wäre ein Rückschritt. In der Natur kann nichts gefunden werden, was diese Lehre des Rückschrittes beweisen könnte. Ebenso wenig geben die heiligen Büchern der verschiedenen Religionen Bestätigungen dafür. Nur in einer einzigen indischen religiösen Schrift wird diese Lehre berührt. In den Kathupanishaden (ch. v. Vers 9) wird dargestellt, »daß einige Menschen ihren Taten entsprechend in den Mutterleib eingehen, andere in den »sthanu«. »Sthanu« ist ein Sanskritwort, das »bewegungslos« bedeutet. Es heißt aber auch »Pfeiler«, und von manchen wurde diese Stelle so ausgelegt, als ob sie ihrer Sünde wegen in das unbewegliche Planzenreich zurückkehren.

Die Geister verkörpern sich nur, um Erfahrungen zu sammeln, um die Welt zu besiegen. Um das niedere Selbst zu überwinden und Selbst-Herrschaft zu erlangen. Wenn wir uns das vor Augen halten, so begreifen wir, daß eine Zeit kommen muß, in der wir fernerer Verkörperungen nicht mehr bedürfen, weil alle Lehren gelernt sind. Die Lehre der Kathupanishaden sagt, daß statt an die Räder der Geburt und des Todes gebunden zu sein, der Mensch eines Tages in den Zustand des »Nirvana« eingehen werde.

Im Buche der Offenbarungen finden wir folgende Worte: »Den, der überwindet, will ich zu einem Pfeiler im Tempel meines GOTTES machen, und er wird nicht mehr hinausgehen«, was sich auf die endgültige Befreiung von konkreter Existenz bezieht. Nirgends finden wir einen Beweis für die Seelenwanderung. Ein Mensch der eine eigene Individualität entwickelt hat, kann auf seiner fortschrittlichen Bahn nicht mehr umkehren und in die Träger der Tiere und Pflanzen eintreten, die unter einem Gruppen-Geiste stehen. Der

persönliche Geist ist eine höhere Entwicklungsstufe als der Gruppen-Geist, und das Größere kann nicht dem Minderen untertan werden.

Oliver Wendell Holms gibt in seinem schönen Gedicht »Die Kammern des Nautilus« der Idee eines beständigen Fortschrittes in nach und nach besser werdenden Trägern und einer endlichen Befreiung Ausdruck. Der Nautilus baut seine spiralförmige Schale in begrenzten Abteilungen und verläßt immer die kleineren, denen er entwachsen ist.

Spirale wird das Werk, das Jahr um Jahr,
Perlmutterschimmernd klar,
Das Tier baut; doch dem Gast
Wird bald zu eng das Haus, die Windung faßt
Ihn nicht, er hebt sich aus des Ganges Glast
Zu weit zum Raum empor,
Die größ're Kammer trägt nun das verlass'ne Tor.

Armselig Kind der sturmbewegten Flut!
Dein unverzagter Mut
Mir Himmelsbotschaft bringt.
Ein rein'rer Ton sich deinem Mund entringt,
Dem stummen, als aus Tritons Horn erklingt!
Mir tönt in deinem Wort
Gedankentiefen zwingend, eine Stimme fort:

Die nied're Wölbung der Vergangenheit
Im Lauf der flücht'gen Zeit
Verlaß, o Seele mein!
Laß jeden Tempel edler, größer sein,
Durch weit're Bogen sieh' des Himmels Schein,
Den Weg zur Freiheit geh'.
Die enge Hülle bleib' an Lebens wilder See.

Die Notwendigkeit, einen Organismus von besonderer Natur zu erhalten, bringt uns eine interessante Phase der Zwillingsgesetze der Wiederverkörperung und der Ursache und Wirkung in Erinnerung. Diese Gesetze stehen mit der Bewegung der Himmelskörper, der Sonne, den Planeten und den Tierkreiszeichen in Verbindung. Alle bewegen sich harmonisch nach diesen Gesetzen. Die Planeten werden auf ihren Bahnen von den innewohnenden geistigen Intelligenzen, — den Planetengeistern gelenkt. Im Vorrücken des Äquinok-

tiums bewegt sich die Sonne rückwärts durch die zwölf Zeichen mit der Schnelligkeit von ungefähr einem Grade in 72 Jahren und durch jedes Zeichen (30 Grade) in ungefähr 2100 Jahren oder um den ganzen Kreis herum in ungefähr 26000 Jahren. Hiermit hängt zusammen, daß die Erde sich nicht um eine feste Achse bewegt. Ihre Achse hat eine langsame, schwingende, eigene Bewegung (sie gleicht dem Wanken eines Brummkreisels, der fast mit seiner Kraft am Ende ist). Sie beschreibt so einen Kreis im Raume, wobei ihr ein Stern nach dem andern zum Polarsterne wird.

Wegen ihrer schwankenden Bewegung kreuzt die Sonne den Äquator nicht jedes Mal an derselben Stelle, sondern ein paar Kilometer weiter rückwärts, daher der Name »Präzession der Äquinoktien«, weil das Äquinoktium vorausgeht, zu früh kommt.

Alle Ereignisse auf der Erde stehen in Verbindung mit anderen Himmelskörpern, und ihre Einwohner stehen mit diesen und anderen kosmischen Bewegungen in Verbindung. Ebenso auch die Gesetze der Wiederverkörperung und der Ursache und Wirkung.

Wie die Sonne während des Jahres die verschiedenen Zeichen des Zodiakus durchläuft, beeinflussen der Wechsel der Klimate und andere Veränderungen den Menschen und seine Tätigkeit auf bestimmte Weise. Ähnlich ruft der Lauf der Sonne durch die zwölf Tierkreiszeichen, der durch die Präzession hervorgerufen wird und den man das Weltenjahr nennt, auf der Erde Bedingungen von noch viel größerer Mannigfaltigkeit hervor. Zum Seelenwachstume ist unbedingt erforderlich, daß alle damit verbundenen Erfahrungen dem Menschen bewußt werden. Die Bedingungen werden tatsächlich, wie wir gesehen haben, in der himmlischen Welt zwischen den Verkörperungen vorbereitet. Darum wird jedes Ego zweimal geboren, während die Sonne ein Zeichen durchläuft. Die Seele selbst ist zweigeschlechtig. Damit sie aber alle Erfahrungen machen kann, verkörpert sie sich abwechselnd in einem

männlichen und in einem weiblichen Körper, denn die Erfahrungen der beiden Geschlechter gehen sehr auseinander. Während der Zeit von 1000 Jahren ändern sich die äußeren Bedingungen nicht wesentlich und erlauben die Aufnahme der Erfahrungen sowohl vom männlichen als vom weiblichen Standpunkte aus.

Das sind allgemeine Grundsätze, nach denen das Gesetz der Wiederverkörperung vor sich geht, aber da es kein blindes Gesetz ist, so unterliegt es häufigen Abänderungen, die durch die »Herren des Schicksales« die »Engel der Chronik« bestimmt werden. Nehmen wir an, es handle sich um ein Individuum, das ein empfindsames Auge oder Ohr braucht. Es findet Gelegenheit sich in einer Familie zu verkörpern, mit der es früher Beziehungen angeknüpft hat, und die ihm gleichzeitig die Bedingungen gewähren kann, die zur Ausbildung der feinen Instrumente erforderlich sind. Es können aber an der Zeit für die kommende Wiederverkörperung vielleicht noch 200 Jahre fehlen. Erkennen die »Herren des Schicksales«, daß 400 oder 500 Jahre über die durchschnittliche Zeit vergehen würden, wenn die vorhandene Gelegenheit nicht ergriffen wird, so kann das Ego vorzeitig zur Wiederverkörperung kommen. Es wird die abgekürzte Zeit im dritten Himmel während des nächsten Lebens wieder einbringen können. So sehen wir, daß nicht nur die Abgeschiedenen uns vom Himmel aus beeinflussen, sondern daß auch wir sie bestimmen, indem wir sie anziehen oder abstoßen. Eine günstige Gelegenheit zur Erlangung eines geeigneten Instrumentes kann ein Ego zur Wiederverkörperung verlocken. Hätte sich kein brauchbares Instrument gefunden, so wäre es länger im Himmel geblieben, und die überschüssige Zeit wäre ihm von seinem künftigen himmlischen Leben abgezogen worden.

Auch das Gesetz der Ursache und Wirkung arbeitet in Harmonie mit den Weltkörpern, so daß der Mensch zu einer Zeit geboren wird, wenn die gegenseitige Stellung der Himmelskörper die

nötigen Bedingungen für seine Erfahrungen und seinen Fortschritt in der Schule des Lebens gibt. Aus diesem Grunde ist die Astrologie eine absolut wahre Wissenschaft, obwohl selbst die besten Astrologen sie mißdeuten können, da sie, wie alle menschlichen Wesen, irren können. Die Sterne bezeichnen mit unfehlbarer Sicherheit die Zeit im Leben des Menschen, wann seine in der Chronik verzeichnete Schuld getilgt werden kann, und ein Entrinnen ist dem Erdenmenschen unmöglich. Ja, sie zeigen das bis auf den Tag genau, obwohl wir nicht immer fähig sind, darin zu lesen.

Das auffallendste Beispiel, das dem Autor über dieses Nicht-entrinnen-können, selbst wenn man vollkommene Kenntnis davon hat, bekannt ist, ereignete sich in Los Angeles in Kalifornien im Jahre 1906. Herr L., ein wohlbekannter Lehrer, erhielt einige Belehrungen über Astrologie. Man stellte Herrn L.'s eigenes Horoskop, weil ein Schüler sich für sein eigenes natürlich mehr interessiert, als für das eines Fremden. Auch kann er die Genauigkeit der Darstellungen kontrollieren. Das Horoskop zeigte eine Neigung zu Unglücksfällen, und andere Ereignisse in der Vergangenheit stimmten mit der angegebenen Zeit des Geschehens überein. Außerdem wurde ihm vorhergesagt, daß ihm ein weiterer Unglücksfall bevorstehe, der sich am 21. Juli oder am 7. Tage danach, also am 28. Juli ereignen würde; dieser Unglücksfall sei noch gefährlicher als die früheren. Er wurde vor Fahrgelegenheiten aller Art gewarnt; die Verletzungen würden Brust, Arme, Schultern und den unteren Teil des Kopfes betreffen. Er war von der Gefahr vollkommen überzeugt und versprach, an dem betreffenden Tage daheim zu bleiben.

Der Autor ging nach Norden, nach Seattle, und schrieb ein paar Tage vor der kritischen Zeit an Herrn L., um ihn nochmals zu warnen. Herr L. antwortete, daß er sich der Warnung erinnere und sich darnach richten würde.

Die nächste Nachricht in dieser Angelegenheit kam von einem beiderseitigen Freund, der konstatiert hatte, daß Herr L. am 28. Juli mit einem elektrischen Wagen nach Sierra Madre gefahren, und der Wagen mit einem Eisenbahnzug zusammengestoßen war, wobei Herr L. sich die Verletzungen genau wie vorausgesagt zuzog, es wurde ihm auch eine Sehne des linken Fußes durchschnitten.

Nun handelte es sich darum, zu wissen, warum Herr L., der volles Vertrauen in die Vorhersagung setzte, den Rat mißachtete. Nach 3 Monaten, als er wieder so gesund war, um schreiben zu können, kam die Erklärung. Der Brief sagte: »Ich dachte, der 28. sei der 29«. Für den Autor steht außer Frage, daß es sich um einen Fall von »reifem« Schicksal handelte, das durch die Sterne mit vollkommener Genauigkeit vorher bestimmt war, und vor dem es kein Entrinnen gab.

Darum kann man die Sterne »die Uhr des Schicksals« nennen. Die zwölf Zeichen entsprechen dem Zifferblatte, die Sonne und die Planeten dem Stundenzeiger, die das Jahr bezeichnen und der Mond dem Minutenzeiger, der die Monate bezeichnet, wenn die verschiedenen Posten in der Rechnung des reifen Schicksals, das jedem Leben zugeteilt ist, zur Bezahlung kommen müssen.

Und doch kann nicht stark genug betont werden, daß der Mensch, wenn er auch verschiedenen Dingen nicht entgehen kann, doch einen gewissen freien Willen hat, um bereits im Gang befindliche Ursachen abzuändern. Ein Dichter sagt darüber folgendes:

»Ein Wind ist's, der das Schiff bewegt,
Ob nach Ost oder West es schwimmt,
Nicht der Sturm, der weht, — wie das Segel steht,
Das allein die Fahrt bestimmt.

Des Schicksals Gewalt gleicht dem Wind der See
Auf des Daseins bewegter Flut,
Sei es laut oder still, — unseres Lebens Ziel
Nimmt die Seele in eigene Hut.«

Was wir besonders erfassen müssen ist, daß die

Handlungen, die wir in diesem Leben vollbringen, künftige Bedingungen schaffen.

Die orthodoxe Religion und selbst Menschen, die gar keine Religion anerkennen, führen als stärkstes Argument gegen das Gesetz der Wiederverkörperung oft an, daß es in Indien den »unwissenden Heiden« gelehrt werde, die daran glauben. Wenn es aber ein Naturgesetz ist, so ist kein Einwand stark genug, es zu verletzen oder unwirksam zu machen. Ehe wir von »unwissenden Heiden« sprechen oder ihnen Missionare senden, würden wir gut tun, unsere eigenen Kentnisse ein wenig zu prüfen. Überall klagen die Erzieher über die Oberflächlichkeit ihrer Schüler. Professor Wilbur L. Groß aus Yale führt unter verblüffenden Fällen von Unwissenheit an, daß in einer Klasse von 40 Schülern nicht einer wußte, wo er Judas Ischariot »hintun« solle!

Es scheint mir richtig, wenn die Missionare von ihrer falschen Arbeit in den »heidnischen« Ländern zurückgezogen und verwendet würden, um die Hochschulzöglinge unseres eigenen Landes aufzuklären, dem Grundsatze entsprechend, daß »die Barmherzigkeit zuhause beginne«, und daß »GOTT die unwissenden Heiden nicht umkommen lassen wolle«. Es ist besser, sie bleiben in ihrer Unwissenheit, in der sie des Himmels sicher sind, als daß durch ungeeignete Aufklärung ihre Aussichten, die höllischen Legionen zu vermehren, vergrößert werden. Das ist gewiß einer der Fälle, in denen »Unwissenheit ein Segen und Wissen eine Narretei« ist. Wir würden uns und den Heiden einen ausgezeichneten Dienst tun, wenn wir sie sich selbst überließen und uns um unsere unwissenden Christen bekümmerten.

Die Lehre von der Wiederverkörperung wird durchaus nicht dadurch entkräftet, daß man sie als eine »heidnische« bezeichnet. Die Herrschaft, die sie im Osten erlangt hat, ist ebensowenig ein Beweis gegen ihre Richtigkeit, als es ein Beweis gegen die Richtigkeit der Lösung eines mathematischen Problems ist, daß wir zufällig den Menschen, der es zuerst löste,

nicht leiden können. Die einzige Frage ist, ob sie richtig ist. Und wenn sie es ist, dann ist es vollkommen bedeutungslos, von wem die erste Lösung ausging.

Alle anderen Religionen haben nur die christliche vorbereitet. Sie waren Rassenreligionen und enthalten nur teilweise das, was die christliche in größerem Maße enthält. Das wahre esoterische Christentum ist noch nicht öffentlich gelehrt worden. Es wird auch nicht öffentlich gelehrt werden, ehe nicht die Menschheit den materialistischen Zustand überwunden hat und fähig ist, es aufzunehmen. Die Gesetze der Wiederverkörperung und der Ursache und Wirkung sind im Osten allezeit gelehrt worden, aber auf des CHRISTUS eigenen Befehl sind, wie wir später sehen werden, diese zwei Gesetze der westlichen Welt während der vergangenen 2000 Jahre nicht öffentlich gelehrt worden.

Der Wein als Entwicklungsfaktor.

Um den Grund dieser Unterlassung und die Mittel, die diese Lehre verschleiern sollten, zu verstehen, müssen wir zum Anfang der menschlichen Geschichte zurückgehen und betrachten, wie die Menschheit zu ihrem Heile von ihren großen Lehrern geleitet worden ist.

In den Lehren der Esoteriker zerfallen die Entwicklungsabschnitte auf der Erde in Zeiträume, die wir »Epochen« nennen. Es gab deren 4: die polarische, die hyperboräische, die lemurische und die atlantische. Die gegenwärtige Epoche heißt die arische.

In der ersten oder polarischen Epoche hatte die gegenwärtige Menschheit nur einen physischen Körper, wie die Mineralien jetzt und war ihnen daher ähnlich.

In der zweiten oder hyperboräischen Epoche kam ein Lebens-Leib (Ätherkörper) hinzu und der entstehende Mensch hatte einen Körper, wie ihn jetzt die Pflanzen haben. Er war keine Pflanze, wohl aber ihr ähnlich.

In der dritten oder lemurischen Epoche erhielt

er seinen Empfindungs-Leib und war zusammengesetzt wie das Tier: ein Tiermensch.

In der vierten oder atlantischen Epoche entwickelte sich der Intellekt und soweit seine wirkenden Prinzipien in Betracht kommen, tritt er auf die Bühne des menschlichen Lebens als Mensch. In der gegenwärtigen, der fünften oder arischen Epoche wird der Mensch in gewissem Grade den dritten oder niedersten Aspekt seines dreifachen Geistes: das EGO, entfalten. Der Schüler möge sich gründlich einprägen, daß im Entwicklungsprozesse (bis zu der Zeit, in der der Mensch Selbstbewußtsein erlangte) dem Zufalle absolut nichts überlassen blieb.

Nach der Gewinnung des Selbstbewußtseins bleibt dem Menschen ein gewisser Spielraum zur Entfaltung seines persönlichen Willens, um ihn seine göttlichen Geisteskräfte gestalten zu lassen. Die großen Führer der Menschheit ziehen alles in Betracht, auch die Nahrung. »Sage mir, was du ißt, und ich sage dir, was du bist«, ist nicht weit hergeholt, sondern eine große Wahrheit der Natur.

Der Mensch der ersten Epoche war ätherisch. Das widerspricht der Feststellung, daß er mineralisch gewesen sei, durchaus nicht, denn alle Gase sind mineralisch. Die Erde war noch weich, sie war noch nicht erstarrt. Die Bibel nennt den Mann Adam und sagte, daß er aus Erde gemacht sei. Kain wird als Ackerbauer geschildert. Er symbolisiert den Menschen der zweiten Epoche. Er hatte einen Lebens-Leib wie die Pflanze, die ihn unterhielt.

In der dritten Epoche wurde die Nahrung vom lebenden Tier genommen, um die frühere Pflanzennahrung zu ersetzen. Milch war das Mittel um den Empfindungs-Leib zu entwickeln, der den Menschen dieser Zeit tierähnlich machte. Das wird durch das Wort der Bibel »Abel war ein Schäfer« ausgedrückt. Nirgends wird behauptet, daß er Tiere tötete.

In der vierten Epoche hat sich der Mensch über das Tier hinaus entwickelt, er hat nun Intellekt. Die Gedanken reißen Nervenzellen zusammen, töten, zerstören und verursachen Verfall. Daher war die Nahrung des Atlantiers folgerichtig Aas. Er tötete, um zu essen, und die Bibel stellt deshalb fest, daß »Nimrod ein Jäger gewesen sei«. Nimrod repräsentiert den Menschen der vierten Epoche. Mittlerweile war der Mensch tiefer und tiefer in die Materie hinabgestiegen. Sein früherer Lebens-Leib bildete das Skelett darin und war fest geworden. Er hatte auch stufenweise die unmittelbare geistige Auffassung verloren, die er in früheren Epochen besaß. So war es bestimmt. Er ist berufen, auf einer höheren Stufe, ausgerüstet mit Selbstbewußtsein, daß er damals nicht besaß, zu ihr zurückzukehren. Während der ersten 4 Epochen hatte er aber eine größere Kenntnis der geistigen Welt. Er wußte, daß er nicht starb, und daß das Vergehen eines Körpers nur wie das Vertrocknen eines Blattes im Herbste sei, daß ein anderer Körper an seine Stelle treten werde. Darum hatte er keine richtige Würdigung der Gelegenheiten und Vorteile dieses Erdenlebens und seines konkreten Daseins.

Es war aber notwendig, daß er sich der großen Wichtigkeit dieses konkreten Lebens voll bewußt wurde, und darum alles lernte, was zu erlernen möglich war. So lange er wußte, daß er ein Bewohner der Höheren Welten war, so lange die kurze Dauer seines physischen Lebens im Vergleich zu seiner Existenz ihm eine Gewißheit war, nahm er es nicht ernst genug. Er bemühte sich nicht um die Pflege der Gelegenheiten zum Wachstume, die erst in unserer gegenwärtigen Phase gefunden worden sind. Er verbrachte seine Zeit, ohne die Hilfsquellen der Erde zu ergreifen, wie es heute noch die Bewohner Indiens tun.

Die einzige Möglichkeit, den Menschen zur Würdigung seiner konkreten physischen Existenz zu erwecken, war, ihn durch einige Inkarnationen der Er-

innerung an seine höhere, geistige Existenz zu berauben. Darum erhielt er während des Erdenlebens keine andere positive Erkenntnis, als die des gegenwärtigen physischen Lebens, und er wurde auf diese Weise veranlaßt, es mit Ernst zu durchleben. Vor der christlichen Religion lehrten die Religionen die Wiederverkörperung und das Gesetz der Ursache und Wirkung. Es war aber die Zeit gekommen, in der die Kenntnis dieser Lehren für die Entwicklung des Menschen nicht mehr förderlich war. So kann auch Unwissenheit darüber als ein Zeichen des Fortschrittes angesehen werden. Dieses eine Erden-Leben sollte zur Hauptsache gemacht werden. Darum finden wir, daß die christliche Religion, wie sie öffentlich gelehrt wurde, die Gesetze der Ursache und Wirkung nicht enthielt. Und dennoch muß das Christentum, da es die Religion der vorgeschrittensten Rasse ist, auch die vorgeschrittenste Religion sein. Durch die Unterdrückung dieser Lehre in den öffentlichen Belehrungen wurde die materielle Welt von den angelsächsischen und deutschen Rassen erobert, die eben dieses Nichtwissen zur höchsten Entwicklung gebracht hatten.

Wie in jeder Epoche die Nahrung des Menschen verändert, ihr etwas hinzugefügt wurde, um den gegebenen Bedingungen zu entsprechen und ihren Zweck zu erfüllen, so gesellte sich zur Nahrung der vorigen Epoche ein neuer Faktor — der Wein. Man brauchte ihn wegen seines umnebelnden Einflusses auf das geistige Prinzip im Menschen, denn keine Religion konnte aus sich selbst heraus die geistige Natur des Menschen vergessen lassen und in ihm das Gefühl erwecken, ein »Erdenwurm« zu sein. Die Religion konnte ihn nicht glauben machen, daß wir »mit derselben Kraft gehen, mit der wir denken«. So weit hatte es auch nicht kommen sollen.

Bisher war nur Wasser als Getränk verwendet worden. Auch in den Tempelzeremonien hatte man nur Wasser verwendet. Erst nach dem Untergange der

Atlantis — eines Kontinentes der zwischen Europa und Amerika an der Stelle des heutigen atlantischen Ozeans lag, — begannen die Menschen, die der Vernichtung entgangen waren, Wein zu bauen und herzustellen, wie wir in der biblischen Geschichte von Noah finden. Noah symbolisiert die Überlebenden der atlantischen Epoche, die der Kern der fünften Rasse, daher unsere Erzeuger wurden.

Das tätige Prinzip im Alkohole ist ein »Geist«. So wie die Menschheit der früheren Epochen solche Nahrungsmittel genoß, die ihren Trägern am besten angepaßt waren, so wurde in der fünften Epoche dieser »Geist« den früher zur Entwicklung des Menschengeschlechtes dienenden Nahrungsmitteln hinzugefügt. Er wirkte auf den Geist des Menschen der fünften Epoche, lähmte ihn zeitweilig und brachte ihn dadurch zur Kenntnis, zur richtigen Wertschätzung und Eroberung der physischen Welt. Darum vergißt der gegenwärtige Mensch sein geistiges Heim. Er hängt sich an diese Lebensform, die er früher verachtete. Er erfüllt sie mit der ganzen Zähigkeit des Gefühles, das alleinig Vorhandene zu sein. Es zieht zum mindesten die Gewißheit dieser Welt der Möglichkeit eines Himmels vor, den er in seinem gegenwärtigen umnebelten Zustande nicht erkennt.

In den Tempeln war nur Wasser verwendet worden. Nun änderte sich auch das. »Bacchus«, ein Gott des Weines, ersteht, und unter seiner Herrschaft vergessen die vorgeschrittensten Nationen, daß es ein höheres Leben gibt. Keiner, der dem falschen Geiste des Weines oder irgend eines alkoholischen Getränkes (dem Produkte der Gärung und des Verfalles) opfert, kann jemals von seinem Höheren Selbste wissen — vom wahren Geiste, der die Quelle alles Lebens ist.

Alles das bereitete auf die Ankunft des CHRISTUS vor, und es ist von höchster Bedeutung, daß sein erstes Wunder war: »Wasser in Wein zu verwandeln« (Ev. Joh. II).

Im Geheimen lehrte er seinen Jüngern die Lehre

von der Wiederverkörperung. Er lehrte sie nicht nur in Worten, sondern er nahm sie »auf den Berg«. Das ist ein geheimer Terminus und bedeutet eine Stätte der Einweihung (Initiation). In der Einweihung nahmen sie selbst wahr, daß die Wiederverkörperung eine Tatsache ist, denn Elias erschien vor ihnen, von dem sie gelehrt wurden, daß er auch Johannes der Täufer sei. Christus selbst hatte ihnen vorher in nicht mißzuverstehenden Worten, als er von Johannes dem Täufer sprach, gesagt: »Das ist Elias, der wiedererstehen sollte«. Er wiederholte das öfters bei der Umwandlung: »Elias ist schon gekommen, aber sie erkannten ihn nicht und taten an ihm, wessen sie gelüstete«. Und darauf heißt es, »daß sie begriffen, daß er von Johannes dem Täufer spreche« (Matth. XVII. 12—13). Bei dieser Gelegenheit und auch bei den Unterredungen über die Wiederverkörperung sagten sie ihm, daß einige gedacht haben, er sei Elias und andere, er sei einer der Propheten, der sich wiederverkörpert habe. Er befahl ihnen, es »keinem Menschen zu sagen«. (Matth. XVII, 9; Luk. IX, 12). Die Lehre sollte Tausende von Jahren hindurch eine esoterische bleiben und nur den wenigen Pionieren bekannt sein, die sich zu dieser Kenntnis eigneten. Diese Menschen sollten dann führend werden, wenn diese Wahrheiten der Menschheit wieder bekannt werden durften.

Daß Christus die Wiederverkörperung und das Gesetz der Ursache und Wirkung lehrte, wird wahrscheinlich an keiner anderen Stelle so deutlich gezeigt, als in dem Gleichnis vom Blindgeborenen. Seine Schüler fragten: »Wer hat gesündigt, dieser Mensch oder seine Eltern, daß er blind geboren ist?« (Joh. IX, 2).

Hätte Christus nicht die Wiederverkörperung und das Gesetz der Ursache und Wirkung gelehrt, so wäre die natürliche Antwort gewesen: »Unsinn! Wie kann ein Mensch gesündigt haben, ehe er auf die Welt kam, und so die Strafe, Blindheit, verursacht haben?« Aber Christus antwortete anders. Er ist durch die Frage

nicht überrascht, noch behandelt er sie als unnütz. Er zeigt dadurch, daß sie mit seinen Lehren in vollem Einklang steht. Er erklärt: »Weder er noch seine Eltern haben gesündigt. Aber die Taten GOTTES sollen sich an ihm offenbaren«.

Die orthodoxe Auslegung ist, daß der Mann blind geboren wurde, damit Christus Gelegenheit habe, ein Wunder zu tun und seine Macht zu zeigen. Es wäre sonderbar, wenn GOTT um seinen Ruhm zu vermehren, einen Menschen willkürlich zu vielen Jahren der Blindheit verdammen würde, nur damit er sich eines Tages »zeigen« könne. Einen Menschen, der so handelte, würden wir als ein Ungeheuer an Grausamkeit ansehen. Viel logischer ist die Annahme, daß eine andere Erklärung möglich sei! Gewiß ist es unvernünftig, GOTT ein Benehmen zuzumuten, das wir an einem Menschen in den stärksten Ausdrücken verdammen würden.

Christus macht den Unterschied zwischen dem physisch blinden Körper und dem Gott, der in ihm wohnt, seinem Höheren Ich.

Der physische Körper hat keine Sünden begangen. Der Gott in ihm hat getan, was sich in dem besonderen ihm zugemessenen Gebrechen äußert. Es ist kein überspannter Standpunkt, den Menschen einen »Gott« zu nennen. Paulus sagt: »Wißt ihr nicht, daß ihr Götter seid«? Und er bezieht sich auf den menschlichen Leib als den »Tempel GOTTES«, des innewohnenden Geistes.

Zum Schluß läßt sich sagen, daß die meisten Menschen sich allerdings ihrer früheren Leben nicht erinnern. Es gibt doch einige, die es tun, und alle könnten es, vorausgesetzt daß sie das dazu nötige Leben führten.. Aber das erfordert große Charakterstärke, denn dieses Wissen kann uns die Erkenntnis eines unabwendbaren Schicksales bringen, das schwarz und düster über uns hängt, weil es sich in fürchterlichem Unheil äußern soll. Die Natur hat das Vergangene und das Zukünftige gnädig vor uns verborgen,

damit wir unseren Seelenfrieden nicht durch das Vorgefühl der uns erwartenden Schmerzen verlieren. Wenn wir uns weiter entwickeln, werden wir lernen, alle Erscheinungen des Lebens in gleicher Weise willkommen zu heißen. Wir werden in allen Leiden die Folge vergangenen Unrechts sehen und mit Dankbarkeit die Gelegenheiten begrüßen, durch die es gesühnt und ausgetilgt werden kann. Denn wir wissen, daß um so viel weniger zwischen uns und dem Tage der Befreiung von dem Räderwerke der Geburt und des Todes steht.

Stirbt ein Mensch in einem Leben als Kind, so erinnert er sich nicht selten dieses Lebens in dem nächsten Leben, denn Kinder unter 14 Jahren durchschreiten nicht den ganzen Lebenskreis, der zur Erbauung einer vollständigen Reihe von neuen Vehikeln erforderlich ist. Sie gehen nur in die oberen Regionen der Empfindungs-Welt ein und warten hier auf ein neues Leben, das gewöhnlich zwischen einem bis zwanzig Jahren nach dem Tode einsetzt. Wenn sie sich wiederverkörpern, so bringen sie den alten Intellekt- und Empfindungs-Leib mit sich, und wenn wir dem Geplauder der Kinder zuhören wollten, so könnten wir manchmal solche Geschichten wie die folgende entdecken und wiedergeben:

Eine bemerkenswerte Geschichte.

Eines Tages kam in Santa Barbara, Kalifornien, ein Mann Namens Roberts zu einem geübten Hellseher, der auch Vorlesungen über Theosophie hielt, und bat ihn in einem verblüffenden Fall um Hilfe. Herr Roberts war am vorhergehenden Tage durch die Straßen gegangen, als ein kleines dreijähriges Mädchen auf ihn zukam, ihre Arme um seine Knie legte und ihn Papa ansprach. Roberts war entrüstet, denn er glaubte, daß jemand versuchen wollte, ihm die Vaterschaft für das Kind aufzudrängen. Aber die Mutter des Kindes, die ihm unmittelbar folgte, war ebenfalls

empört und versuchte das Kind zu entfernen. Doch das Kind klammerte sich an ihn und bestand darauf, daß er sein Vater sei. Wegen später zu berichtender Umstände konnte Herr R. den Vorfall nicht vergessen und suchte den Hellseher auf, der ihn zum Hause des Kindes begleitete, wo das kleine Mädchen sofort wieder auf Herrn R. zulief und ihn Papa nannte. Der Hellseher, den ich X. nennen will, nahm das Kind zuerst zum Fenster, um zu beobachten, ob die Iris des Auges sich zusammenziehen und ausdehnen würde, wenn er sie dem Lichte zu- oder abkehre. Dadurch wollte er sehen, ob ein anderes Wesen sich des Kindeskörpers bemächtigt habe, denn das Auge ist das Fenster der Seele und kein Wesen, das »Besessenheit« verursacht hat, kann sich die Gewalt über das Auge sichern. Aber Herr X. fand, daß das Kind normal sei und schritt nun daran, die Kleine vorsichtig auszufragen. Nach einer geduldigen Arbeit, die mit Unterbrechungen den ganzen Nachmittag dauerte, um die Kleine nicht zu ermüden, brachte sie folgende Geschichte hervor:

Sie hatte mit ihrem Papa, Herrn Roberts und einer anderen Mama in einem kleinen einzelstehenden Hause gelebt, von dem aus man kein anderes Haus sehen konnte. Gleich beim Hause floß ein kleiner Bach, an dem einige Blumen wuchsen (hier lief sie hinaus und brachte einige Weidenkätzchen). Über den Bach ging eine Planke, deren Überschreiten man ihr verbot, damit sie nicht in den Bach falle. Eines Tages hatte ihr Papa sie und ihre Mutter verlassen und war nicht wiedergekommen. Als ihre Nahrungsmittel zu Ende waren, legte sich ihre Mama aufs Bett und wurde so still. Schließlich sagte sie: »dann starb ich auch, aber ich starb nicht, sondern ich kam hierher«.

Dann erzählte Herr Roberts seine Geschichte. Vor 18 Jahren lebte er in London, wo sein Vater ein Brauer war. Er verliebte sich in eine Magd. Sein Vater wollte von der Verbindung nichts wissen, und nachdem sie geheiratet hatten, zog er mit ihr nach

Australien. Hier ging er in den Busch und gründete eine kleine Farm, wo er eine kleine Hütte an einem Bache erbaute, gerade wie das Kind sie beschrieben hatte. Dort wurde ihm eine Tochter geboren, und als sie ungefähr zwei Jahre alt war, verließ er das Haus eines Tages, um in einiger Entfernung Holz lichten zu gehen; während dessen kam ein Mann mit einer Büchse auf ihn zu und nahm ihn im Namen des Gesetzes wegen eines Bankraubes gefangen, der sich in der Nacht ereignet hatte, als Herr Roberts England verließ. Der Beamte hatte ihn hierher verfolgt, da er ihn für den Verbrecher hielt. Herr Roberts bat um die Erlaubnis, zu Frau und Kind zu gehen, das hielt man aber für eine List, die er ersonnen hatte, um sich bei Mitschuldigen in Sicherheit zu bringen, und so versagte ihm der Offizier die Heimkehr und trieb ihn mit Waffengewalt zur Küste. Er wurde nach England gebracht, vor Gericht gestellt. Dort wurde seine Unschuld erwiesen.

Erst dann bekümmerten sich die Behörden um sein unaufhörliches Rasen nach Weib und Kind, die er in der wilden, einsamen Gegend dem Hungertode preisgegeben wußte. Man sandte eine Expedition zur Hütte, und diese fand hier nur die Skelette der Frau und des Kindes. Der Vater des Herrn Roberts war mittlerweile gestorben und hatte ihn enterbt, aber sein Bruder teilte mit ihm, und er kam als gebrochener Mann nach Amerika. Dann zeigte er Photographien von sich und seiner Frau, und auf den Rat der Herrn X. wurden sie unter einer Anzahl anderer Photographien dem kleinen Mädchen vorgelegt, die ohne Zögern die Photographien ihrer beiden Eltern herausfand, obwohl die gezeigten Photographien vom augenblicklichen Aussehen des Herrn Roberts ganz verschieden waren.

II. TEIL

Kosmogenesis und Anthropogenesis

V

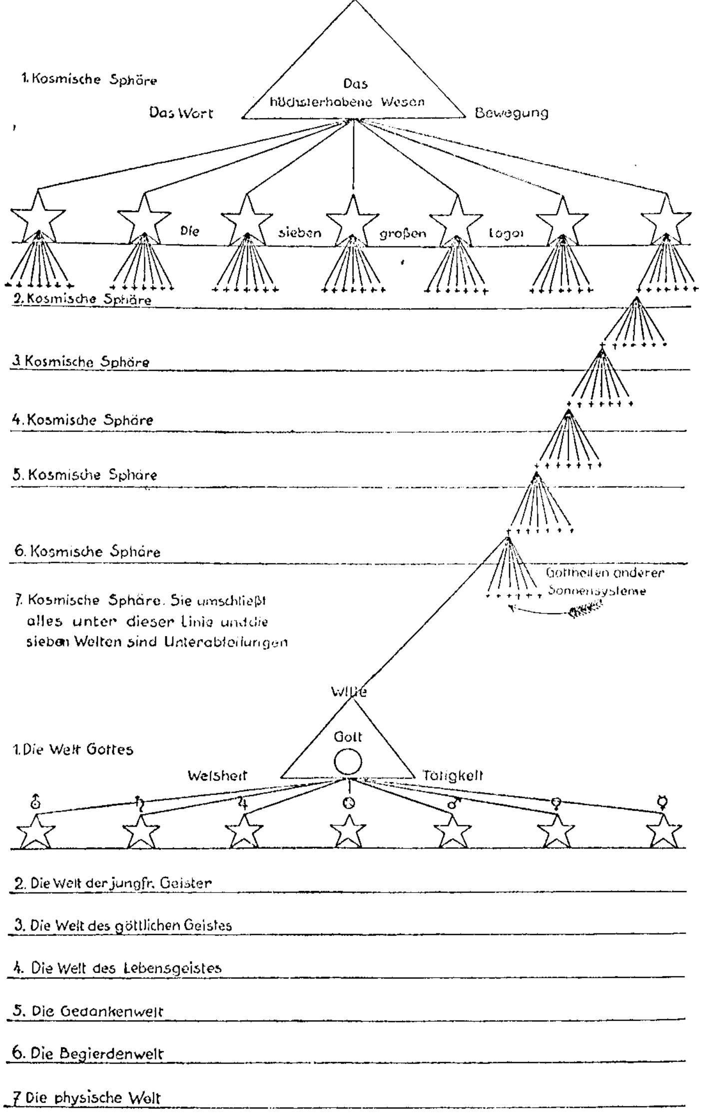
Die Beziehung des Menschen zu GOTT.

In den vorhergehenden Kapiteln haben wir die Beziehung des Menschen zu dreien von den fünf Welten, in denen seine Entwicklung vor sich geht, betrachtet. Wir haben diese Welten zum Teil beschrieben und von den verschiedenen Trägern, durch die er zu ihnen in Beziehung tritt, Kenntnis genommen. Wir haben seine Beziehung zu den drei anderen Naturreichen — dem Mineral-, dem Pflanzen- und dem Tierreiche — betrachtet, haben die Unterschiede der Träger und die Verschiedenheit der Bewußtseinszustände des Menschen und der drei Naturreiche kennen gelernt. Wir sind dem Menschen durch einen Lebenskreislauf in den drei Welten gefolgt und haben die Wirksamkeit der Zwillingsgesetze von Wiederverkörperung und Ursache und Wirkung in ihrem Einflusse auf die Entwicklung des Menschen geprüft.

Um weitere Einzelheiten des menschlichen Fortschrittes zu erfahren, müssen wir jetzt seine Beziehung zu dem erhabenen Erbauer des Weltganzen, zu GOTT und den verschiedenen Hierarchien himmlischer Wesen, auf den vielen Stufen der Jakobsleiter, die sich vom Menschen zu GOTT und dem Jenseits erstreckt, kennen lernen.

Diese Aufgabe ist äußerst schwierig und wird durch die unbestimmte Auffassung, die sich die Mehrheit der Leser aus der einschlägigen Literatur über GOTT gebildet hat, noch erschwert. Es ist wahr, daß Namen an und für sich nicht wichtig sind. Aber von großer Wichtigkeit ist, was wir uns unter einem Namen vorstellen; sonst sind Mißverständnisse die natürliche Folge, und wenn Autor und Schüler sich nicht einer gemeinsamen Terminologie bedienen, wird die Verwirrung noch heilloser. Nennt jemand den Namen

Diagramm 6



Nacht
1. Kosmische Sphäre
Das höchsterhabene Wesen
Das Wort
Bewegung
Die sieben großen Logoi
2. Kosmische Sphäre
3. Kosmische Sphäre
4. Kosmische Sphäre
5. Kosmische Sphäre
6. Kosmische Sphäre
Gottheiten anderer Sonnensysteme
7. Kosmische Sphäre. Sie umschließt alles unter dieser Linie und die sieben Welten sind Unterabteilungen
Wille
Gott
1. Die Welt Gottes
Weisheit
Tätigkeit
2. Die Welt der jungfr. Geister
3. Die Welt des göttlichen Geistes
4. Die Welt des Lebensgeistes
5. Die Gedankenwelt
6. Die Begierdenwelt
7 Die physische Welt

»Gott«, so weiß man nie, meint er das Absolute, das einheitliche Sein, oder das höchsterhabene Wesen, das der Erbauer des Weltganzen ist oder Gott, der der Erbauer unseres Sonnensystemes ist.

Auch die Einteilung von Gott in »Vater«, »Sohn« nnd »heiliger Geist« ist verwirrend. Obschon die Wesen, die durch diese Namen bezeichnet werden, unermeßlich weit über dem Menschen stehen und aller Anbetung, die der Mensch seiner höchsten Erkenntnis von GOTT entgegenbringen kann, wert sind, so sind sie tatsächlich voneinander verschieden.

Vielleicht machen Diagramm 6 und 12 den Gegenstand klar. Man erinnere sich immer, daß die Welten und kosmischen Sphären nicht im Raume übereinander liegen, sondern daß die sieben kosmischen Sphären einander und alle sieben Welten durchdringen. Sie sind Zustände des Geistesstoffes, die einander durchdringen, so daß GOTT und die erwähnten großen Wesen im Raume nicht voneinander getrennt sind. Sie durchdringen jeden Teil ihrer eigenen und jener Reiche, die dichter sind als das ihre. Sie sind in unserer Welt allgegenwärtig und sind uns tatsächlich »näher als Hände und Füße«. Es ist wörtlich wahr wenn wir sagen, »in IHM haben wir Leben und Bewegung und Sein,« denn keiner von uns könnte außerhalb dieser großen Intelligenzen leben, die unsere Welt mit ihrem Leben durchfluten und erhalten.

Wir haben gezeigt, daß die Ätherzone sich über die Atmosphäre unserer dichten Welt erstreckt; daß die Empfindungs-Welt weiter in den Raum hinausragt, als die Ätherzone; auch daß die Gedanken-Welt sich in den interplanetarischen Raum weiter hinaus erstreckt, als eine der anderen. Die Welten von feiner Materie nehmen einen größeren Raum ein als die physische Welt, die sich krystallisiert und verdichtet hat und daher weniger Raum braucht.

Nach demselben Prinzipe sind die kosmischen Sphären gestaltet. Die dichteste von allen ist die

siebente, (wenn wir von oben nach unten zählen). Sie wird im Diagramme größer als eine der anderen dargestellt, weil wir mit dieser Sphäre am innigsten verknüpft sind und ihre einzelnen Unterabteilungen angeführt werden mußten. In Wirklichkeit nimmt sie aber weniger Raum ein, als irgend eine der anderen kosmischen Sphären, obwohl wir nie vergessen dürfen, daß sie selbst mit dieser Einschränkung inbezug auf ihre Ausdehnung unermeßlich groß und weit außerhalb jeder menschlichen Vorstellungskraft gelegen ist und Millionen von Sonnensystemen ähnlich dem unseren umfaßt; diese dienen zahllosen Wesenreihen von ungefähr unserem eigenen Zustande als Felder der Entwicklung. Von den 6 kosmischen Sphären, die über unserer eigenen liegen, wissen wir nichts, als daß uns gesagt wurde, daß sie große Hierachien von unbeschreiblicher Herrlichkeit als Feld ihrer Betätigung dienen.

Wenn wir aus unserer physischen Welt zu den inneren und feineren Welten fortschreiten und durch die kosmischen Sphären hinaufsteigen, so finden wir GOTT, den Erbauer unseres Sonnensystems, die Quelle und das Ziel unseres Seins in der höchsten Abteilung der siebenten kosmischen Sphäre. Dort ist Seine Welt.

Sein Reich schließt das Entwicklungssystem ein, nach dem die übrigen Planeten unseres Sonnensystemes: Uranus, Saturn, Jupiter, Mars, Erde, Venus, Merkur und ihre Satelitten sich entfalten.

Die großen geistigen Intelligenzen, die wir als Planetengeister bezeichnen und die ihre Bewegungen leiten, heißen »die sieben Geister vor dem Throne«. Sie sind GOTTES Minister. Jeder steht einer besonderen Abteilung Seines Königreiches, das unser Sonnensystem ist, vor. Die Sonne ist auch das Entwicklungsfeld für die erhabensten Wesen unseres Kosmos. Sie allein können die furchtbaren Schwingungen der Sonne ertragen und durch sie vorwärtskommen. Die Sonne nähert sich einem sichtbaren Symbole GOTTES am meisten und ist doch nur ein Schleier

für »DAS«, was dahinter steht. Was »DAS« ist, kann nicht öffentlich ausgesprochen werden. Versuchen wir den Urheber unseres Sonnensystemes zu entdecken, so finden wir, daß wir zur höchsten der sieben kosmischen Sphären vordringen müssen. Wir sind dann im Reiche des höchst erhabenen Wesens, das aus dem ABSOLUTEN ausstrahlte.

Das ABSOLUTE liegt jenseits des Verständnisses. Kein Ausdruck, kein Gleichnis zu dessen Verständnis wir fähig wären, kann auch nur annähernd eine Idee davon geben. Aussage schließt Begrenzung ein. Darum können wir dem ABSOLUTEN noch am nächsten kommen, wenn wir es als grenzenloses Wesen, als Urgrund, als die Wurzel des Seins charakterisieren.

Aus der Wurzel des Seins — dem ABSOLUTEN — geht in der Dämmerung der Lebensäußerung das höchst erhabene Wesen hervor. Das ist DER EINE.

Im 1. Kapitel des Ev. Johannes wird dieses große Wesen »GOTT« genannt. Aus diesem höchsterhabenen Wesen strahlt das Weltganze aus, das schöpferische Wort (Fiat) »ohne das nichts getan war«, und dieses Wort ist der urgezeugte Sohn, der aus seinem Vater, dem höchst erhabenen Wesen, vor allen Welten geboren wurde, — aber durchaus nicht Jesus-Christus ist. So erhaben und glorreich Jesus-Christus ist, so hoch er über der rein menschlichen Natur steht, so ist er dennoch nicht dieses höchst erhabene Wesen. In Wahrheit war »das Wort Fleisch geworden«, aber nicht im eng begrenzten Sinne von dem Fleische eines einzigen Körpers, sondern dem Fleische (physischer Materie) von allem, was in diesem und in Millionen anderer Sonnensysteme ist.

Der erste Aspekt des höchst erhabenen Wesens kann als KRAFT bezeichnet werden. Aus diesem geht der zweite Aspekt, das WORT, hervor und aus beiden entspringt der dritte Aspekt, die BEWEGUNG.

Aus der Dreiheit des höchst erhabenen Wesens gehen die sieben großen Logoi hervor. Sie umschließen

in sich selbst alle die großen Hierarchien, die sich mehr und mehr voneinander unterscheiden, indem sie sich über die verschiedenen kosmischen Sphären verbreiten. (Siehe Diagramm 6). Auf dem zweiten kosmischen Plane befinden sich 49 Hierarchien. Auf dem dritten 343 Hierarchien. Jede derselben ist einer Siebenteilung und Unterteilung fähig, so daß in der niedersten kosmischen Sphäre, in der unser Sonnensystem sich offenbart, die Zahl der Abteilungen und Unterabteilungen nahezu unendlich ist.

In der höchsten Welt der siebenten kosmischen Sphäre wohnt der GOTT unseres Sonnensystemes und die Götter aller anderen Sonnensysteme in unserem Universum. Diese großen Wesen sind auch dreifältig in ihren Äußerungen, wie das höchst erhabene Wesen. Ihre drei Aspekte sind Wille, Weisheit und Tätigkeit.

Jeder der sieben Planetengeister, die aus GOTT ausgehen und denen die Überwachung des Lebens auf einem der sieben Planeten obliegt, ist ebenfalls dreifältig und teilt sich in sich selbst in schöpferische Hierarchien, die durch eine siebenfältige Evolution hindurchschreiten. Die Entwicklung, die ein Planetengeist durchmacht, unterscheidet sich von den Entwicklungs-Wegen eines jeden anderen.

Es soll ferner noch festgestellt werden, daß die in den frühesten Stadien am weitesten entwickelten Wesen, die schon in vorhergehenden Evolutionen eine hohe Stufe erreicht haben, die Tätigkeit des ursprünglichen Planetengeistes übernehmen, und daß sich der ursprüngliche Planetengeist von tätiger Anteilnahme zurückzieht und nur seine Regenten anführt.

Das sind die Lehren, die sich auf alle Sonnensysteme beziehen, aber wenn wir zu dem Sonnensysteme heruntersteigen, dem wir angehören, ist es dem geübten Hellseher möglich, die folgenden Lehren selbst zu erkennen, indem er im Gedächtnisse der Natur forscht.

VI

Der Entwicklungsplan.

Der Anfang.

In Übereinstimmung mit dem hermetischen Grundsatze »Wie oben so unten« und umgekehrt werden Sonnensysteme geboren, sterben und werden in Kreisläufen der Tätigkeit und der Ruhe wiedergeboren, ebenso wie der Mensch.

In jedem Teile der Natur ist ein unaufhörliches Aufflammen und Absterben des tätigen Lebens, das dem Wechsel von Ebbe und Flut, von Tag und Nacht, von Sommer und Winter, von Leben und Tod gleicht.

Wenn der Tag der Betätigung (Manifestation) beginnt, so sagen unsere Lehren, daß ein gewisses großes Wesen, das im Westen den Namen »GOTT« trägt, das aber in anderen Teilen der Erde anders genannt wird,*) sich auf einen Teil des Raumes beschränkt, in dem es geruht, um ein Sonnensystem zum Zwecke der Entwicklung des SELBST-Bewußtseins zu schaffen. (Siehe Diagramm 6).

Es umschließt in seiner eigenen Weisheit Scharen glorreicher Hierarchien von für unsere Begriffe unermeßlicher geistiger Macht und Herrlichkeit. Sie sind die Früchte der vergangenen Manifestationen dieses selben Seins, ebenso anderer Intelligenzen in absteigenden Graden der Entwicklung bis herab zu denen, die unsere gegenwärtige Bewußtseinsstufe noch nicht erreicht haben; diesen wird es nicht möglich sein ihre Entwicklung in diesem Sonnensysteme zu vollenden. In GOTT, dieser großen EINHEIT, sind Wesenheiten von jeder Intelligenzstufe und jedem Bewußtseinszustande enthalten, von der Allwissenheit beginnend bis zu einer tieferen Unbewußtheit, als es der unbewußteste Trance-Zustand ist.

---

*) Siehe Indien, Brahma. (Anmerkung des Übersetzers).

Während der Betätigungsperiode, mit der wir uns befassen, arbeiten diese verschiedenartigen Wesen daran, mehr Erfahrungen zn erwerben, als sie zu Beginn dieser Daseinsperiode besessen hatten. Die, die in der früheren Existenz den höchsten Bewußtseinsgrad erreicht haben, arbeiten an denen, die noch gar kein Bewußtsein entwickelt haben. Sie rufen in ihnen einen Zustand des Selbstbewußtseins hervor, der sie befähigt, für sich selbst weiter zu arbeiten. Die, die mit ihrer Entwicklung an einem früheren Offenbarungstage begonnen hatten, aber noch nicht weit gekommen waren, als er abbrach, nehmen ihre Arbeit wieder auf, so wie wir unsere tägliche Arbeit dort wieder aufnehmen, wo wir sie am vorhergehenden Abend beendeten.

Aber nicht alle Wesen nehmen ihre Entwicklung in den frühen Stadien einer neuen Entwicklungsperiode auf. Einige von ihnen müssen warten, bis ihre Vorgänger die Bedingungen geschaffen haben, die sie zu ihrer weiteren Entwicklung brauchen. In der Natur gibt es keine plötzlichen Vorgänge. Alles ist ein ungemein langsames Entfalten, eine Entwicklung, die, obwohl sie so außerordentlich langsam vor sich geht, doch mit absoluter Sicherheit der endlichen Vollendung zustrebt. Ebenso wie es im Leben des Menschen fortschreitende Abstufungen gibt, — die Kindheit, die Jugend, das Mannes- oder Frauenalter und das Greisenalter, — so finden wir im Makrokosmos verschiedene Abstufungen, die den verschiedenen Perioden des mikrokosmischen Lebens entsprechen.

Ein Kind kann nicht die Pflichten der Vater- oder Mutterschaft übernehmen. Seine unentwickelten geistigen und physischen Fähigkeiten machen es zu dieser Arbeit ungeeignet. Dasselbe gilt von den minder entwickelten Wesen zu Beginn der Betätigungsperiode. Sie müssen warten, bis die höher Entwickelten ihnen die nötigen Bedingungen vorgeschaffen haben. Je niedriger die Intelligenzstufe des sich entwickelnden Wesens

ist, um so mehr ist es auf die Hilfe von außen angewiesen.

So arbeiten zu Beginn die höchstentwickelten Wesen an denen, die am tiefsten in der Unbewußtheit befangen sind. Später übergeben sie sie weniger entwickelten Wesen, die dann fähig sind, die Arbeit etwas weiter vorwärts zu bringen. Endlich ist das Selbstbewußtsein erwacht, das sich entwickelnde Leben ist »Mensch« geworden.

Von dem Augenblicke an, in dem das selbstbewußte persönliche Ego ins Sein getreten ist, muß es ohne Hilfe weiter gehen und sein Bewußtsein erweitern. Erfahrung und Nachdenken treten an die Stelle der äußeren Lehrer, und die Ehre, die Macht und die Herrlichkeit, die sich der Mensch erwerben kann, sind ohne Grenzen.

Die Zeitperiode in der das Selbstbewußtsein erlangt wird, und die Träger, durch die sich der Mensch äußern kann, erbaut werden, heißt »Involution«.

Die folgende Existenzperiode, während der das menschliche Wesen sein Selbstbewußtsein zum göttlichen Bewußtsein entwickelt, heißt »Evolution«.

In dem sich entwickelnden Wesen bildet sich eine Kraft, die die Entwicklung zu dem macht, was sie ist, und sie nicht nur ein Wachstum von latenten im Keim vorhandenen Möglichkeiten sein läßt. Sie gestaltet die Evolution jedes einzelnen Individuums verschieden von denen der anderen. Sie führt das Element der Originalität ein und gibt den schöpferischen Fähigkeiten Spielraum, damit das sich entwickelnde Wesen sie pflegen und ein GOTT werden kann. Diese Kraft heißt »Genie«. Sie manifestiert sich, wie früher erklärt wurde, als »Epigenesis«.

Viele vorgeschrittene Philosophen der heutigen Zeit erkennen Involution und Evolution an. Die Wissenschaft, die sich nur mit der Formseite der Betätigung befaßt, erkennt nur die letztere an. Die Involution gehört der Lebensseite an, aber die vorgeschrittenste

Wissenschaft sieht Epigenesis als eine beweisbare Tatsache an. Die Weltanschauung der Rosenkreuzer verschmilzt alle drei, weil sie sie für notwendig hält, um die vergangene, die gegenwärtige und die zukünftige Entwicklung des Systemes, dem wir angehören, zum Verständnis zu bringen.

Die sieben Welten.

Wir können ein wohlbekanntes Beispiel auf die Erbauung eines Kosmos anwenden. Setzen wir voraus daß ein Mann ein Haus zu erbauen wünscht, um darin zu leben. Erst wählt er einen passenden Ort aus, und dann geht er daran, sein Haus zu erbauen, und teilt es, um verschiedenen Zwecken gerecht zu werden, in verschiedene Abteilungen. Er macht eine Küche, ein Speisezimmer, Schlafräume und Badezimmer, und richtet sie so ein, daß sie ihrem Zwecke entsprechend werden.

Wenn GOTT zu schaffen verlangt, so sucht er im Raume einen geeigneten Ort, den er mit seiner Aura erfüllt, wodurch jedes Atom der kosmischen Ur-Substanz dieses Raumteiles durchdrungen wird und die latente Tätigkeit in jedem ungeteilten Atome erwacht.

Diese kosmische Ur-Substanz ist eine Äußerung des negativen Poles des Universalgeistes (des HÖCHST-ERHABENEN), während das große schöpferische Wesen, das wir GOTT nennen (und von dem wir als geistige Wesen ein Teil sind) ein Ausdruck der positiven Energie desselben absoluten Universalgeistes ist. Aus der Arbeit des einen an dem anderen ist alles entstanden, was wir als physische Welt bezeichnen. Die Meere, das Festland, alles was sich als Mineral, als Pflanze, als Tier oder als menschlicher Körper äußert, sie alle sind kristallisierter Raum, ausgestrahlt aus dieser negativen geistigen Substanz, die zur Zeit der Urdämmerung allein da war. So sicher, wie das harte, kalkige Haus der Schnecke aus den verdichteten Säften ihres weichen Körpers wird, so sicher sind alle Körper Kristallisationen um den negativen Pol des Geistes.

GOTT zieht von der kosmischen Wurzel-Substanz, außerhalb seiner unmittelbaren Sphäre an. Darum wird die Substanz innerhalb des werdenden Kosmos dichter, als sie im Weltraume zwischen den Sonnensystemen ist.

Wenn nun GOTT so das Material für seine Wohnung vorbereitet hat, bringt er Ordnung hinein. Jeder Teil des Systemes wird von seinem Bewußtsein durchdrungen, jeder Teil aber ist eine andere Bewußtseinsäußerung. Die kosmische Ur-Substanz wird in verschiedenartige Schwingungen versetzt und ist daher in ihren Unterabteilungen oder Regionen verschieden beschaffen.

So sehen wir, daß die Welten ins Leben treten und, um der Entwicklung zu dienen, verschiedenen Zwecken angepaßt werden, so wie die verschiedenen Räume des Hauses dem täglichen Leben in der physischen Welt angepaßt werden.

Wir haben schon gehört, daß es sieben Welten gibt. Diese Welten haben voneinander verschiedene Schwingungszahlen, einen verschiedenen Takt. In der dichtesten Welt, in der physischen, ist die Schwingungszahl, obschon sie bei den Lichtwellen hunderte von Millionen in der Sekunde erreicht, im Vergleich zu der Schnelligkeit der Schwingungen in der Empfindungs-Welt, die ihr am nächsten steht, unermeßlich klein. Um einen ungefähren Begriff von der verschiedenen Schnelligkeit der Schwingungen zu erhalten, ist es vielleicht am leichtesten, die Wärmeschwingungen, die von einem heißen Ofen oder von einem Dampfradiator bei einem Fenster ausgehen, zu beobachten.

Lassen wir nie außer acht, daß diese Welten voneinander nicht durch Raum oder Entfernung getrennt sind, wie die Erde von den anderen Planeten. Sie sind Zustände der Materie von verschiedener Dichte und Schwingungszahl, sowie die festen, flüssigen und gasförmigen Körper auf unserer physischen Welt. Diese Welten werden zu Beginn eines Schöpfungstages nicht sofort geschaffen, sie dauern auch nicht bis zu seinem

Ende; aber so wie eine Spinne ihre Fäden spinnt, so scheidet GOTT eine nach der anderen von diesen Welten in sich selbst, so wie der Evolutionsplan, in dem er begriffen ist, es erfordert. So sind alle sieben Welten nach und nach geschieden worden, bis sie ihre jetzige Form erreichten.

Die höchsten Welten werden zuerst geschaffen, und wie die Involution die Aufgabe hat, das Leben nach und nach in immer dichtere Materie zu bringen, um Formen zu schaffen, so verdichten sich die feineren Welten nach und nach, und neue Welten werden abgetrennt, um als nötige Glieder zwischen den höchsten und den dichteren Welten zu dienen.

In der entsprechenden Zeit ist der höchste Grad derVerdichtung, der Nadir materiellen Lebens, erreicht, und von diesem Zeitpunkte an beginnt das Leben mit der fortschreitenden Evolution in höhere Welten zu steigen. Die dichteren Welten bleiben eine nach der anderen entvölkert zurück. Wenn der Zweck erfüllt ist, zu dem eine besondere Welt geschaffen wurde, so beendet GOTT ihre Existenz, die nicht mehr nötig ist, indem er in sich selbst die Tätigkeit einstellt, der diese Welt Wachstum und Erhaltung verdankte.

Die höchsten, feinstofflichsten Welten sind die zuerst geschaffenen und die zuletzt ausgeschalteten, während die drei dichtesten Welten, in denen die gegenwärtige Phase unserer Evolution vor sich geht, verhältnismäßig verschwindende Phänomene sind, die dem Untertauchen des Geistes in der Materie entsprechen.

Die sieben Perioden.

Der Evolutionsplan geht durch diese 5 Welten in sieben großen Manifestations-Perioden, während deren der Urgeist oder das sich entwickelnde Leben zuerst Mensch und dann GOTT wird.

Zu Beginn der Manifestation scheidet GOTT in sich selbst, (nicht aus sich heraus) die Urgeister, wie Funken einer Flamme, von derselben Natur wie diese,

deren ein jeder zur Flamme entfacht werden kann. Evolution ist der Anfachungsprozeß, der diesem Ziel zuführen soll. In diesen Ur-Geistern schlummern alle Möglichkeiten ihres göttlichen Vaters, auch der Keim des unabhängigen Willens, der sie befähigt, neue, in ihnen nicht latent vorhandene Phasen zu schaffen. Die latenten Möglichkeiten werden in bewegende Kräfte und in zur Evolution auszunützende Fähigkeiten umgesetzt, während der unabhängige Wille neue und originelle Erscheinungen schafft, — die Epigenesis.

Ehe der Urgeist eine Pilgerschaft durch die Materie antritt, ist er in der Welt der Urgeister, der Welt, die der höchsten unter den sieben Welten am nächsten steht. Er hat göttliches Bewußtsein aber kein Selbstbewußtsein. Die Seelenkraft und der schöpferische Intellekt sind Fähigkeiten oder Kräfte, die durch die Evolution erlangt werden sollen.

Wenn der Urgeist in die Welt des göttlichen Geistes untertaucht, so wird er durch diese Materie geblendet und vollkommen unbewußt gemacht. Er ist so unempfindlich gegen äußere Einwirkungen wie der Mensch im tiefsten Trance-Zustande. Dieser Zustand des Unbewußtseins herrscht während der ersten Periode vor.

In der 2. Periode steigt er zum Zustande des traumlosen Schlafes. In der 3. Periode erreicht er den Traumzustand, und in der Mitte der 4. Periode, in der wir uns jetzt befinden, das volle, wache Bewußtsein des Menschen. Das ist ein Bewußtsein, das nur der niedersten der sieben Welten angehört. Während der übrigbleibenden Hälfte dieser Periode und dem Ganzen der restlichen Perioden muß der Mensch das Bewußtsein so erweitern, daß es alle sechs Welten über dieser physischen umfaßt.

Als der Mensch während seines Abstieges durch diese Welten kam, wurden seine Energien von höheren Wesen geleitet, die ihm halfen, seine unbewußte Energie nach innen zu wenden, um geeignete Träger zu

erbauen. Als er endlich vorgeschritten genug, und mit dem dreifachen Körper als mit einem nötigen Instrument ausgerüstet war, gingen diese höheren Wesen daran »seine Augen zu öffnen«, und seinen Blick nach außen auf die chemische Region der physischen Welt zu richten, damit seine Energie sie erobere.

Wenn er durch seine Arbeit in der physischen Welt dazu vorbereitet ist, wird der nächste Schritt auf seiner Fortschrittsbahn auf eine Ausdehnung seines Bewußtseins über die Ätherzone gerichtet sein, dann wird die Empfindungs-Welt folgen etc. etc.

In der Terminologie der Rosenkreuzer sind die Namen der Perioden wie folgt:

1. Die Saturnperiode.
2. Die Sonnenperiode.
3. Die Mondperiode.
4. Die Erdperiode.
5. Die Jupiterperiode.
6. Die Venusperiode.
7. Die Vulkanperiode.

} Diese Perioden sind aufeinanderfolgende Wiederverkörperungen unserer Erde.

Man darf durchaus nicht glauben, daß die hier erwähnten Perioden mit den Planeten, die auf ihren Bahnen um die Sonne kreisen, wie die Erde, irgend etwas zu tun haben. Es kann nicht eindringlich genug betont werden, daß gar keine Verbindung zwischen diesen Perioden und den Planeten besteht. Die Perioden sind einfach vergangene, gegenwärtige und zukünftige Verkörperungen unserer Erde, »Zustände«, durch die sie durchgegangen ist, durchgeht oder durchgehen wird.

Die 3 ersten Perioden, (die Saturn-, Sonnen- und Mond-Periode) sind überwunden. Wir befinden uns jetzt in der Erd-Periode. Wenn die Erdperiode unseres Planeten vorüber sein wird, wird er und werden auch wir nach der Reihe die Jupiter-, Venus- und Vulkanzustände durchlaufen, ehe der große siebenfältige Tag zu Ende ist und alles abermals im ABSOLUTEN untertaucht, um zu ruhen und die Früchte unserer Evolution aufzunehmen, wieder hervorzukommen und mit der

Dämmerung eines neuen großen Tages weiterer und höherer Entwicklung zuzustreben.

Die $3^1/_2$ Perioden, die schon hinter uns liegen, wurden zur Erwerbung unserer jetzigen Träger und unseres augenblicklichen Bewußtseins verwendet. Die noch bleibenden $3^1/_2$ Perioden werden zur Vervollvollkommnung dieser Träger und zur Erweiterung unseres Bewußtseins bis zu einem Zustande, der sich der Allwissenheit nähert, verwendet werden.

Die Reise, die der Urgeist von der Unbewußtheit zur Allwissenheit zurücklegt, und während derer er seine latenten Kräfte in bewegende Energie umsetzt, ist ein Prozeß von bewunderungswürdiger Mannigfaltigkeit. Es sollen zuerst hiervon nur die größten Umrisse gegeben werden. Im Verlaufe unserer Studien werden wir jedoch näher auf die Einzelheiten eingehen, bis das Bild so klar ist, wie es der Autor zu zeichnen vermag. Die Aufmerksamkeit des Schülers möge sich besonders mit der Erklärung der Termini, die mit der Einführung neuer Ideen gegeben werden, befassen. Er wird ernsthaft ersucht, sich mit ihnen vertraut zu machen, da beabsichtigt ist, ihm das Studium zu erleichtern durch die ständige Anwendung desselben Wortes, für eine Idee. Das Wort soll der zu vermittelnden Idee möglichst knapp angepaßt sein, und dadurch wird hoffentlich viel von der Verwirrung vermieden, die eine verschiedentliche Terminologie mit sich bringt. Wer der Erklärung der Termini eingehende Aufmerksamkeit zuwendet, muß selbst bei durchschnittlicher Intelligenz wenigstens eine Kenntnis von den Umrissen des Entwicklungsplanes gewinnen.

Daß diese Kenntnis von der größten Wichtigkeit ist, wird nach unserem Ermessen von jedem intelligenten Menschen anerkannt werden. Wir leben in dieser von Naturgesetzen geleiteten Welt. Unter diesen Gesetzen müssen wir sein und wirken, und wir haben nicht die Macht, sie zu ändern. Wenn wir sie kennen und klug mit ihnen zusammen arbeiten, so werden sie

zu außerordentlich wertvollen Dienern. Siehe u. a. die Elektrizität und die Spannkraft des Dampfes. Wenn wir sie andererseits nicht verstehen und ihnen in unserer Unwissenheit entgegenarbeiten, werden sie höchst gefährliche Feinde, die furchtbarer Zerstörung fähig sind.

Je mehr wir von den wirkenden Methoden der Natur wissen, die nur das sichtbare Symbol des unsichtbaren GOTTES ist, um so besser werden wir befähigt, die Gelegenheiten, die sie zum Wachstume, zur Macht, zur Befreiung aus der Knechtschaft und zum Aufschwung zur Meisterschaft bietet, auszunutzen.

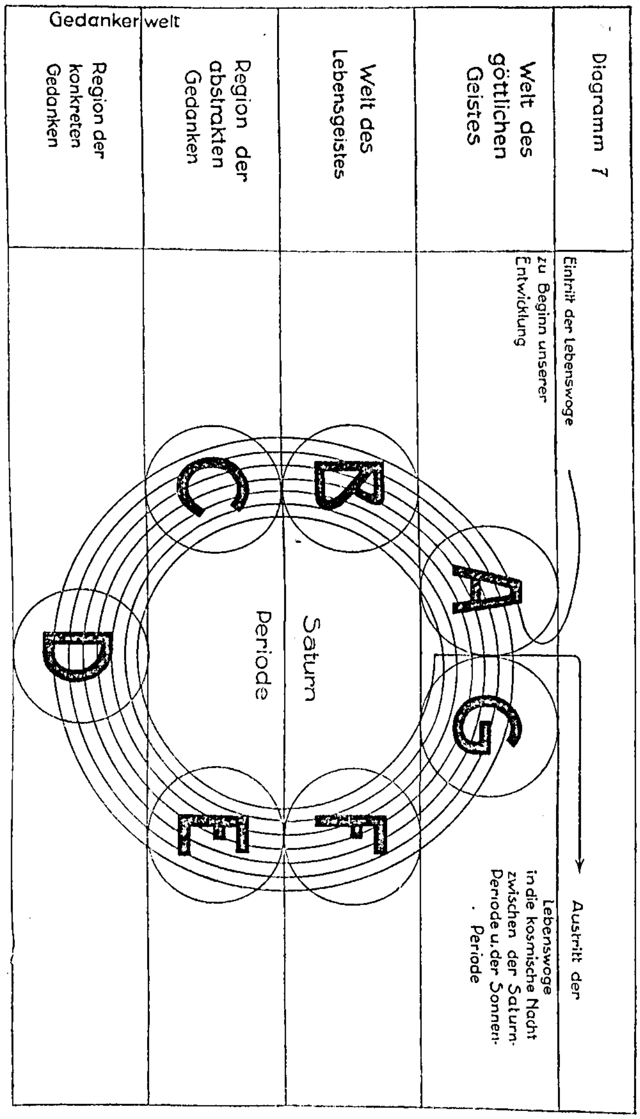


Diagramm 7
Welt des göttlichen Geistes
Welt des Lebensgeistes
Gedankenwelt
Region der abstrakten Gedanken
Region der konkreten Gedanken
Eintritt der Lebenswoge zu Beginn unserer Entwicklung
Austritt der Lebenswoge in die kosmische Nacht zwischen der Saturn-Periode u.der Sonnen-Periode
Saturn Periode
A
B
C
D
E
F
G

VII

Der Weg der Entwicklung.

Es scheint mir angebracht, ein warnendes Wort bezüglich der Diagramme, die zu Erläuterungszwecken dienen, vorauszuschicken. Der Schüler erinnere sich immer, daß alles, was in eine andere Dimension übertragen wird, niemals genau sein kann. Das Bild eines Hauses würde uns wenig oder nichts sagen, wenn wir niemals ein Haus gesehen hätten. In dem Falle würden wir in dem Bilde nur Linien und Flecke sehen, aber es würde keinen Eindruck auf uns machen. Diagramme als Illustrationen übersinnlicher Dinge sind noch viel weniger wahre Darstellungen der Wirklichkeit aus dem einfachen Grunde, weil bei der bildlichen Darstellung das dreidimensionale Haus nur auf zwei Dimensionen reduziert wird, während in den Diagrammen über Zeitperioden, Welten und Weltkörper die Wirklichkeit zwischen vier und sieben Dimensionen hat und die Diagramme von zwei Ausdehnungen, durch die sie darzustellen versucht werden, noch um so viel weiter von der Möglichkeit, sie genau nachzubilden, entfernt sind. Wir dürfen niemals vergessen, daß diese Welten einander durchdringen, und daß die Art, sie in Diagrammen zu zeigen analog dem Vorgang wäre, eine Uhr auseinanderzunehmen und die Räder nebeneinander auf den Tisch zu legen, um zu zeigen, daß die Uhr richtig geht. Wenn diese Diagramme für den Schüler von irgend einem Nutzen sein sollen, so müssen sie geistig erfaßt werden. Sonst werden sie verwirren, statt aufzuklären.

Revolutionen und kosmische Nächte.

Die Saturnperiode ist die erste der sieben Perioden, und in diesem frühen Stadium machen die Urgeister ihren ersten Schritt der Evolution (des Bewußtseins und der Körperlichkeit) entgegen. Aus Dia-

13*

gramm 7 kann ersehen werden, daß der sich entwickelnde Impuls siebenmal um die sieben Weltkörper A, B, C, D, E, F und G in der Richtung des Pfeiles kreist.

Zuerst findet ein Teil der Entwicklung auf Weltkörper A statt, der in der Welt des göttlichen Geistes, des feinsten der fünf unser Entwicklungsfeld bildenden Welten, ist. Dann wird das sich entwickelnde Leben nach und nach auf Weltkörper B übertragen, der sich in der etwas dichteren Welt des Lebens-Geistes befindet. Hier geht ein anderes Stadium der Evolution vor sich. Zur richtigen Zeit ist das sich entwickelnde Leben bereit, die Arena von Weltkörper C zu betreten, der in der Welt der abstrakten Gedanken liegt und aus ihr hergestellt ist. Nachdem die Lehren, die nur hier gelernt werden konnten, aufgefaßt sind, reist die Lebenswoge nach Globus D, der aus der Substanz der konkreten Gedankenwelt besteht und in ihr liegt. Das ist der dichteste Grad der Materie, der in der Saturnperiode erreicht wird.

Von diesem Punkte aus flutet die Lebenswoge wieder aufwärts zu Weltkörper E., der in der Region der abstrakten Gedanken liegt, wie Körper C., aber die Bedingungen sind nicht dieselben wie in Körper C. Die Lebenswoge befindet sich in der Involution, und die Welten werden fortwährend dichter. Alles hat das Bestreben, im Laufe der Zeit dichter und fester zu werden, und da der Entwicklungsweg eine Spirale ist, so ist es klar, daß die Bedingungen niemals die gleichen sein können, daß nie dieselben Punkte berührt werden, sondern daß sie immer auf einem höheren und vorgeschritteneren Plane liegen.

Wenn die Arbeit auf Körper E vollendet ist, führt der nächste Schritt zu Körper F, der in der Welt des Lebens-Geistes schwebt, so wie Körper B. Dann steigt er zu Körper G. Wenn dort die Arbeit vollendet ist, so ist die Lebenswoge einmal um alle sieben Körper gereist, einmal hinab und hinauf durch die vier entsprechenden Welten. Diese Reise der Lebenswoge

heißt ein Kreislauf, und sieben Kreisläufe bilden eine Periode. Während einer Periode reist die Lebenswoge siebenmal durch die vier Welten hinab und hinauf.

Wenn nun die Lebenswoge siebenmal um die sieben Körper herumgereist ist und die sieben Kreisläufe vollendet hat, schließt der 1. Schöpfungstag, und ihm folgt eine kosmische Nacht der Ruhe und der Aufnahme, nach der die Sonnenperiode dämmert.

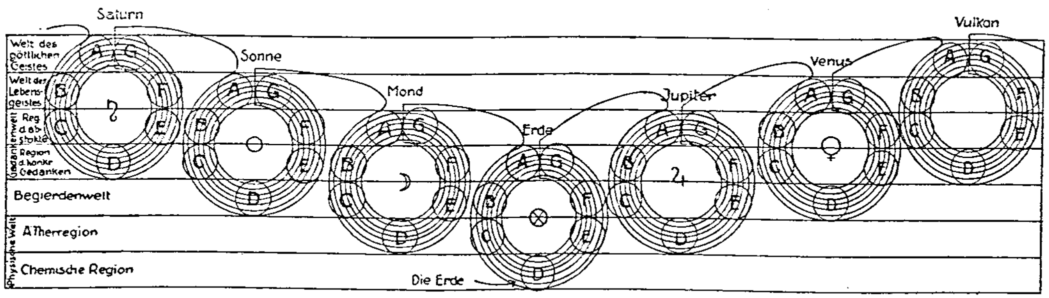
So wie die Nacht mit ihrem Schlafe zwischen zwei Erdentagen und die Ruhepause zwischen zwei Erdenleben, so ist auch diese kosmische Nacht nach der Vollendung der Saturnperiode keine Zeit passiver Ruhe, sondern eine Zeit vorbereitender Tätigkeit für die Sonnenperiode, während derer der werdende Mensch noch tiefer in die Materie untertauchen soll. Darum sind neue Körper nötig, deren Stellung in den 7 Welten von der der Saturnperiode verschieden ist. Die Vorsorge für diesen neuen Weltkörper und andere subjektive Tätigkeiten beschäftigen die Geister, die sich entwickeln, während des Zwischenraumes zwischen den Perioden: der kosmischen Nacht. Der Vorgang ist folgender:

Wenn die Lebenswoge in der Saturnperiode Körper A zum letzten Mal verlassen hat, beginnt der Körper sich langsam aufzulösen. Die Kräfte, die ihn erbauten, werden von der Welt des göttlichen Geistes (in der Körper A während der Saturnperiode schwebte) in die Welt des Lebens-Geistes (in der Körper A während der Sonnenperiode schwebt) übertragen. Das sehen wir aus Diagramm 8.

Sobald die Lebenswoge den Körper B in der Saturnperiode zum letzten Male verlassen hat, beginnt auch dieser sich aufzulösen, und seine Kräfte werden, so wie das Samenatom eines menschlichen Trägers als Kern für Körper B in der Sonnenperiode verwendet, während der dieser Körper in der Region der abstrakten Gedanken lebt.

Ebenso werden die Kräfte von Körper C in die Region der konkreten Gedanken übertragen und ziehen

Diagramm 8 — Die 777 Inkarnationen
oder
Die Pilgerfahrt der Urgeister
7 Revolutionen um die 7 Weltkörper der 7 Weltperioden.



die Substanz dieser Region als Material an sich, um daraus einen neuen Körper C während der Sonnenperiode zu erbauen. Körper D wird ebenso in die Empfindungs-Welt versetzt, in gleicher Ordnung werden Körper E, F, G übertragen. Die Folge ist (Diagr. 8), daß in der Sonnenperiode alle Weltkörper um einen Schritt tiefer in der dichten Materie stecken, als in der Saturnperiode, so daß die Lebenswoge nach ihrem Hervorbrechen aus der kosmischen Nacht der Ruhe, die zwischen der letzten Tätigkeitszeit auf Körper G in der Saturnperiode und der erneuten Tätigkeit auf Körper A während der Sonnenperiode liegt, eine neue Umgebung mit daraus entspringenden neuen Entwicklungsbedingungen vorfindet.

Nun kreist die Lebenswoge siebenmal um die sieben Körper der Sonnenperiode und durchquert auf und ab siebenmal die vier Welten oder Regionen, in denen diese Körper schweben. Sie macht in der Sonnenperiode ebenso 7 Kreisläufe wie in der Saturnperiode.

Wenn die Lebenswoge in der Sonnenperiode Körper A zum letztenmale verläßt, so beginnt dieser Körper zu schwinden. Seine Kräfte werden in die dichtere Region der abstrakten Gedanken übertragen, wo sie einen Planeten bilden, der während der Mondperiode verwendet werden soll. In derselben Weise werden die Kräfte der anderen Körper verpflanzt und dienen als Kerne für die Weltkörper der Mondperiode, wie wir aus Diagramm 8 ersehen. Der Vorgang ist genau so, wie zur Zeit der Versetzung aus ihrer Stellung von der Saturnperiode in die der Sonnenperiode. So sind die Weltkörper während der Mondperiode noch um einen Schritt tiefer in die Materie gestellt, als zur Zeit der Sonnenperiode, und der tiefste (Körper D) taucht dann schon in die Ätherzone der physischen Welt.

Nach der kosmischen Nacht, die auf die Sonnenperiode folgte, beginnt die Lebenswoge in der Mondperiode ihren Weg auf Körper A. Sie vollendet dort, wie vorher 7 Kreisläufe. Dann folgt eine weitere kos-

mische Nacht, während derer die Weltkörper wiederum übertragen werden. Dieses Mal taucht der dichteste Körper schon in die chemische Region der physischen Welt wie aus Diagramm 8 ersichtlich ist.

Das ist nun die Erdperiode, und der niederste und dichteste Körper ist unsere jetzige Erde.

Auch hier begann die Lebenswoge ihren Lauf auf Weltkörper A, nachdem der Mondperiode die kosmische Nacht gefolgt war. Zur gegenwärtigen Zeit ist die Lebenswoge dreimal um die sieben Weltkörper gereist und ist nun in ihrem vierten Kreislaufe auf Weltkörper D.

Hier auf der Erde und in diesem vierten Kreislauf wurde die größte Dichte vor mehreren Millionen Jahren erreicht. Daher führt das Streben jetzt aufwärts zur Bewußtwerdung in feinerer Substanz. Während der $3^1/_2$ Kreisläufe, die noch bevorstehen, wird der Zustand der Erde nach und nach immer ätherischer werden, und in der nächsten, der Jupiterperiode, wird Körper D wieder in der Ätherzone schweben, wie in der Mondperiode, während die anderen Weltkörper ebenfalls entsprechend steigen werden.

In der Venusperiode werden sie in denselben Welten liegen, wie die Weltkörper der Sonnenperiode. Die Weltkörper der Vulkanperiode werden dieselbe Dichtigkeit haben und auch in den Welten liegen, wie die Weltkörper der Saturnperiode. Das alles zeigt Diagramm 8.

Wenn die Lebenswoge ihr Werk während der Erdperiode vollendet haben wird, und die kosmische Nacht, die ihr folgt, vergangen ist, wird sie in sieben Kreisläufen über die Weltkörper der Jupiterperiode gehen. Dann wird wieder eine kosmische Nacht folgen. Es setzen darauf die sieben Kreisläufe der Venusperiode ein. Ihnen folgt eine neue Rast, und die letzte Periode des gegenwärtigen Entwicklungsplanes, die Vulkanperiode. Auch hier macht die Lebenswoge ihre sieben Kreisläufe. Zum Schluß des siebenten Kreislaufes werden alle Weltkörper aufgelöst, und die Lebenswoge wird von GOTT wieder aufgenommen für eine Zeit, die so

lange dauert, wie die sieben Tätigkeitsperioden. GOTT selbst taucht während der allgemeinen Schöpfungsnacht im ABSOLUTEN zur Aufnahme und Vorbereitung auf einen neuen großen Tag unter.

Andere und großartigere Evolutionen werden folgen, wir können uns aber nur mit den sieben beschriebenen Perioden befassen.

VIII

Die Arbeit der Evolution.

Der Faden der Ariadne.

Nachdem wir nun mit den Welten, den Weltkörpern und den Kreisläufen, die den Evolutionsweg während der sieben Perioden ausmachen, bekannt geworden sind, sind wir in der Lage, zu betrachten, welche Arbeit in jeder Periode geleistet wird, und welche Methoden, zu ihrer Vollbringung angewandt werden.

Der »Ariadnefaden«, der uns durch die verwirrende Menge von Weltkörpern, Welten, Kreisläufen und Perioden führen soll, wird gefunden, wenn wir festhalten, daß die Urgeister, aus denen die sich entwickelnde Lebenswoge besteht, vollkommen unbewußt waren, als sie ihre Entwicklungsreise durch die fünf Welten von dichterer Substanz als ihre eigene antraten. Der Zweck der Evolution ist, sie vollbewußt und fähig zu machen, die Materie aller Welten zu bemeistern. Die Bedingungen der Weltkörper, Welten, Kreisläufe und Perioden sind nach diesem Endziel angeordnet.

Während der Saturn-, Sonnen-, Mond- und der halben gegenwärtigen Erdperiode haben die Urgeister unbewußt ihre Träger unter der Aufsicht von erhabenen Wesen gebaut, die ihren Fortschritt leiteten. Dabei sind sie allmählich erwacht, bis sie den gegenwärtigen Zustand wachen Bewußtseins erlangt haben. Diese Periode heißt »Involution«.

Von der Gegenwart bis zum Ende der Vulkanperiode werden die Urgeister, unsere jetzige Menschheit, ihre Träger vervollkommnen und ihr Bewußtsein durch ihre eigene Anstrengung und ihr eigenes Genie über die fünf Welten ausdehnen. Diese Periode heißt »Evolution«.

Das hier Gesagte ist der Schlüssel zum Verständnis dessen, was folgt.

Ein vollkommenes Verständnis des Schemas der planetarischen Entwicklung, wie es in den vorhergehenden Seiten gegeben wurde, ist für den Studierenden von außerordentlicher Wichtigkeit. Obwohl mancher, der an die Gesetze der Wiederverkörperung und der Ursache und Wirkung glaubt, zu denken scheint, daß der Besitz dieser Kenntnisse unwichtig und unnötig sei, so sind sie doch für den, der sich ernsthaft mit dem Studium dieser Gesetze befaßt, von größter Wichtigkeit. Das Studium übt den Intellekt in der Erfassung abstrakter Gedanken und erhebt ihn über die gemeinen Angelegenheiten des konkreten Daseins. Es hilft der Einbildungskraft, sich über die hindernden Wirkungen des eigenen Interesses zu erheben. Wie bei unserer Auseinandersetzung über die Empfindungs-Welt festgestellt wurde, ist Interesse der Ursprung der Handlung, aber in unserem gegenwärtigen Zustande wird das Interesse nur zu oft durch Selbstsucht erweckt. Es ist sehr feiner Natur, aber es spornt zu Handlungen aller Art an. Jede Handlung, die durch das Interesse angefeuert wurde, ruft gewisse Wirkungen hervor, die uns beeinflussen, und wir werden daher durch Handlungen gefesselt, die sich mit der konkreten Welt befassen. Wenn sich aber unser Intellekt mit Dingen, wie Mathematik oder dem Studium der planetarischen Entwicklungsphasen befaßt, so bewegen wir uns in der Region der abstrakten Gedanken, die über dem Einflusse des Gefühles steht, und der Intellekt richtet sich nach aufwärts, den geistigen Reichen und der Befreiung entgegen. Wenn wir Kubikwurzeln ziehen oder Zahlen multiplizieren, wenn wir an Perioden, Kreisläufe und dergl. denken, so haben wir kein Gefühl dabei. Wir streiten nicht darüber, daß $2 \times 2 = 4$ ist. Wenn unser Gefühl daran beteiligt wäre, würden wir vielleicht versuchen, 5 daraus zu machen und würden mit einem anderen in Streit geraten, der aus persönlichen Gründen es nur 3 sein lassen will. Aber in der Mathematik ist jedes Gefühl ausgeschlossen. Die Wahr-

heit zeigt sich ganz klar. Darum ist für den Durchschnittsmenschen, der gern in Gefühlen lebt, Mathematik eine trockene und uninteressante Wissenschaft. Pythagoras lehrte seine Schüler in der Welt des ewigen Geistes leben, und er verlangte, daß die, die seine Schüler werden wollten, zuerst Mathematik studieren sollten. Ein Intellekt, der fähig ist, Mathematik aufzufassen, steht über dem Durchschnitt und ist auch fähig, in das Reich des Geistes zu steigen, weil er nicht von Gefühlen und Begierden gefesselt wird. Je mehr wir uns gewöhnen, in Ausdrücken der geistigen Welten zu denken, um so besser wird es uns möglich werden, über die Illusionen emporzusteigen, die uns in der konkreten Existenz umgeben. Hier wird die Wahrheit durch die Zwillingsgefühle Interesse und Gleichgültigkeit verdunkelt. Wir werden verwirrt, so wie die Brechung der Lichtstrahlen in der Erdatmosphäre uns keine richtige Vorstellung von der Lage der Himmelslichter gibt, die sie ausstrahlen.

Dem Schüler, der wünscht, die Wahrheit kennen zu lernen, in die Reiche des Geistes einzudringen, sie zu erforschen, und sich von den Banden des Fleisches so schnell zu befreien, als es sich mit seiner Sicherheit und seinem gesetzmäßigen Wachstume verträgt, wird ernsthaft angeraten, das Folgende, so gründlich wie möglich zu studieren, es aufzunehmen und sich geistige Vorstellungen von diesen Welten, Weltkörpern und Perioden zu machen. Wenn er wünscht, in dieser Weise fortzuschreiten, ist das Studium der Mathematik Hinton's, »Die vierte Dimension« ebenfalls eine schöne Übung zur Auslösung abstrakter Gedanken. Diese Arbeit Hinton's hat, (obwohl sie im Grunde nicht korrekt ist, da die vierdimensionale Welt nicht durch dreidimensionale Methoden wirklich gefunden werden kann) die Augen mancher Menschen, die sie studiert haben, geöffnet und hat sie hellsichtig gemacht. Wenn man sich außerdem erinnert, daß die Logik der beste Lehrer in einer jeden Welt ist, so ist sicher, daß ein

Schüler, der durch diese abstrakten Gedankenstudien erfolgreich in die außerphysischen Welten eindringt, nicht verwirrt werden wird, sondern unter allen Umständen durch sich selbst eine gute Vorstellung erhalten wird.

Ein staunenerregender Plan wird hier aufgerollt werden, und in dem Maße, wie immer mehr und mehr auf Einzelheiten eingegangen wird, wird seine Kompliziertheit fast unbegreiflich. Wer fähig ist, ihn zu verstehen, wird für die aufgewandte Mühe die höchste Belohnung ernten. Darum soll der Schüler langsam lesen, oft wiederholen und tief und viel denken.

Dieses Buch, besonders das vorliegende Kapitel, darf nicht flüchtig gelesen werden. Jeder Satz hat Gewicht und Einfluß auf das Folgende und setzt die Kenntnis des Vorhergegangenen voraus. Wenn das Werk nicht gründlich und systematisch studiert wird, so wird es mit jeder Seite immer unverständlicher. Andrerseits wird es, wenn gut durchstudiert und durchdacht, mit jeder Seite durch die vermehrte Kenntnis, die aus dem Studium des Vorhergehenden entspringt, klarer beleuchtet.

Kein Werk dieser Art, das sich mit den tiefsten Phasen des großen Welt-Mysteriums befaßt, soweit es dem menschlichen Geiste auf seiner gegenwärtigen Stufe begreiflich ist, kann in einer Weise geschrieben werden, die leicht zu lesen wäre. Und doch sind die tiefsten Zustände, die uns jetzt verständlich zu sein scheinen, nur das A B C des Planes, der uns offenbart werden wird, wenn unser Intellekt fähig geworden ist, mehr zu verstehen, ein Zustand, der unsere Entwicklung zum Übermenschen voraussetzt.

Die Saturn-Periode.

Die Weltkörper der Saturnperiode bestanden aus viel dünnerer und feinerer Substanz als unsere Erde, wie wir aus dem Studium von Diagramm 7 und 8 ersehen. Wir raten dem Schüler, diese Diagramme

immer bei der Hand zu behalten, da sich der Text häufig darauf bezieht. Der dichteste Weltkörper dieser Periode lag in derselben Zone der Gedankenwelt, wie der dünnste Weltkörper unserer gegenwärtigen Periode, in der Region der konkreten Gedanken. Diese Weltkörper hatten keine Dichtigkeit, die wir mit unseren Sinnen fassen können. »Wärme« ist das einzige Wort, das sich der Idee der ehemaligen Saturnperiode nähert. Es war finster, und wenn ein Mensch in den Raum, den er einnahm, hätte eindringen können, so hätte er nichts gesehen. Alles um ihn wäre Finsternis gewesen, er hätte aber seine Wärme gefühlt.

Dem Materialisten wird es sicherlich als Wahnsinn erscheinen, diesen Zustand einen »Weltkörper« zu nennen und zu versichern, daß er die Entwicklungsstätte für Form und Leben gewesen sei. Wir können doch, wenn wir die Ur-Nebeltheorie betrachten, erfassen, daß der Ur-Nebel dunkel gewesen sein muß, ehe er licht aufglühen konnte, und daß er heiß gewesen sein muß, ehe er feurig werden konnte. Diese Hitze muß durch Bewegung hervorgerufen worden sein und Bewegung ist Leben.

Wir können sagen, daß die Urgeister, die Bewußtsein und Körper entwickeln sollten, in diesem Weltkörper eingebettet waren, oder vielleicht besser, daß der ganze Weltkörper aus Urgeistern bestand, so wie eine Himbeere aus einer großen Zahl kleiner Himbeeren besteht. Sie waren in den Welt-Körper »hineingekörpert«, so wie das die Mineralien beseelende Leben in unsere Erde. Darum sagt die Geisteswissenschaft, daß der Mensch in der Saturnperiode durch den mineralischen Zustand ging.

Außerhalb dieses »Wärmekörpers«, — wie wir sagen könnten, in seiner Atmosphäre — hielten sich die großen schöpferischen Hierarchien auf, die den Urgeistern helfen sollten, Form und Bewußtsein zu entwickeln. Es waren viele Hierarchien, wir wollen uns aber eben nur auf die hauptsächlichen beschränken, auf die, die in der Saturnperiode die wichtigste Arbeit leisteten.

In der Terminologie der Rosenkreuzer heißen diese: »Herren der Flamme«, wegen der herrlichen Leuchtkraft ihrer Körper und wegen ihrer großen geistigen Kräfte. In der Bibel heißen sie »Throne« und sie arbeiteten aus eigenem freien Willen am Menschen. Sie waren so weit vorgeschritten, daß diese Entwicklungsäußerung ihnen keine neuen Erfahrungen geben und daher ihre Weisheit nicht mehr vermehren konnte, das gilt auch von den zwei noch größeren Hierarchien, die später genannt werden sollen. Die übrigen schöpferischen Hierarchien waren zum Zwecke ihrer eigenen Entwicklung genötigt, an, in und mit dem Menschen zu arbeiten.

Diese Herren der Flamme waren außerhalb des dunklen Saturnkörpers, und ihre Körper strahlten ein starkes Licht aus. Sie projizierten sozusagen ihr Bild auf den alten Saturnkörper, der so wenig Eindrücke aufnahm, daß er alles, was mit ihm in Berührung kam, in einer echogleichen Weise zurückgab, die Bilder vervielfältigte. Das findet seinen Ausdruck in der griechischen Mythologie, in dem Mythos von Saturn, der seine Kinder zerstört.

Und doch ist es den Herren der Flamme durch wiederholte Anstrengungen während des ersten Kreislaufes gelungen, in das sich entwickelnde Leben den Keim zu pflanzen, der unseren gegenwärtigen dichten Körper gebildet hat. Dieser Keim entwickelte sich während der ersten sechs Kreisläufe noch etwas weiter und erhielt die Fähigkeit, Sinnesorgane, besonders das Ohr zu bilden. Darum ist das Ohr das höchstentwickelte Organ, das wir besitzen. Es ist das Instrument, das Eindrücke von äußeren Zuständen mit der größten Genauigkeit übermittelt. Es ist den Täuschungen der Sinnenwelt weniger unterworfen, als die anderen Sinnesorgane.

Das Bewußtsein des sich in dieser Periode entwickelnden Lebens war das der heutigen Mineralien, ein Zustand der Unbewußtheit, wie Medien sie im tief-

sten Trance-Zustande aufweisen, und doch arbeitete während der ersten sechs Kreisläufe das sich entwickelnde Leben am Keime des physischen Körpers unter der Anleitung und mit der Hilfe der verschiedenen schöpferischen Hierarchien. In der Mitte des 7. Kreislaufes traten die Herren der Flamme, die untätig geblieben waren, seit sie den Keim des dichten Körpers in dem 1. Kreislaufe gegeben hatten, wieder in Wirksamkeit, dieses Mal, um das höchste geistige Prinzip zu erwecken. Sie erweckten die erste Tätigkeit des göttlichen Geistes im Menschen.

So verdankt der Mensch seinen höchsten und seinen niedersten Träger, den göttlichen Geist und den physischen Körper, der Saturnperiode. Diese zu betätigen halfen ihm die Herren der Flamme aus ihrem eigensten freien Willen.

Die Arbeit der verschiedenen schöpferischen Hierarchien fängt nicht zu Beginn einer Periode oder eines Kreislaufes auf Weltkörper A an. Sie setzt in der Mitte eines Kreislaufes ein, wächst an Stärke und erreicht ihre höchste Kraft in der Mitte der kosmischen Nacht, die sowohl zwischen den Kreisläufen als auch zwischen den Perioden besteht. Dann nimmt sie nach und nach ab, in dem Grade wie die Lebenswoge der Mitte des nächsten Kreislaufes zustrebt.

Daher war die Tätigkeit der Herren der Flamme an der Erweckung des keimenden Bewußtseins am wirksamsten während der Ruheperiode zwischen der Saturn- und der Sonnenperiode.

Wir wiederholen, daß die kosmische Nacht nicht als eine Zeit der Untätigkeit anzusehen ist. Sie ist kein untätiges Dasein, wie wir aus dem Beispiele des Menschen, der vom Tode zu einer neuen Geburt übergeht, ersehen konnten. Auch der große Tod der Weltkörper einer Periode ist nur ein Aufhören tätiger Manifestation, damit eine verhältnismäßig stärkere Innen-Tätigkeit entfaltet werden kann.

Die Natur dieser subjektiven Tätigkeit wird sehr

gut durch die Betrachtung des Vorganges charakterisiert, der bei einer reifen Frucht, die im Boden begraben wird, vor sich geht. Gärung und Verfall des Fruchtfleisches setzen ein. Aus diesem Chaos aber steigt die neue Pflanze empor, der Luft und dem Sonnenscheine entgegen! So ist, wenn eine Periode geendet hat, alles anscheinend im Chaos aufgelöst, und darin sich einer Ordnung bewußt zu werden, ist uns unmöglich. Aber zur rechten Zeit werden die Weltkörper einer neuen Periode gebildet und zum Bewohnen für die Menschen bereitet. Ihnen nun wird das sich entwickelnde Leben von fünf dunklen Weltkörpern, über die es während der kosmischen Nacht strich, übertragen, um seine Tätigkeit an einem neuen Schöpfungstage in veränderter Umgebung wieder aufzunehmen, wozu es während der kosmischen Nacht vorbereitet wurde. So wie die Gärungskräfte in der Frucht den Samen stärken und den Boden fruchtbar machen, in dem er wachsen soll, so stärkten die Herren der Flamme den Keim des göttlichen Geistes besonders während der kosmischen Nacht zwischen der Saturn und der Sonnenperiode und setzten ihre Tätigkeit bis zur Mitte des 1. Kreislaufes der Sonnenperiode fort.

Wiederholung.

Bevor die Tätigkeit irgend einer Periode beginnen kann, findet eine Wiederholung alles dessen, was durchgemacht wurde, statt. Auf Grund des spiralförmigen Entwicklungspfades geschieht auch diese Wiederholung jedesmal auf einer höheren Stufe als das Entwicklungsstadium, das sie wiederholt. Diese Notwendigkeit wird klar, wenn die tätige Arbeit bei der Wiederholung beschrieben werden wird.

Der 1. Kreislauf jeder Periode ist eine Wiederholung der Arbeit am physischen Körper während der Saturnperiode, und die Rosenkreuzer sprechen davon als vom »Saturnkreislauf«.

Die 2. Periode ist die Sonnenperiode, und daher

wird der 2. Kreislauf jeder Periode folgerichtig der »Sonnenkreislauf« sein.

Die 3. Periode ist die Mondperiode, darum wird der 3. Kreislauf jeder folgenden Periode eine Wiederholung der in der Mondperiode vollbrachten Arbeit sein und wird »Mondkreislauf« genannt.

Die eigentliche Arbeit einer Periode beginnt nicht, ehe die wiederholenden Kreisläufe vorüber sind. Das heißt, daß im 1. oder Saturnkreislauf unserer Erdperiode die während der Saturnperiode geleistete Arbeit wiederholt wurde, aber auf einer vorgeschritteneren Stufe. In dem 2. oder Sonnenkreislauf wurde die Arbeit der Sonnenperiode noch einmal durchgenommen. In dem 3. oder Mondkreislauf wurde die Arbeit während der Mondperiode wiederholt. Und erst in dem 4., dem gegenwärtigen Kreislauf begann, die wirkliche Arbeit der Erdperiode.

In der letzten der 7 Perioden, — der Vulkanperiode, wird nur der letzte Kreislauf wirklich mit Vulkan-Arbeit ausgefüllt sein. In den vorhergehenden 6 Kreisläufen werden die Arbeiten der 6 vorhergehenden Perioden wiederholt werden.

Ferner, (und das wird der Erinnerung des Schülers besonders helfen), wird der Saturnkreislauf jeder Periode immer mit der Entwicklung eines neuen Zuges des festen Körpers zu tun haben, weil dieser in der Saturnperiode begann, und jeder 7. oder Vulkankreislauf hat als besondere Arbeit eine Tätigkeit in Verbindung mit dem göttlichen Geiste, weil dieser in dem 7. Kreislaufe der Saturnperiode begann und im 7. Kreislauf der 7. Periode vollendet werden wird. In eben dieser Weise werden wir sehen, daß eine Verbindung zwischen den verschiedenen Kreisläufen und allen Trägern des Menschen besteht.

Die Sonnen-Periode.

Die Bedingungen während der Sonnenperiode unterscheiden sich gründlich von denen der Saturn-

periode. Statt deren »Wärmekörpern« waren die Weltkörper der Sonnenperiode glühende Lichtkörper von gasiger Zusammensetzung. Diese großen Gaskörper enthielten alles, was sich in der Saturnperiode entwickelt hatte und ebenso waren die schöpferischen Hierarchien in der Atmosphäre.

Statt der echogleichen, rückstrahlenden Eigenschaft der Saturnperiode hatten diese Himmelskörper bis zu einem gewissen Maße die Eigenschaft, jeden Anblick oder jeden gegen ihre Oberfläche gerichteten Klang aufzunehmen und zu überarbeiten. Sie waren sozusagen »sinnesbegabte« Dinge. Die Erde scheint das nicht zu tun, und ein Materialist würde zu dieser Idee höhnisch den Kopf schütteln, aber der Esoteriker weiß, daß die Erde alles in und auf sich fühlt. Dieser leichtere Himmelskörper war viel empfindlicher als die Erde, weil er nicht auf so harte und feste Zustände der Materie beschränkt und in ihnen gefesselt war, wie unser gegenwärtiger Wohnort.

Gewiß war das Leben dort anders, weil keine Formen, die so geartet sind, wie wir sie kennen, dort hätten bestehen können. Aber das Leben kann sich in der Form von feurigem Gas ebenso gut oder besser ausdrücken als in den Formen harter chemischer Materie, wie die gegenwärtigen dichten Formen von Mineralien, Pflanzen, Tieren und Menschen.

Als das sich entwickelnde Leben im 1. oder Saturnkreislaufe der Sonnenperiode auf Körper A auftauchte, stand es noch unter der Obhut der Herren der Flamme, die in der Mitte des vorigen Weltkreislaufes im Menschen den Keim des göttlichen Geistes erweckt hatten.

Sie hatten zuerst den Keim des festen Körpers gegeben und waren während der ersten Hälfte des Saturnkreislaufes der Sonnenperiode mit verschiedenen Verbesserungen daran beschäftigt.

In der Sonnenperiode wurde mit der Bildung des Lebens-Leibes und allem, was an Fähigkeiten der Nah-

14*

rungsaufnahme, des Wachstumes, der Fortpflanzung, der Drüsen usw. darin enthalten ist, begonnen.

Die Herren der Flamme pflanzten dem Keim des physischen Körpers nur die Fähigkeit ein, Sinnesorgane zu entwickeln. In der Zeit, mit der wir uns eben befassen, wurde es notwendig, den Keim so umzugestalten, daß er die Durchdringung mit einem Lebens-Leibe sowie die Möglichkeit sich entwickelnder Drüsen und einen Ernährungskanal zuließ. Das wurde durch die vereinte Tätigkeit der Herren der Flamme, die den ursprünglichen Keim gaben, und der »Herren der Weisheit«, die während der Sonnenperiode sich der körperlichen Entwicklung annahmen, geleistet.

Die Herren der Weisheit, die nicht so hoch entwickelt waren, wie die Herren der Flamme, arbeiteten an der Vollendung ihrer eigenen Entwicklung. Deshalb erhielten sie den Beistand einer Ordnung von erhabenen Wesen, die, wie die Herren der Flamme aus eigenem freien Willen wirkten. In der esoterischen Sprache heißen sie Cherubim. Doch traten diese erhabenen Wesen nicht eher tätig in die Entwicklung ein, als bis es nötig war, das zweite geistige Prinzip unseres werdenden Menschen zu erwecken, da die Herren der Weisheit vollkommen fähig waren, die Arbeiten in Verbindung mit dem Lebens-Leibe zu leisten, der in der Sonnenperiode der menschlichen Zusammensetzung hinzugefügt werden sollte, nicht aber das zweite geistige Prinzip zu erwecken.

Als die Herren der Flamme und die Herren der Weisheit in dem Saturnkreislaufe der Sonnenperiode vereint den physischen Keim-Leib wiederhergestellt hatten, leiteten die Herren der Weisheit in dem 2. Kreislaufe die eigentliche Arbeit der Sonnenperiode ein und strahlten aus ihren eigenen Körpern den Keim des Lebens-Leibes aus, machten ihn tauglich, den physischen Körper zu durchdringen und gaben dem Keime die Fähigkeit, das Wachstum, die Fortpflanzung zu befördern, und die Sinnesorgane des dichten Körpers an-

zuregen und in Tätigkeit zu versetzen. Mit einem Worte, sie gaben dem Lebens-Leibe im Keime alle die Fähigkeiten mit, die er jetzt entfaltet, um ein vollkommenes und biegsames Instrument für den Gebrauch des Geistes zu werden.

Diese Arbeit erfüllte den 2., 3., 4. und 5. Kreislauf der Sonnenperiode. In der 6. Periode traten die Cherubim ein und erweckten den Keim des 2. Aspektes im 3fachen Geiste des Menschen, den Lebens-Geist. In dem 7. und letzten Kreislauf wurde der neuerweckte Keim des Lebens-Geistes dem Keime des göttlichen Geistes angegliedert und an letzterem noch weiter gearbeitet.

Wir erinnern uns, daß in der Saturnperiode unser Bewußtsein tranceartig war. Durch die Tätigkeit der Sonnenperiode wurde es so verändert, daß es wurde, wie das Bewußtsein im traumlosen Schlafe.

Während der Sonnenperiode fügte die Evolution der Zusammensetzung des sich entwickelnden, im Werden begriffenen Menschen das nächst höhere und das nächst niedere seiner augenblicklichen Träger hinzu. Zum Schlusse der Sonnenperiode besaßen wir einen physischen und einen Lebens-Leib, ebenso einen göttlichen und einen Lebens-Geist im Keime, das heißt, einen zweifachen Körper und einen zweifachen Geist.

Wir haben uns auch zu vergegenwärtigen, daß, so wie der 1. oder Saturnkreislauf jeder Periode sich mit Arbeiten am physischen Körper befaßt, (weil diese in dem 1. Kreislauf begonnen wurden), sich der 2. oder Sonnenkreislauf jeder Periode mit Verbesserungen am Lebens-Leibe befaßt, weil er in einem 2. Kreislaufe begonnen wurde. In gleicher Weise ist der 6. Kreislauf jeder Periode gewissen Arbeiten am Lebens-Geiste gewidmet, und der 7. Kreislauf befaßt sich besonders mit Angelegenheiten, die den göttlichen Geist betreffen.

In der Saturnperiode ging der werdende Mensch durch einen mineralischen Zustand. Das heißt: er hatte einen physischen Körper nur im Sinne des Mine-

rales. Sein Bewußtsein glich auch dem der gegenwärtigen Mineralien.

In derselben Weise und aus analogen Gründen kann auch gesagt werden, daß der Mensch in der Sonnenperiode das Pflanzenstadium durchmachte. Er hatte einen physischen Körper und einen Lebens-Leib wie die Pflanzen, und sein Bewußtsein war wie das ihre, das des traumlosen Schlafes. Der Schüler wird diese Analogie vollständig erfassen, wenn er sich Diagramm 4 im Kapitel über die 4 Reiche vergegenwärtigt, wo die Bewußtseinsträger der Mineralien, Pflanzen, Tiere und Menschen schematisch gezeigt werden, zugleich mit dem besonderen Bewußtsein, daß jedem dieser Fälle zu Grunde liegt.

Als die Sonnenperiode vorüber war, folgte eine 2. kosmische Nacht der Aufnahme, erfüllt von der subjektiven Tätigkeit, die nötig war, um die Mondperiode einzuleiten. Sie war an Länge der vorhergehenden Periode objektiver Lebensäußerung gleich.

Die Mond-Periode.

So wie der Hauptcharakter der Saturnperiode durch den Ausdruck »Wärme« wiedergegeben wurde, der der Sonnenperiode durch »Licht oder glühende Hitze«, so lassen sich die charakteristischsten Eigenschaften der Mondperiode am besten durch das Wort »Feuchtigkeit« wiedergeben. Es gab keine Luft, wie die uns bekannte. In der Mitte war der heiße, feurige Kern. Ihm zunächst und als Folge der Berührung mit der Kälte des Weltraumes war eine dichte Feuchtigkeit. Durch Berührung mit dem feurigen Erdinnern verwandelte sich die dichte Nässe in heißen Dampf, der nach außen gegen die Kälte stürzte und wieder abgekühlt gegen den Kern sank. Darum nennt die Geisteswissenschaft die Weltkörper der Mondperiode »Wasser« und beschreibt die Atmosphäre dieser Zeit als »Feuernebel«. So sah der nächste Schritt der Lebensentwicklung aus.

Die Arbeit der Mondperiode war: den Keim zur Erwerbung des Empfindungs-Leibes zu legen und den 3. Aspekt des dreifachen Geistes im Menschen, — den menschlichen Geist, das Ego zu beginnen.

In der Mitte des 7. Kreislaufes der Sonnenperiode übernehmen die Herren der Weisheit die Pflege des keimenden Lebens-Geistes, der durch die Cherubim in den 6. Kreislauf der Sonnenperiode gegeben worden war. Das geschah, um ihn an den göttlichen Geist anzugliedern. Ihre größte Tätigkeit bei dieser Arbeit wurde in der kosmischen Nacht zwischen der Sonnen- und Mondperiode erreicht. In der 1. Dämmerung der Mondperiode, als die Lebenswoge ihre neue Pilgerfahrt antrat, erschienen die Herren der Weisheit wieder und brachten die Keime der Träger des sich entwickelnden Menschen mit. In dem 1. Saturnkreislauf der Mondperiode vereinigten sie sich mit den Herren der Persönlichkeit, denen die besondere Pflege der materiellen Entwicklung während der Mondperiode oblag. Zusammen rekonstruierten sie den physischen Körper, dessen Keimatom aus der Sonnenperiode herübergebracht worden war. Dieser Körper hatte embryonale Sinnesorgane, Drüsen usw. und war von einem knospenden Lebens-Leibe durchdrungen, der dem embryonalen physischen Körper einen gewissen Grad von Leben verlieh. Allerdings war er nicht fest und sichtbar wie er jetzt ist, aber in einer gewissen unreifen Weise war er doch einigermaßen organisiert, und der geübte Blick des berufenen hellsichtigen Forschers, der im Gedächtnisse der Natur nach Szenen aus der fernen Vergangenheit sucht, kann ihn vollständig wahrnehmen.

In der Mondperiode wurde es notwendig, den physischen Körper so zu rekonstruieren, daß er von einem Empfindungs-Leibe durchdrungen werden konnte und auch die Fähigkeit erhielt, ein Nervensystem, Muskeln, Knorpeln und ein rudimentäres Skelett zu entwickeln. Diese Rekonstruktion war die Arbeit des Saturnkreislaufes der Mondperiode.

Während des 2., des Sonnenkreislaufes, wurde auch der Lebens-Leib so umgewandelt, daß er die Durchdringung mit einem Empfindungs-Leib zuließ und sich dem Nervensysteme, den Muskeln, dem Skelette usw. anpaßte. Die Herren der Weisheit, die die Schöpfer des Lebens-Leibes waren, halfen auch den Herren der Persönlichkeit bei dieser Arbeit.

In dem 3. Kreislauf begann die eigentliche Arbeit der Mondperiode. Die Herren der Persönlickeit strahlten aus sich die Substanz aus, die dem unbewußten, sich entwickelnden Menschen half, sich einem keimenden Empfindungs-Leibe anzupassen und ihn zu bauen. Sie halfen ihm auch, diesen Keim des Empfindungs-Leibes in den vereinigten Lebens- und physischen Leib, die er schon besaß, einzubauen. Diese Arbeit erfüllte den ganzen 3. und 4. Kreislauf der Mondperiode.

Auch die Herren der Persönlichkeit standen, so wie die Herren der Weisheit, weit über dem Menschen. Aber sie arbeiteten an und in ihm, um ihre eigene Entwicklung zu vollenden. Während sie die Fähigkeit hatten, das niedere Vehikel zu behandeln, waren sie dem höheren gegenüber machtlos. Sie konnten den geistigen Impuls, der nötig war, um den 3. Aspekt des Geistes im Menschen, den menschlichen Geist, zu erwecken, nicht geben. Darum trat eine andere Klasse von Wesen, die über der Notwendigkeit stand, sich in einer Entwicklungsreihe wie der unseren fortzuentwickeln, und auch aus eigenem freien Willen handelte, wie die Herren der Flamme und die Cherubim, während des 5. Kreislaufes der Mondperiode auf den Plan, um dem Menschen zu helfen. Sie werden »Seraphim« genannt. Sie erweckten den 3. Aspekt des Geistes, den menschlichen Geist.

In dem 6. Kreislaufe der Mondperiode erschienen die Cherubim wieder, und im Verein mit den Herren der Persönlichkeit gliederten sie den neu erworbenen Keim des menschlichen Geistes dem Lebens-Geiste an.

In dem 7. Kreislauf der Mondperiode kamen die

Herren der Flamme wieder dem Menschen zur Hilfe und halfen den Herren der Persönlichkeit, den menschlichen Geist an den göttlichen Geist anzugliedern. So trat das gesonderte Ego, der dreifache Geist — ins Sein.

Vor dem Beginn der Saturnperiode waren die Ur-Geister, die jetzt die Menschheit bilden, in der Welt der Ur-Geister und waren »allbewußt« wie GOTT, in dem (nicht aus dem) sie geschieden wurden. Aber doch waren sie nicht »Selbst« bewußt. Die Erlangung dieser Fähigkeit bildet zum Teil den Gegenstand der Evolution, die den Ur-Geist in ein Meer von Materie mit immer zunehmender Dichte stürzte und ihn zeitweise vom Allbewußtsein ausschloß.

So wurden die Ur-Geister während der Saturnperiode in die Welt des göttlichen Geistes versenkt und in die zartesten Gehäuse aus dieser Substanz eingeschlossen, die sie mit Hilfe der Herren der Flamme zum Teil durchdrangen.

Während der Sonnenperiode wurde der Ur-Geist in die dichtere Welt des Lebens-Geistes getaucht und gegen das Allbewußtsein durch einen zweiten Schleier aus der Substanz der Welt des Lebens-Geistes wirksamer geblendet. Aber doch durchdrangen sie mit Hilfe der Cherubim diesen zweiten Schleier auch. Auch das Gefühl der All-Einheit war nicht verloren, denn auch die Welt des Lebens-Geistes ist noch eine Welt, die alle Planeten unseres Sonnensystemes durchdringt und ihnen gemeinsam ist.

Während der Mondperiode tauchen die Ur-Geister aber in die noch dichtere Materie der abstrakten Gedankenwelt, und hier wird der dichteste der Schleier, der menschliche Geist, hinzugefügt. Von da an ist das Allbewußtsein des Ur-Geistes verloren. Er kann seine Schleier nicht mehr durchdringen, nicht mehr nach außen schauen und andere wahrnehmen, und er wird daher gezwungen, sein Bewußtsein nach innen zu wenden und dort sein Selbst zu finden, als Ego von allen andern getrennt und gesondert.

So wird der Ur-Geist in einen dreifachen Schleier eingeschlossen, und als sein äußerster Schleier blendet ihn der menschliche Geist wirksam gegen den Anblick des Lichtes, er wird zum Ego durch die Täuschung einer Getrenntheit, die sich während der Involution um ihn zusammengezogen hat. Die Evolution wird nach und nach die Täuschung lösen, sie wird das Allbewußtsein zurückbringen und es um das Selbstbewußtsein vermehren.

So sehen wir, daß am Ende der Mondperiode der Mensch einen dreifachen Körper in verschiedenen Entwicklungsstadien und auch den Keim eines dreifachen Geistes besaß. Ihm fehlt nur noch das Bindeglied.

Es ist festgestellt worden, daß der Mensch während der Saturnperiode durch den mineralischen Zustand ging, während der Sonnenperiode durch den Pflanzenzustand, und seine Wanderschaft durch die Bedingungen der Mondperiode entsprachen der Phase des tierischen Zustandes aus demselben Grunde, wie bei den anderen Perioden; er hat einen physischen, einen Lebens- und einen Empfindungs-Leib, wie unsere jetzigen Tiere, und sein Bewußtsein war ein ununterbrochenes Bildbewußtsein, so wie heute das der niederen Tiere. Es gleicht dem Traumbewußtsein des Menschen, ausgenommen, daß es vollkommen vernünftig ist, da es durch den Gruppengeist gelenkt wird. Man vergegenwärtige sich wieder Diagramm 4 im Kapitel über die vier Naturreiche, worin das gezeigt wird.

Diese Mondgeschöpfe keimten nicht mehr so rein wie in den vorhergehenden Perioden. Dem geübten Hellseher erscheinen sie in der Atmosphäre aus Feuernebel an Schnüren aufgehängt, so wie der Embryo durch die Nabelschnur an dem Mutterkuchen hängt. Gemeinschaftliche Ströme, die für eine Art von Nahrung sorgten, fluteten aus der Atmosphäre durch diese Schnüre heraus und hinein. So entsprachen diese Ströme in ihrer Wirksamkeit ungefähr dem Blute der heutigen Tage. Der Name »Blut«, auf diese Ströme angewandt,

wird aber nur gebraucht, um eine Analogie zu erwecken, denn die Wesen der Mondperiode hatten nichts unserem jetzigen roten Blute ähnliches, das eine der letzten Errungenschaften des Menschen ist.

Gegen das Ende der Mondperiode fand eine Trennung des Weltkörpers, der die Stätte unserer und anderer Entwicklungsreihen war, statt: sie wurde bisher der größeren Einfachheit wegen nicht erwähnt, wir werden aber sogleich mit ihr bekannt gemacht werden.

Ein Teil dieses großen Weltkörpers wurde durch den Menschen (wegen seiner Unfähigkeit, den Teil den er bewohnte, in dem hohen Schwingungsgrad zu erhalten wie andere sich dort aufhaltende Wesen) kristallisiert, und als dieser Teil immer träger wurde, sandte die Zentrifugalkraft des revoltierenden Himmelskörpers ihn in drehender Bewegung in den Raum, wo er um den glühenden inneren Teil zu kreisen begann.

Der geistige Grund für das Abstoßen solcher Kristallisationsprodukte ist, daß die höchsten Wesen auf so einem Weltkörper zu ihrer Entwicklung der ungeheuer schnellen Schwingungen des Feuers bedürfen. Sie werden durch die Verdichtung gehemmt, obwohl dieser Zustand der Evolution anderen, weniger vorgeschrittenen Wesen, die Schwingungen von geringerer Zahl bedürfen, angemessen ist. Wenn daher ein Teil irgend eines Himmelskörpers durch eine Gruppe sich entwickelnder Wesen zum Unheil der anderen verdichtet worden ist, wird dieser Teil in genau die richtige Entfernung von der Zentralmasse geschleudert, so daß er um diese als Satellit kreist. Sicherlich kommt das Gravitationsgesetz von einem physischen Gesichtspunkte aus vollkommen hinreichend für diese Phänomene auf. Aber es ist immer auch noch eine tiefere Ursache vorhanden, die eine vollständigere Erklärung gewährt, und die wir finden, wenn wir die geistige Seite der Ereignisse betrachten. So wie eine physische Tat nur die sichtbare Äußerung des unsichtbaren Gedankens ist, der ihr vorhergehen muß, so ist die Abstoßung

eines Planeten von der Zentralsonne der sichtbare und unvermeidliche Effekt von unsichtbaren geistigen Bedingungen.

Der kleinere Planet, der in der Mondperiode abgestoßen wurde, verdichtete sich mit ziemlicher Schnelligkeit und blieb das Entwicklungsfeld bis zum Ende dieser Periode. Er war dem Mutterplaneten ein Mond, der ihn umkreiste, wie unser Mond die Erde umkreist, er zeigte aber keine Phasen wie unser Mond. Er drehte sich so, daß eine Seite immer hell und die andere immer dunkel war, wie wir es im Falle der Venus sehen. Einer seiner Pole war gerade gegen den großen feurigen Weltkörper gerichtet, so wie ein Pol der Venus gerade gegen die Sonne gerichtet ist. Auf diesem Satelliten der Mondperiode waren Ströme, die ihn umkreisten, so wie die Ströme des Gruppen-Geistes die Erde umkreisen. Die Mondwesen folgten diesen Strömen instinktiv von der lichten zur dunklen Seite dieses alten Mondes. Zu gewissen Zeiten des Jahres, wenn sie auf der lichten Seite waren, fand eine Art von Fortpflanzung statt. Wir finden den atavistischen Niederschlag dieser Mondreisen zum Zwecke der Fortpflanzung in den Wanderzügen der Zugvögel, die bis zum heutigen Tage dem Gruppen-Geiste zu gewissen Jahreszeiten und zum gleichen Zwecke um die Erde folgen. Selbst die »Hochzeitsreisen« der menschlichen Wesen zeigen, daß auch der Mensch noch nicht über den Wanderschaftsimpuls in Verbindung mit der Paarung hinausgewachsen ist.

In diesem Zustande waren die Mondgeschöpfe auch fähig, Töne oder Schreie auszustoßen. Es waren Naturlaute, nicht der Ausdruck von Freude oder Kummer, denn noch war kein Individuum vorhanden. Die Entwicklung der Persönlichkeit kam später, in der Erdperiode. Nach dem Ende der Mondperiode kam wieder eine Ruhepause, die kosmische Nacht. Die getrennten Teile wurden aufgelöst und gingen im allgemeinen Chaos unter, das der Wiederherstellung des Weltkörpers für die Erdperiode voranging.

Die Herren der Weisheit hatten sich nun so weit entwickelt, daß sie fähig waren, als die höchste schöpferische Hierarchie zu wirken. Ihnen wurde die besondere Pflege des göttlichen Geistes während der Erdperiode übertragen.

Die Herren der Persönlichkeit waren auch vorgeschritten genug, um am Geiste des Menschen zu arbeiten und der Lebens-Geist kam daher in ihre Pflege.

Eine andere schöpferische Hierarchie hatte die besondere Sorge für die drei Keime des physischen, des Lebens-Leibes und des Empfindungs-Körpers, wie sie auf der Bahn ihrer Entwicklung fortschritten. Sie sind die, die unter der Anleitung der höheren Ordnungen wirklich die Hauptarbeit an diesen Körpern leisteten und das sich entwickelnde Leben als eine Art von Instrument benutzten. Diese Hierarchie heißt »Die Herren der Form«. Sie waren bereits so weit entwickelt, daß ihnen die Pflege des dritten Aspektes des Geistes im Menschen, des menschlichen Geistes, in den kommenden Erdperioden übertragen werden konnte.

Zu Beginn der Saturnperiode waren zwölf große schöpferische Hierarchien am Evolutionswerke tätig. Zwei von ihnen halfen zu Anfang. Über ihre Leistungen wurden keine Belehrungen gegeben, außer daß sie aus ihrem eigenen freien Willen arbeiteten und sich dann aus der begrenzten Existenz in die Freiheit zurückzogen.

Drei weitere schöpferische Hierarchien folgten ihnen: die Herren der Flamme, die Cherubim und die Seraphim, und ließen sieben Hierarchien in tätigem Dienste zurück, zur Zeit als die Erdperiode begann. (Diagramm 9 wird eine klare Vorstellung über die zwölf Hierarchien und ihre Anordnung geben.)

Diagramm 9.

Die zwölf großen schöpferischen Hierarchien.

Tierkreiszeichen	Name	Tätigkeit
1— Widder	namenlos	Von der ersten u. zweiten Ordnung sagt man, daß sie jenseits d. Erkenntnis von irg. jemand auf Erden stehen. Man weiß, daß sie zu Beginn unserer Entwicklung einige Hilfe leisteten.
2— Stier	namenlos	
	Die drei folgenden Ordnungen waren aus eigenem freien Willen tätig, dem Menschen während der drei Perioden, die der Erdperiode vorangingen, zu helfen. Auch sie sind in die Befreiung hinübergegangen.	
3— Zwillinge	Seraphim	Die in d. Mondperiode im werdenden Menschen den Keim des menschlichen Geistes, des Ego, legten.
4— Krebs	Cherubim	die in der Sonnenperiode den Keim des Lebens-Geistes schufen.
5— Löwe	Herren der Flamme	die in der Saturnperiode den Keim des göttlichen Geistes erweckten und den Keim des physischen Körpers gaben.
	Die folgenden 7 Hierarchien sind in der Erdperiode tätig.	
6— Jungfrau	Herren der Weisheit	die i. d. Sonnenperiode d. Lebens-Leib i. Sein riefen.
7— Wage	Herren d. Persönlichkeit	die in der Mondperiode den Empfindungs-Leib erweckten.
8— Skorpion	Herren d. Form	die die besondere Aufsicht üb. die menschliche Entwicklung während der Erdperiode haben.
9— Schütze	Herren des Intellektes	Die Menschheit der Saturnperiode.
10— Steinbock	Erzengel	d. Menschheit d. Sonnenperiode.
11— Wassermann	Engel	Die Menschheit der Mondperiode.
12— Fische	die Ur-Geister	Die Menschheit der gegenwärtigen Erdperiode.

Die Herren des Intellektes wurden erfahren im Aufbau von Körpern aus »Intellektstoff«, so wie wir aus dem gleichen Grunde den Aufbau chemischer Körper erlernen müssen. Die Region der konkreten Gedanken war der dichteste Zustand der Materie, der während der Saturnperiode erreicht wurde, in der sie menschlich waren, und der chemische Zustand ist der dichteste Zustand, mit dem unsere Menschheit in Berührung kommt.

In der Erdperiode erreichten die Herren des Intellektes schöpferischen Zustand und strahlten aus sich selbst in unser Wesen den Keim der materiellen Form, den wir jetzt brauchen, um einen organisierten Intellekt zu bauen. Sie werden von Paulus »Mächte der Finsternis« genannt, weil sie aus der finsteren Saturnperiode kamen, und sie werden als böse angesehen, weil sie die trennende Tendenz haben, die zur Sphäre des Verstandes gehört im Gegensatze zu den einigenden Kräften der Welt des Lebens-Geistes, dem Reiche der Liebe. Die Herren des Intellektes arbeiten mit der Menschheit. Aber nicht mit den 3 niederen Reichen.

Die Erzengel wurden fähig, einen Empfindungs-Körper zu erbauen: die dichteste Materie der Sonnenperiode. Darum können sie die minder entwickelten Wesen, wie Menschen und Tiere lehren, einen Empfindungs-Leib zu erbauen und zu formen.

Die Engel haben vollkommene Erfahrung darin, einen Lebens-Leib zu bauen, denn in der Mondperiode, als sie menschlich waren, war der Äther der dichteste Zustand der Materie. Wegen dieser Fähigkeit sind sie die richtigen Lehrer der Menschheit, der Tiere und der Pflanzen in bezug auf ihre Lebenstätigkeit, Fortpflanzung, Ernährung usw.

XI

Nachzügler und Neuankommende.

Wir verfolgten im vorigen Kapitel die Entwicklung des Lebens, des Bewußtseins und der Form, — der dreifältigen Betätigungsphasen des Ur-Geistes — des Lebens, das den Körper um sich sammelt und dadurch Bewußtsein erlangt, und wir haben davon gesprochen, als ob es nur eine Art des Fortschrittes gäbe, als ob der Ur-Geist ohne Ausnahme unaufhörliche und einheitliche Fortschritte gemacht hätte.

Das geschah der Einfachheit halber, denn es gab hier ebensogut Nachzügler, wie in jeder großen Körperschaft oder Gesellschaft.

In der Schule gibt es Schüler, die das Ziel zur Beförderung in eine höhere Klasse nicht erreichen. Ebenso gibt es auch in jeder Entwicklungsperiode Wesen, die zurückbleiben, weil sie das zur Erlangung der höheren Stufe notwendige Ziel nicht erreicht haben.

Schon in der frühen Zeit der Saturnperiode entwickelten sich Teile der menschlichen Lebenswoge nicht genügend, um den nächsten Fortschritt tun zu können. In diesem Stadium arbeiteten die höheren Wesen mit dem Leben, das in sich selbst unbewußt war. Trotz dieser Unbewußtheit geschah es, daß einige der Ur-Geister, die nicht so biegsam oder anpassungsfähig waren, zurückblieben.

In dem einen Wort »Anpassungsfähigkeit« finden wir das große Geheimnis des Fortschrittes oder der Verzögerung. Jeder Fortschritt hängt davon ab, ob das sich entwickelnde Leben schmiegsam, anpassungsfähig und biegsam ist, damit es sich an neue Bedingungen

gewöhnen kann, oder ob es erstarrt, geronnen und zur Wandlung unfähig ist. Anpassungsfähigkeit ist die Eigenschaft, die Fortschritt verleiht, ob das Wesen nun auf einer hohen oder auf einer niederen Entwicklungsstufe steht. Mangel daran ist die Ursache des Zurückbleibens des Geistes und des Zurückgehens der Form. Dieses Gesetz läßt sich auf die Vergangenheit, die Gegenwart und die Zukunft anwenden. Die Teilung der Befähigten und der Unbefähigten findet nach der genauen unpersönlichen Gerechtigkeit des Gesetzes der Ursache und Wirkung statt. Niemals wurde eine willkürliche Unterscheidung zwischen den »Schafen« und den »Böcken« gemacht, niemals wird sie gemacht werden.

Der verhärtete, nicht elastische Zustand einiger Saturnwesen verhinderte das Erwachen des göttlichen Geistes in ihnen, und sie blieben so nur Mineral, alles was sie gewonnen hatten, war der Keim des physischen Körpers.

So gab es 2 Klassen oder Reiche in der Sonnenperiode: die Nachzügler der Saturnperiode und die, die fähig gewesen waren, den Keim eines Lebens-Leibes aufzunehmen und pflanzenartig zu werden.

Zu diesen beiden Reichen kam noch ein drittes — eine neue Lebenswoge, die ihre Tätigkeit gerade zu Anfang der Sonnenperiode begann. (Das ist die Lebenswoge, die jetzt in unseren Tieren lebt.)

Die Materie, in die die neue Lebenswoge eintrat, zusammen mit den Nachzüglern der Saturnperiode, bildete das Mineralreich der Sonnenperiode. Und doch war ein großer Unterschied zwischen den 2 Klassen oder Unterabteilungen des 2. Reiches. Dem Nachzügler ist es möglich, einen »Anlauf« zu nehmen und die Pioniere zu überholen, die jetzt unsere Menschheit bilden, aber der neuen Lebenswoge ist das unmöglich. Sie wird einen Zustand erreichen, der unserem menschlichen entspricht, aber unter sehr verschiedenen Bedingungen.

Die Trennung der Nachzügler und Pioniere fand in dem 7. Kreislaufe der Saturnperiode statt, nachdem der göttliche Geist durch die Herren der Flamme erweckt worden war. Dabei befand sich ein Teil der sich entwickelnden Wesen in einem so unnachgiebigen, verhärteten Zustande, daß es unmöglich war, sie zu erwecken. Darum blieben sie ohne den Funken des Geistes, von dem ihr Fortschritt abhing, und sie waren gezwungen, auf dieser Stufe zu bleiben, da es ihnen unmöglich war, denen zu folgen, in denen der göttliche Funke geweckt worden war. Wahrlich, alles was wir sind oder nicht sind, ist die Folge unserer eigenen Anstrengungen, oder unserer eigenen Untätigkeit.

Diese Nachzügler und die neu angekommene Lebenswoge formten dunkle Flecke in der sonst glühenden Gassphäre, die den dichtesten Weltkörper der Sonnenperiode bildete, und die Flecke, die unsere Sonne zeigt, sind ein atavistisches Überbleibsel dieses Zustandes.

In dem 6. Kreislaufe der Sonnenperiode wurde der Lebens-Geist durch die Cherubim erweckt und wieder fielen einige, die glücklich über den kritischen Punkt in der Saturnperiode hinweggekommen waren, nun in der Sonnenperiode ab und erwiesen sich so als ungeeignet, den 2 Aspekt des belebten Geistes aufzunehmen. So bildete sich eine 2. Klasse von Nachzüglern, die hinter der Hochflut der Entwicklung zurückblieb.

In der 7. Periode erschienen die Herren der Flamme wieder, um den göttlichen Geist in denen zu erwecken, die am Ende der Saturnperiode nicht dazu geeignet waren, nun aber den Punkt erreicht hatten, um in der Sonnenperiode den geistigen Impuls zu empfangen. Die Herren der Flamme erweckten den Keim des göttlichen Geistes auch in so vielen der neuen Lebenswoge, als bereit dazu waren; aber auch hier gab es Nachzügler.

So bestanden zu Beginn der Mondperiode folgende Klassen:

1. Die Pioniere, die durch die Saturn- und Sonnenperiode erfolgreich hindurchgegangen waren. Sie hatten feste und Lebens-Leiber und göttlichen und Lebens-Geist im Keime entwickelt.
2. Die Nachzügler der Sonnenperiode, die einen festen und einen Lebens-Leib und auch einen göttlichen Geist, alles im Keime, hatten.
3. Die Nachzügler der Saturnperiode, die im 7. Weltkreislauf der Sonnenperiode befördert worden waren. Sie hatten den Keim eines physischen Körpers und eines göttlichen Geistes.
4. Die Pioniere der in der Sonnenperiode eingetretenen Lebenswoge, die dieselben Träger hatten wie Klasse 3, die aber einem anderen Evolutionsplan als dem unseren angehören.
5. Die Nachzügler dieser Lebenswoge, die nur den Keim eines dichten Körpers hatten.
6. Eine neue Lebenswoge, die ihren Entwicklungsweg zu Beginn der Mondperiode antrat und das Leben bezeichnet, das sich in den Pflanzen unserer Zeit verkörpert.

Man denke daran, daß die Natur sich langsam entwickelt. Sie nimmt an der Form keine plötzlichen Veränderungen vor. Ihr gilt die Zeit nichts, die Erwerbung der Vollkommenheit aber alles. Ein Mineral verwandelt sich nicht mit einem Sprunge in eine Pflanze, sondern in stufenweisem, fast unbemerkbarem Fortschritt. Eine Pflanze wird nicht über Nacht zum Tiere. Millionen von Jahren sind erforderlich, um den Wechsel hervorzubringen. Darum sind zu allen Zeiten alle Stufen und Unterstufen in der Natur zu finden. Die Leiter der Wesen erstreckt sich ohne Unterbrechung vom Protoplasma zu GOTT.

Darum haben wir es zu Beginn der Mondperiode nicht mit 6 Reichen, die den obengenannten Klassen entsprechen, sondern nur mit 3 Reichen, dem Mineralreiche, dem Pflanzenreiche und dem Tierreiche zu tun.

Die niederste Klasse der Mondperiode bildete den neuen Lebensstrom, der seine Entwicklung begann. Sie bildete den härtesten mineralischen Teil, doch muß

man festhalten, daß sie keineswegs so hart wie die Mineralien unserer Tage war, sondern nur so fest wie unser Holz.

Diese Feststellung widerspricht nicht der früheren, die den Mond als wässerig schildert, noch steht sie im Widerspruch zu Digramm 8, das den festesten Körper der Mondperiode in der Ätherzone zeigt. Wie erwähnt, verhindert der spiralförmige Pfad der Entwicklung die Wiederholung irgend eines Zustandes. Es gibt Ähnlichkeiten, niemals aber Wiederholungen gleicher Bedingungen. Es ist schwer, die Bedingung immer in ganz zutreffenden Ausdrücken zu beschreiben. Man bedient sich des Ausdruckes, der die Zustände am deutlichsten wiedergeben kann.

Klasse 5 in unserer Liste war annähernd mineralisch, hatte aber, weil sie den mineralischen Zustand, bereits während der Sonnenperiode durchgemacht hatte einige Pflanzen-Merkmale.

Klasse 4 war fast pflanzlich und entwickelte sich vor dem Abschluß der Mondperiode zum Pflanzenzustande. Sie stand aber dennoch dem Mineralreiche näher, als die zwei nächsten Klassen, die das höhere Reich bildeten. Wir können daher Gruppe 4 und 5 zusammenfassen und sie als eine Art Mittelding klassifizieren, ein »Mineral-Pflanzen«-Reich, das die Oberfläche des alten Planeten der Mondperiode bildete. Man denke an unseren Torf, der auch ein Zustand zwischen Mineral und Pflanze ist. Das »Mineral-Pflanzenreich« war schwammig und naß in Übereinstimmung mit der Tatsache, daß die Mondperiode wässerig war.

So bildeten die 4., 5. und 6. Klasse die verschiedenen Abstufungen des Mineralreiches in der Mondperiode — die höchsten erreichten beinahe den Pflanzenzustand und die niedersten bildeten die härteste mineralische Substanz dieser Zeit.

Klasse 2 und 3 bildeten das Pflanzenreich, obschon sie beide tatsächlich mehr als pflanzlich, aber doch nicht ganz tierisch waren. Sie wuchsen im mine-

ralischen Boden, sie waren feststehend wie Pflanzen, und doch hätten sie in einem rein mineralischen Boden wie unsere heutigen Pflanzen nicht fortkommen können. Sie erinnerten an die heutigen Parasiten, die nicht in einem rein mineralischen Boden leben können, sondern ihre Nahrung schon vorbereitet auf einer wirklichen Pflanze oder einem wirklichen Baume suchen.

Klasse 1 bestand aus den Pionieren der Lebenswoge der Ur-Geister. Während der Mondperiode machten sie eine Art tierischen Lebens durch. Dennoch waren sie den Tieren unserer Zeit nur insofern ähnlich, als sie dieselben Träger besaßen und unter der Herrschaft eines Gruppen-Geistes standen, der die ganze menschliche Familie umfaßte. Im Aussehen unterschieden sie sich wesentlich von unseren jetzigen Tieren, wie schon aus der Beschreibung im vorigen Kapitel ersichtlich ist. Sie berührten die Oberfläche des Planeten nicht, sondern sie fluteten an nabelschnurähnlichen Gebilden aufgehängt. Statt der Lunge hatten sie einen kiemenähnlichen Apparat, durch den sie den »Feuernebel« einatmeten. Diese Züge aus dem Monddasein werden noch im Embryo während des Schwangerschaftszustandes wiederholt. Auch hatten die Mondgeschöpfe dieser Zeit das horizontale Rückgrat unserer Tiere.

Während der Mondperiode bildeten sich noch einige Abteilungen der Klassen, da es selbstverständlich auch hier Nachzügler gab, die hinter der Flut der Entwicklung zurückblieben. Als Resultat ergaben sich zu Beginn der Erdperiode fünf Klassen, von denen einige aus Unterabteilungen bestanden, wie wir aus Diagramm 10 ersehen können. Diese Unterabteilungen traten zu folgenden Zeiten und aus den folgenden Gründen auf.

In der Mitte des fünften Kreislaufes der Mondperiode, als die Seraphim den Pionieren, die sich als tauglich erwiesen fortzuschreiten, den Keim des menschlichen Geistes verliehen, waren nicht alle dazu geeignet,

ein Teil war unfähig, den geistigen Impuls zu erhalten, der den dreifachen Geist erwecken sollte.

In dem sechsten Kreislaufe der Mondperiode erschienen die Cherubim wieder und belebten den Lebens-Geist derer, die in der Sonnenperiode zurückgeblieben waren, aber seither die notwendige Stufe der Entwicklung (Klasse 2 in unserer früheren Liste) erreicht hatten, und auch in jenen Nachzüglern der Sonnenperiode, die während ihres Pflanzendaseins in der Mondperiode keinen Lebens-Leib entwickelt hatten. (Diese waren Klasse 3 aus der früheren Liste).

Klasse 4 unserer früheren Aufstellung war durch einen Zustand niederer Pflanzenexistenz durchgegangen, doch hatte die Mehrheit den Lebens-Leib genügend für das Erwecken des Lebens-Geistes entwickelt.

So hatten die drei letzten Klassen dieselben Träger, als die Erdperiode begann, obwohl nur die zwei zuerst genannten Klassen, (Klasse 3a und 3b in Diagramm 10) unserer Lebenswoge angehören und Aussicht haben, uns sogar noch zu überholen, wenn sie den kritischen Punkt überschreiten, der in dem nächsten Kreislaufe der Erdperiode kommen wird. Alle, die diesen Punkt nicht überschreiten können, werden zurückbehalten werden, bis eine künftige Entwicklungsreihe einen Zustand erreicht, in den sie einfallen und so ihre Entwicklung in einer neuen menschlichen Periode fortsetzen können. Sie werden des Mitgehens mit unserer Menschheit beraubt werden, weil diese dann über ihren Zustand so weit hinaus sein wird, daß sie als schweres Hemmnis mit unserem Fortschritte mitgeschleppt werden müßten. Sie werden nicht vernichtet, müssen aber bis zu einer anderen Entwicklungsperiode warten.

Wenn die christliche Religion von einer »Erlösung« spricht, so ist damit der Fortschritt mit unserer jetzigen Entwicklungswoge gemeint. Die Erlösung muß in Wahrheit ernstlich gesucht werden. Denn obschon die »ewige Verdammnis« weder Vernichtung noch endlose Folter

Diagramm 10,

das die verschiedenen Klassen der einzelnen Lebenswogen zeigt, die sich in den vier Naturreichen entwickeln, ihren Zustand zu Beginn der Erdperiode und die Träger, die sie zu jener Zeit besaßen, ebenso ihren gegenwärtigen Zustand.

Klasse	Träger	Gegenwärt. Zustand
1. Pioniere der Saturn-, Sonnen- u. Mondperiode. . .	Göttl. / Leb.- / Menschl. } Geist; Phys. / Lebens- / Empfind.- } Leib	die arischen Rassen
2. Die Nachzügler der Mondperiode	Göttl. / Leb.- } Geist; Phys. / Lebens- / Empfind.- } Leib	die mongolisch., afrikan. u. alle nieder. Rassen
3. a) Die Nachzügl. d. Saturnperiode b) die Nachzügler d. Sonnenperiode	Göttl. / Leb.- } Geist; Phys. / Lebens- } Leib	die anthropoid. Affen
Alle obengenannten gehören zu unserer Lebenswoge.		
c) Pion. der neuen Sonnenlebenswoge	Wie 3 a und 3 b	Tiere
4. a) Nachzügler d. neuen Sonnenlebenswoge . . .	Göttl. Geist, phys. Körper	Pflanzenreich Bäume u. perennier. Pflanzen
b) Pion. der neuen Mondlebenswoge	Wie 4 a	Blumen u. Gräs.
5. a) Nachzügler d. neuen Mondlebenswoge	Nur physischer Körper . . .	Mineralreich Sand, weicher Grund etc.
b) D. neue Lebenswoge der Erdperiode	fester Körper wie 5 a . . .	Berge, Felsen etc.

bedeutet, so ist es doch eine ernste Sache, für Milliarden von Jahren zurückgehalten zu werden, bis eine neue Evolutionswoge, so weit vorgeschritten ist, daß die, denen der Fortschritt hier nicht gelang, einspringen können. Zwar ist sich der Geist des Zeitverlustes nicht bewußt, es ist aber doch ein ernstlicher Verlust, und es muß auch ein Zustand der Heimatlosigkeit damit verbunden sein, bis endlich solche Geister sich in einer neuen Entwicklung wiederfinden.

Soweit die jetzige Menschheit in Betracht kommt, ist diese Möglichkeit so gering, daß sie fast übergangen werden kann. Und doch sagt man, daß von der Gesamtzahl der Ur-Geister, deren Evolution mit der Saturnperiode begann, nur ungefähr drei Fünftel den kritischen Punkt in dem fünften Kreislaufe der Erdperiode überschreiten und ans Ziel gelangen werden.

Mit großer Besorgnis blickt der okkult Wissende auf den Materialismus, der, wenn er zu weit geht, nicht nur den Fortschritt aufhält, sondern alle sieben Träger des Ur-Geistes zerstört und ihn nackt zurückläßt. Dieser wird dann in der neuen Evolutionsperiode ganz von vorne beginnen müssen. Alle Arbeit, die er seit der Saturnperiode geleistet hat, wird vollständig verloren sein. Darum ist die gegenwärtige Periode für unsere Menschheit die kritischste von allen. Daher spricht die Geisteswissenschaft von den sechzehn Rassen, deren eine die germanisch-angelsächsische ist, als von den »sechzehn Möglichkeiten der Vernichtung«. Möge der Leser glücklich über alle hinauskommen. Denn ihre Fesseln bergen Ärgeres als die Verzögerung in dem nächsten Kreislaufe.

Allgemein gesprochen erhielt Klasse 5 den Keim des göttlichen Geistes in dem 7. Kreislaufe, als die Herren der Flamme wieder erschienen. Sie waren daher die Pioniere der letzten Lebenswoge, die zu Beginn der Mondperiode in die Entwicklung eintrat. Sie machten dort ihren mineralischen Zustand durch. So blieben die Nach-

zügler dieser Lebenswoge nur mit dem Keime eines physischen Körpers zurück.

Zu den vorerwähnten kam auch noch eine neue Lebenswoge, das Mineralreich unserer Zeit, hinzu und trat seinen Entwicklungsweg mit dem Beginn der Erdperiode an.

Zum Schlusse der Mondperiode hatten diese Wogen die in Diagramm 10 angeführten Träger und begannen so die Erdperiode. Während der Zeit, die seither verflossen ist, hatte die Menschheit ihren Intellekt*) entwickelt und erhielt dadurch ein vollwaches Bewußtsein. Die Tiere haben einen Empfindungs-Körper erlangt, die Pflanzen einen Lebens-Leib, die Nachzügler der Lebenswoge, die die Entwicklung mit der Mondperiode begannen, sind den harten und festen Bedingungen der Felsenformation entgangen, und ihre physischen Körper bilden nun unser weicheres Erdreich, während die Lebenswoge, die den Entwicklungsweg in der Erdperiode antrat, die harten Felsen und Steine bildet.

So haben die verschiedenen Klassen die im Diagramm 3 gezeigten Träger erlangt, worauf der Leser verwiesen wird.

---

*) Das Bindeglied.

X

Die Erdperiode.

Die Weltkörper der Erdperiode liegen in den vier dichtesten Zuständen der Materie, der Region der konkreten Gedanken, der Empfindungs-Welt, der Äther- und der Chemischen Region (Diagramm 8). Der dichteste Weltkörper (Körper D) ist unsere heutige Erde.

Wenn wir von den »dichtesten Welten« oder den dichtesten Zuständen der »Materie« sprechen, muß der Ausdruck relativ aufgefaßt werden. Sonst wäre es eine Begrenzung des ABSOLUTEN, und das ist absurd. Dichter und dünner sind, so wie auf und ab, Ost und West, nur relativ auf unseren gegenwärtigen Zustand anwendbar. So wie es höhere, feinere Welten als die von unserer Lebenswoge berührten gibt, so gibt es auch dichtere Zustände der Materie, die das Entwicklungsfeld für andere Wesen sind. Man muß auch nicht glauben, daß diese dichteren Welten anderswo im Raume sind. Sie durchdringen unsere Welten auf ähnliche Weise wie die höheren Welten unsere Erde. Die eingebildete Festigkeit der Erde und ihrer Körper ist dem Durchgange eines dichteren Körpers so wenig ein Hindernis, wie unsere festen dichten Mauern den Durchgang eines Menschen in seinem Empfindungs-Leib hindern. Festigkeit ist auch nicht identisch mit Dichte, wie wir an dem Aluminium sehen, einem festen Körper, der nicht so dicht ist, wie das flüssige Quecksilber, und doch dringt dieses trotz seiner Dichtigkeit durch viele feste Körper.

Da wir nun in der vierten Periode stehen, besitzen wir heute vier Elemente. In der Saturnperiode gab es nur ein Element, Feuer, d. h. es war Wärme oder Hitze, die beginnendes Feuer sind. In der zweiten oder Sonnenperiode gab es zwei Elemente: Feuer und Luft. In

der dritten, der Mondperiode, kam Wasser hinzu, und in der vierten, der Erdperiode, wurde Erde als viertes Element hinzugefügt. Daraus ersieht man, daß die Zahl der Elemente in jeder Periode um eins vermehrt wurde.

In der Jupiterperiode wird ein Element geistiger Natur hinzutreten, das sich mit der Sprache verbinden wird, so daß die Worte immer auf Verständnis stoßen werden, nicht wie jetzt häufig auf Mißverstehen. Wenn einer z. B. »Haus« sagt, so kann er ein Wohnhaus damit meinen, während der Hörer sich ein flaches Wirtschaftsgebäude vorstellt.

In diese Umgebung der 4 oben erwähnten Elemente wurden die verschiedenen in Diagramm 10 genannten Klassen durch die für sie verantwortlichen Hierarchien gebracht. Wir erinnern uns, daß während der Mondperiode diese Klassen 3 Reiche bildeten: das Tierreich, das Tier-Pflanzenreich und das Pflanzen-Mineralreich. Hier auf der Erde sind aber die Bedingungen so, daß keine großen Halbklassen bestehen können. Es müssen 4 deutlich geschiedene Reiche sein. In dieser erstarrten Existenzphase müssen die Linien zwischen ihnen schärfer gezogen sein, als sie in den früheren waren, wo ein Reich nach und nach mit dem anderen verschmolz. Daher gingen einige der 10 Klassen einen halben Schritt vor und andere einen halben Schritt zurück.

Einige der Mineralpflanzen gingen vollständig in das Pflanzenreich über und wurden das Grün der Felder. Andere stiegen hinunter und wurden der Grund, auf dem die Pflanzen wuchsen. Von den Pflanzentieren rückten einige in das Tierreich vor, der Zeit vorauseilend. Diese Arten haben noch das farblose Pflanzenblut und einige, wie die Sternfische, haben sogar 5 Spitzen wie die Blumenblätter.

Alle aus Klasse 2, deren Empfindungs-Leib in 2 Teile geteilt werden konnte (wie bei Klasse 1), waren geeignet, menschliche Träger zu werden, und sie rückten daher in die menschliche Gruppe vor.

Wir müssen uns dessen bewußt sein, daß wir im Obenstehenden von der Form sprachen und nicht vom Leben, das in der Form wohnt. Das Instrument wird gestimmt, um sich dem Leben, das darin wohnen soll, anzupassen. Die, aus Klasse 2, in deren Trägern die obengenannte Trennung vorgenommen werden konnte, wurden ins menschliche Reich erhoben, erhielten aber den innewohnenden Geist später als Klasse 1. Darum sind sie jetzt nicht so vorgeschritten, wie Klasse 1 und bilden so die niederen Rassen der Menschheit.

Die, deren Empfindungs-Leiber der Teilung nicht fähig waren, kamen in dieselbe Abteilung als Klasse 3A und 3B. Sie sind unsere heutigen anthropoïden Affen. Diese können unsere Entwicklung noch überholen, wenn sie vor dem bereits erwähnten kritischen Punkte in der Mitte des 5. Kreislaufes vorgeschritten genug sind. Wenn sie uns zu dieser Zeit nicht einholen, haben sie die Berührung mit unserer Entwicklungsreihe verloren.

Wir erwähnten, daß der Mensch seinen 3fachen Körper durch die Hilfe anderer höherer Wesen erbaute, aber in der vorhergehenden Periode gab es keine verbindende Macht: der 3fache Geist, das Ego, war gesondert und von seinen Trägern getrennt. Nun war die Zeit angebrochen, den Körper und den Geist zu vereinen.

Wo sich der Empfindungs-Leib trennte, beherrschte der höhere Teil ein wenig den niederen Teil, den physischen und den Lebens-Leib. Er bildete eine Art Tierseele, mit der sich der Geist durch die Hilfe des vermittelnden Intellektes verbinden konnte. Wo keine Teilung des Empfindungs-Leibes eintrat, wurde der Träger den Begierden und Leidenschaften ohne Hemmung überlassen und konnte daher nicht als Gefäß Verwendung finden, in dem der Geist wohnen könnte. So wurde er der Gewalt eines Gruppen-Geistes unterstellt, der ihn von außen lenkte. Er wurde ein Tierkörper, und entartete zum anthropoïden Affen.

Wo eine Teilung im Empfindungs-Leibe stattfand, nahm der feste Körper nach und nach eine aufrechte Stellung an und entzog sein Rückgrat auf diese Weise den horizontalen Strömungen der Empfindungs-Welt, in der der Gruppen-Geist das Tier durch das horizontale Rückgrat leitet. Das Ego konnte dann in die Form eintreten, darin arbeiten, sich durch das senkrechte Rückgrat ausdrücken, den senkrechten Kehlkopf und das Gehirn, als Instrument seines geeigneten Ausdruckes im physischen Körper erbauen. Ein horizontal gestellter Kehlkopf steht auch unter der Herrschaft des Gruppen-Geistes. Während es auf Wahrheit beruht, daß verschiedene Tiere, wie Stare, Raben, Papageien, usw., wie bereits erwähnt, infolge ihres aufrechten Kehlkopfes Worte hervorbringen können, ist ihnen deren verständige Anwendung verschlossen. Der Gebrauch des Wortes, um Gedanken auszudrücken, ist das höchste menschliche Privilegium und kann nur durch ein überlegendes, denkendes Wesen wie den Menschen ausgeübt werden. Wenn der Schüler das im Auge behält, wird es ihm leichter werden, die verschiedenen Schritte, die zu diesem Ziele führen, zu verfolgen.

Der Saturnkreislauf der Erdperiode.

Das ist der Kreislauf in dem in jeder Periode der physische Körper wieder aufgebaut und verbessert wird. In diesem Kreislauf erhielt er die Fähigkeit, ein Gehirn zu bilden, und zum Träger für den Keim des Intellektes zu werden, der später hinzugefügt werden sollte. Diese Hinzufügung bildete die endgültige Wiederherstellung des physischen Körpers und machte ihn fähig, den höchsten Grad der Brauchbarkeit eines solchen Trägers zu erreichen.

Unaussprechliche Weisheit ist zu seinem Aufbau verwendet worden. Er ist ein Wunderwerk. Dem Schüler kann nicht oft genug eingeschärft werden, welch wunderbares Mittel zur Erwerbung von Erkenntnissen

dieses Instrument ist, was für eine große Wohltat es daher für den Menschen ist: wie sehr er es schätzen und wie dankbar er dafür sein sollte.

Schon früher wurden einige Beispiele von der Vollendung des Baues und der Anpassungsfähigkeit dieses Instrumentes gegeben. Um dem Gemüte des Schülers diese große Wahrheit aber noch tiefer einzuprägen, ist es angebracht, diese Weisheit noch eingehender an Hand von Beispielen zu erläutern und auch die Arbeit des Ego im Blute zu zeigen.

Es ist allgemein bekannt, daß der Magensaft auf die Nahrung einwirkt, um deren Aufnahme zu fördern. Aber außer den Medizinern wissen nur wenige, daß es verschiedene Magensäfte gibt, von denen jeder für die Behandlung eines besonderen Nahrungsmittels geeignet ist. Die Forschungen Pavloffs haben jedoch zweifelsfrei festgestellt, daß es eine Art von Magensaft zur Verdauung des Fleisches, eine zur Verdauung der Milch, eine andere für Fruchtsäuren usw. gibt. Das ist auch die Ursache davon, daß nicht alle Speisen sich gut vertragen. Milch z. B. erfordert einen Magensaft, der von fast allen anderen sehr verschieden ist, außer von dem zur Verdauung stärkehaltiger Produkte und wird bereitwillig nur mit Cerealien verdaut. Es offenbart sich eine wunderbare Weisheit darin, daß das im Unterbewußtsein arbeitende Ego fähig ist, die verschiedenen Säfte auszuwählen, die den einzelnen Arten von Nahrungsmitteln angepaßt sind, und jeden in der richtigen Qualität und Quantität zur Verdauung der Nahrung zuzubereiten. Was den Prozeß noch wunderbarer erscheinen läßt, ist, daß der Magensaft bereits vordem die Speise in den Magen gelangt, in diesen entleert wird.

Wir leiten den Vorgang, die Magensäfte zu mischen, nicht bewußt. Die meisten Menschen wissen nichts von der Veränderung der Säfte in organischen Körpern oder von anderen chemischen Gesetzen. Die Annahme,

daß wir die Speise schmecken und den weiteren Vorgang durch Signale im Nervensystem lenken, genügt nicht.

Als die Tatsache der Auswahl der Magensäfte zuerst bewiesen wurde, kamen die Gelehrten in große Verlegenheit, als sie zu erfahren suchten, auf welche Weise der richtige Magensaft ausgewählt und zum Eintritte in den Magen veranlaßt würde, ehe die Nahrung in den Magen gelangt. Sie meinten, das Signal würde durch das Nervensystem erfolgen. Es wurde aber ein Beweis erbracht, der es außer Zweifel setzte, daß der richtige Magensaft auch in den Magen ergossen wird, wenn das Nervensystem versperrt wird.

Endlich bewiesen Starling und Bayliss in einer Reihe von genialen Experimenten, daß ganz minime Teile von Nahrung vom Blute aufgenommen werden, sobald die Nahrung in den Mund eintritt, daß diese schon vorher die Verdauungsdrüsen erreichen und einen Ausfluß des richtigen Saftes veranlassen.

Das ist wieder nur die physische Seite des Phänomenes. Um die ganze wundervolle Verbindung zu verstehen, müssen wir uns der Geisteswissenschaft zuwenden. Diese allein erklärt, warum das Blut der Träger dieses Unterscheidungsvermögens ist.

Das Blut ist eine der höchsten Äußerungen des Lebens-Leibes. Das Ego führt und beherrscht sein physisches Instrument durch das Blut. Das Blut ist daher auch das Mittel, um auf das Nervensystem zu wirken. Während eines Teiles der Zeit, in der die Verdauung vor sich geht, wirkt das Blut teilweise durch das Nervensystem; aber, besonders zu Beginn des Verdauungsprozesses, wirkt es unmittelbar auf den Magen. Wenn bei wissenschaftlichen Versuchen das Nervensystem gesperrt wurde, war der gerade Weg durch das Blut noch immer offen, und das Ego erhielt die nötigen Mitteilungen auf diesem Wege.

Wir haben auch gesehen, daß das Blut dorthin getrieben wird, wo das Ego gerade seine größte Tätigkeit entwickelt. Wenn eine Lage schnelles Nach-

denken und Handeln erfordert, wird das Blut sogleich zum Kopfe getrieben. Wenn ein schweres Mahl verdaut werden soll, wird das Blut zum großen Teile aus dem Kopfe in die Verdauungsorgane dirigiert. Das Ego konzentriert seine Anstrengungen auf die Befreiung des Körpers von nutzloser Nahrung. Darum kann der Mensch nach einem schweren Mahle nicht gut denken. Er ist schläfrig, weil seinem Gehirn so viel Blut entzogen wurde, daß der Rest nicht genügt, die Tätigkeiten des vollen, wachen Bewußtseins aufrecht zu erhalten, außerdem werden fast alle Lebenssäfte oder die durch die Milz verarbeitete Sonnenenergie durch das Blut aufgenommen, das nach einer Mahlzeit in größerem Maße dieses Organ durchströmt als zwischen den Mahlzeiten. So wird während des Verdauungsprozesses der übrige Körper in größerem Maße des Lebenssaftes beraubt. Das Ego ist es, das das Blut ins Gehirn treibt. Sobald der Körper in Schlaf sinkt, verläßt das Blut das Gehirn, was nachgewiesen werden kann, wenn man einen Menschen auf einen frei im Gleichgewichte befindlichen Tisch legt. Wenn er einschläft, so senkt sich der Tisch unabänderlich gegen das Fußende, und das Kopfende hebt sich. Während des Coïtus wird das Blut in die Geschlechtsorgane konzentriert usw. Alle diese Beispiele sollen beweisen, daß das Ego durch das Blut im physischen Körper arbeitet und ihn beherrscht. Der größere Teil des Blutes geht in den Körperteil, in dem zu irgend einer Zeit das Ego seine größte Tätigkeit entwickelt.

Der Wiederaufbau des physischen Körpers während des Saturnkreislaufes der Erdperiode geschah, um ihn fähig zu machen, vom Intellekte durchdrungen zu werden. Der Saturnkreislauf gab den ersten Anstoß zur Erbauung der Stirnseite des Gehirnes, auch zur beginnenden Trennung im Nervensysteme, die seither in den zwei Unterabteilungen, dem willkürlichen und dem sympathischen offenbar geworden ist. Nur mit dem Letzteren wurden wir in der Mondperiode versehen. Das

willkürliche Nervensystem (das den physischen Körper aus einem nur durch Antrieb von außen arbeitenden Automaten, zu einem außergewöhnlich anpassungsfähigen Instrumente für die Beherrschung durch das Ego von innen machte) wurde erst in der gegenwärtigen Erdperiode hinzugefügt.

Der Hauptteil dieser Wiederherstellungsarbeiten wurde durch die Herren der Form geleistet. Sie sind die schöpferische Hierarchie, die während der Erdperiode am tätigsten ist, so wie die Herren der Flamme in der Saturnperiode, die Herren der Weisheit in der Sonnenperiode und die Herren der Persönlichkeit in der Mondperiode.

Die Erdperiode ist vor allen andern die Periode der Form: denn hier erreicht die körperliche oder materielle Seite der Entwicklung ihren größten und ausgesprochensten Zustand. Hier ist der Geist am hilflosesten und unterdrücktesten; der Körper der herrschendste Faktor, — daher die Vorherrschaft der Herren der Form.

Der Sonnenkreislauf der Erdperiode.

Während dieses Kreislaufes wurde der Lebens-Leib verbessert, um sich dem keimenden Intellekte anzupassen. Der Lebens-Leib wurde dem physischen Körper ähnlicher gestaltet, so daß er während der Jupiterperiode als dichtester Körper wird dienen können. Der physische Körper wird dann vergeistigt worden sein, wie späterhin erklärt werden soll.

Die Engel (die in der Mondperiode ihre Menschheitsstufe durchlebten) erhalten bei dieser Wiederherstellung die Hilfe der Herren der Form. Die Organisation des Lebens-Leibes ist nun an Wirksamkeit dem physischen am nächsten. Einige Autoren, die sich darüber äußern, nennen den Lebens-Leib ein Glied und behaupten, daß er einfach eine Form für den dichten Körper und nicht ein getrennter Träger sei.

Im gegenwärtigen Entwicklungszustande kann der Mensch sich für gewöhnlich des Lebens-Leibes nicht

als getrennten Trägers bedienen. Der Lebens-Leib bleibt immer beim festen Körper. Würde man ihn vollständig herausziehen, bedeutete das den Tod des festen Körpers. Es muß aber doch festgestellt werden, daß es eine Zeit gab, in der der Lebens-Leib mit dem physischen nicht so fest verbunden war, wir werden sogleich davon sprechen.

Während jener Epochen unserer Erdgeschichte, die schon als die lemurische und als die atlantische bezeichnet wurden, war der Mensch unwillkürlich hellsichtig. Die lockere Verbindung zwischen seinem festen und seinem Lebens-Leibe war die Ursache davon. Die Lehrer dieser Zeit halfen dem zu Belehrenden, die Verbindung noch weiter zu lockern.

Jetzt ist der Lebens-Leib bei den meisten Menschen viel fester mit dem physischen Körper verbunden worden. Bei allen Sensitiven aber ist die Verbindung eine lose. Diese lose Verbindung ist es, die die sensitiven von den gewöhnlichen Menschen unterscheidet. Letztere sind gegen alles, außer gegen die durch ihre 5 Sinne aufgenommenen Schwingungen unempfindlich. Alle menschlichen Wesen müssen diesen Zustand der engen Verbindung ihrer Träger durchmachen und die daraus entspringende Beschränkung des Bewußtseins erfahren. Es gibt 2 Klassen von Sensitiven.

1) Solche, die nie fest in die Materie verstrickt wurden, wie z. B. die meisten Inder, die Indianer usw. Sie besitzen einen gewissen geringen Grad von Hellsichtigkeit und sind empfänglich für die Laute der Natur.

2) Solche, die in der Vorhut der Entwicklung stehen. Letztere gehen aus der Krise des Materialismus hervor und zerfallen wieder in 2 Gruppen: a) Ein Teil entwickelt sich in einer passiven, schwachwilligen Weise. Mit Hilfe anderer erwecken sie das Sonnengeflecht oder andere Organe, die in Verbindung mit dem unwillkürlichen Nervensysteme stehen, wieder. Sie sind daher unwillkürliche Hellseher, Medien, die keine Gewalt über ihre Fähigkeit haben. Sie haben eine rück-

läufige Entwicklungsbahn eingeschlagen. b) Die anderen haben durch eigenen Willen und eigenes Bewußtsein die schwingenden Kräfte ihrer Organe in Verbindung mit dem willkürlichen Nervensysteme entfaltet. Es sind die geübten Esoteriker, die ihre Körper beherrschen und ihre hellseherische Tätigkeit nach eigenem Willen ausüben. Sie werden willkürliche oder geübte Hellseher genannt

Während der Jupiterperiode wird der Mensch in seinem Lebens-Leibe ebenso wirken, wie er jetzt im physischen Leibe handelt. Da keine Entwicklung in der Natur plötzlich vor sich geht, so hat der Trennungsprozeß der beiden Körper jetzt bereits begonnen. Der Lebens-Leib wird dann einen viel höheren Grad von Machtvollkommenheit erlangen als der heutige physische Körper. Da er ein viel biegsamerer Träger ist, wird es dem Geiste dann möglich sein, ihn in einer Weise, deren Verwirklichung dem physischen Körper unmöglich ist, zu verwenden.

Der Mondkreislauf der Erdperiode.

In dieser wurde die Mondperiode wiederholt, und es herrschten, allerdings auf einer höheren Stufe, ziemlich dieselben Bedingungen wie auf Weltkörper D in dieser Periode. Es bestand dieselbe Art von feuernebeliger Atmosphäre, derselbe feurige Kern. Es erfolgte dieselbe Trennung des Weltkörpers in zwei Teile, damit sich die höher entwickelten Wesen in der ihnen angemessenen Art und Schnelligkeit entwickeln konnten, was für Wesen vom Range der Menschheit unmöglich gewesen wäre.

In dieser Periode übernahmen die Erzengel in Verbindung mit den Herren der Form die Aufgabe, den Empfindungs-Leib zu erneuern, aber sie blieben bei dieser Arbeit nicht allein. Als die Trennung der Erdkugel in 2 Teile stattfand, ging eine ähnliche Teilung im Empfindungs-Leibe einiger der sich entwickelnden Wesen vor sich. Wir haben bereits erwähnt,

daß dort, wo diese Teilung stattfand, der Körper bereit war, der Träger eines innewohnenden Geistes zu werden. Um diesen Zweck zu fördern, nahmen die Herren des Intellektes (die Menschheit der Saturnperiode) den höheren Teil des Empfindungs-Leibes in Besitz und pflanzten in ihn die getrennte Selbstheit, ohne die der Mensch mit allen seinen glorreichen Möglichkeiten nicht hätte existieren können.

So wurde in dem späteren Teile des Mondkreislaufes der erste Keim zur getrennten Persönlichkeit durch die Herren des Intellektes in den höheren Teil des Empfindungs-Leibes eingepflanzt.

Die Erzengel wirkten im niederen Teile des Empfindungs-Leibes und gaben die rein tierischen Begierden. Sie arbeiteten auch in den Empfindungs-Leibern ohne Teilung. Einige dieser Leiber wurden die Träger der Tier-Gruppengeister, die von außen auf sie wirken, aber nicht ganz in die tierische Form eindringen, wie der individuelle Geist in den menschlichen Körper eindringt.

Der Empfindungs-Leib wurde rekonstruiert, um ihn für die Durchdringung mit dem Keime des Intellektes brauchbar zu machen, der während der Erdperiode in alle die Empfindungs-Leiber eingepflanzt wird, in denen es möglich war, die vorerwähnte Teilung vorzunehmen. Wie früher schon erklärt wurde, ist der Empfindungs-Leib ein unorganisierter eirunder Träger, der in seiner Mitte den physischen Körper wie einen dunklen Fleck trägt, so wie das Weiße eines Eies das Gelbe umgibt. In dem eirunden Träger sind eine Anzahl Sinneszentren, die seit dem Beginne der Erdperiode erschienen sind. Im Durchschnitts-Menschen erscheinen diese Zentren nur wie Wirbel in einem Strome und sind nicht erwacht, daher ist der Empfindungs-Leib als getrennter Bewußtseinsträger für ihn nicht zu gebrauchen. Sind die Zentren wach, so sehen sie wie sich drehende Wirbel aus.

Ruhepausen zwischen den Weltkreisläufen.

Bisher haben wir nur die kosmischen Nächte zwischen den Perioden betrachtet. Wir bemerkten, daß zwischen der Saturn- und der Sonnenperiode eine Ruhepause war, eine andere kosmische Nacht zwischen der Sonnen- und der Mondperiode usw. Aber auch zwischen den Kreisläufen sind Ruhezeiten.

Wir könnten die Perioden mit den verschiedenen Verkörperungen des Menschen vergleichen, die kosmischen Nächte zwischen ihnen, mit den Zwischenräumen zwischen Tod und Geburt, und die Ruhe zwischen den Kreisläufen mit der Schlafruhe zwischen 2 Tagen.

Wenn eine kosmische Nacht einsetzt, werden alle geoffenbarten Dinge wieder zu einer Einheit vereinigt, der Kosmos wird wieder Chaos.

Die periodische Wiederkehr der Materie in den Ur-Zustand macht es dem Geiste möglich, sich zu entwickeln. Wenn der Verdichtungsprozeß der tätigen Offenbarungen aber unbegrenzt fortdauern sollte, würde er für den Fortschritt des Geistes eine unübersteigliche Hemmung. So oft die Materie sich bis zu einem solchen Grade verdichtet hat, daß sie für den Gebrauch des Geistes zu hart wird, zieht der letztere seine erschöpfte Energie zurück: ähnlich wie ein Drillbohrer, der in hartem Metalle nicht weiter bohren wollte, zurückgezogen wird, um seine Kraft wiederzugewinnen. Er kann dann wieder tiefer ins Metall hineinbohren.

Von der kristallisierenden Energie des sich entwickelnden Geistes befreit, wandeln die chemischen Kräfte der Materie den Kosmos in Chaos, indem sie die Materie in ihren Ur-Zustand zurückführen, damit die wiederauflebenden Urgeister zu Beginn eines neuen Offenbarungstages einen neuen Vorstoß machen können.

Die Erfahrung, die der Geist in den vorangegangenen Perioden und Kreisläufen gemacht hat, befähigt ihn, den zuletzt erreichten Punkt mit verhältnismäßiger Geschwindigkeit zu erreichen, auch den weiteren Fort-

schritt durch Änderungen zu erleichtern, wie seine angesammelte Erfahrung sie diktiert.

So kehrten am Ende des Mondkreislaufes der Erdperiode alle Weltkörper und alles Leben in das Chaos zurück und tauchten daraus zu Beginn des 4. Kreislaufes wieder hervor.

Der 4. Kreislauf der Erdperiode.

In der unbeschreiblichen Kompliziertheit des Entwicklungsplanes befinden sich in den Spiralen immer wieder bis in die Unendlichkeit neue Spiralen. So wird es nicht überraschen zu erfahren, daß die Arbeit der Wiederholung und der Ruhe in jedem Kreislaufe auf die verschiedenen Weltkörper angewendet wird. Als die Lebenswoge in diesem Kreislaufe auf Weltkörper A wieder erschien, ging sie durch die Entwicklung der Saturnperiode; dann nach einer Ruhepause, die aber nicht die völlige Vernichtung des Weltkörpers, sondern nur eine Veränderung bedeutete, erschien sie auf Weltkörper B, wo die Arbeit der Sonnenperiode wiederholt wurde. Wieder nach einer Ruhepause ging die Lebenswoge nach Weltkörper C über, und die Arbeit der Mondperiode wurde wiederholt. Endlich erschien sie auf Weltkörper D, der unsere Erde ist, und nicht früher als zu diesem Zeitpunkte begann die eigentliche Arbeit der Erdperiode.

Selbst dann noch hielt die Lebenswoge nach ihrer Ankunft von Weltkörper C mit dem Beginne zurück, denn die Verleihung des keimenden Intellektes fand tatsächlich nicht eher als in der 4. Epoche statt, während die 3 ersten Epochen noch weitere Wiederholungen der Saturn-, Sonnen- und Mondperiode waren.

XI

Die Genesis und die Entwicklung unseres Sonnensystemes.

Chaos.

In den vorhergehenden Seiten wurde nichts über unser Sonnensystem und über die verschiedenen Planeten, die es bilden, gesagt, weil die gegenwärtige Trennung nicht früher als mit der Erdperiode begann. Die Erdperiode ist der Gipfel der Trennung, und obschon wir nur von einer Klasse der Ur-Geister gesprochen haben, von denen, die im engsten und begrenztesten Sinne mit unserer Erdentwicklung in Verbindung stehen, so bestehen in Wahrheit 7 »Strahlen« oder Lebensströme, die alle verschiedene Lebenswege verfolgen und dennoch zu derselben Klasse von Ur-Geistern wie unsere Menschheit gehören.

In den vorhergehenden Perioden fanden alle diese Unterklassen oder Strahlen für ihre Entwickluug auf demselben Planeten eine geeignete Umgebung. Aber in der Erdperiode wurden die Bedingungen so, daß die verschiedenen Klassen auf verschiedene Planeten verpflanzt werden mußten, um ihnen die für ihre Entwicklung nötige Schwingungszahl und Temperatur zu verleihen. Sie wurden in verschiedene Entfernung von der Sonne, der allgemeinen Lebensquelle versetzt. Das ist die Seins-Grundlage unseres und aller anderen Sonnensysteme im Weltall.

Ehe wir an die Beschreibung der Entwicklung unserer Menschheit auf der Erde nach ihrer Trennung von der Zentralsonne schreiten, ist es zur Aufrechterhaltung der folgerichtigen Ordnung nötig, die Differenzierung zu beschreiben, die die Planeten unseres Systemes in den Raum hinaus verstreut hat.

Tätige Lebensäußerung, besonders in der physischen Welt, hängt von der Getrenntheit ab, von der Begrenzung des Lebens durch den Körper. Aber während der Pausen zwischen den Perioden und Kreisläufen hört der bestimmte Unterschied von Leben und Form auf. Das ist nicht nur auf die Menschheit und auf die niederen Reiche anzuwenden, sondern auch auf Welten und Weltkörper, die die Grundlage für das sich entwickelnde Leben sind. Nur die Keimatome und die Kerne oder Zentren der Weltkörper bleiben zurück, alles andere ist eine homogene Masse. Nur ein Geist durchdringt den Raum; Leben und Form, sein positiver und sein negativer Pol sind eins.

Diesen Zustand der Dinge nannte die griechische Mythologie »Chaos«. Die alte nordische und germanische Mythologie nennen ihn »Ginnungagap«, der auf der Nordseite vom kalten und nebeligen »Niflheim«, dem Land des Nebels, und auf der Südseite vom feurigen »Muspelheim« begrenzt war. Wenn Hitze und Kälte in den Raum eindrangen, der von Chaos oder Ginnungagap eingenommen wurde, veranlaßten sie die Kristallisation des sichtbaren Weltalls.

Auch die Bibel erweckt die Vorstellung vom unbegrenzten Raume, die der Tätigkeit des Geistes vorangeht.

In unserer jetzigen materialistischen Periode haben wir leider den Begriff verloren, von dem was hinter dem Worte »Raum« liegt. Wir sind so gewöhnt, von »leerem« Raum zu sprechen, oder von der »großen Leere« des Raumes, daß wir ganz die große und heilige Bedeutung des Wortes vergessen, und so das Gefühl der Ehrfurcht nicht haben, die die Vorstellung von Raum und Chaos erwecken sollte.

Für den Rosenkreuzer, so wie für jede andere esoterische Schule, gibt es einen leeren Raum oder etwas ähnliches nicht. Für sie ist R a u m: G e i s t in seiner aufgelösten Form, während die M a t e r i e: k r i s t a l l i s i e r t e r Raum oder Geist ist. Der Geist ist 2-

fach in seiner Äußerung: was wir als Form sehen, ist seine negative Äußerung — kristallisiert und träge. Der positive Pol des Geistes offenbart sich als Leben und galvanisiert die negative Form zu Tätigkeit, aber beide, Leben und Form, entsprangen dem Geiste, dem Raume, dem Chaos!

Um ein Beispiel im Alltagsleben zu finden, betrachten wir das Ausbrüten des Eies. Das Ei ist mit einer mäßig zähen Flüssigkeit gefüllt. Diese Flüssigkeit oder Feuchte wird der Wärme ausgesetzt, und aus der weichen flüssigen Substanz entsteht ein lebendiges Küchlein mit harten Knochen und verhältnismäßig hartem Fleisch, mit Federn, die ziemlich harte Kiele haben usw.

Wenn aus der trägen Flüssigkeit eines Eies ohne Hinzufügung irgend einer erhärtenden Substanz von außen ein lebendiges Küchlein gebildet werden kann, — so scheint die Idee, daß das Weltall kristallisierter Geist oder Raum ist, nicht absurd zu sein. Ohne Zweifel wird dieser Vergleich vielen töricht erscheinen. Aber dieses Buch ist nicht zu dem Zwecke geschrieben, die Welt davon zu überzeugen, daß die Dinge s i n d. Es hat die Absicht, dem innerlich für diese Dinge Empfänglichen zu helfen, das große Weltmysterium zu beleuchten, das zu sehen, dem Schreiber vergönnt war. Für den Augenblick ist es Hauptsache, zu zeigen, daß der Geist immer tätig ist, — während der Offenbarungen und auch während des Chaos.

Die moderne Wissenschaft würde bei der Idee, daß auf einem Weltkörper schon während seines Bildungsprozesses Leben sein könnte, hohnlachen. Das kommt daher, weil die Wissenschaft Leben und Körper nicht unterscheiden kann. Sie bemerkt eine Form nur, wenn sie fest und greifbar, unseren 5 Sinnen wahrnehmbar ist.

Die esoterische Wissenschaft ist, übereinstimmend mit der oben gegebenen Erklärung von Leben und Form, der Ansicht, daß Leben unabhängig von greif-

barer Form bestehen kann. Es kann Formen annehmen, die unseren beschränkten Sinnen nicht zugänglich sind und die keinen Gesetzen des jetzigen festen Zustandes der Materie unterliegen.

Die Nebeltheorie nimmt allerdings an, daß alles Sein (d. h. alle Körper, die Welten im Raum und alle darauf bestehenden Körper) aus dem feurigen Urnebel entstanden sei. Aber sie erkennt die weitere Tatsache nicht an, daß der feurige Urnebel Offenbarung des Geistes ist. Sie nimmt nicht an, daß die ganze Atmosphäre um uns, der Raum zwischen den Welten geisterfüllt ist, und daß ein beständiger Austausch vor sich geht: die Form sich in Raum auflöst, und der Raum sich in Form kristallisiert.

Chaos ist kein Zustand, der in der Vergangenheit bestanden hat und jetzt völlig verschwunden ist. Wenn nicht alle abgenützten Körper beständig in's Chaos zur Auflösung zurückkehrten, und das Chaos nicht beständig neue Formen gebären würde, so gäbe es keinen Fortschritt. Die Arbeit der Entwicklung würde aufhören, und eine Stockung würde den Fortschritt verhindern.

Es ist fest erwiesen, daß »je öfter wir sterben, desto besser wir leben«. Der Dichter-Initiierte Goethe sagt:

»Und so lang du das nicht hast
Dieses Stirb und Werde —
Bist du nur ein trüber Gast
Auf der dunklen Erde. —«

und Paulus sagt: »Ich sterbe täglich.«

Darum muß man als Schüler der Geisteswissenschaften festhalten, daß selbst während der Betätigung Chaos die Grundlage alles Fortschrittes bleibt. Unser Leben während des Chaos beruht auf unserem Leben während der tätigen Offenbarung und umgekehrt, d. h., auf dem, was wir während der tätigen Offenbarung vollbringen können. Die Fähigkeit, überhaupt fortzuschreiten, ist die Folge des Chaos. Der Zwischenraum zwischen Perioden und Kreisläufen ist in Wirklichkeit viel wichtiger für das Wachstum der Seele als

die konkrete Existenz, obschon die letztere die Grundlage der ersteren ist und daher nicht entbehrt werden kann. Die Wichtigkeit des chaotischen Zwischraumes liegt in der Tatsache, daß während dieser Periode die sich entwickelnden Wesen aller Klassen so eng verbunden sind, daß sie in Wahrheit eins sind. Deshalb sind die, die während der Tätigkeitsperiode von niederer Entwicklung sind, in innigster Verbindung mit den höher Entwickelten und erfahren und genießen daher eine viel höhere Schwingungszahl als ihre eigene. Das macht sie fähig, ihre vergangenen Erfahrungen in einer Art zu durchleben und aufzunehmen, wie sie es an ihre Form gebunden, unmöglich könnten.

Wir haben die Wohltat des Zwischenraumes zwischen Tod und Geburt für den menschlichen Geist gewürdigt. Und doch besteht auch da die Form noch, wenn auch im Vergleich zum physischen Körper außerordentlich verfeinert. Aber in der kosmischen Nacht und in den Zwischenräumen zwischen Perioden und Kreisläufen, wo volle Freiheit von jeder Form herrscht, können die wohltätigen Resultate vergangener Erfahrungen viel wirksamer aufgenommen werden.

Wir haben ein Wort, das ursprünglich geprägt wurde, um den Zustand der Dinge zwischen den Manifestationen zu bezeichnen. Dieses Wort ist nun aber im materiellen Sinne so viel gebraucht worden, daß es seine Urbedeutung verloren hat. Dieses Wort heißt: Gas.

Man möchte glauben, daß das ein sehr altes Wort sei, das fast immer für einen Zustand der Materie, die leichter als Flüssigkeiten war, gebraucht wurde. Aber das ist nicht der Fall. Das Wort wurde zuerst in »Physica«, einem Werke angewandt, daß 1633 erschien, und Comenius, einen Rosenkreuzer, zum Verfasser hat.

Comenius nannte sich nicht Rosenkreuzer. Kein wahrer Bruder tut das öffentlich. Nur der Rosenkreuzer kennt den Bruder Rosenkreuzer. Nicht einmal die vertrautesten Freunde oder Verwandten wissen

von der Verbindung eines Menschen mit dem Orden. Nur die, die selbst Eingeweihte sind, kennen die Schriftsteller der Vergangenheit, die Rosenkreuzer waren. Sie sehen aus ihren Werken die unverkennbaren Worte, Sätze und Zeichen zur Verkündung der tiefen Erkenntnis leuchten, die dem Nichteingeweihten verborgen bleibt. Die Rosenkreuzerische Gemeinschaft besteht aus Schülern der Lehren des Ordens, die jetzt öffentlich gegeben werden, weil die Intelligenz der Allgemeinheit so weit entwickelt ist, wie es erforderlich ist. Dieses Werk ist eines der ersten wenigen Fragmente, die öffentlich herausgegeben werden. Alles, was als solches vor den letzten paar Jahren gedruckt wurde, ist die Arbeit entweder von Quacksalbern oder von Verrätern.

Rosenkreuzer wie Parazelsus, Comenius, Bacon, Hellmond und andere gaben in ihren Werken nur Andeutungen und regten andere an. Der große Meinungsstreit, der die Autorschaft des Shakespeare betraf, (und nutzlos so viel Federkiele abstumpfte und so viel gute Tinte verspritzte, die einem besseren Zwecke hätte dienen können) wäre niemals entstanden, wenn man gewußt hätte, daß die große Ähnlichkeit in Shakespeare und Bacon aus der Tatsache hervorgeht, daß beide durch denselben Eingeweihten inspiriert wurden, der auch Jakob Böhme und einen Pastor aus Ingolstadt, Jacobus Baldus, befruchtete. Letzterer lebte nach dem Tode des Dichters von Avon und schrieb lyrische Gedichte. Liest man das erste Gedicht des Jacobus Baldus mit einem gewissen Schlüssel, wird man durch Auf- und Ablesen der Linien den folgenden Satz finden: »Bis hierher habe ich von jenseits der See durch Hilfe des Dramas gesprochen, jetzt werde ich mich in Lyrik ausdrücken.«

In seiner »Physica« schrieb Comenius, der Rosenkreuzer: »Ad huc spiritum incognitum gas voco«, d. h. »Diesen bisher unbekannten Geist nenne ich Gas.« Weiterhin sagt er in seinem Werke: »Dieser Dunst,

den ich Gas nannte, ist vom Chaos der alten nicht weit entfernt.«

Wir müssen das Chaos als den Geist GOTTES denken lernen, der jeden Teil der Unendlichkeit durchdringt. Dann wird der Rosenkreuzer-Grundsatz: »Chaos ist der Saatgrund des Kosmos« in einem wahren Lichte erscheinen und wir werden aufhören uns zu wundern, wie aus »nichts« etwas hervorgehen konnte. Das Chaos umfaßt in sich alles im Keime, was sich während einer körperlichen Manifestation äußert, und doch nicht alles, denn durch die Vermählung des Kosmos mit dem Chaos wird jedesmal etwas Neues hervorgebracht, das früher nicht war, etwas, das nicht vorhergesehen und latent war. Der Name dieses Etwas ist Genie, die Ursache der Epigenesis.

Es erscheint in allen Reichen. Es ist der Ausdruck des fortschreitenden Geistes in Mensch, Tier und Pflanze. Darum ist Chaos ein heiliger Name, ein Name der den mütterlichen Schoß alles dessen, was die Natur darbietet, bedeutet und der ein Gefühl der Ehrfurcht in jedem geprüften wahren und geübten Esoteriker hervorruft. Er sieht die sichtbare Sinnenwelt als Offenbarung der verborgenen Möglichkeiten des Chaos an.

Die Geburt der Planeten.

Um sich in der physischen Welt auszudrücken, wurde es für den Menschen nötig, einen geeigneten physischen Körper zu entwickeln. In einer Welt wie dieser, muß er einen Körper mit Gliedern, Organen und einem Muskelsysteme, durch die er sich bewegen kann, haben; auch ein Gehirn, um seine Bewegungen zu leiten und zu ordnen. Wären die Bedingungen andere gewesen, so wäre der Körper entsprechend verändert worden.

Jedes Geschöpf, ob hoch oder niedrig auf der Stufenleiter des Lebens, muß in jeder Welt in der es sich zu äußern wünscht, Ausdrucksträger haben. Selbst die 7 Geister vor dem Throne müssen die für sie

nötigen Träger besitzen, die selbstredend für jeden von ihnen verschieden sind. In ihrer Gesamtheit sind sie GOTT und machen die göttliche Dreieinigkeit aus, und er offenbart sich durch einen jeden auf verschiedene Weise.

Es liegt kein Widerspruch darin, GOTT verschiedene Zahlen zuzuschreiben. Wir sündigen nicht gegen die »Einheit« des Lichtes, weil wir 3 Urfarben unterscheiden, in die es sich zerlegt. Das weiße Sonnenlicht enthält die 7 Farben des Spektrums. Der Esoteriker sieht sogar 12 Farben, denn zwischen Rot und Violett liegen (wenn man den Kreis in einer Richtung verfolgt) außer Orange, Gelb, Grün usw. des sichtbaren Spektrums noch 5 weitere Farben. 4 dieser Farben sind ganz unbeschreiblich, aber die 5. (die mittelste der 5) ähnelt der Farbe einer frisch erschlossenen Pfirsichblüte. Sie ist tatsächlich die Farbe des Lebens-Leibes. Geübte Hellseher, die sie als »bläulichgrau« oder »rötlichgrau« bezeichnen, versuchen etwas zu beschreiben, das in der physischen Welt nicht seinesgleichen hat und sind dadurch gezwungen, den Ausdruck unserer Sprache zu wählen, der der Beschreibung am nächsten kommt.

Vielleicht setzt uns die Farbe besser als irgend etwas anderes in die Lage, die Einheit GOTTES mit den 7 Geistern vor dem Throne zu erfassen. Wenden wir uns daher Diagramm II zu.

Wir sehen hier ein weißes Dreieck, das aus einem schwarzen Hintergrunde hervorleuchtet. Weiß ist synthetisch und enthält alle Farben in sich, so wie GOTT in sich alle Dinge des Sonnensystemes enthält.

In dem weißen Dreieck, ist ein blauer, ein roter und ein gelber Kreis. Alle anderen Farben sind einfach Zusammensetzungen dieser 3 ursprünglichen Farben. Die 3 Kreise entsprechen den 3 Aspekten GOTTES, die ohne Anfang und Ende in GOTT sind, die offenbart, aber nur während der Zeit der Manifestation bestehen.

Wenn diese 3 Farben sich, wie aus dem Dia-

Tabelle der Schwingungen,
deren Wirkungen durch die Wissenschaft erkannt und studiert wurden.

	Schwingungszahl in der Sekunde	
1. Oktave	2	
2. Oktave	4	
3. Oktave	8	
4. Oktave	16	Töne
5. Oktave	32	
6. Oktave	64	
7. Oktave	128	
8. Oktave	256	
9. Oktave	512	
10. Oktave	1,024	
15. Oktave	32,768	
20. Oktare	1,047,576	Unbekannt
25. Oktave	33,554,432	Elektrizität
30. Oktave	1,073,741,824	
35. Oktave	34,359,738,368	
40. Oktave	1,099,511,627,776	Unbekannt
45. Oktave	35,184,372,088,832	
46. Oktave	70,368,744,177,644	Wärme
47. Oktave	140,737,468,355,328	
48. Oktave	281,474,979,710,656	
49. Oktave	526,949,953,421,312	Licht
50. Oktave	1,125,899,906,842,624	Chem. Strahlen
51. Oktave	2,251,799,813,685,248	Unbekannt
57. Oktave	144,115,188,075,855,872	
58. Oktave	288,230,376,151,711,744	X-Strahlen
59. Oktave	576,460,752,303,423,488	
60. Oktave	1,152,921,504,606,846,976	
61. Oktave	2,305,843,009,213,693,952	
62. Oktave	4,611,686,618,427,389,904	Unbekannt

gramme ersichtlich, vermischen, so erscheinen 4 weitere Farben, die 3 sekundären Farben, — jede hervorgegangene aus der Mischung von 2 Urfarben — und eine Farbe (Indigo) die die gesamte Farbenskala enthält, alle 7 Farben des Spektrums. Diese 7 Farben stellen die 7 Geister vor dem Throne vor. So wie die Farben verschieden sind, so sind es auch die 7 Geister, von denen jeder eine verschiedene Mission im Königreiche GOTTES, in unserem Sonnensysteme hat.

Die 7 Planeten, die um die Sonne kreisen, sind die physischen Körper der 7 Planetengeister. Ihre Namen sind: Uranus mit einem Satelitten, Saturn mit 8 Monden, Jupiter mit 4 Monden, Mars mit 2 Monden, die Erde mit ihrem Monde, Venus und Merkur.

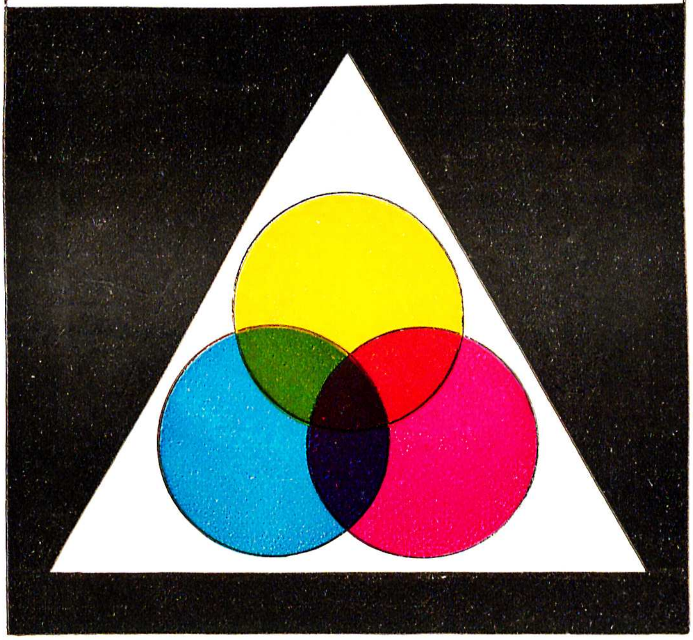
Man findet immer, daß Körper dem Zwecke, für den sie gemacht sind, entsprechen, daher sind die physischen Körper der 7 Planetengeister kugelförmig, da diese Form am besten der ungeheuren Geschwindigkeit angepaßt ist, mit der sie den Raum durcheilen. Die Erde z. B. legt auf ihrer Bahn 66000 Meilen in der Stunde zurück.

Der menschliche Körper war in der Vergangenheit verschieden von dem unseren gestaltet, und er wird auch in Zukunft anders gestaltet sein. Während der Involution war er nahezu kugelförmig, wie er es jetzt noch in einem Stadium seines vorgeburtlichen Lebens ist. Die Entwicklung in der Gebärmutter ist eine Wiederholung vergangener Entwicklungsstufen. In der Involution entwickelte der Mensch die Kugelform, weil seine Energien nach innen auf den Ausbau seiner eigenen Träger gerichtet waren, so wie sich der Embryo innerhalb der Kugel des Uterus entwickelt.

Der physische und der Lebens-Leib des Menschen streckten sich, aber seine höheren Träger haben noch die Eiform beibehalten. Das ordnende und herrschende Gehirn liegt an einem Ende des physischen Körpers. Das ist für ein solches Organ die ungünstigste Stellung. Antriebe die vom Gehirne ausgehen brauchen

Diagramm 11

Die 1,3,7 und 10 Aspekte Gottes u. des Menschen.



gramme ersichtlich, vermischen, so erscheinen 4 weitere Farben, die 3 sekundären Farben, — jede hervorgegangene aus der Mischung von 2 Urfarben — und eine Farbe (Indigo) die die gesamte Farbenskala enthält, alle 7 Farben des Spektrums. Diese 7 Farben stellen die 7 Geister vor dem Throne vor. So wie die Farben verschieden sind, so sind es auch die 7 Geister, von denen jeder eine verschiedene Mission im Königreiche GOTTES, in unserem Sonnensysteme hat.

Die 7 Planeten, die um die Sonne kreisen, sind die physischen Körper der 7 Planetengeister. Ihre Namen sind: Uranus mit einem Satelitten, Saturn mit 8 Monden, Jupiter mit 4 Monden, Mars mit 2 Monden, die Erde mit ihrem Monde, Venus und Merkur.

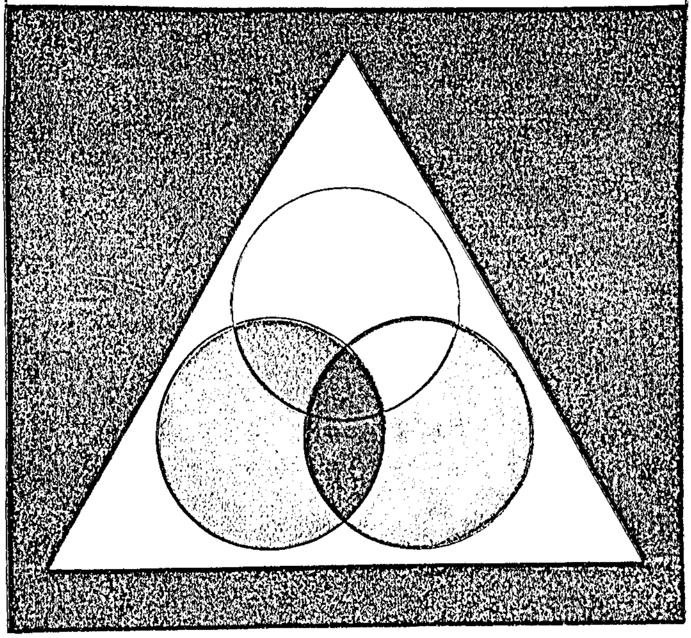
Man findet immer, daß Körper dem Zwecke, für den sie gemacht sind, entsprechen, daher sind die physischen Körper der 7 Planetengeister kugelförmig, da diese Form am besten der ungeheuren Geschwindigkeit angepaßt ist, mit der sie den Raum durcheilen. Die Erde z. B. legt auf ihrer Bahn 66000 Meilen in der Stunde zurück.

Der menschliche Körper war in der Vergangenheit verschieden von dem unseren gestaltet, und er wird auch in Zukunft anders gestaltet sein. Während der Involution war er nahezu kugelförmig, wie er es jetzt noch in einem Stadium seines vorgeburtlichen Lebens ist. Die Entwicklung in der Gebärmutter ist eine Wiederholung vergangener Entwicklungsstufen. In der Involution entwickelte der Mensch die Kugelform, weil seine Energien nach innen auf den Ausbau seiner eigenen Träger gerichtet waren, so wie sich der Embryo innerhalb der Kugel des Uterus entwickelt.

Der physische und der Lebens-Leib des Menschen streckten sich, aber seine höheren Träger haben noch die Eiform beibehalten. Das ordnende und herrschende Gehirn liegt an einem Ende des physischen Körpers. Das ist für ein solches Organ die ungünstigste Stellung. Antriebe die vom Gehirne ausgehen brauchen

Diagramm 11

Die 1,3,7 und 10 Aspekte Gottes u. des Menschen.



zu viel Zeit, bis sie zum anderen Ende des Körpers gelangen, zu den Füßen z. B. — Ebenso ist es mit Eindrücken die von den Füßen zum Gehirne gehen. Bei Brandverletzungen z. B. hat die Wissenschaft nachgewiesen, daß bei der Botschaft, die von der bedrohten Stelle zum Gehirn und wieder zurück geleitet wird, zu viel Zeit verloren geht, und daher Brandblasen zustande kommen.

Diese Unzulänglichkeit würde beträchtlich vermindert, wenn das Gehirn in der Mitte des Körpers läge. Empfindungen und Reaktionen würden viel schneller aufgenommen und übermittelt werden. In den sphärischen Planeten lenkt der Planetengeist die Bewegung seines Trägers vom Mittelpunkte aus. In künftigen Zeiten wird sich der Mensch nach rückwärts biegen, wie aus Diagramm 12 ersichtlich ist. Er wird eine Kugel werden und seine Energie nach außen richten, weil die Kugelgestalt die größte Bewegungsleichtigkeit nach allen Richtungen erlaubt, ebenso die Zusammenstellung gleichzeitiger Bewegungen.

Die Weltanschauung der Rosenkreuzer lehrt, daß für die Planeten eine weitere Entwicklung vorgesehen ist.

Wenn sich die Wesen auf einem Planeten genügend entwickelt haben, wird der Planet zur Sonne, zum fixen Mittelpunkte eines Sonnensystemes. Wenn sich die Wesen darauf noch bis zu einem höheren Grade entwickelt haben, und er sein größtes Maß an Glanz erreicht hat, löst er sich in einen Tierkreis auf und wird sozusagen der Mutterleib eines neuen Sonnensystemes.

So gewinnen die großen Scharen, die bis dahin auf diese Sonne beschränkt waren, Handlungsfreiheit über eine große Zahl von Gestirnen, von wo aus sie auf verschiedene Weise das System, das innerhalb ihrer Einflußsphäre aufwächst, beeinflussen können. Die Planeten oder menschentragenden Welten innerhalb des Zodiakus werden beständig von diesen Kräften,

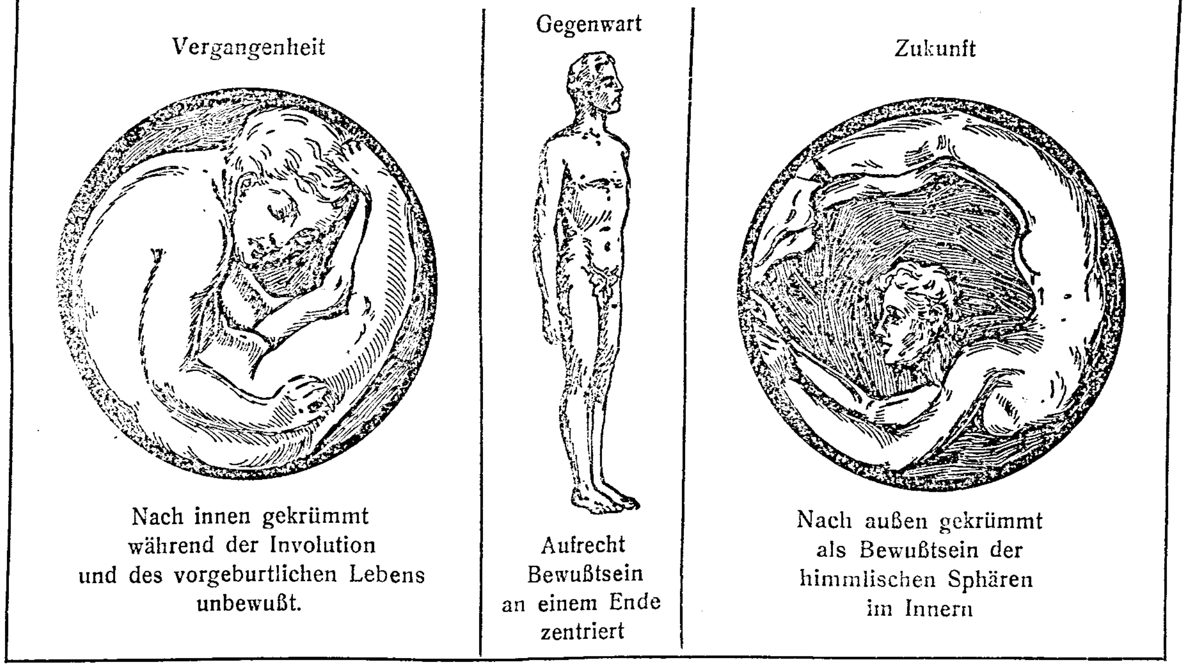


Diagramm 12. Die menschliche Körperform

wenn auch auf verschiedene Weise, beeinflußt, sobald sie dem von ihnen in der Entwicklung erreichten Stadium entsprechen.

Unsere Sonne konnte nicht zur Sonne werden, bevor sie nicht alle Wesen ausgeschieden hatte, die nicht genügend entwickelt waren, um die hohe Schwingungszahl und die große Leuchtkraft der Wesen zu ertragen, die dieser Entwicklung fähig waren. Alle Wesen, die jetzt den verschiedenen Planeten angehören, wären verzehrt worden, wenn sie auf der Sonne geblieben wären. Diese sichtbare Sonne ist wohl die Entwicklungsstätte für Wesen, die weit über der menschlichen Stufe stehen, doch ist sie keineswegs der Vater der anderen Planeten, wie die materielle Wissenschaft vermutet. Sie ist im Gegenteil selbst eine Ausstrahlung der Zentralsonne, der unsichtbaren Quelle von allem in unserem Sonnensysteme. Unsere sichtbare Sonne ist nur der Spiegel, der die Energiestrahlen der geistigen Sonne zurückwirft. Die wirkliche Sonne ist so unsichtbar, wie der wirkliche Mensch.

Uranus war der erste Planet, der aus dem Nebel hinausgeschleudert wurde, als die Trennung im Chaos mit der Dämmerung der Erdperiode begann. Es war kein Licht, außer dem blassen Lichte des Tierkreises. Das Leben, das mit dem Uranus ausschied, soll recht zurückgeblieben sein und sich langsam entwickeln.

Als nächster wurde der Saturn ausgeschieden. Er ist das Tätigkeitsfeld für das Leben, das in der Entwicklung der Saturnperiode entspricht. Dieser Planet wurde vor dem Aufglühen des Nebels ausgeschieden und war (wie alle Nebel, wenn sie durch die Saturnperiode ihrer Entwicklung gehen) keine Lichtquelle, sondern ein Reflektor.

Kurz darnach, als der Nebel glühend geworden war, wurde Jupiter abgetrennt. Die Hitze auf dem Jupiter ist nicht so groß wie die der Sonne, der Venus oder des Merkur. Wegen seines ungeheuren Umfanges ist er fähig, seine Hitze zu behalten und wird so zum

17*

geeigneten Entwicklungsplatze für eine Reihe sehr vorgeschrittener Wesen. Er entspricht dem Stadium, das die Erde selbst in ihrer Jupiterperiode erreicht.

Mars ist ein Geheimnis, und über ihn kann nur ein beschränktes Maß von Mitteilungen herausgegeben werden. Immerhin können wir sagen, daß das Leben auf dem Mars sehr zurückgeblieben ist, und die sogenannten »Kanäle« keine Ausgrabungen in der Oberfläche des Planeten sind. Sie sind Ströme, so wie sie sich während der atlantischen Epoche über unseren Planeten ausbreiteten (die Überreste sind noch in der Aurora borealis und der Aurora australis zu erkennen). Auf diese Weise kann das von den Astronomen bemerkte Wechseln der Marskanäle erklärt werden. Wenn sie wirklich Kanäle wären, so könnten sie schwerlich wechseln. Aber Strömungen, die von den Marspolen ausgehen, können es.

Dann wurde die Erde mit ihrem Monde von der Sonne ausgesetzt und später Venus und Merkur. Diese und Mars sollen später in Verbindung mit der Entwicklung des Menschen auf der Erde noch eingehender betrachtet werden und bedürfen für den Augenblick keiner weiteren Beachtung.

Wenn ein Planet Monde hat, so zeigt das, daß auf ihm Wesen waren, deren Entwicklung zu sehr zurückblieb, um an der Hauptlebenswoge teilzunehmen, und die daher vom Planeten ausgesetzt wurden, damit sie den Fortschritt der Pioniere nicht hindern. Das ist der Fall mit den Wesen, die unseren Mond bewohnen. Beim Jupiter hält man es für wahrscheinlich, daß die Bewohner von dreien seiner 4 Monde vielleicht fähig sein werden, das Leben auf dem Mutterplaneten wieder einzuholen. Es gilt aber als sicher, daß der 4. Mond ein 8. Weltkörper ist wie unser eigener Mond. Rückschritt und Verwitterung des bereits erworbenen Trägers ist dort aus einer zu engen Verknüpfung der Wesen mit materieller Existenz hervorgegangen. Das hat ihren so beklagenswerten Zustand hervorgebracht.

Neptun und seine Satelliten gehören eigentlich nicht unserem Sonnensysteme an. Die anderen Planeten, besser gesagt, ihre Geister, üben einen Einfluß auf die gesamte Menschheit aus, aber der Einfluß des Neptun beschränkt sich besonders auf eine Klasse von Menschen, auf die Astrologen. Der Autor z. B. hat mehrere Male seinen zwingenden Einfluß deutlich gefühlt.

Wenn die Nachzügler auf einem Monde ihren Zustand verbessert haben und zum Mutterplaneten zurückgekehrt sind, oder wenn fortgesetztes Zurückbleiben vollständige Auflösung ihrer Träger zur Folge gehabt hat, so beginnt der verlassene Mond sich ebenfalls aufzulösen. Der geistige Impuls, der ihn für Äonen in einer bestimmten Bahn vorwärts trieb, kann aber noch Äonen fortdauern, nachdem der Mond verlassen worden ist, und vom physischen Standpunkte kann er noch immer ein Satellit des von ihm umkreisten Planeten sein. Mit der Zeit nimmt die Anziehungskraft seines Mutterplaneten ab. Seine Bahn erweitert sich, bis er die Grenze des Sonnensystemes erreicht. Er wird dann in den zwischen den Sternen befindlichen Raum hinausgestoßen und in Chaos aufgelöst. Die Ausstoßung dieser aschenartigen toten Welt erfolgt wie die Ausstoßung eines harten Fremdkörpers im menschlichen Organismus durch das Fleisch und die Haut. Die Asteroïden sind ein Beispiel zum eben Gesagten. Sie sind Überreste von Monden, die einstmals Venus und Merkur umkreisten. Die dorthin gebannten Wesen erlangten ihren verlorenen Zustand in großem Maße durch Dienste wieder, die sie der Menschheit leisteten. Wir werden später mehr darüber hören. Sie sind jetzt wohlbehalten auf ihrem Mutterplaneten, während die von ihnen bewohnten Monde sich zum Teil aufgelöst haben und weit außerhalb der Erdbahn kreisen. Es gibt in unserem Sonnensysteme noch andere »scheinbare« Monde, aber die Weltanschauung der Rosenkreuzer befaßt sich nicht mit ihnen, da sie außerhalb des Evolutionsweges sind.

XII

Die Entwicklung auf der Erde.

Die polarische Epoche.

Als die Materie, die jetzt unsere Erde bildet, noch ein Teil der Sonne war, war sie natürlich in feurigem Zustande. Aber da das Feuer den Geist nicht verbrennt, begann unsere Menschheits-Entwicklung sofort, beschränkte sich aber auf die Polarzone der Sonne.

Die höchstentwickelten Wesen der zukünftigen Menschheit erschienen zuerst. Die Stoffe, die jetzt unsere Erde bilden, waren noch geschmolzen, die Atmosphäre war gasig, und doch wiederholte der Mensch seinen mineralischen Zustand aufs Neue.

Aus dieser verdünnten chemischen Sonnensubstanz baut der Mensch selbst seinen ersten mineralischen Körper mit Hilfe der Herren der Form. Setzt man dieser Feststellung entgegen, daß der Mensch nicht unbewußt bauen kann, so sei das Beispiel von der Mutter erwähnt. Ist sie sich dessen bewußt, wie sie das Kind in ihrem Leibe erbaut? Und doch wird gewiß keiner sagen, daß sie nichts damit zu tun habe. Der einzige Unterschied ist, daß die Mutter unbewußt für das Kind baut, während der Mensch unbewußt für sich selbst baut.

Der erste physische Körper des Menschen sah seinem gegenwärtigen glänzend organisierten Träger nicht im mindesten ähnlich. Dieser hat sich erst im Laufe von Myriaden von Jahren entwickelt. Der erste physische Körper war ein großer, bauschiger Körper mit einer Öffnung am Ende, aus der ein Organ herausdrang. Das war eine Art von Orientierungs- und Richtungsorgan. Im Laufe der Zeit zog sich der dichte Körper fester zusammen und verdichtete sich. Kam er zu nahe an Stellen von größerer Hitze, als er ertragen

konnte, so löste er sich auf. Mit der Zeit reagierte das Organ auf die Zustände, die es zu vernichten drohten und der feste Körper zog sich automatisch an einen sicheren Ort zurück.

Dieses Organ ist jetzt in die sogenannte Zirbeldrüse entartet, die manchmal das dritte Auge genannt wird. Das ist aber eine falsche Bezeichnung. Sie war niemals ein Auge, sondern das lokalisierte Organ für die Empfindung von Hitze und Kälte, die jetzt über den ganzen Körper verbreitet ist. Während der polarischen Zeit war dieser Sinn ebenso lokalisiert wie heutzutage der Gesichtssinn im Auge und der Gehörsinn im Ohre. Die Ausdehnung des Tastsinnes die seit jener Zeit stattgefunden hat, gibt uns einen Einblick in die Art, in der künftig der ganze Körper verbessert werden wird, so daß einst jeder Körperteil fähig sein wird, alles wahrzunehmen. Der Gesicht- und Gehörsinn wird ebenso über den ganzen Körper ausgedehnt werden, wie jetzt der Tastsinn. Dann wird der Mensch ganz Auge und Ohr sein. Gesonderte Sinnesorgane bedeuten Beschränkung, Sinneswahrnehmung durch das Ganze ist verhältnismäßige Vollkommenheit.

Während des frühen Zustandes, von dem wir jetzt sprechen, gab es auch eine Art von Fortpflanzung. Diese riesigen, bauschigen Geschöpfe teilten sich in Hälften, so ähnlich wie die Teilung der Zellen durch Spaltung vor sich geht, aber die getrennten Teile pflegten nicht zu wachsen, jeder blieb nur halb so groß wie die ursprüngliche Form.

Die Hyperboräische Epoche.

An verschiedenen Punkten der Feuerkugel begannen sich im Laufe der Zeit Krusteninseln in der Feuersee zu bilden.

Die Herren der Form erschienen mit den Engeln (der Menschheit der Mondperiode) und versahen den

physischen Körper des Menschen mit einem Lebens-Leibe. Die bauschigen Körper begannen dann an Größe zuzunehmen, indem sie von außen Materie an sich zogen. Wenn sie sich fortpflanzten, geschah es nicht länger durch Teilung in zwei Hälften, sondern in zwei ungleiche Teile. Beide Teile wuchsen, bis jeder die ursprüngliche Größe der Eltern erreicht hatte.

So wie die polarische Epoche tatsächlich eine Wiederholung der Saturnperiode war, so kann man sagen, daß der Mensch während dieser Zeit sein mineralisches Stadium durchmachte. Er hatte denselben Träger, — den physischen Körper und ein Bewußtsein ähnlich dem Trance-Zustand. Aus analogen Gründen machte er in der hyperboräischen Epoche sein Pflanzenstadium durch, wobei er einen physischen, einen Lebens-Leib und traumloses Schlafbewußtsein hatte.

Der Mensch begann seine Entwicklung auf der Erde, als der Mars von der Sonne abgestoßen worden war. Was jetzt die Erde ist, hatte sich noch nicht von der Sonne losgerissen. Zum Schlusse der hyperboräischen Epoche war die Krustenbildung so weit vorgeschritten, daß sie der Entwicklung höher organisierter Wesen auf der Sonne ein Hindernis war. Der feurige Zustand hinderte auch die Entwicklung einiger Geschöpfe von geringerem Grade, so wie den Menschen, der in diesem Stadium einer dichteren Welt für seine weitere Entwicklung bedurfte. Darum wurde am Ende der hyperboräischen Epoche die Erde von der Sonne abgestoßen und begann ihre Bahn um den Mutterkörper in einer etwas verschiedenen Entfernung als gegenwärtig. Kurz darnach wurden auch Venus und Merkur aus dem gleichen Grunde abgestoßen.

Der Verdichtungsprozeß beginnt immer am Pole eines Planeten, wo die Bewegung langsam ist. Der verdichtete Teil arbeitet sich gegen den Äquator durch, entsprechend dem Gesetze der Zentrifugalkraft. Ist diese Kraft stärker als die innere Zusammenhangs-

kraft der verdichteten Masse, so wird diese nach außen in den Raum geschleudert.

Zur Zeit als der Erdkörper von seiner Elternmasse getrennt wurde, schloß er den Teil ein, der jetzt unser Mond ist. Auf diesem großen Himmelskörper entwickelte sich die Lebenswoge, die jetzt die Menschheit bildet, ebenso die Lebenswogen, die in der Sonnen-, Mond- und Erdperiode in die Entwicklung eintraten, und die nun ihren Weg durch das Mineral-, Pflanzen- und Tierreich gehen.

Die Nachzügler der verschiedenen Perioden, denen es in späteren Zeiten möglich wurde, einen weiteren Schritt in der Entwicklung zu machen, wurden bereits erwähnt. Immerhin gab es auch einige, die diesen Schritt nicht machen konnten. Sie entwickelten sich gar nicht und blieben mehr und mehr zurück, bis sie eine Last und ein Hindernis für die Fortschreitenden bildeten. Es wurde nötig, sie aus dem Wege zu räumen, damit die Entwicklung der anderen nicht aufgehalten werde.

Zu Beginn der lemurischen Epoche hatten diese »Fehlgeschlagenen« (sie waren fehlgeschlagen und nicht nur Nachzügler) den Teil der Erde, den sie einnahmen, in einem solchen Grade verdichtet, daß er wie ein ungeheurer Schlackenhaufen in der sonst weichen und feurigen Erde wurde. Sie waren ein Hindernis und eine Hemmung, und so wurden sie mit dem Teile der Erde, den sie sozusagen verhärtet hatten, in den Raum auf Nimmerwiederrufen hinausgeschleudert. Das ist die Entstehungsgeschichte unseres Mondes.

Der Mond — der achte Himmelskörper.

Die sieben Weltkörper A bis G sind die Stätten der Entwicklung. Der Mond ist die Stätte der Vernichtung.

Wenn sich die Erde nicht von dem ursprünglichen Himmelskörper, der jetzt die Sonne ist, loslöste, so hätte die Schnelligkeit der Schwingungen die Träger des Menschen zerstört. Er wäre so schnell gewachsen,

daß das Wachstum der Pilze im Verhältnis dazu langsam erscheinen würde. Er wäre alt geworden, ehe er Zeit gehabt hätte, seine Jugend zu durchleben. Daß das die Wirkung von zu viel Sonne ist, zeigt sich in der Schnelligkeit des Wachtumes in den Tropen, wo Reife und Alter viel früher als im Norden erreicht werden. Wäre aber der Mond bei der Erde geblieben, so wäre der Mensch zur Statue versteinert. Die Trennung der Erde von der Sonne, die ihre Strahlen jetzt aus weiter Ferne sendet, macht es dem Menschen möglich, in einer ihm gemäßen Schwingungszahl zu leben und sich langsam zu entfalten. Die Mondkräfte erreichen ihn in der nötigen Entfernung, um ihm das Erbauen eines festen Körpers möglich zu machen. Aber obgleich diese Kräfte tätig im Erbauen der. Form sind, so führen sie auch den Tod herbei, wenn ihre fortgesetzte Arbeit die Gewebe des Körpers kristallisierte.

Die Sonne arbeitet im Lebens-Leibe und ist die Kraft, die Leben gibt. Sie bekämpft unaufhörlich die todbringenden Mondkräfte.

Die Lemurische Epoche.

In dieser Epoche erschienen die Erzengel (die Menschheit der Sonnenperiode) und die Herren des Intellektes (die Menschheit der Saturnperiode). Diese Hierarchien wurden durch die Herren der Form unterstützt, denen die Erdperiode übergeben worden war. Sie halfen dem Menschen, seinen Emfindungs-Körper zu erbauen, und die Herren des Intellektes schenkten dem größeren Teile der Pioniere, die Klasse I bildeten, (siehe die Einteilung in Diagramm 10) den Keim des Intellektes.

Die Herren der Form belebten den menschlichen Geist in den Nachzüglern aus der Mondperiode, die die nötigen Fortschritte während der $3^1/_2$ Kreisläufe, die seit Beginn der Erdperiode vergangen waren, gemacht hatten. Aber in dieser Zeit konnten die Herren des Intellektes ihnen noch nicht den Keim des Intel-

lektes verleihen. So blieb ein großer Teil der Menschheit ohne dieses Glied zwischen dem dreifachen Geiste und dem dreifachen Körper.

Die Herren des Intellektes übernahmen die Sorge für den höheren Teil des Empfindungs-Körpers und für den keimenden Intellekt und versahen sie mit der Eigenschaft getrennter Selbstheit, ohne die keine gesonderdeten selbstbewußten Wesen, wie wir es heute sind, möglich gewesen wären.

Den Herren des Intellektes verdanken wir die gesonderte Persönlichkeit mit allen Möglichkeiten zur Erfahrung und zum Wachstume, die sie bietet. Und dieser Punkt bezeichnet die Geburt des Individuums.

Die Geburt des Individuums.

Aus Diagramm I wird klar, daß die Persönlichkeit das zurückgestrahlte Bild des Geistes ist, wobei der Intellekt als Spiegel oder Brennpunkt dient.

Wie bei Spiegelungen in einem Teiche das Bild des Baumes umgekehrt erscheint, so daß man das Blattwerk am tiefsten im Wasser wahrzunehmen glaubt, so findet der höchste Aspekt des Geistes (der göttliche Geist) seine Spiegelung im niedersten der drei Körper, (dem physischen Körper). Der nächst höchste Geist (der Lebens-Geist) spiegelt sich im nächstniederen Leibe (dem Lebens-Leibe). Der dritte Geist, der menschliche Geist und seine Spiegelung, (der Empfindungs-Leib) scheinen dem rückstrahlenden Intellekt am nächsten, und dieser entspricht der Oberfläche des Teiches des spiegelnden Mittlers in unserem Gleichnisse.

Der Geist senkte sich während der Involution von den höheren Welten herunter, und durch gleichlaufende Tätigkeit wurden die Körper in denselben Perioden hinaufgebaut. Die Begegnung dieser beiden Ströme im spiegelnden Intellekte bezeichnet den Zeitpunkt, in dem das Individuum, das menschliche Wesen, das Ego, geboren wird, dadurch, daß der Geist von seinen Trägern Besitz ergriff.

Wir dürfen aber doch nicht glauben, daß der Mensch dadurch auf einmal in seinen gegenwärtigen Entwicklungszustand kam, daß er auf einmal zu dem selbstbewußten, denkenden Wesen wurde, das er heute ist. Bevor der Punkt erreicht werden konnte, mußte eine lange und mühselige Wanderung zurückgelegt werden, denn zu der Zeit, von der wir sprechen, waren die Organe in einem äußerst rudimentären Zustande, und kein Gehirn konnte als Ausdrucksmittel verwendet werden. Daher war das Bewußtsein vollkommen trübe. Mit einem Worte, der Mensch jener längst verklungenen Zeiten war weit davon entfernt, so intelligent zu sein, wie es unsere heutigen Tiere sind. Der erste Schritt in dieser Richtung war die Erbauung eines Gehirnes, damit sich der Intellekt in der physischen Welt seiner bedienen könne. Das wurde durch die Teilung der Menschheit in Geschlechter erreicht.

Die Trennung der Geschlechter.

Im Gegensatze zu der allgemeinen Annahme ist das Ego doppelgeschlechtlich. Wäre das Ego geschlechtslos, so wäre es der Körper auch, denn der Körper ist das äußere Symbol des innewohnenden Geistes.

Das Geschlecht des Ego äußert sich in den inneren Welten durchaus nicht als solches. Dort äußert es sich als zwei getrennte Eigenschaften: Wille und Einbildungskraft. Der Wille ist die männliche Kraft. Er steht mit den Sonnenkräften in Verbindung. Die Vorstellungskraft ist die weibliche Kraft. Sie ist immer mit den Mondkräften in Verbindung. Daher die Neigung der Frauen zur Phantasie und der besondere Einfluß des Mondes auf den weiblichen Organismus.

Als die Materie, aus der die Erde und dann der Mond gebildet sind, noch ein Teil der Sonne war, war der Körper des werdenden Menschen noch bildsam. Die Kräfte, die nachher Sonne wurden und jene, die jetzt Mond sind, arbeiteten bereitwillig in allen Körpern, so daß der Mensch der hyperboräischen Epoche hermaphro-

dit war — fähig, andere Wesen aus sich zu gebären ohne Mithilfe eines zweiten.

Als die Erde sich von der Sonne trennte und kurz darnach den Mond abstieß, konnten die Kräfte der Himmelslichter nicht in allen Menschen den gleichen Ausdruck finden wie bisher. Einige Körper wurden empfänglicher für die Einwirkungen der Sonne, die anderen für die des Mondes.

Der Einfluß des Mars.

Während des Teiles der Erdperiode, die der Trennung der Geschlechter voranging, kreiste der Mars in einer anderen Bahn als in der gegenwärtigen. Es waren das die $3^1/_2$ Weltkreisläufe, die zwischen die Zeit fielen, in der der Mars abgetrennt wurde, bis zum Beginne der lemurischen Epoche. — Die Aura des Mars (jener Teil seiner feineren Träger, der über den dichten Planeten hinausragt) durchdrang den Körper des Zentralplaneten und polarisierte das Eisen darin.

Da Eisen zur Erzeugung des roten, warmen Blutes unbedingt erforderlich ist, waren alle Wesen kaltblütig, besser gesagt, die flüssigen Teile der Körper waren nicht wärmer als die umgebende Atmosphäre.

Als sich die Erde von der Zentralsonne los riß, veränderte dieses Ereignis die Bahnen der Planeten, und so wurde der Einfluß des Mars über das Eisen der Erde auf ein Minimum herabgesetzt. Endlich zog der Planetengeist des Mars diesen Einfluß ganz zurück, und wenn auch die Empfindungs-Leiber der Erde und des Mars sich noch immer durchdringen, hat die bewegende Kraft des Mars auf das Eisen (das ein Marsmetall ist) aufgehört und wurde zur Benutzung auf unserem Planeten frei.

Eisen ist die wahrhaftige Grundlage zur getrennten Existenz. Ohne Eisen wäre das rote, wärmegebende Blut eine Unmöglichkeit, und das Ego hätte im Körper keinen Halt. Als sich — im späteren Teile der lemurischen Epoche — das rote Blut entwickelte, wurde

der Körper aufrecht, und das Ego konnte beginnen, ihn zu bewohnen und zu beherrschen.

Aber im Körper zu wohnen, ist nicht das Ende und das Ziel der Entwicklung. Der physische Körper ist nur ein Mittel, ein Werkzeug, durch das sich das Ego besser in der physischen Welt ausdrücken kann. Zu diesem Zwecke müssen Sinnesorgane, ein Kehlkopf und vor allem ein Gehirn erbaut werden.

Während des früheren Teiles der hyperboräischen Epoche, als die Erde noch mit der Sonne verbunden war, versahen die Sonnenkräfte den Menschen mit allem, was er zu seinem Unterhalte brauchte, und er strahlte den Überschuß unbewußt zum Zwecke der Fortpflanzung aus.

Als das Ego von seinen Trägern Besitz ergriff, wurde es nötig, einen Teil dieser Kräfte zum Aufbaue des Gehirns und des Kehlkopfes zu verwenden, der ursprünglich ein Teil des Geschlechts-Organes war. Der Kehlkopf wurde erbaut, als der physische Körper noch in der bereits beschriebenen ballonförmigen Gestalt zusammengekrümmt war, die noch jetzt die Form des menschlichen Embryo ist. Als der physische Körper sich streckte und aufrecht wurde, blieb ein Teil des schöpferischen Organes beim oberen Teile des festen Körpers, und dieser Teil wurde der Kehlkopf.

So wurde die zweifache schöpferische Kraft, die bisher, um ein anderes Geschöpf zu erzeugen, nur in einer Richtung gearbeitet hatte, geteilt. Ein Teil wurde nach aufwärts gerichtet, um das Gehirn und den Kehlkopf zu erbauen, die es dem Menschen ermöglichen sollten, zu denken und seine Gedanken anderen mitzuteilen.

Als Folge dieses Wechsels steht jedem Individuum nur die eine, der zur Schaffung eines anderen Wesens nötigen Kräfte zur Verfügung. Es stellte sich für jeden Menschen die Notwendigkeit heraus, die Beihilfe eines anderen zu suchen, der den Teil der schöpferischen Kraft besaß, an dem es dem Suchenden fehlte.

So erwarb das sich entwickelnde Wesen sich ein Gehirnbewußtsein der Außenwelt auf Kosten einer Hälfte seiner schöpferischen Kraft. Vor dieser Zeit verwendete es die ganze Kraft in sich, um ein anderes Wesen in die Welt zu setzen. Immerhin hat es, als eine Folge dieser Veränderung, die Kraft entwickelt, schöpferisch zu wirken und seine Gedanken auszudrücken. Vorher war es nur Schöpfer in der physischen Welt. Dann wurde es fähig, in 3 Welten zu schaffen.

Die Rassen und ihre Führer.

Ehe wir die Entwicklung der Lemurier im einzelnen betrachten, scheint es angezeigt, einen allgemeinen Überblick über die Rassen und ihre Führer zu gewinnen.

Einige sehr wertvolle Werke über die Esoterik, die der Öffentlichkeit die Lehren östlicher Weisheit vermitteln, enthielten doch einige Fehler, die aus dem Mißverstehen derer, die so glücklich waren, diese Lehren zu empfangen, entsprangen. Alle Bücher die nicht unmittelbar von den Älteren Brüdern geschrieben werden, enthalten möglicherweise solche Irrtümer. Wenn man die außerordentliche Kompliziertheit und Vielfältigkeit des Gegenstandes betrachtet, wundert man sich nicht darüber, daß Fehler unterlaufen, sondern nur darüber, daß sie nicht häufiger sind. Darum maßt sich der Autor auch nicht an, zu kritisieren, denn vielleicht enthält dieses Werk zahlreichere und ernsthaftere Fehler, die aus seinem eigenen Mißverstehen der Lehren entspringen. Er gibt in den folgenden Seiten einfach wieder, was er erhielt, um zu zeigen, wie die anscheinenden Gegensätze in zwei so wertvollen Werken wie »Die Geheimlehre« von H. P. Blavatsky und »Esoterischer Buddhismus« von A. P. Sinnett*) versöhnt werden können.

Der Teil der menschlichen Entwicklung, den die Lebenswoge gegenwärtig auf unserer Erde durchmacht,

*) Zu beziehen durch den Verlag dieses Werkes.

läßt sich in 7 große Stufen oder Epochen einteilen. Sie können eigentlich nicht Rassen genannt werden. Nichts worauf dieser Name richtig anwendbar wäre, erscheint bis zum Ende der lemurischen Epoche. Von dieser Zeit an folgen verschiedene Rassen einander durch die atlantische und durch die arische Epoche und werden sich auch noch etwas in die 6. große Epoche erstrecken.

Die Gesamtzahl der Rassen, — der vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen, — in unserem Entwicklungsplane ist 16. Eine zu Ende der lemurischen Epoche, 7 während der atlantischen Epoche, weitere 7 in unserer arischen Epoche und 1 zu Beginn der 6. Epoche. Nach dieser Zeit wird nichts mehr bestehen, das Rasse genannt werden könnte.

In den Perioden, die der Erdperiode vorangingen, gab es keine Rassen. Es wird auch keine in den folgenden Perioden geben. Nur hier im Nadir der physischen Existenz, ist der Unterschied zwischen Mensch und Mensch groß genug, um die Trennung in Rassen aufrecht zu erhalten.

Die unmittelbaren Führer der Menschheit (abgesehen von den schöpferischen Hierarchien), die dem Menschen bei seinen ersten schwankenden Schritten in der Evolution halfen, nachdem die Involution ihn mit den nötigen Trägern versehen hatte, waren in der Entwicklung viel fortgeschrittenere Wesen als der Mensch. Sie kamen zu diesem Liebes-Dienst von den 2 Planeten, die zwischen Erde und Sonne liegen, von Venus und Merkur.

Die Wesen, die Venus und Merkur bewohnen, sind nicht ganz so weit vorgeschritten, als die, deren gegenwärtiges Entwicklungsfeld die Sonne ist, aber sie sind viel weiter vorgeschritten, als unsere Menschheit. Darum verblieben sie ein wenig länger in der Sonne als die Einwohner der Erde, aber an einem gewissen Punkte verlangte ihre Entwicklung getrennte Schauplätze, und so wurden diese 2 Planeten, zuerst Venus und dann

Merkur, abgestoßen. Jeder erhielt die Entfernung von der Zentralsonne, die ihm die zu seiner Entwicklung nötige Schwingungszahl sicherte. Die Bewohner des Merkur sind am vorgeschrittensten, daher der Sonne am nächsten.

Einige Bewohner jedes Planeten wurden auf die Erde gesandt, um der werdenden Menschheit zu helfen. Sie sind den Esoterikern als »Herren der Venus« und »Herren des Merkur« bekannt.

Die »Herren der Venus« waren die Führer der Volksmassen. Sie waren untergeordnete Wesen der Venusentwicklung, die unter den Menschen erschienen, und waren hier als »Botschafter der Götter« bekannt. Sie führten und leiteten unsere Menschheit Schritt für Schritt zu ihrem besten. Gegen ihre Autorität gab es keine Auflehnung, denn der Mensch hatte noch keinen unabhängigen Willen entwickelt. Sie wollten ihn bis zu der Stufe bringen, auf der er Willen und Urteilskraft betätigen konnte, und sie führten ihn, bis er fähig war, sich selbst zu führen.

Es war bekannt, daß diese Botschafter mit den Göttern verkehrten. Ihnen wurde tiefe Ehrfurcht entgegengebracht und ihren Befehlen wurde, ohne zu fragen, gehorcht.

Als die Menschheit unter der Führung dieser Wesen eine gewisse Entwicklungsstufe erreicht hatte, wurden die vorgeschrittensten Menschen unter die Führung der »Herren des Merkur« gestellt, die sie in die höheren Wahrheiten einweihten, um sie zu Führern der Völker zu machen. Diese Eingeweihten wurden dann zur Königswürde erhoben und waren die Begründer der Dynastien göttlicher Herrscher, die in Wahrheit »von GOTTES Gnaden« waren, d. h. durch die Gnade der »Herren der Venus und des Merkur«, die der kindlichen Menschheit als Götter erscheinen mußten. Sie unterrichteten und führten die Könige zum Heile der Völker und nicht zur Selbstverherrlichung und zur Anmaßung von Rechten auf deren Kosten.

Zu jener Zeit hatte der Herrscher das heilige Ver-

trauensamt: seine Völker zu unterrichten, ihnen zu helfen, — Gerechtigkeit und Wohlbefinden zu unterstützen und zu fördern. Er hatte das Licht GOTTES um ihnen Weisheit zu geben und ihr Urteil zu lenken. Darum gediehen alle Dinge unter der Herrschaft dieser Könige, und es war in der Tat das goldene Zeitalter. Und doch werden wir, wenn wir die Entwicklung des Menschen verfolgen, in Einzelheiten sehen, daß das gegenwärtige Zeitalter, wenn es auch nur im materiellen Sinne ein goldenes genannt werden kann, trotzdem nötig ist, um den Menschen zu dem Punkte zu bringen, wo er fähig sein wird, sich selbst zu beherrschen. Selbstbeherrschung ist das Ende und Ziel aller Herrschaft. Kein Mensch kann mit Sicherheit unbeherrscht bleiben, der nicht gelernt hat, sich selbst zu beherrschen. Gegenwärtig ist das die schwerste seiner Aufgaben. Es ist leicht, anderen zu befehlen, es ist schwer, sich selbst Gehorsam abzuzwingen.

Der Einfluß des Merkur.

Die Herren des Merkur jener Zeit, alle Hierophanten der Mysterien seither, ebenso die geisteswissenschaftlichen Schulen unserer Tage, hatten und haben die Aufgabe, die Kunst der Selbstbeherrschung zu lehren. Nur in dem Maße, wie ein Mensch gelernt hat, sich selbst zu beherrschen, ist er befähigt, anderen zu befehlen. Wären die gegenwärtigen Herrscher der Massen fähig, sich selbst zu beherrschen, so hätten wir wieder ein Millenium oder goldenes Zeitalter.

So wie die Herren der Venus vor grauen Zeiten an den Massen arbeiteten, so arbeiten die Herren des Merkur jetzt an den einzelnen Individuen. Sie erziehen sie zur Selbstherrschaft und unter Umständen (nicht in erster Linie) zur Herrschaft über andere. Diese Arbeit ist nur der Beginn dessen, was in den restlichen $3^1/_2$ Weltkreisläufen der Erdperiode durch

den zunehmenden Einfluß des Merkur immer intensiver zutage treten wird.

Während der ersten $3^1/_2$ Weltkreisläufe hatte der Mars die Herrschaft. Er polarisierte das Eisen, verhinderte die Bildung des roten Blutes und hielt das Ego davon zurück, sich im Körper einzumauern, ehe es die notwendige Entwicklungsstufe erreicht hatte.

Während der letzten $3^1/_2$ Weltkreisläufe wird Merkur bemüht sein, auf dem Wege der Initiation das Ego aus seinen dichtesten Trägern herauszuziehen.

Nebenbei sei bemerkt, daß so wie Mars das Eisen polarisierte, Merkur das Quecksilber polarisiert. Es trägt auch nach ihm seinen Namen. Die Einwirkung dieses Metalls kennzeichnet sehr gut dieses Streben, den Geist vom physischen Körper zu befreien.

Jenes gefürchtete Übel, die Syphilis, ist ein Beispiel des Zustandes, in dem das Ego nahezu krampfhaft in seinem Körper gefesselt und eingemauert ist. Genügendes Quecksilber erleichtert den Zustand, denn es vermindert die Fesselung des Ego durch den Körper und überläßt es einer verhältnismäßigen Freiheit innerhalb des Körpers, deren sich der normale Mensch erfreut. Andererseits aber verursacht ein Übermaß von Quecksilber Paralyse, indem es den physischen Körper in ungehöriger Weise vom Ego entfernt.

Die Herren des Merkur lehren den Menschen, seinen Körper nach Belieben zu verlassen und zu betreten, in seinen höheren Trägern unabhängig vom physischen Körper zu handeln, so daß dieser ein freies Wohnhaus statt eines engverschlossenen Gefängnisses, ein nützliches Instrument statt einer hemmenden Fessel wird.

Darum spricht die Geisteswissenschaft von der Erdperiode als einer Mars-Merkur-Periode, und man kann in Wahrheit behaupten, daß wir im Mars waren und zum Merkur gehen, wie eins der vorerwähnten esoterischen Werke lehrt. Es ist aber ebenso wahr, daß wir niemals den Planeten Mars bewohnt haben, und

auch die Erde in Zukunft nicht verlassen werden, um unseren Wohnsitz auf dem Planeten Merkur aufzuschlagen, wie das andere erwähnte Werk in der Absicht feststellt, den Irrtum des ersteren zu berichtigen.

Merkur, der jetzt in der Verdunkelung ist, übt einen sehr geringen Einfluß auf uns aus; er geht aber aus einer planetarischen Ruhe hervor, und im Laufe der Zeit wird sein Einfluß mehr und mehr als Faktor unserer Entwicklung in Betracht kommen. Die kommenden Rassen werden von den Merkuriern viel Hilfe erhalten, und die Menschen noch späterer Epochen und Weltkreisläufe werden noch mehr erfahren.

Die Lemurische Rasse.

Wir sind nunmehr in der Lage, die folgenden Belehrungen über die Menschen, die in dem späteren Teile der lemurischen Epoche lebten, und die wir die lemurische Rasse nennen, zu verstehen.

Die Atmosphäre von Lemurien war noch sehr dicht — etwa wie der Feuernebel der Mondperiode, aber noch dichter. Die Erdkruste begann eben, an manchen Stellen ganz hart und fest zu werden, während sie an anderen Stellen noch feurig war, und zwischen Inseln von Erdrinde waren Ozeane siedenden Wassers. Vulkanische Ausbrüche und Überschwemmungen bezeichneten die Zeit, in der die inneren Feuer schwer gegen die Bildung der umgebenden Wände kämpften, die sie gefangen nehmen sollten.

Auf den härteren und verhältnismäßig kühleren Stellen lebte der Mensch, umgeben von Riesenfarnkräuterwäldern und Tieren von ungeheurer Größe. Die Körper der Menschen und Tiere waren noch ganz bildsam. Das Skelett hatte sich wohl ausgebildet, aber der Mensch selbst hatte große Fähigkeit, sein eigenes Fleisch und das der Tiere um ihn zu formen.

Zur Zeit seiner Geburt konnte er hören und fühlen, aber seine Lichtwahrnehmungen kamen erst später. Wir haben analoge Fälle bei Tieren, wie Hunden und

Katzen, deren Junge den Gesichtssinn erst einige Zeit nach der Geburt erlangen. Die Lemurier hatten keine Augen. Sie hatten zwei empfindliche Flecke, die durch das Sonnenlicht getroffen wurden, das trübe durch die feurige Atmosphäre des alten Lemuriens schien. Den Gesichtssinn, wie wir ihn heute haben, erlangte der Mensch aber erst gegen das Ende der atlantischen Epoche. Bis zu dieser Zeit wurde ständig an der Erbauung des Auges weitergearbeitet. Solange die Sonne innen war, solange die Erde einen Teil der lichtspendenden Sonnen-Masse bildete, brauchte der Mensch keine Beleuchtung, er war selbstleuchtend. Als aber die dunkle Erde sich von der Sonne trennte, mußte das Licht wahrgenommen werden. Daher nahm der Mensch die Lichtstrahlen, die ihn berührten, wahr. Die Natur baute das Auge als Lichtwahrnehmer auf, als Erwiderung auf die bereits bestehende Funktion, was ohne Ausnahme der Fall ist, wie Professor Huxley so glänzend gezeigt hat. Die Amöbe hat keinen Magen, und doch verdaut sie. Sie ist ganz Magen. Die Notwendigkeit, die Nahrung zu verdauen, baute den Magen im Laufe der Zeit, aber die Verdauung fand statt, ehe der Ernährungskanal gebildet war. Im analogen Falle rief die Lichtwahrnehmung die Erbauung des Auges hervor. Das Licht selbst baut und erhält das Auge. Wo kein Licht ist, kann auch kein Auge sein. Wenn Tiere sich zurückziehen, in Höhlen leben und sich vom Lichte fern halten, degenerieren und verkümmern die Augen, weil keine Lichtstrahlen da sind, um sie zu erhalten, und weil im Finstern keine Augen nötig sind. Der Lemurier brauchte Augen; er hatte eine Lichtwahrnehmung, und das Licht begann, das Auge in Erwiderung seiner Forderung aufzubauen.

Seine Sprache bestand in Klängen ähnlich den Naturlauten. Das Seufzen des Windes in den ungeheuren Wäldern, die in großer Üppigkeit in diesem übertropischen Klima wuchsen, das Rieseln des Baches, das Heulen des Sturmes, denn Lemurien war sturm-

durchfegt, — der Donner des Wasserfalles und das Brüllen des Vulkanes waren ihm Stimmen der Götter, als deren Abkömmling er sich erkannte.

Von der Geburt seines Körpers wußte er nichts. Er konnte weder ihn noch irgend etwas anderes sehen, er nahm aber seine Mitgeschöpfe wahr. Es war jedoch eine innere Wahrnehmung, so wie unsere Wahrnehmung der Menschen und Dinge in Träumen, nur mit dem wichtigen Unterschiede, daß seine Traumwahrnehmung klar und vernünftig war.

So wußte er nicht das mindeste von seinem Körper, ja, er wußte nicht einmal, daß er einen Körper hatte, so wie wir uns des Besitzes unseres Magens nicht bewußt sind, wenn er gesund ist. Wir bemerken sein Dasein nur, wenn ein Mißbrauch uns dort Schmerzen empfinden läßt. Unter normalen Umständen sind wir seiner Wirkungsweise völlig unbewußt. So ähnlich diente der Körper dem Lemurier ganz ausgezeichnet, obwohl er sich seines Daseins nicht bewußt war. Schmerz war das Mittel, ihn zur Wahrnehmung seines Körpers und der Außenwelt zu bringen.

Alles, was in Verbindung mit der Rassenzeugung stand, wurde auf Geheiß der Engel unter der Anleitung Jehovas, des Regenten des Mondes getan. Die Zeugungstätigkeit wurde zu festen Zeiten im Jahre vollzogen, wenn die Kraftlinien, die von Planet zu Planet liefen, im richtigen Winkel gebrochen wurden. So begegnete die schöpferische Kraft keinem Widerstande, und die Geburt war schmerzlos. Die Menschheit war sich der Geburt nicht bewußt, da sie zu dieser Zeit von der physischen Welt so wenig wußte, wie wir jetzt während des Schlafes. Nur durch die innige Berührung der geschlechtlichen Verbindung wurde sich der Mensch des Fleisches bewußt, und der Mann »erkannte« sein Weib. Das zeigt sich in solchen Bibelstellen, wie »Adam erkannte Eva und sie gebar Seth«; »Elkanah erkannte Hannah und sie gebar Samuel«, und der Frage Marias: »Wie soll ich empfangen, da ich

keinen Mann kenne?« Das ist auch der Schlüssel zur Bedeutung des »Baumes der Erkenntnis«, dessen Früchte Adam und Eva die Augen öffneten, so daß sie zum Bewußtsein des Guten und Bösen kamen. Vorher hatten sie nur das Gute gekannt. Als sie aber begannen, die schöpferische Tätigkeit willkürlich auszuüben, entzogen sie sich und ihre Nachkommen dem Einflusse der Gestirne. Jehovas vermeintlicher Fluch war nicht im mindesten ein Fluch. Es war eine Feststellung der Wirkung, die unbedingt eintreten mußte, wenn die Zeugungskräfte dem Einflusse der Gestirnstrahlung entzogen wurde, die für die Geburt der Kinder in Betracht kam.

So wurde die unwissende Anwendung der Zeugungskraft zur Haupt-Ursache von Schmerz, Krankheit und Kummer.

Der Lemurier kannte keinen Tod. Wenn sein Körper aber im Laufe langer Jahre hinwelkte, ging er in einen anderen ein. Diese Veränderung kam ihm nicht zum Bewußtsein. Der Brennpunkt seines Bewußtseins lag nicht in der physischen Welt. Daher war das Ablegen eines Körpers und das Aufnehmen eines anderen ihm nicht mehr, als das Abfallen eines Blattes oder Zweiges vom Baum und deren Ersatz.

Die Sprache war den Lemuriern etwas Heiliges. Sie war keine tote Sprache, wie die unsere, kein bloßes ordnungsmäßiges Aneinanderreihen von Lauten. Jeder Ton, der von den Lemuriern geäußert wurde, hatte Gewalt über seine Mitgeschöpfe, über die Tiere und selbst über die Natur um ihn. Darum wurde unter der Leitung der Herren der Venus, die die Boten GOTTES, die Gesandten der göttlichen Hierarchien waren, die Gewalt der Rede mit großer Ehrfurcht wie etwas höchst Heiliges angewandt.

Die Erziehung der Knaben unterschied sich wesentlich von der der Mädchen. Die lemurische Methode der Erziehung widert unsere überfeinerte Empfindsamkeit an. Um die Gefühle des Lesers zu

schonen, soll nur das am wenigsten Grausame berührt werden. Bei ihrer außerordentlich streng erscheinenden Erziehung muß man dessen eingedenk sein, daß der lemurische Körper nicht annähernd so hoch gespannt war, wie die menschlichen Körper unserer Tage und auch, daß das außerordentlich trübe Bewußtsein nur durch die härtesten Maßregeln überhaupt getroffen werden konnte. Als im Laufe der Zeit das Bewußtsein mehr und mehr erwachte, wurden solche äußerste Maßregeln wie die damals angewandten unnötig und verschwanden. Aber zu jener Zeit waren sie unentbehrlich, um die schlummernden geistigen Kräfte zum Bewußtsein der Außenwelt zu erwecken.

Die Erziehung der Knaben hatte als besonderes Ziel die Entwicklung des Willens. Sie wurden veranlaßt, sich gegenseitig zu bekämpfen, und diese Kämpfe waren außerordentlich brutal. Sie wurden gepfählt, und mußten, obwohl sie die volle Macht hatten, sich zu befreien, trotz des Schmerzes, auf den Pfählen bleiben, um Willenskraft zu üben. Sie lernten ihre Muskeln anspannen und durch Anstrengung des Willens ungeheure Lasten tragen.

Die Erziehung der Mädchen hatte den Zweck ihre Vorstellungskraft zu entwickeln. Sie wurden auch einer strengen und schweren Behandlung unterzogen. Die Mädchen wurden in die großen Wälder hinausgeschickt, um die Klänge des Windes in den Baumwipfeln auf sich wirken zu lassen und um den wütenden Ausbrüchen der Fluten und des Sturmes zu lauschen. So verlernten sie die Furcht vor diesen Ausbrüchen der Natur und erkannten die Majestät der kämpfenden Elemente. Die häufigen vulkanischen Ausbrüche wurden als Erziehungsmittel besonders hoch geschätzt, da sie der Erweckung des Gedächtnisses besonders förderlich waren.

Diese Erziehungsmethoden kämen in unseren Tagen nicht in Frage. Sie weckten im Lamurier keine Furcht, da er kein Gedächtnis hatte. All' seine schmerzlichen

oder entsetzlichen Erfahrungen waren vergessen, sobald sie vorüber waren. Diese obenerwähnten strengen Erfahrungen dienten zur Entwicklung des Gedächtnisses. Diese heftigen und unaufhörlich wiederholten Eindrücke von außen sollten sich dem Gehirne einprägen, denn das Gedächtnis ist notwendig, damit die Erfahrungen der Vergangenheit die Handlungen der Gegenwart leiten können.

Die Erziehung der Mädchen entwickelte das erste keimende, flackernde Gedächtnis. Der erste Begriff von gut und böse wurde von ihnen gebildet, da ihre Erfahrungen hauptsächlich auf die Vorstellungskraft wirkten. Die Erfahrungen, die am wahrscheinlichsten eine Erinnerung zurücklassen würden, hielt man für »gut«, solche, die nicht zu diesem heißersehnten Resultat führten, galten als »schlecht«.

So wurde die Frau der Pionier der Kultur, da sie die erste war, die den Begriff eines »guten Lebens« entwickelte. Sie wurde die geachtete Aufklärerin der Alten und hat so bis heute würdig die Vorhut gehalten. Gewiß ist, da alle Egos sich abwechselnd als Männer oder Frauen verkörpern, keine tatsächliche Überlegenheit vorhanden. Es ist einfach so, daß die, die zu einer gegebenen Zeit im physischen Körper einer Frau leben, einen positiven Lebens-Leib haben und daher geistigen Antrieben zugänglicher sind als solche mit negativem Lebens-Leibe wie die Männer.

Wie wir gesehen haben, war der Lemurier der geborene Magier. Er fühlte sich als Abkömmling Gottes, als geistiges Wesen; daher war das Ziel seines Fortschrittes nicht der Gewinn geistiger, sondern materieller Kenntnisse. Die Einweihungstempel für die Vorgeschrittensten brauchten dem Menschen seinen hohen Ursprung nicht erst zu offenbaren oder ihn zur Ausübung magischer Kräfte zu erziehen, ihn zu lehren, wie er in der Empfindungs-Welt und den höheren Welten zu handeln habe. Diesen Unterricht braucht man

jetzt, weil der Durchschnittsmensch weder Kenntnisse der geistigen Welt hat, noch in überphysischen Welten handeln kann. Der Lemurier jedoch hatte auf seine Weise diese Kenntnis und konnte diese Fähigkeiten ausüben, er kannte aber weder die Gesetze des Weltganzen noch die Tatsachen der physischen Welt, die bei uns allgemein bekannt und nichts Außergewöhnliches sind. Darum wurde ihm in der Schule der Einweihung die Kunst gelehrt. Er lernte die Naturgesetze und solche Tatsachen, die sich auf die physische Welt bezogen, kennen. Sein Wille wurde gestärkt, seine Vorstellungskraft und sein Gedächtnis erweckt, so daß er Erfahrungen verbinden, Pläne und Mittel zu Handlungen entwerfen konnte, wenn seine vergangenen Erfahrungen ihm keine geeigneten Richtlinien angaben. So waren die Tempel der lemurischen Zeiten hohe Schulen zur Pflege der Willenskraft und der Vorstellung mit Ergänzungskursen in Kunst und Wissenschaft.

Obwohl der Lemurier der geborene Magier war, mißbrauchte er seine Macht niemals, da er sich den Göttern verwandt fühlte. Unter der Anleitung der Botschafter der Götter, von denen bereits die Rede war, wurden seine Kräfte darauf gerichtet, Formen in der Tier- und Pflanzenwelt zu bilden. Für den Materialisten mag es schwer zu verstehen sein, wie er diese Arbeit leisten konnte, ohne die umgebende Welt zu sehen. Es ist richtig, daß der Mensch nicht »sehen« konnte, so wie wir den Ausdruck verstehen und wie wir jetzt Gegenstände der physischen Welt mit unseren Augen sehen. Und doch, wie die reinsten unserer Kinder, noch heute hellsichtig sind, solange sie im Zustande sündloser Unschuld bleiben, so besaßen die Lemurier, die noch rein und sündlos waren, eine innerliche Wahrnehmung, die ihnen nur eine trübe Vorstellung von der äußeren Gestalt eines Gegenstandes gab, aber seine innere Natur um so heller erleuchtete und seine Seeleneigenschaften mit einer gei-

stigen Wahrnehmungskraft durchschien, die aus unschuldiger Reinheit geboren war.

Aber Unschuld ist nicht gleichbedeutend mit Tugend. Unschuld ist das Kind der Unwissenheit. Sie konnte in einem Weltall, das als Ziel die Erlangung der Weisheit hatte, nicht bestehen bleiben. Um dieses Ziel zu erreichen, ist Unterscheidung von Gut und Böse, von Recht und Unrecht, sowie Wahl der Handlung Haupterfordernis.

Wenn der Mensch in voller Kenntnis der Wahlfreiheit sich auf die Seite des Guten und Rechten stellt, so pflegt er Tugend und Weisheit. Wenn er der Versuchung unterliegt und wissentlich Unrecht tut, so fördert er das Laster.

GOTTES Pläne können nicht zunichte gemacht werden. Jede Handlung ist der Saatgrund für das Gesetz der Ursache und Wirkung. Wir ernten, was wir säen. Die Pflanzen falscher Handlungen tragen Blüten des Kummers und der Leiden, und wenn der Samen in ein geläutertes Herz fällt, wenn er durch Reuetränen begossen wurde, wird zur rechten Stunde die Tugend daraus erblühen. Welche gesegnete Versicherung, daß jedes Übel, das wir begehen, einst in Gutes gewandelt werden kann. Im Königreiche unseres VATERS kann nur das Gute dauernd sein!

Darum ist der »Fall« mit seinen folgenden Schmerzen und Leiden nur ein vorübergehender Zustand, in dem wir durch ein Glas und dunkel sehen. Bald aber werden wir den GOTT im Inneren und Äußeren von Angesicht zu Angesicht sehen: ER erscheint immer denen, die reines Herzens sind.

Der Fall des Menschen.

Dieser Fall wird in der Kabbala als die Erfahrung eines Menschen-Paares beschrieben, das selbstredend die Menschheit darstellt. Der Schlüssel wird in dem Verse gegeben, in dem der Botschafter GOTTES zum Weibe sagt: »In Schmerzen sollst du gebären«; den

Schlüssel finden wir auch im Satze vom Tode, der gleichzeitig ausgesprochen wird.

Wir konnten beobachten, daß vor dem Falle das Bewußtsein seinen Brennpunkt nicht in der physischen Welt hatte. Der Mensch war sich der Fortpflanzung, der Geburt und des Todes nicht bewußt. Die Engel, die den Lebens-Leib in Pflege hatten und an ihm arbeiteten, (denn er ist das Mittel der Fortpflanzung), regelten die Fortpflanzungstätigkeit und brachten die Geschlechter zu verschiedenen Jahreszeiten zusammen, wobei sie die Sonnen- und Mondkräfte zu den Zeiten benutzten, die der Fruchtbarkeit am günstigsten waren. Anfänglich war die Verbindung den Teilnehmern unbewußt, aber später erzeugte sie ein augenblickliches physisches Erkennen. Die Periode der Schwangerschaft war mit keinen Störungen verbunden, und die Geburt geschah schmerzlos, während des tiefen Schlafes der Mutter, Geburt und Tod waren mit keinem Bruch im Bewußtsein verbunden und bestanden daher für die Lemurier nicht.

Ihr Bewußtsein war nach innen gerichtet. Sie nahmen physische Dinge auf eine geistige Weise wahr, so wie wir sie im Traumzustande wahrnehmen, — in dem alle unsere Wahrnehmungen in unserem Innern sind.

Als »ihre Augen geöffnet wurden« und ihr Bewußtsein nach außen auf die Tatsachen der physischen Welt gerichtet wurde, änderten sich die Bedingungen. Die Fortpflanzung wurde nicht mehr durch die Engel, sondern durch den Menschen selbst geleitet, der die Wirkung der Sonnen- und Mondkräfte nicht kannte. Er mißbrauchte aber die geschlechtliche Tätigkeit, indem er sie zur Befriedigung der Sinnenlust verwendete. Die Folge waren die Schmerzen der Schwangerschaft. Von da ab erhielt das Bewußtsein des Menschen seinen Brennpunkt in der physischen Welt, obwohl er die Dinge bis gegen das Ende der atlantischen Epoche nicht klar umrissen sah. Nach und nach kam

er zur Kenntnis des Todes durch den Bruch, der in seinem Bewußtsein entstand, wenn es beim Tode in die höheren Welten übertragen und bei der Wiederverkörperung in die physische Welt zurückversetzt wurde.

Das »Öffnen der Augen« ging so vor sich. Wir erinnern uns, daß bei der Trennung der Geschlechter der Mann ein Ausdruck für den Willen, der ein Teil der 2-fachen Seelenkraft ist, wurde, während das Weib den anderen Teil, die Vorstellungskraft, verkörperte. Wenn das Weib keine Vorstellungskraft besäße, so könnte es den neuen Körper in seinem Leibe nicht aufbauen und wäre der Samen nicht eine Verkörperung des menschlichen Willens, so könnte er die Durchdringung nicht veranlassen und auf diese Weise den Keimprozeß nicht beginnen, der sich in der fortgesetzten Vergrößerung des Eies äußert.

Diese Zwillingskräfte, Wille und Vorstellungskraft, sind nötig, um Körper zu zeugen. Aber seit der Trennung der Geschlechter bleibt eine dieser Kräfte im Inneren des Individuums, und nur der ausgegebene Teil kann zur Fortpflanzung verwendet werden. Daher die Notwendigkeit für das eingeschlechtliche Individuum, das nur eine Art der Seelenkraft ausdrückt, sich mit einem andern zu verbinden, das die ergänzende Seelenkraft besitzt. Das wurde schon früher erwähnt, ebenso daß der zur Fortpflanzung nicht verwendete Teil der Seelenkraft für das innere Wachstum ausgenützt werden kann. Solange der Mensch die volle doppelte Geschlechtskraft zur Zeugung benutzte, konnte er nichts für sein Seelenwachstum tun. Aber seitdem wurde der Teil, der durch die Geschlechtskraft unbenutzt blieb, durch den innewohnenden Geist verwertet, um das Gehirn und den Kehlkopf zu seinem Ausdrucke zu erbauen.

So baute der Mensch weiter durch den ganzen späteren Teil der lemurischen und durch die zwei ersten Drittel der atlantischen Epoche, bis er durch den vor-

erwähnten Gebrauch seiner halben Geschlechtskraft ein vollbewußtes, denkendes, urteilendes Geschöpf wurde.

Beim Menschen ist das Gehirn das Bindeglied zwischen dem Geiste und der umgebenden Welt. Er kann von der Außenwelt nur durch die Vermittlung des Gehirnes etwas wissen. Die Sinnesorgane sind nur die Übermittler äußerer Eindrücke an das Gehirn, und das Gehirn ist das Instrument, das diese Eindrücke wertet und verbindet. Die Engel gehören einer anderen Entwicklungsreihe an und waren niemals in einen so dichten und hinderlich langsamen Träger eingesperrt, wie unser physischer Körper es ist. Sie hatten gelernt, ohne physisches Gehirn Weisheit zu erlangen. Ihr niederster Träger ist der Lebens-Leib. Sie waren ganz unmittelbar weise, ohne daß sie sich mit Hilfe ihres physischen Gehirnes mühsam zur Weisheit durcharbeiten mußten.

Aber der Mensch mußte in »die Fortpflanzung fallen« um sich seine Kenntnisse zu erarbeiten. Der Geist, der durch den nach innen gerichteten Teil der Geschlechtskräfte das Gehirn erbaute, um zur Kenntnis der physischen Welt zu gelangen, nährt und erbaut auch das heutige Gehirn. Die Kraft wird von ihrem eigenen Weg so weit abgelenkt, als sie sich zur Zeugung hätte nach außen richten sollen. Der Mensch hält sie aber zu selbstsüchtigen Zwecken zurück. Nicht so die Engel. Ihre Seelenkräfte wurden nicht getrennt, sie konnten deshalb die zweifache Kraft ohne selbstischen Vorbehalt ausgeben.

Die Kraft, die nach außen geht, um ein anderes Wesen hervorzurufen, ist die Liebe. Die Engel sandten ihre ganze Liebe ohne Selbstsucht oder Begierde aus, und dafür flutete die kosmische Weisheit in sie ein.

Der Mensch sendet nur einen Teil seiner Liebe aus, den Rest behält er selbstsüchtig zurück und verwendet ihn, um seine inneren Ausdrucksorgane zu er-

bauen, sich selbst zu verbessern. So wird seine Liebe selbstsüchtig und sinnlich. Mit einem Teil seiner schöpferischen Seelenkraft liebt er ein anderes Wesen selbstsüchtig, weil er das Zusammenwirken zur Zeugung begehrt. Mit dem anderen Teile seiner schöpferischen Seelenkraft denkt er, (auch aus egoistischen Gründen) weil er Kenntnisse begehrt.

Die Engel lieben ohne Begierde, der Mensch aber mußte durch die Selbstsucht hindurchgehen. Er muß begehren und selbstsüchtig um die Weisheit arbeiten, damit er die Selbstlosigkeit auf höherer Stufe erreicht.

Die Engel halfen ihm, sich fortzupflanzen, selbst nach der Umkehrung eines Teiles seiner Seelenkraft. Sie halfen ihm das physische Gehirn zu erbauen, hatten aber keine Kenntnis davon, was dadurch vermittelt werden konnte, weil sie ein solches Instrument nicht anzuwenden wußten und nicht unmittelbar zu einem Gehirngeschöpf sprechen konnten. Alles, was sie taten, war, den physischen Ausdruck der menschlichen Liebe zu überwachen und ihn in den Erregungen in einer liebevollen, unschuldigen Art zu lenken und ihm dadurch die Schmerzen und Störungen zu ersparen, die mit der Ausübung der Geschlechtskräfte ohne Weisheit verbunden sind.

Hätte diese Führung angedauert, so wäre der Mensch ein gottgelenkter Automat geblieben und wäre nie zur Persönlichkeit und zur Individualität gelangt. Daß er dazu wurde, verdankt er einer vielverurteilten Klassen von Wesen, den Luzifer-Geistern.

Die Luzifer-Geister.

Diese Geister waren Nachzügler in der Lebenswoge der Engel. In der Mondperiode erreichten sie einen großen Vorsprung vor denen, die jetzt die vorgeschrittensten unserer Menschheit sind. Sie sind nicht so weit vorgeschritten, wie die Engel, die die Pioniere der Mondperiode waren, sie waren aber unserer Menschheit immerhin so weit voraus, daß es ihnen unmög-

lich war, einen physischen Körper anzunehmen, wie wir es getan haben. Und doch konnten sie keine Kenntnisse ohne ein inneres Organ, ohne ein physisches Gehirn erlangen. Sie standen zwischen dem Menschen, der ein Gehirn hat, und dem Engel, der keins braucht, kurz, sie waren Halbgötter.

So waren sie in einer ernsthaften Lage. Die einzige Weise, einen Ausdrucksweg zu finden und Kenntnisse zu erwerben, war, sich des physischen Gehirnes eines Menschen zu bedienen. Sie konnten sich menschlichen, mit Gehirnen versehenen Wesen verständlich machen, während die Engel das nicht konnten. In der späteren Zeit der lemurischen Epoche sah der Mensch die physische Welt nicht, wie wir sie heute sehen. Ihm war die Empfindungs-Welt viel wirklicher. Er hatte das Traumbewußtsein der Mondperiode, — ein innerliches Bildbewußtsein, — er war sich der Welt außerhalb seiner selbst nicht bewußt. Die Luzifer-Geister hatten keine Schwierigkeit, sich seinem inneren Bewußtsein zu offenbaren, und seine Aufmerksamkeit auf seine äußere Form zu lenken, die er bisher noch nicht bemerkt hatte. Sie sagten ihm, wie er aufhören könne, nur der Knecht äußerer Mächte zu sein, wie er sein eigener Herr und den Göttern ähnlich werden, »Gutes und Böses unterscheiden« könne. Sie machten ihm auch klar, daß er keine Furcht zu haben brauche, wenn sein Körper stürbe, da er die innere Fähigkeit in sich habe, neue Körper ohne Hilfe der Engel zu bilden. Alle diese Mitteilungen hatten den einen Zweck: sein Bewußtsein nach außen, zur Erwerbung von Erkenntnissen zu richten.

Das taten die Luzifer-Geister, um dadurch Erhenntnisse zu erwerben, so wie der Mensch sie erwarb. Sie brachten ihm Schmerzen und Leiden, wo vorher keine waren. Sie brachten ihm aber auch die unschätzbare Segnung der Befreiung von äußerlichen Einflüssen und Führungen. Sie brachten ihn in die Bahn der Entwicklung seiner eigenen geistigen Kräfte,

einer Entwicklung, die ihn einmal befähigen wird, sich mit solcher Weisheit zn entwickeln, wie die Engel und andere Wesen, die ihn leiteten, ehe er seinen freien Willen ausübte.

Ehe der Mensch durch die Luzifer-Geister aufgeklärt worden war, hatte er weder Krankheit, noch Schmerz, noch Tod gekannt. Das erfolgte alles aus der unklugen Verwendung der Zeugungstätigkeit und ihrem Mißbrauche zur Befriedigung der Sinne. Tiere in ihrem wilden Zustande sind frei von Krankheit und Schmerz, weil ihre Fortpflanzung unter der weisen Sorgfalt und Leitung des Gruppen-Geistes nur zu den Zeiten des Jahres, die diesem Prozesse günstig sind, vor sich geht. Die Geschlechtstätigkeit ist nur zur Fortpflanzung der Art und keineswegs zur Befriedigung der sinnlichen Begierden bestimmt.

Wäre der Mensch ein gottgeleiteter Automat geblieben, so hätte er bis zu diesem Tage keine Krankheit, keinen Schmerz und keinen Tod gekannt. Er wäre aber auch des Gehirnbewußtseins und der Unabhängigkeit verlustig gegangen, die aus seiner Aufklärung durch die Luzifer-Geister, »die Lichtgeber« erfolgte. Sie öffneten ihm die Augen seines Verständnisses und lehrten ihn, seine trübe Wahrnehmung zur Gewinnung von Erkenntnissen über die physische Welt, die zu erobern er bestimmt war, zu verwenden.

Seit dieser Zeit arbeiteten zwei Kräfte im Menschen. Die eine Kraft ist die der Engel. Sie baut durch die Liebe neue Wesen im Mutterleibe. Diese Kraft ist zur Weiterzeugung nach abwärts gerichtet. Die Engel helfen uns, unsere Rasse fortzusetzen.

Die anderen Kräfte sind die luziferischen Kräfte. Sie sind die Anstifter aller intellektuellen Tätigkeit mit Hilfe des anderen Teiles der Geschlechtskraft, die nach aufwärts zur Erbauung des Gehirnes gerichtet ist.

Die Luzifer-Geister werden auch »Schlangen« genannt und in den einzelnen Mythologien verschieden dargestellt. Wenn wir zur Analyse der Genesis kommen,

wird mehr über sie gesagt werden. Für den Augenblick ist genug gesagt worden, um die Hauptlinie der Forschung verfolgen zu können, und mit ihr die des Fortschrittes der menschlichen Entwicklung durch die atlantische und arische Epoche bis zum heutigen Tage.

Was über die Aufklärung der Lemurier gesagt wurde, ist nur auf den kleineren Teil derer anzuwenden, die im späteren Teile dieser Epoche lebten und der Samen für die sieben Rassen der Atlantier wurden. Die größere Zahl der Lemurier war tierähnlich, und die Körper, die sie bewohnten, sind zu Wilden und anthropoïden Affen unserer Tage entartet.

Der Schüler wird gebeten, wohl zu erkennen, daß nur die Formen degeneriert sind. Es ist ein großer Unterschied zwischen den Formen (Körpern) einer Rasse und dem Leben (Egos) die in diesen Rassenkörpern leben.

Wenn eine Rasse geboren wird, werden die Körper durch eine gewisse Gruppe von Geistern beseelt und haben eine eingeborene Fähigkeit, sich bis zu einem gewissen Stadium zu entwickeln und nicht weiter. Da es in der Natur keinen Stillstand gibt, beginnen, sobald die Grenze der Vervollkommnung erreicht ist, die Körper oder Formen dieser Rasse zu degenerieren und sinken tiefer und tiefer, bis die Rasse ausstirbt.

Die Ursache braucht man nicht weit zu suchen. Neue Rassenkörper sind besonders biegsam und plastisch. Sie lassen den sich in ihnen verkörpernden Egos großen Spielraum, diese Träger zu verbessern und sich durch sie zu entwickeln. Die vorgeschrittensten Egos werden in solchen Körpern geboren und verbessern sie nach ihren besten Kräften. Aber diese Egos sind immerhin auch nur Lehrlinge und verursachen, daß die Körper nach und nach erhärten und kristallisieren, bis die Grenze für diese besondere Art von Körpern erreicht ist. Dann werden Formen für eine andere neue Rasse geschaffen, um den fortschreitenden Egos weiteren Spielraum für erweitertere

Erfahrungen und größere Entwicklung zu gewähren. Sie verlassen die alten Rassenkörper um der neuen willen; ihre verlassenen Rassenkörper werden zur Wohnung für die weniger vorgeschrittenen Egos, die sie nun wieder als Meilensteine auf dem Wege des Fortschrittes verwenden. So werden die alten Rassenkörper durch immer minderwertigere Egos verwertet. Sie degenerieren nach und nach, bis sich endlich kein Ego mehr findet, das niedrig genug steht, um durch die Geburt in solchen Körpern zu gewinnen. Dann werden die Frauen unfruchtbar, und die Rassenkörper sterben.

Wir können diesen Vorgang leicht durch verschiedene Beispiele beleuchten. Die germanisch-angelsächsische Rasse, insbesondere deren amerikanischer Zweig, hat einen weicheren und biegsameren Körper und ein höher gespanntes Nervensystem als irgend eine andere gegenwärtige Rasse der Welt. Der Indianer und der Neger haben viel härtere Körper und sind, wegen ihres dumpferen Nervensystemes, viel weniger empfindlich gegen Verletzungen. Ein Indianer wird weiter kämpfen, wenn er Wunden empfangen hat, deren Zufügung einen weißen Mann niederwerfen oder töten würde, während der Indianer sich schnell wieder erholt. Die australischen Eingeborenen oder Buschmänner sind ein Beispiel für eine Rasse, die wegen Unfruchtbarkeit am Aussterben ist, trotzdem die britische Regierung alles tut, um das zu verhindern.

Weiße Menschen haben den weißen Rassen nachgesagt, daß, wo sie erscheinen, alle anderen Rassen aussterben. Die Weißen haben sich furchtbarer Unterdrückungen dieser anderen Rassen schuldig gemacht, sie haben in vielen Fällen Unmengen von wehrlosen und ahnungslosen Eingeborenen massakriert; um nur eines von vielen Beispielen zu nennen, sei das Vorgehen der Spanier gegen die alten Peruaner und Mexikaner angeführt. Die Verpflichtungen, die aus einem solchen Vertrauensbruch und Mißbrauch der überlegenen Intelligenz und Kraft folgen, werden von denen,

19*

die sie ausführten, bis zum kleinsten, geringsten Jota, bezahlt werden müssen. Aber es ist auch wahr, daß, selbst wenn die Weißen diese älteren Rassen nicht massakriert, ausgehungert, in die Sklaverei geschleppt, ausgewiesen und auf alle mögliche Weise gequält hätten, diese Rassen dennoch ebenso sicher, wenn auch langsamer, ausgestorben wären, denn das ist das Gesetz der Entwicklung, die Ordnung der Natur. In angemessener zukünftiger Zeit wird die weiße Rasse, nachdem sie von Egos bewohnt worden ist, die jetzt in roter, schwarzer, gelber oder brauner Haut verkörpert sind, so weit degeneriert sein, daß auch sie verschwinden wird, um anderen und besseren Trägern Platz zu machen.

Die Wissenschaft spricht nur von der Evolution. Sie läßt die Richtlinien der Degeneration außer acht, die langsam aber sicher alle Körper jenseits der Verbesserungsmöglichkeit zerstört.

Die Atlantische Rasse.

Vulkanische Ausbrüche zerstörten den größten Teil des lemurischen Kontinentes, und an seiner Stelle erstand der atlantische Kontinent, wo sich jetzt der atlantische Ozean befindet.

Die materialistische Wissenschaft, die durch die Geschichte des Plato verleitet wurde, Nachforschungen nach Atlantis anzustellen, hat bewiesen, daß reichlich Grund für die Sage, daß ein solcher Kontinent bestanden habe, vorhanden sei. Die Geisteswissenschaft weiß, daß er bestand, und sie kennt auch seine Bedingungen, die jetzt dargelegt werden sollen.

Das alte Atlantis unterschied sich von unserer heutigen Welt auf mannigfaltige Weise. Der größte Unterschied aber lag in der Zusammensetzung von Luft und Wasser jener Zeit.

Von der südlichen Seite des Planeten kam der heiße feurige Atem der Vulkane, die noch reichlich tätig waren. Vom Norden fegte der eisige Hauch der

Polargegenden herunter. Der Kontinent Atlantis war der Begegnungsort dieser zwei Strömungen, und seine Atmosphäre war daher beständig von einem dicken, trüben Nebel erfüllt. Das Wasser war nicht so dicht wie jetzt, sondern es enthielt ein größeres Maß von Luft. Viel Wasser wurde auch in der schweren, dunstigen Atmosphäre von Atlantis festgehalten.

Durch diese Atmosphäre schien die Sonne niemals klar. Sie schien von einem Strahlenkranze von Lichtnebel umgeben, wie unsere Straßenlaternen, wenn sie durch einen dichten Nebel scheinen. Es war dann nur möglich, in irgend einer Richtung ein paar Fuß weit zu sehen, und die Umrisse aller nicht ganz nahen Gegenstände erschienen trübe, verwischt und ungewiß. Der Mensch wurde mehr durch innere Wahrnehmung als durch äußere Anschauung geleitet.

Aber nicht nur das Land, sondern auch der Mensch unterschied sich wesentlich von allem, was jetzt auf der Erde existiert. Er hatte einen Kopf, aber fast keine Stirn. Seinem Gehirn fehlten die Stirnteile. Der Kopf sprang von einem Punkte gerade über den Augen fast plötzlich zurück. Mit der heutigen Menschheit verglichen war er ein Riese; seine Arme und Beine waren im Verhältnis zum Körper viel länger als die unseren. Statt zu gehen, bewegte er sich durch eine Reihe von fliegenden Sprüngen, ähnlich wie das Känguruh vorwärts. Er hatte keine blinkenden Augen, und sein Haar war im Querschnitt rund. Diese Eigentümlichkeit unterscheidet die Abkömmlinge der atlantischen Rasse, die noch unter uns leben, bis zum heutigen Tage von den anderen Rassen. Ihr Haar ist straff, glänzend, schwarz und rund im Durchschnitt, das der Arier, ist immer oval im Querschnitt, wenn es auch verschieden in der Farbe ist. Die Ohren der Atlantier saßen viel weiter rückwärts als die der Arier.

Die höheren Träger der Atlantier waren nicht mit seinen physischen Leib konzentrisch wie bei uns. Der Geist war noch nicht ganz ein innewohnender Geist.

Er war noch zum Teile außerhalb der Träger und konnte sie daher nicht mit derselben Leichtigkeit lenken, als wenn er ganz darin gewohnt hätte. Der Kopf des Lebens-Leibes ragte weit über den physischen Kopf hinaus. Zwischen den Augenbrauen und ungefähr einen halben Zoll unterhalb der Oberfläche der Haut ist ein Punkt, der einen korrespondierenden Punkt im Lebens-Leibe hat. Dieser Punkt ist nicht die Schleimdrüse, die viel tiefer im Kopfe des physischen Körpers liegt. Man könnte ihn »die Wurzel der Nase« nennen.

Wenn diese beiden Punkte im physischen Körper und im Lebens-Leibe zusammentreffen, wie bei der Menschheit unserer Tage, so sieht der Hellseher sie als einen schwarzen Punkt, oder besser gesagt als einen leeren Fleck wie das unsichtbare Herz einer Gasflamme. Das ist der Sitz des dem Menschen innewohnenden Geistes, das heiligste der Heiligtümer im menschlichen Körper, allem verschlossen außer dem innewohnenden Ego, dessen Heim er ist. Der geübte Hellseher kann mit mehr oder weniger Genauigkeit alle die verschiedenen Körper sehen, die die Aura des Menschen bilden. Nur diese Stelle verbirgt sich ihm. Das ist die »Isis«, deren Schleier niemand lüften kann. Nicht einmal das höchstentwickelte Erdenwesen kann das Ego des niedersten und unentwickeltsten Geschöpfes sehen. Das, und das allein auf Erden, ist so heilig, daß es absolut sicher vor dem Eindringen ist.

Diese beiden Punkte, von denen eben gesprochen wurde, der eine im dichten Körper und der andere im Lebens-Leibe, waren im Menschen der frühen atlantischen Epoche weit voneinander entfernt. Bei den Tieren unserer Tage ist dasselbe der Fall. Der Kopf vom Lebens-Leibe des Pferdes ist weit außerhalb seines physischen Kopfes. Die Punkte sind beim Hund näher beisammen als bei irgend einem anderen Tiere, außer vielleicht beim Elefanten. Wenn sie zusammentreffen, so haben wir ein Wundertier, das fähig ist, zu zählen, zu buchstabieren usw.

Durch diese Entfernung zwischen den beiden Punkten war die Wahrnehmungskraft des Atlantiers viel schärfer in den inneren Welten als in der dichten physischen Welt, die durch ihre Atmosphäre von dickem schweren Nebel verdüstert war. Aber im Laufe der Zeit wurde die Atmosphäre langsam klarer. Zur selben Zeit näherte sich der besprochene Punkt des Lebens-Leibes dem entsprechenden Punkte im physischen Körper immer mehr. In dem Maße, wie die beiden Punkte einander näherkamen, verlor der Mensch die Berührung mit den inneren Welten. Sie wurden um so viel trüber, als die physische Welt klarer umrissen wurde. Endlich im letzten Drittel der atlantischen Epoche wurde der Punkt im Lebens-Leibe mit dem entsprechenden Punkte des physischen Körpers in Verbindung gebracht. Vor diesem Zeitpunkte erwachte der Mensch nicht völlig für die dichte physische Welt. Aber als die volle Wahrnehmung für die physische Welt gewonnen wurde, ging die Fähigkeit, die inneren Welten zu erschauen, den meisten Menschen nach und nach verloren.

In den früheren Zeiten der atlantischen Epoche sah der Mensch die Umrisse eines anderen nicht klar, aber er sah die Seele und war sofort über ihre Eigenschaften orientiert, ob sie für ihn nun wohltuend waren oder nicht. Geistige Auffassung lehrte ihn ganz genau, wie er mit anderen umzugehen hatte, und wie er dem Unheil entgehen konnte. Daher war sein Kummer über den Verlust groß, als die geistigen Welten in seinem Bewußtsein verblaßten.

Die Rmoahal waren die ersten der atlantischen Rassen. Sie hatten nur wenig Gedächtnis, und dieses wenige war hauptsächlich mit Sinneswahrnehmungen erfüllt. Sie erinnerten sich der Farben und Töne und entwickelten so in einem gewissen Maße Gefühle. Die Lemurier waren der Gefühle völlig bar, wenigstens im feineren Sinne des Wortes. Sie hatten Tastsinn, konnten physische Schmerzempfindung, ebenso die des

Wohlbehagens haben, aber nicht die geistige der Freude, des Kummers, der Sympathie und Antipathie.

Mit dem Gedächtnisse kamen den Atlantiern die Uranfänge der Sprache. Sie entwickelten Worte und machten nicht mehr von den Naturlauten Gebrauch, wie die Lemurier. Die Rmoahal begannen, den Dingen Namen zu geben. Sie waren noch eine geistige Rasse, und ihre Seelenkräfte waren wie die Kräfte der Natur. Sie benannten nicht nur die Dinge der Natur, sondern in ihren Worten lag auch Gewalt darüber. Wie die letzten der Lemurier durchdrang sie ihr Gefühl, ein Geist zu sein, und keiner tat dem anderen jemals ein Leid an. Ihnen war die Sprache heilig als höchster unmittelbarer Ausdruck des Geistes. Die Kraft wurde niemals durch Geschwätz oder Geplapper mißbraucht. Durch den Gebrauch der bestimmten Sprache wurde die Rasse fähig, ihre eigene Seele mit der Seele der Dinge in der Außenwelt in Verbindung zu bringen.

Die Tlavatli waren die zweite atlantische Rasse. Schon sie begannen ihren Wert als getrennte menschliche Wesen zu fühlen. Sie wurden ehrgeizig. Sie verlangten, daß man sich ihrer Werke erinnere. Gedächtnis wurde ein Faktor im Leben der Gemeinschaft. Die Erinnerung der Taten, die von gewissen Leuten ausgeführt wurden, pflegte eine Gruppe zu veranlassen, einen Führer zu wählen, der sich durch große Taten ausgezeichnet hatte. Das war der Keim des Königtumes.

Diese Erinnerung der verdienstvollen Taten großer Männer wurde sogar über die Zeit nach dem Tode dieser Männer erstreckt. Die Menschheit begann, das Andenken der Vorfahren zu ehren und die anzubeten, die großes Verdienst erworben hatten. Das war der Beginn einer Art von Verehrung, wie sie bis heute von einigen asiatischen Völkern ausgeübt wird.

Die Toltec waren die dritte atlantische Rasse. Sie bildeten die Ideen der Vorgänger noch weiter aus und begründeten Monarchien und Erbfolge. Die Toltec pflegten erstmalig die Verehrung der Menschen

wegen der großen Taten, die ihre Vorfahren getan hatten. Aber sie hatten guten Grund dazu, denn durch die eigentümliche Erziehung jener Zeit hatte der Vater die Gewalt, seine Eigenschaften in einer Weise auf den Sohn zu übertragen, wie es der heutigen Menschheit unmöglich ist.

Die Erziehung bestand darin, daß man Bilder aus verschiedenen Lebensphasen vor die Seele des Kindes stellte. Das Bewußtsein der frühen Atlantier war bisher hauptsächlich noch ein inneres Bildbewußtsein. Die Macht, die der Erzieher hatte, diese Bilder vor die Seele des Kindes zu rufen, war entscheidend für die Seeleneigenschaften, die der erwachsene Mensch besitzen würde. Der Instinkt und nicht die Vernunft wurde angesprochen und wachgerufen, und durch diese Methode der Erziehung nahm der Sohn die meisten Eigenschaften des Vaters auf. Es ist daher klar, daß zu jener Zeit Grund vorhanden war, den Söhnen großer Männer Ehren zu erweisen, denn der Sohn erbte fast immer die meisten der guten Eigenschaften seines Vaters. Leider ist das in unserer Zeit nicht der Fall, obwohl wir noch immer die Gepflogenheit haben, die Söhne großer Männer zu ehren. Wir haben aber keinen triftigen Grund dazu.

Unter den Toltec begannen Erfahrungen hoch bewertet zu werden. Der Mensch, der die verschiedenartigsten Erfahrungen gewonnen hatte, wurde am meisten geschätzt und gesucht. Das Gedächtnis war damals so groß und genau, daß unser gegenwärtiges Gedächtnis nichts dagegen ist. In Notfällen konnte sich ein Toltec von großer praktischer Erfahrung wahrscheinlich an ähnliche Fälle aus der Vergangenheit erinnern und angeben, was unternommen werden sollte. So wurde er der Gemeinschaft ein wertvoller Ratgeber, wenn sich eine Lage entwickelte, die keinem der Mitglieder von früher bekannt war, und sie unfähig waren, aus der Analogie zu erfahren, oder zu schließen, wie sie sich in der Notlage benehmen sollten. Wenn sie

keines solchen Individuums habhaft werden konnten, so mußten sie mühsam selbst nach einem Rate suchen.

Im mittleren Drittel der Atlantis finden wir den Beginn getrennter Nationen. Gruppen von Menschen, die bei einander ähnliche Neigungen und Gewohnheiten entdeckten, pflegten ihre alten Heimstätten zu verlassen und neue Kolonien zu gründen. Sie erinnerten sich der alten Gewohnheiten und folgten ihnen so weit sie ihnen in ihren neuen Heimstätten tauglich waren. Um ihren eigenen besonderen Ideen und Notwendigkeiten gerecht zu werden, bildeten sich neue Gewohnheiten.

Die Führer der Menschheit weihten zu dieser Zeit große Könige ein, um die Völker zu regieren und gaben ihnen große Macht über diese. Die Massen ehrten diese Könige mit aller Ehrfurcht, die den wahren Königen »von GOTTES Gnaden« gebührte. Dieser glückliche Zustand trug aber doch den Keim der Auflösung in sich, denn mit der Zeit ließen sich die Könige von ihrer Macht berauschen. Sie vergaßen, daß sie sie durch die Gnade GOTTES als heiliges Vertrauenspfand erhalten hatten; daß sie zu Königen gemacht worden waren, um das Volk gerecht zu behandeln und ihm zu helfen. Sie begannen, ihre Macht unredlich, zu selbstsüchtigen Zwecken und im Macht-Dienst der Persönlichkeit anzuwenden, statt zum allgemeinen Besten. Sie maßten sich Privilegien und Autorität an, die niemals für sie bestimmt waren. Ehrgeiz und Selbstsucht beherrschten sie, und sie mißbrauchten ihre hohe von GOTT hergeleitete Macht zu Zwecken der Unterdrückung und der Rache. Das galt nicht nur von den Königen, sondern auch von den »Edlen« und den höheren Ständen. Wenn man in Betracht zieht, welche Macht sie über die weniger entwickelten Klassen hatten, so ist es leicht zu verstehen, daß der Mißbrauch dieser Macht entsetzliche Zustände hervorrufen mußte.

Die ursprünglichen Turanier waren die vierte atlantische Rasse. Sie waren besonders bösartig in ihrer außerordentlichen Selbstsucht. Sie errichteten Tempel, in

denen die Könige wie Götter verehrt wurden und verursachten die äußerste Unterdrückung der hilflosen niederen Klassen. Schwarze Magie der schlimmsten und ekelhaftesten Art blühte. Alle ihre Anstrengungen waren auf die Befriedigung der Eitelkeit und auf äußerliche Schaustellungen gerichtet.

Die ursprünglichen Semiten waren die fünfte und wichtigste atlantische Rasse, denn wir finden in ihnen die ersten aufbauenden Keime der Tätigkeit des Intellektes. Darum wurde die ursprünglich semitische Rasse die »Keimrasse« für die 7 Rassen der gegenwärtigen arischen Epoche.

In der polarischen Epoche erwarb sich der Mensch den physischen Körper als Instrument zum Handeln. In der hyperboräischen Epoche wurde der Lebens-Leib hinzugefügt, um die zu den Handlungen nötige Bewegungsfreiheit zu geben. In der lemurischen Epoche wurde durch den Empfindungs-Leib der Antrieb zum Handeln gegeben.

In der atlantischen Epoche erhielt der Mensch den Intellekt, um ihn zu Handlungen zu bewegen. Da aber das Ego außerordentlich schwach, und die Begierdennatur stark war, verband sich der werdende Intellekt mit dem Empfindungs-Leibe und das ergab die Fähigkeit der Arglist, die die Grundursache zu aller Bosheit des mittleren Drittels der atlantischen Epoche war.

In der arischen Epoche sollte durch die Arbeit des Ego im Intellekte die Urteilskraft entwickelt werden. Die Begierden sollten so in Bahnen gelenkt werden, die zum Ziele des Kreislaufes, zur Erwerbung geistiger Vervollkommnung, führen sollten. Die Fähigkeit zu denken und Ideen zu bilden, wurde vom Menschen aber auf Kosten der Gewalt über die Lebenskräfte, d. h. der Gewalt über die Natur erworben.

Mit Gedanken und Intellekt kann der heutige Mensch nur Gewalt über Mineralien und Chemikalien haben, denn sein Intellekt ist jetzt in der ersten oder mine-

ralischen Stufe seiner Entwicklung wie es sein physischer Körper in der Saturnperiode war. Er kann keine Macht über das Leben der Pflanzen oder Tiere haben. Holz und verschiedene Pflanzensubstanzen werden zusammen mit verschiedenen Teilen des Tieres vom Menschen in seinen Industrien verwendet. Diese Substanzen sind alle in der endgültigen Analyse chemische Materie, die durch mineralisches Leben beseelt wird, und aus der, wie bereits gesagt wurde, die Körper in allen Naturreichen bestehen. Alle diese verschiedenartigen chemisch-mineralischen Zusammensetzungen kann der Mensch in seinem gegenwärtigen Zustande wohl beherrschen. Seine Herrschaft wird aber nicht vor der Erreichung der Jupiterperiode auf die Arbeiten mit dem Leben ausgedehnt werden. In dieser Periode wird er die Macht haben, mit Pflanzenleben zu arbeiten, wie die Engel in unserer Periode.

Die materialistische Wissenschaft hat viele Jahre daran gearbeitet, Leben zu »schaffen«, sie wird aber keinen Erfolg haben, ehe sie nicht gelernt hat, sich dem Tisch des Laboratoriums mit der tiefsten Ehrfurcht, wie dem Altar eines Tempels zu nähern, mit reinem Herzen und mit heiligen Händen, frei von selbstsüchtigem und gierigem Ehrgeiz.

Die Älteren Brüder bewahren in weiser Entscheidung dieses und alle anderen tiefen Geheimnisse der Natur, bis der Mensch fähig ist, sie zur Hebung der Rasse — zur Ehre GOTTES und nicht zum persönlichen Gewinne oder zu selbstsüchtigen Zwecken zu verwenden.

Trotzdem machte gerade der Verlust der Gewalt über die Lebenskräfte, den die Atlantier erlitten, es dem Menschen möglich, sich weiter zu entwickeln. So konnte seine Selbstsucht, wie sehr sie auch zunahm, weder ihn noch die Natur vollkommen zerstören, wie es der Fall gewesen wäre, wenn seine zunehmende Selbstsucht von der großen Macht begleitet gewesen wäre, die der Mensch in seinem früheren unschul-

digen Zustande besaß. Der Gedanke, der nur im Menschen arbeitet, kann der Natur nicht befehlen. Er kann die Menschheit niemals gefährden, wie es der Fall wäre, wenn die Naturkräfte unter der Herrschaft des Menschen stünden.

Die ursprünglichen Semiten beherrschten ihre Begierden einigermaßen durch den Intellekt. Statt der bloßen Begierden kamen aber List und Schlauheit auf, durch die sie ihre selbstsüchtigen Ziele zu erreichen suchten. Obwohl sie ein unstätes Volk waren, lernten sie, ihre Leidenschaften in großem Maße zu beherrschen und ihre Zwecke durch List, die feiner und wirksamer ist als die brutale Kraft, zu erreichen. Sie waren die ersten, die entdeckten, daß das Gehirn dem Arme vorzuziehen sei.

Während des Bestehens dieser Rasse begann sich die Atmosphäre der Atlantis endgültig aufzuhellen, und der vorerwähnte Punkt im Lebens-Leibe kam in Verbindung mit dem entsprechenden Punkte der Physis. Das gab dem Menschen die Fähigkeit, die Gegenstände deutlich mit klaren, scharf umrissenen Konturen zu sehen; es äußerte sich aber auch im Verluste des Gesichtes für die inneren Welten.

Daraus können wir folgendes Gesetz erkennen: Jeder Fortschritt wird auf Kosten einiger früher besessener Fähigkeiten gemacht. Diese werden später in einer höheren Form wiedergewonnen werden.

Der Mensch erbaute das Gehirn auf Kosten des Vermögens, zeitweise Nachkommen aus sich selbst zu zeugen. Um das Instrument zu erlangen, durch das er seinen festen Körper leiten konnte, wurde er eine Beute aller der Schwierigkeiten, des Kummers und der Schmerzen, die nun zur Erhaltung der Rasse erforderlich wurden. Der Mensch erlangte seine Urteilskraft durch zeitweiligen Verlust seiner geistigen Einsicht.

Während der Intellekt ihn in vieler Beziehung förderte, verschloß er dem Menschen die Seele der Dinge, die vorher zu ihm gesprochen hatte. Der Be-

sitz des Intellektes, der jetzt ein kostbares Eigentum des Menschen bildet, wurde von den Atlantiern zuerst nur traurig begrüßt. Sie beklagten den Verlust der einstigen Einsicht und Kraft, der sie bei der Erwerbung des Intellektes betroffen hatte.

Der Eintausch geistiger Kräfte gegen physische Fähigkeiten war nötig, damit der Mensch lerne, in der physischen Welt, die er erobern mußte, ohne äußere Führung zu handeln. Im Laufe der Zeit wird er seine geistigen Kräfte wieder gewinnen, wenn er es auf Grund seiner Erfahrungen im Erdendasein gelernt haben wird, die dichte physische Welt richtig zu handhaben. Als er geistige Kräfte besaß, war er sich ihres richtigen Gebrauches nicht bewußt, und sie waren zu wertvoll und zu gefährlich, um als Spielzeug zu Experimenten benutzt zu werden.

Die ursprüngliche semitische Rasse wurde von einem großen Wesen ostwärts vom Kontinente Atlantis, über Europa, in die große Wüstenfläche Zentralasiens geführt, die als Wüste Gobi bekannt ist. Dort bereitete das große Wesen sie zum Samen für die 7 großen Rassen der arischen Epoche vor und versah sie im wesentlichen mit den Eigenschaften, die von ihren Nachkommen entwickelt werden sollten.

Während aller vorhergehender Zeitalter, vom Beginn der Saturnperiode durch die Sonnen- und Mondperiode und während der $3^1/_2$ Weltkreisläufe der Erdperiode (der polarischen, hyperboräischen, lemurischen und des früheren Teiles der atlantischen) war der Mensch von höheren Wesen ohne die geringste Wahlfreiheit geleitet worden. Er war unfähig sich selbst zu lenken, da er noch keinen eigenen Intellekt entwickelt hatte. Nun war aber endlich die Zeit gekommen, in der es für seine weitere Entwicklung erforderlich wurde, daß er lernte, sich selbst zu lenken. Er mußte Unabhängigkeit und Verantwortlichkeit für seine eigenen Handlungen entwickeln. Bisher war er gezwungen gewesen, den Anordnungen seiner Führer zu folgen. Nun

sollten seine Gedanken von den sichtbaren Führern, den Herren der Venus, die er als Botschafter GOTTES verehrte, abgewandt und der Idee des wahren GOTTES, des unsichtbaren Schöpfers des ganzen Systemes erschlossen werden. Der Mensch mußte lernen, die Anordnungen und Befehle eines GOTTES zu befolgen, den er nicht sehen konnte.

Darum rief der Führer der Menschheit die Völker zusammen und sprach zu ihren Seelen ungefähr folgendermaßen:

»Bisher habt ihr Die gesehen, Die euch leiteten. Es gibt aber verschiedene Führer. Es gibt Führer von noch höherem Grade der Herrlichkeit. Ihr habt sie noch nicht gesehen. Sie lenken aber jeden eurer schwankenden Schritte in der Entwicklung des Bewußtseins.

Erhaben über alle diese glorreichen Wesen steht der unsichtbare GOTT, der den Himmel und die Erde geschaffen hat, die ihr bewohnt. Er hat geruht, euch die Herrschaft über alles Land zu übergeben, auf daß ihr fruchtbar seid und euch darin vermehret.

Diesen unsichtbaren GOTT nur sollt ihr anbeten. Aber ihr sollt Ihn im Geiste und in der Wahrheit anbeten und euch von Ihm kein Bildnis noch Gleichnis machen, denn er ist allgegenwärtig und jenseits jedes Vergleiches oder jeder Ähnlichkeit.

Wenn ihr Seinen Vorschriften folgt, so wird Er euch überreich mit allem Guten segnen. Wenn ihr von seinem Wege abirrt, so wird das Übel euch folgen. Die Wahl ist euer. Ihr seid frei; aber ihr müßt die Folgen eurer eigenen Handlungen tragen.« —

Die Erziehung des Menschen geht in vier großen Abschnitten vor sich. Erst wird von außen, ohne daß er sich dessen bewußt wird, an ihm gearbeitet. Dann wird er unter die Führerschaft göttlicher Botschafter und Könige gestellt, die er sieht, und deren Befehlen er gehorchen muß. Dann wird er gelehrt, die Befehle des GOTTES, den er nicht sieht, zu befolgen. Endlich

lernt er, sich über die Befehle zu erheben, sich selbst Gesetz zu werden, und, indem er sich aus eigenem freien Willen besiegt, in Übereinstimmung mit den Gesetzen der Natur, die die Gesetze GOTTES sind, zu leben.

Durch vier Entwicklungsstufen gelangt der Mensch zu GOTT.

Erst verehrt er aus Furcht den Gott, den er zu fühlen beginnt, er bringt ihm wie ein Fetischanbeter Opfer, um ihn zu versöhnen.

Dann lernt er Gott als den Spender aller Dinge erkennen und hofft, von ihm in der Gegenwart auf Erden, materielle Wohltaten zu erlangen. Er opfert aus Geiz und erwartet, daß der Herr ihm sein Opfer hundertfältig vergelten werde. Er hofft durch Seuchen, Krieg usw. nicht gestraft zu werden.

Dann lernt er, Gott durch Gebete und durch ein gutes Leben zu verehren. Er muß den Glauben an einen Himmel pflegen, in dem er in Zukunft belohnt werden soll. Er muß sich des Bösen enthalten, um künftigen Höllenstrafen zu entgehen.

Endlich gelangt er an einen Punkt, an dem er Gutes tun kann, ohne irgend einen Gedanken an Belohnung, Bestechung oder Strafe. Er tut das Gute einfach deshalb, weil »es recht ist, recht zu tun«. Er liebt das Gute um seiner selbst willen und handelt danach, achtlos, ob gegenwärtige Erfolge oder Beleidigungen und schmerzliche Resultate in der Zukunft die Folge sein werden.

Die ursprünglichen Semiten hatten den zweiten dieser Schritte erreicht. Sie wurden gelehrt, einen unsichtbaren GOTT anzubeten und zu erwarten, daß sie durch sichtbare Wohltaten belohnt oder durch schmerzliche Eingriffe bestraft würden.

Das volkstümliche Christentum ist die dritte Stufe. Die esoterischen Christen und die Schüler aller geisteswissenschaftlichen Schulen versuchen, den höchsten Grad zu erlangen. Dieser wird in die sechste Epoche

im neuen Galiläa allgemein erreicht sein. Dann wird das einigende Christentum die Herzen der Menschen öffnen so wie ihr Verstand jetzt geöffnet wird.

Die Arkadier waren die sechste und die Mongolen die siebente atlantische Rasse. Sie entwickelten die Denk-Fähigkeit noch weiter, sie verfolgten aber Methoden der Schlußfolgerung, die mehr und mehr von der Hauptrichtung der Entwicklung ablenkten. Die chinesischen Mongolen vertreten jetzt noch die Ansicht, daß die alten Weisen die besten Quellen seien. Der Fortschritt aber fordert unablässig neue Methoden und Anpassungsfähigkeit. Er erhält die Ideen in einem flüssigen Zustande. Diese Rassen blieben daher zurück und degenerieren mit den Überbleibseln der atlantischen Rasse,

Als die schweren Nebel der Atlantis sich mehr und mehr verdichteten, überschwemmte die zunehmende Wassermenge den Kontinent und zerstörte den größten Teil der Bevölkerung und die Spuren ihrer Zivilisation.

Große Scharen wurden durch die Fluten von dem verurteilten Kontinent vertrieben und wanderten quer durch Europa. Die mongolischen Rassen sind die Überbleibsel dieser atlantischen Flüchtlinge. Die Neger und die wilden Rassen mit krausem Haare sind die letzten Überreste der Lemurier.

Die Arische Epoche.

Mittelasien war die Wiege der arischen Rassen, die von den ursprünglichen Semiten herrühren. Von dort sind die verschiedenen Rassen ausgegangen. Es ist unnötig, sie an dieser Stelle zu beschreiben, da geschichtliche Nachforschungen ihre Hauptzüge genügend festgestellt haben. In der gegenwärtigen, der fünften oder arischen Epoche, gelangte der Mensch zur Kenntnis des Feuers und anderer Kräfte, deren göttlicher Ursprung ihm mit Absicht vorenthalten wurde, damit er Freiheit habe, sie zu höheren Zwecken oder

zu seiner eigenen Entwicklung zu verwenden. Darum haben wir in dieser gegenwärtigen Epoche zwei Klassen von Menschen: die eine sieht den Ursprung der Erde und des Menschen in GOTT, die andere sieht alles vom reinen Utilitätsstandpunkte aus an.

Zu Beginn der arischen Epoche wurden den Vorgeschrittensten unter der Menschheit die hohen Einweihungen gegeben, damit sie die Stelle der Botschafter GOTTES, d. h. der Herren der Venus einnehmen können. Diese menschlichen Eingeweihten waren von der Zeit ab die einzigen Mittler zwischen GOTT und den Menschen. Aber sogar sie erscheinen nicht öffentlich und zeigen nicht durch Zeichen und Wunder, daß sie die Lehrer und Führer sind. Der Mensch hatte volle Freiheit, sie nach seinem Wunsche aufzusuchen oder nicht.

Am Ende unserer jetzigen Epoche werden höchste Eingeweihte öffentlich erscheinen, wenn eine genügende Anzahl gewöhnlicher Menschen es wünscht und sich gern einem solchen Führer unterwirft. So werden sie den Kern für die letzte Rasse bilden, die zu Beginn der sechsten Epoche erscheinen wird. Nach dieser Zeit werden Rassen und Nationen aufhören zu bestehen. Die Menschheit wird eine geistige Bruderschaft bilden, wie vor dem Ende der lemurischen Epoche.

Die Namen der Rassen, die sich während der fünften Epoche über die Erde verbreitet haben, sind folgende:

1. — Die arische, die südlich nach Indien ging.
2. — Die babylonisch-assyrisch-chaldäische.
3. — Die persisch-greco-lateinische.
4. — Die keltische.
5. — Die teutonisch-angelsächsische (zu der wir gehören).

Aus der Mischung der verschiedenen Rassen, die jetzt in den Vereinigten Staaten stattfindet, wird der Keim der letzten Rasse, zu Beginn der sechsten Epoche hervorgehen.

In unserer gegenwärtigen Epoche werden sich zwei weitere Rassen entwickeln, von denen eine die Slaven sind. Wenn im Laufe von ein paar hundert Jahren die Sonne wegen der Verrückung des Frühlingspunktes in das Zeichen des Wassermannes eintreten wird, werden das russische Volk und die slavischen Rassen im allgemeinen einen Grad geistiger Entwicklung erlangen, der weit über ihren gegenwärtigen Zustand hinausgeht. Musik wird der Hauptfaktor dieser Entwicklung sein. Auf den Flügeln der Musik kann sich die gestimmte Seele zum Throne GOTTES erheben, den der Intellekt allein nicht zu erreichen vermag. Eine auf diese Weise erreichte Entwicklung kann aber nicht von langer Dauer sein, da sie einseitig ist und daher nicht mit den Entwicklungsgesetzen übereinstimmt. Diese verlangen, daß die Entwicklung, damit sie dauernd sei, gleichmäßig aufgebaut werde, mit einem Worte, daß sich die Geistigkeit durch oder mindestens zugleich mit dem Intellekte entwickle. Aus diesem Grunde wird die slavische Zivilisation nur kurz, während ihrer Dauer aber groß und freudig sein. Sie wird aus tiefem Kummer und unsagbarem Leide geboren werden, und das Gesetz der Ursache und Wirkung wird in der Zeit den Gegensatz zeitigen.

Aus den Slaven wird ein Volk hervorgehen, das die letzte der Rassen der arischen Epoche sein wird, und aus der Bevölkerung der Vereinigten Staaten wird die letzte aller Rassen im gegenwärtigen Evolutionsplane hervorgehen, die ihren Lauf mit dem Beginne der sechsten Epoche beginnen wird.

Die sechzehn Pfade der Vernichtung.

Die sechzehn Rassen werden die »sechzehn Pfade der Vernichtung« genannt, weil in jeder Rasse immer die Gefahr liegt, daß sich die Seele zu sehr an die Rasse hängt, daß sie in Rassen-Eigentümlichkeiten verstrickt wird und sich nicht über die Rassenidee erheben kann. Deshalb versäumt sie den Fortschritt.

20*

Sie kristallisiert sich sozusagen in der Rasse. Sie bleibt daher auf die Rassenkörper beschränkt, wenn sie, wie bei den Juden, zu degenerieren beginnt.

In Perioden, Weltkreisläufen und Epochen, in denen es keine Rassen gibt, ist die Möglichkeit der Versteinerung nicht so groß und so häufig. Auch sind die Zeiträume größer. Aber die sechzehn Rassen werden in so kurzer Zeit geboren und vernichtet, daß einer, der sich zu sehr an die Rasse hängt, in großer Gefahr ist, zurückzubleiben.

Christus ist der große einigende Leiter der sechsten Epoche, und er offenbarte sein Gesetz, als er die wenig verstandenen Worte äußerte: »So jemand zu mir kommt, und hasset nicht seinen Vater, Mutter, Weib, Kinder, Brüder, Schwestern, auch dazu sein eigen Leben, der kann nicht mein Jünger sein«. (Ev. Luk. XIV, 26).

Und »Wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und folget mir nach, der ist mein nicht wert«. (Ev. Matth. X. 38).

» . . . . Also auch jeglicher unter euch, der nicht absaget allem, das er hat, kann nicht mein Jünger sein«. (Ev. Luk. XIV. 33).

Nicht, daß wir Familienpflichten vernachlässigen oder unterschätzen sollten, wir müssen uns aber über sie erheben. Vater und Mutter sind »Körper«, alle Verwandten sind Teile der Rasse, die zur Körperwelt gehört. Die Seelen müssen erkennen, daß sie nicht Körper, noch Rassen, sondern Egos sind, die nach Vollkommenheit ringen. Wenn der Mensch das vergißt und sich mit seiner Rasse identifiziert, wenn er sich mit fanatischem Patriotismus an sie hängt, kann er sehr leicht in sie verstrickt werden und mit ihr sinken, während seine Genossen auf dem Pfade der Entwicklung zu größeren Höhen schreiten.

XIII

Zurück zur Bibel.

In unserem Zeitalter ist der Missionsgeist mächtig. Die westlichen Kirchen senden Missionare in die Welt, um die Völker aller Nationen zum Glauben an ihre Religionen zu bekehren. Auch stehen sie in ihren proselytischen Bemühungen nicht allein. Der Osten hat eine starke Invasion in westliche Gefilde begonnen, und viele Christen, die mit den von ihren Geistlichen verbreiteten Dogmen und Glaubensbekenntnissen unzufrieden wurden, und deren Intellekt nach der Wahrheit und einer zufriedenstellenden Lösung der Lebensprobleme verlangte, haben sich mit den östlichen Lehren des Buddhismus, des Hinduismus usw. angefreundet und sie in manchen Fällen auch angenommen.

Vom esoterischen Standpunkte aus sind diese Bekehrungs-Versuche, ob sie nun vom Osten oder vom Westen ausgehen, nicht wünschenswert, weil sie dem Zuge der Evolution zuwiderlaufen. Die großen Führer, denen die Pflege unserer Entwicklung obliegt, geben uns jede nötige Hilfe, um dieses Ziel zu erreichen. Die Religion ist eine dieser Hilfen, und es sind zwingende Gründe vorhanden, warum die Bibel, die nicht nur die christliche, sondern auch die jüdische Religion enthält, dem Westen gegeben worden ist. Wenn wir ernsthaft nach Licht suchen, werden wir finden, daß uns diese doppelte Religion eine hervorragende Weisheit vermittelte. Keine andere Religion unserer Tage vermochte unseren besonderen Bedürfnissen in gleicher Weise entgegenzukommen. Darum wollen wir in diesem Kapitel verschiedene Fragen, die wir an anderen Stellen und in anderen Verbindungen bereits berührten, noch einmal ins Auge fassen.

Die Aufgabe, die Menschheit während der polarischen, hyperboräischen und lemurischen Epoche zu

leiten, war eine verhältnismäßig leichte, denn der Mensch war damals ohne Intellekt. Dann aber trat dieses störende Element während des ersten Teiles der atlantischen Epoche hinzu. Es entwickelte die Arglist. Sie ist das Produkt des vom Geiste uneingeschränkten Intellektes. Die Arglist unterstützt die Begierde und kümmert sich nicht darum, ob sie gut oder böse ist, ob sie Freude oder Kummer verursacht.

In der Mitte der atlantischen Epoche war der Geist vollständig in seine Träger eingezogen. Er begann nun am Intellekt zu arbeiten, um Gedanken- und Vernunfttätigkeit hervorzubringen. Er schuf so die Fähigkeit, aus einer gegebenen Ursache auf die unvermeidlichen Wirkungen zu schließen und an Hand einer gegebenen Wirkung die Ursache, die sie hervorbrachte, festzustellen. Diese Tätigkeit des Schließens oder die Logik sollte in der arischen Epoche noch weiter entwickelt werden. Darum waren die ursprünglichen Semiten (die 5. Rasse der atlantischen Zeit) ein »auserwähltes Volk«. Sie waren befähigt, diese keimende Begabung zu solcher Reife auszubilden, daß sie in jede Fiber ihrer Nachkommen überging, um auf diese Weise der Same einer neuen Rasse zu werden.

Die Arglist in Vernunft umzusetzen, erwies sich als eine schwere Aufgabe. Die früheren Veränderungen in der menschlichen Natur waren leicht hervorgebracht worden. Der Mensch konnte damals leicht geleitet werden, denn er hatte keine bewußten Begierden und keinen Intellekt, um sie zu lenken. Aber in der Zeit der ursprünglichen Semiten war er schlau genug geworden, um Beschränkungen seiner Freiheit übel zu empfinden und die Maßregeln, die ihn in Grenzen halten sollten, wiederholt zu umgehen. Die Aufgabe ihn zu leiten, war um so schwieriger, weil es nötig war, ihm einige Wahlfreiheit zu lassen, damit er mit der Zeit Selbstherrschaft erlerne. Daher wurde ihm unmittelbare Belohnung für Gehorsam und unmittelbare Strafe für Übertretung der Befehle ver-

sprochen. So wurden dem Menschen allmählich Lehren, die da sagen, daß der Weg »des Übertreters schwer sei«, und daß er »GOTT« oder den Führer, der ihn leitete, »fürchten« müsse, nahe gebracht und aufgezwungen.

Von allen, die als »Keime« für die neue Rasse ausersehen worden waren, blieben nur wenige treu. Die anderen waren rebellisch, sie durchkreuzten die Absichten des Führers durch Heiraten mit anderen atlantischen Stämmen, wodurch sie minderwertiges Blut in ihre Nachkommen brachten. Davon spricht die Bibel im Bericht, von den Söhnen GOTTES, die Töchter der Menschen heirateten. Für diesen Akt des Ungehorsams wurden sie im Stiche gelassen und gingen »verloren«. Selbst die Treuen starben, ihrem Körper entsprechend, in der Wüste Gobi (der »Wildnis«) in Zentralasien, der Wiege unserer heutigen Rassen. Sie verkörperten sich selbstverständlich als ihre eigenen Nachkommen und erbten so das »Land der Verheißung«, die Erde, wie sie jetzt ist. Sie sind die arischen Rassen, in denen die volle Vernunft entwickelt wird.

Die Rebellen, die verlassen wurden, sind die Juden. Die Mehrzahl der Juden wird immer noch mehr durch die atlantische Fähigkeit der Arglist als durch die Vernunft geleitet. In ihnen ist das Rassengefühl so stark, daß sie nur 2 Klassen von Menschen unterscheiden: Juden und Heiden. Sie verachten die anderen Nationen und werden von diesen ebenfalls wegen ihrer Arglist, ihrer Selbstsucht und ihres Geizes verachtet. Man kann nicht leugnen, daß auch sie aus Barmherzigkeit geben, aber hauptsächlich, wenn nicht ausschließlich ihrem eigenen Volke und selten international, wie es bei der Erdbebenkatastrophe in Italien geschah, wo Schranken des Glaubens, der Rasse und der Nationalität in dem menschlichen Gefühl der Sympathie untergingen.

In solchen Fällen, wie es z. B. auch die Katastrophe von San Franzisco war, offenbart sich die

innere geistige Natur des Menschen stärker als unter anderen Umständen, und der aufmerksame Beobachter kann den Zug der Entwicklung verfolgen. Hier beweisen die Tatsachen, daß wir trotz allem im Herzen die große Wahrheit anerkennen und wissen, daß wir Brüder sind. Der Verlust des einen wird von allen empfunden, obwohl unsere Handlungen unter dem Druck des Alltagslebens das oft verleugnen. Solche Unglücksfälle weisen die Richtung der Evolution. Die Beherrschung des Menschen durch die Vernunft muß Beherrschung durch die Liebe zur Folge haben. Gegenwärtig handelt der Mensch aus Liebe unabhängig von der Vernunft und oft sogar der Vernunft entgegen. Diese Anomalie entspringt daraus, daß unsere Liebe selten ganz selbstlos, und daß unsere Vernunft nicht immer klar ist. In dem »Neu-Galiläa« der kommenden 6. Epoche wird die Liebe selbstlos werden. Ihre Taten werden daher auch stets vernünftig sein. Eine allgemeine Bruderschaft wird dann im wahren Sinne des Wortes möglich sein. Jeder wird an der Wohlfahrt aller arbeiten, denn die Selbstsucht wird der Vergangenheit angehören.

Damit dieses heißersehnte Ziel erreicht werden kann, muß ein neues »auserwähltes Volk« aus dem vorhandenen Vorrat zum Kern für die neue Rasse auserwählt werden. Diese Auswahl kann nicht gegen den Willen des Auserwählten geschehen. Jeder Mensch muß für sich selbst wählen. Er muß gern in die Reihen eintreten.

Die Rassen sind nur ein vorübergehender Zug der Evolution. Vor dem Ende der lemurischen Epoche gab es ein »auserwähltes Volk«, das sich von der übrigen Menschheit unterschied und zu den Vorfahren der atlantischen Rassen wurde. Aus der 5. dieser Rassen ging ein anderes »auserwähltes Volk« hervor. Von ihm stammten die arischen Rassen ab, von denen fünf lebten und noch zwei weitere leben werden. Aber ehe eine neue Epoche eintreten kann, muß ein »neuer

Himmel und eine neue Erde« da sein. Die physischen Züge der Erde werden sich verändern. Ihre Dichte wird vermindert werden. Zu Beginn der nächsten Epoche wird noch eine Rasse bestehen, aber nach dieser wird jedes Rassengefühl verschwinden. Die Menschheit wird wieder eine große Bruderschaft bilden, ohne Rücksicht auf Unterschiede. Rassen sind einfach Schritte in der Evolution, die gemacht werden müssen, sonst gäbe es keinen Fortschritt für die sich verkörpernden Geister. Aber wenn sie auch nötige Schritte sind, sind sie dennoch sehr gefährlich und darum der Gegenstand großer Sorge für die Führer der Menschheit. Sie nennen diese 16 Rassen »die 16 Pfade der Vernichtung«. In den vorhergehenden Epochen fanden die Veränderungen in so ungeheueren Intervallen statt, daß es leichter war, die Mehrheit der Wesen auf die Bahn des Fortschrittes zu bringen. Mit den Rassen aber ist es anders. Sie sind verhältnismäßig flüchtig. Darum muß besondere Fürsorge getragen werden, daß so wenig Geister als möglich in die Fesseln der Rassen verstrickt werden.

Dieser Verstrickung verfielen die Geister, die sich in der jüdischen Rasse verkörperten. Sie hingen sich so fest an diese Rasse, daß sie in folgenden Erdenleben wieder in diese zurückgezogen wurden. »Einmal ein Jude, immer ein Jude« ist ihr Stichwort. Sie haben ihre geistige Natur ganz vergessen und rühmen sich der materiellen Tatsache, »Abrahams Same« zu sein. Darum sind sie weder »Fisch noch Fleisch«. Sie haben keinen Anteil an der fortschreitenden arischen Rasse und stehen dennoch über den Überresten der lemurischen und atlantischen Völker, die noch unter uns weilen. Sie sind ein Volk ohne Land geworden, eine Anomalie unter der Menschheit.

Wegen ihrer Gebundenheit an die Rassen-Idee mußte sie ihr Führer verlassen, und sie »gingen verloren«. Damit sie aufhören sollten, sich als getrennt von den anderen Völkern zu betrachten, wurden mehrmals

andere Nationen durch die Führer der Menschheit gegen sie aufgestachelt. Sie wurden aus dem Lande, in dem sie sich angesiedelt hatten, gefangen fortgeführt. Sie widersetzten sich aber halsstarrig der Verschmelzung mit anderen. Wieder und wieder kehrten sie geschlossen in ihr dürres Land zurück. Propheten ihrer eigenen Rasse wurden erweckt, die sie erbarmungslos tadelten und ihnen furchtbares Unheil verkündeten, aber ohne Erfolg.

Als letzte Anstrengung, sie zur Durchbrechung der Rassenfesseln zu bewegen, finden wir die anscheinende Anomalie, daß der Führer der kommenden Rasse, der große Lehrer Jesus unter den Juden erschien. Das zeigt die Weisheit und das Mitleid der großen Wesen, die die Evolution lenken. Unter den Rassen der Erde war keine in dem Sinne »verloren« wie die Juden, keine andere bedurfte so sehr der Hilfe. Ihnen einen Fremden, keinen Abkömmling ihrer Rasse zu senden, wäre von vornherein nutzlos gewesen. Man mußte im voraus annehmen, daß sie ihn zurückweisen würden. So wie der große Geist, der als Booker T. Washington bekannt ist, sich unter den Negern inkarnierte, damit sie ihn als einen der ihren aufnehmen sollten, und es ihm so möglich war, sie aufzuklären, wie kein Weißer es gekonnt hätte, so hofften die großen Führer, daß die Erscheinung des Jesus-Christus unter den Juden sie veranlassen könnte, ihn und seine Lehren anzunehmen. Auf diese Weise sollten sie ihren Rassenkörpern entzogen werden. Aber es ist traurig zu sehen,. wie das menschliche Vorurteil den Sieg davontragen kann. »Er erschien unter den Seinen« und sie wählten Barrabas. Er erhob sich nicht über Abraham noch über irgend einen anderen aus ihren alten Überlieferungen. Er sprach von »einer anderen Welt«, von einer neuen Erde der Liebe und Vergebung, und wies die Lehre des »Auge um Auge« zurück. Er rief sie nicht zu Waffengewalt gegen den Cäsar auf. Hätte er es getan, so hätten sie ihn als Befreier begrüßt. In

dieser Hinsicht wurde er sogar von seinen Schülern mißverstanden, die ebenso sehr über ihre verschwundene Hoffnung auf ein Königreich dieser Welt trauerten, als über den Freund, der von römischen Händen erschlagen wurde.

Die Zurückweisung des Christus durch die Juden war der überlegene Beweis ihrer Rassenknechtschaft. Von da ab wurden alle Anstrengungen, sie durch eigene Propheten und Lehrer als Ganzes zu retten, aufgegeben. Da sich die Nutzlosigkeit, sie als Gemeinschaft zu verbannen, erwiesen hatte, wurden sie unter die Völkerschaften der Erde zerstreut. Aber trotz allem hat sich die unglaubliche Zähigkeit dieses Volkes selbst bis zum heutigen Tage erhalten. Die Mehrheit der Juden ist jetzt noch orthodox. In Amerika läßt sich aber in letzter Zeit ein leichter Abfall feststellen. Die jüngere Generation beginnt, außerhalb der Rasse zu heiraten. So wird es mit der Zeit eine immer größere Zahl von Körpern geben, die immer weniger und weniger mit den Rasseneigentümlichkeiten der Juden der Vergangenheit behaftet sein werden. So wird das Volk sich selbst zum Trotze gerettet werden. Sie gingen »verloren« durch Heiraten in untergeordnete Rassen. Sie werden gerettet werden können durch Verschmelzung mit Vorgeschritteneren.

Da die gegenwärtigen arischen Rassen das Vermögen des Urteils und der Schlußfolgerung besitzen, so können sie durch vergangene Erfahrungen nur gewinnen. Das logische Mittel, ihnen zu helfen, ist also die Mitteilung über vergangene Entwicklungsstufen und über das Schicksal, das die ungehorsamen Juden ereilte. Diese Rebellen hatten in einer Chronik niedergeschrieben, wie ihre Führer mit ihnen verfahren waren. Sie zeigte, wie sie auserwählt worden waren, wie sie sich auflehnten, gestraft wurden und wie sie doch auf die endliche Erlösung hofften. Diese Berichte können von uns mit Erfolg benutzt werden, damit wir sehen, wie wir nicht handeln sollen. Es ist unwesentlich,

daß sie im Laufe der Zeit verstümmelt wurden, und daß die Juden unserer Tage unter dem Wahne stehen, jetzt noch »ein auserwähltes Volk« zu sein. Die Lehren, die aus ihren Erfahrungen gezogen werden können, verlieren dadurch nicht an Wert. Wir können lernen, wie ein »auserwähltes Volk« seinen Führer quälen und seine Pläne vernichten kann, und wie es so durch lange Zeitläufe an die Rasse gebunden werden kann. Ihre Erfahrungen sollten jedem künftigen »auserwählten Volke« zur Warnung dienen. Das spricht Paulus in nicht mißzuverstehenden Worten aus (Ebr. II,3): »Wie wollen wir entfliehen, so wir eine solche Seligkeit nicht achten? welche, nachdem sie ernstlich gepredigt ist durch den Herrn, ist sie auf uns kommen durch die, so es gehört haben«. Paulus sprach hier zu Christen, denn die Ebräer, denen er das schrieb, waren zum Christentume bekehrt. Es waren Menschen von denen er erwartete, daß sie in irgend einem kommenden Erdenleben dem neuen »auserwählten Volke« angehören würden, das willig einem Führer folgend, die Fähigkeit der Liebe und der geistigen inneren Wahrnehmung entwickeln würde, das dem Gewissen und der Vernunft folgen würde. Die christlichen Lehren des neuen Testamentes eignen sich besonders für die Pionier-Rassen des Westens. Sie werden besonders den Völkern der Vereinigten Staaten eingeprägt, denn, da das Ziel der neuen Rasse der 6. Epoche die Vereinigung aller Rassen sein soll, so werden die Vereinigten Staaten der »Schmelztiegel«, in dem alle Nationen der Erde verschmolzen werden. Aus dieser Verschmelzung soll hauptsächlich der Kern des nächsten »auserwählten Volkes« hervorgehen.

In den Vereinigten Staaten werden aus allen Ländern der Erde die Geister wiederverkörpert, die versucht haben, den Lehren des Christus zu folgen, sei es nun bewußt oder unbewußt. Dort werden ihnen die zu dieser Entwicklung nötigen Bedingungen gegeben. Darum unterscheidet sich der amerikanische

Jude von den in anderen Ländern geborenen Juden. Schon die Tatsache, daß er sich in der Welt des Westens verkörperte, zeigt, daß er sich vom Rassengeiste losgelöst hat. Er ist dem orthodoxen Juden, der sich in der alten Welt kristallisiert, voraus, so wie seine Eltern es waren, denn sonst hätten sie nicht den Gedanken gefaßt, die alten Ketten zu brechen und nach Amerika auszuwandern. Darum ist der amerikanische Jude der Pionier der Juden, dem seine Volksgenossen später folgen werden.

So können wir sehen, daß die Bibel, die für die westlichen Völker nötigen Lehren enthält, damit sie eine Lehre aus dem schrecklichen Beispiel der jüdischen Rasse, wie es im alten Testament dargestellt wird, ziehen können und nach den Lehren des Christus im neuen Leben lernen, ihren Körper willig auf dem Altare der Brüderlichkeit und Liebe als lebendiges Opfer darzubringen.

XIV

Die Esoterische Analyse der Genesis.

Begrenzungen der Bibel.

Es wurde vor dem XIII. Kapitel verhältnismäßig wenig Bezug auf die Bibel genommen. Aber wir wollen nun unsere Aufmerksamkeit einige Zeit lang darauf lenken. Es soll keine Rechtfertigung der Bibel (in der Form wie sie in unseren Tagen gewöhnlich bekannt ist) in dem Sinne vorgenommen werden, daß sie das einzig wahre Wort GOTTES sei, obwohl sie viele wertvolle esoterische Wahrheiten enthält. Aber diese werden in großem Maße durch Einschaltungen verborgen und durch willkürliches Zurückstellen verschiedener als »apokryph« geltenden Teile verdunkelt. Die Geisteswissenschaft, die den tiefen Sinn der Schrift erkennt, kann allerdings leicht beurteilen, welche Teile ursprünglich und welche eingeschoben sind. Und doch, wenn wir das erste Kapitel der Genesis, in der besten Übersetzung, die wir besitzen, vornehmen, werden wir finden, daß es den gleichen Evolutionsplan enthüllt, der in dem vorhergehenden Teile dieses Werkes erklärt worden ist. Es stimmt vollkommen mit den esoterischen Mitteilungen über die Perioden, Weltkreisläufe, Rassen usw. überein. Die Mitteilungen sind selbstverständlich äußerst kurz und konzentriert. Eine ganze Periode wird mit einigen 20 Worten abgetan. Die Umrisse sind aber da.

Ehe wir an eine Analyse gehen, muß erwähnt werden, daß die Worte der hebräischen Sprache, insbesondere die des alten Stiles, ineinanderfließen und nicht getrennt sind, wie in anderen Sprachen. Ferner pflegte man die Vokale beim Schreiben auszulassen, so daß beim Lesen sehr viel davon abhängt, wo und wie sie eingeschaltet werden. Man sieht, wie groß die Schwierigkeiten sind, den ursprünglichen Sinn

sicher festzustellen. Eine kleine Umstellung kann den Sinn fast eines jeden Satzes ändern.

Als Vermehrung dieser großen Schwierigkeiten müssen wir noch feststellen, daß von den 47 Übersetzern der King James Lesart (die in England und Amerika am gebräuchlichsten ist), nur drei des Hebräischen mächtig waren. Von diesen dreien starben 2, ehe die Psalmen übersetzt waren. Wir müssen weiter noch in Betracht ziehen, daß die Erlaubnis zur Übersetzung nur unter der Bedingung gegeben wurde, daß der Übersetzer nichts in seine Wiedergabe hineinbrachte, was von dem bereits bestehenden Glauben ablenkt oder ihn stört. Unter diesen Umständen ist es klar, daß die Aussichten, eine genaue Übersetzung zu erhalten, in der Tat sehr geringe waren.

Auch in Deutschland waren die Bedingungen nicht viel günstiger, denn hier war Martin Luther der einzige Übersetzer, und selbst er übersetzte nicht aus dem ursprünglichen Hebräisch, sondern nur aus dem lateinischen Texte. Die meisten Lesarten, die in protestantischen Ländern des Festlandes gebraucht werden, sind einfache Übersetzungen der lutherischen Übersetzung in verschiedene Sprachen.

Es ist wahr, daß Revisionen stattgefunden haben. Sie haben aber keine wesentlichen Verbesserungen gebracht. In Nordamerika gab es außerdem eine große Anzahl von Menschen, die darauf bestanden, daß der englische Text der King James Lesart eine genaue Kopie des Ur-Textes wäre. So sind die alten Fehler, trotz aller Anstrengungen sie auszumerzen, noch vorhanden.

Man muß ferner bemerken, daß die ursprünglichen Verfasser der Bibel nicht die Absicht hatten, die Wahrheit in so einfacher Form zu geben, daß jeder sie erlesen könne. Nichts lag ihnen ferner, als ein offenes Buch »GOTTES« zu schreiben. Die großen Esoteriker, die den Zohar schrieben, sind gerade in diesem Punkte besonders ausschlaggebend. Die Ge-

heimnisse der Thorah sollten nicht von allen verstanden werden, wie wir aus folgendem Zitat sehen können.

»Weh dem Menschen, der in der Thorah (dem Gesetz) nur einfache Berichte und gewöhnliche Worte sieht. Denn wenn es in Wahrheit nur solche enthielte, so könnten wir heute eine Thorah zusammensetzen, die bewundernswerter wäre. Aber so ist es nicht. Jedes Wort der Thorah enthält eine erhabene Bedeutung und ein großes Mysterium. ... Die Berichte der Thorah sind das Gewand der Thorah. Weh dem, der das Gewand der Thorah für die Thorah selbst nimmt. .... Der Einfältige bemerkt nur die Gewänder und Berichte der Thorah allein. Er kennt nichts anderes. Er sieht nicht, was sich unter dem Gewande verbirgt. Der Unterrichtetere beachtet die Kleidung nicht, sondern den Körper, den sie einhüllt.«

In diesen Worten wird die allegorische Bedeutung offen zugestanden. Auch Paulus sagt unzweideutig, daß die Geschichte von Abraham und den 2 Söhnen die er von Sara und Hagar hatte, rein allegorisch sei (Gal. IV, 22—26). Viele Schriftstellen sind verschleiert, andere sind wörtlich aufzufassen. Und keiner, der nicht den esoterischen Schlüssel hat, findet die tiefe Wahrheit, die oftmals in einem unscheinbaren Gewande verborgen ist.

Auch Jesus wahrte Verschwiegenheit in bezug auf die Geheimnisse wahren Lebens und sprach in Gleichnissen, wenn er die Menge des Volkes mit esoterischen Wahrheiten in Berührung bringen wollte. Er deutete nur seinen Jüngern den tieferen Sinn im Geheimen an. Mehrfach gibt er ihnen auf, über solche geheime Mitteilungen zu schweigen.

Auch die Methode des Paulus stimmt damit überein. Er gibt »Milch« (oder die elementareren Lehren) den »Säuglingen« im Glauben und behält das »Fleisch« (oder die tieferen Wahrheiten) für die »Starken«, für die, die sich als befähigt zum Verständnisse und zur Aufnahme erwiesen hatten.

Die jüdische Bibel war ursprünglich hebräisch geschrieben, aber wir besitzen nicht eine einzige Zeile der ursprünglichen Schriften. Um das Jahr 280 v. Chr. entstand die Septuaginta, eine Übersetzung ins Griechische. Schon zur Zeit des Christus herrschte die größte Verwirrung und Meinungsverschiedenheit darüber, was als Original und was als Verfälschung anzusehen sei.

Erst nach der Rückkehr aus der babylonischen Gefangenschaft begannen die Schreiber die einzelnen Schriften zusammenzufassen, und der Talmud erschien erst 500 A. D. und lieferte den ersten Text, der dem gegenwärtigen ähnelt. Angesichts der vorhergehenden Tatsachen kann er nicht vollkommen sein.

Der Talmud wurde dann von der Masoretenschule in die Hand genommen, die von 500 bis ungefähr 800 A. D. hauptsächlich in Tiberias blühte. Durch große und mühevolle Arbeit wurde ein hebräisches altes Testament hervorgebracht, das dem ursprünglichen in unserer Zeit am nächsten kommt.

Dieser masoretische Text soll in den folgenden Erläuterungen der Genesis als Grundlage dienen und ohne sich auf die Arbeit eines einzelnen Übersetzers zu verlassen, soll er durch eine deutsche Übersetzung, die Arbeit dreier hervorragender hebräischer Gelehrten, H. Arnheim, M. Sachs und Jul. Fürst, die in Verbindung mit einem vierten, dem Herausgeber Dr. Zunz, zusammenwirkten, unterstützt werden.

Am Anfang.

Der Eingangssatz der Genesis beweist, wie bereits erwähnt, daß man bei der Deutung des hebräischen Textes durch Verschiebung der Vokale und durch andere Trennung der Worte den Sinn vollkommen verändern kann.

Es gibt zwei anerkannte Deutungen dieses Satzes. Die eine heißt: »Am Anfang schuf Gott Himmel

und Erde«, die andere heißt: »Aus der immerbestehenden Essenz (des Raumes) bildete die zweifältige Kraft den zweifachen Himmel«.

Es ist viel darüber gesprochen und geschrieben worden, welche dieser beiden Deutungen die richtige sei. Eine Schwierigkeit besteht darin, daß die Menschen etwas Feststehendes und Begrenztes haben wollen. Sie stehen auf dem Standpunkte, daß wenn eine Erklärung wahr ist, alle anderen falsch sein müssen. Das ist aber nicht der Weg, der zur Wahrheit führt, die vielseitig und verschiedenartig ist. Jede esoterische Wahrheit kann von vielen verschiedenen Standpunkten aus betrachtet werden. Jeder Standpunkt bietet einen bestimmten Aspekt der Wahrheit, und erst die Gesamtheit der Aspekte gibt einen vollständigen, scharf umrissenen Begriff des Gegenstandes der Betrachtung.

Schon die Tatsache, daß dieser Satz und viele andere der Thorah verschieden gedeutet werden können, was für die Uneingeweihten verwirrend, aber für die, die den Schlüssel besitzen, aufklärend ist, ist ein Beweis für die überirdische Weisheit jener wunderbaren Intelligenzen, die die Thorah inspirierten. Wären die Vokale eingeschoben und eine Teilung unter den Worten angebracht worden, so hätten sie nur auf eine Weise gelesen werden können, und diese großen und erhabenen Geheimnisse hätten sich nicht darin verbergen können. Diese Schreibart wäre für ein »offenes Buch« GOTTES geeignet gewesen. Ein solches zu schreiben, lag aber nicht in ihrer Absicht. Es war nur für die Eingeweihten geschrieben und kann nur von ihnen mit Verständnis gelesen werden. Es hätte viel weniger Geschicklichkeit erfordert, das Buch offen zu schreiben, als seinen Sinn zu verhüllen. Es wird keine Mühe gespart, die Aufklärung zur richtigen Zeit allen zu geben, die ein Recht auf sie haben. Denen, die dieses Recht noch nicht erworben haben, aber muß die Wahrheit verhüllt bleiben.

Die Urnebel-Theorie.

In dem Lichte betrachtet, das auf die Genesis und auf die Entwicklung unseres Sonnen-Systemes fällt, wird es klar, daß beide Wiedergaben des Eröffnungssatzes der Genesis für ein Verständnis des Gegenstandes nötig sind. Der erste spricht von einem Beginn unserer Entwicklung, in dem die Himmel geschaffen wurden. Die zweite Auslegung ergänzt die erste durch die Hinzufügung, daß der Himmel und die Erde aus der »immerbestehenden Essenz« nicht aus »nichts« geschaffen wurden, wie die Materialisten es spöttisch deuten. Die kosmische Ursubstanz wird zusammengezogen und in Bewegung gesetzt. Die Ringe, die sich infolge der Trägheit der rotierenden Materie bilden, lösen sich von dem inneren Teil und bilden Planeten u. s. w., wie die moderne Wissenschaft mit bewundernswerter Genialität herausgefunden hat. Die esoterische und die moderne Wissenschaft sind, was den modus operandi anbelangt, in völliger Übereinstimmung. In diesen Feststellungen ist nichts, was mit den zwei Theorien nicht in Übereinstimmung wäre, wie sogleich gezeigt werden wird. Die Geisteswissenschaft lehrt, daß GOTT den Anstoß zum Bildungsprozesse gab und das System unablässig in einen bestimmten Pfad lenkt. Der moderne Gelehrte will die für ihn törichte Idee zurückweisen, und um zu beweisen, daß die Annahme eines Gottes nicht erforderlich sei, nimmt er eine Schüssel mit Wasser und schüttet ein wenig Öl hinein. Wasser und Öl stellen Raum und Feuernebel vor. Nun beginnt er, das Öl mit einer Nadel zu drehen und bringt es in Kugelgestalt (die Zentralsonne). Wenn der Ölball schneller und schneller gedreht wird, teilt er sich am Äquator und stößt einen Ring ab. Der Ring zerreißt, und die Teile vereinigen sich und bilden eine kleinere Kugel, die um die Zentralmasse wie ein Planet um die Sonne kreist. Dann fragt er voll Mitleid den Geisteswissen-

schaftler: »Sehen Sie nicht, wie das vor sich geht? Dazu bedarf es keines Gottes, noch sonst einer übernatürlichen Kraft.«

Der Esoteriker erkennt bereitwillig an, daß ein Sonnensystem sich auf eine ähnliche Weise bilden kann. Aber er ist im höchsten Grade verwundert, daß ein Mann, der mit so klarer Intuition die Wirkungsweise der kosmischen Kräfte beobachten kann, und der den Intellekt hat, eine so ausgezeichnete Beweisführung für diese monumentale Theorie zu geben, gleichzeitig nicht bemerkt hat, daß er bei seiner Vorführung selbst den Anteil GOTTES übernommen hat. Seine Kraft goß das Öl ins Wasser, wo es in Ewigkeit träge und gestaltlos verblieben wäre, wenn er es nicht durch seine Kraft in Bewegung gesetzt hätte. Sie verwandelte es in eine Darstellung der Sonne und der Planeten. Sein war der Gedanke, der das Experiment entwarf, Öl, Wasser und Kraft benutzte, um dadurch auf wundervolle Weise den dreieinigen GOTT darzustellen, der in der kosmischen Ursubstanz arbeitet, um ein Sonnensystem zu bilden.

Die Eigenschaften GOTTES sind: Wille, Weisheit und Tätigkeit. (Siehe Diagramm 6. Man beobachte sorgfältig, was der Name »GOTT« in dieser Terminologie bedeutet.) Der Gelehrte hat den Willen, den Versuch auszuführen. Seine Erfindungsgabe findet Wege und Mittel zur Durchführung. Sie entspricht der Weisheit, dem zweiten Attribute GOTTES. Er hat auch die zur Ausführung des Vorganges nötige Muskelkraft, die der Tätigkeit, dem 3. Attribute GOTTES, entspricht.

Das Weltall ist ferner kein Perpetuum mobile, das, einmal in Bewegung gesetzt, ohne innere Ursache und leitende Kraft in Bewegung bleibt. Auch das wird durch das Experiment des Gelehrten bewiesen, denn in dem Augenblicke, in dem er aufhört, seinen Ölball zu drehen, hört die geordnete Bewegung seiner Miniaturplaneten ebenfalls auf, und alles wird wieder zu

einer gestaltlosen Menge von Öl, das auf dem Wasser schwimmt. Auf gleiche Weise würde das Weltall sich auf einmal in lichten Raum auflösen, wenn GOTT für einen Augenblick aufhörte, seine allumfassende Fürsorge und seine belebende Tätigkeit walten zu lassen.

Die 2. Deutung der Genesis ist bewunderungswürdig genau in ihrer Beschreibung der zweifältigen Kraft. Sie betont nicht ausdrücklich, daß GOTT dreieinig ist. Sie setzt diese Kenntnis beim Leser voraus. Sie stellt die genaue Wahrheit fest, daß nur 2 Kräfte bei der Bildung eines Weltalls tätig seien.

Wenn sich der 1. Aspekt GOTTES als der Wille zum Schaffen äußert, so erreicht er den 2. Aspekt (die Weisheit), um einen Plan für das künftige Weltall zu entwerfen. Diese erste Äußerung der Kraft ist die Vorstellungskraft. Nachdem diese Urkraft der Vorstellung die Idee eines Weltalls gefaßt hat, ruft der 3. Aspekt (der Tätigkeit ist) Bewegung hervor. Diese ist die zweite Äußerung der Kraft. Bewegung allein genügt indessen nicht. Um ein Weltsystem zu bilden, muß die Bewegung geordnet sein. Daher ist Weisheit erforderlich, um die Bewegung in vernünftiger Weise zu lenken, damit bestimmte Erfolge erzielt werden. So finden wir folgende Deutung des ersten Satzes der Genesis: Am Anfange bildete geordnete, rhythmische Bewegung in der kosmischen Wurzelsubstanz das Weltall.

Die schöpferischen Hierarchien.

Die 2. Auslegung des ersten Satzes gibt uns auch dadurch einen vollkommeneren Begriff von GOTT, daß sie von der »zweifachen Energie« spricht. Dadurch weist sie auf die positive und negative Seite des einen Geistes GOTTES während seiner Manifestationsperiode hin. In Übereinstimmung mit der Geisteswissenschaft wird GOTT als ein zusammengesetztes Sein dargestellt. Das wird in den übrigen Versen des Kapitels betont.

Außer den schöpferischen Hierarchien, die aus freiem Willen an unserer Entwicklung arbeiteten, gibt es noch 7 andere, die zu unserer Entwicklung gehören und mit GOTT an der Bildung des Universums arbeiten. Im ersten Kapitel der Genesis werden diese Hierarchien »Elohim« genannt. Der Name bedeutet eine Schar zweifacher oder doppelgeschlechtiger Wesen. Der I. Teil des Wortes »Eloh« ist ein weibliches Hauptwort. Das »h« gibt das Geschlecht an. Wenn ein einziges weibliches Wesen gemeint gewesen wäre, so hätte man das Wort »Eloh« benutzt. Der weibliche Plural ist »oth«. Wenn man also eine Anzahl Götter weiblichen Geschlechts hätte bezeichnen wollen, so hätte das Wort »Elooth« heißen müssen. Statt dessen finden wir die männliche Pluralendung »im«, die an das weibliche Hauptwort »Eloh« gehängt wurde. Elohim bezeichnet eine Schar männlich-weiblicher, also zweigeschlechtiger Wesen. Sie sind der Ausdruck der zweifachen, positiv-negativen schöpferischen Kraft.

Der spätere Teil des Kapitels weist ebenfalls auf die Mehrheit der Schöpfer hin. Den Elohim werden folgende Worte zugeschrieben: »Laßt uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei«. (1. Mos. I. 26). Worauf widersprechend hinzugefügt wird: »Und GOTT — — — schuf sie ein Mann und ein Weib«.

Die Übersetzer haben hier das verwirrende Wort »Elohim« (das entschieden nicht nur ein Plural, sondern sowohl männlich als weiblich war) als gleichbedeutend mit dem geschlechtlosen Singular »GOTT« angenommen. Wären sie in der Lage gewesen anders wiederzugeben, selbst wenn sie es gewußt hätten? Ihnen war verboten, bestehende Ideen zu stören. King James wünschte nicht Wahrheit um jeden Preis, sondern Frieden um jeden Preis, und seine einzige Sorge war, Gegensätze zu meiden, die eine Störung in seinem Königreiche hervorrufen könnten.

In der Schöpfungsgeschichte des Menschen wird auch der Plural »sie« gebraucht, wodurch klar auf

die Schöpfung von Adam, der menschlichen Gattung, und nicht auf Adam, des Individuums, hingewiesen wird.

Wir haben gezeigt, daß 6 schöpferische Hierarchien (außer den Herren der Flamme, den Cherubim, den Seraphim und den 2 ungenannten Hierarchien, die in die Freiheit eingegangen sind) den Urgeistern halfen, die als solche eine 7. Hierarchie bilden.

Die Cherubim und die Seraphim hatten mit der Erschaffung der Form nichts zu tun. Darum wurden sie in dem erwähnten Kapitel, das sich mit der Formseite der Schöpfung befaßt, nicht erwähnt. Hier wurden nur 7 schöpferische Hierarchien erwähnt, die daran arbeiteten, den Menschen zu leiten, bis er einen physischen Körper erlangte, durch den der innewohnende Geist sich äußern konnte.

Nach einer Beschreibung jedes Teiles der Schöpfungsarbeit wird gesagt: »Und Elohim sah, daß es gut war«. Das wird 7 mal gesagt, das letzte Mal am 6. Tage, nachdem die menschliche Form geschaffen war.

Es wird festgestellt, daß am 7. Tage »Elohim ruhte«. Das stimmt mit unseren esoterischen Lehren über den Anteil, den jede der schöpferischen Hierarchien an der Evolutionsarbeit zur gegenwärtigen Epoche genommen hatte, überein. Es wird gelehrt, daß in der gegenwärtigen Epoche die Götter und die schöpferischen Hierarchien sich von tätiger Mitwirkung zurückgezogen haben, damit der Mensch selbst an seiner Erlösung arbeiten könne, und daß die erforderliche Führung der Durchschnittsmenschheit den »Älteren Brüdern« überlassen bleibe, die jetzt die Mittler zwischen dem Menschen und den Göttern sind.

Die Saturnperiode.

Nachdem wir nun darüber einig sind, daß die geisteswissenschaftliche Darlegung über den Beginn unseres Sonnen-Systemes und die Arbeit der schöpferischen Hierarchien mit den Lehren der Bibel übereinstimmen, wollen wir die Darstellung der Bibel über

die verschiedenen »Schöpfungstage« prüfen. Wir wollen sehen, wie sie mit den esoterischen Lehren über die Saturn-, Sonnen- und Mondperiode mit den $3^1/_2$ Weltkreisläufen der Erdperiode und der polarischen, hyperboräischen, lemurischen und atlantischen Epoche übereinstimmen, die der gegenwärtigen arischen Epoche vorhergegangen sind.

Natürlich konnte in ein paar Zeilen wie dem 1. Kapitel der Genesis keine eingehende Beschreibung gegeben werden. Die Hauptpunkte aber sind in geordneter Folge da, und ähneln sehr einer algebraischen Formel für Schöpfung.

Der 2. Vers lautet: »Und die Erde war wüst und leer, und es war finster über dem Angesicht der Tiefe; und die Geister der Elohim fluteten über die Tiefe«. Zu Beginn der Manifestation befand sich die jetzige Erde in der Saturnperiode. Es herrschten die Zustände in ihr, die bei Beschreibung dieser Periode bereits erwähnt wurden. Die Erde war nicht »ohne Form und leer« wie in der King James Lesart ausgesprochen wird. Sie war heiß und wohlbegrenzt und von der Tiefe des Raumes getrennt, der kalt war. Wohl ist es wahr, daß sie finster war. Aber sie konnte finster und dennoch heiß sein, denn »dunkle« Hitze geht notwendigerweise der glühenden oder sichtbaren Hitze voran. Über der dunklen Erde der Saturnperiode schwebten die schöpferischen Hierarchien. Sie wirkten von außen auf sie ein und formten sie. Die Bibel nennt sie: »die Geister der Elohim«.

Die Sonnenperiode.

Die Sonnenperiode wird gut im 3. Verse beschrieben, der sagt: »Und die Elohim sagten: Es werde Licht, und es ward Licht«. Diese Stelle wird als lächerlicher Unsinn verspottet. Man stellte spöttisch die Frage, wie auf Erden Licht sein konnte, wo die Sonne erst am 4. Tage gemacht wurde. Der Darsteller der Bibel spricht aber nicht von der Erde allein. Er spricht vom

»Feuernebel«, aus dem die Planeten unseres Sonnen-Systemes einschließlich der Erde gebildet wurden. Sobald also der Urnebel den Zustand glühender Hitze erreichte, was in der Sonnenperiode der Fall war, bestand die Notwendigkeit einer Beleuchtung von außen nicht. Das Licht war im Inneren.

Im 4. Verse lesen wir: »Die Elohim schieden das Licht von der Finsternis«. Selbstredend, denn der Außenraum war dunkel im Gegensatz zum glühenden Nebel, der während der Sonnenperiode bestand.

Die Mondperiode.

Die Mondperiode wird im 6. Vers wie folgt besprochen. »Und Elohim sagte: Es werde eine Feste*) zwischen den Wassern und die sei ein Unterschied zwischen den Wassern.« Hier wird der Zustand der Mondperiode, als die Hitze des glühenden Feuernebels und die Kälte des Weltraumes einen Wasserkörper um den feurigen Kern gebildet hatten, gut beschrieben. Die Berührung von Feuer und Wasser erzeugte Dampf, der Wasser in seiner Ausdehnung ist, wie unser Vers es beschreibt. Er unterschied sich von dem verhältnismäßig kühlen Wasser, das beständig dem feurigen, heißen Kern zuströmte, um den ausströmenden Dampf zu ersetzen. So entstand eine unaufhörliche Strömung des Wassers. Durch seine Ausdehnung bildete sich ein Firmament, eine Feste oder eine Atmosphäre aus »Feuernebel«, der durch die Berührung mit dem Weltraume verdichtet zum Kern zurückkehrt, um wieder erwärmt zu werden und einen anderen Kreislauf zu vollbringen. Daher gab es 2 Arten von Wasser und eine Trennung zwischen ihnen, wie in der Bibel festgestellt wird. Das verdichtete Wasser umschloß den feurigen Kern. Das ausgedehnte Wasser oder der Dampf war an der Außenseite.

Das stimmt auch mit der modernen wissenschaftlichen Theorie überein. Erst: die dunkle Hitze, dann:

*) Feste wird im Englischen durch »Expansion«, in anderen Ausgaben durch »Firmament« wiedergegeben.

der glühende Nebel, später: außen Nässe und innen Hitze, endlich: Verkrustung.

Die Erdperiode.

Ehe wir an die Beschreibung der Erdperiode gehen, müssen wir die Wiederholungen abschließen. Die angeführten Verse und die gegebenen Beschreibungen stimmen auch mit den Wiederholungen überein. Daher gilt das, was von der Saturnperiode gesagt wird, auch von dem Zustande eines Systemes, wenn es aus irgend einer Ruhepause hervorgeht. Die Beschreibungen der Saturn-, Sonnen- und Mondperiode würden daher auch mit den 3 ersten Weltkreisläufen unserer gegenwärtigen Erdperiode übereinstimmen und die folgende mit den Bedingungen auf der Erde in dem gegenwärtigen Weltkreislauf.

Im 9. Verse lesen wir: »Und Elohim sprach: Es sammle sich das Wasser, so unter dem Himmel ist, an einem Orte und es erscheine das Trockene .... und Elohim nannte das Trockene »Erde«. Das bezieht sich auf die ersten festen Verkrustungen. Hitze und Feuchtigkeit hatten den festen Körper unseres gegenwärtigen Planeten geformt.

Die polarische Epoche. Der 9. Vers, der die Erdperiode in ihrem 4. Weltkreislauf beschreibt, (in der die wirkliche Arbeit dieser Periode begann, beschreibt auch die Bildung des Mineralreiches und die Wiederholung des mineralischen Zustandes durch den Menschen in der polarischen Epoche. Jede Epoche ist auch eine Wiederholung des vorhergehenden Zustandes. Ebenso wie es Wiederholungen von Weltkörpern, Weltkreisläufen und Perioden gibt, so gibt es auch auf jedem Weltkörper Wiederholungen alles dessen, was vorhergegangen ist. Diese Wiederholungen sind endlos. Es ist immer eine Spirale in der Spirale, im Atom, im Weltkörper und in allen anderen Phasen der Entwicklung.

Kompliziert und verwirrend, wie das anfänglich erscheinen mag, ist es dennoch nicht so schwer zu verstehen. Es geht ein geordneter Plan durch das Ganze, und mit der Zeit wird man fähig, die Arbeit dieser Methode als Schlüssel, der die Verwirrung erschließt, zu erkennen und zu verfolgen. Analogie ist eine der besten Methoden für das Verständnis der Entwicklung.

Die hyperboräische Epoche wird in Vers 11 bis 19 als die Arbeit des 4. Tages beschrieben. Dort wird erzählt, daß Elohim das Pflanzenreich, die Sonne, den Mond und die Sterne schuf.

Die Bibel stimmt mit der modernen Wissenschaft darin überein, daß die Pflanzen den Mineralien folgten. Der Unterschied zwischen den beiden Lehren liegt in der Zeit, zu der die Erde von der Zentralmasse losgetrennt wurde. Die Wissenschaft stellt fest, daß das vor der Bildung irgend einer Kruste geschah, die mineralisch oder pflanzlich genannt werden konnte. Wenn wir Mineralien und Pflanzen meinen, wie wir sie heute haben, so hat die Wissenschaft recht. Es gab keine dichte materielle Substanz, und doch war die erste Krustenbildung, die auf der Zentralsonne stattfand, mineralisch. Die Bibel gibt nur die hauptsächlichsten Ereignisse. Es wird nicht berichtet, daß die Verkrustung schmolz, als sie von der Zentralmasse losgerissen wurde, zum Ringe wurde, sich teilte und sich hierauf zur Kugel zusammenschloß. Bei einem Weltkörper, der so klein ist wie unsere Erde, war die zur Wiederkristallisation erforderliche Zeit verhältnismäßig so kurz, daß der Geschichtsschreiber sie nicht verzeichnet. Er führt auch nicht die andere untergeordnete Tatsache an, daß der Schmelzprozeß noch einmal stattfand, als der Mond von der Erde abgestoßen wurde. Er nimmt wahrscheinlich wohl an, daß jemand, der zu esoterischen Belehrungen berechtigt ist, über weniger wichtige Dinge wie diese es sind, bereits unterrichtet ist.

Die Pflanzen waren zur Zeit der Verkrustung des inneren Feuernebels ätherisch. Der Schmelzprozeß zerstörte sie deshalb nicht. So wie die Kraftlinien, längs derer sich die Eiskristalle bilden, im Wasser vorhanden sind, so waren jene ätherischen Pflanzenformen in der Erde vorhanden, als sie sich kristallisierte. Sie waren die Formen, die die dichte Materie um sich zogen und die Pflanzenkörper der Gegenwart und der Vergangenheit bildeten, die in den geologischen Schichten unserer Erde eingebettet sind.

Diese ätherischen Pflanzenformen erhielten Hilfe zu weiterer Fortbildung, als die Wärme nach der Trennung der Erde von Mond und Sonne von außen kam. Diese Wärme gab ihnen die Lebenskraft, die dichteren Substanzen an sich zu ziehen.

Die lemurische Epoche wird in der Arbeit des 5. Tages beschrieben. Diese 3. Epoche ist in gewissem Sinne die Wiederholung der Mondperiode. Wir finden in der biblischen Darstellung Zustände beschrieben, wie sie in der Mondperiode vorkamen. Wasser, Feuernebel und die ersten Versuche sich bewegenden und atmenden Lebens.

Vers 20 und 21 sagt Elohim: »Es bringe hervor das Wasser lebenatmende Dinge*) und Geflügel über der Erde, unter der Feste des Himmels, und Elohim schuf die großen Wasserungeheuer und jedes Ding, das Leben atmete, das die Wasser hervorbrachten nach seinen Arten und auch Geflügel nach seiner Art.«

Auch die materialistische Wissenschaft lehrt, daß die Amphibien den Vögeln vorausgingen.

Der Schüler wird besonders darauf aufmerksam gemacht, daß die Dinge, die gebildet wurden,

*) An dieser Stelle findet sich ein Unterschied in der jetzt gebräuchlichen deutschen Wiedergabe von Alleoli, in der verzeichnet ist: kriechendes Tier mit lebenatmender Seele und später: jedes Wesen, das lebt und webt. Statt Elohim wird Gott und die Einzahl angewandt.

nicht Leben waren. Es heißt nicht, daß Leben geschaffen wurde, sondern »Dinge, die atmen oder Leben einatmen . . . .«*) Das hebräische Wort für das, was sie einatmen, ist nephesch. Man merke sich dieses Wort, da wir ihm später in einem anderen Kleide wieder begegnen werden.

Mit der atlantischen Epoche befaßt sich die Arbeit des 6. Tages. In Vers 24 wird die Erschaffung der Säugetiere erwähnt und hier tritt das Wort nephesch wieder auf mit der Erklärung, daß die Säugetiere »Leben atmeten«. Elohim sagte: »Es bringe die Erde hervor lebenatmende Wesen nach ihrer Art, zahmes Vieh und Gewürm und die (wilden) Tiere nach ihrer Art« und in Vers 27: »Die Elohim bildeten den Menschen nach ihrem Ebenbilde: Mann und Weib schufen sie.«

Der biblische Historiker übergeht den doppelgeschlechtlichen hermaphroditen Zustand der Menschen und spricht von den 2 getrennten Geschlechtern, wie wir sie jetzt kennen. Er mußte das tun, da er die atlantische Epoche beschrieb. In der Zeit gab es weder geschlechtslose Menschen noch Hermaphroditen, da die Trennung der Geschlechter früher, in der lemurischen Epoche stattgefunden hatte. Das, was später Mensch wurde, konnte in jenen früheren Stadien seiner Entwicklung kaum als Mensch angesprochen werden, da es sich nur wenig von den Tieren unterschied. Daher vergewaltigt der Bibelschreiber die Tatsachen nicht, wenn er feststellt, daß der Mensch in der atlantischen Epoche gebildet wurde.

In Vers 28 (in allen englischen Lesarten**) finden wir ein kleines Wort von großer Bedeutung. »Elohim sagte: Seid fruchtbar und erfüllet die Erde wieder«. Das zeigt deutlich, daß der Verfasser, der das schrieb, mit der esoterischen Lehre bekannt war, daß die Lebens-

*) Nach dem richtiggestellten Urtexte.

**) In den deutschen Bibeln fehlt das Wort »wieder«.

woge, die sich hier wieder verkörperte, auf Weltkörper D der Erdperiode in früheren Weltkreisläufen sich bereits entwickelt hatte.

Die arische Epoche entspricht dem 7. Schöpfungstage, an dem die Elohim von ihrer Arbeit als Schöpfer und Führer ausruhten, und die Menschheit die selbständige Laufbahn begonnen hatte.

Das kommt in der Darstellung der Art, in der die Formen geschaffen wurden, zum Ausdruck. Im folgenden Kapitel wird diese Darstellung von der Lebensseite aus gegeben.

Jehova und seine Mission.

Man hat viel und gelehrt über die Verschiedenheit der Urheberschaft vom I. Kapitel und dem Text, der mit dem 4. Vers des II. Kapitels beginnt, diskutiert. Man stellte fest, daß die beiden Berichte von verschiedenen Männern verfaßt wurden, weil die Wesen, die der Übersetzer im 1. und 2. Kapitel »Gott« nennt, im 1. Kapitel des hebräischen Textes »Elohim«, im 2. »Jehova« genannt werden*). Man behauptet, daß derselbe Übersetzer Gott nicht durch 2 verschiedene Ausdrücke bezeichnet hätte.

Hätte er in beiden Fällen von demselben Gott gesprochen, so hätte er es auch nicht getan. Aber er war kein Monotheïst. Er wußte wohl, daß er sich GOTT nicht als erhabenen Menschen vorstellen dürfe, der den Himmel als Thron und die Erde als Schemel für seine Füße benutzt. Als er »Jehova« schrieb, meinte er den Führer, dem die besondere Leitung des Schöpfungsteiles übertragen war, der in dem betreffenden Kapitel beschrieben wurde. Jehova war und ist einer der Elohim. Er ist der Führer der Engel, die die Menschheit der Mondperiode waren, und er ist der Herrscher unseres gegenwärtigen Mondes und der Monde aller anderen Planeten unseres Sonnensystemes.

*) Luther übersetzt Elohim mit »Gott« und Jehova mit »Gott der Herr«.

Der Leser wird zum besseren Verständnisse der Stellung und des Wesens Jehovahs auf Diagramm 14 verwiesen.

Als Herrscher des Mondes hat er die Obhut über die degenerierten bösartigen Wesen dort. Er beherrscht auch die Engel. Einige Erzengel, die die Menschheit der Sonnenperiode waren, umgeben ihn. Sie werden »Rassen-Geister« genannt.

Es ist Jehovas Arbeit, feste Körper oder Formen durch die erhärtenden, kristallisierenden Mondkräfte zu erbauen. Darum beherrscht er die Zeugung, und die Engel sind seine Botschafter. Physiologen wissen genau, daß der Mond in enger Beziehung zur Schwangerschaft steht. Sie haben beobachtet, daß er die Perioden des Lebens in der Gebärmutter und andere physiologische Tätigkeiten beherrscht. Man weiß, daß die Erzengel, als Geister oder Führer einer Rasse, für oder gegen ein Volk kämpfen, je nachdem die Entwicklungsbedingungen dieser Rasse es verlangen. In Daniel X 20 sagt ein Erzengel der zu Daniel spricht: »Jetzt will ich wieder hin und mit dem Fürsten im Perserland streiten; aber wenn ich wegziehe, siehe so wird der Fürst von Griechenland kommen.«

Der Erzengel Michael ist der Rassen-Geist der Juden (Daniel 12, 1) aber Jehova ist nicht der Gott der Juden allein; er ist der Begründer aller Rassenreligionen, die zum Christentume führten. Trotzdem ist es wahr, daß er ein besonderes Interesse an den Vorfahren der jetzigen degenerierten Juden, den ursprünglichen Semiten, der Keimrasse der sieben arischen Rassen hatte. Gewiß untersteht die Keimrasse, in die die embryonalen Fähigkeiten der Menschheit einer neuen Epoche eingegraben werden sollen, der besonderen Obhut Jehovas. Darum wirkte er besonders auf die ursprünglichen Semiten ein. Sie waren sein »auserwähltes Volk«, auserwählt, um der Keim einer neuen Rasse zu werden, die das »gelobte Land« erben sollte, aber nicht nur in der Bedeutung Palästinas, sondern der ganzen Erde, wie sie gegenwärtig ist.

Er führte sie nicht aus Ägypten heraus. Diese Erzählung ist unter ihren Abkömmlingen entstanden. Sie ist ein verwirrter Bericht ihrer Flucht aus der verurteilten Atlantis durch Fluten und Unglücksfälle in die »Wildnis« (die Wüste Gobi in Innerasien) um dort während der kabbalistischen vierzig Jahre zu wandern, ehe sie in das gelobte Land einziehen konnten. Es liegt in dieser Verbindung eine doppelte und besondere Bedeutung in dem umschreibenden Worte »gelobt«. Das Land wurde das »gelobte« (versprochene) Land genannt, weil es als Siedlungs-Land oder Erde zu der Zeit, als das »auserwählte Volk« in die »Wildnis« geführt wurde, nicht bestand. Ein Teil der Erde war von Fluten verschlungen, ein anderer war durch vulkanische Ausbrüche verändert worden, und es mußten Jahre vergehen, ehe die neue Erde in einem geeigneten Zustande war, in dem sie der arischen Rasse als Wohnort dienen konnte.

Die ursprünglichen Semiten wurden abgesondert. Es wurde ihnen verboten, in andere Stämme und Völker einzuheiraten. Sie waren aber ein halsstarriges und hartes Volk, das größtenteils durch Arglist und Begierde geleitet wurde und sich daher dem Befehle widersetzte. Ihre Bibel berichtet, daß die Söhne Gottes die Töchter der Menschen heirateten, die niedrigstehenden atlantischen Landsleute. So durchkreuzten sie die Pläne Jehovahs und wurden »verworfen«, da die Früchte solcher Kreuzungen zur Bildung einer Keimrasse untauglich waren.

Diese Kreuzungsprodukte wurden die Erzeuger der gegenwärtigen Juden, die jetzt von »verlorenen Stämmen« sprechen. Sie wissen, daß einige aus der ursprünglichen Zahl sie verließen und einen anderen Weg gingen. Sie wissen aber nicht, daß das die wenigen waren, die treu blieben. Die Erzählung von den zehn verlorenen Stämmen ist eine Fabel. Die meisten von ihnen gingen zugrunde, aber die treuen überlebten

und aus diesem treuen Überrest sind die jetzigen arischen Rassen hervorgegangen.

Der Behauptung der Bibelgegner, daß die Bibel in ihrem jetzigen Gewande nur eine Verstümmelung ursprünglicher Schriften sei, stimmt die Geisteswissenschaft zu. Sie gibt sogar zu, daß Teile davon vollständiges Machwerk sind, und es wird kein Versuch gemacht, ihre Echtheit als Ganzes und in der Form, in der wir sie jetzt besitzen, zu beweisen. Die gegenwärtige Bemühung ist nur ein Versuch, ein paar Kerne esoterischer Wahrheit aus der verwirrenden Menge von irreführenden und unrichtigen Auslegungen herauszuschälen, in denen sie von verschiedenen Übersetzern und Prüfern begraben worden sind.

Involution, Evolution und Epigenesis.

Nachdem wir im vorigen Absatze die Identität und die Sendung Jehovahs in der allgemeinen Verwirrung klargelegt haben, gelingt es vielleicht jetzt, in den zwei sich anscheinend widersprechenden Berichten der Erschaffung des Menschen die Übereinstimmung herauszufinden. Im ersten Berichte steht, daß er das letzte und im zweiten, daß er das erste aller geschaffenen Wesen gewesen sei.

Wir bemerken, daß das erste Kapitel sich hauptsächlich mit der Form befaßt, während das zweite Kapitel sich der Betrachtung des Lebens, und das fünfte Kapitel sich dem Bewußtsein widmet. Der Schlüssel zur Unterscheidung ist der scharfe Unterschied zwischen der physischen Form und dem Leben, das sich die Form als seinen Ausdruck baut. Die Reihenfolge der Erschaffung wird im zweiten Kapitel nicht so genau wiedergegeben wie im ersten, es ist aber richtig, daß, wenn wir den Menschen von der Lebensseite her betrachten, er als erster erschaffen worden ist. Wenn wir ihn aber von der Formseite aus betrachten, wie es im ersten Kapitel der Fall ist, war er das letzte, das erschaffen wurde.

Durch den ganzen Verlauf der Evolution, — durch Perioden, Weltkörper, Weltkreisläufe und Rassen — werden die, die nicht durch die Herausbildung neuer Eigenschaften besser werden, zurückgehalten und beginnen unmittelbar zu degenerieren. Nur die, die biegsam und fähig bleiben, sich neuen, dem erweiterten Bewußtsein entsprechenden Formen anzupassen, — nur das Leben, das die Verbesserungs-Möglichkeit der Form die es beseelt auszuwerten vermag, kann sich mit den Pionieren einer Lebenswoge entwickeln.

Das ist der Kern der esoterischen Lehren. Der Fortschritt ist nicht einfach Entfaltung, nicht einfach Involution und Evolution. Es tritt ein weiterer Faktor hinzu und bildet die Dreiheit: Involution, Evolution, und Epigenesis.

Involution und Evolution sind allen wohlbekannt, die Leben und Form studiert haben. Es ist allgemein bekannt, daß die Involution des Geistes in die Materie stattfindet, damit die Form gebaut werden könne. Weniger bekannt ist, daß die Involution des Geistes Seite an Seite mit der Evolution der Form geht.

Vom Urbeginn der Saturnperiode bis zu der Zeit der atlantischen Epoche, als »die Augen der Menschen« durch die luziferischen Geister »geöffnet« wurden, richtet sich die Tätigkeit des Menschen oder die Lebenskraft, die Mensch geworden war, hauptsächlich nach innen. Dieselbe Kraft, die er jetzt aussendet, um Eisenbahnen, Dampfschiffe etc. zu erbauen, wurde im Innern verwendet, um einen Träger zu erbauen, durch den er sich äußern könnte. Dieser Träger ist dreifach wie der Geist, der ihn erbaute.

Dieselbe Kraft, durch die der Mensch jetzt die Bedingungen seiner Umgebung verbessert, wurde während der Involution zum inneren Wachstum verwendet.

Der Körper wurde durch die Evolution gebaut. Der Geist baute den Körper und betrat ihn durch In-

volution. Aber das Mittel, die Wandlungen zu vollziehen ist die Epigenesis.

Der Mensch neigt dazu, die Gegenwart aus der Vergangenheit zu erklären. Alle Verbesserungen früherer Formen werden so angeschaut als ob sie latent in den Formen geruht hätten. Die Evolution wird nur als die Entfaltung von im Keime Vorhandenem betrachtet. Eine solche Auffassung schließt die Epigenesis aus der Entwicklung aus. Sie läßt keine Möglichkeit der Erbauung von irgend etwas Neuem zu, sie gewährt der Originalität keinen Spielraum.

Der Zweck der Evolution ist für den Esoteriker die Entwicklung des Menschen aus einem ruhenden zu einem bewegenden Gott, einem Schöpfer. Wenn seine Entwicklung nur seine Erziehung wäre und er während seines Fortschrittes nur latente Möglichkeiten entwickelte, könnte er nicht zum Schöpfer werden.

Wenn die Entwicklung des Menschen nur darin besteht, daß er lernt, immer bessere Formen nach Modellen zu bauen, wie sie in dem Intellekt des Schöpfers schon bestehen, so kann er bestenfalls ein guter Nachahmer, niemals aber ein wirklicher Schöpfer werden.

Damit er ein unabhängiger, ursprünglicher Schöpfer werde, muß ihm seine Erziehung genügend Spielraum lassen, um seine eigene Ursprünglichkeit zu betätigen, die Schöpfung von Nachahmung unterscheidet. So lange Teile der alten Formen den Erfordernissen des Fortschrittes entsprechen, werden sie beibehalten, aber jeder Verkörperung fügt das sich entwickelnde Leben ursprüngliche Verbesserungen, die für seinen weiteren Ausdruck nötig werden, hinzu.

Die Pioniere der Wissenschaft begegnen der Epigenesis unaufhörlich als einem Faktor in allen Bereichen der Natur. Schon 1759 schuf Caspar Wolf seine »Theoria Generationis«, in der er zeigt, daß im menschlichen Ei absolut kein Zug des kommenden Organismus liegt, daß seine Evolution in der Hinzu-

fügung neuer Formungen bestehe, in der Erbauung von etwas, das im Ei nicht latent vorhanden ist.

Haeckel (dieser große und furchtlose Erforscher der Natur, der der Erkenntnis der vollen Wahrheit über die Entwicklung sehr nahe kam) sagt von der »Theoria Generationis«: »Ungeachtet ihres geringen Umfanges und ihrer schwierigen Terminologie ist sie eines der wertvollsten Werke in der ganzen Literatur der Biologie.«

Haekels eigene Ansichten finden wir in seiner »Anthropogenie« dargestellt: »Heutzutage sind wir kaum berechtigt, Epigenesis eine Hypothese zu nennen, da wir vollständig davon überzeugt sind, daß sie eine Tatsache ist. Wir können sie jeden Augenblick durch die Hilfe des Mikroskopes nachweisen.«

Ein Architekt wäre ein trauriger Künstler, wenn er sich darauf beschränken würde, nur nach einem bestimmten Modell nach dem er während seiner Lehrzeit bei seinem Meister bauen lernte, Häuser zu errichten, die er aber neuen Erfordernissen durchaus nicht anpassen könnte. Um erfolgreich zu sein, muß er neuere und bessere Häuser entwerfen können. Er muß das verbessern, was erfahrungsgemäß im alten Hause nicht dienlich war. Die Kraft, die der Erbauer jetzt nach außen richtet, um neuen Bedingungen besser angepaßte Häuser zu bauen, wurde in vergangenen Perioden verwendet, um neue und bessere Träger für das sich entwickelnde Ego zu errichten.

Mit dem einfachsten Organismus beginnend, baute das Leben, das jetzt Mensch ist, die Form, die seinen Bedürfnissen nachkommen sollte. Mit dem Fortschritte der Entwicklung wurden neue Verbesserungen erforderlich, die mit den früher befolgten Richtlinien im Widerspruch standen. Es mußte in einer neuen Art ein neuer Anlauf genommen werden. So konnte jeder vorhergehende Fehler vermieden werden, denn die Erfahrung lehrte, daß die Entwicklung aufgehalten würde, wenn man die alten Richtlinien beibehält. So wurde

es dem sich bildenden Leben möglich, sich in einer neuen Art weiter zu entwickeln. Wenn weitere Erfahrungen lehrten, daß auch die neue Form nicht mehr geeignet war und sich den notwendigen Verbesserungen des sich entwickelnden Lebens nicht anbequemen konnte, wurde auch sie verlassen. Ein neuer Weg wurde begonnen, eine den notwendigen Verbesserungen anpassungsfähige Form wurde bezogen.

So vervollkommnet das sich entwickelnde Leben seine Träger Schritt für Schritt: Diese Wandlung schreitet noch immer weiter fort. Der Mensch, der in der Vorhut der Entwicklung steht, hat seinen Körper vom amöbenähnlichen Zustande bis zur menschlichen Form des Wilden aufgebaut. Dann durchschritt er die verschiedensten Grade. Die höchstentwickelten Rassen benutzen die besten und höchstorganisierten Körper auf Erden. Zwischen Tod und Wiederverkörperung bauen wir beständig Körper, in denen wir während unseres Lebens handeln sollen, und ein viel höherer Grad von Vollkommenheit wird noch erreicht werden. Wenn wir zwischen den Verkörperungen Fehler machen, so werden sie offenbar, sobald wir den Körper während unseres Erdenlebens benutzen. Es ist gut, wenn wir fähig sind, unsere Fehler wahrzunehmen und uns darüber klar zu werden, damit wir sie in späteren Leben vermeiden können.

Aber so wie die Baumeister geschäftlich zugrunde gehen, wenn sie ihre Methoden, Häuser zu bauen, nicht immerfort verbessern, und so den Anforderungen ihres Berufes nachkommen, so versäumen es auch die, die sich halsstarrig an alte Formen klammern, sich über die Arten zu erheben und bleiben als Nachzügler zurück. Diese Nachzügler übernehmen die von den Pionieren verlassenen Formen wie früher erwähnt wurde. Sie bilden die niederen Rassen und Arten jedes Naturreiches. Als das Leben das jetzt Mensch ist, durch den mineralischen, pflanzlichen und tierischen Zustand und durch die niederen mensch-

lichen Rassen schritt, blieben längs des ganzen Weges Nachzügler zurück. Sie konnten die nötige Reife nicht erlangen, um an der Spitze der Evolution zu bleiben. Sie übernahmen die verlassenen Formen der Pioniere und versuchten in ihnen die anderen zu überholen. Aber die vorgeschrittenen Formen standen nicht still. Im Fortschritt der Evolution gibt es keinen Haltepunkt. In dem sich entwickelnden Leben wird so wie im Handel, ein Stillstand nur durch das »Festhalten am Alten« erwirkt. Das Gesetz ist: Fortschritt oder Rückschritt. Die Form, die weiterer Verbesserungen nicht fähig ist, muß degenerieren.

Darum gibt es eine Kette von sich verbessernden Formen, die von den Pionieren des sich entwickelnden Lebens benutzt werden, und eine andere Kette von degenerierenden Formen, die von den Pionieren verlassen, von den Nachzüglern beseelt werden, solange es welche in der besonderen Lebenswoge, zu der sie gehören gibt.

Wenn keine Nachzügler mehr da sind, stirbt die Art allmählich aus. Die Formen haben keine Verbesserungsmöglichkeit mehr, sie versteinern. Sie kehren zum mineralischen Naturreiche zurück, werden fossil und fügen sich verschiedenen Schichten der Erdrinde ein.

Die Feststellung der materialistischen Wissenschaft, daß der Mensch durch das Pflanzen- und Tierreich, wie sie jetzt bestehen, hindurchging, ist nicht ganz richtig. Der Mensch bewohnte niemals Formen, die mit denen unserer heutigen Tiere identisch sind, auch nicht mit denen der gegenwärtigen anthropoïden Affen. Er bewohnte Formen, die den Anthropoïden ähnlich, aber höher als diese waren.

Die Wissenschaft sieht, daß eine anatomische Ähnlichkeit zwischen dem Menschen und dem Affen besteht. Da der Evolutionsimpuls immer nach Verbesserung strebt, schließt sie, daß der Mensch vom Affen abstamme. Sie wird aber in ihren Anstreng-

ungen durch das fehlende Glied zwischen beiden getäuscht.

Die Pioniere unserer Lebenswoge (die arischen Rassen) die einst affenähnliche Körper bewohnten, sind bis zu ihrem gegenwärtigen Entwicklungszustande vorgeschritten. Die Formen aber, die das »fehlende Glied« waren, degenerierten. Sie werden nun von den letzten Nachzüglern der Saturnperiode bewohnt.

Die niederen Affen sind nicht Vorfahren höherer Arten sondern Nachzügler, die die degeneriertesten menschlichen Formen bewohnen. Der Mensch hat sich nicht aus den anthropoïden Affen entwickelt. Das Gegenteil war der Fall: die anthropoïden Affen sind vom Menschen degeneriert. Die materielle Wissenschaft, die sich nur mit der Formseite befaßt, hat sich so durch irrige Schlußfolgerungen selbst irregeführt.

Diese Beziehungen finden wir auch im Tierreiche. Die Pioniere der Lebenswoge, die in der Sonnenperiode in die Evolution eintrat, sind die Säugetiere unserer Tage. Die verschiedenen Grade entsprechen den Schritten, die einstmals vom Menschen gemacht wurden. Aber alle Formen degenerieren wenn sie von Nachzüglern bewohnt werden. Ebenso im Pflanzenreiche. Die Pioniere der Lebenswoge, die während der Mondperiode in die Evolution eintrat, werden unter den Obstbäumen gefunden. Die Nachzügler dieser Lebenswoge bewohnen alle anderen Pflanzenformen.

Aber jede Lebenswoge bleibt in ihren eigenen Grenzen. Die anthropoïden Affen können, weil ursprünglich zur gleichen Lebenswoge gehörend, uns überholen und menschliche Wesen werden, aber kein anderes Tier wird unseren besonderen Entwicklungspunkt erreichen. Sie werden während der Jupiterperiode einen ähnlichen Zustand erreichen, jedoch unter anderen Bedingungen. Die gegenwärtigen Pflanzen werden die Menschheit der Venusperiode darstellen, aber unter noch viel veränderteren Bedingungen, und

unsere Mineralien werden in der Vulkanperiode den menschlichen Zustand erreichen.

Die moderne Evolutionstheorie, besonders die von Haeckel, würde fast mit den Erkenntnissen der esoterischen Wissenschaft zusammenstimmen, wenn man sie vollständig umkehrte.

Der Affe ist vom Menschen degeneriert.

Die Polypen sind die letzte Degenerationsstufe, der Säugetiere.

Die Moose sind die niederste Degerationsstufe des Pflanzenreiches.

Das Mineralreich ist das Endziel aller Körper und aller Reiche, wenn sie den Gipfel der Degeneration erreicht haben.

Ein Beispiel hierzu findet man in der Kohle, die einst pflanzlich war, auch im versteinerten Holz und in Fossilien, die von verschiedenen Tieren zurückgeblieben sind. Der gewöhnliche Stein oder Fels hat, was kein Gelehrter anerkennen würde, seinen Ursprung in einem anderen Reich und ist für den esoterischen Forscher so gut mineralisierte Pflanze als die Kohle selbst. Der Mineraloge wird gelehrt erklären, daß er aus Hornblende, Feldspat und Glimmer bestehe, aber der geübte Hellseher, der ihn im Gedächtnisse der Natur durch Millionen von Jahren zurückverfolgen kann, kann die Feststellung durch den Zusatz ergänzen: Ja, und was ihr Hornblende und Feldspat nennt, sind die Blätter und Stengel prähistorischer Pflanzen, und der Glimmer ist alles, was von ihren Blumenblättern zurückblieb.

Die esoterische Evolutionslehre wird auch durch die Wissenschaft der Embryologie beleuchtet, die feststellt, daß der vorgeburtliche Zustand eine Wiederholung aller vergangener Entwicklungsstadien ist. Der Unterschied zwischen einem menschlichen Ei und dem von einigen der höheren Säugetiere, sogar der höheren Entwicklungsstufen im Pflanzenreiche ist selbst unter dem Mikroskope nicht zu finden. Sachkundige sind

unfähig anzugeben, welches Ei das tierische und welches das menschliche ist. Sogar nach einigen der vorgeburtlichen Stufen kann der Sachkundige noch nicht zwischen dem menschlichen und dem tierischen Embryo unterscheiden.

Wenn man aber das tierische Ei durch den ganzen Schwangerschaftszustand studiert, so wird man bemerken, daß es nur durch den mineralischen und pflanzlichen Zustand hindurchgeht. Das ist, weil das Leben, das ein solches Ei beseelt, während der Sonnenperiode durch seine mineralische Entwicklung und während der Mondperiode durch sein Pflanzenleben hindurchging und nun in der Erdperiode gezwungen ist, im tierischen Zustande zu verharren.

Andererseits hatte das Leben, das das menschliche Ei benutzt, seinen mineralischen Zustand in der Saturnperiode, sein Pflanzendasein in der Sonnenperiode, es durchlief den Tierzustand während der Mondperiode, hat, nachdem es den Tierzustand erreicht hat, noch einigen Spielraum für Epigenesis, schreitet nun zum menschlichen vor und bleibt nicht einmal hier stehen. Vater und Mutter geben den Stoff ihrer Körper zum Aufbau des Kindeskörpers; aber besonders in den höheren Rassen macht Epigenesis es möglich, etwas hinzuzufügen, das das Kind von seinen Eltern unterscheidet.

Wo Epigenesis im Individuum, in der Familie, Nation oder Rasse untätig ist, hört die Evolution auf und Degeneration beginnt.

Eine lebende Seele?

So stimmen die 2 Schöpfungsgeschichten sehr gut überein.

Die eine behandelt die Form, die durch den mineralischen, pflanzlichen und tierischen Zustand durchging und den menschlichen zuletzt erreichte.

Die andere sagt uns, daß das Leben, das jetzt

die menschlichen Formen beseelt, vorher in den Formen der anderen Reiche offenbar wurde.

Einer dieser Schöpfungsberichte allein wäre nicht vollständig gewesen. Hinter den Erzählungen von der Erschaffung des Menschen verbergen sich wichtige Einzelheiten im 2. Kapitel; der Vers heißt: »Dann bildete Jehova den Menschen aus dem Staube der Erde und blies in seine Nasenlöcher den Atem (nephesch), und der Mensch wurde ein atmendes Wesen (nephesch chayim).«*)

An anderen Stellen der King James Lesart wird nephesch mit »Leben« übersetzt; aber in diesem besonderen Falle (Gen. II, 7) wird es mit »lebender Seele« wiedergegeben und vermittelt so die Vorstellung, daß ein Unterschied gemacht wurde zwischen dem Leben, das den menschlichen Körper beseelt und dem, das die untergeordnete Schöpfung beseelt. Dieser Unterschied in der Übersetzung ist ein rein willkürlicher. Der Lebensatem (nephesch) ist derselbe bei Mensch und Tier. Das kann selbst denen bewiesen werden, denen die Bibel Autorität ist, denn selbst die King James Lesart stellt deutlich fest (Pred. III, 19, 20): ». . . . . . wie der eine stirbt, so stirbt der andere, ja, sie alle haben denselben Atem (nephesch), so daß der Mensch keinen Vorrang vor dem Tiere hat . . . . . . alle gehen an einen Ort«.

Die Tiere sind nur unsere »jüngeren Brüder«. Wenn sie auch jetzt nicht so fein organisiert sind wie wir, werden sie einst unseren Zustand erreichen. Wir werden dann noch weiter vorgeschritten sein.

Wenn behauptet wird, daß der Mann seine Seele auf die Weise erhielt, wie es in dem 7. Verse des 2. Kapitels der Genesis beschrieben wird, und daß er sie

---

*) Deutsche Übersetzung: . . . und hauchte in sein Angesicht den Odem des Lebens, und also ward der Mensch zum lebenden Wesen. Dazu die Bemerkung: GOTT bildete den Körper des Menschen aus Erde und belebte ihn durch ein unsterbliches GOTT ähnliches Wesen (Chrys). (Anm. des Übers.)

auf keine andere Weise erhalten haben könne, ist es angemessen zu fragen, wo und wie das Weib seine Seele erhielt.

Der Bericht dieses Kapitels über die Einflößung des Lebensatems durch Jehova ist einfach und klar, wenn wir den esoterischen Schlüssel benutzen, und er hat den weiteren ungeheuren Vorteil, logisch zu sein.

Die Tatsache, daß der Herrscher des Mondes (Jehova) mit seinen Engeln und Erzengeln der Hauptbeteiligte an dieser Tat war, setzt den Zeitpunkt fest, zu dem diese Schöpfung stattfand. Es war zwischen dem früheren und dem mittleren Teile der lemurischen Epoche und muß stattgefunden haben, als der Mond von der Erde abgestoßen worden war, weil Jehova mit der Erschaffung der Körper nichts zu tun hatte, ehe der Mond abgestoßen war. Die Formen waren damals ätherischer. Es gab keine dichten Körper. Man kann diese Körper nur mit Hilfe der erhärtenden und kristallisierenden Mondkräfte herstellen. Es muß in der ersten Hälfte der lemurischen Epoche gewesen sein, weil die Trennung der Geschlechter, von der später berichtet wurde, in der Mitte dieser Epoche stattfand.

Zu jener Zeit hatte der in der Bildung begriffene Mensch noch nicht begonnen, durch die Lunge zu atmen. Er hatte den kiemenähnlichen Apparat, den wir noch beim Embryo finden, wenn er den Zustand seines vorgeburtlichen Lebens durchläuft, der dieser Epoche entspricht. Er hatte kein rotes, warmes Blut, denn ihm wohnte kein persönlicher Geist inne. Der ganze Körper war weich und biegsam. Das Skelett war weich wie Knorpel. Erst später als es nötig geworden war, die Menschen in Geschlechter zu teilen, wurde das Skelett hart und fest.

Die Arbeit Jehovas war: feste, harte Knochensubstanz in die schon bestehenden weichen Körper zu bauen. Vor dieser Epoche, d. h. während der polarischen und hyperboräischen Zeit hatten weder Mensch noch Tier Knochen.

Adams Rippe.

Die groteske und widersinnige Art, in der sich die Trennung der Geschlechter vollzogen haben soll, nach den gebräuchlichen Lesearten der Bibel und besonders auch dem masoretischen Texte beweist wieder was im alten hebräischen Texte durch falsches Einsetzen von Vokalen angerichtet werden kann. Auf eine Weise gedeutet, heißt das Wort tatsächlich »Rippe«. Nach einer anderen Deutung aber, die mindestens ebenso berechtigt ist und außerdem dem gesunden Verstande entspricht, heißt es: »Seite«. Wenn wir das so verstehen, daß der Mensch männlich-weiblich war, und daß Jehova eine Seite oder ein Geschlecht in jedem latent werden ließ, brauchen wir unserer Vernunft keine Gewalt anzutun, wie durch die »Rippen«-Geschichte.

Wird diese Leseart angenommen, so stimmt die esoterische Lehre mit der Bibel überein und beide entsprechen den Lehren der modernen Wissenschaft, daß der Mensch einstmals zweigeschlechtig war, ehe er ein Geschlecht auf Kosten des anderen entwickelte. Als weiteren Beweis hierfür findet man, daß der Embryo bis zu einem gewissen Punkte zweigeschlechtig ist, worauf ein Geschlecht vorherrschend wird, während das andere zurückbleibt. Jeder Mensch besitzt die entgegengesetzten Geschlechtsorgane in rudimentärer Form. Dadurch ist er wirklich zweigeschlechtig wie der Urmensch.

Scheinbar wollte der Bibelschreiber in diesem zweiten Schöpfungsberichte gar kein genaues Bild der ganzen Entwicklung geben. Er ist eher bestrebt, das was im ersten gesagt wurde, etwas eingehender zu behandeln. Er erzählt uns, daß der Mensch nicht immer so atmete, wie er jetzt atmet, daß es eine Zeit gab, in der die Menschen nicht in Geschlechter geteilt waren, daß Jehova es war, der die Veränderung hervorbrachte, wodurch der Zeitpunkt des Ereignisses

festgestellt wurde. Bei weiterem Fortschreiten werden wir finden, daß noch weitere Belehrungen gegeben werden.

Schutzengel.

Während der früheren Epochen und Perioden hatten die schöpferischen Hierarchien am Menschen gearbeitet, als er sich unbewußt entwickelte. Alle menschlichen Wesen hatten damals nur ein gemeinsames Bewußtsein. Es bestand sozusagen ein Gruppengeist für die gesamte Menschheit.

In der lemurischen Epoche wurde ein neuer Schritt unternommen. Die Körper hatten sich endgültig gebildet, sie mußten aber rotes, warmes Blut haben, ehe sie beseelt und die Wohnung des innewohnenden Geistes werden konnten.

In der Natur gibt es keine plötzlichen Prozesse. Wir würden uns einen falschen Begriff machen, wenn wir glaubten, daß die Luft, die einer Form aus Erde in die Nasenlöcher eingeblasen wurde, ihr eine Seele gegeben und sie zu einem empfindenden, denkenden Wesen machen könnte.

Der persönliche Geist war sehr schwach, machtlos und ungeeignet, seine dichten Träger zu regieren. Er ist in dieser Hinsicht auch jetzt noch nicht stark. Jedem berufenen Beobachter wird es auffallen, daß der Empfindungs-Leib die Persönlichkeit mehr regiert als der Geist. Aber in der Mitte der lemurischen Epoche, als die niedere Persönlichkeit, der dreifache Körper, mit dem Lichte des Ego beschenkt werden sollte, wäre dieses, sich selbst überlassen, vollständig machtlos gewesen, seine Träger zu lenken.

Darum mußten vorgeschrittenere Wesen dem persönlichen Geist helfen und nach und nach den Weg für seine vollständige Vereinigung mit seinen Trägern vorbereiten. Es entspricht einer jungen Nation, daß sie, ehe sie fähig wird sich selbst zu regieren, einer stärkeren Macht unterstellt werden muß. Dieses

Protektorat bewahrt sie gleichzeitig vor Gefahren von außen und vor Unbesonnenheit im Innern. Ein solcher Protektor der sich entwickelnden Menschheit war der Rassen-Geist. Für die Tiere ist es der entsprechende Gruppen-Geist, wenn auch in etwas anderer Weise.

Jehova ist der höchste Rassen-Geist. Er ist so zu sagen, Rassengott und hat die Herrschaft über alle Formen. Er ist der oberste Herrscher und die höchste Kraft zur Aufrechterhaltung der Form und übt eine geordnete Herrschaft über sie aus. Die Erzengel sind die Rassen-Geister, und jeder hat Herrschaft über eine bestimmte Gruppe von Menschen. Sie haben auch die Herrschaft über die Tiere, während die Engel sie über die Pflanzen haben.

Die Erzengel haben die Herrschaft über Rassen- oder Völkergruppen und auch über die Tiere, weil diese 2 Reiche Empfindungs-Leiber haben, und die Erzengel erfahrene Baumeister in der Empfindungs-Materie sind; denn in der Sonnenperiode bestand die dichteste Welt aus dieser Materie, und die Menschen dieser Periode, die jetzt Erzengel sind, lernten ihre dichtesten Träger aus Empfindungsstoff zu erbauen, wie wir jetzt lernen unsere Körper aus den chemischen Stoffen zu bilden, aus denen unser Erdball besteht. Daher wird man leicht verstehen, daß die Erzengel besonders befähigt sind, späteren Lebenswogen bei der Erbauung und Beherrschung ihres Empfindungs-Leibes zu helfen.

Aus gleichen Gründen arbeiten die Engel am Lebens-Leibe der Menschen, Tiere und Pflanzen. Ihr dichtester Körper bestand aus Äther, und daraus bestand auch der Weltkörper D in der Mondperiode, in der sie menschlich waren.

Jehova und seine Erzengel haben eine ähnliche Beziehung zu den Rassen, wie die Gruppen-Geister zu den Tieren. Wenn persönliche Glieder einer Rasse vollständige Selbstherrschaft errungen haben, lösen

sie sich von dem Einflusse des Rassengeistes und verwandter Wesen.

Wie wir gesehen haben, ist der Angriffspunkt des Gruppen-Geistes im physischen Körper, wie der eines jeden Egos, im Blute. Der masoretische Text zeigt, daß der Verfasser der Bücher Mose diese Kenntnis besaß. Im I M. IX. 4 und 3 M. III. 17 wird |den Juden der Genuß von Blut verboten, weil die Seele alles Fleisches im Blute ist, was in V. M. XII. 23 in folgenden Worten ausgedrückt wird: ».... denn das Blut ist die Seele«, wodurch offenbar wird, daß es auf beide, Menschen und Tiere, angewandt wird, denn das hebräische Wort heißt an dieser Stelle: neshamah und bedeutet »Seele« — nicht »Leben«, wie King James Lesart besagt.

Das Ego arbeitet unmittelbar durch das Blut. Der Rassen-Geist lenkt die Rassen durch seine Arbeit im Blute, wie der Gruppen-Geist die Tiere seiner Arten durch das Blut führt. So beherrscht auch das Ego seinen eigenen Träger, aber mit einem Unterschiede.

Das Ego arbeitet durch die Blutwärme, während der Rassen- (beziehungsweise Stamm- oder Familien-) Geist durch die Luft wirkt, die in die Lungen eingezogen wird. Darum blies Jehova oder bliesen seine Boten dem Menschen »den lebendigen Odem in seine Nase«. Dadurch sicherten sie die Verbindung mit ihm.

Die verschiedenen Klassen der Rassen-Geister führten ihre Völker in verschiedene Klimate und in verschiedene Teile der Erde. Dem geübten Hellseher erscheint ein Stamm-Geist als eine Wolke, die die Atmosphäre eines ganzen von dem Volke unter seiner Herrschaft bewohnten Landes einhüllt und durchdringt. So werden die verschiedenen Völker und Nationen erzeugt. Paulus sprach von »Dem Fürsten der in der Luft herrscht«*); von Fürstentümern und »Herrschaften in dem Himmel«**) und zeigte dadurch, daß er von den Rassengeistern wußte. Jetzt macht

*) Eph. II. 2. **) Eph. III. 10.

man aber nicht einmal den Versuch, zu verstehen, was sie bedeuten, obwohl ihr Einfluß stark gefühlt wird. Patriotismus ist eines der Gefühle, die von ihnen ausgehen und von ihnen genährt werden. Sie haben jetzt nicht mehr die Gewalt über die Völker wie ehedem. Es finden sich Menschen, die sich vom Rassen-Geiste befreit haben und mit Thomas Paine sagen können »Die Welt ist mein Vaterland«. Es gibt solche, die Vater und Mutter verlassen und alle Menschen als ihre Brüder ansehen können.

Sie sind auf dem Wege der Befreiung vom Geiste der Familie oder der Sippe, der vom Rassen-Geiste verschieden und ein ätherisches Wesen ist. Andere dagegen, die tief in den Fesseln des Familien- oder Rassen-Geistes stecken, leiden unter schrecklichen Depressionen, wenn sie Heim oder Vaterland verlassen und die Luft eines anderen Familien- oder Rassen-Geistes atmen müssen.

Zur Zeit, als der Rassen-Geist in die menschlichen Körper eintrat, gewann das individualisierte Ego etwas Gewalt über seine Träger. Jedes menschliche Wesen wurde sich immer mehr dessen bewußt, daß es von anderen Menschen verschieden sei, und dennoch faßte es sich während ganzer Zeitalter weniger als Einzel-Individuum, sondern als ein zu einer Familie, zu einem Stamme gehöriges Wesen auf. Die Nachsilbe »sohn«, die noch manchem Namen unserer Tage anhängt, ist ein Überbleibsel dieses Gefühles. Ein Mann war nicht einfach »Johann« oder »Jakob«. Er war »Johann Robertsohn« oder »Jakob Wilhelmsohn«. In einigen Ländern war eine Frau nicht »Maria« oder »Martha«. Sie war »Maria Marthastochter« oder »Martha Mariastochter«. Diese Gewohnheit setzte sich in europäischen Ländern bis vor wenigen Generationen fort. Die Nachsilbe »Sohn« ist noch sehr gebräuchlich, und der Familienname wird noch sehr geehrt.

Unter den Juden bis zur Zeit des Christus war der Rassen-Geist stärker als der individuelle Geist. Jeder

Jude dachte an sich selbst zuerst als Mitglied eines bestimmten Stammes oder einer bestimmten Familie. Sein größter Stolz war, vom »Samen Abrahams« zu sein. Das alles war die Einwirkung des Rassen-Geistes.

Vor der Ankunft Jehovas, als die Erde noch ein Teil der Sonne war, gab es einen gemeinsamen Gruppen-Geist, der aus allen schöpferischen Hierarchien bestand und die gesamte menschliche Familie beherrschte; die Absicht war aber, daß jeder Körper der Tempel und das biegsame Instrument eines innewohnenden Geistes sein solle, und das bedeutete eine schier unendliche Teilung der Herrschaft.

Jehova bewirkte mit seinen Engeln und Erzengeln die erste große Teilung in Rassen, indem er jede Gruppe unter den leitenden Einfluß eines Rassen-Geistes — eines Erzengels stellte. Jedes Ego vertraute er einem Engel als seinem Schutzgeiste an, bis der persönliche Geist stark genug geworden war, um sich von allen äußeren Einflüssen zu befreien.

Blutmischung in der Ehe.

Christus kam, um die Befreiung der Menschheit von der Führung der trennenden Rassen- und Familien-Geister vorzubereiten und die ganze menschliche Familie in einer großen Bruderschaft zu einen.

Er lehrte, daß »Abrahams Same« sich nur auf die Körper beziehe, und lenkte die Aufmerksamkeit auf die Tatsache, daß, ehe Abraham lebte, das »Ich«, das Ego bestand. Der dreifache persönliche Geist hatte sein Dasein vor allen Stämmen und Rassen und wird bleiben, wenn sie vergangen sind, und selbst die Erinnerung an sie nicht mehr besteht.

Der dreifache Gott im Menschen, das Ego ist der Gott im Inneren, dem der persönliche körperliche Mensch lernen muß zu gehorchen. Darum sagt Christus, daß, wer sein Jünger sein wolle, alles verlassen müsse was er habe. Seine Lehre weist auf die Befreiung des Gottes im Inneren. Er ruft den

Menschen auf, seine individuelle Freiheit zu erringen und sich über Familie, Stamm und Nation zu erheben. Er soll Verwandtschaft und Heimat nicht mißachten. Er muß alle Pflichten erfüllen. Er muß aber aufhören, sich mit einem Teile der Menschheit zu identifizieren. Er muß seine Zugehörigkeit zur ganzen Welt anerkennen. Das ist das Ideal, das der Menschheit von Christus gegeben wurde.

Unter der Herrschaft des Rassen-Geistes wurde die Nation, der Stamm, oder die Familie zuerst in Betracht gezogen, dann erst das Individuum. Die Familie mußte vollständig bleiben. Wenn ein Mann, ohne Nachkommen zu hinterlassen starb, mußte sein Bruder, um seinen Namen fortzusetzen, der Witwe »Samen bringen«, damit kein Aussterben erfolge (V. Mose 25, 5—10). Eine Heirat außerhalb der Familie erregte in der ersten Zeit Entsetzen. Ein Mitglied eines Stammes konnte nicht mit einem anderen Stamme verbunden werden, ohne die Zugehörigkeit zu seinem eigenen zu verlieren. Es war nicht leicht, das Mitglied einer anderen Familie zu werden. Nicht nur bei den Juden, auch in anderen früheren Nationen war die Familie unantastbar. Sie ist es vielfach auch noch heute. Wie erwähnt, hingen die Schotten bis vor kurzem zäh an ihrem Klan, und die alten normannischen Wickinger wollten niemand in ihre Familie aufnehmen, ohne mit ihm das »Blut zu mischen«, denn die geistigen Wirkungen der Blutmischung, die der materiellen Wissenschaft unbekannt sind, waren früher bekannt.

Alle diese Gewohnheiten entstanden aus der Einwirkung des Rassen- und Stamm-Geistes auf das Blut. Ein Mitglied aufzunehmen, in dem dieses gemeinsame Blut nicht floß, würde »Verwirrung der Kaste« hervorgerufen haben. Die Inzucht vergrößerte die Macht des Rassen-Geistes und verstärkte die Bande, die das Individuum an den Stamm knüpfte, weil die Lebenskraft des Menschen in seinem Blute liegt. Das Ge-

dächtnis hängt innig mit dem Blute zusammen, das der höchste Ausdruck des Lebens-Leibes ist.

Das Gehirn und das Nervensystem sind der höchste Ausdruck des Empfindungs-Leibes. Sie rufen Bilder der äußeren Welt hervor, aber die Vorstellung bringt das Blut, den Stoff für die Bilder. Darum fließt, wenn die Gedanken tätig sind, das Blut in den Kopf.

Wenn derselbe gemischte Blutstrom in einer Familie durch Generationen fließt, werden dieselben Vorstellungen, die vom Urgroßvater, vom Großvater und vom Vater gebildet wurden, auch vom Sohn durch den Familien-Geist, der im Farbstoffe des Blutes lebte, gepflegt. Er sieht sich selbst als die Fortsetzung einer langen Reihe von Vorfahren, die in ihm leben. Er sieht alle Ereignisse des vergangenen Lebens der Familie, als wenn er dabei gewesen wäre, und wird sich seiner als Ego darum nicht bewußt. Er ist nicht nur »David«, sondern der »Sohn Abrahams«; nicht »Joseph« sondern der »Sohn Davids«.

Von Menschen, die Träger eines solchen gemeinschaftlichen Blutes sind, sagt man, daß sie durch alle Generationen gelebt haben, denn durch das Blut hatten ihre Nachkommen Zutritt zum Gedächtnisse der Natur, in dem der Bericht über die Ereignisse aus dem Leben ihrer Vorfahren aufbewahrt wurde. Aus diesem Grunde stellt das 5. Kapitel der Genesis fest, daß die Patriarchen durch Jahrhunderte lebten. Adam, Methusalem und die anderen Patriarchen erreichten nicht persönlich ein so hohes Alter, aber sie lebten im Bewußtsein ihrer Nachkommen, die das Leben ihrer Vorfahren so sahen, wie sie es selbst gelebt hatten. Nach dem Ablaufe dieser Periode dachten die Nachkommen von sich nicht mehr als von Adam oder Methusalem. Das Gedächtnis dieser Vorfahren erblaßte, und so hieß es, sie seien gestorben.

Das »natürliche Hellsehen« der Schottländer zeigt, daß das Bewußtsein der inneren Welt durch die Sippenheirat bewahrt bleibt. Sie heirateten bis in die

23*

jüngste Zeit innerhalb des Klanes, ebenso die Zigeuner, die immer innerhalb ihres Stammes heiraten. Je kleiner der Stamm, je enger die Inzucht, desto stärker das »Hellsehen«. Die früheren Rassen hätten nicht gewagt, den Anordnungen, die vom Gotte des Stammes ausgingen, zu widerstreben oder außerhalb des Stammes zu heiraten, hätten auch gar keine Neigung gehabt es zu tun, da sie keinen eigenen Intellekt hatten.

Die ursprünglich Semiten waren die ersten, die Willen entwickelten, und sie heirateten sogleich die Frauen anderer Stämme. Sie durchkreuzten so zeitweilig die Absichten ihres Rassen-Geistes und wurden sofort als Übeltäter ausgestoßen, da sie »fremden« Göttern nachliefen und sich so als ungeeignet erwiesen, den »Samen« für die 7 Rassen unserer gegenwärtigen arischen Epoche zu bilden. Die ursprünglichen Semiten waren in der damaligen Zeit die letzte Rasse, um deren Absonderung sich der Rassen-Geist bemühte.

Später erhielt der Mensch die Freiheit des Willens. Die Zeit war gekommen, in der er für die Individualisation vorbereitet werden sollte. Das frühere »Allgemeinbewußtsein«, die unwillkürliche Hellsichtigkeit übermittelte den Angehörigen eines Stammes beständig das Lebensbild seiner Vorfahren. Das gab ihm die Vorstellung der innigen Verbundenheit mit seiner Familie oder seinem Stamme. Dieses sollte für eine bestimmte Zeit durch ein ausgeprägtes individuelles Bewußtsein, das auf die materielle Welt beschränkt blieb, ersetzt werden. Die Nationen sollten so in Individuen zersetzt und die Bruderschaft der Menschen, ohne Unterschied äußerlicher Umstände, sollte dadurch ermöglicht werden. Hier wurde dasselbe Prinzip verfolgt, wie bei der Vereinigung mehrerer Gebäude in ein einziges. Sie müssen in einzelne Ziegel zerlegt werden, erst dann kann der Bau beginnen.

Um diese Trennung der Nationen in Individuen zu erreichen, wurden Gesetze erlassen, die Sippen- oder Familienheiraten verpönten. Es wurden nun

Heiraten unter Verwandten streng verurteilt. So wurde fremdes Blut in alle Familien der Erde eingeführt und verwischte nach und nach die unwillkürliche Hellsichtigkeit, die durch das Klangefühl gefördert worden war, das die Menschheit in Gruppen schied. Dem Patriotismus folgt der Altruismus, und das Gefühl der Familienzugehörigkeit schwindet als Folge der Blutmischung. Die Wissenschaft hat entdeckt, daß bei Bluttransfusion (Überführung) zwischen verschiedenartiger Wesen der Tod des niederen der 2 verursacht wird. So stirbt jedes Tier, dem man menschliches Blut zuführt. Das Blut eines Hundes, das man in die Venen eines Vogels überträgt, tötet den Vogel, der Hund aber wird durch die Einflössung des Vogelblutes in seine Adern nicht verletzt. Die Wissenschaft stellt hier nur eine Tatsache fest. Der Esoteriker gibt auch den Grund dafür an. Das Blut ist das Arbeitsfeld für den Geist, wie schon an anderer Stelle gezeigt wurde. Das Ego im Menschen arbeitet in seinen eigenen Trägern durch Bluthitze. Der Rassen-, Familien- oder Gemeinschafts-Geist gewinnt den Eintritt ins Blut durch die Luft, die wir einatmen. In den Tieren befindet sich nun auch der Geist des Tieres und der Gruppen-Geist der Art, dem das Tier angehört. Der Geist des Tieres aber ist nicht individualisiert und arbeitet nicht selbstbewußt in seinen Trägern wie das Ego, es wird daher vollständig vom Gruppen-Geiste beherrscht, der in seinem Blute arbeitet.

Wenn das Blut eines höheren Tieres in die Adern einer niederen Art eingeflößt wird, ist der Geist im Blute des höheren Tieres selbstverständlich stärker als der des niederen Tieres. Wenn der Geist daher trachtet, sich zu behaupten, tötet er die fesselnde Form und befreit sich. Wenn aber das Blut einer niederen Art in die Adern einer höheren eingeflößt wird, so ist der höhere Geist fähig, den weniger entwickelten Geist im fremden Blute auszutreiben, und das Blut

seinem eigenen Gebrauche anzupassen. Es erfolgt daher keine sichtbare Katastrophe.

Der Gruppen-Geist ist immer darauf bedacht, die Unantastbarkeit der unter seiner Aufsicht befindlichen Art zu erhalten. Wie der menschliche Rassengott widersteht er der Heirat seiner Untertanen in anderen Arten und sucht die Sünden der Väter an den Kindern heim, wie wir es im Falle der Bastardtiere sehen. Wenn z. B. ein Pferd und ein Esel ein Maultier erzeugen, so zerstört die Mischung des fremden Blutes die Fortpflanzungsfähigkeit, damit sich die Kreuzung, die vom Standpunkte des Gruppen-Geistes verabscheuenswert ist, nicht fortsetzen kann, denn das Maultier selbst steht nicht so fest unter der Herrschaft des Gruppen-Geistes der Pferde oder des Gruppen-Geistes der Esel wie die reine Zucht und ist doch nicht so weit von ihr entfernt, um ihrem Einflusse ganz entrückt zu sein. Wenn 2 Maultiere sich fortpflanzen könnten, so ständen ihre Nachkommen noch weniger unter dem Einflusse irgend eines dieser Gruppen-Geister, und so entstände eine neue Art ohne einen Gruppen-Geist. Das wäre eine Anomalie in der Natur, eine Unmöglichkeit, bis die Tiergeister sich genügend entwickelt haben, um selbständig zu werden. Eine solche Art wäre, wenn sie hervorgebracht werden könnte, ohne den führenden Instinkt, der in Wahrheit der Antrieb des Gruppen-Geistes ist, wie ein Schar Küchlein, die vor der Geburt aus dem Ei genommen sind. Sie wären hilflos und müßten umkommen. Da der Gruppen-Geist der Tiere die verschiedenen Tiere zur Verkörperung entsendet, hält er einfach das befruchtete Keimatom zurück, wenn Tiere von weitentfernten Arten gekreuzt werden. Er gestattet einem seiner Pflegebefohlenen, die Gelegenheit zur Verkörperung zu ergreifen, wenn Tiere von ungefähr derselben Natur gepaart werden, er verwehrt aber den Bastarden, sich fortzusetzen. So sehen wir, daß die Einführung fremden Blutes den Halt des Gruppen-

Geistes schwächt. Er zerstört daher, wo er kann, die Form oder die Fortpflanzungsfähigkeit.

Der menschliche Geist ist individualisiert, ist ein Ego, und entwickelt freien Willen und Verantwortlichkeit. Das unwiderstehliche Gesetz von Ursache und Wirkung führt ihn in die Verkörperung, so daß er über der Macht des Rassen-, Gemeinschafts- oder des Familien-Geistes steht und von diesem im gegenwärtigen Zustande der menschlichen Entwicklung von der Inkarnation nicht zurückgehalten werden kann. Durch die Beimischung fremden Blutes, durch Heirat unter Menschen verschiedener Stämme oder Nationen, helfen die Führer der Menschheit ihm, den Familien-, Stamm- oder National-Geist aus dem Blute auszuscheiden. Damit schwindet natürlich auch die unwillkürliche Hellsichtigkeit, die durch die Unvermischtheit des Blutes bedingt ist und durch die er an die Familientraditionen gebunden war. So sehen wir, daß auch beim Menschen eine Fähigkeit durch die Blutmischung zerstört wurde. Dieser Verlust war aber ein Gewinn, denn er hat die Energie des Menschen auf die materielle Welt gerichtet und er kann deren Lehren nun besser erfassen, als wenn er durch die inneren Welten abgelenkt wird.

Indem der Mensch sich befreit, hört er nach und nach auf, von sich als von »Abrahams Same«, als von »Klan Stewart Mann« als von einem »Brahminen« oder »Leviten« zu denken. Je mehr er sein »Selbst« pflegt, desto mehr befreit er sich vom Familien- und Rassen-Geiste in seinem Blute, umso mehr wird er ein sich selbst genügender Bürger dieser Welt.

Es werden viel närrische, ja sogar gefährliche Reden über das »Aufgeben des Selbst für das Nicht-Selbst« geführt. Nur, wenn wir ein »Selbst« errungen haben, können wir es für das Ganze aufgeben, und uns opfern. So lange wir nur unsere eigene Familie und unser Volk lieben können, sind wir unfähig, andere zu lieben. Wir werden durch die Fesseln von

Verwandtschaft und Vaterland gebunden. Wenn wir die Fesseln des Blutes gesprengt haben und selbstsicher geworden sind, wenn wir gelernt haben, uns selbst zu genügen, dann können wir selbstlose Helfer der Menschheit werden. Wenn ein Mensch diesen Standpunkt erreicht hat, wird er finden, daß er, statt seine Familie verloren zu haben, alle Familien der Welt gewonnen hat, denn sie werden seine Brüder, Schwestern, Väter, Mütter, die ihm beistehen und helfen.

Dann wird er die Schau in den inneren Welten wiedergewinnen die er durch die Blutmischung verlor. Dieses Schauen wird aber eine höhere Fähigkeit, eine willkürliche Hellsichtigkeit sein, durch die er das sehen kann, was er will. Es ist nicht mehr die negative Fähigkeit, die seinem Blute durch den Familien-Geist eingeprägt wurde und die ihn an die Familie unter Ausschluß aller anderen Familien band. Seine Schau wird allumfassend sein, wird dem Wohle der Menschheit dienen. Darum wurden Einheiraten in andere Stämme und später internationale Heiraten nach und nach erwünscht. Sie wurden den Heiraten im Kreise der Verwandten vorgezogen.

Als der Mensch diese Stadien durchlief und nach und nach die Fühlung mit den inneren Welten verlor, grämte er sich über den Verlust und sehnte sich nach einer Rückkehr der inneren Erkenntnis. Aber allmählich vergaß er seine Herkunft, und die materielle Welt spiegelte sich nach und nach in seinem Intellekte als die einzige Wirklichkeit. Endlich verlor er die Idee des Bestehens der inneren Welten ganz und hält nun den Glauben daran für närrischen Aberglauben.

Die vier Ursachen hiervon waren:

1) Klärung der Nebel-Atmosphäre der Atlantis.

2) Hineinziehen des Lebens-Leibes in den physischen Körper. Ein Punkt an der Nasenwurzel fiel zusammen mit einem Punkte des Lebens-Leibes.

3) Ausschaltung der Inzucht. Deren Ersatz durch Heiraten außerhalb der Familie und des Stammes.

4) Gebrauch von Betäubungsmitteln.

Der Rassen-Geist lebt noch im Menschen und arbeitet mit ihm. Je vorgeschrittener aber die Nation ist, um so mehr Freiheit erhält der einzelne Mensch. In Ländern, deren Völker am stärksten gefesselt sind, ist der Rassen-Geist am mächtigsten. Je mehr der Mensch mit dem Gesetze der Liebe harmonisiert, je höher seine Ideale sind, um so mehr befreit er sich vom Rassen-Geiste. Patriotismus, der an sich gut ist, ist eine Fessel des Rassen-Geist. Die Idee der allgemeinen Bruderschaft, die sich nicht an Land oder Rasse bindet, ist der einzige Weg, der zur Befreiung führt.

Christus kam, um die getrennten Rassen durch die Verbindung der Liebe und des guten Willens zu vereinigen, in der alle willig und bewußt dem Gesetze der Liebe folgen. Das heutige Christentum ist kein Schatten der wahren Religion des Christus. Diese wird in der Verborgenheit bleiben, bis alles Rassengefühl überwunden worden ist. In der 6. Epoche wird es nur noch eine große allgemeine Bruderschaft unter der Führung des wiedererstandenen Christus geben, aber kein Mensch weiß Tag und Stunde dieses Geschehens, denn der Zeitpunkt ist dafür nicht festgesetzt. Er hängt davon ab, wie viele Menschen begonnen haben, ein Leben der Brüderlichkeit zu leben, das die Grundbedingung zur Erlösung ist.

Der Fall des Menschen.

In Verbindung mit der Analyse der Genesis müssen noch ein paar Worte über »Den Fall« gesagt werden, der Rückgrat und Nerven des populären Christentumes bildet. Hätte es keinen »Fall« gegeben, so hätte es auch keines »Erlösungsplanes« bedurft.

Als in der Mitte der lemurischen Epoche die Trennung der Geschlechter erfolgte, (wobei Jehova und seine Engel tätig waren) begann das Ego ohne Schwierigkeiten am physischen Körper zu arbeiten und Organe darin zu bauen. Damals war der Mensch

noch nicht das vollwache bewußte Geschöpf, das er heute ist, er erbaute aber wie früher bereits beschrieben wurde durch die Geschlechtskräfte ein Gehirn, um Gedanken ausdrücken zu können. Er war in der geistigen Welt wacher als in der physischen. Er konnte seinen Körper kaum wahrnehmen und war sich des Zeugungsaktes nicht bewußt. Die Feststellung der Bibel, daß der Mensch in Schlaf versetzt wurde um zu gebären, ist richtig. Mit der Geburt waren keine Beschwerden verbunden, und er wußte, da er sich seiner physischen Umgebung kaum bewußt war, auch nichts von dem Verluste seines physischen Körpers durch den Tod oder seinem Eintritt in einen Körper durch Geburt.

Man wird sich erinnern, daß die luziferischen Geister ein Teil der Menschheit der Mondperiode waren. Sie sind die Nachzügler der Lebenswoge der Engel. Sie sind zu weit vorgeschritten, um eines dichten physischen Körpers zu bedürfen; brauchten aber doch ein »inneres« Organ zur Erwerbung von Erkenntnissen. Außerdem konnten sie mit Hilfe eines physischen Gehirnes arbeiten, was die Engel oder Jehova nicht konnten. Diese traten in das Rückenmark und das Gehirn des Menschen ein und sprachen zum Weibe, dessen Vorstellungskraft, wie an anderer Stelle erklärt wurde, durch die Erziehung der lemurischen Rasse angeregt worden war. Da ihr Bewußtsein hauptsächlich ein innerliches war, hatte sie von ihnen ein Bildbewußtsein. Sie sah sie als Schlangen, weil sie durch das schlangenartige Rückenmark in ihr Gehirn eingetreten waren. Die Frauen mußten bei den Angriffen und Kämpfen der Männer, die sie zur Entwicklung des Willens ausübten, anwesend sein. In diesen Kämpfen wurden die Körper oft notgedrungen getötet. Das trübe Bewußtsein von etwas Ungewöhnlichem versetzte die Vorstellungskraft des Weibes in Verwunderung. Sie war sich des lebendigen Geistes jener, die ihren Körper verloren hatten, wohl bewußt. Da sie aber nicht fähig war, die physische Welt voll-

kommen zu erfassen, gelang es ihr nicht, sie mit denen zu identifizieren, deren physischer Köper zerstört worden war.

Die luziferischen Geister lösten das Problem, indem sie ihr »die Augen öffneten«. Sie offenbarten ihr ihren eigenen Körper sowie den des Mannes und lehrten sie, wie sie den Tod durch Erschaffung neuer Geschöpfe überwinden könnten. So konnte der Tod sie nicht berühren, denn sie konnten, wie Jehova, nach Belieben schaffen.

Luzifer öffnete die Augen des Weibes. Sie suchte die Hilfe des Mannes und öffnete seine Augen. So »erkannten« sie einander zuerst wirklich, wenn auch noch trübe. Sie wurden einander und auch der physischen Welt gewahr. Sie wurden bewußt für Schmerzen und Tod. Auf diese Weise lernten sie den inneren Menschen vom äußerlichen Gewande, das er trägt, und so oft wechselt als ein neuer Schritt in der Entwicklung es erfordert, zu unterscheiden. So wurden sie freidenkende Wesen auf Kosten der Freiheit von Schmerz, Krankheit und Tod.

Daß das Verspeisen einer Frucht, als Symbol für den Zeugungsakt, kein weithergeholtes Bild ist, wird durch die Kundgebung Jehovas gezeigt. (Sie ist durchaus kein Fluch, sondern einfach eine Feststellung der Folgen, die die Handlung haben würde). Er verkündete den Menschen, daß sie sterben, und daß die Weiber ihre Kinder in Schmerz gebären würden. Er wußte, daß, nachdem die Aufmerksamkeit des Menschen auf seinen physischen Körper gelenkt worden war, er sich auch seines Verlustes durch den Tod bewußt werden würde. Er wußte auch, daß der Mensch nicht weise genug war, um seine Leidenschaften zu zügeln und den geschlechtlichen Verkehr durch die Stellung der Planeten zu regeln. Er wußte daß Schmerz beim Gebären als Folge einer ungesetzmäßigen geschlechtlichen Vereinigung eintreten müßte. Für die Bibelausleger war es immer ein Rätsel, welche Verbindung wohl

zwischen dem Essen einer Frucht und dem Gebären von Kindern bestehen könne. Wenn wir aber verstehen, daß das Essen der Frucht ein Symbol für den Zeugungsakt ist, durch den der Mensch »GOTT gleich« wird, da er seine Gattung erkennt und so fähig ist, neue Geschöpfe zu erzeugen, ist die Lösung einfach.

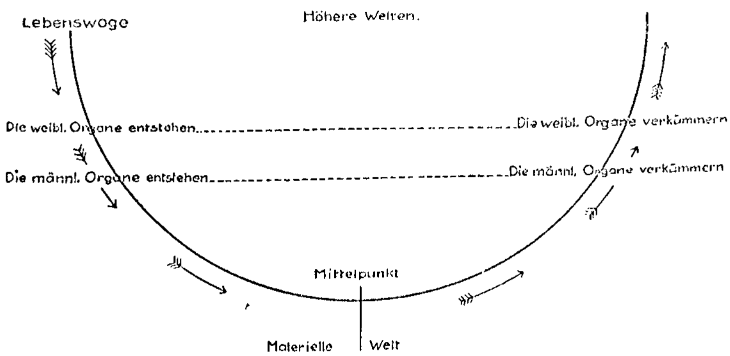
Im späteren Teile der lemurischen Epoche, als sich der Mensch das Vorrecht anmaßte, den Zeugungsakt auszuführen wann er wollte, war es sein machtvoll gewordener Wille, der ihm ermöglichte, es zu tun. Indem er die »Frucht vom Baume der Erkenntnis« zu jeder beliebigen Zeit aß, war er fähig, einen neuen Körper zu schaffen, wenn er einen alten verlor.

Wir denken gewöhnlich mit Schrecken an den Tod. Hätte der Mensch auch vom »Baume des Lebens« gegessen, hätte er gelernt, seinen Körper beständig zu erneuern, so wäre ein schlimmerer Zustand erfolgt. Wir wissen, daß unsere heutigen Körper noch nicht vollkommen sind, und in jenen Zeiten waren sie außerordentlich primitiv. Darum war die Besorgnis der schöpferischen Hierarchien wohl begründet, daß der Mensch auch »vom Baume des Lebens essen« könnte und so fähig würde, seinen Lebens-Leib zu erneuern. Hätte er es getan, so wäre er tatsächlich unsterblich geworden, er hätte sich aber nicht weiter entwickeln können. Die Evolution des Ego hängt von seinen Trägern ab. Wenn es durch Tod und Geburt nicht neue und bessere erlangte, so müßte ein Stillstand eintreten. Es ist ein esoterischer Grundsatz, daß, je öfter wir sterben, wir um so besser leben. Jede neue Geburt gibt uns neue Möglichkeiten. Wir sahen, daß das Gehirnbewußtsein mit seiner Begleiterscheinung, der Selbstsucht, vom Menschen auf Kosten der Kraft, aus sich selbst zu gebären, erlangt wurde. Er bezahlte seinen freien Willen mit Schmerz und Tod. Wenn der Mensch aber lernt, seinen Intellekt zum besten der Menschheit zu verwerten, wird er geistige Macht über das Leben gewinnen und außerdem von einer inneren Erkenntnis

geleitet werden, die so weit über dem gegenwärtigen Hirnbewußtsein steht, als dieses dem niedersten Tierbewußtsein überlegen ist. Der Fall ins Geschlecht war nötig um das Gehirn zu erbauen. Das war aber bestenfalls nur ein Mittel zur Erlangung von Erkenntnissen. Ein unmittelbares Verstehen der Weisheit der Natur wird diesem Zustand folgen. Diese Weisheit wird der Mensch dann ohne Zusammenwirken mit einem andern zur Erschaffung neuer Körper verwenden können. Der Kehlkopf wird wieder »das verlorene Wort«, »das schöpferische Fiat« sprechen, das unter der Führung von großen Lehrern im alten Lemurien zur Schaffung von Pflanzen und Tieren verwendet wurde.

Der Mensch wird in Wahrheit ein Schöpfer werden. Nicht in der langsamen und mühevollen Art unserer Tage, aber durch die Anwendung des richtigen magischen Wortes, wird er fähig werden, einen Körper zu schaffen. Alles, was sich während der absteigenden Periode der Involution äußerte, bleibt bestehen, bis der entsprechende Punkt des aufsteigenden Bogens erreicht ist. Die gegenwärtigen Zeugungsorgane werden degenerieren und absterben. Das weibliche Organ kam als erstes als getrennte Einheit ins Dasein und nach dem Gesetze, »daß die ersten die letzten werden«, wird es zuletzt verkümmern. Das männliche Glied wurde zuletzt abgeteilt und beginnt schon jetzt, sich vom Körper zu sondern.

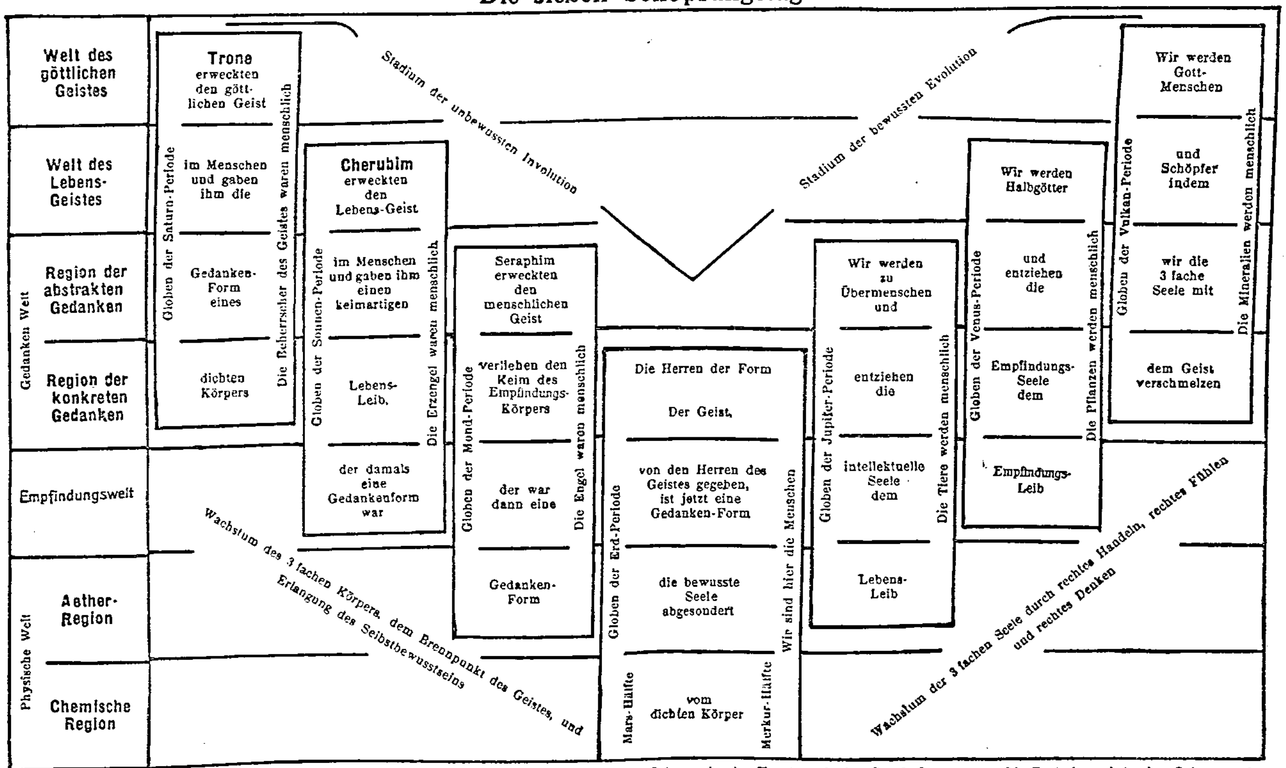
Diagramm 13.



III. TEIL

Die zukünftige Entwicklung des Menschen und die Einweihung.

Die sieben Schöpfungstage



Die Involution führt den Geist hinab in die Materie, indem er in Körpern verdichtet wird

Epigenesis, die ursprüngliche Schöpferkraft des Geistes, ist der Hebel und das Gemüt ist der Stützpunkt, auf dem die Involution in die Evolution verwandelt wird.

Die Evolution erhebt den Geist aus der Materie, indem sie die Körper zur Seele vergeistigt.

XV

Christus und seine Sendung.

Die Entwicklung der Religion.

Im vorhergehenden Teile dieses Werkes erfuhren wir, wie die uns umgebende Außenwelt entstand, und wie der Mensch den komplizierten Organismus entwickelte, durch den er mit der Außenwelt in Verbindung steht. Es wurde auch gewisses Material zum Studium der jüdischen Rassenreligion geboten. Wir wollen nun den letzten und größten göttlichen Versuch zur Hebung der Menschheit, das Christentum, das die Weltreligion der Zukunft sein wird, ins Auge fassen.

Es ist eine beachtenswerte Tatsache, daß die Entwicklung des Menschen mit der seiner Religionen immer in Übereinstimmung geblieben ist. Die Religion eines primitiven Volkes ist immer so wild, wie das Volk selbst, das von ihr beherrscht wird. Indem die Völker sich zivilisieren, werden auch ihre Religionen menschlicher und stehen in größerer Harmonie mit höheren Idealen.

Aus dieser Tatsache haben die Materialisten den Schluß gezogen, daß keine Religion einen höheren Ursprung hat, als der Mensch selbst. Ihr Forschungen in der frühen Geschichte haben zur Überzeugung geführt, daß der Mensch mit seinem Fortschritte seinen Geist zivilisierte und ihn nach seinem Ebenbilde schuf.

Dieser Schluß ist mangelhaft, weil er nicht in Betracht zieht, daß der Mensch *nicht* der Körper, sondern ein *innewohnender* Geist ist, ein Ego, das seinen Körper bei fortschreitender Evolution mit stetig zunehmender Leichtigkeit benutzt.

Für den Körper gilt ohne Zweifel das Gesetz »vom Überleben der Fähigsten«. Das Gesetz der Entwicklung des Geistes verlangt »Opfer«. So lange der Mensch glaubt, daß »Macht Recht sei«, gedeiht der Körper und wird stark, weil alle Hindernisse ohne Rücksicht auf die anderen aus dem Wege geschafft werden.

Wenn der Mensch nur der Körper wäre, so gäbe es nur eine einzige Lebensmöglichkeit für ihn. Er wäre völlig unfähig Rücksicht auf andere zu nehmen. Er würde mit Gewalt jedem Versuche sein Recht, das Recht des Stärkeren zu schmälern, widerstreben, denn dieses Recht wäre das einzig berechtigte vom Standpunkte des Gesetzes »vom Überleben des Fähigsten«. Er wäre vollkommen rücksichtslos gegen seine Mitmenschen, vollkommen unempfindlich gegen jede von außen kommende Kraft, die ihn zu einer Handlungsweise erziehen wollte, die unbeeinflußt bleibt von seinen momentanen Gelüsten.

Es ist daher offenkundig, daß das, was den Menschen zu einer edleren Handlungsweise veranlaßt, aus seinem Inneren quellen muß und zwar entspringt es einer Quelle, die nicht mit dem Körper identisch ist, denn sonst käme sie nicht in Widerstreit mit körperlichen Gelüsten und würde öfter den Sieg über sie davon tragen. Außerdem muß es eine stärkere Kraft sein, als die körperliche, sonst könnte sie Begierden nicht erfolgreich überwinden und würde den Menschen nicht veranlassen, für jene Opfer zu bringen, die physisch schwächer sind als er.

Daß eine solche Kraft besteht, wird sicher niemand leugnen. Wir sind auf einer Entwicklungsstufe angelangt, auf der wir im physisch Schwächeren keine leichte Beute mehr sehen, und den Gebrechlichen schützen. Die Selbstsucht wird langsam aber sicher durch den Altruismus ausgerottet.

Die Natur schreitet ganz sicher auf ihr Ziel zu. Wenn auch langsam, ist der Vorgang geordnet und sicher. In der Brust eines jeden Menschen arbeitet diese Kraft des Altruismus als Ferment. Sie wandelt den Wilden zum zivilisierten Menschen und wird mit der Zeit diesen in einen GOTT verwandeln.

Wenn auch rein Geistiges nicht mit dem Verstande voll erfaßt werden kann, so kann man ihm doch mindestens mit Hilfe eines Beispieles nahe kommen.

Wenn eine von 2 Stimmgabeln von gleicher Schwingungszahl angeschlagen wird, so ruft der Klang dieselben Schwingungen in der anderen hervor, zuerst schwach, aber wenn man nicht aufhört, die eine Stimmgabel anzuschlagen, wird die andere stärker und stärker tönen und schließlich eine Klangstärke entwickeln, die der angeschlagenen gleichkommt. Das geschieht sogar, wenn die Gabeln mehrere Fuß von einander entfernt sind, selbst wenn eine in ein Glas eingeschlossen ist. Der Klang der angeschlagenen durchdringt das Glas, und das eingeschlossene Instrument gibt den Widerhall.

Diese unsichtbaren Schallschwingungen haben große Gewalt über die feste Materie. Sie können sowohl aufbauen als auch zerstören. Wenn man eine geringe Menge von einem sehr feinen Pulver auf eine Metall- oder Glasplatte streut, und über die Ecke der Platte mit einem Geigenbogen streicht, so nimmt das Pulver schöne geometrische Formen an. Auch die menschliche Stimme kann diese Figuren hervorrufen, und zwar immer dieselbe Figur für denselben Ton.

Wenn auf einem Musikinstrumente ein Ton oder eine Saite angeschlagen wird, (eine Violine eignet sich dazu besser als ein Klavier, weil mehr Tonabstufungen erreicht werden können) kann ein Ton erreicht werden, der im Hörer eine deutlich wahrnehmbare Schwingung im tieferen Teile des Kopfes hervorrufen wird. So oft derselbe Ton angeschlagen wird, wird die Schwingung wieder empfunden werden. Dieser Ton ist der »Grundton« des Menschen. Er erregt ihn. Wenn er langsam und besänftigend angeschlagen wird, baut er den Körper auf und erholt ihn, regt die Nerven an und stellt die Gesundheit wieder her; wenn er andererseits übermäßig stark angeschlagen wird, laut und anhaltend genug, so wird er so sicher töten wie eine Pistolenkugel.

Wenn wir nun das, was über die Musik und den Klang gesagt wurde, auf das Problem dieser inneren

Kraft anwenden, und betrachten, wie sie erweckt und gestärkt wird, können wir vielleicht die Sache besser verstehen.

An erster Stelle wollen wir daran denken, daß die 2 Stimmgabeln eine vollkommen gleiche Tonhöhe hatten. Wäre das nicht der Fall gewesen, so hätten wir die eine bis zum jüngsten Tage anschlagen können, und die andere wäre stumm geblieben. Wollen wir uns das sorgfältig einprägen: Schwingungen können in einer Stimmgabel nur durch eine vollkommen gleichgestimmte hervorgerufen werden. Jedes Ding oder jedes Wesen kann, wie oben festgestellt wurde, nur durch seinen Grundton berührt werden.

Wir wissen, daß die Kraft des Altruismus besteht. Wir wissen auch, daß sie unter unzivilisierten Völkern weniger ausgesprochen zutage tritt, als unter vorgeschrittenen Menschen, und daß sie unter den niedersten Rassen fast vollkommen fehlt. Die logische Schlußfolgerung ist, daß es eine Zeit gab, in der sie völlig fehlte. Und folgerichtig müssen wir fragen: Was rief sie hervor?

Die materielle Persönlichkeit hatte sicherlich nichts damit zu tun. Im Gegenteil, der persönliche Mensch fühlte sich am wohlsten ohne sie. Der Mensch muß die Kraft des Altruismus latent in sich gehabt haben, sonst hätte sie nicht erweckt werden können. Noch mehr: sie muß durch eine Kraft derselben Art erweckt worden sein, durch eine ähnliche Kraft, die bereits in Tätigkeit war, so wie die zweite Stimmgabel durch die erste, die angeschlagen wurde, in Schwingungen versetzt wird.

Wir sahen auch, daß die Schwingungen in der zweiten Stimmgabel unter den unausgesetzten Anregungen der ersten stärker und stärker wurden, und daß das Glasgefäß kein Hindernis für die Mitteilung des Klanges ist. Durch die ununterbrochenen Einwirkungen der Liebe GOTTES zum Menschen, die einer dem Menschen innewohnenden Kraft gleich ist,

ist sein Altruismus erweckt worden und vermehrt unablässig seine Macht.

Daher ist es vernünftig und logisch anzunehmen, daß es anfänglich nötig war, dem Menschen eine Religion zu geben, die seiner Unwissenheit entsprach. In seinem anfänglichen Zustande wäre es vergebens gewesen, ihm von einem Gotte zu sprechen, der ganz Zärtlichkeit und Liebe ist. Von seinem Gesichtspunkte aus wären diese Attribute Schwächen gewesen, und man hätte vom Menschen nicht erwarten können, daß er einem Gotte gehorcht, der ihm verächtliche Eigenschaften besitzt. Der Gott, dem er gehorchte, mußte ein starker Gott sein, ein Gott, den er fürchtete, ein Gott, der den Donnerkeil schwingen und den Blitzstrahl zücken konnte.

So wurde der Mensch zuerst veranlaßt, Gott zu fürchten und erhielt Religionen, die sein geistiges Bewußtsein unter dem Drucke der Furcht fördern sollten. Der nächste Schritt mußte ihm eine Art Selbstlosigkeit einflößen. Der Mensch wurde veranlaßt, etwas von seinen weltlichen Gütern aufzugeben, zu opfern. Das wurde dadurch erreicht, daß er den Stamm- oder Rassengott erhielt, der ein eifersüchtiger Gott war. Er forderte den strengsten Gehorsam sowie Opfer an Vermögen und wurde vom aufstrebenden Menschen hoch geschätzt. Andererseits war dieser Rassengott ein Freund und mächtiger Bundesgenosse. Er lenkte die Schlachten und gab ihm die Schafe, Ochsen und Feldfrüchte, die er opferte, vielfältig zurück. Der Mensch hatte noch nicht den Zustand erreicht, in dem er verstehen konnte, daß alle Kreatur gleich ist, aber der Stammgott lehrte ihn, daß er mit den Brüdern seines Stammes barmherzig verfahren müsse und gab ihm Gesetze, die Gerechtigkeit und rechtliches Handeln zwischen allen Rassenangehörigen forderten. Man darf nicht annehmen, daß diese Schritte leicht gemacht waren, oder daß sie nicht auf Widerstand und Ungehorsam von Seiten

des einfachen Menschen stießen. Selbstsucht ist bis zu diesem Tage in der niederen Natur eingewurzelt, und es werden wohl viele Unterlassungen und Rückfälle vorgekommen sein. Die jüdische Bibel gibt uns gute Beispiele, wie der Mensch Gottes Gebote vergaß, und vom Stammesgotte geduldig und beharrlich immer und immer wieder »angestachelt« werden mußte. Nur die Heimsuchungen eines geduldigen Rassen-Geistes waren damals mächtig genug, ihn zum Gesetze zurück zu bringen, zu dem Gesetze dem sehr wenige Menschen bisher gelernt haben zu gehorchen.

Trotz allem gibt es aber immer Pioniere, die nach etwas Höherem verlangen. Wenn sie zahlreich genug sind, wird ein neuer Schritt in der Evolution unternommen, so daß immer verschiedene Entwicklungs-Stufen bestehen. Vor ungefähr 2000 Jahren brach eine Zeit an, in der die vorgeschrittensten der Menschheit eines weiteren Schrittes bedurften und eine Religion empfangen konnten, die verlangte, daß sie ein gutes Leben leben sollten, um dafür in einem zukünftigen Zustand, an den sie glauben mußten, belohnt zu werden. Das war ein langer und schwieriger Schritt der getan werden mußte. Es war verhältnismäßig leicht ein Schaf oder einen Ochsen in den Tempel zu bringen und sie zu opfern. Wenn ein Mensch die Erstlinge seiner Ernte, seines Weinberges oder seiner Herden darbrachte, so glaubte er, daß der Stammesgott seine Speicher wieder füllen würde und ihm zur Belohnung mehr als er gab zurückerstatten würde. In der neuen Weltanschauung handelt es sich nicht darum, seine Güter zu opfern. Es handelte sich darum, s i c h s e l b s t zu opfern. Man konnte dieses Opfer nicht durch einen Akt von überlegenem Märtyrertume bringen, auch das wäre verhältnismäßig noch leicht gewesen. Statt dessen wurde verlangt, daß man Tag für Tag, vom Morgen bis zum Abend barmherzig gegen alle sein müsse. Man müsse die Selbstsucht ablegen und seinen Nachbar ebenso l i e b e n, wie man gewöhnt war, sich selbst zu

lieben. Außerdem wurde nicht einmal eine unmittelbare und sichtbare Belohnung versprochen, sondern man mußte an ein zukünftiges Glück glauben.

Ist es verwunderlich, daß die Menschen es schwer finden, dieses hohe Ideal unausgesetzten rechten Handelns zu verwirklichen, das doppelt erschwert wird, weil der Egoismus vollständig beiseite gelassen werden muß? Man verlangt Opfer und bietet keine Versicherung irgend einer Belohnung. Gewiß spricht es sehr für die Menschheit, daß solchem Altruismus immer nachgestrebt wird, und daß er immer mehr zunimmt. Die weisen Führer, die wohl wußten, wie schwach der Menschen-Geist im Kampfe mit den selbstischen Instinkten des Körpers war und wie groß auch die Gefahr der Verzweiflung angesichts solcher Verhaltungsmaßregeln war, gaben den Menschen einen erhebenden Impuls. Sie flochten in die neue Religion die Lehre des »stellvertretenden Sühneopfers« ein.

Diese Idee wird von einigen sehr vorgeschrittenen Philosophen verpönt, die allein auf dem Gesetze der Ursache und Wirkung fußen. Sollte der Leser diesen Philosophen zustimmen, so bitten wir ihn, die folgende Erklärung aufzunehmen, die beweisen soll, daß beide Anschauungen sich in den Entwicklungsplan einfügen. Es genüge, wenn gesagt wird, daß jetzt die Lehre vom Sühnopfer vielen ernsten Seelen trotz wiederholter vergeblicher Versuche ihre niedere Natur zu unterwerfen, den Mut zum Kampfe gibt. Man erinnere sich, daß aus Gründen, die erwähnt wurden, als vom Gesetze der Wiederverkörperung und der Ursache und Wirkung die Rede war, die westliche Menschheit praktisch nichts von diesen Gesetzen wußte. Angesichts eines so hohen Ideales wie Christus es war und im Wahne, daß sie nur ein paar Jahre Zeit hätten, um einen so hohen Grad der Vollkommenheit wie diesen zu erlangen, wäre es die größte Grausamkeit gewesen, sie ohne Hilfe zu lassen. Darum wurde das große Opfer auf Golgatha, wenn es auch anderen Zwecken diente, wie

gezeigt werden wird, mit Recht die Hoffnungsfackel für jede ernste Seele, die darnach strebt, das Unmögliche zu vollbringen: in einem kurzen Leben die Vollkommenheit zu erlangen, die von der christlichen Religion verlangt wird.

Jesus und CHRISTUS-Jesus.

Um etwas Einblick in das Mysterium von Golgatha zu gewinnen und die Mission des Christus als des Begründers der allgemeinen Religion der Zukunft zu verstehen, müssen wir natürlich zuerst mit seiner wahren Natur vertraut werden und auch mit der wahren Natur Jehovahs, der das Haupt der Rassenreligionen, wie des Taoïsmus, des Buddhismus, des Hinduismus, Judaïsmus usw. ist, und der Identität »des Vaters«, dem Christus das Reich einst übergeben soll. Im christlichen Glaubensbekenntnis finden wir folgenden Satz: »Jesus Christus, der eingeborene Sohn Gottes«. Das wird gewöhnlich so verstanden, daß eine gewisse Person, die in Palästina ungefähr vor 2000 Jahren erschien und von der man als Jesus Christus spricht, der eingeborene Sohn Gottes war.

Das ist ein großer Fehler. In diesem Satze sind 3 gesonderte und grundverschiedene Wesen charakterisiert. Es ist von größter Wichtigkeit, daß der Schüler die genaue Natur dieser 3 großen und erhabenen Wesen erkenne, die an Glorie weit unterschieden sind, von denen aber jedes Anspruch auf unsere tiefste Verehrung hat. Der Schüler wird gebeten, sich auf Diagramm 6 zu beziehen und darauf zu achten, daß »Der Eingeborene« (das »WORT« von dem Johannes spricht) der zweite Aspekt des Höchsterhabenen Wesens ist.

Dieses »WORT«, und nur dieses allein ist »von Ewigkeit her von seinem VATER (dem ersten Aspekte) gezeugt«. »Ohne IHN wurde nichts geschaffen, was erschaffen wurde«, auch nicht der dritte Aspekt des Höchsterhabenen Wesens der aus den 2 anderen hervorging. Darum ist der »Eingeborene« das erhabene

Wesen, das über allem im Weltganzen steht, ausgenommen dem Machtaspekte, der es schuf.

Der erste Aspekt des Höchsterhabenen Wesens »denkt« oder stellt sich das Weltganze vor, ehe die tätige Manifestation beginnt. Alles, die Millionen Sonnensysteme und auch die großen schöpferischen Hierarchien, die die kosmischen Sphären über der 7., unserem Entwicklungsfelde, bewohnen, sind eingeschlossen. (Siehe Diagramm 6). Dieser Aspekt ist auch die Kraft, die alles auflöst, was sich jenseits der Möglichkeit weiteren Wachstumes kristallisiert hat und schließlich, wenn das Ende der Betätigungszeit gekommen ist, in sich alles, was ist, aufnimmt, bis wieder eine Betätigungsperiode dämmert.

Der 2. Aspekt des Höchsterhabenen Wesens ist der, der sich in der Materie als die Kraft der Anziehung und der Kohäsion äußert und ihm so die Möglichkeit gibt, Formen verschiedener Art zu bilden. Das ist das »WORT«, »das schöpferische Fiat«, das die kosmische Ur-Substanz in Formen verschiedenster Art in einer Weise modelt, die der Erzeugung von Figuren durch musikalische Schwingungen ähnlich ist, wie vorher erwähnt wurde. Derselbe Ton bringt immer dieselbe Figur hervor. So brachte dieses große Ur-»WORT« in der feinsten Materie alle die verschiedenen Welten mit ihren Myriaden von Formen ins Leben, es »sprach« sie sozusagen, und sie sind seither von den unzählbaren schöpferischen Hierarchien nachgeahmt und ausgearbeitet worden.

Das »WORT« hätte das jedoch nicht tun können, wenn nicht der 3. Aspekt des Höchsterhabenen Wesens die kosmische Ur-Substanz zuerst vorbereitet, sie aus ihrem normalen Zustande der Trägheit erweckt und die zahllosen u n g e t r e n n t e n Atome in rotierende Bewegung um ihre Achse versetzt hätte, wenn er diese Achsen nicht in verschiedene Winkel gegeneinander gestellt und jede eine andere Schwingungszahl erhalten hätte. Diese verschiedenen Neigungswinkel der Achsen

und die Schwingungszahlen machten es der kosmischen Ur-Substanz möglich, in die verschiedenen Verbindungen einzugehen, die die Grundlage der 7 kosmischen Sphären sind. In jeder dieser Sphären besteht eine andere Achsenneigung und eine andere Schwingungszahl. Die Bedingungen und die Zusammensetzungen sind daher in jeder Sphäre verschieden, was der Tätigkeit des »Eingeborenen« zu verdanken ist. Diagramm 14 zeigt uns, daß:

»Der Vater« der höchste Eingeweihte der Menschheit der Saturnperiode war. Die gewöhnliche Menschheit dieser Periode sind jetzt die Herren des Intellektes.

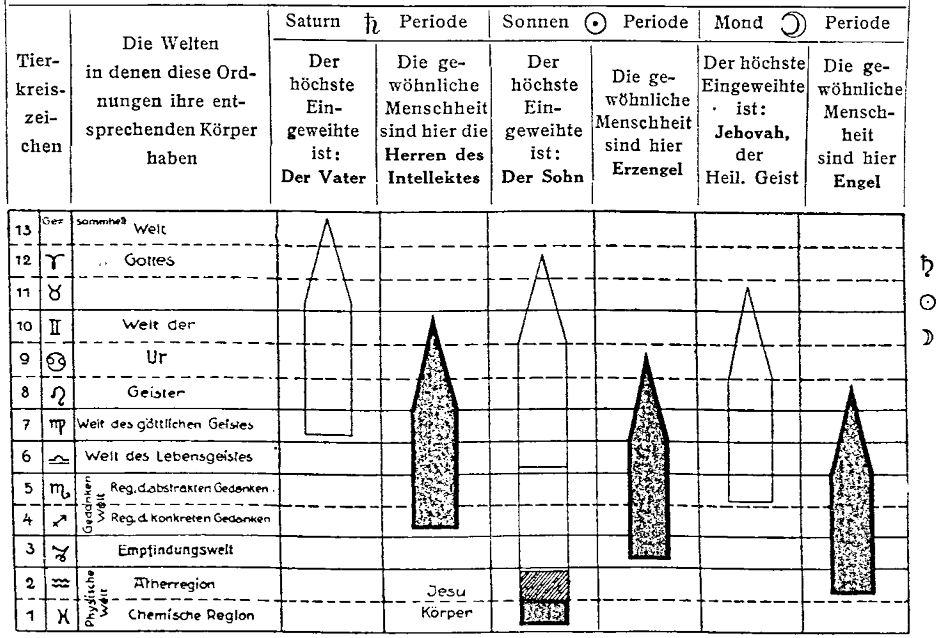
»Der Sohn«, (Christus) ist der höchste Eingeweihte der Sonnenperiode. Die gewöhnliche Menschheit dieser Periode sind jetzt die Erzengel.

»Der heilige Geist« (Jehova) ist der höchste Eingeweihte der Mondperiode. Die gewöhnliche Menschheit dieser Periode sind die Engel.

Dieses Diagramm zeigt uns auch die Träger dieser verschiedenen Arten von Wesen, und man wird im Vergleich mit Diagramm 8 sehen, daß ihre Körper oder Träger die im Diagramm 14 durch Vierecke angedeutet werden, den Weltkörpern der Periode entsprechen, in der sie menschlich waren. Das ist immer der Fall, so weit die gewöhnliche Menschheit in Betracht kommt, denn am Ende jeder Periode, in der irgend eine Lebenswoge als Menschheit individualisiert wird, behalten diese Wesen Körper zurück, die den Weltkörpern entsprechen, auf denen sie wirkten.

Andererseits haben die Eingeweihten Fortschritte gemacht, höhere Träger entwickelt und den Gebrauch eines niederen Trägers aufgegeben, sobald die Fähigkeit einen neueren und feineren zu gebrauchen, erworben wurde. Für gewöhnlich ist der niederste Träger eines Erzengels der Empfindungs-Leib, aber Christus, der der höchste Eingeweihte der Sonnenperiode ist, gebraucht gewöhnlich den Lebens-Geist als niedersten Träger und wirkt ebenso bewußt in der Welt des

Diagramm 14. Die Körper der Höchsten Eingeweihten und der gewöhnl. Menschheit.



Lebens-Geistes, wie wir in der physischen Welt. Der Schüler wird aufgefordert, diesen Punkt besonders ins Auge zu fassen, da die Welt des Lebens-Geistes die erste universelle Welt ist, wie in dem Kapitel über die Welten auseinandergesetzt wurde. Sie ist die Welt, in der die Trennung aufhört, und die Einheit sich zu verwirklichen beginnt, so weit sie unser Sonnensystem betrifft.

Christus hat die Macht, in einem Träger, der so niederer Art ist, wie der Empfindungs-Leib der Erzengel zu wirken. Er kann aber nicht tiefer heruntersteigen. Die Bedeutung dessen werden wir sogleich sehen.

Jesus gehört unserer Menschheit an. Wenn man den Menschen Jesus im Gedächtnis der Natur verfolgt, kann man ihn Leben für Leben wiederfinden, in denen er unter verschiedenen Umständen, unter verschiedenen Verkörperungen und (in dieser Beziehung) gleich anderen menschlichen Wesen, lebte. Das kann man bei Christus nicht tun. In seinem Falle findet man nur eine Inkarnation.

Man darf deshalb aber nicht annehmen, daß Jesus eine gewöhnliche Persönlichkeit gewesen sei. Er war ein Typus von besonders reinem Intellekte, der der Mehrheit unserer gegenwärtigen Menschen weit überlegen war. Durch viele Leben hatte er den Pfad der Heiligkeit betreten und sich so der größten Ehre würdig erwiesen, die jemals einem menschlichen Wesen zuteil wurde. Seine Mutter, die Jungfrau Maria, war auch ein Typus der größten menschlichen Reinheit und wurde daher auserwählt, um die Mutter des Jesus zu werden. Sein Vater war ein hoher Eingeweihter, rein und fähig, den Zeugungsakt als Sakrament und ohne jede persönliche Begierde oder Leidenschaft auszuüben.

So wurde der schöne, reine, liebreiche Geist, den wir als Jesus von Nazareth kennen, in einem reinen und leidenschaftslosen Körper geboren. Dieser Körper war der beste, der auf Erden erzeugt werden

konnte, und die Aufgabe des Jesus in dieser Verkörperung war, für ihn zu sorgen und ihn zur höchsten Vollkommenheit zu bringen, um ihn zu dem großen Zwecke vorzubereiten, dem er dienen sollte.

Jesus von Nazareth wurde ungefähr um die Zeit geboren, wie in historischen Berichten festgestellt wird, und nicht um 105 v. Chr., wie in einigen esoterischen Werken behauptet wird. Der Name Jesus ist im Osten gebräuchlich, und ein Eingeweihter Namens Jesus lebte 105 v. Chr., empfing er aber die ägyptische Einweihung und war nicht Jesus von Nazareth, mit dem wir uns befassen. Die Persönlichkeit, die sich später unter dem Namen Christian Rosenkreuz verkörperte, war schon hoch entwickelt, als Jesus von Nazareth geboren wurde und ist heute wieder verkörpert. Sein Zeugnis, sowie die Zeugnisse der Forschungen aus erster Hand durch spätere Rosenkreuzer stimmen alle darin überein, daß die Geburt des Jesus von Nazareth am Beginn der christlichen Ära und ungefähr an dem historisch festgelegten Datum vor sich ging.

Jesus wurde durch die Essäer erzogen und erreichte ein sehr hohes Stadium der Entwicklung während der 30 Jahre, in denen er seinen Körper gebrauchte. Nebenbei sei bemerkt, daß die Essäer, eine dritte in Palästina lebende Sekte waren, außer den zweien, die das neue Testament erwähnt, den Pharisäern und den Sadduzäern. Die Essäer waren ein außerordentlich frommer Orden. Sie unterschieden sich wesentlich von den materialistischen Sadduzäern und den heuchlerischen und die Öffentlichkeit suchenden Pharisäern. Sie mieden jede Öffentlichkeit und gaben ihre Methoden der Studien und der Anbetung nicht bekannt. Darauf ist es zurückzuführen, daß fast nichts von ihren Methoden bekannt ist, und daß sie im neuen Testamente nicht erwähnt werden.

Es ist ein Weltgesetz, daß kein Wesen, und sei es noch so erhaben, in irgend einer Welt handeln kann, ohne einen Träger, der aus der Materie dieser Welt

aufgebaut ist, zu besitzen. (Siehe Diagramm 8 und 14). Darum war der Empfindungs-Leib der niederste Träger einer Gruppe von Geistern, die den menschlichen Zustand in der Sonnenperiode erreicht hatten.

Christus war einer dieser Geister und daher unfähig, sich selbst einen Lebens-Leib und einen dichten physischen Leib zu bauen. Er hätte an der Menschheit in einem Empfindungs-Leibe arbeiten können, wie seine jüngeren Brüder, die Erzengel, es als Rassen-Geister taten. Jehovah hatte ihnen den Weg eröffnet, durch die eingeatmete Luft in den physischen Körper des Menschen einzudringen. Jede Rassenreligion verkündete bestimmte Gesetze. So verursachten sie auch Sünde, Ungehorsam gegen dieses Gesetz. Sie wurden von Jehovah geleitet, dessen niederster Träger der menschliche Geist ist. Dieser verband ihn mit der Welt der abstrakten Gedanken in der alles getrennt erscheint und sich daher selbst sucht.

Das ist der Grund, der den Eingriff des Christus notwendig macht. Unter der Herrschaft Jehovahs ist Einheit unmöglich. Darum muß der Christus, der als dichtesten Körper den einigenden Lebens-Geist besitzt, in den physischen menschlichen Körper eintreten. Er mußte dazu als Mensch unter Menschen erscheinen und in diesem Körper wohnen, weil die, die Menschen von außen beeinflussende Rassenreligion nur von innen besiegt werden kann.

Christus konnte in keinem physischen Körper geboren werden, weil er nie durch eine Erd-Entwicklung durchgegangen war. Er hätte zuerst die Fähigkeit, einen physischen Körper zu erbauen, wie unserer es ist, erwerben müssen. Aber selbst, wenn er diese Fähigkeit besessen hätte, wäre es für ein so erhabenes Wesen unnütz gewesen, die zur Erbauung eines physischen Körpers im vorgeburtlichen Leben, in der Kindheit und Jugend nötige Energie auszugeben, und selbst einen Körper zur Reife zu bringen. Er benutzte für gewöhnlich keinen Träger, der unserem mensch-

lichen Geiste, dem Intellekte und dem Empfindungs-Leibe entsprechen würden, obwohl er gelernt hatte, sie in der Sonnenperiode zu erbauen; obwohl er die Fähigkeit, sie zu bauen und in ihnen zu wirken, sobald es begehrt oder erforderlich war, behalten hatte. Er benutzte daher seine eigenen Träger und nahm nur den Lebens- und den physischen Leib des Jesus hinzu. Als dieser 30 Jahre alt war, trat Christus in diese Körper ein und benutzte sie bis zu dem Höhepunkte seiner Mission auf Golgatha. Nach der Zerstörung des physichen Körpers erschien Christus seinen Jüngern in seinem eigenen Lebens-Leibe, in dem er einige Zeit wirkte. Der Lebens-Leib ist der Träger, den er gebrauchen wird, wenn er wieder erscheint. Er wird nie mehr einen dichten Körper annehmen. Es ist ein Eingriff in ein Gebiet, das später behandelt werden soll, wenn bemerkt wird, daß jede esoterische Erziehung den Zweck hat, am Lebens-Leibe der vom Lebens-Geiste aufgebaut und belebt wird, zu arbeiten. Wenn wir zur Behandlung der Einweihung kommen, wird vielleicht mehr hierüber gesagt werden, aber an dieser Stelle kann nichts hinzugefügt werden. Als die Ereignisse, die mit dem Zustande nach dem Tode verbunden sind, besprochen wurden, sind diese Dinge teilweise erwähnt worden, und der Schüler wird hier daran erinnert, daß er seinen Empfindungs-Leib gut beherrschen muß, ehe er ein Esoteriker werden kann. Die esoterischen Übungen und die früheren Einweihungen sind zum großen Teile Arbeiten am Lebens-Leibe und gipfeln im Aufbau des Lebens-Geistes. Zur Zeit, als Christus in den Körper des Jesus eintrat, war dieser ein Schüler hohen Grades. Deshalb war sein Lebens-Geist gut organisiert. Der niederste Träger, in dem Christus wirkte, stimmte mit dem bestorganisierten der höheren Träger des Jesus überein. Als Christus den Lebens-Leib und den physischen Körper des Jesus übernahm, war er mit einer vollständigen Reihe von Trägern aus-

gerüstet, die die Kluft zwischen der Welt des Lebens-Geistes und der dichten physischen Welt überbrückten.

Die Bedeutung der Tatsache, daß Jesus durch verschiedene Einweihungen hindurch gegangen war, liegt in der Wirkung auf den Lebens-Leib. Der Lebens-Leib des Jesus war schon auf die hohen Schwingungen des Lebens-Geistes des Christus abgestimmt. Der Lebens-Leib eines gewöhnlichen Menschen wäre sofort unter den furchtbaren Schwingungen des großen Geistes zusammengebrochen, der in den Körper des Jesus eintrat. Selbst dieser Körper, rein und hoch gestimmt wie er war, konnte diesen Anforderungen nicht lange widerstehen. Wenn wir hören, daß sich Christus verschiedentlich von seinen Schülern zurückzog, z. B. als er über den See ging, so weiß der Esoteriker, daß er sich aus den Trägern des Jesus zurückzog, um ihnen Ruhe unter der Pflege der essäischen Brüder zu gewähren, die es besser als Christus wußten, wie diese Träger zu behandeln seien.

Dieser Wechsel erfolgte im vollen und freien Einverständnisse mit Jesus, der während seiner ganzen Verkörperung wußte, daß er einen Träger für den Christus vorbereite. Er unterwarf sich freudig seiner Mission, damit die ganze Menschheit den gigantischen Impuls zu ihrer Entwicklung empfange, der durch das geheimnisvolle Opfer auf Golgatha gegeben wurde.

So besaß, (wie in Diagramm 14 gezeigt wird), CHRISTUS-Jesus die zwölf Träger, die eine ununterbrochene Kette von der physischen Welt bis zum Thron GOTTES selbst bilden. Darum ist er das einzige Wesen im Weltall, das in Verbindung sowohl mit GOTT als auch mit dem Menschen steht und zwischen beiden vermitteln kann, da er alle Zustände durchlebte und alle Beschränkungen des physischen Daseins kennt.

Christus steht einzig unter allen Wesen der sieben Welten da. Er allein hat 12 Träger. Keiner außer ihm kann so mitfühlend sein oder so vollständig die Stellung und die Bedürfnisse der Menschheit empfin-

den. Nun er kann uns die Befreiung aus all unseren Nöten bringen.

Nun kennen wir die Natur des Christus. Er ist der höchste Eingeweihte der Sonnenperiode, und er bediente sich des physischen- und des Lebens-Leibes von Jesus, damit er in der physischen Welt unmittelbar handeln und als Mensch unter Menschen erscheinen könne. Wäre er den Menschen in übernatürlicher Weise erschienen, so wäre das dem Evolutionsplan entgegen gewesen, denn gegen das Ende der atlantischen Epoche erhielt die Menschheit die Freiheit gut oder böse zu handeln. Damit sie lerne, sich selbst zu beherrschen, durfte keine Einschränkung angewendet werden. Sie mußte gut und böse aus eigenen Erfahrungen kennen lernen. Vor dieser Zeit war sie willenlos geführt worden. Zu dieser Zeit aber wurde es den verschiedenen Rassenreligionen freigestellt, sich den besonderen Bedürfnissen der Stämme oder Nationen anzupassen.

Nicht Friede sondern ein Schwert.

Alle Rassenreligionen stammen vom heiligen Geiste. Sie sind aber ungenügend, weil sie auf dem Gesetze beruhen, das die Sünde fördert und Tod, Schmerz und Kummer bringt.

Alle Rassen-Geister wissen das und wissen, daß ihre Religionen nur Schritte zu etwas Besserem sind. Das zeigt sich in der Tatsache, daß alle Rassenreligionen ohne Ausnahme auf einen hinweisen, der kommen soll. Die Religion der Perser wies auf Mithras hin. Die der Chaldäer auf Tammuz. Die alten nordischen Götter sahen der »Götterdämmerung« entgegen, in der Sutr, der helle Sonnengeist, sie überwinden würde, so daß dann auf »Giml«, der wiedererstandenen Erde, eine neue und bessere Ordnung herrschen könne. Die Ägypter warten auf Horus, die neugeborene Sonne. Mithras und Tammuz werden auch als Sonnenstrahlen symbolisiert, und die Haupt-

tempel waren mit der Front nach Osten gerichtet, damit die Strahlen der aufgehenden Sonne durch die offene Tür scheinen konnten. Selbst der Petersdom in Rom ist so gebaut. Dieses beweist die allgemeine Überzeugung, daß der Erwartete ein Sonnen-Geist sei, daß er die Menschheit von ihren getrennten Anschauungen befreien werde, die notwendigerweise mit allen Rassenreligionen verbunden waren.

Diese Religionen waren Schritte, die die Menschheit unbedingt machen mußte, um auf die Ankunft des Christus vorbereitet zu werden. Zuerst muß im Menschen sein »Selbst« erstarken, ehe er wahrhaftig selbstlos werden kann und so die höhere Stufe, die allgemeine Bruderschaft verstehen kann, die Einheit der Absicht und des Interesses, zu der Christus den Grund bei seinen Kommen legte, und die er bei seiner Wiederkunft zur lebenden Wirklichkeit machen wird.

Da das Hauptprinzip der Rassenreligion die Trennung ist und verlangt, daß der Mensch sich selbst auf Kosten anderer Menschen und Nationen suchen soll, ist es klar, daß, wenn dieses Prinzip bis zu seiner letzten Konsequenz durchgeführt wird, es unbedingt eine zunehmende zerstörende Tendenz haben muß. Es würde schließlich sogar die Evolution unterbinden, wenn ihm nicht eine aufbauendere Religion folgte.

Daher mußten die trennenden Religionen des heiligen Geistes der einigenden Religion des Sohnes Platz machen, die die christliche ist.

Das Gesetz muß der Liebe weichen, und die getrennten Rassen und Religionen werden in einer allgemeinen Bruderschaft vereinigt werden, mit Christus als ältestem Bruder.

Die christliche Religion hat dieses große Ziel noch nicht erreichen können. Der Mensch ist noch durch den herrschenden Rassen-Geist gefesselt, und die Ideale des Christentumes sind für ihn noch zu hoch. Der Intellekt vermag einige Schönheiten der christlichen Religion zu erfassen und er nimmt bereit-

willig an, daß wir unsere Feinde lieben sollen, aber die Leidenschaften unseres Empfindungs-Leibes sind noch zu stark. Das Gesetz des Rassen-Geistes heißt: »Auge um Auge«. Das Herz fleht nach Liebe. Der Empfindungs-Leib hofft auf Rache. Der Intellekt erkennt die Schönheit der Feindesliebe in der Abstraktion. Im konkreten Falle verbindet er sich aber mit dem Rachegefühl des Empfindungs-Körpers und entschuldigt sich mit dem Gedanken des Ausgleiches und des Schutzes des sozialen Organismus.

Es ist immerhin zu beglückwünschen, daß die Gesellschaft sich gezwungen fühlt, die neuen Wiedervergeltungsmethoden zu verteidigen. Besserungsmethoden und Barmherzigkeit gewinnen bei den Gerichten mehr und mehr an Boden. Das zeigte sich in der günstigen Aufnahme, die die ganz moderne Einrichtung der gerichtlichen Jugendfürsorge gefunden hat. Diese Tendenz zeigt sich auch darin, daß immer häufiger schuldig erklärten Verbrechern eine Bewährungsfrist zugebilligt wird. Auch sind die Kriegsgefangenen in den letzten Jahren mit größerer Menschlichkeit behandelt worden. Das sind die Vorboten des Gefühls der allgemeinen Brüderlichkeit, die langsam aber sicher ihren Einfluß geltend macht.

Und doch, obwohl die Menschheit sich entwickelt, und es dem Verfasser ziemlich leicht fiel, sich in den verschiedenen Städten, in denen er sprach eine Zuhörerschaft zu sichern, obwohl die Zeitungen seinen Äußerungen manchmal Seiten (und sogar die erste Seite), gewidmet haben, solange er sich darauf beschränkte, von den höheren Welten und dem Zustande nach dem Tode zu sprechen, so ist es sehr bemerkenswert, daß, sobald das Thema die allgemeine Bruderschaft betraf, seine Artikel immer zur Aufnahme in den Papierkorb verurteilt wurden.

Die Welt wehrt sich dagegen, etwas zu beachten, was sie für »zu« selbstlos hält. Es muß »etwas daran sein«. Nichts wird als natürlicher Vorgang be-

trachtet, was nicht die Gelegenheit bietet, seinen Mitgeschöpfen überlegen zu werden. Kaufmännische Unternehmungen werden auf dieser Grundlage geplant und ausgeführt. Im Intellekte derer, die durch ihre Gier nach nutzlosem Reichtum versklavt wurden, beschwört die Idee der allgemeinen Bruderschaft schreckliche Visionen einer Vernichtung des Kapitalismus herauf, verbunden mit der Unterbindung der Ausbeutung anderer und dem Schiffbruch der »geschäftlichen Interessen«. Das Wort »versklavt« beschreibt genau diesen Zustand. Der Bibel nach soll der Mensch über die Welt herrschen. Aber in den meisten Fällen ist es umgekehrt, die Welt hat die Herrschaft über den Menschen. Jeder Mensch, der am Eigentume interessiert ist, wird in vernünftigen Momenten zugeben, daß er eine nie versiegende Quelle von Unannehmlichkeiten für ihn ist, daß er beständig kämpfen muß, um seinen Besitz zu erhalten, oder daß er sich mindestens durch scharfes Geschäftsgebahren davor bewahren muß, seines Besitzes beraubt zu werden, denn er weiß, daß andere unablässig darauf bedacht sind, ihr ersehntes Ziel zu erreichen. Der Mensch ist der Sklave dessen was er mit unbewußter Ironie »seinen Besitz« nennt, und was in Wirklichkeit ihn besitzt. Mit Recht sagt der Weise von Concord »Die Dinge sitzen im Sattel und reiten die Menschheit«.

Diese Zustände sind die Folgen der Rassenreligionen mit ihrem Gesetzes-Systeme. Darum schauen alle nach »Einem aus, der da kommen soll«. Nur die christliche Religion blickt nicht nach einem aus, der da kommen soll, sondern nach einem, der wiederkommen soll. Die Zeit dieser Wiederkunft hängt davon ab, wann die Kirche sich vom Staate befreien kann. Die Kirche, besonders in Europa, ist an den Staatswagen gebunden. Die Priester sind alle durch ökonomische Rücksichten gebunden und wagen es nicht, die Wahrheit zu verkünden, die ihre Studien ihnen offenbart haben.

Ein Besucher in Kopenhagen (Dänemark) war kürzlich Zeuge einer Konfirmationsfeier. Die Kirche steht dort unter Aufsicht des Staates, und alle Priester werden durch die Regierung ernannt. Die Gemeindemitglieder haben kein Stimmrecht in dieser Angelegenheit. Es steht ihnen frei die Kirchen zu besuchen oder nicht, die Steuern müssen sie zahlen.

Abgesehen davon, daß der Gottesdienst mit Hilfe des Staates abgehalten wird, war der Pastor der betreffenden Kirche mit verschiedenen Orden dekoriert, deren glitzernde Sterne ein stilles, aber beredtes Zeugnis für das Maß seiner Abhängigkeit vom Staate ablegten. Während der Zeremonie betete er für den König und die Gesetzgeber, damit das Land weise regiert würde. So lange König und Gesetzgeber bestehen, ist das Gebet für sie sicher angebracht. Es berührte den Besucher aber aufs äußerste unangenehm, als der Pastor hinzufügte: » . . . und allmächtiger Gott, beschütze unsere Armee und unsere Marine!« Ein solches Gebet zeigt offen, daß der angebetete GOTT der Stamm- oder Nationalgott, der Rassen-Geist ist, denn die letzte Tat des liebenden Christus war es, das Schwert des Freundes aufzuhalten, der ihn damit beschützen wollte. Wenn er sagte, er sei nicht gekommen, Frieden zu bringen sondern ein Schwert, so geschah das, weil er die Meere von Blut vorhersah, die durch die kriegführenden »christlichen« Nationen im Mißverstehen seiner Lehren vergossen werden würden. Er wußte, daß seine hohen Ideale von der Menschheit nicht sofort verstanden werden könnten. Alles Morden des Krieges und ähnliche Barbareien sind hart, sie sind aber machtvolle Beispiele dafür, wovon die Liebe uns befreien kann.

Es besteht anscheinend ein offener Widerspruch zwischen den Worten des Christus-Jesus: »Ich kam nicht, um Frieden zu bringen, sondern ein Schwert«, und dem himmlischen Gesang, der die Geburt des Jesus mit den Worten begrüßte »Friede auf Erden und

den Menschen ein Wohlgefallen«. Dieser Widerspruch ist nur ein scheinbarer.

Es liegt anscheinend derselbe Widerspruch in den Worten einer Frau, die sagt: »Jetzt werde ich aufräumen und sauber machen«, und die dann beginnt Teppiche wegzunehmen, Stühle aufeinanderzuhäufen und eine allgemeine Unordnung in einem früher ordentlichen Hause zu erzeugen. Einer, der nur diesen Teil ihrer Arbeit sähe, würde mit Recht sagen: »Sie vergrößere nur die Unordnung, statt daß sie aufräumt«. Wenn er aber den Zweck ihrer Arbeit erfaßt, wird er die vorübergehende Unordnung verstehen, und ihr Haus wird schließlich durch die vorübergehende Störung geordnet sein.

Ebenso müssen wir bedenken, daß die Zeit die seit dem Erscheinen des Christus-Jesus verlief, im Vergleiche mit auch nur einem Manifestationstage, nicht viel mehr ist als ein Augenblick. Wir müssen, wie Whitmann »die Fülle der Zeit« erkennen lernen. Wir müssen über die vergangenen und gegenwärtigen Grausamkeiten und Eifersüchteleien der kriegführenden Sekten auf das leuchtende Zeitalter der allgemeinen Bruderschaft schauen lernen. Sie ist der nächste große Schritt der Menschheit auf ihrer langen und wunderbaren Reise vom Erdenkloße zu GOTT, vom Protoplasma zur bewußten Einheit mit dem VATER, diesem

. . . . . einen weit entlegenen göttlichen Ereignis,
dem die gesamte Schöpfung entgegenstrebt.

Man kann hinzufügen, daß während der Zermonie des Empfanges der Konfirmanden in der Kirche der obenerwähnte Pastor sie lehrte, daß Jesus Christus ein zusammengesetztes Wesen sei, daß Jesus der sterbliche, menschliche Teil war und Christus der unsterbliche göttliche Geist. Wahrscheinlich hätte er im Falle einer Diskussion diese Tatsache nicht beweisen können, obwohl er diese esoterische Wahrheit aussprach.

Der Stern von Bethlehem.

Den vereinigenden Einfluß des Christus symboli-

siert die schöne Legende von der Anbetung der 3 Magier oder »der Weisen aus dem Morgenlande«, die von General Lew Wallace so geschickt in seine schöne Geschichte Ben Hur verflochten wurde.

Die drei Weisen, Kaspar, Melchior und Balthasar, sind die Repräsentanten der weißen, der gelben und der schwarzen Rasse. Sie symbolisieren die Völker von Europa, Asien und Afrika, die alle vom »Stern« zum Welterlöser geführt werden, vor dem sich einst »jedes Knie beugen« muß und »den jede Zunge bekennen wird«. Er wird alle die verstreuten Nationen unter dem Banner des Friedens und des guten Willens vereinigen, er wird veranlassen, daß die Menschen »ihre Schwerter zu Pflugscharen und ihre Spieße zu Sicheln machen«. (Jes. II. 4).

Der Stern von Bethlehem soll zur Zeit der Geburt des Christus erschienen sein und die drei Weisen zum Erlöser geleitet haben.

Über die Natur dieses Sternes ist viel spekuliert worden. Die meisten materialistischen Wissenschaftler erklären ihn für einen Mythos. Andere behaupteten, wenn es kein bloßer Mythos gewesen sei, so sei es ein Zusammentreffen gewesen. Zwei erloschene Sonnen könnten zusammengestoßen sein und einen Riesenbrand verursacht haben. Jeder Mystiker aber kennt den »Stern«, und auch das »Kreuz« nicht nur als Symbole, die mit dem Leben des Jesus und des Christus-Jesus verbunden sind, sondern aus seiner eigenen Erfahrung. Paulus sagt: »So aber Christus in euch ist« (Röm. VIII. 10.) und der Mystiker Angelus Silesius wiederholt seine Worte:

Und wäre Christus tausend Mal in Bethlehem geboren,
Und nicht in Dir, ging Deine Seele dennoch hier verloren,
Zum Kreuz auf Golgatha schaust Du vergeblich hin,
Hast Du es nicht errichtet in Deinem eignen Sinn.
(Angelus Silesius.)

Richard Wagner zeigt die intuitive Erkenntnis des Künstlers, wenn auf die Frage Parsifals »Wer ist der

Gral?« Gurnemanz antwortet:

Das sagt sich nicht;
Doch bist du selbst zu ihm erkoren,
Bleibt dir die Kunde unverloren. —
Und sieh! — Mich dünkt, daß ich dich recht erkannt:
Kein Weg führt zu ihm durch das Land,
Und niemand könnte ihn beschreiben,
Den er nicht selber möcht geleiten.

Dem »alten Testamente« nach war der Weg zur Einweihung nicht frei. Er war nur für einige Auserwählte gangbar. Einzelne nur konnten den Weg dahin finden. Aber nur, wer durch die Hierophanten zum Tempel geleitet wurde, fand Eintritt. Vor der Ankunft des Christus gab es keine allumfassende Einladung »Kommt her zu mir alle . . . «.

Im Augenblicke, als das Blut auf Golgatha floß, »zerriß der Vorhang im Tempel« (aus Gründen, die sogleich erklärt werden sollen), und wer seit dieser Zeit Aufnahme sucht, wird sie sicherlich finden.

In den Mysterien-Tempeln lehrten die Hierophanten, daß in der Sonne sowohl eine geistige wie eine physische Kraft sei. Die physische Kraft in den Sonnenstrahlen ist das befruchtende Prinzip der Natur. Sie ruft das Wachstum der Pflanzen hervor und erhält dadurch das Tier- und das Menschenreich. Sie ist die aufbauende Energie, die die Quelle aller physischen Kraft ist. Diese physische Sonnenenergie erreicht ihren höchsten Ausdruck in der Mitte des Sommers um die Sonnenwende, wenn die Tage am längsten und die Nächte am kürzesten sind weil die Sonnenstrahlen dann gerade auf die nördliche Halbkugel fallen. Zu dieser Zeit sind die geistigen Kräfte am untätigsten.

Andererseits schlummert im Dezember während der langen Winternächte die physische Kraft der Sonnenstrahlen, und die geistigen Kräfte erreichen ihren Höhepunkt.

Die Nacht zwischen dem 24. und 25. Dezember ist wahrhaft die »heilige Nacht« für das ganze Jahr. Das Himmelszeichen der unbefleckten himmlischen

Jungfrau steht über dem östlichen Horizonte nahe der Mitternacht, und die Sonne des neuen Jahres wird geboren und beginnt ihre Reise vom Südpunkte gegen die nördliche Hemisphäre, um diesen Teil der Menschheit (physisch) von der Dunkelheit und der Hungersnot, die unausweichlich eintreten müßte, wenn die Sonne südlich vom Äquator bliebe, zu befreien.

Für die Völker unserer nördlichen Erdhälfte auf der alle unsere gegenwärtigen Religionen entsprangen, ist die Sonne geradeswegs unter der Erde, und die geistigen Einflüsse sind im Norden um Mitternacht des 24. Dezember am stärksten.

Daraus kann man mit Sicherheit schließen, daß es für die, die endgültig in die Einweihung eintreten wollen, es zu dieser Zeit am leichtesten ist, in bewußte Berührung mit der geistigen Sonne zu kommen, besonders wenn diese Berührung zum ersten Male gesucht wird. Darum wurden Schüler, die zur Einweihung bereit waren, von den Hierophanten der Mysterien in Führung genommen. Durch Tempelzeremonien wurden sie in einen Zustand der Extase versetzt, in dem sie die physischen Zustände durchbrachen. Für ihre geistige Schau wurde die feste Erde durchsichtig, und sie sahen die Sonne zur Mitternacht, — »Den Stern!« Es war nicht die physische Sonne, die sie mit geistigen Augen sahen, sie schauten den Geist der Sonne, den geistigen Erlöser, so wie die physische Sonne ihr physischer Erlöser ist.

Das war der Stern, der in der heiligen Nacht schien, und der dem Mystiker in der Dunkelheit der Nacht noch scheint. Wenn der Lärm und die Wirrnis der physischen Tätigkeit sich gelegt und beruhigt haben, tritt der Mystiker in sein Kämmerlein und sucht den Weg zum Könige des Friedens. Der leuchtende Stern wird ihn immer führen, und seine Seele hört den prophetischen Sang: »Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen«.

Friede und Wohlgefallen für alle ohne Ausnahme!

Es ist kein Raum mehr da für einen einzigen Feind oder Ausgestoßenen! Es ist klar, daß die Menschheit schwer für ein solches Ziel zu erziehen ist! Gibt es einen besseren Beweis für die Schönheit und Notwendigkeit von Frieden, Wohlgefallen und Liebe als den Vergleich mit dem gegenwärtigen Zustande des Krieges, der Selbstsucht und des Hasses? Je heller das Licht ist, um so tiefere Schatten wirft es. Je höher unsere Ideale sind, um so stärker sehen wir unsere Fehltritte.

Leider lernt die Menschheit in ihrem gegenwärtigen Entwicklungszustande nur durch die härtesten Erfahrungen. Rassen müssen absolut selbstsüchtig werden, damit sie die bitteren Schmerzen kennen lernen, die durch die Selbstsucht der anderen erzeugt werden, so wie man Krankheit kennen muß, um für Gesundheit dankbar sein zu können.

Die Religion, die mit Unrecht Christentum genannt wurde, ist daher die blutigste der bekannten Religionen geworden, den Mohammedanismus nicht ausgenommen, der in dieser Hinsicht an unser schlecht ausgeübtes Christentum erinnert. Auf dem Schlachtfelde und durch die Inquisition sind im Namen des edlen Nazareners unzählige Greueltaten verübt worden. Das Schwert und der Pokal, die Umkehrungen des Kreuzes und des Abendmahls-Kelches, waren die Mittel, durch die die mächtigsten der sogenannten christlichen Nationen Herrschaft über die heidnischen Völker gewannen und selbst über die christlichen Völker, die schwächer waren als ihre Eroberer. Der flüchtigste Überblick über die Geschichte der griechisch-lateinischen, teutonischen und angelsächsischen Völker-Rassen werden das bestätigen.

Als der Mensch unter der vollen Herrschaft der Rassenreligionen stand, war jedes Volk ein ungeteiltes Ganzes. Persönliche Interessen wurden den Interessen der Gesamtheit bereitwillig untergeordnet. Alle standen »unter dem Gesetze«. Alle waren in erster Linie Mitglieder ihrer betreffenden Stämme, in zweiter Linie

Individuen. Gegenwärtig wird das andere Extrem erstrebt. Das »Selbst« wird über alles andere erhoben. Der Erfolg zeigt sich in den ökonomischen und industriellen Problemen aller Nationen, die nach Lösung verlangen.

Der Entwicklungszustand, in dem jeder Mensch sich als völlig getrennte Einheit, als eine Persönlichkeit fühlt und allein seinen eigenen Weg verfolgt, ist ein nötiger Übergangszustand. Die Einheit der Nation, des Stammes und der Familie muß zuerst aufgelöst werden, ehe die allgemeine Bruderschaft zur Tatsache werden kann. Die Ahnenherrschaft ist von der Herrschaft der Persönlichkeitskultur fast ganz überwuchert worden. Wir lernen mit dem Fortschritt unserer Zivilisation die Übel der letzteren immer besser erkennen. Die unsystematische Methode der Arbeitsverteilung, Raubgier der einzelnen und die Ausbeutung der Massen, diese sozialen Verbrechen zeigen sich im Unterverbrauch, in industriellen Entwertungen und Arbeitsstörungen, die den inneren Frieden trüben. Der Industriekrieg unserer Tage ist viel weitgehender und zerstörerischer als die militärischen Kriege der Nationen.

Das Herz — eine Anomalie.

Keine Lehre ist von wirklichem Werte und kann als tätiges Lebensprinzip wirksam werden, wenn man ihre Wahrheit nur oberflächlich anerkennt. Das Herz muß die mit ihr verknüpften Erfahrungen erst in Sehnsucht und Bitterkeit erlebt haben. Die Lehre, die der Mensch auf diese Weise erlernen muß, ist die, daß das was nicht allen zum Segen werden kann, nie in Wahrheit einem Einzelnen förderlich ist. Durch fast 2000 Jahre haben wir dem, daß wir Böses mit Gutem vergelten sollen, wohl oberflächlich in Worten zugestimmt. Das Herz verlangt nach Barmherzigkeit und Liebe, aber der Verstand begehrt den Streit und die Wiedervergeltung. Sucht er keine Rache, so sucht er doch zum mindesten nach einem Mittel, das eine Wiederholung von Feindseligkeiten verhindern soll. Dieser Zwiespalt

zwischen Herz und Kopf hindert das Wachstum eines Gefühls für allgemeine Bruderschaft. Er hindert die Annahme der Lehren des Christus, des Herren der Liebe.

Der Intellekt ist der Brennpunkt, durch den das Ego sich der materiellen Welt bewußt wird. Als ein Instrument zur Erwerbung von Kenntnissen in jenen Reichen ist der Intellekt unschätzbar. Wenn er sich aber die Rolle eines Diktators anmaßt, der die Beziehungen von Mensch zu Mensch regelt, so ist es, als ob eine Linse zum Astronomen, der eben im Begriff ist, die Sonne durch ein Teleskop zu photographieren, sagen würde: »Sie haben mich schlecht eingestellt. Sie schauen nicht richtig auf die Sonne. Ich glaube überhaupt nicht, daß es gut ist, die Sonne zu photographieren, und ich wünsche, daß Sie mich auf den Jupiter einstellen. Die Sonnenstrahlen erhitzen mich zu sehr und könnten mir leicht schaden.«

Wenn der Astronom auf seinem Willen besteht und das Teleskop nach seinem eigenen Ermessen einstellt, wenn er ihm befiehlt, seiner Pflicht nachzukommen, die Sonnenstrahlen, die es treffen, zu übertragen, ihm aber den Erfolg zu überlassen, so wird seine Arbeit gelingen. Wenn aber die Linse ihren Willen durchsetzen könnte und der Mechanismus des Teleskopes sich mit ihr verbünden würde, würde der Astronom ernstlich aufgehalten werden. Er müßte mit einem widerspenstigen Instrumente kämpfen und wird verdorbene Bilder von geringem oder gar keinem Werte erhalten. So ist es auch mit dem Ego. Es arbeitet in einem dreifachen Körper, den es durch den Intellekt beherrscht oder wenigstens beherrschen sollte. Leider muß aber gesagt werden, daß dieser Körper einen eigenen Willen hat und oft vom Intellekte Hilfe und Unterstützung erhält, wodurch die Absichten des Egos vernichtet werden.

Dieser gegnerische »niedere Wille« ist ein Ausdruck eines Teiles des Empfindungs-Leibes. Als am Anfang der lemurischen Epoche die Trennung von Sonne, Mond und Erde stattfand, ging im fortge-

schrittenerens Teile der werdenden Menschheit eine Trennung des Empfindungs-Leibes in einen höheren und in einen niederen Teil vor sich. Dem Reste der Menschheit erging es ebenso im frühen Teile der atlantischen Epoche. Dieser höhere Teil des Empfindungs-Leibes wurde zu einer Art Tierseele. Er erbaute das zerebro-spinale Nervensystem und die willkürlichen Muskeln und beherrschte durch diese Mittel die niederen Teile des dreifachen Körpers, bis er das Bindeglied des Intellektes erhielt. Dann verband sich der Intellekt mit der Tierseele und wurde zu einem Mitregenten.

So ist der Intellekt an die Begierde gebunden. Er ist mit der selbstsüchtigen, niederen Natur verstrickt, die es dem Geiste schwer macht, den Körper zu beherrschen. Der als ein Brennpunkte wirkende Intellekt, der der Verbündete der höheren Natur sein sollte, wird ihr durch die niedere Natur entfremdet, wenn er mit ihr verbündet, wenn er Sklave der Begierde ist. Das Gesetz der Rassen-Religion sollte den Intellekt von der Begierde befreien. Die »Gottesfurcht« wurde dem »Fall des Fleisches« entgegengestellt. Das genügte aber immer noch nicht, um die Herrschaft über den Körper zu erlangen und sich seine willige Mitarbeiterschaft zu sichern. Der Geist brauchte im Körper einen anderen Stützpunkt, der nicht unter der Herrschaft der Begierdennatur stand. Alle Muskeln sind Ausdrücke der Begierdennatur. Sie sind eine gerade Straße zur Stätte, an der der verräterische Intellekt mit der Begierde vermählt ist und herrscht.

Wenn die Vereinigten Staaten mit Frankreich Krieg führen würden, so würden sie ihre Truppen nicht in England landen und hoffen, auf diese Weise Frankreich zu unterwerfen. Sie würden ihre Truppen unmittelbar in Frankreich landen und hier kämpfen.

Wie ein weiser General folgte das Ego einem gleichen Operationsplane. Es begann seinen Feldzug nicht, indem es seine Herrschaft auf eine der Drüsen ausdehnte, denn diese sind Ausdrücke des Lebens-

Leibes. Auch war es nicht möglich, die Herrschaft über die willkürlichen Muskeln zu erlangen, denn diese sind durch den Feind zu gut organisiert. Auch der Teil des unwillkürlichen Muskelsystemes, der durch das ganze sympathische Nervensystem gelenkt wird, wäre für seine Zwecke nutzlos. Es mußte in unmittelbare Berührung mit dem zerebro-spinalen Nervensysteme kommen. Um dieses zu erreichen und sich einen Operationsgrund im feindlichen Lande zu sichern, mußte es einen Muskel beherrschen, der unwillkürlich ist und dennoch mit dem willkürlichen Nervensysteme in Verbindung steht. Ein solcher Muskel ist das Herz.

Wir haben früher schon von den 2 Arten der Muskeln, den willkürlichen und den unwillkürlichen, gesprochen. Die letzteren sind längsgestreift und stehen mit Tätigkeiten in Verbindung, die nicht unter der Herrschaft des Willens stehen, wie die Verdauung, Atmung, Ausscheidung usw. Die willkürlichen Muskeln sind die, die vom Willen durch das willkürliche Nervensystem beherrscht werden, z. B. die Muskeln der Hände und Arme. Sie sind längs- und quergegestreift. Dieses gilt von allen Muskeln des Körpers mit Ausnahme des Herzens, das ein willkürlicher Muskel ist. Für gewöhnlich haben wir keine Gewalt über die Zirkulation des Blutes und die Zahl der Herzschläge. Und doch ist, zum Erstaunen der Physiologen, das Herz ein quergestreifter Muskel. Es ist das einzige Organ des Körpers, das diese Eigentümlichkeit aufweist. Es verweigert aber, gleich einer Sphinx, dem Materialisten die Lösung dieses Rätsels.

Der Esoteriker findet die Antwort leicht im Gedächtnisse der Natur. Aus diesem Berichte erfährt er, daß das Ego zuerst einen Stützpunkt im Herzen suchte, und daß dieses damals nur längsgestreift, wie alle unwillkürlichen Muskeln war. Als aber das Ego das Herz mehr und mehr in seine Gewalt bekam, entwickelten sich allmählich Querstreifen. Sie sind nicht so zahlreich und nicht so gut entwickelt, wie

bei den Muskeln die unter der vollen Herrschaft des Empfindungs-Leibes stehen. Wenn das altruistische Gefühl der Liebe und Bruderschaft aber an Stärke zunimmt und nach und nach die Oberherrschaft über die Vernunft gewinnt, die in der Begierde begründet ist, werden diese Querstreifen zahlreicher werden und sich deutlicher ausprägen. Das Keimatom des festen Körpers sitzt im Herzen und bleibt dort während des Lebens. Es wird erst beim Tode hinausgezogen. Aktiv arbeitet das Ego im Blute. Nun ist, mit Ausnahme der Lunge, das Herz das einzige Organ des Körpers, durch das das ganze Blut während eines Kreislaufes strömt. Es ist der höchste Ausdruck des Lebens-Leibes, denn es ernährt den gesamten physischen Organismus. Es ist im gewissen Sinne auch ein Träger des unterbewußten Gedächtnisses. Es steht in Berührung mit dem Gedächtnisse der Natur, das in der höchsten Ätherzone liegt. In Generationen, die durch Inzucht gemeinsames Blut besitzen, trägt es die Lebensbilder von Vorfahren zu Nachkommen.

Im Kopfe befinden sich drei Punkte, von denen jeder der Sitz eines der drei Aspekte des Geistes ist (siehe Diagramm 17). Der zweite und der dritte Aspekt haben außerdem noch einen sekundären Stützpunkt.

Der Empfindungs-Körper ist die Umkehrung des Ego. Er verkehrt die »Selbstheit« des Geistes in »Selbstsucht«. Selbstheit sucht sich nicht selbst auf Kosten anderer. Der Sitz des menschlichen Geistes ist in erster Linie in der Zirbeldrüse, in zweiter Linie im Gehirne und im zerebro-spinalen Systeme, das die willkürlichen Muskeln beherrscht.

Die Liebe und die Einheit in der Welt des Lebens-Geistes spiegeln sich illusorisch in der Ätherregion, mit der sie durch den Lebens-Leib, den Urheber der geschlechtlichen Liebe und der Geschlechtstätigkeit in Verbindung stehen. Der Lebensgeist hat seinen Sitz erstens im Schleimkörper und zweitens im Herzen, das das Tor für das Blut, den Ernährer der Muskeln, ist.

Der über allem irdischen Tun stehende göttliche Geist — der stille Beobachter — findet seinen materiellen Ausdruck im passiven, beharrlichen und reaktionslosen Skelette des festen Körpers, das der gehorsame Diener des übrigen Körpers ist, das aber aus sich selbst heraus nicht handelt. Der göttliche Geist hat seinen Stützpunkt im undurchdringlichen Punkte an der Nasenwurzel.

In Wahrheit gibt es nur einen Geist, das göttliche Ego. Wenn man es aber von der physischen Welt aus anschaut, wird es in die drei Aspekte zerlegt, die wie bereits erwähnt wirken. Indem das Blut in Kreisläufen durch das Herz pulsiert, gräbt es alle Bilder die es trägt, solange sie noch frisch sind, in das Keimatom ein. Es bildet so einen getreuen Bericht des Lebens, der der Seele im Zustande nach dem Tode unauslöschlich eingeprägt wird. Das Herz befindet sich immer in engster Berührung mit dem Lebens-Geiste, dem Geiste der Liebe und Einheit, und das Herz ist daher die Heimat der altruistischen Liebe.

Da diese Bilder in die Welt des Lebens-Geistes eingehen, in der das wahre Gedächtnis der Natur ist, werden sie nicht erst durch die langsamen physischen Sinne vermittelt, sondern gehen direkt in den vierten Äther über, der in der von uns eingeatmeten Luft enthalten ist. In der Welt des Lebens-Geistes sieht der Lebens-Geist viel klarer, als er es in den dichteren Welten vermag. In seiner hohen Heimat ist er in Berührung mit der kosmischen Weisheit. Er weiß in jeder Lage, was er zu tun hat. Er sendet die Botschaft die ein rechtes Handeln anregen soll, zum Herzen zurück, das sie ebenso schnell mit Hilfe der pneumo-gastrischen Nerven an das Gehirn als »ersten Eindruck« weitergibt, als den intuitiven Impuls, der immer gut ist, weil er direkt aus dem Quell der kosmischen Weisheit und Liebe kommt.

Das geschieht so schnell, damit sich das Herz die Gewalt sichern kann, bevor der langsamere Ver-

stand Zeit hat die »Situation zu erfassen«. Es ist wahr, daß der Mensch dem Denken seines Herzens gleicht. Der Mensch ist von Natur ein Urgeist: gut, edel und wahr in jeder Hinsicht. Alles, was nicht gut ist, kommt aus der niederen Natur, dieser illusorischen Spiegelung des Ego. Der Urgeist gibt immer weisen Rat. Wenn wir nur den ersten Impulsen des Herzens folgen könnten, so wäre die allgemeine Bruderschaft jetzt bereits verwirklicht. Aber das ist eben der Punkt, an dem die Verwirrung beginnt. Nach dem guten Rate der ersten Regungen, beginnt das Gehirn zu überlegen, und in den meisten Fällen wird die Regung des Herzens wieder verdrängt. Das Teleskop stellt seinen eigenen Brennpunkt ein und richtet sich nach ihm unter Mißachtung des Astronomen. Der Intellekt und der Empfindungs-Leib vernichten die Pläne des Geistes, indem sie die Herrschaft an sich reißen und da sie der geistigen Weisheit ermangeln, leiden Geist und Körper.

Die Physiologen haben festgestellt, daß verschiedene Gebiete des Gehirns besonderen Denktätigkeiten zugewiesen sind, und Phrenologen haben diesen Wissenszweig noch weiter ausgebaut. Es ist bekannt, daß das Denken die Nervengewebe abbaut und zerstört. Diese und alle anderen Abfälle des Körpers werden durch das Blut ersetzt. Wenn, durch die Entwicklung des Herzens zu einem willkürlichen Muskel, die Blutzirkulation endlich unter die absolute Herrschaft des einigenden Lebensgeistes, des Geistes der Liebe gelangen wird, so wird es in der Macht dieses Geistes liegen, das Blut der Herrschaft des Intellektes und selbstsüchtigen Zwecken zu entziehen. Die Folge davon wird ein Verkümmern der Denkzentren sein.

Andererseits wird es dem Geiste möglich werden, den Blutzuschuß zu verstärken, wenn die mentale Tätigkeit eine altruistische geworden ist. So werden die Gebiete, die dem Altruismus dienen, aufgebaut werden. Dadurch wird mit der Zeit die Begierden-

natur besiegt, und der Intellekt aus seiner Knechtschaft von der Begierde befreit werden. Nur die vollständige Befreiung durch die Liebe kann den Menschen vom Gesetze erlösen und ihn zu seinem eigenen Gesetze machen. Wenn er sich selbst besiegt haben wird, wird er die ganze Welt besiegt haben.

Die Querstreifen des Herzens können durch gewisse esoterische Übungen aufgebaut werden. Aber da einige dieser Übungen gefährlich sind, soll man sie nur unter der Aufsicht eines berufenen Lehrers üben. Damit kein Leser dieses Buches durch Betrüger verführt werde, die sich für fähig und bereit erklären, Suchende in diesen Übungen zu unterrichten, sei noch einmal wiederholt, daß kein wahrer Esoteriker sich jemals rühmt ein solcher zu sein. Er kündigt sein Können nicht durch Plakate oder Annoncen an. Er verkauft seine okkulten Aufklärungen oder Unterweisungen nicht zu einem bestimmten Stunden- oder Gesamtpreise. Er tut seine Arbeit in einer Weise, die so unaufdringlich wie möglich ist. Er gibt sich nicht zu theatralischen Schaustellungen her. Er tut sie einzig zu dem Zwecke, anderen zu helfen und denkt nicht an sich selbst.

Wie am Anfang dieses Kapitels gesagt wurde, können alle Menschen, die ernsthaft nach höheren Erkenntnissen streben, sicher sein, daß sie, wenn sie wahrhaft suchen, den Weg offen finden werden. Christus selbst bereitete den Weg »für alle, die eines guten Willens sind« vor. Er wird allen wahrhaft Suchenden helfen und die willkommen heißen, die willens sind, an der allgemeinen Bruderschaft zu wirken.

Das Mysterium von Golgatha.

Während der letzten zweitausend Jahre ist viel über das »reinigende Blut« gesprochen worden. Das Blut des Christus ist von der Kanzel als stärkstes Heilmittel für alle Sünden, als das einzige Mittel zur Erlösung und Sühne ausgerufen worden.

Aber wenn das Gesetz von Ursache und Wirkung so wirkt, daß die sich entwickelnden Wesen das ernten, was sie säen, wenn ein Entwicklungs-Impuls die Menscheit immer weiter und weiter der endlichen Vollkommenheit entgegenführt, wozu dient dann das Bedürfnis nach Erlösung und Sühne? Und selbst, wenn die Notwendigkeit der Erlösung besteht, wie kann der Tod eines einzigen Individuums allen übrigen helfen? Wäre es nicht edler, die Folgen seiner Tat zu tragen, als sich hinter einem anderen zu verbergen? Das sind einige der Einwände gegen die Lehre vom stellvertretenden Opfer und von der Sühne durch das Blut des Jesus Christus. Wir wollen versuchen, sie zu beantworten, ehe wir den logischen Zusammenhang zwischen der Wirksamkeit des Gesetzes von Ursache und Wirkung und dem Sühneopfer behandeln.

Es entspricht vor allem vollkommen der Wahrheit, daß der Evolutionsimpuls endlich Vollkommenheit für alle vorsieht. Dennoch bleiben immer einige zurück. Wir haben eben den äußersten Punkt der Materialität hinter uns und durchschreiten die sechzehn Rassen. Wir betreten die »sechzehn Pfade der Vernichtung« und sind daher in ernsterer Gefahr zurückzubleiben, als an anderen Punkten der Evolution.

Im Abstrakten gibt es keine Zeit. Wesen können so weit zurückbleiben, daß sie von ihrer Lebenswoge im Stich gelassen werden müssen. Sie nehmen ihre Entwicklung in einem anderen Evolutionsplane wieder auf, in dem sie ihre Wanderschaft zur Vollkommenheit fortsetzen können. Und dennoch war das nicht die eigentlich für sie gültige Evolution. Es ist aber vernünftig anzunehmen, daß die erhabenen Intelligenzen, denen unsere Entwicklung anvertraut ist, jedes Mittel anwenden, um so viel der in ihrer Fürsorge befindlichen Wesen als möglich in Sicherheit zu bringen.

In der gewöhnlichen Evolution genügt das Gesetz der Wiederverkörperung und der Ursache und Wirkung vollkommen, um den größten Teil der Lebenswoge

der Vollendung zuzuführen. Aber für die Nachzügler, die in den verschiedenen Rassen zurückbleiben, genügt dieses nicht. Während des Stadiums der Persönlichkeitskultur, die den Höhepunkt des Getrenntseins darstellt, brauchte die ganze Menschheit eine besondere Hilfe. Für die Nachzügler mußte aber außerdem noch eine außerordentliche Hilfe einsetzen. Nachzügler zu erlösen war die Mission des Christus. Er sagt, daß er gekommen war, um alle, die verloren waren, zu suchen und zu retten. Er eröffnete allen den Weg der Einweihung, die willens waren, ihn zu betreten.

Gegner der stellvertretenden Sühne wenden ein: es sei feige, sich hinter einem anderen zu verbergen. Jeder Mensch muß die Folgen seiner Handlungsweise tragen. Betrachten wir einen analogen Fall. Die Wasser der großen amerikanischen Seen sammeln sich im Niagarastrome. Durch 20 Meilen fließt diese ungeheuere Wassermenge mit großer Geschwindigkeit dem Niagara-Falle zu. Das Flußbett ist voller Felsen, und wenn ein Mensch weiter als bis zu einem bestimmten Punkte vordringen wollte, und sein Leben nicht in den Stromschnellen des Kataraktes verliert, so würde er es bestimmt durch einen Sturz über den Rand einbüßen.

Nehmen wir an, daß ein Mensch aus Mitleid mit den Opfern des Stromes ein Seil über den Katarakt spannte. Obwohl er weiß, daß er durch diese Tat dem sicheren Tode entgegengeht, opfert er sein Leben freudig und aus eigenem freien Willen. Er spannt das Seil und verändert dadurch die früheren Bedingungen. Die sonst hilflosen Opfer können das Seil ergreifen und brauchen nicht verloren zu gehen.

Was dächten wir von einem Menschen, der durch seine eigene Sorglosigkeit ins Wasser fiel, der mit aller Kraft kämpft, um das Ufer zu erreichen und dabei denkt: »Was! Ich soll mich retten und der Strafe für meine Sorglosigkeit dadurch zu entgehen suchen, daß ich mich durch die Stärke eines anderen schütze, der nicht infolge eigenen Fehltrittes litt, sondern der sein

Leben hingab, damit ich leben könne? Nein, niemals! Das wäre nicht »männlich«. Ich will tragen was ich verdiene«. Wäre das nicht närrisch?

Nicht alle bedürfen solcher Erlösung. Christus wußte wohl, daß viele nicht in diesem Sinne der Erlösung bedurften. Ebenso, wie es neunundneunzig geben mag, die in der Hut des Gesetzes von Ursache und Wirkung stehen, und auf diese Weise zur Vollkommenheit gelangen, gibt es auch »Sünder« die in der Materie versanken und die nicht ohne Seil entkommen können. Christus kam um sie zu erlösen, um allen Frieden und Wohlgefallen zu bringen, indem er sie der notwendigen Geistigkeit zuführte, eine Änderung in ihren Empfindungs-Leibern hervorrief und so den Einfluß des Lebens-Geistes in ihren Herzen hob. Seine jüngeren Sonnen-Brüder, die Erzengel, hatten als Rassen-Geister am Empfindungs-Leibe gegearbeitet. Sie hatten von außen gewirkt. Ihre Arbeit war nur reflektierte Sonnenkraft und nahm ihren Weg durch den Mond. Auch das Mondlicht ist reflektiertes Sonnenlicht. Christus, der höchste Eingeweihte der Sonnenperiode, trat in den physischen Körper der Erde ein und brachte ihr die unmittelbare Sonnenkraft, wodurch er unseren Empfindungs-Leib von innen beeinflußte. Der Mensch kann nicht lange in die Sonne schauen, ohne zu erblinden, da die Schwingungen so schnell sind, daß sie die Netzhaut des Auges zerstören. Er kann aber ohne böse Folgen in den Mond schauen, dessen Schwingungen viel langsamer sind, obwohl sie auch Sonnenlicht sind. Die höheren Sonnen-Schwingungen werden vom Monde aufgenommen, der Rückstand reflektiert. Ebenso helfen geistige Einflüsse dem Menschen bei seiner Entwicklung. Unsere Erde wurde von der Sonne abgestoßen, weil unsere Menschheit die gewaltigen physischen und geistigen Impulse der Sonne nicht ertragen konnte. Selbst nachdem zwischen Erde und Sonne ein ungeheuerer Abstand gesetzt worden war, wäre der geistige Ein-

fluß noch zu stark gewesen, wenn er nicht zuerst dem Monde zugeschickt worden wäre, damit Jehova, der Herrscher des Mondes, ihn zum besten der Menschheit verwende. Eine Anzahl von Erzengeln, gewöhnliche Sonnen-Geister, standen Jehova als Helfer bei. Sie übertrugen die reflektierten geistigen Einflüsse auf die Menschheit als jehovistische oder Rassenreligionen. Der niederste Träger der Erzengel ist der Empfindungs-Leib. Unser Empfindungs-Leib bildete sich in der Mondperiode, während der Jehova der höchste Eingeweihte war. Darum kann Jehova durch den Empfindungs-Leib des Menschen wirken. Jehovas niederster Träger ist der menschliche Geist, (siehe Diagramm 14), und dessen Doppelgänger ist der Empfindungs-Leib. Die Erzengel sind seine Helfer, da sie fähig sind, die Sonnenkräfte zu verwerten, und da der Empfindungs-Leib ihr niederster Träger ist. So können sie mit der Menschheit arbeiten, und sie vorbereiten, bis die Zeit kommt, in der sie die geistigen Einflüsse direkt durch die Sonnenstrahlung ohne Mittlerschaft des Mondes empfangen kann.

Christus dem höchsten Eingeweihten der Sonnenperiode fällt die Aufgabe zu, diesen Impuls auszusenden. Der Impuls, den Jehova widerstrahlt, wurde von Christus ausgesandt, der so Erde und Menschheit für seinen unmittelbaren Einfluß vorbereitete.

Der Ausdruck »die Erde vorbereitet« bedeutet, daß alle Entwicklung auf einem Planeten Hand in Hand mit der Entwicklung dieses Planeten vor sich geht. Wenn ein geistig Hellsehender die Erde während ihrer Entwicklung von einem entfernten Stern aus hätte beobachten können, könnte er die stufenweisen Veränderungen in ihrem Empfindungs-Leibe wahrnehmen.

Das alte Testament arbeitet im allgemeinen an der Verbesserung des Empfindungs-Körpers. Diese Arbeit wird bei den meisten Menschen noch fortgesetzt, die sich auf diese Weise für das höhere Leben vorbereiten.

Aber das höhere Leben (der Pfad der Einweihungen)

beginnt nicht eher, als die Arbeit am Lebens-Leibe einsetzt. Das Mittel, um diese Tätigkeit einzuleiten ist die Liebe, besser gesagt, der Altruismus. Das Wort »Liebe« ist so mißbraucht worden, daß es nicht mehr das, was hier gemeint ist, zum Ausdruck bringt.

Zu der Zeit des alten Testamentes war der Pfad der Einweihung nur einigen Auserwählten zugänglich. Die Hierophanten der Mysterien sammelten gewisse Familien in den Tempeln und isolierten sie von dem übrigen Volke. Diese auserwählten Familien wurden dann streng zur Einhaltung verschiedener Riten und Zeremonien angehalten. Heiraten und geschlechtlicher Verkehr wurden durch Hierophanten geregelt. Der Erfolg war, daß eine Rasse hervorgebracht wurde, bei der die Verbindung zwischen dem physischen und dem Lebens-Leib im richtigen Maße gelockert war. Der lethargische Zustand des Empfindungs-Körpers während des Schlafes wurde aufgehoben. So wurden einige wenige zur Einweihung vorbereitet. Sie erhielten eine Gelegenheit, die nicht allen geboten wurde. Unter den Juden z. B. waren die Leviten die auserwählten Tempelhüter. Unter den Hindus war die Kaste der Brahminen die einzige Priesterklasse.

Christus sollte durch seine Mission nicht nur die Verlorenen retten, sondern er sollte auch die Einweihung allen zugänglich machen. Darum war Jesus kein Levit, kein Angehöriger der Klasse, die Priesterschaft als Erbrecht pflegte. Er kam aus dem Volke, und obwohl er nicht der Klasse der Lehrer angehörte, waren seine Lehren höher als die des Moses.

Christus-Jesus leugnete weder Moses, noch das Gesetz und die Propheten. Im Gegenteil, er erkannte sie an und führte sie als seine Zeugen an, da sie alle auf einen hinwiesen, der da kommen sollte. Er sagte dem Volke, daß jene Formen ihren Zweck erfüllt hatten, und daß nun die Liebe dem Gesetze folgen müsse. Jesus wurde getötet. In Verbindung mit dieser Tatsache kommen wir zu dem hauptsächlichen und

fundamentalen Unterschiede zwischen ihm und den anderen Lehrern, in denen sich die Rassen-Geister inkarniert hatten. Sie alle starben und mußten wiederverkörpert werden um ihrem Volke weiter sein Schicksal tragen zu helfen. Der Erzengel Michaël, der Rassen-Geist der Juden, erhob Moses, der auf den Berg Nebo geführt wurde, um zu sterben. Er wurde in Elias wiederverkörpert. Elias kehrte als Johannes der Täufer wieder. Buddha starb und kehrte als Sankaracharya wieder. Schri Krischna sagt:

»So oft der Menschen Sinn für Recht und Wahrheit verschwinden will und Ungerechtigkeit ihr Haupt erhebt, werd ICH aufs neu geboren, zur rechten Zeit. So will es das Gesetz. Zum Schutz der Guten, aber zum Verderben der Bösen komm ich mitten unter sie, den Weg zu lehren, der zum Heile führt«.

Bhagavad Gita IV. 7.

Als der Tod kam, leuchtete das Gesicht des Moses. Auch Buddhas Körper leuchtete. Sie alle erreichten den Zustand, in dem der Geist von innen zu leuchten beginnt, dann aber starben sie.

Jesus erreichte diesen Zustand auf dem Berge der Verklärung. Es ist von höchster Bedeutung, daß sein wirkliches Werk nach diesem Ereignisse stattfand. Er litt, wurde getötet und hielt Auferstehung.

Der gewaltsame Tod unterscheidet sich sehr wesentlich vom natürlichen Tode. Das Blut, das der Träger des Rassen-Geistes gewesen war, muß fließen. Es muß von diesem befleckenden Einflusse befreit werden. Die Liebe zu Vater und Mutter unter Ausschluß anderer Väter und Mütter muß schwinden, sonst kann die allgemeine Bruderschaft und eine allumfassende altruistische Liebe niemals zur Tat werden.

Das reinigende Blut.

Bei der Kreuzigung des Erlösers wurde sein Körper an fünf Stellen durchbohrt, an den 5 Zentren, an denen die Ströme des Lebens-Leibes fließen und der Druck der Dornenkrone verursachte auch ein Fließen des Blutes aus dem sechsten. (Das ist ein

Wink für die, die schon diese Ströme kennen. Volle Aufklärung kann noch nicht öffentlich gegeben werden).

Als das Blut aus diesen Zentren floß, wurde der Sonnen-Geist Christus vom physischen Träger des Jesus befreit und befand sich mit seinen individuellen Trägern in der Erde. Er durchdrang die bereits bestehenden planetarischen Träger mit seinen eigenen Trägern und breitete in einem Augenblicke seinen eigenen Empfindungs-Leib über den Planeten aus. Dadurch konnte er von da an, an der Erde und ihrer Menschheit von innen her arbeiten.

In diesem Augenblicke überflutete eine gewaltige Woge geistigen Sonnenlichtes die Erde. Sie zerriß den Vorhang, den der Rassen-Geist vor den Tempel gehängt hatte, um alle auszuschließen, außer den wenigen Erwählten. Sie gab den Weg der Einweihung von da an für alle frei, die die ihn betreten wollten. Diese Woge formte die geistigen Bedingungen der Erde wie ein Blitzstrahl um. Die dichten, konkreten Bedingungen werden natürlich viel schwerer berührt.

Wie alle schnellen und hohen Lichtschwingungen blendete diese große Woge das Volk durch seine übernatürliche Helligkeit. Daher hieß es, daß »die Sonne verdunkelt« wurde. Das Gegenteil war aber der Fall. Die Sonne war nicht verdunkelt, sondern erstrahlte in glorreicher Pracht. Das Übermaß von Licht blendete das Volk, und erst als die ganze Erde den Empfindungs-Leib des glänzenden Sonnengeistes aufgenommen hatte, kehrten die Schwingungen in einen normalen Zustand zurück. »Das reinigende Blut des Jesus Christus« bedeutet, daß das Blut, das auf Golgatha floß, der Träger des großen Sonnen-Geistes Christus war, der sich durch dieses Mittel Aufnahme in die Erde sicherte und seit diesem Augenblicke ihr Herrscher geworden ist. Er breitete seinen eigenen Empfindungs-Leib über den Planeten und reinigte ihn dadurch von allen üblen Einflüssen der Rassen-Geister.

Unter dem Gesetze sündigten alle. Nein mehr

noch, sie mußten sündigen. Sie waren nicht so weit vorgeschritten, daß sie um der Liebe willen das Recht tun konnten. Die Begierden-Natur war so stark in ihnen, daß sie sie unmöglich ganz beherrschen konnten. Daher türmten sich ihre Verschuldungen unter dem Gesetze von Ursache und Wirkung in unerhörtem Maße auf. Die Entwicklung wäre außerordentlich verzögert worden, und viele wären überhaupt für unsere Lebenswoge verloren gewesen, wenn sie nicht Hilfe erhielten.

Darum kam Christus, »die Verlorenen zu suchen und zu retten«. Er tilgte die Sünden der Welt durch sein reinigendes Blut, das ihm Eintritt in die Erde und zu ihrer Menschheit gewährte. Er reinigte die Lebenszustände. Wir verdanken es Ihm, daß wir fähig sind, für unseren Empfindungs-Leib reineren Empfindungsstoff als früher zu sammeln, und Er hilft uns noch weiter, indem Er unsere äußere Umgebung weiter reinigt. Daß das auf Kosten großerLeiden für Ihn selbst geschah und geschieht, daran kann niemand zweifeln, der sich auch nur eine ungefähre Vorstellung von den Beschränkungen macht, denen dieser große Geist durch die beschränkten Bedingungen der physischen Existenz selbst in dem besten und reinsten Träger ausgesetzt war. Auch seine gegenwärtige Beschränkung als Herrscher der Erde ist nicht weniger schmerzlich. Es ist wahr, daß Er auch der Herrscher der Sonne und daher nur teilweise an die Erde gebunden ist, aber die Beschränkungen die Ihm durch die verkrampfend langsamen Schwingungen der Erde auferlegt werden, müssen nahezu unerträglich sein.

Wäre Jesus einfach gestorben, so hätte Er unmöglich sein Werk vollenden können, aber die Christen haben einen auferstandenen Erlöser. Einer der immer gegenwärtig ist, denen zu helfen, die seinen Namen anrufen. Da Er selbst gleich uns, gelitten hat und unser Bedürfnis kennt, ist Er nachsichtig gegen unsere Fehler und Verfehlungen, solange wir versuchen, ein gutes Leben zu leben. Wir müssen uns immer

vor Augen halten, daß die einzige wahre Verfehlung ein Aufgeben des Strebens ist. Nach dem biologischen Tode des Jesus wurde das Keimatom dem ursprünglichen Besitzer, Jesus von Nazareth, zurückgegeben, der noch einige Zeit nachher in seinem Lebens-Leibe, den er zeitweise annahm, den Kern des neuen Glaubens lehrte, den Christus hinterlassen hatte. Jesus von Nazareth war seither der Führer der esoterischen Zweige, die sich über ganz Europa erstreckten.

An vielen Orten waren die Ritter der Tafelrunde hohe Eingeweihte in den Mysterien des Neuen Testamentes. Ebenso die Ritter des heiligen Grales, denen der Abendmahlskelch (der Gral), den Christus beim letzten Abendmahle verwendet hatte, von Josef von Arimathia anvertraut wurde. Sie erhielten später auch die Lanze, mit der seine Seite durchbohrt wurde, und das Gefäß, das das Blut aus seiner Wunde auffing.

Die Druiden von Irland und die Trotten des nördlichen Rußland waren esoterische Schulen, durch die der Meister Jesus während des sogenannten »finsteren Zeitalters« arbeitete. Aber, wenn es auch finster war, so verbreitete sich doch der geistige Impuls. Vom Standpunkte des Esoterikers war es ein »lichtes Zeitalter« im Vergleiche mit dem wachsenden Materialismus der letzten 300 Jahre, der die physischen Erkenntnisse unermeßlich vermehrte, aber das Licht des Geistes fast ausgelöscht hat.

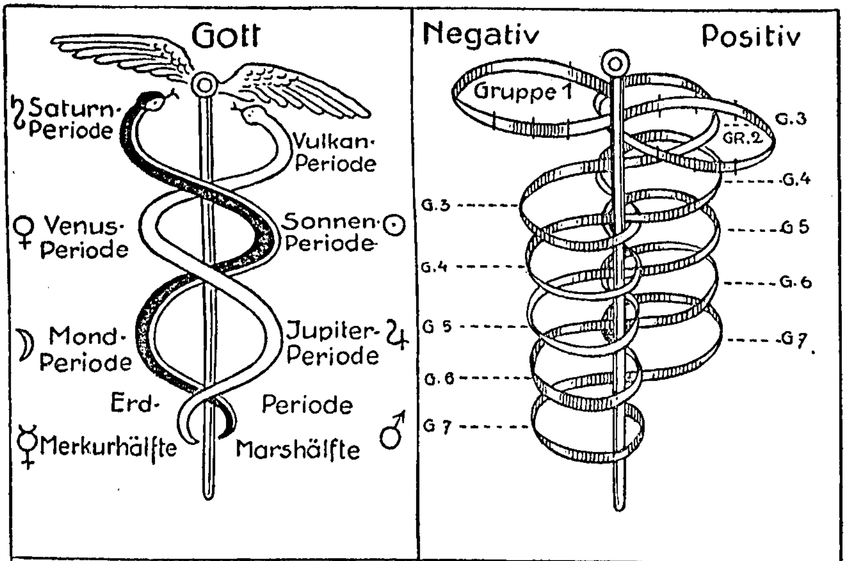
Sagen vom heiligen Grale, von den Rittern der Tafelrunde, werden jetzt als Aberglauben verspottet und alles was nicht handgreiflich bewiesen werden kann, wird als unglaubwürdig abgelehnt. So glorreich die Entdeckungen der modernen Wissenschaft sind, so sind sie teuer erkauft worden. Die geistige Intuition wurde vernichtet und vom geistigen Standpunkte betrachtet hat es keinen dunkleren Tag als den gegenwärtigen gegeben.

Die Älteren Brüder, unter ihnen Jesus, haben gekämpft und kämpfen noch um diesem schrecklichen Einflusse entgegenzuarbeiten, der wirkt, wie der Einfluß

im Auge der Schlange, der den Vogel bannt, bis er ihren Kiefern zur Beute fällt. Jeder Versuch, das Volk aufzuklären, und in ihm ein Bedürfnis nach der Pflege der geistigen Seite des Lebens zu erwecken, ist ein Beweis für die Wirksamkeit der Älteren Brüder.

Mögen ihre Bemühungen von Erfolg gekrönt sein und den Tag beschleunigen, an dem die moderne Wissenschaft vergeistigt wird und ihre Forschungen in der Materie vom geistigen Standpunkte aus unternimmt. Nicht eher wird sie zu einer wahren Erkenntnis der Welt gelangen.

»Wie oben, so unten.«



Gruppe No.	1	2	3	4	5	6	7
Kombinationsfähigkeit	R_2O	RO	R_2O_3	RO_2 RM_4	RH_3 R_2O_5	RH_2 RO_3	RH R_2O_7
Atomgewicht	L 1·7	GL. 9	B 10·2	C. 12	N 14	O 16	FL. 19
Dichte	Na 0.97	Ma 1·75	AL. 2·49	SI 2·65	S 2·06	P 1·84	Ce 1·38

Die Welt, der Mensch und das Atom werden vom selben Gesetze beherrscht. Unsere feste Erde ist nun in ihrem vierten Zustande der Verdichtung. Der Intellekt, der Empfindungs-Leib und der Lebens-Leib sind weniger fest als unser viertes Vehikel, der physische Körper. Im Atomgewichte der chemischen Elemente besteht eine ähnliche Anordnung. Die vierte Gruppe bezeichnet den Gipfel der Festigkeit.

XVI
Zukünftige Entwicklung und Einweihung.
Die sieben Schöpfungstage.

Der Rosenkreuzer spricht von der Erdperiode als der mars-merkurischen Periode. Der große Schöpfungstag verkörpert sich auch in den sieben Namen der Wochentage, denn sie sind nach den Evolutionsstadien, in denen die Urgeister ihre Pilgerschaft vollziehen, benannt.

Tag	entspricht der	wird beherrscht von
Sonnabend	Saturnperiode	Saturn
Sonntag	Sonnenperiode	Sonne
Montag	Mondperiode	Mond
Dienstag	1. Hälfte d. Erdperiode	Mars
Mittwoch	2. Hälfte d. Erdperiode	Merkur
Donnerstag	Jupiterperiode	Jupiter
Freitag	Venusperiode	Venus.

Die Vulkanperiode ist die letzte Periode unseres Entwicklungsplanes. Die Quintessenz aller vorhergehenden Perioden ergibt sich durch die Wiederholung der Spiralen. Keine neue Arbeit beginnt, bevor nicht der letzte Kreislauf des allerletzten Weltkörpers in der siebenten Epoche eingesetzt hat. Man kann daher behaupten, daß die Vulkanperiode der Woche entspreche, die alle sieben Tage enthält.

Die Behauptung der Astrologen, daß die Wochentage von dem betreffenden Planeten regiert werden, nach dem sie benannt sind, ist wohlbegründet. Auch die Weisen des Altertumes waren über diese Geisteswissenschaft wohl unterrichtet, wie sich in ihren Mythologien zeigt, in denen die Namen der Götter mit den Tagen der Woche in Verbindung gebracht sind. Der Sonnabend (engl. Satur-day) ist einfach »Saturns Tag«. Der Sonntag steht mit der Sonne in Beziehung und Montag mit dem Monde. Der Lateiner nennt den Dienstag »Dies Martis«, was seine Verbindung mit Mars, dem Kriegsgotte, deutlich offenbart. Der Name

»Dienstag« ist von »Tirstag«, »Tir« oder »Tyr« dem Namen des germanischen Kriegsgottes, abgeleitet. Der Mittwoch, (englisch »Wednesday«) war des »Wotanstag«, nach dem germanischen Gotte Wotan benannt. Er heißt bei den lateinischen Völkerschaften Merkurtag, was auf seine Verbindung mit dem Merkur hinweist. Der Donnerstag ist nach Donar oder Thor, dem germanischen Donnergotte benannt und heißt bei den Lateinern »Dies Jovis« nach dem Donnergotte »Jovis«, »Jupiter«. Der Freitag heißt nach der germanischen Göttin der Schönheit, »Freya«, und aus gleichen Gründen nennt der Lateiner ihn »Dies Veneris«, oder Tag der Venus.

Die Namen der Perioden aber haben mit den physischen Planeten nichts zu tun. Sie beziehen sich auf die vergangene, gegenwärtige und zukünftige Verkörperung der Erde. Nach dem hermetischen Grundsatze »Wie oben, so unten« muß der Makrokosmos ebenso seine Verkörperungen haben, wie der Mikrokosmos Mensch.

Die Geisteswissenschaft lehrt, daß es 777 Verkörperungen gebe. Das bedeutet aber nicht, daß die Erde 777 Metamorphosen durchzumachen hat. Es bedeutet, daß das sich entwickelnde Leben

7 Weltkreisläufe um die
7 Weltkörper der
7 Weltperioden mitmacht.

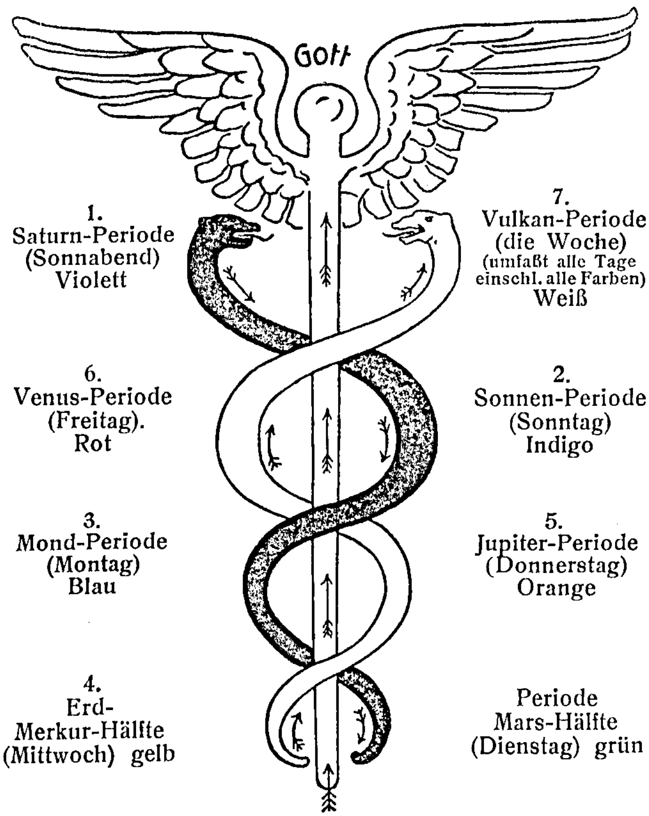
Diese Pilgerschaft durch Involution und Evolution wird in dem Caduceus oder »Merkurstabe« verkörpert, (siehe Diagramm 15), so genannt, weil dieses esoterische Symbol den Weg der Einweihung symbolisiert, der dem Menschen erst seit Beginn der Merkurhälfte der Erdperiode eröffnet wurde. Einige der kleinen Mysterien wurden den früheren Lemuriern und Atlantiern gegeben, aber nicht die vier großen Einweihungen.

Die schwarze Schlange im Diagramm 15 zeigt den sich windenden zyklischen Pfad der Involution

Diagramm 15.

Die sieben Schöpfungstage
und
die vier großen Einweihungen.

Die gewöhnliche Menschheit verfolgt den Pfad der Spirale, der Eingeweihte geht den »schmalen und engen« Richtweg.



Der Weg der Einweihung.

Es gab in der Erdperiode keine Einweihung vor dem Ende derMars-Hälfte. Die kleineren Mysterien umfassen die menschliche Entwicklung während der Merkur-Hälfte in der Erd-Periode.

an und umfaßt die Saturn-, Sonnen-, Mondperiode und die Marshälfte der Erdperiode, während derer das sich entwickelnde Leben seine Träger aufbaut, sich aber der Außenwelt nicht vor der späteren Zeit der atlantischen Epoche bewußt wird.

Die weiße Schlange bezeichnet den Weg, den die Menschheit in der Merkurhälfte der Erdperiode, in der Jupiter-, Venus- und Vulkanperiode durchmachen wird, während derer sich das Bewußtsein des Menschen in das einer allwissenden schöpferischen Intelligenz verwandeln wird.

Der Schlangenweg wird von der größten Mehrheit verfolgt, aber der Merkurstab, um den sich die Schlangen ringeln, zeigt den »geraden und engen Weg«, den Pfad der Einweihung, der die, die ihn gehen, befähigt, in wenigen Leben das zu erreichen, wofür die Mehrheit der Menschheit Millionen von Jahren bedarf.

Es braucht kaum gesagt zu werden, daß eine Beschreibung des Vorganges der Einweihung nicht gegeben werden kann. Das erste Gelübde des Eingeweihten ist Schweigen. Aber selbst, wenn es gestattet wäre, wäre diese Angelegenheit für uns nicht wichtig. Unsere Aufgabe ist es, wenn wir den Evolutionsweg aus der Vogelperspektive anschauen, das Resultat des Einweihungsvorganges festzustellen.

Die Einweihung gibt dem geistig Strebenden die eine Gelegenheit, seine höheren Fähigkeiten und Kräfte in kurzer Zeit und durch strenge Erziehung zu entwickeln und dadurch eine Erweiterung des Bewußtseins zu erlangen, die die ganze Menschheit sicherlich zu ihrer Zeit besitzen wird. Die Meisten ziehen es aber vor, sie durch den langsamen Prozeß der gewöhnlichen Evolution zu erlangen. Wenn der Strebende durch die aufeinanderfolgenden 4 großen Einweihungen hindurchgeht, so lernt er die Bewußtseinzustände kennen und weiß, was für Kräfte sie bergen. Wir müssen natürlich wissen, wie diese Zustände und Kräfte für die Menschheit im allgemeinen sein werden. Einige

Winke sind bereits gegeben worden, und einige andere können logischerweise nach dem Gesetze der Entsprechungen aus diesen abgeleitet werden, um ein ziemlich abgerundetes Bild der Evolution zu geben, die für uns alle vorbereitet ist, und um die Erhabenheit der großen Schritte in den Einweihungen zu zeigen. Hierzu ist uns ein Rückblick auf die verschiedenen Schritte, die der Mensch während seiner Entwicklung durch die verschiedenen Perioden gemacht hat, behilflich.

Wir erinnern uns, daß während der Saturnperiode das Bewußtsein des Menschen so dumpf war, wie das des physischen Körpers, wenn er in den tiefsten Trancezustand versetzt wird. Dem folgte in der Sonnenperiode das Bewußtsein des traumlosen Schlafes. Während der Mondperiode zeigte sich das erste Aufleuchten des Erwachens durch innere Bilder äußerer Dinge. Das gesamte Bewußtsein bestand aus solchen inneren Bildern äußerer Gegenstände aus Farben und Klängen. Endlich, im späteren Teile der atlantischen Epoche, wurde dieses Bildbewußtsein durch das gegenwärtige vollwache Bewußtsein ersetzt. Man konnte nun die Gegenstände außer sich in klaren, deutlichen Umrissen wahrnehmen. Als dieses Bewußtsein der Außenwelt erreicht wurde, begann der Mensch die Außenwelt zu sehen, und machte sich zum ersten Male den Unterschied zwischen sich »selbst« und »den andern« völlig klar. Er erkannte seine Getrenntheit, und von da ab wurde das »Ich«-Bewußtsein, der Egoismus, vorherrschend. Vor dieser Zeit hatten sich keine Gedanken oder Ideen mit der Außenwelt befaßt, daher war kein Gedächtnis der Ereignisse zustandegekommen.

Der Wechsel vom inneren Bildbewußtsein zum objektiven Selbstbewußtsein wurde in einem sehr langsamen Vorgange durchgeführt, der seiner Erhabenheit entsprach. Er dauerte von dem Dasein auf Weltkörper C in dem dritten Weltkreislaufe der Mondperiode bis in den späteren Teil der atlantischen Periode.

Während dieser Zeit ging das sich entwickelnde Leben durch 4 große Zustände tierähnlicher Entwicklungen hindurch, ehe es die menschliche Stufe erreichte. Diese 4 Schritte der Vergangenheit entsprechen 4 Stadien, die noch zu durchlaufen sind und den 4 Einweihungen.

Innerhalb dieser 4 Stadien des Bewußtseins, die vorher durchlaufen wurden, gibt es im ganzen 13 Schritte und vom gegenwärtigen Zustande des Menschen bis zur Erreichung der letzten großen Einweihung bestehen weitere 13 Schritte: die 9 Stufen der kleinen Mysterien und die vier großen Einweihungen.

In unserer gegenwärtigen Tierwelt besteht eine ähnliche Teilung, die durch die Form verfolgt werden kann. Da die Form der Ausdruck des Lebens ist, muß natürlich jeder Schritt ihrer Entwicklung einem Schritte in der Erweiterung des Bewußtseins entsprechen.

Cuvier war der erste, der das Tierreich in 4 große Hauptklassen teilte, aber seine Einteilung dieser Hauptklassen in Unterabteilungen hatten keine Erfolg. Der Embryologe Karl Ernst von Baer, auch Professor Agassiz und andere Gelehrte, teilen das Tierreich in 4 Haupt- und 13 Unterklassen wie folgt ein:

I. Strahltiere:
- 1—Polypen, Seeanemonen und Korallen
- 2—Quallen.
- 3—Seesterne, Seeigel.

II. Mollusken:
- 4—Muscheln.
- 5—Schnecken.
- 6—Cephalopoden.

III. Gliedertiere:
- 7—Würmer.
- 8—Krustentiere.
- 9—Insekten.

IV. Wirbeltiere:
- 10—Fische.
- 11—Reptilien.
- 12—Vögel.
- 13—Säugetiere.

Die 3 ersten Abteilungen entsprechen den 3 noch zu durchlaufenden Weltkreisläufen der Merkurhälfte der Erdperiode, und ihre 9 Schritte entsprechen den 9 Stufen der kleineren Mysterien, die von der allgemeinen Menschheit erreicht sein werden, wenn sie in der Mitte der letzten Weltkreisläufe der Erdperiode angelangt ist.

Die 4. Abteilung des Tierreiches hat 4 Unterabteilungen: Fische, Reptilien, Vögel und Säugetiere. Die so angezeigten Bewußtseinsschritte entsprechen ähnlichen Fortschrittsstufen, die von der Menschheit am Ende der Erd-, in der Jupiter-, Venus- und Vulkanperiode erreicht werden sollen und die jeder dazu befähigte Mensch jetzt durch die Einweihung erreichen kann. Die 1. der großen Einweihungen stellt den Bewußtseinszustand her, der von der ganzen Menschheit am Ende der Erdperiode, die 2. die am Ende der Jupiterperiode, die 3. die am Ende der Venusperiode erworben sein wird, und die 4. und letzte bringt dem Eingeweihten die Macht und Allwissenheit, die von der Mehrheit erst am Ende der Vulkanperiode errungen sein wird.

Das objektive Bewußtsein, durch das wir Kenntnis von der Außenwelt erlangen, hängt davon ab, was wir auf dem Wege unserer Sinne wahrnehmen. Das nennen wir »wirklich«, im Gegensatze zu den Gedanken und Ideen, die uns durch unser inneres Bewußtsein kommen. Deren Wirklichkeit wird uns nicht so offenbar, wie die Wirklichkeit eines Buches oder eines Tisches, oder irgend eines anderen im Raume sichtbaren oder greifbaren Gegenstandes. Die Gedanken und Ideen scheinen unklar und unwirklich zu sein, darum sprechen wir von einem »bloßen« Gedanken, oder von »nur« einer Idee.

Die Gedanken und Ideen von heute haben aber eine Evolution vor sich. Es ist ihnen bestimmt, ebenso wirklich zu werden, ebenso klar und greifbar, wie irgend ein Gegenstand der Außenwelt, den wir gegen-

wärtig durch die physischen Sinne wahrnehmen. Gegenwärtig ist der Gedanke an ein Bild oder an eine Farbe, deren Bild uns durch das Gedächtnis zugeführt wird, nur ein trüber und schattenhafter Abglanz der Wirklichkeit.

Mit dem Beginne der Jupiterperiode wird in dieser Hinsicht eine deutliche Veränderung erfolgen. Dann werden die Traumbilder der Mondperiode wiederkehren, aber sie werden dem Rufe des Denkers gehorchen und nicht nur Nachbildungen der äußeren Gegenstände sein. So wird eine Verquickung der Bilder der Mondperiode und der Gedanken und Ideen, die während der Erdperiode bewußt entwickelt wurden, stattfinden, d. h., wir werden ein selbstbewußtes Bildbewußtsein haben. Wenn ein Mensch der Jupiterperiode »rot« sagt, oder den Namen eines Dinges ausspricht, entsteht eine klare und genaue Wiedergabe der besonderen Schattierung von rot, an die er denkt, oder es wird der Gegenstand auf den er sich bezieht, seinem inneren Gesicht erscheinen und auch dem Zuhörer ganz sichtbar sein. Es wird kein Mißverstehen des gesprochenen Wortes geben. Die Gedanken und Ideen werden lebendig und sichtbar sein, und darum werden Heuchelei und Schmeichelei ganz ausgeschaltet sein. Man wird die Menschen genau so sehen können, wie sie sind. Es wird sowohl gute als böse geben, aber diese beiden Eigenschaften werden sich nicht in einem Menschen mischen. Es werden die beiden Typen des vollkommen guten und des vollkommen bösen Menschen bestehen, und eine der Hauptaufgaben dieser Zeit wird die Lösung des Problemes sein, wie die letzteren behandelt werden müssen. Die Manichäer, ein Orden von höherer Geistigkeit als die Rosenkreuzer, studieren gegenwärtig dieses Problem. Ein Begriff des angedeuteten Zustandes kann aus einer kurzen Wiedergabe ihrer Legende gewonnen werden. (Alle mystischen Orden haben eine Legende, die für ihre Ideale und Bestrebungen symbolisch ist.)

Die Legende der Manichäer erzählt von zwei Königreichen, dem der Lichtelfen und dem der Nachtelfen. Diese greifen die Lichtelfen an, werden besiegt und müssen bestraft werden. Aber da die Lichtelfen vollkommen gut, und die Nachtelfen schlecht sind, können sie ihren Feinden nichts Böses antun, sondern müssen sie mit Gutem bestrafen. Darum ist ein Teil des Reiches der Lichtelfen in das der Nachtelfen eingeschlossen, und auf diese Weise wird das Böse mit der Zeit überwunden. Haß beugt sich nicht dem Hasse, der Liebe aber muß er unterliegen.

Die inneren Bilder der Mondperiode waren ein gewisser Ausdruck der äußeren Umgebung des Menschen. In der Jupiterperiode werden die Bilder aus dem Inneren entstehen, sie werden ein Ausfluß des Innenlebens des Menschen sein. Außerdem wird er aber auch die in der Erdperiode erworbene Fähigkeit haben, Dinge außerhalb seiner selbst zu sehen. Während der Mondperiode sah er keine konkreten Gegenstände, sondern nur Seeleneigenschaften. In der Jupiterperiode wird er beides sehen und wird dadurch die vollkommene Wahrnehmung und Auffassung seiner Umgebung haben. In einem späteren Stadium dieser Periode wird dieser Auffassungsfähigkeit ein noch höherer Zustand folgen. Der Mensch, der klar und geistig Farben, Töne, Dinge erfaßt, vermag übersinnliche Wesen verschiedener Ordnungen zu finden und zu beeinflussen, sich ihren Gehorsam zu sichern und ihre Kräfte nach seinem Willen zu verwenden. Er wird unfähig sein, aus sich heraus Kräfte zu entsenden, um seine Absichten auszuführen. Er wird auf die Hilfe dieser übersinnlichen Wesen, die dann in seinen Diensten sein werden, angewiesen sein.

Am Ende der Venusperiode wird er die Fähigkeit haben, aus eigener Kraft seinen Bildern Leben zu geben und sie als Gegenstände außer sich in den Raum zu setzen. Er wird dann objektives Selbstbewußtsein und ein schöpferisches Bewußtsein haben.

Über das hochgeistige Bewußtsein, das in der Vulkanperiode erreicht werden wird, kann sehr wenig gesagt werden. Es liegt ganz außerhalb unseres Verständnisses.

Spiralen in den Spiralen.

Man darf nicht glauben, daß diese Bewußtseinszustände mit dem Beginne der Periode einsetzen, zu der sie gehören, und mit ihrem Ende aufhören. Es gibt immer Wiederholungen, und es muß daher entsprechende Bewußtseinszustände in aufsteigender Reihe geben. Der Saturnkreislauf jeder Periode, der Zustand auf Weltkörper A und die I. Epoche jedes Weltkörpers sind Wiederholungen der Entwicklungszustände der Saturnperiode. Der Sonnenkreislauf, der Aufenthalt auf Weltkörper B und die II. Epoche auf jedem Weltkörper sind Wiederholungen des Zustandes in der Sonnenperiode unserer Entwicklung und so weiter durch die ganze Reihe. So wird man sehen, daß sich das Bewußtsein, das das besondere Ergebnis einer jeden Periode ist, nicht eher zu entwickeln beginnt, bevor nicht alles in der Wiederholung durchlaufen ist. Das Wachbewußtsein der Erdperiode setzte nicht vor dem IV. Weltkreislaufe ein, als die Lebenswoge den vierten Weltkörper D erreichte und in der IV. oder atlantischen Epoche auf diesem Weltkörper war.

Das Jupiterbewußtsein wird in der Jupiterperiode nicht vor dem V. Weltkreislaufe einsetzen, wenn der fünfte Weltkörper (E) erreicht ist, und auf diesem Weltkörper die V. Epoche beginnt.

Entsprechend wird das Venusbewußtsein nicht vor dem VI. Weltkörper und der VI. Epoche des sechsten Weltkreislaufes beginnen, und die besondere Vulkanarbeit wird auf den allerletzten Weltkörper und die letzte Epoche beschränkt sein, unmittelbar bevor der Manifestationstag schließt.

Die Zeit, die erforderlich ist, um diese verschiedenen Perioden zurückzulegen, ist sehr verschieden.

Je weiter sich der Ur-Geist in die Materie senkt, um so langsamer ist sein Fortschritt, und um so zahlreicher werden die Schritte oder Stadien, die er zurücklegen muß. Nachdem der Nadir der materiellen Existenz überschritten ist, und der Geist in feinere und beweglichere Bedingungen übergeht, wird der Fortschritt nach und nach beschleunigt. Die Sonnenperiode dauert etwas länger als die Saturnperiode, und die Mondperiode länger als die Sonnenperiode. Die Mars- oder erste Hälfte der Erdperiode ist die längste Hälfte aller Perioden. Dann beginnt die Zeit wieder sich zu verkürzen und die letzten $3^1/_2$ Weltkreisläufe der Erdperiode nehmen einen kürzeren Zeitraum ein als die Marshälfte. Die Jupiterperiode wird kürzer sein als die Mondperiode, die Venusperiode kürzer als die entsprechende Sonnenperiode und die Vulkanperiode die kürzeste von allen.

Die Bewußtseinszustände während der einzelnen Perioden können wie folgt dargestellt werden:

Periode	entsprechendes Bewußtsein
Saturn	Unbewußtheit, dem tiefen Trancezustand entsprechend,
Sonne	Unbewußtheit, dem traumlosen Schlafe entsprechend,
Mond	Bildbewußtsein, dem Traumzustande entsprechend,
Erde	Waches Gegenstandsbewußtsein,
Jupiter	Selbstbewußtes Bildbewußtsein,
Venus	Gegenständliches, schöpferisches Selbstbewußtsein,
Vulkan	Höchstes geistiges Bewußtsein.

Nach einem allgemeinen Überblicke über die Bewußtseinszustände in den nächsten $3^1/_2$ Perioden wollen wir uns dem Studium der Mittel, sie zu erreichen, zuwenden.

Alchemie und Seelenwachstum.

Der dichte Körper setzte in der Saturnperiode ein, ging während der Sonnen- und Mondperiode durch verschiedene Veränderungen hindurch und wird seine Höchstentwicklung in der Erdperiode erreichen.

Der Lebens-Leib setzte in dem II. Weltkreislauf der Sonnenperiode ein, wurde während der Mond- und Erdperiode wiederhergestellt und wird seine Vollendung in der Jupiterperiode erreichen, die sein viertes Stadium ist, so wie die Erdperiode das vierte Stadium des physischen Körpers ist.

Der Empfindungs-Leib setzte in der Mondperiode ein, wurde in der Erdperiode wiederhergestellt, wird während der Jupiterperiode weitere Veränderungen erfahren und in der Venusperiode seine Vollkommenheit erlangen.

Der Intellekt setzte in der Erdperiode ein, wird in der Jupiter- und Venusperiode umgestaltet werden und in der Vulkanperiode seine Vollkommenheit erlangen.

Ein Blick auf Diagramm 8 wird zeigen, daß der niederste Weltkörper der Jupiterperiode in der Äther-Region liegt. Hier wäre es daher nicht möglich, den dichten physischen Körper zu verwenden, da in der Äther-Region nur der Lebens-Leib gebraucht werden kann. Man darf jedoch nicht vermuten, daß der physische Körper einfach weggeworfen wird, um in einem »höheren« Träger zu arbeiten, nachdem die Zeit vom Beginne der Saturnperiode bis zum Ende der Erdperiode auf seine Ausgestaltung verwendet wurde.

Nichts in der Natur geht verloren. In der Jupiterperiode werden die Kräfte des physischen Körpers auf den Lebens-Leib übertragen werden, der dann seine Vollendung erfährt. Dieser Träger wird dann die Kräfte des physischen Körpers in Verbindung mit seinen eigenen Fähigkeiten haben, und er wird daher ein viel wertvolleres Instrument für den Ausdruck des dreifachen Geistes sein, als wenn er nur aus seinen eigenen Kräften auferbaut wäre.

Weltkörper D der Venusperiode liegt in der Empfindungs-Welt (siehe Diagramm 8), und so könnte sich das Bewußtsein dort weder durch einen physischen noch durch einen Lebens-Leib ausdrücken. Die Essenzen des physischen und des Lebens-Leibes werden daher

in den Empfindungs-Leib eingebettet und dieser wird dadurch ein Träger von unermeßlichen Eigenschaften, der sich dem leichtesten Wunsch des ihn bewohnenden Geistes bewundernswert fügt, in einer Weise, die unserem gegenwärtigen Zustande unerfaßlich ist.

Die Wirksamkeit dieses wunderbaren Trägers wird aber noch übertroffen werden, wenn in der Vulkanperiode die Essenz dieses Körpers, in Verbindung mit der Essenz des Lebens- und des physischen Leibes, dem Intellekte eingefügt wird, der der höchste Träger des Menschen wird und so in sich die Quintessenz des Besten der anderen Träger enthält. Der Träger der Venusperiode übersteigt bereits unser gegenwärtiges Auffassungsvermögen. Viel mehr ist das aber beim Träger, der dem Dienste der göttlichen Wesen in der Vulkanperiode zugeeignet sein wird, der Fall!

Während der Involution halfen die schöpferischen Hierarchien dem Menschen seinen dreifachen Geist in Tätigkeit zu versetzen, das Ego zu wecken, den dreifachen Körper aufzubauen und das Bindeglied, den Intellekt, zu erwerben. Jetzt am 7. Tage (um die Sprache der Bibel anzuwenden) ruht GOTT. Der Mensch selbst muß an seiner Erlösung arbeiten. Der dreifache Geist muß die Ausarbeitung des Planes vollenden, der von den Göttern begonnen wurde.

Der menschliche Geist, der während der Involution in der Mondperiode erweckt wurde, wird der vorherrschendste der 3 Aspekte des Geistes während der Jupiterperiode sein, denn sie entspricht in der sich erhebenden Spirale der Mondperiode. Der Lebens-Geist, der in der Sonnenperiode in Tätigkeit gesetzt wurde, wird seine Haupttätigkeit in der Venusperiode, die der Sonnenperiode entspricht, offenbaren, und die entsprechenden Einflüsse des göttlichen Geistes werden in der Vulkanperiode am stärksten sein, weil er in der Saturnperiode belebt wurde.

Alle 3 Aspekte des Geistes sind durch die ganze Zeit der Evolution tätig; aber die Hauptwirksamkeit

eines jeden Aspektes wird sich in einer besonderen Periode entfalten, weil die dort zu verrichtende Arbeit ihre besondere Aufgabe ist.

Als der dreifache Geist den dreifachen Körper entwickelte und die Gewalt über ihn durch den Brennpunkt des Intellektes gewonnen hatte, begann er die dreifache Seele durch die Arbeit von innen heraus zu entwickeln. Wie viel oder wie wenig Seele ein Mensch hat, hängt von der Arbeit ab, die der Geist in den Körpern geleistet hat. Das wurde in dem Kapitel, das über die Erfahrungen nach dem Tode spricht, behandelt.

So viel vom Empfindungs-Leibe, als das Ego verarbeitet hat, wird in die Empfindungs-Seele umgesetzt und wird endlich vom menschlichen Geiste, dessen besonderer Träger der Empfindungs-Leib ist, aufgesaugt.

Soviel vom Lebens-Leibe, als der Lebens-Geist verarbeitet hat, wird zur intellektuellen oder Verstandes-Seele und bereichert den Lebens-Geist, weil dieser Aspekt des dreifachen Geistes seinen Doppelgänger im Lebens-Leibe hat.

Der Teil des physischen Leibes, der vom göttlichen Geiste verarbeitet wurde, wird die Bewußtseins-Seele genannt und wird endlich mit dem göttlichen Geiste verschmolzen, weil der physische Körper sein materieller Ausfluß ist.

Die Bewußtseins-Seele wächst durch Handlungen, äußerliche Einwirkungen und Erfahrungen.

Die Empfindungs-Seele wächst durch Gefühle und Erregungen, die durch Handlungen und Erfahrungen hervorgerufen wurden.

Die intellektuelle oder Verstandes-Seele, der Mittler zwischen den zwei anderen, wächst durch die Übung des Gedächtnisses, durch das sie vergangene und gegenwärtige Erfahrungen und ebenso die dadurch erzeugten Gefühle verbindet und so »Sympathie« und »Antipathie« hervorruft, die außerhalb des Gedächt-

nisses nicht bestehen könnten, weil die Gefühle, die nur aus der Erfahrung hervorgingen, vergänglich wären.

Während der Involution entwickelte sich der Geist durch das Wachsen der Körper. Die Evolution hängt vom Seelenwachstume ab, von der Umformung der Körper in Seele. Die Seele ist sozusagen die Quintessenz, die Kraft oder Macht des Körpers, und wenn ein Körper vollkommen aufgebaut ist und zu seiner Vollendung gelangte, wozu er die oben beschriebenen Perioden und Stadien brauchte, wird die Seele vollkommen aus ihm herausgezogen und von einem der drei Aspekte des Geistes aufgesaugt, der den Körper an erster Stelle wie folgt erzeugt:

Die Bewußtseins-Seele wird vom göttlichen Geiste in dem VII. Weltkreislaufe der Jupiterperiode aufgenommen.

Die intellektuelle Seele wird von dem Lebens-Geiste in dem VI. Weltkreislaufe der Venusperiode aufgenommen.

Die Empfindungs-Seele wird vom menschlichen Geiste in dem V. Weltkreislaufe der Vulkanperiode aufgenommen.

Das schöpferische Wort.

Der Intellekt ist das wichtigste Instrument, das der Geist besitzt, und sein besonderes Instrument beim Schöpfungswerke. Der vergeistigte und vervollkommnete Kehlkopf wird das schöpferische Wort sprechen, der vervollkommnete Intellekt wird aber über die besondere Form und das Maß der Schwingungen entscheiden, und wird so zum entscheidenden Faktor werden. Die Vorstellungskraft wird die vergeistigte Fähigkeit sein, die das schöpferische Wort lenkt.

Es besteht jetzt ein starker Hang, die Vorstellung wenig zu beachten, und sie ist doch eine der maßgebendsten Faktoren unserer Zivilisation. Wenn die Vorstellung nicht wirksam wäre, gingen wir noch als unbekleidete Wilde herum. Die Vorstellung entwarf

unsere Häuser, unsere Kleidung und unsere Verkehrs- und Transportmittel. Wenn die Erfinder dieser Verbesserungen keine mentalen Bilder durch den Intellekt und die Vorstellung hätten formen können, so hätten diese Verbesserungen nie Wirklichkeiten werden können. In unserer materialistischen Zeit wird der Vorstellung vielfach unverhohlen Verachtung entgegengebracht. Niemand fühlt die Wirkung davon stärker als die Erfinder. Gewöhnlich werden diese für »überspannt« gehalten und sie sind doch gesunde Menschen, die in erster Linie an der Unterwerfung der physischen Welt und der Hebung unserer sozialen Umgebung arbeiten. Jede Verbesserung geistiger oder physischer Bedingungen muß zuerst als Möglichkeit vorgestellt werden, ehe sie zur Tatsache werden kann.

An Hand von Diagramm I wird dem Schüler diese Tatsache klar werden. In dem Vergleiche, der hier zwischen den Tätigkeiten der einzelnen menschlichen Träger und den Teilen des Stereoskopes gezogen wird, entspricht der Intellekt der Linse. Er ist der sammelnde Mittelpunkt, durch den die vom Geiste ausgearbeiteten Ideen in die materielle Schöpfung übertragen werden. Zuerst sind sie nur Gedankenformen; wenn aber der Wunsch, die vorgestellten Möglichkeiten zu verwirklichen, den Menschen bewogen hat, in der physischen Welt zu arbeiten, so werden sie zu dem, was wir konkret »Wirklichkeit« nennen.

In der gegenwärtigen Zeit ist der Intellekt nicht zur Wiedergabe eines klaren und wahren Bildes dessen, was der Geist entwirft, fähig. Er gibt uns keine scharfen Bilder, sondern nebulose und verdüsterte. Es muß daher unbedingt versucht werden, die Fehlerhaftigkeit der ersten Entwürfe zu zeigen und neue Vorstellungsbilder und Ideen hervorzurufen, bis das vom Geiste im mentalen Stoffe erzeugte Bild in die physische Materie übertragen ist.

Mit dem Intellekte können wir höchstens solche Bilder gestalten, die es mit der Form zu tun haben,

da der Intellekt des Menschen erst in der Erdperiode einsetzte und daher jetzt in seinem Form- oder »mineralischen« Zustande ist. Wir sind daher in unserer Wirksamkeit auf die Formseite und auf das Mineralische beschränkt. Wir können durch die Vorstellung Wege und Mittel der Behandlung mineralischer Formen in den 3 niederen Reichen finden, wir können aber wenig oder gar nicht auf lebende Körper einwirken. Wir können allerdings einen lebenden Zweig einem lebenden Baum aufpfropfen, oder den lebenden Teil eines Menschen oder Tieres transplantieren, aber wir arbeiten nicht mit dem Leben, sondern nur mit der Form. Wir schaffen verschiedene Lebens-Bedingungen, das Leben selbst aber, das die Form bewohnt, bleibt davon unberührt. Leben zu schaffen liegt außerhalb menschlichen Vermögens bis der Intellekt lebendig geworden ist.

In der Jupiterperiode wird der Intellekt bis zu gewissem Maße belebt werden, und der Mensch wird sich dann Formen vorstellen können, die leben und wachsen wie Pflanzen.

In der Venusperiode, wenn sein Intellekt »Empfindung« erworben hat, kann er lebende, wachsende und empfindende Dinge schaffen.

Hat er am Ende der Vulkanperiode Vollkommenheit erreicht, so wird er die Fähigkeit erlangen, sich Wesen, die leben, wachsen, fühlen und denken, so vorzustellen, daß sie ins Dasein treten.

In der Saturnperiode begann die Lebenswoge, die jetzt den menschlichen Zustand erreicht hat, ihre Involution. Damals waren die Herren des Intellektes menschlich. Sie arbeiteten mit dem Menschen, der in jener Periode mineralisch war. Sie haben jetzt mit den niederen Reichen nichts zu tun, sondern sie sind nur mit unserer menschlichen Entwicklung beschäftigt.

Unsere gegenwärtigen Tiere begannen ihr Dasein in der Sonnenperiode, in der die Erzengel menschlich waren, diese sind daher die Herrscher und Führer

dessen, was jetzt auf der Tierstufe seiner Entwicklung angelangt ist, haben aber mit Pflanzen oder Mineralien nichts zu tun.

Die gegenwärtigen Pflanzen hatten ihren mineralischen Zustand in der Mondperiode. Die Engel waren damals menschlich. Sie haben daher eine besondere Beziehung zu dem Leben der gegenwärtigen Pflanzen, um es dem menschlichen Zustande entgegen zu führen, aber sie haben kein Interesse an den Mineralien.

Unserer gegenwärtigen Menschheit wird die Arbeit an der neuen Lebenswoge vorbehalten sein, die in der Erdperiode ihren Evolutionsweg begann und *jetzt die Mineralien beseelt*. Wir arbeiten gegenwärtig mit Hilfe unserer Vorstellung am Mineralreiche. Wir geben ihm Form, wir verarbeiten es zu Schiffen, Brücken, Eisenbahnen, Häusern usw.

In der Jupiterperiode werden wir die Evolution des Pflanzenreiches lenken, denn das, was jetzt mineralisch ist, wird dann eine pflanzenähnliche Daseinsform haben, und wir müssen dann daran arbeiten wie die Engel an unserem Pflanzenreiche arbeiten. Unsere Vorstellung wird dann so entwickelt sein, daß wir fähig sind, mit ihr nicht nur Formen zu schaffen, sondern diese Formen auch mit pflanzlichem Leben zu begaben.

In der Venusperiode wird unsere gegenwärtige mineralische Lebenswoge noch um einen Schritt weiter fortgeschritten sein, und wir werden für die Tiere jener Zeit so wirken wie die Erzengel an unseren Tieren arbeiten. Wir werden ihnen lebende und empfindende Formen geben.

Endlich in der Vulkanperiode wird es unser Vorrecht sein, ihnen den Keim des Intellektes zu geben, so wie ihn uns die Herren des Intellektes gaben. Die gegenwärtigen Mineralien werden dann die Menschheit der Vulkanperiode geworden sein, und wir werden Zustände durchschritten haben, die jetzt von den Engeln und Erzengeln durchschritten werden. Wir werden

dann einen Punkt der Evolution erreicht haben, der etwas höher ist als der der gegenwärtigen Herren der Form, denn, wie man sich erinnern wird, besteht nirgends eine genaue Wiederholung. Es gibt immer nur eine fortschreitende Verbesserung, die dem spiralförmigen Entwicklungswege entspricht.

Der göttliche Geist wird den menschlichen Geist am Schlusse der Jupiterperiode aufnehmen, den Lebens-Geist am Ende der Venusperiode und der vollkommene Intellekt, der alles umfaßt, was während der Wanderschaft durch die sieben Perioden erworben wurde, wird am Ende der Vulkanperiode vom göttlichen Geiste aufgenommen werden. (Dieses widerspricht der früheren Feststellung, daß die Empfindungs-Seele vom menschlichen Geiste in dem V. Weltkreis der Vulkanperiode aufgesaugt werden wird, nicht, weil der letztere dann innerhalb des göttlichen Geistes sein wird).

Dann wird das lange Intervall der subjektiven Tätigkeit folgen, während dem der Ur-Geist alle Früchte der siebenfachen Perioden der tätigen Manifestationen aufnehmen wird. Er taucht dann in der GOTTHEIT, aus der er hervorging, unter, um in der Dämmerung eines neuen Schöpfungstages als einer IHRER glorreichen Helfer wieder hervorzutreten. Während seiner vergangenen Entwicklung sind seine latenten Möglichkeiten in bewegende Kräfte umgesetzt worden. Er hat S e e l e n k r a f t und einen s c h ö p f e r i s c h e n I n t e l l e k t als die Frucht seiner Pilgerschaft durch die Materie erworben. O h n m a c h t h a t s i c h i n A l l m a c h t, U n w i s s e n h e i t i n A l l w i s s e n h e i t v e r w a n d e l t.

XVII

Die Methode, Kenntnisse aus erster Hand zu erwerben.

Die ersten Schritte.

Die Zeit ist nun reif. Allen Individuen kann der Weg gewiesen werden, durch eigene Forschung alle Tatsachen zu erfahren, von denen in diesem Buche bisher die Rede war.

Wie bereits zu Anfang festgestellt wurde, gibt es keine besonderen »Gaben«, die nur einem Menschen zuteil würden. Alle können selbst in sich die Wahrheit über die Pilgerschaft der Seele, über die vergangene Entwicklung und die künftige Bestimmung der Welt erfahren, ohne gezwungen zu sein, sich auf die Wahrhaftigkeit eines anderen zu verlassen. Es gibt eine Methode, durch die diese wertvolle Fähigkeit erlangt wird, und durch die der ernsthaft Strebende fähig wird, forschend in die übersinnlichen Reiche einzudringen. Wenn man diese Methode beharrlich verfolgt, können die Kräfte eines Gottes erworben werden.

Ein einfaches Beispiel kann in die ersten Schritte einführen. Der allerbeste Mechaniker ist nahezu hilflos ohne das Handwerkszeug seines Gewerbes. Es ist das Kennzeichen eines guten Handwerkers, daß er seine Werkzeuge sorgfältig wählt, denn er weiß, daß das Werk eben so sehr von deren Güte, als von seiner Geschicklichkeit abhängt.

Das Ego hat verschiedene Instrumente: einen physischen Körper, einen Lebens-Leib, einen Empfindungs-Leib und einen Intellekt. Diese sind sein Handwerkszeug, und von ihren Eigenschaften und ihrem Zustande hängt es ab, wie viel oder wie wenig das Ego von seiner Aufgabe, in jedem Leben Erfahrungen zu sammeln, ausführen kann. Wenn die Instrumente armselig und stumpf sind, wird nur geringes geistiges Wachs-

tum stattfinden können, und das Leben wird in Bezug auf das Geistige fruchtlos sein.

Durchschnittsmenschen beurteilen den »Erfolg« des Lebens gewöhnlich nach dem Kontoauszuge, nach der erlangten Stellung, oder nach dem freudigen Ergebnis einer sorgenfreien Existenz und einer schützenden Umgebung.

Wenn man das Leben auf diese Weise betrachtet, wird alles, was Ewigkeitswert hat, vergessen. Der Mensch wird vom Vergänglichen und Eingebildeten geblendet. Ein Bankkonto scheint ein so großer Erfolg zu sein, daß darüber die Tatsache ganz vergessen wird, daß das Ego vom Augenblicke an, in dem es seine irdische Hülle verläßt, keinen Anteil am Golde oder an irgend einem anderen irdischen Schatze hat. Es kann sogar für die Art und Weise, in der es dieses Gut erwarb, zur Verantwortung gezogen werden. Es kann schwer darunter leiden, wenn es sieht, wie andere es ausgeben. Man vergißt auch, daß die hervorragende gesellschaftliche Stellung ebenfalls verloren geht, sobald die silberne Schnur gelöst ist. Die Schmeichler von früher können nun hohnlachen, und selbst die, die ihm im Leben treu waren, mögen beim Gedanken an eine Stunde erschauern, die sie allein in der Gesellschaft des Abgeschiedenen verbrachten. Alles was *nur* von diesem Leben ist, ist eitel. Nur das ist von wahrem Werte, was als geistiger Schatz mit uns über die Schwelle treten kann.

Die Treibhauspflanze sieht wunderschön aus in ihrem gedeckten Glashause, wenn die Feuerung aber ausginge, müßte sie verwelken und sterben, während die Pflanze, die in Regen und Sonnenschein, in Sturm und Stille gewachsen ist, den Winter überleben kann und jedes Jahr frisch erblüht. Vom Standpunkte der Seele sind irdisches Glück und eine geborgene Umgebung gewöhnlich ungünstige Umstände. Der verhätschelte und verzogene Schoßhund unterliegt Krankheiten, von denen der heimatlose Köter, der um den

Abfall aus dem Kehrichtfasse kämpfen muß, nichts weiß. Das Leben des Köters ist hart, er gewinnt aber Erfahrungen, die ihn beweglich, lebhaft und gesund machen. Sein Leben ist reich an Ereignissen, und er sammelt sehr viel Erfahrungen, während der verhätschelte Schoßhund seine Zeit in fürchterlicher Monotonie vertrödelt.

Die Lage der menschlichen Wesen ist eine ähnliche. Es mag hart sein, gegen Armut und Hunger kämpfen zu müssen. Vom Standpunkte der Seele aus ist das aber einem trägen, luxuriösen Leben unendlich vorzuziehen. Wenn der Reichtum nur der Handlanger gut gedachter Menschenfreundlichkeit ist, wenn er der Menschheit so hilft, daß er sie wahrhaft hebt, so kann er ein großer Segen sein und seinem Besitzer zum Wachstum verhelfen. Wird er aber zu selbstsüchtigen Zwecken und zur Unterdrückung anderer verwandt, so kann er nur als unversöhnlicher Fluch betrachtet werden.

Die Seele ist auf der Erde um durch ihre Instrumente Erfahrungen zu erwerben. Diese sind das Handwerkszeug, das jedem bei seiner Geburt mitgegeben wird. Dieses Werkzeug kann gut, schlecht oder mittelmäßig sein, je nach dem wir durch vergangene Erfahrungen gelernt haben, sie uns zu bauen. Wir müssen sie nun so gebrauchen, wie sie sind. Sobald wir aus der gewohnten Lethargie aufgerüttelt werden und uns bemühen Fortschritte zu machen, steigt natürlich die Frage in uns auf, was zu tun sei.

Ohne gutes Werkzeug kann der Handwerker keine wirksame Arbeit leisten. Ebenso müssen die Instrumente des Ego gereinigt und geschliffen werden. Dann können wir beginnen, zu irgend einem Zwecke zu arbeiten. Wenn man mit diesen wundervollen Werkzeugen arbeitet, werden sie sogar durch den Gebrauch besser. Sie werden zu einer immer wirksameren Hilfe beim Werke. Das Ziel dieser Arbeit ist die Vereinigung mit dem höheren Selbste.

Drei Schritte sind es, durch die diese Arbeit die niedere Natur besiegt, aber sie werden nicht einer nach dem anderen gemacht. Nur in gewissem Sinne folgen sie auf einander, so daß auf der gegenwärtigen Stufe der erste Schritt am meisten hervortritt, der zweite weniger und der dritte am allerwenigsten. Mit der Zeit, wenn der erste Schritt vollständig gemacht sein wird, kann natürlich den beiden anderen mehr Aufmerksamkeit zugewendet werden.

Zur Erreichung dieser drei Schritte bestehen drei Hilfen. Sie können in der Außenwelt wahrgenommen werden, wo sie durch die großen Führer der Menschheit ihren Platz finden.

Die erste Hilfe ist die Rassenreligion. Sie hilft bei der Überwindung des Empfindungs-Leibes und bereitet ihn für die Vereinigung mit dem heiligen Geiste vor.

Die volle Wirksamkeit dieser Hilfe zeigte sich am Pfingsttage. Da der heilige Geist der Rassen-Gott ist, sind alle Sprachen sein Ausdruck. Daher sprachen die Apostel, als sie in der Gemeinschaft versammelt und vom Heiligen Geist erfüllt waren, in Zungen und konnten so ihre Zuhörer überzeugen. Ihr Empfindungs-Leib war genügend gereinigt worden, um die gewünschte Vereinigung zu erzielen. Jeder ernste Schüler wird es ebenfalls eines Tages erreichen, in Zungen reden zu können. Als historisches Beispiel mag noch angeführt werden, daß der Graf von St. Germain (eine der späteren Verkörperungen von Christian Rosenkreuz, dem Begründer unseres heiligen Ordens) alle Sprachen sprach, so daß alle, die ihn besuchten, glaubten, er gehöre ihrer Nation an. Er hatte auch die Vereinigung mit dem Heiligen Geiste erreicht.

In der hyperboräischen Epoche, bevor der Mensch einen Empfindungs-Leib hatte, gab es nur eine allgemeine Sprache zur Verständigung. Wenn der Empfindungs-Leib genügend gereinigt sein wird, werden alle Menschen wieder fähig werden, sich gegenseitig

28*

zu verstehen, denn dann werden die verschiedenen Rassenunterschiede verschwunden sein.

Die zweite Hilfe, die sich jetzt der Menschheit bietet, ist die Religion des Sohnes, die Christliche Religion, deren Ziel die Vereinigung mit Christus durch Reinigung und Beherrschung des Lebens-Leibes ist.

Paulus bezieht sich auf diesen zukünftigen Zustand, wenn er sagt: »Bis daß Christus in euch eine Gestalt gewinne«*). Er ermahnte seine Zuhörer, sich von jeder Schwere zu befreien, da sie gleich Menschen seien, die einen Wettlauf machen.

Das grundlegende Prinzip bei der Erbauung des Lebens-Leibes ist die Wiederholung. Wiederholte Erfahrungen arbeiten an der Bildung des Gedächtnisses. Die Führer der Menschheit, die bestrebt waren, ihm bei verschiedenen Aufgaben unerkannt Hilfe zu leisten, setzten das Gebet ein, um reine und erhabene Gedanken am Lebens-Leibe arbeiten zu lassen. Sie forderten die Menschen auf, »ohne Unterlaß zu beten«. Spötter haben oft höhnisch gefragt, warum es nötig sei zu beten. Wenn GOTT allwissend sei, so kenne er unsere Bedürfnisse, und wenn er es nicht sei, so würden unsere Gebete ihn wahrscheinlich niemals erreichen. Wenn er nicht allwissend sei, könne er auch nicht allmächtig sein und könne daher auch keine Gebete erhören. Mancher ernste Kirchen-Christ mag es als Unrecht empfunden haben, den Thron GOTTES immer zu belästigen.

Solche Gedanken beruhen auf einem Mißverstehen der Tatsachen. GOTT ist wahrhaftig allwissend. Er braucht nicht an unsere Sorge erinnert zu werden. Beten wir aber in rechter Weise, so erheben wir uns zu Ihm und reinigen unseren Lebens-Leib, wenn wir in rechter Weise beten — darin liegt aber eben die große Schwierigkeit. Wir beschäftigen uns gewöhnlich mehr mit zeitlichen Dingen als mit geistiger

*) Gal. IV. 19.

Erhebung. Die Kirchen halten Bittgänge ab, um Regen zu erbitten, und die Kaplane feindlicher Armeen beten sogar vor der Schlacht, daß ihren Waffen Erfolg beschieden werde.

Das ist das Gebet zum Rassen-Gotte, der die Schlachten seines Volkes auskämpft, seine Herden vermehrt, seine Speicher füllt und seine irdische Not behebt. Solche Gebete wirken nicht einmal reinigend. Sie entspringen dem Empfindungs-Körper, der die Lage so erfaßt: »Herr, nun halte ich Deine Gebote nach besten Kräften, und ich verlange, daß auch Du nun das Deine tust!«

Christus gab der Menschheit ein Gebet, das wie er selbst einheitlich und allumfassend ist. In ihm sind sieben deutlich gesonderte Gebete enthalten, eines für jedes der sieben Prinzipien im Menschen, den dreifachen Körper, den dreifachen Geist und das Bindeglied des Intellektes. Jedes Gebet ist besonders dazu geeignet, den Teil des Menschen, auf den es sich bezieht, zu fördern.

Das Gebet, das sich auf den dreifachen Körper bezieht, bezweckt dessen Vergeistigung und die Befreiung der dreifachen Seele aus diesem Körper.

Die Gebete, die sich auf den dreifachen Geist beziehen, bereiten ihn vor, die befreite Essenz, die dreifache Seele, aufzunehmen.

Das Gebet für den Intellekt hat den Zweck, ihn seiner Aufgabe als Bindeglied der höheren und niederen Natur zu erhalten.

Die dritte Hilfe, die die Menschheit erhalten wird, wird die Religion des Vaters sein. Wir wissen sehr wenig von ihr. Wir wissen nur, daß ihr Ideal ein noch höheres sein wird als das der allgemeinen Bruderschaft, und daß der physische Körper durch sie vergeistigt werden wird.

Die Religionen des heiligen Geistes, die Rassenreligionen, dienten zur Hebung der menschlichen Rasse durch ein Gefühl der Verwandschaft, das auf eine

Gruppe, sei es Familie, Stamm oder Nation beschränkt war. Der Zweck der Religion des Sohnes, des Christus, ist es, die Menschheit noch weiter dadurch zu erheben, daß die einzelnen Individuen in einer allgemeinen Bruderschaft vereint werden.

Das Ideal der Religion des Vaters wird die Ausschaltung aller Getrenntheiten sein. Alles wird sich im EINEN einen. Es wird weder ein »Ich« noch ein »Du« geben. Es wird in Wahrheit alles Eins sein. Das wird nicht geschehen, solange wir noch Bewohner der physischen Erde sind. Es wird sich aber in einem kommenden Zustande verwirklichen, in dem wir bewußt eins mit dem All sein werden. Dann wird ein jeder Zutritt zu den von jedem Einzelnen errungenen Erkenntnissen haben. So wie die einzelne Facette eines Diamanten Zutritt zu allem Lichte hat, das durch jede der anderen Facetten strahlt, so wie sie mit ihnen eins ist und sie doch durch Linien begrenzt wird, die ihr eine gewisse Individualität *ohne Getrenntheit* geben, so wird der individuelle Geist *das Gedächtnis seiner besonderen Erfahrungen zurückbehalten* und gleichzeitig allen anderen die Früchte seiner persönlichen Existenz mitteilen können.

Das sind die Schritte und Stufen, durch die die Menschheit unbewußt geführt wird.

In vergangenen Zeitaltern herrschte allein der Rassen-Geist. Den Menschen befriedigte eine patriarchalische und väterliche Gewalt, an der er keinen Anteil hatte. Nun sehen wir in der ganzen Welt das Zusammenbrechen des alten Systemes. Das Kastensystem, das die Feste der Engländer in Indien war, zerbröckelt. Statt sich in kleine Gruppen zu teilen, stellt das gesamte Volk die Forderung, daß der Unterdrücker abziehen solle. Das Volk begehrt Freiheit unter einer Herrschaft, die aus dem Volk und für das Volk gewählt wird. Rußland wird durch Kämpfe um Befreiung von einer diktatorischen, autokratischen Regierung zerrissen. Die Türkei ist erwacht und hat

einen großen Schritt der Freiheit entgegen gemacht. Auch in Nordamerika, wo man vermutet, daß die Völker sich solcher Freiheiten bereits erfreuen, wie sie von anderen erst angestrebt oder erfochten werden, sind wir noch nicht zufrieden. Wir erfahren, daß es noch andere Unterdrückungen gibt, als die einer autokratischen Monarchie. Wir sehen, daß es noch industrielle Freiheiten zu erwerben gibt. Wir ächzen unter dem Joche der Trusts und eines ungesunden Konkurrenzsystemes. Wir trachten nach einem Zusammenwirken, wie es jetzt von den Trusts innerhalb ihrer eigenen Grenzen und zu ihrem eigenen Nutzen ausgeübt wird. Wir ersehnen einen sozialen Zustand, wo »ein jeglicher unter seinem Weinstock und unter seinem Feigenbaum«*) wohnen kann und niemand ihn angreift.

So ändern sich auf der ganzen Welt die alten Systeme patriarchalischer Regierung. Die Nationen als solche haben ihren Höhepunkt erlebt und arbeiten unbewußt, in Übereinstimmung mit dem Plane der unsichtbaren Führer auf eine allgemeine Bruderschaft zu. Wenn diese Führer auch nicht im Rate der Nationen sitzen, so wirken sie deshalb doch nicht minder machtvoll an der Gestaltung der Ereignisse.

Das sind die langsam wirkenden Mittel, durch die die verschiedenen Körper der Menschheit gereinigt werden. Wer aber nach höherer Erkenntnis strebt, arbeitet nach wohlersonnenen Methoden bewußt an diesem Ziele.

Westliche Methoden für westliche Völker.

In Indien kommen unter den verschiedenen Yogasystemen verschiedene Methoden zur Anwendung. Yoga bedeutet Vereinigung. Das Ziel der Strebenden ist, so wie im Westen, die Vereinigung mit dem Höheren Selbste. Die Methoden, um diese Vereinigung zu erzielen, können, wenn sie wirksam sein sollen, nicht

*) I. Könige V. 5.

immer die gleichen sein. Die Träger der Hindu sind sehr verschieden von denen des Kaukasiers. Die Hindus haben lange Jahre in einer Umgebung und in einem Klima gelebt, das von dem unseren grundverschieden ist. Sie haben ganz andere Denkmethoden befolgt, die, wenn sie auch von erhabener Art sind, sich doch anders auswirken als die unseren. Darum hat es für uns keinen Wert, ihre Methoden anzunehmen. Sie sind wohl der Ausfluß höherer esoterischer Erkenntnisse, sie sind diesem Volke vollkommen angepaßt, den Völkern des Westens wären sie aber so unzuträglich wie dem Löwen eine Haferdiät.

So verlangen z. B. einige Systeme, daß der Yogi in gewissen Stellungen sitzen muß, damit besondere kosmische Ströme auf bestimmte Weise durch seinen Körper fließen und ganz bestimmte Resultate hervorbringen. Diese Anweisung ist für den Kaukasier ganz nutzlos, da er durch seine Lebensweise für diese Ströme absolut unempfindlich ist. Wenn er überhaupt Resultate erzielen will, so muß er in Übereinstimmung mit der Zusammensetzung seiner Träger arbeiten. Darum wurden in verschiedenen Teilen Europas während des Mittelalters »Mysterienschulen« eingerichtet. Die Alchemisten waren vorgeschrittene Schüler der höheren esoterischen Wissenschaft. Der Volksaberglaube, daß das Ziel ihrer Studien und Experimente die Umsetzung niederer Metalle in Gold sei, entstand durch ihre symbolische Sprache, die auf diese Weise ihre Bestrebungen, die niedere Natur zu verwandeln, beschrieb. Diese Umschreibung wurde gewählt um den Argwohn der Priester zu besänftigen, ohne falsche Angaben machen zu müssen. Die Feststellung, daß die Rosenkreuzer eine Gesellschaft gebildet hatten, deren Aufgabe das Finden der Formel zur Herstellung des »Steines der Weisen« war, war und ist richtig. Es ist auch richtig, daß die meisten Menschen mit diesem wunderbaren Steine in Berührung kamen und kommen. Er ist im allgemeinen aber

nur für den von Nutzen, der ihn sich selbst herstellt. Die Formel wird in der esoterischen Erziehung gegeben, und in dieser Hinsicht unterscheidet sich ein Rosenkreuzer nicht von den Angehörigen irgend einer anderen esoterischen Schule. Alle beschäftigen sich damit, diesen heißbegehrten Stein herzustellen, jeder aber wendet seine eigene Methode an, da nicht zwei Menschen gleich sind und folglich eine wahrhaft wirksame Arbeit immer individuell zwanglos ist.

Alle esoterischen Schulen lassen sich in sieben Arten teilen, wie die »Lebensstrahlen«, die Ur-Geister. Jede Schule oder Ordnung gehört einem dieser sieben Strahlen an, wie jede Einheit der Menschheit. Wenn daher ein Mensch sich mit einer dieser esoterischen Gruppen verbinden will, deren Brüder nicht zu seinem Strahle gehören, so geschieht das nicht zu seinem Vorteil. Die Glieder dieser Gruppe sind in einem innigeren Sinne Brüder als die übrige Menschheit.

Vielleicht wird die Beziehung der einzelnen zu einander besser verständlich, wenn man die sieben Strahlen mit den sieben Farben des Spektrums vergleicht. Wenn sich z. B. ein roter Strahl mit einem grünen verbinden sollte, so würde Disharmonie entstehen. Jeder muß mit der Gruppe arbeiten, zu der er während der Manifestation gehört, und doch sind sie alle eines. So wie alle Farben im weißen Lichte enthalten sind, die zerstreuende Eigenschaft unserer Atmosphäre es jedoch in sieben Farben zu teilen scheint, so lassen die Scheinbedingungen des konkreten Daseins die Ur-Geister in Gruppen getrennt erscheinen, und diese Gruppierung wird dauern, solange sie in diesem Zustand sind.

Der Orden der Rosenkreuzer trat hauptsächlich für die ins Leben, deren hohe Stufe geistiger Entwicklung sie veranlaßte, alles Gefühlsmäßige auszuschalten. Der Intellekt verlangte gebieterisch eine vernunftgemäße Erklärung für alles — auch für das Weltgeheimnis und die Fragen des Lebens und Todes. Die Ur-

sachen des Daseins und dessen Wirkungs-Weise werden durch den Befehl des Priesters, »den Geheimnissen GOTTES nicht nachzuforschen«, nicht erklärt.

Es ist von großer Wichtigkeit, daß jeder Mann und jede Frau, die mit einem wissensdurstigen Intellekt gesegnet sind, alle Belehrungen erhalten, nach denen sie lechzen, damit, wenn der Kopf beruhigt ist, das Herz beginnen kann zu sprechen. Intellektuelle Erkenntnis ist nur ein Mittel zur Erreichung des Zieles, durchaus nicht das Ziel selbst. Daher sucht der Rosenkreuzer zuerst den nach Weisheit Dürstenden davon zu überzeugen, daß alles in der Welt vernünftig ist. So gewinnt er die Oberhand über den rebellischen Intellekt. Wenn der Intellekt aufgehört hat zu kritisieren, wenn er bereit ist, Feststellungen einstweilen als Möglichkeiten anzunehmen, deren Wahrheit nicht unmittelbar erwiesen werden kann, dann und erst dann wird die esoterische Erziehung erfolgreich die höheren Fähigkeiten entwickeln, durch die der Mensch vom Fürwahrhalten zum Wissen aus erster Hand übergeht. Aber selbst dann wird es sich zeigen, daß er trotz seiner Fortschritte in der Ur-Erkenntnis, trotz seiner erworbenen Fähigkeit des Wissens aus erster Hand, immer wieder Wahrheiten begegnen wird, die über seinem Fassungsvermögen stehen, denen er sich gläubig zuwenden muß, weil er noch nicht vorgeschritten genug ist, um sie selbst zu erforschen.

Der Schüler sollte sich dessen immer bewußt sein, daß nichts Unlogisches im Weltall bestehen kann, und daß die Logik der sicherste Führer durch alle Welten ist; er darf aber nicht vergessen, daß seine Fähigkeiten beschränkt sind, und daß seine eigene Kraft der Logik oft nicht genügt, um ein gegebenes Problem zu lösen, wenn es auch voll geklärt werden kann. Der Schüler ist nur auf dieser Stufe seiner Entwicklung nicht fähig, die wahren Richtlinien der Schlußfolgerungen einzuhalten. Unerschütterliches Vertrauen in den Lehrer ist hier unbedingt erforderlich.

Das eben Gesagte wird der besonderen Aufmerksamkeit aller derer empfohlen, die die ersten Schritte zur Erlangung höherer Erkenntnisse gehen wollen. Wenn man gegebenen Richtlinien überhaupt folgen will, so muß man voll an sie, als an wirksame Mittel zum Zwecke glauben. Sie mit halbem Herzen zu befolgen wäre nutzlos. Unglaube tötet die schönste Blume, die jemals aus dem Boden des Geistes erwuchs.

Die Arbeit an den verschiedenen Körpern des Menschen erfolgt gleichzeitig. Ein Körper kann nicht beeinflußt werden, ohne daß die anderen mit berührt würden. Die Hauptarbeit aber kann in irgend einem von ihnen zentriert werden. Sorgfalt in Hygiene und Diät, gilt hauptsächlich dem physischen Körper. Sie wirken aber auch auf den Lebens-Leib und den Empfindungs-Leib. Je reiner und besser das Material ist, aus dem der physische Körper aufgebaut wird, in desto reineren planetarischen Äther und Empfindungsstoff werden auch die Partikelchen eingehüllt, und daher werden die planetarischen Teile des Lebens-Leibes und des Empfindungs-Leibes reiner. Wenn man nur auf Nahrung und auf Hygiene achtet, bleibt der persönliche Lebens- und Empfindungs-Leib fast so unrein wie vorher. Es ist aber dem Menschen doch ein wenig leichter in Berührung mit dem Guten zu kommen, als wenn er sich grob ernähren würde.

Wenn man trotz aller Hemmungen ein gleichmäßiges Temperament kultiviert und den literarischen und künstlerischen Geschmack pflegt, so wird der Lebens-Leib ein Gefühl der Empfindsamkeit und der Erhebung über physische Angelegenheiten erzeugen und wird so auch veredelnde Gefühle im Empfindungs-Leibe schaffen. Wenn man seine Erregungen zügelt, so wirkt das verbessernd auch auf die anderen Körper zurück.

Die Wissenschaft von der Ernährung.

Wenn wir mit dem physischen Körper beginnen und die materiellen Hilfsmittel in Betracht ziehen,

durch die er verbessert und zum möglichst geeigneten Instrument für den Geist gemacht werden kann, und wenn wir nachher die geistigen Mittel, die zu demselben Ziele führen, ins Auge fassen, so schließen wir ebensogut auch alle anderen Träger ein. Darum wollen wir dieser Methode folgen.

Der erste sichtbare Zustand des menschlichen Embryo ist ein kleiner, kugelförmiger, weicher oder gallertartiger Zellkörper, der dem Eiweiß oder dem Weißen in einem Ei gleicht. In dieser schleimigen Masse erscheinen verschiedene Partikelchen von festerer Materie. Diese nehmen nach und nach an Größe und Dichte zu, bis sie mit einander in Verbindung kommen. An den verschiedenen Berührungspunkten bilden sich nach und nach Glieder oder Gelenke, und so entsteht allmählich ein umrissenes Rahmenwerk aus fester Materie, ein Skelett.

Während der Bildung dieses Rahmenwerkes sammelt sich die gallertartige Materie und verändert sich in der Form, bis endlich die Entwicklungsstufe erreicht ist, die wir als Fötus kennen. Dieser wächst, wird fester und organisiert sich vollständiger bis zur Zeit der Geburt, dem Beginn des Säuglingsalters.

Derselbe Verdichtungsprozeß, der mit dem ersten sichtbaren Daseinszustand begann, dauert fort. Das Wesen schreitet durch die verschiedenen Stufen des Säuglingsalters, der Kindheit, der Jugend, des Mannes- oder Frauenalters und des Greisentumes, und endlich erfolgt die Veränderung, die als Tod bekannt ist.

Jeder dieser Zustände zeigt einen zunehmenden Grad der Härte und Festigkeit.

Es findet eine allmähliche Zunahme der Dichtigkeit und Festigkeit der Knochen, Sehnen, Knorpel, Gewebe, Membranen, der Haut und sogar der Substanz des Magens, der Leber, der Lunge und anderer Organe statt. Die Gelenke werden starr und trocken. Sie beginnen zu knacken und zu knistern, wenn sie bewegt werden, weil die Gelenkschmiere, die sie an-

feuchtet und erweicht, an Quantität abnimmt und zu dick und zäh wird, um ihren Zweck zu erfüllen.

Das Herz, das Gehirn und das gesamte Muskelsystem, das Rückenmark, die Nerven, Augen usw. nehmen an demselben Verdichtungsprozesse teil. Sie wachsen und werden derber. Millionen über Millionen der winzigen Kapillargefäße, die sich wie die Zweige eines Baumes verästeln und über den ganzen Körper ausbreiten, versagen nach und nach den Dienst und werden festes, für das Blut undurchlässiges Gewebe.

Die größeren Blutgefäße, sowohl Arterien als auch Venen, verhärten sich, verlieren ihre Elastizität, werden enger und unfähig, das erforderliche Blutmaß zu tragen. Die Flüssigkeiten des Körpers verdicken sich, werden träge und mit erdiger Materie beladen. Die Haut wird welk, runzelig und trocken. Das Haar fällt aus Mangel an Fettstoff aus, die Zähne zerbröckeln und fallen aus Mangel an Knorpelsubstanz aus. Die motorischen Nerven beginnen zu vertrocknen, und die Bewegungen werden ungeschickt und langsam. Die Sinne lassen nach. Die Zirkulation des Blutes wird verzögert, es stagniert und stockt in den Gefäßen. Der Körper verliert immer mehr seine frühere Kraft. Einst elastisch, gesund, lebhaft, biegsam, tätig und empfindsam, wird er starr, langsam und unempfindlich. Endlich stirbt er aus Altersschwäche. Was ist nun die Ursache dieser Verknöcherung, die Starrheit, Verfall und endlich den Tod hervorbringt.

Vom rein physischen Standpunkte scheinen die Chemiker einstimmig der Ansicht zu sein, daß hauptsächlich eine Zunahme von phosphorsaurem Kalke (Knochenmaterie), kohlensaurem Kalke (gewöhnlichem Kalke) und Gips (schwefelsaurem Kalke) mit gelegentlich ein wenig Mangnesia und einer unbedeutenden Menge anderer erdiger Materie die Ursache sei.

Der einzige Unterschied zwischen den Körpern der Kindheit und denen alter Menschen ist die größere Dichte, Zähigkeit und Starrheit, die durch das Ein-

dringen eines größeren Maßes von kalkiger, erdiger Materie in der Zusammensetzung des ersteren erzeugt wird. Die Knochen des Kindes bestehen aus drei Vierteilen Knorpel und einem Vierteil erdiger Masse. Im Alter ist dieses Verhältnis umgekehrt. Was ist die Quelle dieser tödlichen Ansammlung von fester Materie? Man kann fest annehmen, daß alles im Körper, ohne Rücksicht auf seine Natur, zuerst im Blute gewesen sein muß. Eine Analyse zeigt, daß das Blut erdige Substanzen führt, die die Verknöcherungen hervorrufen. Man bemerke! — das Arterienblut enthält mehr Erdbestandteile als das Venenblut.

Das ist von hoher Wichtigkeit. Es beweißt, daß das Blut in jedem Kreislaufe erdige Substanzen absetzt. Es ist dieser allgemeine Vorgang, der den Organismus verstopft. Sein Vorrat an erdigen Substanzen muß jedoch ergänzt werden, sonst könnte es das nicht fortgesetzt tun. Wo erneuert es seine tödliche Last? Auf diese Frage gibt es eine einzige Antwort: Durch Speisen und Getränke; es gibt dafür keine andere Quelle. Die Speisen und Getränke, die den Körper ernähren, müssen gleichzeitig auch die Ursache der erdigen kalkigen Materie sein, die vom Blute im ganzen Systeme abgesetzt wird und Verfall und endlich den Tod hervorruft. Um das physische Leben zu erhalten, müssen wir essen und trinken, da es aber verschiedene Arten von Speisen und Getränken gibt, so muß im Lichte der genannten Tatsachen, wenn möglich festgestellt werden, welche Sorten von Nahrungsmitteln das geringste Maß an zerstörender Materie enthalten. Wenn wir eine solche Nahrung finden können, können wir unser Leben verlängern, und es ist vom esoterischen Standpunkte aus erstrebenswert, in jedem festen Körper so lange als möglich zu leben, besonders, wenn man begonnen hat, den Pfad (der Einweihung) zu beschreiten. Es bedarf so vieler Jahre, um jeden bewohnten Körper durch die Kindheit und die stürmische Jugend zu erziehen, bis der Geist endlich zur Selbst-

herrschaft gelangt, daß wir um so größere Vorteile daraus ziehen, je länger wir einen Körper behalten, der sich von den Antrieben des Geistes leiten läßt. Daher ist es von hoher Wichtigkeit, daß der Schüler Nahrung und Getränke zu sich nimmt, die die geringste Menge verhärtender Materie absetzen und gleichzeitig die Ausscheidungsorgane tätig erhalten.

Die Haut und die Harnorgane retten den Menschen vor einem frühen Grabe. Wenn nicht durch ihre Tätigkeit die meisten erdigen Bestandteile aus unserem Körper wieder entfernt würden, so erreichte keiner von uns ein Alter von 10 Jahren.

Man hat ausgerechnet, daß gewöhnliches, undestilliertes Quellwasser so viel kohlensauren Kalk und andere Kalkverbindungen enthält, daß die durchschnittliche Menge, die von einem Menschen täglich in Form von Tee, Kaffee, Suppen usw. zu sich genommen wird, hinreichte, um in 40 Jahren einen Block von festem Kalke oder Marmor in der Größe eines stattlichen Mannes zu bilden. Es ist auch bezeichnend, daß, obwohl sich immer phosphorsaurer Kalk im Urin Erwachsener findet, er im Urin der Kinder nicht gefunden wird, da die ungeheuer schnelle Bildung von Knochen das Zurückhalten dieses Salzes erfordert. Während der Schwangerschaftsperiode findet sich sehr wenig erdige Materie im Urin der Mutter, weil sie zum Aufbaue des Fötus verwendet wird. Unter gewöhnlichen Umständen enthält der Urin Erwachsener aber eine beträchtliche Menge von Erdsubstanzen, und diesem Umstand ist es zu danken, daß wir wenigstens unser durchschnittliches Alter erreichen.

Der Genuß von undestilliertem Wasser ist der ärgste Feind des Menschen. Äußerlich angewandt, wird es sein bester Freund. Es hält die Poren der Haut offen, regt die Blutzirkulation an und verhindert Stauungen, die die beste Gelegenheit für das Absetzen des erdigen, toderzeugenden phosphorsauren Kalkes sind. Harvey, der den Blutkreislauf entdeckte, sagte, daß

Gesundheit das Zeichen eines freien Kreislaufes sei, und Krankheit die Folge einer verstopften Blutzirkulation.

Die Badewanne trägt viel zur Erhaltung der körperlichen Gesundheit bei und sollte von denen, die nach höheren Erkenntnissen streben, reichlich benutzt werden. Die bewußte und unbewußte Ausdünstung führt mehr Erdmaterie aus dem Körper als irgend ein anderes Mittel. Solange man dem Feuer Nahrung zuführt und es von Asche frei hält, wird es brennen. Die Nieren sind wichtig, um die Asche aus dem Körper zu entfernen, doch trotz der großen Menge an erdigen Bestandteilen, die durch den Urin weggeführt werden, bleibt in vielen Fällen noch genug zurück, um Gries und Blasensteine zu bilden, wodurch unsägliche Schmerzen entstehen und oftmals der Tod hervorgerufen wird. Niemand sollte annehmen, daß das Wasser weniger Stein enthält, wenn es gekocht wurde. Der Stein der sich am Grunde des Wasserkessels bildet, wurde dort durch das verdampfte Wasser zurückgelassen. Wenn wir den Dampf verdichten würden, so hätten wir destilliertes Wasser, das ein wichtiger Faktor zur Erhaltung eines jugendlichen Körpers ist. Im destilliertem Wasser sind absolut keine Erdbestandteile, auch nicht im Regen-, Schnee- oder Hagelwasser, mit Ausnahme dessen, was durch die Berührung mit den Häusergiebeln aufgenommen wird. Aber Kaffee, Tee oder Suppe, die mit gewöhnlichem Brunnenwasser gekocht werden, sind von erdigen Bestandteilen nicht befreit; im Gegenteil: je länger sie gekocht werden, desto mehr werden sie beladen. Wer an Urinbeschwerden leidet, sollte niemals undestilliertes Wasser trinken.

Von den festen Bestandteilen, die wir in unseren Körper aufnehmen, kann im allgemeinen gesagt werden, daß frische Gemüse und reife Früchte das größte Maß an Nährstoffen und das geringste an Erdmaterie enthalten. Da wir für den Strebenden und nicht für das gewöhnliche Publikum schreiben, kann man auch sagen

daß tierische Nahrung, wenn möglich, vermieden werden sollte. Niemand, der tötet kann auf dem Pfade der Heiligkeit sehr weit vorschreiten. Wenn wir Fleisch genießen, handeln wir sogar schlimmer, als wenn wir tatsächlich töteten, denn um die persönliche Arbeit des Tötens zu umgehen, und doch ihren Erfolg zu genießen, zwingen wir Mitmenschen um des Verdienstes willen ihre ganze Zeit dem Morde zu widmen und dadurch so zu vertieren, daß das Gesetz ihnen nicht einmal erlaubt, als Geschworene in Fällen von Todesverbrechen zu fungieren, weil ihr Beruf sie mit dem Töten allzu vertraut gemacht hat.

Der Aufgeklärte weiß, daß das Tier sein jüngerer Bruder ist, und daß es in der Jupiterperiode menschlich sein wird. Wir werden ihm dann so helfen, wie die Engel, die in der Mondperiode menschlich waren, uns jetzt helfen. Für einen Strebenden kommt das Töten überhaupt nicht in Frage, weder das eigenhändige noch das durch einen Vertreter.

Verschiedene, sehr wichtige von den Tieren hervorgebrachte Nahrungsmittel, wie Milch, Käse und Butter können gebraucht werden. Diese sind die Erzeugnisse von Lebensvorgängen. Es ist keine Tragödie erforderlich, um sie in Nahrung zu verwandeln. Milch, die für den geisteswissenschaftlich orientierten Schüler ein wichtiges Nahrungsmittel ist, enthält eine unbeträchtliche Masse von erdiger Materie und hat einen Einfluß auf den Körper, den kein anderes Nahrungsmittel besitzt.

Während der Mondperiode wurde der Mensch durch die Milch der Natur ernährt. Eine universelle Nahrung wurde von ihm aufgenommen, und der Gebrauch von Milch sollte ihn in Berührung mit den kosmischen Kräften bringen und ihn befähigen, andere zu heilen. Man setzt voraus, daß Zucker oder andere Sacharinsubstanzen der Gesundheit schädlich seien, besonders den Verfall der Zähne hervorrufen und Zahnschmerzen erzeugen. Nur unter gewissen

Umständen stimmt das. Zucker ist bei gewissen Erkrankungen, wie Gallenleiden und Zuckerkrankheit schädlich. Er schadet, wenn man ihn als Leckerei lange im Munde behält. Wenn aber der gesunde Mensch ihn mäßig genießt, und die Menge, die er zu sich nimmt, langsam steigert, so daß sich der Magen allmählich daran gewöhnt, ist er sehr nahrhaft. Die Gesundheit der Neger verbessert sich während der Zuckerrohrernte trotz der vermehrten Arbeit bedeutend. Das wird nur ihrer Vorliebe für den süßen Saft des Zuckerrohres zugeschrieben. Dasselbe gilt auch von Pferden, Kühen und anderen Tieren in diesen Gegenden, die die Zuckerabfälle, mit denen sie genährt werden, gern genießen. Sie werden während der Erntezeit dick, ihr Fell wird glatt und glänzend. Die Pferde, die man ein paar Wochen lang mit gekochten Zuckerrüben füttert, bekommen ein seidiges Fell wegen der Sacharinsubstanzen, die in dieser Gemüsesorte enthalten sind. Zucker ist ein nahrhaftes, wohltätiges Nahrungsmittel, ohne erdige Bestandteile.

Früchte sind ein ideales Nahrungsmittel. Sie werden tatsächlich von den Bäumen hervorgebracht, damit Menschen und Tiere verleitet würden, sie zu essen, damit der Samen verstreut werden kann. Zu ähnlichem Zweck ziehen Blumen Bienen an.

Frische Früchte enthalten Wasser von der besten und reinsten Sorte, das fähig ist, den Organismus auf wunderbare Weise zu durchdringen. Traubensaft ist ein besonders herrliches Lösungsmittel. Es verdünnt das Blut und regt es an, öffnet den Weg zu bereits vertrockneten und verstopften Kapillargefäßen, wenn der Prozeß noch nicht zu weit vorgeschritten ist. Durch eine Behandlung mit ungegorenem Traubensafte werden Leute mit eingefallenen Augen, welker Haut und schlechtem Teint stattlich, rot und lebhaft. Die vermehrte Durchlässigkeit macht es dem Geiste möglich, sich freier zu äußern und mit erneuter Energie

zu wirken. Die folgende Tabelle, die mit Ausnahme der letzten Kolonnen, den Veröffentlichungen des Ackerbaudepartements der Vereinigten Staaten entnommen ist, wird dem Strebenden einen Begriff des Maßes dessen, was er essen muß, um verschiedene Tätigkeitsgrade zu erreichen, geben; ebenso die Bestandteile der verschiedenen angeführten Nahrungsmittel.

Wenn wir den Körper vom rein physischen Standpunkte aus betrachteten, könnte er als chemischer Hochofen bezeichnet werden, in dem die Nahrung das Feuerungsmaterial darstellt. Je mehr vom Körper verlangt wird, um so mehr Brennmaterial ist erforderlich. Wenn ein Mensch, den seine gewöhnliche Diät jahrelang gut ernährt hat, ohne daß er besonders darauf zu achten brauchte, was für ihn das Beste sei, seine alte Diät aufgäbe, um eine neue anzunehmen, so handelte er töricht. Wenn man einfach das Fleisch vom täglichen Tische der Fleischesser ausschalten wollte, würde unfraglich die Gesundheit der meisten Menschen untergraben werden. Der einzige sichere Weg ist der allmähliche Versuch, nachdem die erforderlichen Kenntnisse gründlich erworben wurden. Das Unterscheidungsvermögen muß klug zu Rate gezogen werden. Man kann keine allgemeinen Regeln geben, da die Ernährungssache ebenso individuell ist, wie jedes andere Charakteristikum. Alles, was geschehen kann, ist, die Tabelle der Nährwerte zu geben und den allgemeinen Einfluß jedes chemischen Elementes zu beschreiben, worauf es dem Strebenden überlassen bleibt, seine eigene Methode auszuarbeiten.

Auch dürfen wir uns nicht durch das Aussehen eines Menschen über dessen Gesundheitszustand täuschen lassen. Es gibt einige allgemeine Anzeichen für das Aussehen eines gesunden Menschen, man kann diese aber nicht zu allgemeinen Richtlinien eines Urteils erheben. Rote Wangen können bei einem Menschen das Zeichen der Gesundheit, bei einem anderen das einer Erkrankung sein. Es gibt kein allgemeines An-

29*

zeichen, durch das man die Gesundheit eines Menschen erkennen kann, außer dem Gefühle von Behagen und Wohlbefinden, dessen er sich ohne Rüchsicht auf sein Aussehen erfreut.

Die hier folgende Tabelle der Nahrungsmittel befaßt sich mit 5 chemischen Bestandteilen.

Wasser ist das große Lösungsmittel.

Stickstoff oder Eiweiß ist der Haupterbauer von Fleisch, er enthält aber einige Erdmaterie.

Kohlenwasserstoffverbindungen oder Zucker sind die hauptsächlichsten Krafterzeuger.

Fette sind die Erzeuger der Wärme und die Aufstapler von Ersatzkräften.

Asche ist mineralisch, erdig und verstopft den Organismus. Wir brauchen nicht zu fürchten, daß wir sie in ungenügender Menge zur Knochenbildung aufnehmen. Wir können im Gegenteile nicht genug Sorgfalt darauf verwenden, so wenig als möglich aufzunehmen.

Eine Kalorie ist die einfache Wärmeeinheit, und die Tabelle enthält die Menge, die in jedem Artikel auf den Markt gebracht wird. In 1 Pfund Brasilischen Nüssen sind z. B. 49,6 % des Ganzen Abfallprodukte (Schalen), aber die übrigbleibenden 50,4 % enthalten 1485 Kalorien. Das heißt, daß eine Hälfte als Abfall gekauft wird, aber daß der Rest noch diese Anzahl an Wärmeeinheiten enthält. Damit wir durch unsere Nahrung die größte Zufuhr an Kraft erhalten können, müssen wir unsere Aufmerksamkeit der Anzahl von Kalorien zuwenden, die sie enthält, denn wir entziehen ihnen die Energie, die wir zur Ausführung unserer täglichen Arbeit brauchen. Die Anzahl der Kalorien, die erforderlich ist, um den Körper unter verschiedenen Umständen zu erhalten, zeigt sich in der folgenden Tabelle:

Ein Mann, bei sehr schwerer körperlicher Arbeit . .	5500 Kal.
Ein Mann, bei mäßig schwer körperlicher Arbeit . .	4150 Kal.
Ein Mann, bei mäßig tätiger Muskelarbeit	3400 Kal.

Ein Mann, bei einer mäßig leichten Arbeit . . . . . . 3050 Kal.
Ein Mann, bei sitzender Lebensweise . . . . 2700 Kal.
Ein Mann, ohne Muskelbetätigung . . . . 2450 Kal.
Frauen, bei leichter und mäßiger Muskelarbeit . . . . 2450 Kal.

Tabelle der Nährwerte.

	Abfall %	Wasser %	Eiweiß %	Fett %	Kohlen-wasser-stoffverb. %	Asche %	Heizwert in Kalorien	Zur Verdauung erforderl. Zeit Stunden Minuten
Früchte:								
Getrocknete Äpfel	. . .	28.1	1.6	2.2	66.1	2.0	1185	
Frische Äpfel	25.0	63.3	0.3	0.3	10.8	0.3	190	2 : 30
Getrocknete Aprikosen	. . .	29.4	4.7	1.0	62.5	2.4	1125	
Bananen	35.0	48.0	0.8	0.4	14.3	0·6	260	1 : 45
Gurken	15.0	81.1	0.7	0.2	2.6	0.4	65	
Getrocknete Datteln	10.0	13.8	1.9	2.5	70.6	1.2	1275	
Getrocknete Feigen	. . .	18.8	4.3	0.3	74.2	2.4	1280	3 : 00
Trauben	25.0	58.0	1.0	1.2	14.4	0.4	295	
Zitronen	30.0	62.5	0.7	0.5	5.9	0.4	125	
Muskatmelonen	50.0	44.8	0.3	. . .	4.6	0.3	80	3 : 00
Orangen	27.1	63.4	0.6	0.1	8.5	0.4	150	2 : 45
Birnen	10.0	76.0	0.5	0.4	12.7	0.4	230	2 : 00
Datteln	. . .	66.1	0.8	0.7	31.5	0.9	550	
Rosinen	10.0	13.1	2.3	3.0	68.5	3.1	1265	4 : 00
Himbeeren	. . .	85.8	1.0	. . .	12.6	0.6	220	3 : 45
Melonen	50.0	44.2	0.7	0.2	4.5	0.4	100	
Erdbeeren	5.0	85.9	0.9	0.6	7.0	0.6	150	2 : 45
Eingemachte Tomaten	. . .	94.0	1.2	0.2	4.0	0.6	95	2 : 00
Frische Tomaten	. . .	94.3	0.9	0.4	3.9	0.5	100	2 : 00
Wassermelonen	95.4	37.5	0.2	0.1	2.7	0.1	50	
Nüsse:								
Mandeln	45.0	2.7	11.5	30.2	9.5	1.1	1515	4 : 00
Brasilianische Nüsse	49.6	2.6	8.6	33.7	3.5	2.0	1485	4 : 00
Butternüsse	86.4	0.6	3.8	8.3	0.5	0.4	385	4 : 00
Getrocknete Kastanien	24.0	4.5	8.1	5.3	56.4	1.7	1385	
Frische Kastanien	16.0	37.0	5.2	4.5	35.4	1.1	915	
Lampertsnüsse	52.1	1.8	7.5	31.3	6.2	1.1	1430	4 : 00
Amerikanische Wallnüsse . . .	62.2	1.4	5.8	25.5	4.3	0.8	1145	4 : 00
Paranüsse	53.2	1.4	5.2	33.3	6.2	0.7	1465	4 : 00
Schwarze Wallnüsse	74.1	0.6	7.2	14.6	3.0	0.5	730	4 : 00
Englische Wallnüsse	58.1	1.0	6.9	26.6	6.8	0.6	1250	4 : 00
Körner:								
Brot:								
Schwarzes	. . .	43.6	5.4	1.8	47.1	2.1	1040	4 : 00
Graham	. . .	35.7	8.9	1.8	51.2	1.5	1195	4 : 00
Roggen	. . .	35.7	9.0	0.6	53.2	1.5	1170	4 : 00
Frisches Weizen	. . .	35.3	9.2	1.3	15.3	1.1	1200	4 : 30
Hartes Weizenbrot	. . .	35.3	9.3	1.3	53.1	1.1	1200	3 : 30
Vollweizen	. . .	38.4	9.7	0.9	49.7	1.3	139	4 : 00
Süßer frischer Mais, konserv.	. . .	76.1	2.8	1.2	19.0	0.9	345	3 : 45
Süßer grüner Mais (eßbarer Teil)	. . .	75.4	3.1	1.1	19.7	0.7	440	3 : 45
Maismehl	. . .	12.5	9.2	1.9	75.4	1.0	1635	
Mehl:								
Buchweizen	. . .	13.6	6.4	1.2	77.9	0.9	1605	
Graham	. . .	11.3	13.3	1.9	71.4	1.8	1645	
Roggen	. . .	12.9	6.8	0.9	78.7	0.7	1620	
Weizen (hochgradig)	. . .	12.9	11.4	1.0	75.1	0.5	1635	
Weizen (niedergradig)	. . .	12.0	14.0	1.9	71.2	0.9	1640	
Vollweizen	. . .	11.4	13.8	1.9	71.9	1.0	1650	
Makkaroni, Nudeln etc.	. . .	10.3	13.4	0.9	74.1	1.3	1645	3 : 00
Haferfrühstücksnahrung	. . .	17.7	16.7	7.3	66.2	2.1	1800	
Austernzwieback	. . .	4.8	11.3	10.5	50.5	2.9	1910	
Reis	. . .	12.3	8.0	0.3	79.0	0.4	1620	1 : 00
Sodazwieback	. . .	5.9	9.8	9.1	73.1	2.1	1875	
Stärke	. . .	. . .	. . . .	. . . .	90.0	. . .	1675	
Weiße Frühstücksnahrung . .	. . .	9.6	12.1	1.8	75.2	1.3	1680	
Hülsenfrüchte:								
Bohnen. Konserven	. . .	68.9	6.9	2.5	19.6	2.1	555	3 : 45

	Abfall %	Wasser %	Eiweiß %	Fett %	Kohlenwasserstoffverbr. %	Asche %	Heizwert in Kolorien	ZurVerdauung erforderl. Zeit Stunden Minuten
Getrocknete Bohnen	. . .	12.6	22.5	1.8	59.6	3.5	1520	3:45
Geschälte Limabohnen	. . .	68.5	7.1	0.7	22.0	1.7	540	3:30
Schnittbohnen	7.0	83.0	2.1	0.3	6.9	0.7	170	
Eingelegte Erbsen	. . .	35.3	3.6	0.2	9.8	1.1	235	
Getrocknete Erbsen	. . .	9.5	24.6	1.0	62.0	2.9	1565	
Grüne Erbsen	. . .	74.6	7.0	0.5	16.9	1.0	440	2:35
Erdnüsse	24.5	6.9	19.5	29.1	18.5	1.5	1775	
Gemüse:								
Rüben	20.0	70.0	1.3	0.1	7.7	0.9	160	3:45
Kohl	15.0	77.7	1.3	0.1	4.8	0.9	115	4:30
Sellerie	20.0	75.6	0.9	0.1	2.6	0.8	65	3:15
Salat	15.0	80.5	1.0	0.2	2.5	0.8	65	
Zwiebeln	10.0	62.6	1.4	0.6	8.9	0.5	190	2:05
Pastinak	20.0	66.4	1.3	0.4	10.8	1.1	230	3:30
Kartoffeln	20.0	62.6	1.8	0.1	14.7	0.8	295	3:30
Rhabarber (Pastetenpflanze)	40.0	56.6	0.4	0.4	2.2	0.4	60	
Spinat	. . .	92.3	2.1	0.3	3.2	2.1	95	
Süße Kartoffeln	20.0	55.2	1.4	0.6	21.9	0.9	440	
Steckrüben	30.0	62.7	0.9	0.1	5.7	0.6	120	4:00
Zucker:								
Einfaches Konfekt	. . .	. . .	. . .	. . .	96.0	. . .	1680	
Honig	. . .	. . .	. . .	. . .	81.0	. . .	1420	
Ahornsyrup	. . .	. . .	. . .	. . .	71.4	. . .	1250	
Melasse	. . .	. . .	. . .	. . .	70.0	. . .	1225	
Gereinigter Zucker	. . .	. . .	. . .	. . .	100.0	. . .	1750	
Verschiedenes:								
Schokolade	. . .	3.5	12.9	48.7	30.3	2.2	5625	
Kakaobohnen	48.8	7.2	2.9	25.9	14.3	0.9	1295	
Präparierte Kakaobohnen . .	. . .	3.5	6.3	57.4	31.5	1.3	2805	
Pulverisierter Kakao	. . .	4.6	21.6	28.9	37.7	7.2	2160	
Schwämme	. . .	88.1	3.5	0.4	6.8	1.2	185	1:20
Tapioka	. . .	11.4	0.4	0.1	88.0	0.1	1650	2:00

Aus dieser Tabelle geht klar hervor, daß Schokolade die nahrhafteste Speise ist, die wir haben, ebenso daß Kakao in seinem pulverisierten Zustande das gefährlichste aller Nahrungsmittel ist, da er 3 mal so viel Asche enthält, wie die meisten der anderen Produkte und 10 mal so viel wie viele derselben. Er ist eine mächtige Nahrung und ein mächtiges Gift, denn er verstopft den Organismus äußerst schnell.

Gewiß wird es anfänglich einiges Studium erfordern, die besten Nahrungsmittel auszuwählen, es macht sich aber durch Gesundheit und langes Leben bezahlt und sichert den freien Gebrauch des Körpers, wodurch das Studium und das Verständnis für höhere Dinge möglich wird. Nach kurzer Zeit wird der Strebende so vertraut mit dem Gegenstande werden, daß er ihn weiter nicht zu beachten braucht.

Während die vorhergehende Tabelle das Maß der chemischen Substanzen zeigt, die in den einzelnen

Nahrungsmitteln enthalten sind, muß man bedenken, daß nicht alles für den Gebrauch des Körpers zu verwenden ist, weil die Aufnahme einiger Bestandteile vom Körper verweigert wird.

Von Gemüsen verdauen wir nur 83 % der Eiweißbestandteile, 90 % des Fettes und 95 % der Kohlenwasserstoffverbindungen.

Von Früchten verdauen wir nur 83 % der Eiweißbestandteile, 90 % des Fettes, 90 % der Kohlehydrate.

Das Gehirn ist der verbindende Mechanismus, durch den die Bewegungen des Körpers beherrscht und unsere Ideen ausgedrückt werden. Es ist aus denselben Substanzen wie alle anderen Bestandteile des Körpers aufgebaut, mit Hinzufügung des Phosphors, der nur im Gehirn gefunden wird.

Der logische Schluß ist, daß Phosphor das besondere Element ist, durch das das Ego befähigt wird, seine Gedanken auszudrücken und seinen physischen Körper zu beeinflussen. Es ist auch eine Tatsache, daß die Menge und die Art dieser Substanzen dem Zustande und der Stufe der Intelligenz entsprechen, die der Mensch erreicht hat. Idioten haben sehr wenig, scharfe Denker haben viel Phosphor. Auch in der Tierwelt stimmt der Grad der Intelligenz und des Bewußtseins mit dem Maße des im Gehirn vorgefundenen Phosphors überein.

Es ist daher von großer Wichtigkeit, daß der Schüler, der seinen Körper für Verstandes- und geistige Arbeit verwenden will, sein Gehirn mit dem Stoffe versorgt, den er zu diesem Zwecke braucht. Die meisten Gemüse und Früchte enthalten ein gewisses Maß an Phosphor, es ist aber eine eigentümliche Tatsache, daß der größere Teil sich in den Blättern findet, die gewöhnlich fortgeworfen werden. Man findet ihn in beträchtlicher Menge in Trauben, Zwiebeln, Salbei, Bohnen, Knoblauch, Ananas, in den Blättern und Stengeln vieler Gemüse und auch im Zuckerrohrsafte, aber nicht im raffinierten Zucker.

Die folgende Tabelle zeigt das Verhältnis der Phosphorsäure in einigen Waren. 100000 Teile von

getrockneter Gerste enthalten an Phosphorsäure	210 Teile
Bohnen	292 Teile
Rüben	167 Teile
Rübenblätter	690 Teile
Buchweizen	170 Teile
trockene Karotten	395 Teile
Karottenblätter	963 Teile
Leinensamen	880 Teile
Stengel der Leinsamen	118 Teile
Pastinak	111 Teile
Pastinakblätter	1784 Teile
Erbsen	190 Teile

Wir fassen wie folgt zusammen:

1. Während des gesamten Lebensprozesses unterliegt der Körper einer unaufhörlichen Verdichtung.

2. Dieser Prozeß geht durch das Absetzen erdiger Bestandteile durch das Blut vor sich. Insbesondere wird phosphor- und kohlensaurer Kalk abgesetzt, wodurch die verschiedenen Teile verknöchert in Knochensubstanz oder ähnliche Stoffe verwandelt werden.

3. Diese Umsetzung in Knochen zerstört die Biegsamkeit der Gefäße, Muskeln und anderer der Bewegung dienenden Körperteile. Er verdickt das Blut und verstopft die winzigen Kapillargefäße vollständig, so daß die Zirkulation der Flüssigkeiten und die Tätigkeit des Organismus durchweg abnimmt. Der Abschluß dieses Vorganges ist der Tod.

4. Dieser Verfestigungsprozeß kann verzögert, das Leben kann verlängert werden, wenn man sorgfältig solche Nahrungsmittel meidet, die viel Asche enthalten; indem man zu Speisen und Getränken destilliertes Wasser verwendet, und die Ausscheidungen aus der Haut durch öfteres Baden befördert. Hieraus versteht man, daß manche Religionen häufige Reinigungen als religiösen Ritus vorschreiben, weil sie den physischen Körper reinigen und die Gesundheit fördern. Auch Fastenübungen werden zu diesem Zwecke vorgeschrieben. Sie geben dem Magen eine notwendige

Ruhepause, lassen den Körper die Abfallprodukte ausscheiden und fördern so die Gesundheit, wenn man dabei nicht allzu oft und lange badet. Aber im allgemeinen kann ebensoviel durch die Darreichung geeigneter Nahrungsmittel, die die beste Medizin sind, erreicht werden.

Der Arzt sorgt vor allem für genügende Ausscheidung. Das ist das Hauptmittel der Natur, den Körper von den mit der Nahrung aufgenommenen Giften zu befreien.

Schlußfolgerung: möge der Strebende solche Nahrungsmittel wählen, die leicht verdaulich sind, denn je leichter die Kräfte der Nahrung entzogen werden, um so länger ist die Zeit, die der Organismus zum Aufbau verwenden kann, ehe es notwendig wird, ihn aufzufüllen. Milch sollte man niemals so trinken wie man ein Glas Wasser trinkt, denn auf diese Weise genossen, bildet sie im Magen einen großen Käseklumpen, der von den Magensäften nicht durchdrungen werden kann. Man sollte sie schlürfen, wie man Tee oder Kaffee schlürft. Sie bildet so im Magen viele kleine Klümpchen, die leicht verdaut werden. Richtig genossen ist sie eines der besten diätetischen Mittel. Zitronen wirken stark antiseptisch und Zerealien, besonders Reis, sind Gegengifte von großer Wirksamkeit.

Nachdem wir vom rein materiellen Standpunkte aus betrachtet haben, was der physische Körper bedarf, wollen wir diesen Gegenstand von esoterischer Seite aus betrachten, und auch die Wirksamkeit auf die beiden unsichtbaren Träger, die unseren physischen Körper durchdringen, ins Auge fassen.

Der besondere Stützpunkt des Empfindungs-Leibes ist, wie bereits gesagt, die Muskelatur und das zerebrospinale Nervensystem. Die Kraft, die von einem Menschen entfaltet wird, wenn er in großer Erregung oder in großem Zorne handelt, ist ein Beweis dafür. In solchen Zeiten ist das Muskelsystem angespannt. Keine schwere Arbeit strengt so an, wie ein »Temperaments-

ausbruch«. Er läßt den Körper manchmal auf Wochen elend zurück. Das beweist die Notwendigkeit, den Empfindungs-Leib durch Beherrschung des Temperamentes zu veredeln, um dem physischen Körper die Leiden zu ersparen, die aus unbeherrschter Handlungsweise des Empfindungs-Leibes hervorgehen.

Betrachten wir die Sache vom esoterischen Standpunkte, so sehen wir, daß alles Bewußtsein auf dem physischen Plane das Resultat eines unaufhörlichen Kampfes zwischen Empfindungs- und Lebens-Leib ist.

Die Absicht des Lebens-Leibes ist, zu entspannen und aufzubauen. Sein Hauptausdruck sind das Blut und die Drüsen, auch das sympathische Nervensystem, das in die Festung des Empfindungs-Leibes einbrach (in die Muskeln und in das willkürliche Nervensystem) als er das Herz in einen willkürlichen Muskel umzuwandeln begann. Der Empfindungs-Leib verhärtet. Er ist wiederum in die Gebiete des Lebens-Leibes eingedrungen, hat Besitz von der Milz ergriffen und schuf die weißen Blutkörperchen, die nicht die »Polizisten des Organismus« sind, wie die Wissenschaft heute annimmt, sondern seine Zerstörer. Er verwendet das Blut, um diese winzigen Zerstörer im ganzen Körper zu verbreiten. Sie sind durch die Wände der Arterien und der Venen gedrungen, wenn Störungen empfunden wurden, besonders aber in Fällen von großem Ärger. Dann läßt der Zustrom von Kraft die Arterien und Venen im Empfindungs-Leibe anschwellen und gibt den weißen Blutkörperchen den Weg in die Gewebe des Körpers frei. Dort bilden sie Grundstöcke für die erdige Materie, die den Körper tötet. Bei demselben Maße und derselben Zusammensetzung der Nahrung wird ein Mensch von heiterem und jovialem Temperamente länger leben, sich einer besseren Gesundheit erfreuen und tätiger sein, als ein Mensch, der sich quält oder aus dem Gleichgewichte kommt. Dieser Mensch erzeugt und verbreitet im Körper mehr weiße Blutkörperchen als der erstere.

Wenn ein Gelehrter die Körper dieser beiden Menschen analysieren sollte, so würde er finden, daß sich bedeutend weniger Asche im Körper des Menschen von freundlicher Gemütsart befindet, als in dem des düsteren. Diese Zerstörung geht unaufhörlich vor sich, und es ist unmöglich, alle Zerstörer auszuschalten. Das wäre auch gar nicht gesetzmäßig. Wenn der Lebens-Leib ununterbrochen das Szepter schwingen würde, so würde er immerfort bauen und seine ganze Energie diesem Zwecke zuwenden. Es gäbe kein Bewußtsein und keine Gedanken. Da der Empfindungs-Leib den inneren Körper versteift und verhärtet, kann sich das Bewußtsein entwickeln. Einst gab es eine Zeit, in der wir alle festen Bestandteile ausstießen und der Körper weich, biegsam und knochenlos war wie jetzt die Mollusken; aber zu jener Zeit hatten wir auch nur das trübe glimmende Bewußtsein, das die Mollusken haben. Bevor wir uns entwickeln konnten, mußten wir die festen Bestandteile bewohnen. Man wird finden, daß der Bewußtseinszustand jedes Wesens im Verhältnis zur Entwicklung des Knochensystemes in seinem Inneren steht. Das Ego muß die festen Knochen mit dem halbflüssigen roten Mark haben, damit es zu seinem Ausdruck die roten Blutkörperchen erbauen kann. Das ist der edelste Teil des physischen Körpers. Es ist kein Widerspruch, wenn die höchste Klasse der Tiere ein gleiches Knochensystem hat, aber dennoch keinen innewohnenden Geist besitzt. Sie gehören einer anderen Entwicklungswoge an.

Das Gesetz der Nahrungsaufnahme.

Das Gesetz der Nahrungsaufnahme läßt es nicht zu, daß irgend ein kleines Teilchen unserem Körper eingebaut wird, bevor wir es nicht geistig überwunden und uns unterworfen haben. Die Kräfte, die auf diesem Gebiete wirken, sind, wie wir uns erinnern werden, hauptsächlich unsere »Toten« die in den »Himmel« eingegangen sind und die dort lernen, Körper zum

irdischen Gebrauche zu erbauen. Sie arbeiten aber nach gewissen Gesetzen, die sie nicht umgehen können. In jedem Nahrungsteile, den wir in unseren Körper aufnehmen, ist Leben. Bevor wir dieses Leben unserem Körper durch den Verdauungsvorgang einbauen können, müssen wir es überwinden und uns unterwerfen. Sonst gäbe es im Körper keine Harmonie. Jeder Teil würde unabhängig handeln, so wie er es tut, wenn das verbindende Leben zurückgezogen wurde. Das ergäbe das, was wir Auflösung nennen, ein Zersetzungsprozeß, der das gerade Gegenteil der Nahrungsaufnahme ist. Je individualisierter das zu verdauende Teilchen ist, desto mehr Energie ist erforderlich, um es zu verdauen und um so kürzere Zeit verbleibt es im Organismus, bevor es danach trachtet, sich wieder zu befreien.

Menschliche Wesen sind nicht so organisiert, daß sie von festen Mineralien leben können. Wenn ein rein mineralisches Produkt, wie Salz, genossen wird, geht es durch den Körper hindurch und hinterläßt nur sehr wenig Rückstände. Was es aber zurückläßt, ist von sehr schädlichem Charakter. Wenn es dem Menschen möglich wäre, sich nur mit Mineralien zu ernähren, so wäre das ein idealer Zustand, wegen ihrer Standhaftigkeit und der geringen Energie, die es erfordert, sie zu überwinden und dem Leben des Körpers zu unterwerfen. Wir wären in der Lage viel seltener und weniger zu essen als jetzt. Unsere Laboratorien werden uns einst mit chemischer Nahrung versorgen, die bei weitem alles, was wir jetzt haben, übertreffen und die immer frisch sein wird. Nahrung, die den höheren Pflanzen und dem noch höheren Tierreiche entzogen wird, ist bestimmt wegen der Schnelligkeit ihres Verfalles, schädlich. Dieser Verfall wird durch die Bemühung der individuellen Teilchen, dem zusammengesetzten Ganzen zu entgehen, hervorgerufen.

Das Pflanzenreich steht zunächst über dem Mineralreiche. Es hat einen Organismus, der die mineralischen Teile der Erde verarbeiten kann. Menschen und

Tiere können Pflanzen verdauen. Sie nehmen so die chemischen Bestandteile, die sie zu ihrem Aufbaue brauchen, auf. Da der Bewußtseinszustand der Pflanzen der des traumlosen Schlafes ist, bietet er keinen Widerstand. Es bedarf nur geringer Energie, diese Teile zu verdauen. Da sie nur geringes eigenes Leben haben, suchen sie nicht so bald aus unserem Körper zu entweichen als eine Nahrung, die höher entwickelten Formen entnommen ist. Die Kraft, die einer Früchte- und Gemüsediät entzogen wurde, ist daher dauernder als die einer Fleischdiät entzogene, und die Nahrung bedarf keiner so oftmaligen Ergänzung, abgesehen davon, daß sie verhältnismäßig mehr Stärke verleiht, da geringere Energie zu ihrer Verdauung erforderlich ist.

Nahrungsmittel, die aus dem Körper der Tiere zusammengesetzt sind, bestehen aus Teilen, an denen ein persönlicher Empfindungs-Leib gearbeitet und die er durchdrungen hat. Sie sind daher in größerem Maße individualisiert als die Pflanzenteile. Sie enthalten eine individuelle Zellenseele, die von den Leidenschaften und Begierden des Tieres durchdrungen ist. Es erfordert erstlich schon eine beträchtliche Energie, sie so weit zu überwinden, daß sie verdaut werden kann, und doch kann sie dem Zellenstaate des Körpers nie so völlig einverleibt werden, wie die Pflanzenzelle, die keine starken individuellen Neigungen hat. Die Folge davon ist, daß der Fleischesser größere Mengen verzehren muß. Außerdem verursacht der innere Kampf der Fleischteile im allgemeinen größere Unruhe im Körper. So wird der Fleischesser passiver, er ist auch Anstrengungen nicht in dem Maße gewachsen wie der Vegetarier. Alle Streitigkeiten unter den Vertretern der verschiedenen Methoden beweisen es.

Wenn das Fleisch pflanzenfressender Tiere schon eine flüchtige Ernährung ist, ist es klar, daß wir ungeheuere Mengen von Nahrung zu uns nehmen müssten, wenn wir das Fleisch fleischfressender Tiere genießen würden, deren Zellen noch individualisierter sind.

Das Essen würde den größten Teil unserer Zeit einnehmen, wir wären aber trotzdem immer mager und hungrig. Der Wolf und der Geier beweisen das, die ihrer Magerkeit und ihres Hungers wegen sprichwörtlich geworden sind. Kannibalen essen Menschenfleisch, aber nur in langen Zwischenräumen und als Genußmittel. Da der Mensch nicht ausschließlich Fleisch ißt, ist sein Fleisch nicht das eines nur fleischfressenden Tieres, obwohl der Hunger der Kannibalen auch zum Schlagworte geworden ist.

Wenn das Fleisch der Pflanzenfresser die besten Essenzen der Pflanzen enthielte, müßte logischerweise das Fleisch der Fleischfresser die Quintessenz aller Nahrung sein! Das Fleisch der Wölfe und der Geier wäre dann das Beste vom Besten und sehr begehrenswert. Wir wissen, daß das Umgekehrte der Fall ist. Je mehr wir uns von Pflanzenkost nähren, um so mehr Kraft entziehen wir unserer Nahrung. Wenn das Umgekehrte der Fall wäre, so wäre das Fleisch fleischfressender Tiere von Raubtieren besonders gesucht, es kommt aber sehr selten in der Natur vor, daß ein »Hund den anderen frißt«.

Leben und leben lassen.

Das erste Gesetz der esoterischen Wissenschaft ist: »Du sollst nicht töten«, und dieses sollte für den nach höheren Erkenntnissen Strebenden von größter Bedeutung sein. Wir können nicht einmal ein Staubkörnchen erschaffen, welches Recht haben wir daher, die geringste Form zu zerstören? Jeder Körper ist ein Ausdruck des einen Lebens, des Lebens GOTTES. Wir haben nicht das Recht, eine Form zu zerstören, durch die das Leben Erfahrungen sammelt und es zu zwingen, sich einen neuen Träger zu erbauen.

Ella Wheeler Wilcox setzt sich für diese esoterische Lehren mit dem wahren Mitleid aller weit vorgeschrittenen Seelen mit den schönen Worten ein:

Ich bin des Stimmenlosen Stimme,
Die für ihn durch die Lande streift,

Bis der Welt taubes Ohr, seine Dumpfheit verlor
Und des Wortlosen Qualen begreift.
    Dieselbe Kraft schuf den Sperling.
    Die den Menschen, den König beruft.
    Einen Seelenstrahl, gab der Schöpfer des All
    Dem Tier und dem Vogel der Luft.
Und ich bin meines Bruders Hüter.
Seine Kämpfe fechte ich aus.
Der Welt schrei ich's zu, laß sie nimmer zur Ruh,
Bis sie endet des Brudermord's Graus.

Manchmal hört man auch den Einwurf, daß Leben ebenfalls genommen werde, wenn Gemüse und Früchte verzehrt werden. Diese Feststellung beruht aber auf einem vollständigen Mißverstehen der Tatsachen. Wenn die Frucht reif ist, hat sie ihren Zweck, dem reifenden Samen als Mutterleib zu dienen, erfüllt. Wird sie nicht verzehrt, so verfällt sie und geht verloren. Sie ist sogar dazu bestimmt, dem Tier- und Menschenreiche als Nahrung zu dienen, damit dem Samen die Möglichkeit gegeben werde, durch Verstreuung zum Wachstume in fruchtbaren Grund zu gelangen. Und ebenso wie das menschliche Ei und der menschliche Same ohne das Keimatom des sich wiederverkörpernden Ego und die Gebärmutter des Lebens-Leibes wirkungslos bleiben, so ist jedes Ei oder jeder Same, auf sich selbst beschränkt, nicht lebensfähig. Wenn ihm aber die richtigen Bedingungen der Bebrütung oder des Bodens gegeben werden, so ergießt sich das Leben des Gruppen-Geistes und erfaßt die Gelegenheit, die ihm geboten wird, einen festen Körper hervorzubringen. Wenn das Ei oder der Same gekocht oder zerdrückt wird, und so nicht die nötigen Lebensbedingungen enthält, so ist diese Gelegenheit verloren, aber das ist auch alles.

Auf unserem gegenwärtigen Entwicklungswege weiß jeder Mensch von selbst, daß es Unrecht ist, zu töten, und der Mensch beschützt und liebt die Tiere in allen Fällen, in denen seine Gier und sein selbstsüchtiges Interesse ihn nicht für dessen Rechte blenden. Das Gesetz schützt selbst Hunde und Katzen vor mut-

willigen Quälereien. Außer beim »Sport«, dieser mutwilligsten aller unserer Tierquälereien, geschieht es immer nur um des Geldes willen, daß die Tiere getötet und zur Tötung aufgezogen werden. Nur die dem »Sport« Ergebenen schießen die hülflose Kreatur lediglich aus falschen Begriffen von der Tapferkeit des Jägers nieder. Es ist kaum faßlich, wie Menschen, die sonst vernünftig und gütig erscheinen, zeitweilig alle ihre besseren Instinkte vergessen, zu blutdürstiger Wildheit zurückkehren, nur aus Lust am Blutvergießen und aus Freude an der Zerstörung töten. Es ist sicher eine Rückkehr zu den niedersten tierischen Instinkten und kann niemals im Entferntesten mit etwas »Männlichem« verglichen werden, selbst wenn es von einem sonst menschlichen und würdigen Herrscher einer mächtigen Nation ausgeübt und verteidigt wird. Wie viel besser kleidet es den Menschen, Freund und Beschützer des Schwachen zu sein. Wer besuchte wohl nicht gern den Zentral-Park in New-York, um dort die hunderte von Eichkätzchen, die in dem Gefühle, daß niemand sie stört, zutraulich herumspringen, zu streicheln, zu liebkosen und zu füttern? Und wer freut sich nicht, um der Eichkätzchen willen, über die Aufschrift: »Hunde, die auf der Eichkätzchenjagd betroffen werden, werden erschossen«! Das ist hart gegen die Hunde, es ist aber ein Beweis dafür, daß das Gefühl, daß die Schwachen geschützt werden müssen, wächst. Auf der Tafel wird die Möglichkeit einer Verletzung der Eichkätzchen durch Menschen nicht erwähnt, weil das undenkbar wäre. So stark wirkt das Vertrauen, den das kleine Tier in die Güte des Menschen setzt, daß niemand es verletzt.

Das Gebet des HERRN.

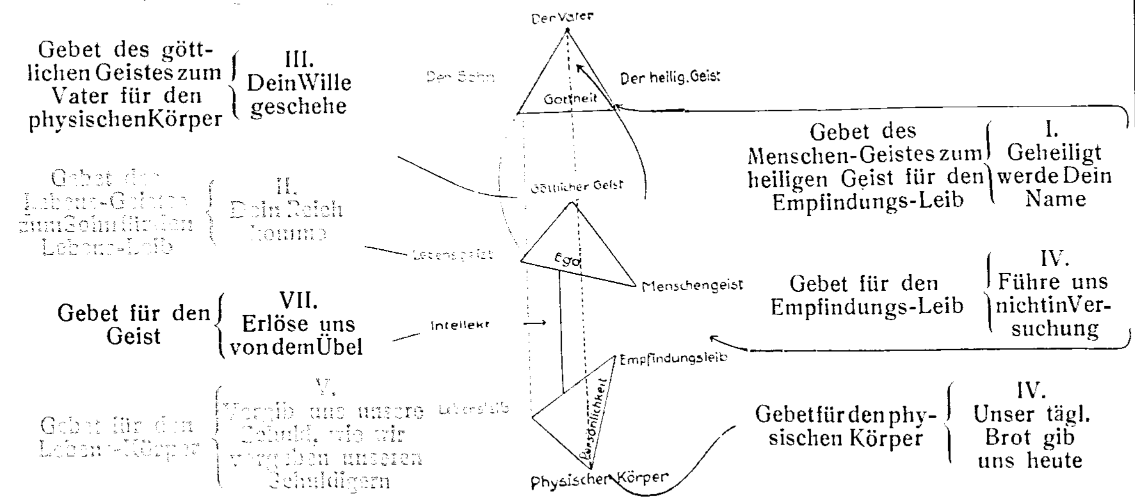
Wenn wir zu unserer Betrachtung der geistigen Hilfen zum menschlichen Fortschritte zurückkehren, so drückt das Gebet des Herrn, das als abstrakte, algebraïsche Formel für die Erhebung und Reinigung

Diagramm 16.

Das Vaterunser

zeigt, wie das Notwendigste von den sieben menschlichen Grundsätzen völlig genügt.

(Einleitung) **Vater unser, der Du bist im Himmel.**



willigen Quälereien. Außer beim »Sport«, dieser mutwilligsten aller unserer Tierquälereien, geschieht es immer nur um des Geldes willen, daß die Tiere getötet und zur Tötung aufgezogen werden. Nur die dem »Sport« Ergebenen schießen die hülflose Kreatur lediglich aus falschen Begriffen von der Tapferkeit des Jägers nieder. Es ist kaum faßlich, wie Menschen, die sonst vernünftig und gütig erscheinen, zeitweilig alle ihre besseren Instinkte vergessen, zu blutdürstiger Wildheit zurückkehren, nur aus Lust am Blutvergießen und aus Freude an der Zerstörung töten. Es ist sicher eine Rückkehr zu den niedersten tierischen Instinkten und kann niemals im Entferntesten mit etwas »Männlichem« verglichen werden, selbst wenn es von einem sonst menschlichen und würdigen Herrscher einer mächtigen Nation ausgeübt und verteidigt wird. Wie viel besser kleidet es den Menschen, Freund und Beschützer des Schwachen zu sein. Wer besuchte wohl nicht gern den Zentral-Park in New-York, um dort die hunderte von Eichkätzchen, die in dem Gefühle, daß niemand sie stört, zutraulich herumspringen, zu streicheln, zu liebkosen und zu füttern? Und wer freut sich nicht, um der Eichkätzchen willen, über die Aufschrift: »Hunde, die auf der Eichkätzchenjagd betroffen werden, werden erschossen«! Das ist hart gegen die Hunde, es ist aber ein Beweis dafür, daß das Gefühl, daß die Schwachen geschützt werden müssen, wächst. Auf der Tafel wird die Möglichkeit einer Verletzung der Eichkätzchen durch Menschen nicht erwähnt, weil das undenkbar wäre. So stark wirkt das Vertrauen, den das kleine Tier in die Güte des Menschen setzt, daß niemand es verletzt.

Das Gebet des HERRN.

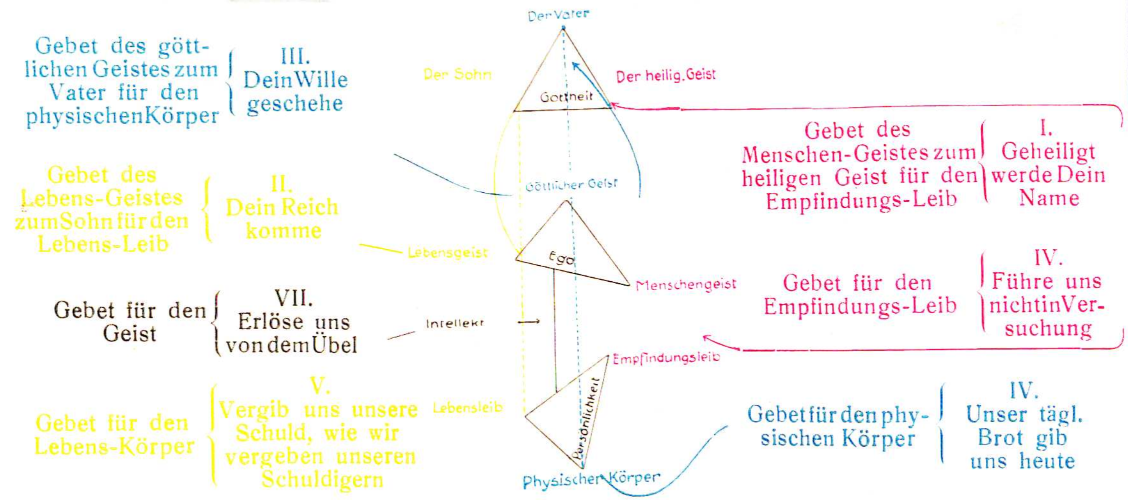
Wenn wir zu unserer Betrachtung der geistigen Hilfen zum menschlichen Fortschritte zurückkehren, so drückt das Gebet des Herrn, das als abstrakte, algebraïsche Formel für die Erhebung und Reinigung

Diagramm 16.

Das Vaterunser

zeigt, wie das Notwendigste von den sieben menschlichen Grundsätzen völlig genügt.

(Einleitung) **Vater unser, der Du bist im Himmel.**



der menschlichen Träger gelten kann, den Begriff einer geeigneten Fürsorge für den physischen Leib mit den Worten aus: »Gib uns heute unser tägliches Brot«.

Das Gebet, das sich mit dem Lebens-Leibe befaßt, ist: »Vergib uns unsere Schuld, so wie wir vergeben unseren Schuldigern«.

Der Lebens-Leib ist der Sitz des Gedächtnisses. In ihm sind die unterbewußten Erinnerungen unseres vergangenen Lebens aufgestapelt. Alle uns zugefügten Beleidigungen, alle erhaltenen Wohltaten, auch die, die wir selbst begangen haben, sind darin eingeschlossen. Wir erinnern uns, daß die Rückschau unseres Lebens sich uns in Bildern, unmittelbar nachdem wir den Körper beim Tode verlassen haben, zeigt, und daß alle Leidenszustände nach dem Tode die Folgen dieser Lebensbilder sind.

Wenn uns durch Gebet ohne Unterlaß die Sünden, die wir an anderen begingen, vergeben wurden, wenn wir suchten unser Unrecht, so weit als möglich wieder gut zu machen, wenn wir unseren Lebens-Leib dadurch läutern, daß wir denen vergeben, die uns beleidigt haben und alle bösen Gefühle ausschalten, so ersparen wir uns viel Elend nach dem Tode und bereiten uns außerdem für die allgemeine Bruderschaft vor, die zum Teil vom Siege des Lebens-Leibes über den Empfindungs-Leib abhängt. Durch das Mittel des Gedächtnisses prägt der Empfindungs-Leib dem Lebens-Leib den Rachegedanken ein. Wenn ein Mensch in den mannigfaltigen Kämpfen des Lebens ein harmonisches Temperament bewahrt, so beweist er, daß er einen solchen Sieg errang. Der Strebende sollte daher sein Temperament zügeln, da er dadurch an beiden Trägern arbeitet. Das Gebet des Herrn schließt auch diese ein. Wenn wir sehen, daß wir andere verletzten, so blicken wir um uns und suchen nach der Ursache. Verlust von Selbstbeherrschung ist eine davon. Sie entspringt dem Empfindungs-Leibe.

Die meisten Menschen verlassen den physischen Leib mit demselben Temperamente, mit dem sie ihn betreten haben, der Strebende aber muß systematisch alle Versuche des Empfindungs-Leibes, die Herrschaft an sich zu reißen, besiegen. Das kann durch Konzentration auf hohe Ideale geschehen. Das stärkt den Lebens-Leib und ist wirksamer als die gewöhnlichen Gebete der Kirche. Der Esoteriker zieht dem Gebete die Sammlung der Gedanken (Konzentration) vor, weil sie mit Hilfe des Intellektes vollzogen wird, der kalt und ohne Gefühl ist, während das Gebet gewöhnlich der Gefühlswallung entspringt. Wenn das Gebet einer reinen selbstlosen Hingabe an hohe Ideale entspringt, steht es viel höher als die kalte Gedankensammlung. Es kann niemals kalt sein, denn es trägt die Erhebung des Mystikers auf Flügeln der Liebe zum Throne GOTTES.

Das Gebet für den Empfindungs-Leib ist »Führe uns nicht in Versuchung«. Das Gefühl ist der große Versucher der Menschheit. Es ist die große Anregerin aller Handlungen und es ist gut, soweit die Handlungen die Absichten des Geistes fördern. Wo aber das Gefühl sich auf etwas Entwürdigendes richtet, auf etwas, das die Natur erniedrigt, so ist unsere Bitte, nicht in Versuchung geführt zu werden, wirklich am Platze.

Liebe, Reichtum, Macht und Ruhm! — Das sind die 4 Leitmotive der menschlichen Handlungen. Begehren nach einem oder mehreren davon ist der Beweggrund für alles, was der Mensch tut oder ungeschehen läßt. Die großen Führer der Menschheit haben sie uns weise als Handlungsantriebe gegeben, damit der Mensch durch sie lerne und Erfahrungen sammle. Sie sind notwendig, und der Strebende kann sie sorglos weiterhin als Handlungsantriebe benutzen, er muß sie aber in etwas Höheres wandeln. Er muß die selbstische Liebe, die nach dem Besitze eines anderen Körpers strebt, mit edleren Bestrebungen bekämpfen, ebenso auch alles andere Begehren nach

Vermögen, Macht und Ruhm aus engen und persönlichen Gründen.

Die Liebe, nach der er sich sehnen soll, ist nur die der Seele. Sie muß alle Dinge, ob hoch oder niedrig, umfassen und im Verhältnisse zur Bedürftigkeit des Empfängers zunehmen.

Der Reichtum — ist der, der in einem Überflusse an Gelegenheiten besteht, den Mitmenschen beizustehen.

Die Macht ist die, die nach der Erhebung des ganzen Menschengeschlechtes strebt.

Der Ruhm ist nur der, der uns fähiger macht, die gute Botschaft zu verbreiten, daß alle, die da leiden, schnell Trost für die Kümmernisse ihres Herzens finden können.

Das Gebet für den Intellekt ist: »Erlöse uns von dem Übel«. Wir sahen, daß der Intellekt das Bindeglied zwischen der höheren und der niederen Natur des Menschen ist. Den Tieren ist es erlaubt, ihren Begierden ohne jede Einschränkung zu folgen. Für sie gibt es weder gut noch böse, denn ihnen fehlt der Intellekt, die Fähigkeit der Unterscheidung. Die Art des Selbstschutzes, die wir gegen tötende und raubende Tiere anwenden, ist verschieden von der, die wir gegen Menschen anwenden, die dasselbe tun. Ein menschliches Wesen, das des Intellektes beraubt ist, ist nicht zurechnungsfähig. Man erkennt die Tatsache an, daß es sich seines Unrechtes nicht bewußt ist. Daher wird es einfach in Schranken gehalten.

Erst als das Auge des menschlichen Intellektes geöffnet wurde, konnte er zwischen Gut und Böse unterscheiden. Wenn sich das Bindeglied des Intellektes mit dem Höheren Selbst verbindet und seinen Anordnungen gehorcht, haben wir einen hochherzigen Menschen vor uns. Im Gegensatz hierzu ruft die Verbindung des Intellektes mit der niederen Begierdennatur niedergeartete Menschen hervor. Daher beten wir, daß wir von den Erfahrungen befreit werden mögen, die aus der Verbindung des Intellektes mit der niederen

30*

Empfindungsnatur und allem damit in Verbindung Stehenden hervorgehen.

Wer nach einem höheren Leben strebt, vollzieht die Verbindung der höheren und der niederen Natur durch Konzentration auf erhabene Gegenstände. Diese Verbindung wird noch gefestigt durch Kontemplation und diese beiden Zustände werden durch die Anbetung übertroffen, die den Geist zum Throne emporhebt. Das Gebet des HERRN, das für den allgemeinen Gebrauch gegeben ist, setzt die Anbetung an die erste Stelle, um die geistige Erhebung zu erzielen die notwendig ist, um eine Bitte, die die Bedürfnisse der niederen Träger betrifft, vorzubringen. Jeder Aspekt des dreifachen Geistes, mit dem ersten beginnend, erhebt sich in Anbetung zu dem ihm entsprechenden Aspekte Gottes. Wenn die drei Aspekte alle vor dem Throne der Gnade stehen, so äußert jeder das Gebet, das den Bedürfnissen seines materiellen Doppelgängers entspricht, und alle 3 schließen sich dem Schlußgebete für den Intellekt an.

Der Menschen-Geist steigt zu seinem Urquell, dem Heiligen Geiste (Jehovah) auf und sagt: »Geheiligt werde Dein Name«!

Der Lebens-Geist beugt sich vor seinem Urquell, dem Sohne (Christus) und sagt: »Zu uns komme Dein Reich«!

Der göttliche Geist kniet vor dem Vater, mit dem Gebete »Dein Wille geschehe«!

Dann fleht der Höchste, der göttliche Geist, zum höchsten Aspekte Gottes, zum Vater, für seinen Doppelgänger, den physischen Leib: »Unser tägliches Brot gib uns heute«!

Der nächsthöchste, der Lebens-Geist, fleht zu dem Sohne, für sein Doppelbild in der niederen Natur, den Lebens-Leib, »Vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern«.

Der niederste Aspekt des Geistes, der Menschen-Geist, fleht zum niedersten Aspekte Gottes für den

höchsten des dreifachen Körpers, den Empfindungs-Leib, »Führe uns nicht in Versuchung«!

Schließlich vereinigen sich alle 3 Aspekte des dreifachen Geistes im Menschen zum wichtigsten der Gebete, dem Flehen für den Intellekt, »Erlöse uns von dem Übel«!

Die Einleitung, »Vater unser, der Du bist in dem Himmel«, gleicht nur einer Adresse auf einem Briefumschlage. Die Schlußformel: »Denn Dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit Amen«! wurde nicht von Christus gegeben. Sie ist aber als Schluß-Gebet sehr angebracht, da sie die unmittelbare Anrede an Gott abschließt.

Diagramm 16 versinnbildlicht das eben Gesagte auf einfache Weise, die leicht behalten werden kann, und zeigt die Verbindung zwischen den verschiedenen Gebeten und den entsprechenden Trägern, die gleich gefärbt sind.

Das Gelübde der Ehelosigkeit.

Der geschlechtlich Perverse oder der geschlechtlich Wahnsinnige sind ein Beweis für die Behauptung der Esoteriker, daß ein Teil der Geschlechtskraft in das Gehirn eingebaut ist. Der Mensch wird zum Idioten, der unfähig ist zu denken, wenn er nicht nur die negative oder positive Geschlechtskraft (je nach seinem Geschlechte) die normalerweise durch die Geschlechtsorgane zur Zeugung verbraucht wird, sondern außerdem noch einen Teil der Kraft, die das Gehirn erbaut und ihm ermöglicht, Gedanken hervorzubringen verbraucht. — Daher der mentale Mangel.

Bei Menschen, die sich intellektuellen Arbeiten hingeben, ist die Neigung, die Geschlechtskraft zur Fortpflanzung zu gebrauchen, gering und der unverbrauchte Teil kann in geistige Kraft umgesetzt werden.

Das ist der Grund, warum der Eingeweihte auf einer gewissen Entwicklungsstufe das Gelübde der Ehelosigkeit auf sich nimmt. Es ist kein leichtes Ge-

lübde und darf auch nicht von einem Menschen, der begierig nach geistigem Fortschritte ist, leichthin gegeben werden. Viele Menschen, die noch nicht reif für ein höheres Leben sind, haben sich unwissend an ein asketisches Leben gebunden. Sie sind der Allgemeinheit und sich selbst einerseits ebenso gefährlich wie der blödsinnige Geschlechtsnarr andererseits.

Auf der gegenwärtigen Stufe der menschlichen Entwicklung ist der Geschlechtsakt das Mittel, durch das für Körper gesorgt wird, in denen der Geist Gelegenheit erhält, Erfahrungen zu sammeln. Die wollüstigsten und dem Geschlechtstriebe am uneingeschränktesten ergebenen Menschen gehören den niedersten Schichten der menschlichen Gesellschaft an. Es ist daher für Individuen, die zur Wiederverkörperung herabsteigen, schwer gute Träger in einer Umgebung zu finden, in der sie ihre Fähigkeiten entfalten können, so daß sie sich selbst und der übrigen Menschheit dauernd zum Segen sind. Unter den Wohlhabenderen, die ihren Kindern bessere Bedingungen bieten können, haben viele wenig oder gar keine Kinder, nicht weil sie enthaltsam lebten, sondern nur aus dem ganz selbstsüchtigen Grunde, um mehr Muße und Bequemlichkeit zu haben und in unbeschränktem Geschlechtsgenusse zu schwelgen, ohne die Last einer Familie auf sich zu nehmen. Unter der weniger wohlhabenden Mittelklasse wird der Familienzuwachs auch eingeschränkt, in diesem Falle aber vorwiegend aus wirtschaftlichen Gründen, damit sie 1 oder 2 Kindern erzieherische und andere Vorteile bieten können, die 4 oder 5 zu geben, ihre Mittel nicht erlauben würden.

So übt der Mensch sein göttliches Vorrecht aus, und bringt Unordnung in die Natur. Ins Leben tretende Egos müssen manchmal die Gelegenheit unter ungünstigen Umständen ergreifen. Andere Egos, die das nicht tun können, müssen warten, bis sich eine günstige Umgebung bietet. So verletzen wir einander durch unsere Handlungen, und so werden die Sünden

der Väter an den Kindern heimgesucht, denn der Heilige Geist ist die schöpferische Energie in der Natur, die Geschlechtskraft ist seine Spiegelung im Menschen, und Mißbrauch oder Verwüstung dieser Kraft ist die Sünde, die nicht vergeben wird, sondern die sich durch die Beeinträchtigung der Wirksamkeit ihrer Träger rächt, damit wir gründlich die Heiligkeit der schöpferischen Kraft kennen lernen.

Nach einem höheren Leben Strebende, die mit einem ernstlichen Verlangen nach einem edlen geistigen Leben erfüllt sind, sehen oft mit Grauen auf die Geschlechtstätigkeit, wegen der Ernte all des Elends, das der Menschheit aus ihrem Mißbrauch erwachsen ist. Sie sind imstande, sich mit Ekel von dem abzuwenden, was sie als unrein ansehen, und übersehen die Tatsache, daß gerade Menschen wie sie, (die ihre Träger durch die Hilfsmittel von gesunder Nahrung, hohen und erhabenen Gedanken und reinem und geistigem Leben in guten Zustand gebracht haben) am besten geeignet sind physische Körper zu schaffen, die für die Entwicklung der Verkörperung suchenden Wesen erforderlich sind. Es ist unter den Geisteswissenschaftlern eine bekannte Tatsache, daß beim Niedergange einer Rasse viele hervorragende Egos von der Wiederverkörperung abgehalten werden, nur weil sie keine Eltern finden konnten, die rein genug wären, sie mit den nötigen Körpern zu versehen.

Menschen, die aus dem oben erwähnten Grunde, der Menschheit die Ausübung ihrer Pflicht versagen, vergrößern die Sonnenflecken derart, daß sie darüber vergessen, die Sonne zu sehen. Die Geschlechtstätigkeit hat ihren großen Platz im Haushalte der Welt. Wenn der Mensch sie richtig anwendet, ist sie eine große Wohltat für das Ego, denn es sorgt dadurch für reine und gesunde Körper, wie die Menschheit sie zu ihrer Entwicklung braucht. Umgekehrt, wenn sie mißbraucht wird, gibt es keinen größeren Fluch, denn sie ist dann die Quelle der größten Übel, die das Fleisch vererbt

Es ist wahr, daß kein »Mensch für sich selbst lebt«. Durch unsere Worte und Taten kommen wir unablässig mit anderen in Berührung. Durch die richtige Erfüllung oder die Vernachlässigung unserer Pflicht aber vernichten oder unterstützen wir das Leben, in erster Linie das unserer unmittelbaren Umgebung, letzten Endes das aller Erdbewohner. Kein Mensch hat das Recht das höhere Leben zu suchen, bevor er die Pflicht seiner Familie, seinem Land und der Menschheit gegenüber nicht erfüllt hat. Selbstsüchtig alles andere beiseite setzen und nur für den eigenen geistigen Fortschritt leben, ist ebenso verwerflich, als wenn man sich garnicht um das geistige Leben kümmerte. Nein, es ist sogar schlimmer, denn die, die im täglichen Leben nach bestem Wissen und Gewissen ihre Pflicht tun und sich der Wohlfahrt derer widmen, die von ihnen abhängen, pflegen die grundlegende Eigenschaft der Treue. Sie werden gewiß in der dazu erforderlichen Zeit bis zu einem Punkte fortschreiten, an dem sie für geistige Notwendigkeiten erwachen, dann werden sie ihre auf anderem Gebiete erworbene Treue auf Geistiges übertragen. Der Mann, der entschlossen seinen gegenwärtigen Pflichten den Rücken kehrt, um ein geistiges Leben aufzunehmen, wird sicherlich auf den Pfad der Pflicht, von dem er durch Mißverstehen abgewichen ist, zurückgezwungen werden, ohne die Möglichkeit, zu entkommen, bevor die Lehre aufgenommen wurde.

Einzelne indische Stämme haben folgende ausgezeichnete Lebenseinteilung. Die ersten 20 Jahre dienen der Erlangung einer Erziehung. Vom 20. bis 40. Lebensjahre wird die Zeit der Gründung einer Familie gewidmet, und der Rest der Zeit wird geistiger Entwicklung geweiht, ohne daß physische Sorgen den Intellekt hemmen oder zerstreuen können.

Während der ersten Periode wird das Kind von den Eltern erhalten, während der zweiten Periode sorgt der Mann, außer für seine eigene Familie, auch für

seine Eltern, die sich höheren Dingen widmen; und dann wird er wiederum von seinen Kindern erhalten.

Das scheint eine sehr vernünftige Methode zu sein. Sie wird in einem Lande durchgeführt, dessen Bewohner von der Wiege bis zum Grabe so stark das Bedürfnis nach geistiger Entwicklung haben, daß sie irrtümlicherweise die materielle Entwicklung vernachlässigen, wenn sie nicht von äußerster Not bedrängt werden. Die Kinder erhalten freudig ihre Eltern und fühlen sich im Bewußtsein, daß sie ihrerseits wieder erhalten werden und sich höheren Dingen widmen können, nachdem sie ihre Pflicht gegen ihr Land und gegen die Menschheit geleistet haben, sicher und vollkommen zufrieden. In der westlichen Welt aber, wo der Durchschnittsmensch keine geistigen Bedürfnisse hat, weil er materiellen Entwicklungslinien folgt, wäre eine solche Lebensweise undurchführbar.

Ein Streben nach geistigen Dingen, setzt erst dann ein, wenn die Zeit reif ist, und wir erhalten dann immer die besonderen Bedingungen, unter denen wir sie, wenn überhaupt, befriedigen können. Hindernisse und Pflichten, die uns anscheinend zurückhalten, müssen ertragen werden. Wenn die Versorgung der Familie die gewünschte vollständige Aufopferung an ein höheres Leben verhindert, wäre der Strebende jedenfalls nicht gerechtfertigt, wenn er die Pflicht vernachlässigte und die ganze Zeit und Energie geistigen Zwecken zuwendete. Man muß suchen, solche Bestrebungen zu befriedigen, ohne Pflichtversäumnis.

Wenn das Verlangen nach einem ehelosen Leben über einen Menschen kommt, der in ehelicher Verbindung mit einem anderen steht, so darf eine solche Verbindung nicht vergessen werden. Es wäre in dem Falle sehr unrecht, der rechtmäßigen Erfüllung seiner Pflicht zu entgehen und das Zölibat durchführen zu wollen. Was aber die Pflicht der Ausübung des Geschlechtsaktes betrifft, so ist der Standpunkt eines nach

höherem Leben Strebenden ein anderer, als der gewöhnlicher Männer oder Frauen.

Die meisten Menschen betrachten die Ehe als einen Freibrief für uneingeschränkte Befriedigung des Geschlechtstriebes. In den Augen des bürgerlichen Gesetzes ist das vielleicht richtig, aber kein vom Menschen gegebenes Gesetz, keine menschliche Sitte hat das Recht, diese Angelegenheit zu beherrschen. Die esoterische Wissenschaft lehrt, daß die geschlechtliche Vereinigung niemals zur Befriedigung des Sinnengenusses sondern nur zur Fortpflanzung geschehen soll. Daher wäre ein nach höherem Leben Strebender berechtigt, die Ausführung des Geschlechtsaktes auch seinem Ehegenossen zu verweigern, außer wenn es sich um die Erzeugung eines Kindes handelt, und dann nur, wenn beide Teile vollkommen gesund sind, physisch, moralisch und geistig, da sonst die Verbindung leicht zur Erzeugung schwacher, anormaler Körper führt.

Jeder Mensch ist Eigentümer seines eigenen Körpers. Er ist vor dem Gesetze der Ursache und Wirkung für jeden Mißbrauch verantwortlich der aus willenloser Überlassung dieses Körpers an einen anderen hervorgeht. Im Lichte des Vorhergesagten, vom Standpunkte der esoterischen Wissenschaft ist es sowohl Pflicht als Vorrecht (das mit Dank für die Gelegenheit ausgeübt werden soll) für alle Menschen, die körperlich und geistig gesund sind, für so viele Wesen, wie sich mit ihrer Gesundheit und der Möglichkeit für diese zu sorgen verträgt, Träger zu bereiten. Besonders sind, wie früher auseinandergesetzt wurde, nach höherem Leben Strebende in dieser Hinsicht verpflichtet, da ihr reineres Leben in ihren Körpern eine Läuterung hervorgebracht hat. Sie sind daher geeigneter als andere Menschen, reine Träger zu schaffen. Sie ermöglichen es hochklassigen Wesen, passende Träger zu finden und helfen der Menschheit in ihrer Entwicklung, indem sie diesen wartenden Egos die Ge-

legenheit sich zu verkörpern und ihren Einfluß früher auszuüben bieten.

Wenn man die Geschlechtskraft in dieser Weise anwendet, wird die geschlechtliche Vereinigung in einem Leben nur wenige Male stattfinden, und die ganze Geschlechtskraft kann also eigentlich für geistige Zwecke verwendet werden. Nicht der Gebrauch sondern der Mißbrauch ruft Störungen hervor und kreuzt sich mit dem geistigen Leben. Daher ist es nicht nötig, daß er oder sie das geistige Leben aufgibt, weil er nicht ehelos leben kann. Es ist in der Zeit, in der man die kleinen Einweihungen durchlebt, nicht notwendig, vollständig ehelos zu leben. Das Gelübde vollständiger Ehelosigkeit gilt nur für die Großen Eingeweihten, und selbst dann kann ein vereinzelter Akt der Befruchtung manchmal als eine Art Opfer erforderlich sein, z. B. die Vorbereitung des Körpers für Christus.

Man kann sogar sagen, daß es schlimmer ist, unter einer brennenden Begierde zu leiden und beständig lebhaft an die Befriedigung des Geschlechtstriebes zu denken, als sein Eheleben in mäßiger Weise zu leben. Christus lehrte, daß unkeusche Gedanken ebenso schlecht, ja schlechter seien als unkeusche Handlungen, weil Gedanken ohne Absehen wiederholt werden können, während den Handlungen Grenzen gesetzt sind.

Der nach höherem Leben Strebende kann nur im Verhältnis einer Unterdrückung seiner niederen Natur erfolgreich sein, er muß sich aber auch vor den anderen Extremen bewahren.

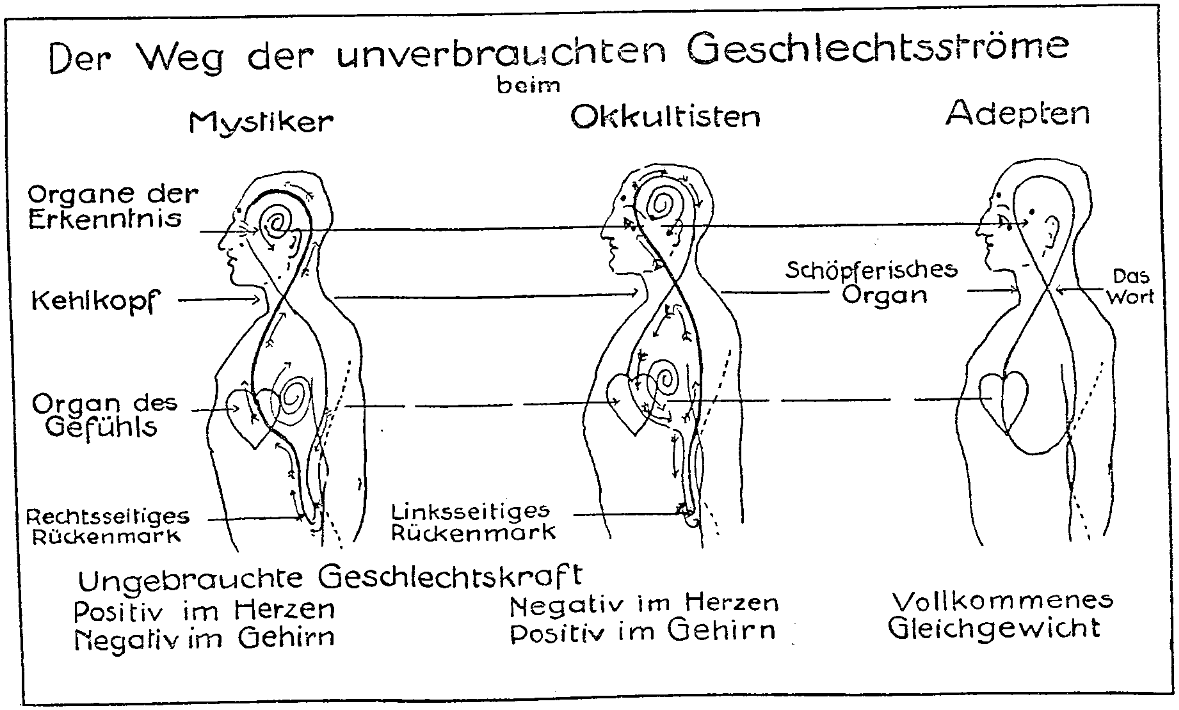
Der Schleimkörper und die Zirbeldrüse.

Im Gehirn, ungefähr in der in Diagramm 17 bezeichneten Stellung, befinden sich zwei kleine Organe, die der Schleimkörper und die Zirbeldrüse genannt werden. Die medizinische Wissenschaft weiß von ihnen oder den anderen Drüsen des Körpers nur wenig. Sie nennt die Zirbeldrüse ein »verkümmertes drittes Auge«, aber weder sie noch der Schleimkörper verkümmern.

Das ist für die Wissenschaft sehr verwirrend, denn die Natur hält nichts Überflüssiges zurück. Am ganzen Körper finden wir Organe, die entweder verkümmern oder sich entwickeln, und die ersteren sind sozusagen Meilensteine längs des Pfades, den der Mensch durchwandert hat, um seine gegenwärtige Entwicklungsstufe zu erreichen, während die letzteren die Richtlinien der künftigen Verbesserungen und Entwicklungen angeben. So sind zum Beispiel die Muskeln, die die Tiere verwenden, um ihre Ohren zu bewegen, auch beim Menschen vorhanden, aber da sie verkümmern, können wenige Menschen sie gebrauchen. Das Herz gehört zu der Gruppe, die weitere Entwicklung anzeigt; wie schon gesagt wurde, wird es ein willkürlicher Muskel.

Die Zirbeldrüse und der Schleimkörper gehören noch einer anderen Klasse von Organen an, die sich jetzt weder entwickeln noch verkümmern, sondern die schlafend sind. In ferner Vergangenheit, als der Mensch in Berührung mit den inneren Welten war, waren diese Organe auch Mittel zu deren Zutritt, und sie werden in einem späteren Zustande wieder diesem Zwecke dienen. Sie standen in Verbindungen mit dem unwillkürlichen oder sympathischen Nervensystem. Der Mensch sah die inneren Welten in der Mondperiode, in der lemurischen und atlantischen Epoche. Die Bilder stellten sich ganz unabhängig vom Willen ein. Die Sinneszentren seines Empfindungs-Leibes drehten sich dem Zeiger der Uhr entgegen (negativ der Erdbewegung folgend, die in dieser Richtung sich um ihre Achse dreht) wie die Sinneszentren der »Medien« bis zu unseren Tagen. Bei den meisten Menschen sind die Sinneszentren untätig, aber wahre Entwicklung wird sie sich in der Richtung des Uhrzeigers bewegen lassen, wie an anderer Stelle erklärt wurde. Das ist die Schwierigkeit in der Entwicklung positiver Hellsichtigkeit.

Die Entwicklung der Mediumschaft ist viel leichter, weil sie nur ein Wiederaufleben der spiegelgleichen Tätigkeit ist, die der Mensch in seiner Vergangenheit


Der Weg der unverbrauchten Geschlechtsströme
beim
Mystiker
Okkultisten
Adepten
Organe der Erkenntnis
Kehlkopf
Organ des Gefühls
Rechtsseitiges Rückenmark
Linksseitiges Rückenmark
Schöpferisches Organ
Das Wort
Ungebrauchte Geschlechtskraft
Positiv im Herzen
Negativ im Gehirn
Negativ im Herzen
Positiv im Gehirn
Vollkommenes
Gleichgewicht

besaß, durch die die Außenwelt unwillkürlich in ihn zurückgestrahlt, und die nachher durch Inzucht zurückbehalten wurde. Bei den gegenwärtigen Medien ist diese Kraft nicht konstant, was erklärt, warum sie manchmal »sehen« können und zu anderen Zeiten ohne sichtbaren Grund gänzlich versagen. Gelegentlich befähigt sie der starke Wunsch des Experimentierenden, in Berührung mit den Belehrungen zu kommen, die er sucht. Dann sehen sie richtig. Sie sind aber nicht immer ehrlich. Die Miete und andere Auslagen müssen gezahlt werden, und wenn ihnen die Kraft, (über die sie keine bewußte Gewalt haben) versagt, greifen manche zum Betruge und äußern irgend eine beliebige Widersinnigkeit, die ihnen einfällt, damit sie ihre Kunden befriedigen und ihr Geld erlangen. So bringen sie sich nur in Mißkredit, während sie in anderen Zeiten wirklich sehen. Wer nach geistiger Hellsichtigkeit strebt, muß vor allem Beweise seiner Selbstlosigkeit ablegen. Der geübte Hellseher hat keine Tage des Mißlingens. Er ist nicht im mindesten wie ein Spiegel, der von den Bildern abhängt, die in seinen Weg kommen. Er ist fähig, zu jeder beliebigen Zeit und in jeder beliebigen Richtung zu forschen und die Gedanken und Absichten der anderen zu lesen, vorausgesetzt, daß er seine Gedanken in diese Richtung lenkt, sonst nicht.

Die große Gefahr, die für die Gesellschaft aus dem Besitze dieser Kraft durch einen unwürdigen Menschen entstehen würde, kann leicht begriffen werden. Er würde fähig sein, die geheimsten Gedanken zu lesen. Der Eingeweihte ist daher durch die feierlichsten Eide verpflichtet, niemals seine Macht zu benutzen, um seinen persönlichen Interessen zu dienen oder sich einen Schmerz zu ersparen. Er darf 5000 andere nähren, wenn es ihm beliebt, er darf aber keinen einzigen Stein in Brot verwandeln, um seinen eigenen Hunger zu stillen. Er kann andere von Lähmung und Aussatz heilen, durch die Gesetze des Universums ist es ihm aber verboten, seine eigenen tödlichen Wunden zu

schließen. Weil er durch ein Gelübde vollkommener Selbstlosigkeit gebunden ist, gilt es für alle Zeit, daß der Eingeweihte, obschon er andere rettet, sich selbst nicht retten kann. Der geübte Hellseher, der wirklich zu geben vermag, wird nie ein Aushängeschild aufstecken, auf dem er seine Dienste gegen Vergütung anbietet, er wird aber mit offener Hand immer wieder geben, wenn es im Einvernehmen mit reifem Schicksal geschehen kann, das von dem Hilfesuchenden geschaffen wurde. Die geübte Kunst des Hellsehens wird für die Erforschungen esoterischer Tatsachen verwendet und sie ist die einzige Art, die zu diesem Zwecke von irgend einem Nutzen ist. Darum darf der Strebende keinen Wunsch empfinden, eine müssige Neugierde zu befriedigen, sondern eine heilige und selbstlose Bereitschaft, der Menschheit zu helfen. Ehe nicht dieser Wunsch besteht, kann kein wirklicher Fortschritt auf dem Gebiete des bewußten Hellsehens gemacht werden.

In den Zeitaltern, die seit der lemurischen Epoche verflossen sind, hat die Menschheit allmählich das zerebro-spinale Nervensystem erbaut, das unter der Herrschaft des Willens steht. In der späteren atlantischen Epoche hat sich dieses soweit entwickelt, daß es dem Ego möglich wurde, den physischen Körper voll in Besitz zu nehmen. Das geschah zur Zeit, als der erwähnte Punkt des Lebens-Leibes in Verbindung mit dem Punkte an der Nasenwurzel des physischen Körpers (wie früher beschrieben) kam. Der innewohnende Geist erwachte für die physische Welt, aber das Bewußtsein der inneren Welten ging der Mehrheit verloren. Seit der Zeit ist die Verbindung der Zirbeldrüse und des Schleimkörpers mit dem Gehirn-Rückenmarksysteme langsam erbaut worden und ist jetzt beinahe fertig. Um die Verbindung mit den inneren Welten wiederzugewinnen, ist alles, was geschehen muß, den Schleimkörper und die Zirbeldrüse wieder zu erwecken. Wenn das vollzogen ist, wird der Mensch die Fähigkeit der Wahrnehmung in den höheren Welten wieder be-

sitzen, aber in einem weiteren Ausmaße als vorher, weil sie in Verbindung mit dem willkürlichen Nervensysteme und daher unter der Herrschaft des Willens sein wird. Durch diese innere Wahrnehmungsfähigkeit werden ihm alle Wege der Wissenschaft eröffnet sein. Er wird zu seinem Dienste ein Mittel zur Erlangung von Erkenntnissen haben, mit dem verglichen alle anderen Forschungsmethoden nur ein Kinderspiel sein werden.

Die Erweckung dieser Organe wird durch esoterische Erziehung vollzogen, wie wir sie jetzt beschreiben wollen, so weit dieses öffentlich geschehen kann.

Esoterische Erziehung.

Bei der Mehrzahl der Menschen wird der größere Teil der Geschlechtskraft, die rechtmäßiger Weise durch die schöpferischen Organe verwendet werden sollte, zur Befriedigung der Sinne ausgegeben. Darum ist in solchen Menschen sehr wenig vom aufsteigenden Strome zu finden, der in Diagramm 17 gezeigt wird.

Wenn der nach einem höheren Leben Strebende beginnt, diese Ausschweifungen mehr und mehr zu beschränken und seine Aufmerksamkeit geistigen Gedanken und Anstrengungen zuzuwenden, kann der geübte Hellseher bemerken, wie die unverbrauchte Geschlechtskraft aufzusteigen beginnt. Sie strömt auf dem durch den Pfeil in Diagramm 17 angezeigten Wege in größerem und größerem Maße aufwärts, durchstreicht das Herz und den Kehlkopf, oder das Rückenmark und den Kehlkopf, oder beides und geht dann geradeswegs zwischen dem Schleimkörper und der Zirbeldrüse zum dunklen Punkte an der Nasenwurzel, wo der »stille Beobachter«, der höchste Geist seinen Sitz hat. Diese Ströme schlagen gewöhnlich nicht einen oder den anderen der beiden in Diagramm 17 angezeigten Wege mit völligem Ausschlusse des anderen ein, sondern gewöhnlich schlägt der größte Teil der Kräfte des Strebenden je nach seinem Temperamente den einen der Pfade ein. Wer Erleuchtung auf rein intel-

lektuellen Wege sucht, führt den Geschlechtsstrom hauptsächlich über das Rückenmark, und nur ein kleiner Teil nimmt den Weg über das Herz. Beim Mystiker der mehr fühlt als weiß, steigt der Strom durch das Herz.

Beide entwickeln sich widernatürlich, und ein jeder muß eines Tages das nachholen, was er versäumt hat, damit er ganz abgerundet werde. Darum ist das Ziel des Rosenkreuzers, solche Belehrungen zu geben, durch die beide Klassen befriedigt werden, obwohl seine Hauptanstrengung darauf gerichtet ist, den intellektuell Veranlagten zu erreichen, denn er ist der Bedürftigere.

Der Strom an sich, und wenn er die Ausdehnung des Niagara erreichen und bis zum jüngsten Tage fließen würde, ist nutzlos. Und doch muß er, da er nicht nur eine notwendige Begleiterscheinung, sondern eine Vorbedingung zu selbstbewußter Arbeit in den inneren Welten ist, in gewissem Maße gepflegt werden, ehe die richtige esoterische Erziehung beginnen kann. Daraus kann man sehen, daß der Strebende eine gewisse Zeit hindurch ein moralisches, geistigen Gedanken geweihtes Leben führen muß, ehe es möglich ist, die Arbeit zu beginnen, die ihm Kenntnisse über die überirdischen Welten aus erster Hand vermittelt und ihn befähigt, ein Helfer der Menschheit zu werden.

Wenn der Strebende genügend lange Zeit hindurch ein solches Leben geführt hat, so daß ein Strom geistiger Kraft hergestellt werden kann und er für würdig und befähigt erachtet wird, esoterische Belehrungen zu empfangen, so werden ihm gewisse Übungen gelehrt, um den Schleimkörper in Schwingungen zu versetzen. Diese Schwingungen veranlassen den Schleimkörper, auf die nächste Kraftlinie (Diagramm 17) einzuwirken und sie leicht abzulenken. Dieses wirkt wieder auf die nächste Kraftlinie, und dieser Vorgang setzt sich fort, bis die Kraft der Schwingungen ausgegeben ist. Es ist ein ähnlicher Vorgang, wie beim Anstreichen einer Saite auf dem Klavier, eine ganze Reihe von Obertönen entstehen, indem die Schwingungen auf

andere Saiten übertragen werden, die in den richtigen Höhenintervallen stehen.

Wenn durch die vermehrte Schwingungszahl des Schleimkörpers die Kraftlinie genügend abgelenkt wurde, um die Zirbeldrüse zu erreichen, ist das Ziel gewonnen, und die Kluft zwischen diesen beiden Organen ist überbrückt. Das ist die Brücke zwischen der Sinnenwelt und der Empfindungswelt. Von der Zeit an, ist der Mensch hellsehend und kann seinen Blick richten, wohin er will. Feste Gegenstände werden sowohl von innen als auch von außen gesehen. Für ihn haben Raum und Dichte als Hindernisse für die Beobachtung aufgehört zu bestehen.

Er ist noch kein geübter Hellseher, er ist aber ein Hellseher nach eigenem Willen, ein willkürlicher Hellseher. Das ist eine von der des Mediums sehr verschiedene Fähigkeit, denn das Medium wird gewöhnlich als unwillkürlicher Hellseher gebraucht und kann nur das sehen was grade kommt, oder es hat im besten Falle nur wenig mehr als diese rein negative Fähigkeit. Der Mensch aber, bei dem diese Brücke einmal erbaut ist, steht immer in sicherer Berührung mit den inneren Welten und kann die Verbindung herstellen oder abbrechen, wie er will. Mit der Zeit lernt der Beobachter die Schwingungen des Schleimkörpers in einer Weise beherrschen, die ihn befähigt, in Berührung mit jeder beliebigen Region der inneren Welten zu kommen, die er zu besuchen wünscht. Die Fähigkeit steht vollständig unter der Herrschaft des Willens. Er muß durchaus nicht in einen Trancezustand kommen oder etwas Außergewöhnliches tun, um sein Bewußtsein zur Empfindungswelt zu erheben. Er will einfach sehen und er sieht. Wie bereits erklärt wurde, muß der Neuling lernen, in der Empfindungswelt zu sehen oder besser gesagt, er muß lernen zu verstehen, was er dort sieht. In der physischen Welt sind die Gegenstände dicht, fest und verändern sich nicht in einem Augenblicke. In der Empfindungswelt verändern

sie sich auf die verwirrendste Weise. Das ist eine Quelle endloser Irrtümer für den negativ, unwillkürlich Hellsehenden; selbst für den Neuling, der unter der Leitung eines Führers hier eintritt. Der Unterricht bringt den Schüler bald auf einen Punkt, an dem die Form wechseln kann, wie sie will. Er wird nur das Leben wahrnehmen, das den Wechsel hervorruft, und es als das erkennen, was es ist, trotz aller erdenklichen verwirrenden Änderungen. Nun noch ein anderer wichtiger Unterschied. Die Kraft, die einen befähigt, die Gegenstände in einer Welt wahrzunehmen, ist nicht dieselbe Kraft mit der man in diese Welt einzudringen und dort zu handeln vermag. Der willkürliche Hellseher kann wohl einige Übung erlangt haben, er kann in der Empfindungs-Welt das Wahre vom Falschen unterscheiden, er steht ihr in Wahrheit aber so gegenüber, wie ein Gefangener hinter Gitterstäben der Außenwelt gegenübersteht. Er kann sie sehen, kann aber nicht darin handeln. Darum öffnet die esoterische Erziehung nicht nur das innere Auge für die höheren Welten, sondern es werden zu rechter Zeit Übungen gegeben, um einen Träger zu entwickeln, mit dem er in den inneren Welten in einer vollständig selbstbewußten Weise handeln kann.

Wie der innere Träger erbaut wird.

Der gewöhnliche Mensch lebt um zu essen, zu trinken, um seine Geschlechtsleidenschaft in uneingeschränktem Maße zu befriedigen. Er kommt bei der geringsten Ursache aus der Fassung. Obwohl diese Menschen äußerlich ganz ehrenhaft sein mögen, so bringen sie beinahe täglich fast vollständige Verwirrung in ihre Organe. Die ganze Schlafenszeit wird vom Empfindungs- und Lebens-Leibe verbraucht, um den Schaden, der während des Tages entstanden ist, wieder gut zu machen. Für äußere Arbeiten irgend einer Art bleibt gar keine Zeit übrig. Aber indem der Mensch das Bedürfnis nach einem höheren geistigen Leben

zu empfinden beginnt, die Geschlechtskraft und das Temperament beherrscht und eine heitere Gemütslage pflegt, findet während des Wachens in den Trägern weniger Störung statt. Folgerichtig wird auch während des Schlafes weniger Zeit verbraucht, um den Schaden wieder gut zu machen. So wird es möglich, den physischen Körper während des Schlafes auf längere Zeit zu verlassen und in den inneren Welten in den höheren Trägern zu handeln. Da der Empfindungs-Leib und der Intellekt noch nicht voll entwickelt sind, sind sie als selbständige Bewußtseinsträger nicht zu gebrauchen. Auch kann der Lebens-Leib den physischen Körper nicht verlassen, da das den Tod hervorriefe. Daher müssen Maßnahmen ergriffen werden, um einen geeigneten, flüchtigen Träger herzustellen, der derart beschaffen ist, daß er den Bedürfnissen des Ego in den inneren Welten entspricht, so wie der physische Körper den Anforderungen der physischen Welt angepaßt ist.

Ein so organisierter Träger ist der Lebens-Leib. Wenn man eine Möglichkeit finden könnte, ihn vom festen Körper zu lösen, ohne den Tod zu verursachen, so wäre das Problem gelöst. Außerdem ist der Lebens-Leib der Sitz des Gedächtnisses. Ohne Gedächtnis wäre es unmöglich, die Erinnerung an übersinnliche Erfahrungen in unser physisches Bewußtsein zurückzurufen und so deren vollen Segen zu erfahren.

Wir erinnern uns, daß die Hierophanten der alten Mysterientempel einen Teil des Volkes in Kasten teilten, so wie die Brahminen und die Leviten, um auf diese Weise Körper vorzubereiten, die sich für den Gebrauch solcher Egos, die sich zur Einweihung eigneten, verwenden ließen. Das geschah dadurch, daß der Lebens-Leib in 2 Teile gespalten wurde, gleich dem Empfindungs-Leibe der gesamten Menschheit zu Beginn der Erdperiode. Wenn die Hierophanten die Schüler aus ihren Körpern hinaustreten ließen, so wurde ein Teil des Lebens-Leibes, Äther 1 und 2, zurückgelassen, um die rein tierischen Funktionen zu verrichten

(sie sind die einzig aktiven während des Schlafes). Der Schüler nahm so, durch seine Verbindung mit den Sinneszentren des physischen Körpers, einen wahrnehmungsfähigen Träger mit. Er konnte so auch sein Gedächtnis beherrschen, da er aus dem 3. und 4. Äther zusammengesetzt war, die die Vermittler der Sinneseindrücke und des Gedächtnisses sind.

Und das ist auch der Teil des Lebens-Leibes, den der Strebende von Leben zu Leben zurückbehält, und der als Verstandes- (intellektuelle) Seele unsterblich wird.

Seit Christus kam und die Sünden der Welt hinwegnahm, (nicht die des Individuums) und den Empfindungs-Leib unseres Planeten reinigte, ist die Verbindung zwischen den physischen Körpern und den Lebens-Leibern in dem Maße gelockert worden, daß es durch Schulung möglich wird, die angeführte Trennung vorzunehmen. Daher ist die Einweihung allen offen. Der feinere Teil des Empfindungs-Leibes, der die Empfindungs-Seele bildet, kann bei den meisten Menschen getrennt werden. (Das war tatsächlich schon vor der Ankunft des Christus der Fall). So können, wenn die feineren Teile der Träger während des Schlafes oder zu einer anderen beliebigen Zeit für den Gebrauch abgesondert worden sind, die beim physischen Körper zurückbleibenden niederen Teile des Empfindungs- und des Lebens-Leibes allein den animalen Teil des Wiederherstellungsprozesses durchführen.

Der Teil des Lebens-Leibes, der sich vom physischen Körper scheidet, ist, wie wir gesehen haben, fein organisiert. Er ist ein genauer Doppelgänger des physischen Körpers. Der Empfindungs-Leib und der Intellekt, die noch keine Organe besitzen, sind nur zu gebrauchen, solange sie mit dem hochorganisierten physischen Leibe verbunden sind. Wenn sie von ihm getrennt sind, so sind sie nur armselige Instrumente. Daher müssen, ehe der Mensch sich aus dem physischen Leibe zurückziehen kann, die Sinneszentren des Empfindungs-Leibes geweckt sein.

Im gewöhnlichen Leben befindet sich das Ego innerhalb seiner Träger, und seine Kraft richtet sich nach außen. Der ganze Wille und die ganze Energie des Menschen sind darauf gerichtet, sich die physische Welt zu unterwerfen. Er ist unfähig, sich von den Eindrücken seiner äußeren Umgebung zu befreien und so Freiheit zu gewinnen, in seinen wachen Stunden an sich selbst zu arbeiten. Während des Schlafes, wenn eine solche Gelegenheit sich bietet, weil der physische Körper das Bewußtsein der Welt verloren hat, befindet sich das Ego außerhalb seiner Körper. Wenn der Mensch überhaupt an seinen Trägern arbeiten soll, so muß es dann geschehen, wenn ihm die Außenwelt wie im Schlafe, verschlossen ist, der Geist aber dennoch in den Trägern bleibt, und wie im wachen Zustande volle Herrschaft über seine Fähigkeiten hat. Bevor dieser Zustand nicht erreicht ist, ist es dem Geiste unmöglich, nach innen gerichtet zu arbeiten und seine feineren Träger angemessen mit Sinnesorganen auszustatten. Das ist die Konzentration. In ihr ruhen die Sinne. Der Mensch befindet sich äußerlich in demselben Zustande wie im tiefsten Schlafe, und doch bleibt der Geist voll bewußt im Körper. Die meisten Menschen haben diesen Zustand erfahren, wenigstens in gewissem Maße, wenn sie von einem Buche vollständig gefesselt wurden. Sie leben dann in den Schilderungen des Verfassers und sind für ihre Umgebung verloren. Wenn man sie anspricht, reagieren sie nicht. Sie sind sowohl für Geräusche als auch für die Vorgänge in ihrer Umgebung ganz unempfänglich. Und doch sind sie für alles, was sie lesen, vollkommen wach. Sie leben in der unsichtbaren Welt, die der Verfasser geschaffen hat, und fühlen den Herzschlag der verschiedenen Charaktere des Werkes; sie sind aber nicht frei, sondern an das Leben gebunden, das jemand ihnen durch das Buch schuf.

Der nach höherem Leben Strebende entwickelt die Fähigkeit, sich seinem Willen gemäß jedem belie-

bigen Dinge einen zu können, dem er sich zuwendet. Besser gesagt, eint er sich keinem Dinge, sondern einfach einer Vorstellung, die sich in ihm bildet. Wenn nun der richtige Grad der Konzentration erreicht ist, und seine Sinne vollständig schweigen, so konzentriert er seine Gedanken auf die verschiedenen Sinneszentren des Empfindungs-Leibes, und sie beginnen sich zu drehen. Zuerst ist ihre Bewegung schwer hervorzubringen. Mit der Zeit schaffen sich aber die Sinneszentren des Empfindungs-Leibes Platz im physischen- und im Lebens-Leibe, die es lernen, sich dieser neuen Tätigkeit anzupassen. Wenn dann eines Tages reines Leben die erforderliche Lockerung zwischen dem höheren und dem niederen Teile des Lebens-Leibes entwickelt hat, setzt eine außerordentliche Willensanstrengung ein. Es findet eine spiralförmige Bewegung nach verschiedenen Richtungen hin statt, und der Strebende steht außerhalb seines physischen Körpers. Er sieht ihn an wie einen anderen Menschen. Die Tür seines Gefängnisses hat sich geöffnet. Er hat Freiheit, zu kommen und zu gehen und kann sich in der inneren und der äußeren Welt gleich frei bewegen, nach seinem Willen in ihnen handeln und allen ein Helfer werden, die seine Hilfe erwünschen.

Ehe der Strebende es lernt, seinen Körper willkürlich zu verlassen, kann er während des Schlafes an seinem Empfindungs-Leibe gearbeitet haben, denn bei manchen Menschen organisiert sich der Empfindungs-Leib, ehe die Trennung im Lebens-Leibe stattfinden kann. Unter diesen Umständen ist es möglich, subjektive Erfahrungen dem Wach-Bewußtsein zu übertragen. Im allgemeinen aber wird man in solchen Fällen bemerken, daß alle verworrenen Träume aufhören. Dann nach einer Weile werden die Träume lebhafter und vollkommen logisch. Der Strebende wird träumen, daß er an Orten und mit Menschen (seien sie nun im Wachzustande mit ihm bekannt oder nicht) zusammen ist, die sich so vernünftig betragen,

als wenn er wachend wäre. Wenn ihm der Ort, von dem er träumte, zugänglich ist, wird es ihm manchmal im Wachen möglich sein, Beweise für die Richtigkeit seines Traumes zu finden, wenn er sich irgend eine physische Einzelheit der Szene merkt und seine nächtlichen Eindrücke am nächsten Tage prüft.

Er wird zunächst finden, daß er während des Schlafes irgend einen beliebigen Ort der Erde besuchen kann und fähig ist, ihn viel eingehender zu durchforschen, als wenn er in seinem physischen Körper dort eingedrungen wäre, weil er in seinem Empfindungs-Leibe Zutritt zu allen Orten ohne Rücksicht auf Schlösser und Riegel hat. Wenn er beharrt, so kommt endlich ein Tag, wo er nicht auf den Schlaf zu warten braucht, um die Verbindung zwischen seinen Trägern zu lösen, sondern sich bewußt frei machen kann. Besondere Anleitungen zur Befreiung der höheren Träger können nicht ohne Unterschied gegeben werden.

Die Trennung erfolgt durch keine feste Formel in Worten, sondern eher durch einen Willensakt, und doch ist die Weise, in der der Wille gelenkt wird individuell, und kann nur durch einen berufenen Lehrer gegeben werden. Wie alle anderen esoterischen Belehrungen wird sie niemals verkauft, sie kann nur dem gegeben werden, der sich dazu eignet. Alles, was an dieser Stelle geschehen kann, ist, auf die ersten Schritte hinzuweisen, durch die der Schüler diese Fähigkeit erwerben kann.

Die günstigste Zeit zum Üben, ist gleich nach dem Erwachen am Morgen, ehe Sorgen und Plagen des täglichen Lebens in den Intellekt eingedrungen sind. Man kommt dann frisch aus den inneren Welten und wird daher leichter wieder mit ihnen in Berührung gebracht, als zu irgend einer anderen Tageszeit. Man kleide sich nicht zuvor an oder richte sich nicht im Bette auf, sondern man entspanne den Körper vollständig und setze bei den ersten wachbewußten Gedanken mit der Übung ein. Unter Entspannung wird

nicht nur eine bequeme Stellung verstanden. Es ist möglich, daß die Erwartung jeden Muskel strafft. Das unterbindet den Erfolg, denn der Empfindungs-Leib ergreift die Muskeln. Er kann nicht umgeleitet werden, bevor wir den Intellekt nicht beruhigen.

Konzentration.

Die erste Übung ist, seine Gedanken auf ein Ideal zu richten und sie dort festzuhalten, ohne sie abschweifen zu lassen. Es ist eine außerordentlich schwere Aufgabe, sie muß aber in gewissem Maße beherrscht werden, ehe weitere Fortschritte möglich sind. Der Gedanke ist die Kraft, die wir verwenden um innere Bilder, Gedankenformen unseren Ideen gemäß zu schaffen. Er ist unsere Hauptkraft, und wir müssen lernen, sie vollständig zu beherrschen, so daß das Denken nicht wilde Phantasie ist, die durch äußere Bedingungen hervorgerufen wird, sondern wahre Vorstellung, die durch den Geist von innen her entsteht. (Diagr. I). Skeptiker sagen, daß das alles Einbildung sei. Wäre der Erfinder aber nicht fähig gewesen, sich das Telephon vorzustellen, so würden wir heute weder dieses noch andere Dinge besitzen. Seine Vorstellungen waren zuerst nicht vollkommen richtig oder wahr, denn sonst hätten die Erfindungen von Anfang an erfolgreich funktioniert, es wären nicht so viel Fehler und überflüssige Versuche gemacht worden bei der Herstellung von Instrumenten oder Maschinen. Auch die Vorstellungen des schaffenden Esoterikers sind anfänglich nicht richtig. Die einzige Möglichkeit, sie richtig zu stellen, ist ununterbrochene Übung. Dabei wird der Wille geübt, sich auf ein Ding, einen Vorgang oder eine Idee mit Ausschluß aller anderen zu richten. Der Gedanke ist eine große Kraft, die wir zu vergeuden uns gewöhnt haben. Wir gestatten unseren Gedanken, sich ziellos zu ergießen, so wie das Wasser über einen Abgrund stürzt, ehe man es zum Treiben einer Mühle verwendet.

Die Sonnenstrahlen, die über die ganze Erde ver-

teilt werden, erzeugen nur eine mäßige Wärme. Einige von ihnen durch eine Sammellinse vereinigt, können im Brennpunkte Feuer entzünden.

Gedankenkraft ist das mächtigste Mittel, Erkenntnisse zu erlangen. Wenn sie auf einen Gegenstand gerichtet wird, so brennt sie ihren Weg durch jedes Hindernis und löst das Problem. Wenn das erforderliche Maß von Gedankenkraft erreicht ist, so wird dem menschlichen Verständnisse dadurch alles zugänglich. So lange wir die Gedankenkraft zerstreuen, ist sie uns von geringem Nutzen. Wenn wir aber reif sind, sie einzuspannen, ist jede Erkenntnis unser.

Wir hören oftmals Menschen bedauernd ausrufen: »O, ich kann nicht an hundert Dinge auf einmal denken!« Gerade das aber war der von ihnen begangene Fehler. Er verursachte die Störung, über die sie sich beklagen. Die Menschen denken gewöhnlich an 100 andere Dinge, als an die, die sie eben in der Hand haben. Jeder Erfolg ist durch beharrliche Konzentration auf ein Ziel zustande gekommen. Das muß unbedingt gelernt werden. Es gibt durchaus keinen anderen Weg. Zuerst wird er finden, daß er an alles unter der Sonne eher zu denken vermag, als an die Idee, auf die er sich zu konzentrieren entschlossen hatte. Das darf ihn aber nicht entmutigen. Mit der Zeit wird es ihm leichter werden, seine Sinne zu beruhigen und seine Gedanken festzuhalten. Beharrlichkeit, Beharrlichkeit und immer wieder Beharrlichkeit wird sich endlich durchsetzen. Ohne sie kann aber kein Erfolg erwartet werden. Es nützt nichts, die Übungen 2 oder 3 Morgen oder Wochen lang durchzuführen und sie dann ebenso lange Zeit zu vernachlässigen. Um wirksam zu werden, müssen sie getreulich regelmäßig jeden Morgen ausgeführt werden. Jeder beliebige Gegenstand kann entsprechend dem Temperamente und der mentalen Veranlagung des Strebenden gewählt werden. Er muß nur rein sein und die Gedanken erheben. Einige werden den

Meister Jesus wählen. Andere lieben besonders Blumen und es fällt ihnen leicht, eine von ihnen als Gegenstand ihrer Konzentration zu nehmen. Der Gegenstand selbst tut wenig zur Sache. Welcher Art er auch sei, wir müssen ihn uns bis in alle Einzelheiten lebensgetreu vorstellen. Wenn es Jesus ist, so müssen wir ihn uns lebendig vorstellen, mit beweglichen Zügen, Leben im Blick und einem Ausdrucke, der nicht steinern oder tot ist. Wir müssen uns ein lebendes Ideal und keine Statue erbauen. Wenn es eine Blume ist, so müssen wir den Samen nehmen, ihn in den Grund versenken und unseren Intellekt fest darauf richten. Wir werden ihn alsbald springen und seine Wurzeln, die die Erde spiralförmig durchdringen, ausstrecken sehen. Von den Hauptzweigen der Wurzeln beobachten wir Myriaden von Wurzelfasern, die sich verzweigen und nach allen Richtungen verästeln. Dann beginnt der Stengel, sich aufwärts zu strecken. Er durchbricht die Oberfläche der Erde und kommt als zarter grüner Stil zum Vorschein. Die Pflanze wächst. Wir sehen einen Ableger: ein zarter Zweig schießt aus dem Hauptstamme. Es wächst ein anderer Ableger. Ein Zweig erscheint. Aus den Zweigen sprießen kleine Stiele mit Knospen an den Enden. Alsbald sind viele Blätter daran. Dann erscheint eine Knospe an der Spitze. Sie wird immer größer, bis sie aufspringt, und die roten Rosenblätter sich unter dem Grün zeigen. Sie entfaltet sich in der Luft, wobei sie einen herrlichen Duft ausströmt, den wir mit unseren Sinnen vollständig ergreifen, sobald die balsamische Sommerluft, die sie vor dem Auge des Intellektes hin- und wiederweht, ihn uns zuträgt.

Nur wenn wir uns in solchen klaren und vollständigen Umrissen etwas vorstellen, dringen wir in den Geist der Konzentration ein. Es darf kein schwaches Abbild sein. Indienfahrer haben von Fakiren erzählt, die ihnen einen Samen zeigten, ihn vor den Augen des erstaunten Zeugen pflanzten und wachsen ließen, worauf

er Früchte trug, die der Reisende kostete. Das wurde durch derart verdichtete Konzentration geleistet, daß das Bild nicht nur dem Fakir, sondern auch den anderen sichtbar wurde. Man berichtet einen Fall, in dem Teilnehmer einer wissenschaftlichen Expedition Zeugen solch wunderbarer Dinge waren, die sich vor ihren Augen zutrugen, und zwar unter Bedingungen, unter denen Schwindel ausgeschlossen war, und doch wurde aus den Photographien, die man während des Experimentes machte, nichts. Auf den lichtempfindlichen Platten blieb kein Eindruck zurück, weil nichts Konkretes da war.

Zu Beginn werden die Bilder, die sich der Strebende vorstellt, nur schattenhafte und armselige Abbilder sein. Er kann aber schließlich durch Übung ein Bild heraufbeschwören, das lebendiger und wirklicher ist, als die Gegenstände der physischen Welt.

Wenn es dem Strebenden gelungen ist, solche Bilder zu formen und er sie in seinem Intellekt unbewegt festhalten kann, dann kann er das Bild plötzlich fallen lassen, und indem er seinen Intellekt frei von Gedanken hält, warten, was in die Leere eindringt.

Lange Zeit hindurch mag nichts erscheinen, und der Strebende muß sich sorgfältig hüten, eigenwillig Visionen zu bilden. Aber wenn er fleißig, treu und geduldig jeden Morgen übt, so kommt eine Zeit, wo im Augenblicke, wenn das Bild fällt, die Empfindungswelt sich mit einem Schlage seinem inneren Auge eröffnet. Zuerst mag es nur ein Blick sein. Es ist aber ein Vorbote dessen, was willkürlich kommen wird.

Nachdenken.

Wenn der Strebende einige Zeit hindurch die Konzentration geübt und seinen Intellekt auf irgend einen einfachen Gegenstand einzustellen gelernt hat, wenn er durch die vorstellende Gedankentätigkeit eine lebende Gedankenform erbauen kann, so wird er durch Nachdenken alles über das Ding erfahren.

Vorausgesetzt, daß der Strebende durch Konzentration das Bild des Jesus heraufbeschworen hat, so ist es sehr leicht, durch Nachdenken die Ereignisse seines Lebens zurückzurufen, sein Leiden und seine Auferstehung. Man kann aber außerdem durch Nachdenken vieles lernen. Erkenntnisse, von denen man niemals vorher auch nur geträumt hat, werden die Seele mit erhabenem Lichte durchfluten. Man wähle aber zum Üben am besten Dinge, die einen nicht interessieren und die einem von sich aus nichts Wundersames aufdrängen z. B. ein Streichholz oder einen gewöhnlichen Tisch.

Hat man im Intellekte das Bild eines Tisches klar geformt, so denke man darüber nach, aus welcher Holzgattung er ist und woher er kam. Man gehe zurück bis zu der Zeit, wo er als zarter Same vom Baume fiel und in den Boden sank. Man beobachte sein Wachstum von Jahr zu Jahr, vom Winterschnee bedeckt und von der Sommersonne gewärmt, unablässig wachsend, die Wurzeln sich unter der Erde verbreitend. Zuerst ist es ein Schößling und er schwankt im Winde. Dann, als junger Baum, streckt er sich höher in die Luft und Sonne. Mit den Jahren wird sein Umfang immer größer, bis eines Tages der Holzhacker mit Axt und Säge, die glänzend die Strahlen der Wintersonne spiegeln, kommt. Unser Baum wird gefällt und seiner Zweige beraubt. Nur der Stamm bleibt übrig. Dieser wird in Klötze geschnitten, die auf gefrorenen Wegen zum Flußufer geschleift werden, um dort zu lagern, bis das Frühjahr den Schnee schmilzt. Es wird ein großes Floß aus den behauenen Stämmen gemacht, und unser Baum ist mitten darunter. Wir kennen jede seiner Einzelheiten und würden ihn unter tausenden erkennen, so genau haben wir ihn uns mit unserem Intellekte vorgestellt. Wir folgen dem Floße den Fluß entlang, bemerken die vorüberziehende Landschaft und werden mit den Männern bekannt, die das Floß führen und

die in kleinen Hütten, die auf ihrer flutenden Last erbaut sind, schlafen. Endlich sehen wir, wie es bei der Sägemühle ankommt und zerlegt wird. Die Stämme werden einer nach dem andern von Haken, die an langen Ketten befestigt sind, ergriffen und aus dem Wasser gezogen. Hier kommt einer von den Stämmen, aus dessen breitester Stelle unser Tisch gemacht werden soll. Er wird aus dem Wasser herausgezogen und auf den Holzplatz gebracht, wo er von Männern mit langen Haken herumgerollt wird. Wir hören das hungrige Gewinsel der großen Kreissägen, die sich so schnell drehen, daß sie unseren Augen nur als Fleck erscheinen. Unser Klotz wird auf einen Wagen gelegt und zu einer von ihnen befördert, und in einem Augenblicke reißen die Stahlzähne ihren Weg durch seinen Körper und teilen ihn in Bretter und Planken. Teile vom Holze werden zu Bauholz gewählt. Das Beste aber wird in die Möbelfabriken gebracht und in einen Trockenraum gelegt, wo es durch Dampf getrocknet wird, damit es nicht einschrumpft, nachdem es zu Möbeln verarbeitet wurde. Dann wird es hervorgeholt und durch viele scharfe Messer einer Hobelmaschine geglättet. Nun wird es zunächst in verschiedene Längen zersägt und zusammengeleimt, um Tischplatten zu bilden. Die Beine werden aus dickeren Stücken gedreht und in den Ramen gesetzt, die die Platte trägt. Dann wird das ganze Möbelstück noch einmal mit Sandpapier geglättet, gebeizt, poliert und der Tisch ist fertig. Hierauf wird er mit anderen Möbelstücken in das Warenlager gebracht, in dem wir ihn kauften, und wir folgen ihm, wie er von diesem Orte in unser Heim geführt und dort aufgestellt wird.

So sind wir durch Nachdenken in Verbindung mit den verschiedenen Industriezweigen gekommen, die erforderlich sind, um einen Baum in ein Möbelstück zu verwandeln. Wir haben alle die Maschinen und Menschen gesehen, und die Eigentümlichkeiten der einzelnen Örtlichkeiten festgehalten. Wir haben sogar

den Lebensprozeß verfolgt, durch den dieser Baum vom zarten Samen aufgewachsen ist und haben erfahren, daß ganz gewöhnliche Dinge eine große außerordentlich fesselnde Geschichte haben. Eine Stecknadel, das Zündholz, mit dem wir unsere Lampen anzünden, das Gas selbst, und der Raum, in dem das Gas verbrannt wird — sie alle haben lernenswerte Geschichten.

Betrachtung.

Eine der wichtigsten Hilfen bei den Bemühungen des Strebenden ist die Betrachtung. Die meisten Menschen gehen wie mit Blindheit geschlagen durchs Leben. Es ist wörtlich wahr, daß sie Augen haben und nicht sehen, Ohren und nicht hören. Die meisten Menschen haben leider eine außerordentlich geringe Beobachtungsgabe. Diese beruht auf einem unnormalen Sehvermögen. Das städtische Leben schädigt die Augen ungeheuer. Auf dem Lande lernt das Kind die Muskeln seiner Augen in vollem Maße gebrauchen. Es erweitert sie oder zieht sie zusammen, je nachdem es einen Gegenstand auf beträchtliche Entfernung im offenen Lande oder in der Nähe sehen muß. Das Stadtkind sieht alles in der Nähe. Die Muskeln seiner Augen werden selten gebraucht, um Gegenstände in größerer Entfernung zu beobachten. Diese Fähigkeit geht daher im beträchtlichen Maße verloren. Das äußert sich in Kurzsichtigkeit und anderen Augenübeln.

Es ist für einen nach höherem Leben Strebenden äußerst wichtig, alle Dinge seiner Umgebung in klaren bestimmten Umrissen und bis in die Einzelheiten zu sehen. Für einen, der an schlechtem Sehvermögen leidet, ist der Gebrauch von Brillen wie die Eröffnung einer neuen Welt. Statt der früheren Verschwommenheiten sieht er alles scharf und deutlich. In Fällen, in denen Gläser mit zweifacher Brennweite gebraucht werden, sollte man nicht zwei Paar Gläsern für Nah- und Fernsicht tragen, was öfteren Wechsel erfordert. Nicht nur, daß der Wechsel ermüdend ist, es wird

beim Fortgehen auch leicht ein Paar vergessen. Die beiden Brennweiten können in einer Brille mit Gläsern von doppelter Brennweite vereinigt werden, und man sollte solche Brillen tragen, um sich die Beobachtung der geringsten Einzelheiten zu erleichtern.

Unterscheidung.

Wenn der Strebende seine Aufmerksamkeit seinem Sehvermögen zugewendet hat, sollte er systematisch jedes Ding und jeden Menschen beobachten, Schlüsse aus Handlungen ziehen und so die Fähigkeit logischen Schließens pflegen. Logik ist der beste Lehrer in der physischen Welt und auch ein sicherer und vertrauenswürdiger Führer in allen Welten.

Während man die Methode der Beobachtung ausübt, soll man immer daran denken, daß sie nur zur Sammlung von Tatsachen, niemals aber zum Zwecke der Kritik, zum mindestens nicht einer mutwilligen Kritik verwendet werden soll. Aufbauende Kritik, die die Fehler so gut wie ihre Heilmittel aufsucht, ist die Grundlage des Fortschrittes. Aber zerstörende Kritik die vandalisch Gutes und Böses zugleich vernichtet, ohne auf Vervollkommnung zuzuarbeiten, ist ein Krebsgeschwür im Charakter und muß ausgetilgt werden. Klatsch und müßige Zwischenträgereien sind Hemmungen. Niemand verlangt von uns, daß wir sagen sollen, schwarz sei weiß, und daß wir offenkundig schlechtes Betragen übersehen sollen. Die Kritik sollte zum Zwecke der Hilfe ausgeübt werden, nicht um mutwillig den Charakter eines Nebenmenschen zu beflecken, weil wir einen kleinen Makel gefunden haben. Wir sollten immer an die Parabel vom Splitter und vom Balken denken, und unsere erbarmungslose Kritik uns selbst zuwenden. Keiner ist so vollkommen, daß er sich nicht bessern könnte. Je tadelloser ein Mensch ist, desto weniger bereit ist er, an anderen Fehler zu finden, Steine auf sie zu werfen. Wenn wir auf Fehler hinweisen und Mittel der Besserung angeben, so muß

das ohne jedes persönliche Gefühl geschehen. Wir müssen immer das Gute suchen, das sich hinter allem verbirgt. Die Ausübung dieser Unterscheidung ist besonders wichtig. Wenn der nach Kenntnissen aus erster Hand Strebende sich einige Zeit lang in Konzentration und Nachdenken übt, und dabei gute Erfolge aufweist, so folgt ein weiterer Schritt. Wir haben gesehen, daß die Konzentration die Gedanken auf einen einzigen Gegenstand sammelt. Sie ist das Mittel, durch das wir ein klares, gegenständliches und lebendes Bild des Körpers aufbauen, über den wir Kenntnisse sammeln wollen. Nachdenken ist die Übung, durch die wir die Geschichte des von uns zu erforschenden Gegenstandes ermitteln. In ihn eingedrungen suchen wir sozusagen jeden Faden seiner Verbindung mit der Welt im allgemeinen heraus. Diese beiden mentalen Übungen befassen sich in tiefster und eindringendster Weise mit Gegenständen. Sie führen zu einem höheren, tieferen und feineren Zustande mentaler Entwicklung, der sich mit der Seele der Dinge befaßt, der Betrachtung.

Die Betrachtung ist kein Nachaußengreifen, um Belehrung zu erhalten, wie das Nachdenken. Sie besteht einfach darin, daß wir den Gegenstand vor unserem inneren Auge festhalten und seine Seele zu uns sprechen lassen. Wir ruhen still und entspannt auf einem Bette oder sonstigem Lager. Nicht passiv sondern vollständig wach, und nehmen die Belehrung auf, die uns sicher werden wird, wenn wir den richtigen Entwicklungsstandpunkt erreicht haben. Dann scheint der Körper des Gegenstandes zu verschwinden, und wir sehen nur das Leben an seiner Arbeit. Die Betrachtung klärt uns über die Lebensseite auf, so wie das Nachdenken über die Formseite belehrte. Wenn wir diesen Zustand erreichen und vor uns z. B. einen Waldbaum haben, so verlieren wir völlig den Anblick der Form und sehen nur das Leben, das in diesem Falle der Gruppen-Geist ist. Wir werden zu unserem

Erstaunen finden, daß der Gruppen-Geist des Baumes die verschiedenen Insekten einschließt, die sich von ihm nähren; daß der Parasit und sein Wirt Ausstrahlungen eines und desselben Gruppen-Geistes sind. Je höher wir in die unsichtbaren Reiche hinaufsteigen, desto weniger Trennung und Unterschied gibt es und desto vollständiger herrscht das eine Leben vor, das dem Erforscher die erhabene Tatsache übermittelt: es gibt nur dieses eine Leben, das allumfassende Leben GOTTES, in dem wir tatsächlich »leben, uns bewegen und unser Sein haben«. Mineralien, Pflanzen, Tiere und Menschen — alle ohne Ausnahme — sind Äußerungen GOTTES. Diese Tatsache bildet die wahre Grundlage der Bruderschaft, — einer Bruderschaft, die alles umfaßt, vom Atom bis zur Sonne, weil alles Ausstrahlung GOTTES ist. Vorstellungen von Bruderschaften, die eine andere Grundlage haben, wie Klassenunterschiede, Rassenverwandschaft, Berufsgemeinschaft etc. bleiben hinter dieser Grundlage weit zurück, wie der Geisteswissenschaftler klar erfaßt, wenn er sieht, wie das allgemeine Leben in allem flutet.

Anbetung.

Wenn diese Höhe der Anschauung durch die Betrachtung erreicht ist, und der Strebende klar erfaßt hat, daß er in Wahrheit GOTT in dem Leben sieht, das alle Dinge durchdringt, so folgt noch ein weiterer Schritt: die Anbetung, in der er sich mit der Quelle alles Seins vereint und durch diese Tat das höchste Ziel erreicht, das der Mensch erreichen kann, bis am Schlusse des großen Manifestationstages die bleibende Vereinigung stattfindet. Ich meine, daß weder die Höhe der Betrachtung noch der Schlußschritt der Anbetung kann ohne die Hilfe eines Lehrers erreicht werden. Der Strebende braucht niemals zu fürchten, daß er aus Mangel an einem Lehrer davon abgehalten werden wird, diese Schritte zu machen. Er braucht sich auch nicht nach einem Lehrer umzusehen. Alles, was von ihm verlangt wird, ist, daß er beginnt an sich

zu arbeiten und hierin ernsthaft und beharrlich vorgeht. Auf diese Weise wird er seine Träger reinigen. Sie beginnen, in den inneren Welten zu leuchten und ziehen die Aufmerksamkeit der Lehrer an, die immer wach sind, damit ihnen solche Fälle nicht entgehen. Sie sind überfroh und bereit, denen zu helfen, die durch ernsthaftes Bestreben sich zu reinigen, das Recht auf Hilfe erworben haben. Die Menschheit bedarf dringend der Helfer, die fähig sind, in den inneren Welten zu wirken, daher: »suchet so werdet ihr finden«. Suchen ist aber kein Herumwandern von einem professionsmäßigen Lehrer zum andern. Ein »Suchen« in dem Sinne kann in dieser finsteren Welt nichts nützen. Wir müssen selbst das Licht anzünden, das Licht, das unerschütterlich von den Trägern eines wahrhaft Strebenden ausstrahlt. Das ist der Stern, der uns zu dem Lehrer leiten wird, oder besser gesagt, den Lehrer zu uns. Die Zeit, die erforderlich ist, um Erfolge bei den Übungen zu erzielen, ist bei verschiedenen Menschen verschieden. Sie hängt von dem Fleiße, dem Stande der Entwicklung und dem, was im Buche des Schicksals verzeichnet ist ab. Darum können keine Zeitmaße festgesetzt werden. Reife Menschen erzielen in ein paar Tagen oder Wochen gute Resultate. Andere müssen Monate, ja sogar ihr ganzes Leben lang arbeiten ohne sichtbare Erfolge zu erreichen, und doch sind die Erfolge da und der Strebende, der treu beharrt, wird eines Tages in diesem oder einem anderen Leben seine Geduld belohnt sehen, die innere Welt wird sich seinem Blicke öffnen, und er wird in Reichen bewußt werden, in denen die Möglichkeiten viel größer sind, als in der physischen Welt. Von da an wird das Bewußtsein im Wach- oder Schlafzustande, in dem was Menschen »tot« und was sie »lebendig« nennen, ein ununterbrochenes sein. Der Mensch wird den Vorteil aller Zustände genießen, die den Fortschritt beschleunigen und zu immer höherem Dienste der Rassen-Entwicklung führen.

XVIII

Die Zusammensetzung unserer Erde und vulkanische Ausbrüche.

Selbst die Geisteswissenschaftler halten die Erforschung der geheimnisvollen Zusammensetzung der Erde für eines der schwierigsten Probleme. Jeder Geisteswissenschaftler weiß, wie viel leichter es ist, durchdringend und genau die Empfindungs-Welt und die Region der konkreten Gedanken zu erforschen und die Wirkung in der physischen Welt zu verfolgen, als die Geheimnisse unseres physischen Planeten vollständig zu erforschen, denn um dieses zu vollbringen, muß man durch die 9 kleineren und die erste der großen Einweihungen geschritten sein.

Die moderne Wissenschaft weiß von diesen Dingen sehr wenig. Über die Phänomene der Erdbeben ändert sie sehr häufig ihre Theorien, weil sie beständig Gründe entdeckt, die ihre früheren Hypothesen umstürzen. Sie hat in wunderbarer Sorgfalt die äußerste Erdschicht durchforscht, aber nur bis in unbeträchtliche Tiefe. Vulkanische Ausbrüche sucht sie, wie alles andere, auf rein mechanische Weise zu erklären. Sie nimmt an, daß das Erdinnere feurig ist und schließt, daß die Eruptionen durch gelegentliches Eindringen von Wasser oder auf ähnliche Weise entstehen.

In gewissem Sinne sind diese Theorien begründet. Sie berühren aber weder in diesem noch in allen anderen Fällen die geistigen Ursachen, die dem Esoteriker die wahren zu sein scheinen. Für ihn ist die Erde weit davon entfernt, »tot« zu sein. Im Gegenteile ist jeder Winkel und jeder Spalt vom Geiste durchdrungen, der der Sauerteig ist, durch den Veränderungen in und auf dem Planeten hervorgerufen werden.

Die verschiedenen Quarzsorten, die Metalle, die Anlage der verschiedenen Schichten — alles hat eine viel größere Bedeutung, als der materialistische For-

scher jemals ermitteln kann. Für den Esoteriker ist die Art und Weise, wie diese Stoffe angeordnet sind, voller Bedeutung. Zu diesen Dingen, wie in allen anderen, verhält sich Geisteswissenschaft zur modernen Wissenschaft, wie die Physiologie zur Anatomie. Die Anatomie stellt mit peinlicher Genauigkeit bis in die kleinsten Einzelheiten die genaue Stellung jedes Knochens, jedes Muskels, jeder Sehne und jedes Nerven usw. fest, bestimmt ihre Lage zu einander usw. Sie gibt aber keinen Schlüssel zum Gebrauche der verschiedenen Teile, aus denen der Körper besteht. Andererseits bestimmt die Physiologie nicht nur die Stellung und Zusammensetzung jedes Körperteiles, sondern sie berichtet auch von ihrer Verwendung im Körper. Die verschiedenen Schichten der Erde und die gegenseitigen Stellungen der Planeten am Himmel zu kennen, ohne ihre Funktion und Verwendung im Leben und im Sinn des Weltganzen zu begreifen, ist ebenso nutzlos, wie die Stellung der Knochen, Nerven usw. zu wissen, ohne gleichzeitig über ihren Gebrauch im Haushalte des Körpers orientiert zu sein.

Die Zahl des Tieres.

Dem Blicke des geübten Hellsehers, des Eingeweihten in die verschiedenen Grade der Mysterien, erscheint die Erde in Schichten erbaut zu sein, ähnlich wie eine Zwiebel. Eine Schicht legt sich über die andere. Die Erde hat 9 solcher Lagen und das innere Herz, im ganzen 10 Teile. Diese Schichten werden dem Eingeweihten nach und nach enthüllt. Bei jeder Einweihung wird ihm eine Schicht zugänglich, so daß er am Ende der 9 kleinen Einweihungen alle Schichten beherrscht, aber noch keinen Zutritt zum Herzen hat.

In der alten Sprache heißen diese 9 Schritte die »kleinen Mysterien«. Sie führen den Neuling bewußt durch alles, was sich auf seine vergangene Entwicklung und auf seine augenblickliche Existenz bezieht,

so daß er die Art und den Sinn der Arbeit verstehen lernt, die er damals unbewußt verrichtete. Er erfährt, wie die gegenwärtige 9 fache Zusammensetzung, (der 3 fache Körper, die 3 fache Seele und der dreifache Geist), ins Sein traten, wie die großen schöpferischen Hierarchien an den Ur-Geistern arbeiteten, in ihnen das Ego erweckten und ihm halfen den Körper zu bilden, und auch welche Arbeit der Mensch geleistet hat, um aus dem 3 fachen Körper so viel von der 3 fachen Seele herauszubilden, als er gegenwärtig besitzt. Schritt für Schritt wird er durch die 9 Stufen der kleinen Mysterien, durch die 9 Schichten der Erde hindurchgeführt.

Die Zahl 9 ist die Grundzahl unseres gegenwärtigen Entwicklungszustandes. Sie hat eine besondere Bedeutung in unserem Sonnen-Systeme, das keine andere Zahl hat. Sie ist die Zahl Adams, des Lebens, das den menschlichen Zustand während der Erdperiode erreichte. Im hebräischen, sowie im Griechischen gibt es keine Zahlzeichen, aber jeder Buchstabe hat auch Zahlenwert. Im hebräischen heißt Adam »ADM«. Der Wert von »A« ist 1; von »D« 4; und von »M« 40. Zählen wir diese Ziffern zusammen, so erhalten wir $1+4+4+0=9$ — die Zahl Adams oder der Menschheit.

Wenn wir uns von der Genesis, die sich mit der Erschaffung des Menschen in grauer Vergangenheit befaßt, dem Buch der Offenbarungen zuwenden, daß es mit seinen künftigen Vervollkommnungen zu tun hat, so finden wir als Zahl des Tieres, »dem gegeben ward zu streiten« (Off. Joh. XIII 7): 666. Zählen wir diese Ziffern zusammen, $6+6+6=18$, und weiter: $1+8=9$, — so haben wir wieder die Zahl der Menschheit, die selbst die Ursache alles Übels ist, die ihren Fortschritt hindert. Gehen wir zu der Zahl derer, die gerettet werden sollen über, so finden wir, daß sie 144 000 ist. Wenn man wie früher zusammenzählt, so erhalten wir wieder: $1+4+4+000=9$, wieder

die Zahl der Menschheit. Dadurch wird tatsächlich gezeigt, daß sie in ihrer Ganzheit gerettet werden soll. Die Zahl der des Eortschrittes Unfähigen unserer gegenwärtigen Evolution ist im Vergleiche zum großen Ganzen außerordentlich gering und selbst die, die versagen, sind nicht verloren, sondern werden mit einer späteren Lebenswoge fortschreiten.

Das Bewußtsein der Mineralien und der Pflanzen ist in Wahrheit Unbewußtheit. Der erste Schimmer des Bewußtseins beginnt im Tierreiche. Wir haben auch gesehen, daß es nach den allermodernsten Feststellungen 13 Abstufungen im Tierreiche gibt. 3 Klassen von Strahltieren und 4 Klassen von Wirbeltieren.

Wenn wir die gewöhnliche Menschheit als eine Stufe für sich betrachten und uns erinnern, daß 13 Einweihungen zwischen dem Menschen und GOTT liegen, von der Zeit an, in der er begann, eine selbstbewußte, schöpferische Intelligenz zu sein, so haben wir wieder die Zahl 9, — $13 + 1 + 13 = 27$; $2 + 7 = 9$.

Die Zahl 9 ist auch in dem Alter des Jesus verborgen; 33, $3 \times 3 = 9$, und ebenso in den 33 Graden der Freimaurer. In alten Zeiten war das Freimaurertum ein System der Einweihung in die kleinen Mysterien, die, wie wir gesehen haben, 9 Grade haben, aber die Eingeweihten schreiben oft von 33 Graden. Ebenso liest man vom 18. Grad der Rosenkreuzer, was nur eine »Blendung« der Uneingeweihten war, denn in keinem kleinen Mysterium sind jemals mehr als 9 Grade. In den Graden der Freimaurer unserer Tage ist nur sehr wenig vom esoterischen Ritus erhalten.

Wir haben auch die 9 Monate der Schwangerschaft, während derer der menschliche Körper bis zu seinem gegenwärtigen Grade der Vollendung aufgebaut wird, und in unserem Körper befinden sich 9 Öffnungen, 2 Augen, 2 Ohren, 2 Nasenlöcher, 1 Mund und die 2 niederen Mündungen.

Wenn der sich entwickelnde Mensch durch die 9 kleinen Einweihungen hindurchgegangen ist, und da-

durch den Eintritt in alle Schichten der Erde gewonnen hat, so muß noch der Eingang in das Herz der Erde gewonnen werden. Dieses eröffnet sich ihm bei der ersten großen Einweihung, in der er das Mysterium des Geistes kennen lernt, eines Teiles seines Selbst, der auf der Erde begann. Wenn er für die erste große Einweihung bereit ist, so hat er seinen Intellekt in einem solchen Grade entwickelt, wie ihn zu erreichen die Bestimmung aller Menschen während der Erdperiode ist. In dieser Einweihung erhält er den Schlüssel zur nächsten. Alle Arbeit, die er nachher leisten wird, wird aber der Menschheit im allgemeinen während der Jupiterperiode entsprechen und betrifft uns gegenwärtig nicht.

Nach seiner ersten großen Einweihung ist er ein Adept. Die zweite, dritte und vierte Einweihung gehören der Entwicklungsstufe an, die von der gewöhnlichen Menschheit während der Jupiter-, Venus- und Vulkanperiode erreicht werden wird.

Diese 13 Einweihungen werden symbolisch durch Christus und seine 12 Apostel dargestellt. Judas Ischariot symbolisiert das verräterische Streben der niederen Natur des Neulings. Der Lieblingsjünger Johannes ist die Venuseinweihung, und Christus selbst stellt den göttlichen Eingeweihten der Vulkanperiode dar. In verschiedenen Schulen esoterischer Wissenschaft sind die Riten der Einweihung verschieden. ebenso die Feststellungen über die Zahl der Einweihungen. Das ist aber lediglich eine Angelegenheit der Klassifikation. Man wird bemerken, daß unbestimmte Beschreibungen, die gegeben werden können, immer unbestimmter und allgemeiner werden, je höher man steigt. Wo man von 7 und mehr Graden spricht, wird von der sechsten Einweihung beinahe nichts gesagt und von den darüberstehenden wird überhaupt nicht gesprochen. Das beruht auf einer anderen Einteilung, die 6 vorbereitende Schritte und 4 Einweihungen angibt, die den Kandidaten am Ende der Erdperiode

zum Adeptentume bringen. Außerdem muß es, wenn die Philosophie der Schule so weit geht, immer noch 3 weitere geben. Der Verfasser weiß aber von niemand als den Rosenkreuzern, die etwas von den 3 Perioden, die der Erdperiode vorangingen, zu sagen hätte, außer der Feststellung, daß es solche Perioden gab. Sie werden ziemlich unbestimmt mit unserer gegenwärtigen Daseinsphase in Beziehung gebracht. Gleicherweise stellen andere esoterische Lehren einfach fest, daß noch weitere Evolutionspläne folgen werden, geben aber keine Einzelheiten. Selbstverständlich werden unter solchen Umständen die 3 letzten Einweihungen nicht erwähnt. Diagramm 18 wird einen Begriff von der Anordnung der Erdschichten geben. Der innere Kern ist ausgelassen, um die Schleifenlinienbildung in der neunten Erdschicht deutlicher darzustellen. Im Diagramm werden die Schichten als von gleicher Dichte dargestellt, obwohl in Wirklichkeit manche viel dünner als andere sind. Mit der Außenseite beginnend, erscheinen sie in folgender Anordnung:

1. Die mineralische Erde: Das ist die steinige Erdrinde, mit der sich die Geologie befaßt, soweit sie einzudringen vermag.

2. Die flüssige Schicht: Die Materie dieser Schicht ist flüssiger als die äußere Rinde, jedoch nicht wässerig, sie gleicht eher einem dicken Teig. Sie hat die Eigentümlichkeit der Ausdehnung, wie sehr explodierbares Gas, und wird nur durch den ungeheuren Druck der äußeren Erdrinde zusammengehalten. Würde man diese entfernen, so verschwände die ganze flüssige Schicht mit einer furchtbaren Explosion im Raume. Diese Schicht entspricht der chemischen und der Äther-Region der physischen Welt.

3. Die Dampfschicht. In der ersten und zweiten Schicht besteht kein wirklich bewußtes Leben. In dieser Schicht ist aber ein immer flutendes und pulsierendes Leben, so wie in der Empfindungs-Welt, die unsere Erde durchdringt und umgibt.

4. Die Wasserschicht. In dieser Schicht sind die Keimmöglichkeiten für alles, was auf dieser Erde lebt und webt. Hier sind die bildenden Urkräfte, die im Hintergrunde der Gruppen-Geister stehen, auch die bildenden Ur-Kräfte der Mineralien, denn diese Schicht ist der unmittelbare physische Ausdruck der Region der konkreten Gedanken.

5. Die Keimschicht. Die materielle Wissenschaft ist in ihren Bestrebungen, den Ursprung des Lebens, das Entstehen der ersten lebenden Dinge aus der vorher toten Materie zu erforschen, betrogen worden.

Eigentlich sollte nach esoterischen Begriffen eher die Frage aufgeworfen werden, wie denn die toten Dinge entstanden. Das Leben bestand, ehe die toten Formen da waren. Es baute seine Körper aus der verdünnten, dampfförmigen Substanz, lange ehe diese sich zu der dichten Kruste der Erde zusammenzog. Erst als das Leben die Formen verlassen hatte, konnten sie hart und tot werden.

Kohlen sind nur kristallisierte Pflanzenkörper. Die Koralle ist auch die Kristallisation tierischer Formen. Das Leben verläßt die Formen, und die Formen sterben. Das Leben kam niemals in eine Form um sie zum Leben zu erwecken. Das Leben verließ die Form, und sie starb. So kamen die »toten« Dinge in die Welt.

In dieser fünften Schicht ist die Urquelle des Lebens, aus der der Anstoß kam, alle Formen der Erde aufzubauen. Sie entspricht der Region der abstrakten Gedanken.

6. Die feurige Schicht. So sonderbar es erscheinen mag, so ist diese Schicht mit Empfindung begabt. Vergnügen und Schmerz, Sympathie und Antipathie beeinflussen von hier aus die Erde. Man setzt im allgemeinen voraus, daß die Erde unmöglich irgendwelche Empfindungen haben könne. Wenn aber der Esoteriker die Ernte der reifen Frucht von den Bäumen im Herbst oder das Pflücken der Blumen wahrnimmt,

so nimmt er gleichzeitig auch das Wohlgefühl wahr, das die Erde selbst empfindet. Es ist dem Wohlgefühl der Kuh ähnlich, wenn ihre strotzenden Euter vom saugenden Kalbe erleichtert werden. Die Erde empfindet Befriedigung, wenn sie Körpern Nahrung gegeben hat, und ihr Entzücken erreicht zur Erntezeit seinen Höhepunkt.

Wenn andererseits die Pflanzen mit der Wurzel ausgerissen werden, so weiss der Esoteriker, daß die Erde einen Schmerzensstich empfängt. Daher genießt er die Pflanzennahrung nicht, die unter der Erde wächst. In erster Linie ist sie voller Erdkraft. Ihr mangelt die Sonnenkraft. Außerdem wird sie dadurch vergiftet, daß sie mit der Wurzel herausgezogen wird. Die einzige Ausnahme ist die Kartoffel, die er sparsam genießen kann, da sie ursprünglich auf der Oberfläche der Erde wuchs und erst vor verhältnismäßig kurzer Zeit begann unter der Erde zu wachsen. Die Esoteriker sind bestrebt, ihren Körper durch Früchte zu ernähren, die sich zur Sonne strecken, weil sie mehr Sonnenkraft enthalten und der Erde keinen Schmerz verursachen.

Man könnte vermuten, daß der Bergbau der Erde sehr schmerzlich ist. Gerade das Gegenteil ist der Fall, jede Durchbrechung der Erdkruste verursacht ein Gefühl der Befreiung, und jede Verdichtung ist eine Quelle des Schmerzes. Wo ein Bergstrom den Boden fortspült und ihn zur Ebene trägt, fühlt sich die Erde freier. Wo die gelöste Materie wieder abgelagert wird, wie in den Sandbänken an der Mündung großer Flüsse, besteht ein entsprechendes Gefühl des Unbehagens.

Wie die Menschen und Tiere ihre Empfindungsmöglichkeit ihrem gesonderten Lebens-Leib verdanken, so ist die Empfindung der Erde besonders in der sechsten Schicht tätig, die der Welt des Lebens-Geistes entspricht. Um das Wohlgefühl zu verstehen, das gespürt wird, wenn Bergarbeiten den starren Fels durchbrechen, und den Schmerz, wenn sich Schwemmpro-

dukte ablagern, müssen wir uns daran erinnern, daß die Erde der physische Körper eines großen Geistes ist. Um uns passende Lebensmöglichkeiten zum Sammeln unserer Erfahrungen zu geben, mußte er diesen Körper in den gegenwärtigen festen Zustand kristallisieren.

Mit dem Fortschritt der Evolution, in der sich der Mensch die Lehren aneignet, die auf diesem Höhepunkte der Verdichtung gegeben werden können, wird die Erde immer weicher und ihr Geist immer freier werden. Das meinte Paulus, als er von der ganzen Schöpfung sprach, die stöhnend und arbeitend dem Tag der Befreiung entgegengehe.

7. Die spiegelnde Schicht. Dieser Teil der Erde entspricht der Welt des Göttlichen Geistes. Dort sind die von der Geisteswissenschaft sogenannten »Sieben unaussprechlichen Geheimnisse«. Denen, die mit diesen Geheimnissen nicht bekannt sind, die keine Ahnung von ihrer Bedeutung haben, müssen die Eigenschaften dieser Schicht besonders absurd und grotesk erscheinen. In ihr bestehen alle die Kräfte, die wir als »Naturkräfte« kennen, als moralische oder besser gesagt, unmoralische Kräfte. Im Beginn der bewußten Laufbahn des Menschen waren sie viel schlimmer, als sie jetzt sind. Es scheint aber, daß mit Zunahme der Moral unter den Menschen, diese Kräfte sich ebenfalls verbessern. Jeder Verstoß gegen die Moral führt dazu, diese Naturkräfte zu befreien und auf der Erde Verwüstungen anzurichten. Das Streben nach höheren Idealen mildert ihre feindliche Einstellung zur Menschheit.

So sind die Kräfte in dieser Schicht zu jeder Zeit eine genaue Spiegelung des moralischen Zustandes der Menschheit. Vom esoterischen Standpunkte aus war die »Hand GOTTES«, die Sodom und Gomorrha verwarf, kein törichter Aberglaube, denn wie jeder einzelne die guten und schlechten Früchte seiner Handlungen, gemäß der persönlichen Verantwortung dem Gesetze der Ursache und Wirkung gegenüber ernte,

so gibt es auch eine Verantwortlichkeit für Gemeinschaften und Völker. Gemeinsame Handlungen ganzer Menschengruppen rufen entsprechende Wirkungen hervor. Die Naturkräfte sind die ausübenden Organe dieser wiedervergeltenden Gerechtigkeit. Sie veranlassen Fluten, Erdbeben oder wohltätige Ansammlungen von Öl oder Kohle, die einzelnen Volksteilen entsprechend ihren Verdiensten zugute kommen.

8. Die atomistische Schicht. Das ist der Name, den die Rosenkreuzer dieser Schicht, die der Ausdruck der Ur-Geister ist, gegeben haben. Sie scheint die Fähigkeit zu haben, die Dinge in sich zu vervielfältigen. Aber das bezieht sich nur auf Dinge, die bestimmt geformt sind. Auf einen ungeformten Holzklotz oder einen unbehauenen Stein hat diese Schicht keine Wirkung, auf alles aber, was geformt wurde, was Leben oder Form hat, (wie eine Blume oder ein Bild) hat diese Schicht die Wirkung, es in einem erstaunlichen Grade zu vervielfältigen.

9. Der materielle Ausdruck des Erd-Geistes. Hier befinden sich schleifenförmige Ströme, die innig mit dem Gehirne, dem Herzen und den Geschlechtsorganen der menschlichen Rasse verbunden sind. Diese Schicht entspricht der Welt GOTTES.

10. Der Daseinsmittelpunkt des Erd-Geistes. Darüber kann gegenwärtig nichts gesagt werden, als daß es der letzte Urgrund alles dessen ist, was in und auf der Erde besteht, und daß es dem Absoluten entspricht.

Von der sechsten oder der Feuerschicht führen eine Anzahl von Mündungen zur Oberfläche der Erde, die vulkanische Krater genannt werden. Wenn die Naturkräfte in der siebenten Schicht befreit werden, so daß sie in vulkanischen Ausbrüchen hervorbrechen können, setzen sie die sechste (feurige) Schicht in Bewegung. Diese Bewegung setzt sich bis zum Munde des Kraters fort. Die Masse der ausströmenden Materie wird der zweiten Schicht entnommen, denn sie ist der dichtere Doppelgänger der sechsten

Schicht, so wie der Lebens-Leib, der zweite Träger des Menschen, der dichtere Doppelgänger des Lebens-Geistes, des sechsten Prinzipes ist. Diese flüssige Schicht, der Ausdehnbarkeit und Explosivkraft eigen ist, sichert den Eruptionen einen unbegrenzten Vorrat an Material. Die Berührung mit der Außenwelt verhärtet den Teil des Materials, der nicht in den Raum hinausgewirbelt wird und bildet Lava und Staub, bis endlich, so wie das gerinnende Blut einer Wunde selbst das Fliessen hemmt und stillt, die Lava die Öffnung der inneren Teile der Erde versiegelt.

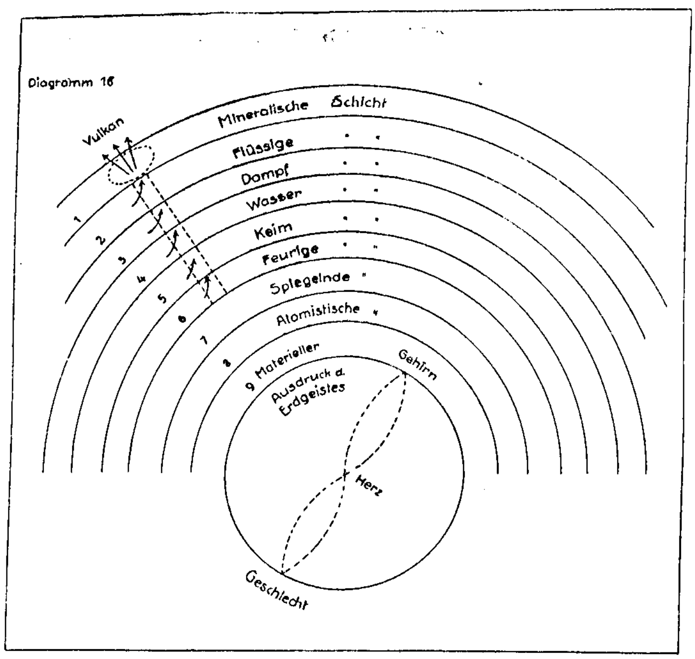
Da die Naturkräfte in der siebenten Zone durch die Reflexe unmoralischer und materialischer Bestrebungen der Menschen zu vernichtender Tätigkeit erweckt werden, unterliegen gewöhnlich auch lasterhafte und heruntergekommene Menschen diesen Katastrophen. Sie werden durch übersinnliche Kräfte mit denen, deren Schicksal nach dem Gesetze der Ursache und Wirkung einen plötzlichen Tod fordert, aus verschiedenen Ländern zu den verschiedenen Ausbruchsstellen hingezogen. Die Ausbrüche des Vesuv sind z. B. jedem ernst Denkenden eine Bestätigung dieser Feststellung.

Eine Liste der Ausbrüche die seit den letzten 2000 Jahren stattfanden, zeigt, daß ihre Zahl mit der Zunahme des Materialismus wuchs. Besonders in den letzten 60 Jahren haben, in dem Maße, wie die Anmaßung der materialistischen Wissenschaft wuchs, die alles geistige verneint und leugnet, die Zahl der Ausbrüche zugenommen.

Während in den ersten 1000 Jahren nach Christus nur 6 Ausbrüche stattfanden, haben sich die letzten 5 wie gezeigt werden wird, innerhalb 51 Jahren ereignet.

Der erste Ausbruch während der christlichen Zeitrechnung vernichtete Herkulanum und Pompeji und brachte Plinius den Älteren, 79 n. Chr. ums Leben. Die anderen Eruptionen folgten in den Jahren 203,

Die Zusammensetzung der Erde.



472, 512, 652, 982, 1036, 1158, 1500, 1631, 1737, 1794, 1822, 1855, 1872, 1885, 1891, 1906.

In den ersten 1000 Jahren waren 6 Ausbrüche, in den zweiten 1000 Jahren waren 12, von denen die letzten 5 innerhalb der letzten 51 Jahre, wie bereits festgestellt, erfolgten.

Von den gesamten Ausbrüchen fanden die ersten 9 im sogenannten dunklen Mittelalter statt. Das waren die 1600 Jahre, während derer die westliche Welt von den sogenannten »Heiden« oder von der römisch-katholischen Kirche beherrscht wurde. Der Rest hat, während der letzten 300 Jahre stattgefunden, während derer der Beginn und der Ausbau der modernen Wissenschaft mit ihren materialisierenden Tendenzen fast die ganze Geistigkeit in der Welt vernichtet hat, besonders in der letzten Hälfte des XIX. Jahrhunderts. Daher fiel fast ein Drittel der gesamten Ausbrüche in diese Zeit.

Um diesem entsittlichenden Einflusse entgegenzuarbeiten, wurden der Menschheit während dieser Zeit von den Älteren Brüdern der Weisheit, die immer zum Segen der Menschheit arbeiten, eine große Menge esoterischer Belehrungen gegeben. Man hofft, daß es durch die Offenbarung dieser Erkenntnisse und durch die Erziehung der Wenigen, die sie in sich aufnehmen wollen, möglich sein wird, die Flut des Materialismus einzudämmen. Die Vertreter des Materialismus wären sonst ernsthaften Folgen ausgesetzt. Menschen die lange das Vorhandensein alles Geistigen geleugnet haben, sind nicht imstande ihr inneres Gleichgewicht zu finden, wenn sie entdecken, daß sie, wenn sie ihres physischen Körpers beraubt worden sind, doch noch leben. Diesen Menschen kann ein Schicksal zuteil werden, das zu traurig ist, um mit Gleichgültigkeit betrachtet zu werden. Eine der Ursachen der gefürchteten »weißen Plage« ist dieser Materialismus, der vielleicht nicht einmal im gegenwärtigen Leben des Menschen besonders zu bestehen braucht, der

aber die Folge vergangener materialistischer Anschauungen und Behauptungen ist.

Wir sprachen vom Tode Plinius des Älteren, zur Zeit der Zerstörung Pompeji. Es ist interessant, das Schicksal eines solchen Gelehrten zu verfolgen. Nicht das individuelle Schicksal interessiert uns. Es wird aber auf die Art und Weise, wie Esoteriker im Gedächtnisse der Natur lesen, wie Eindrücken daraus hervorgebracht werden, wie sich die Folgen der Vergangenheit in gegenwärtigen Bestrebungen äußern, klares Licht geworfen.

Wenn ein Mensch stirbt, so löst sich sein physischer Körper auf. Die Gesamtsumme seiner Kräfte kann aber in der siebenten oder spiegelnden Erdschicht gefunden werden, von der man sagen kann, daß sie vergangene Formen als Kräfte aufbewahrt. Wenn wir die Todesstunde eines Menschen kennen und dieses Reservoir durchforschen, so ist es möglich, seine Kräfte dort zu finden. Man findet sie nicht nur in der siebenten Schicht, sondern die achte oder atomistische Schicht vervielfältigt sie, so daß jeder beliebige Typus von anderen wiederholt und abgeändert werden kann. So werden die Kräfte wieder und immer wieder zur Bildung anderer Körper benutzt. Die intellektuellen Bestrebungen eines Plinius des Älteren können 1000 Jahre später wiederholt werden und teilweise die Ursache der gegenwärtigen Überflut materialistischer Gelehrten geworden sein.

Es gibt für moderne materialistische Gelehrte noch viel zu lernen und zu verlernen. Trotzdem sie bis aufs Äußerste das bekämpfen, was sie »illusorische Ideen« der Geisteswissenschaftler nennen, so werden sie doch gezwungen, deren Wahrheiten eine nach der anderen anzuerkennen und anzunehmen. Es ist nur eine Frage der Zeit, wann sie gezwungen sein werden, alle anzuerkennen.

Mesmer, der von den Älteren Brüdern gesandt worden war, wurde restlos verlacht. Als die Materia-

listen aber die von ihm entdeckte Kraft »Hypnotismus« statt »Mesmerismus« nannten, wurde sie auf einmal wissenschaftlich.

Vor 20 Jahren sagte Frau Blavatsky, eine treue Schülerin der östlichen Meister, daß die Erde außer den 2 Bewegungen, die Tag und Nacht und die Jahreszeiten hervorbringen, eine dritte Bewegung habe. Sie sagte, daß die Bewegung der Erdachse durch eine Bewegung hervorgebracht wird, die mit der Zeit den Nordpol dorthin bringt, wo jetzt der Äquator ist und dann dorthin, wo sich jetzt der Südpol befindet. Dieses, sagte sie, sei den alten Ägyptern bekannt gewesen. Das berühmte Planiglobium von Dendera zeige, daß sie Kenntnis von 3 Bewegungen hatten. Diese Feststellungen wurden in Verbindung mit ihrem unübertroffenen Werk »Die Geheimlehre« mit Aufsehen bekannt gegeben.

Vor ein paar Jahren entdeckte ein Astronom, Herr G. E. Sutcliffe aus Bombay, daß Laplace in seinen Berechnungen einen Fehler gemacht habe und bewies das auch mathematisch. Die Entdeckung und Richtigstellung dieses Irrtums bestätigte mathematisch das Dasein einer dritten Erdbewegung, wie Frau Blavatsky sie angeführt hatte. Sie lieferte auch eine Erklärung für die bisher verwirrende Tatsache, daß Überreste tropischer Tiere und Pflanzen in der Polarzone gefunden wurden. Eine solche Bewegung muß unbedingt in entsprechender Zeit an allen Orten der Erde tropische und Eisperioden erzeugen, wie sie der wechselnden Stellung gegenüber der Sonne entsprechen. Herr Sutcliffe schickte der Zeitschrift »Natur« einen Bericht darüber ein. Diese Zeitschrift weigerte sich aber, ihn zu veröffentlichen, und als der Autor seine Entdeckung in einem Pamphlet veröffentlichte, erregte er einen Sturm von Mißbilligung. Es war bekannt, daß er »Die Geheimlehre« eingehend studiert hatte. Das erklärt die feindliche Aufnahme, die seine Darstellung fand und ihre Begleiterscheinungen.

Später aber konstruierte ein Franzose, ein Mechaniker, kein Astronom, einen Apparat, der die weitgehende Möglichkeit einer solchen Bewegung darstellte. Der Apparat wurde in der »Luisiana Purchase Exhibition« in St. Louis ausgestellt, und von Camille Flammarion, als der Erforschung wert, warm begrüßt. Hier lag etwas Greifbares, etwas »Mechanisches« vor, und der Verfasser des »Monist«, der zwar den Erfinder als einen Mann darstellte, der einigermaßen unter »mystischen Einbildungen« litte, (er hatte nämlich behauptet, daß die alten Ägypter Kenntnis von dieser dritten Bewegung gehabt hätten) übersah dennoch großmütig diese »Entgleisung« und sagte, daß er deshalb den Glauben an die Theorie des Herrn Beziau nicht verloren habe. Er veröffentlichte einen Aufsatz und eine Erklärung des Herrn Beziau, worin diese Bewegung und ihre Wirkungen auf die Erde in ähnlichen Ausdrücken beschrieben wurden, wie Frau Blavatsky und Herr Sutcliffe sie angewandt hatten. Herr Beziau ist nicht ausdrücklich als »Okkultist« bekannt, daher werden seine Angaben in Betracht gezogen.

Man könnte Beispiele anführen, daß esoterische Belehrungen später von der materialistischen Wissenschaft bestätigt wurden. Eine davon ist die Atomtheorie, die in der griechischen Philosophie und später in der »Geheimlehre« vertreten wird. Sie wurde dann 1897 angeblich von Professor Thomson »entdeckt«.

In Sinnett's wertvollem Werke »Das Wachstum der Seele«*) das 1896 veröffentlicht wurde, — stellte der Autor fest, »daß sich außerhalb der Sphäre des Neptun 2 Planeten befinden, von denen jedoch seiner Ansicht nach nur einer von den Astronomen entdeckt werden würde«. In der Zeitschrift »Natur«, August 1906, wird die Feststellung gemacht, daß Professor

---

*) A. P. Sinnett »Das Wachstum der Seele« br. Mk. 10.—. geb. Mk. 13.—. Theosophisches Verlagshaus, Leipzig.

33*

Bernard durch den 36-zölligen Licht-Refraktor im Jahre 1892 einen solchen Planeten entdeckt habe. Er hatte sich darin durchaus nicht geirrt, hatte aber mit der Veröffentlichung der Entdeckung 14 Jahre gewartet! Darüber braucht man nicht bekümmert zu sein. Die Hauptsache ist, daß der Planet da ist, und daß A. P. Sinnett, 10 Jahre vordem Professor Bernard den Anspruch erhob, ihn entdeckt zu haben, in seinem Buche darüber geschrieben hatte. Vermutlich hätte vor 1906 die Ankündigung des neuentdeckten Planeten Unordnung in einige allgemein anerkannte Theorien gebracht!

Es gibt viele solcher Theorien. Die Kopernikanische Theorie ist nicht absolut richtig, auch gibt es viele Tatsachen, die durch die berühmte Nebeltheorie allein nicht geklärt werden können. Der berühmte dänische Astronom Tycho Brahe wies die Kopernikanische Theorie zurück. Er hatte gute Gründe, dem Ptolemäischen Systeme treu zu bleiben, das die Bewegungen der Planeten durchaus richtig auswies, während die Kopernikanische Theorie eine Korrektionstabelle erforderte. Das Ptolemäische System ist richtig vom Standpunkte der Empfindungs-Welt aus und enthält manches in der physischen Welt verwendbare.

Viele werden die Feststellungen dieser Seiten phantastisch finden. Sei dem so. Die Zeit wird alle in die Kenntnis der hier dargestellten Tatsachen einführen. Dieses Buch ist nur für die Wenigen geschrieben, die sich von den Fesseln der orthodoxen Wissenschaft und Religion befreit haben und die bereit sind, diese Lehren anzunehmen, bis es bewiesen wurde, daß sie falsch sind.

XIX

Christian Rosenkreuz und der Orden der Rosenkreuzer.

Alte Wahrheiten in modernem Kleide.

Da man im Publikum ein weitverbreitetes Verlangen findet, etwas über den Orden der Rosenkreuzer zu erfahren, und da die wichtige Stellung, die die Brüder vom Rosenkreuz in der westlichen Zivilisation einnehmen, selbst bei unseren Schülern wenig verstanden wird, scheint es erforderlich, authentische Belehrungen über diesen Gegenstand zu geben.

Alles in der Welt unterliegt Gesetzen. Auch unsere Evolution wird gesetzmäßig gelenkt. Geistige und körperliche Entwicklung gehen Hand in Hand. Die Sonne ist die physische Lichtquelle, und wie wir wissen, bewegt sie sich anscheinend von Ost nach West, um einem Teil der Erde nach dem andern Licht und Wärme zu spenden. Die sichtbare Sonne ist aber nur ein Teil der Sonne, so wie der sichtbare Körper nur ein kleiner Teil des ganzen Menschen ist. Es gibt eine unsichtbare, geistige Sonne, deren Strahlen das Seelenwachstum der Form befördert. Die geistigen Impulse bewegen sich in derselben Richtung, wie die physische Sonne: von Ost nach West.

Sechs oder sieben Jahrhunderte vor Chr. wurde eine neue Woge der Geistigkeit nahe den östlichen Ufern des stillen Ozeans in Bewegung gesetzt, um den Chinesen Aufklärung zu bringen. Die Religion des Konfuzius hat bis zu diesem Tage viele Millionen von Anhängern. Später finden wir diese Woge in der Religion Buddhas, einer Lehre, die dazu bestimmt war, das geistige Streben der Hindus und der westlichen Chinesen wachzurütteln. In ihrem westlichen Laufe erscheint sie unter den intelligenteren Griechen in Form der erhabenen Philosophie eines

Pythagoras und Plato und umfängt endlich in der westlichen Welt die Pioniere der menschlichen Rasse. Dort nimmt sie die erhabene Form des Christentumes an.

Die christliche Religion hat sich allmählich nach Westen bis zu den Ufern des Stillen Ozeanes durchgerungen. Dort werden die geistigen Bestrebungen gesammelt und verdichtet. Dort werden sie ihren Höhepunkt erreichen, ehe sie den Ozean überbrücken und im Orient ein höheres und erhabeneres geistiges Erwachen verursachen, als es jetzt in irgend einem Teile der Erde möglich ist.

So wie sich Tag und Nacht, Sommer und Winter, Ebbe und Flut in ungebrochener Folge nach dem Gesetze der sich ändernden Kreisläufe ablösen, so folgt auch der Periode einer geistigen Hochflut in jedem Teile der Welt eine Periode materiellen Rückschlages. So kann unsere Entwicklung nicht einseitig werden.

Religion, Kunst und Wissenschaft sind die 3 wichtigsten Mittel der menschlichen Erziehung. Sie sind eine Einheit, die nicht getrennt werden kann, ohne unseren Blickpunkt in irgend einem Forschungsgebiete zu verschieben. Wahre Religion umfaßt sowohl Kunst als auch Wissenschaft, denn sie lehrt ein schönes Leben in Harmonie mit den Naturgesetzen.

Die wahre Wissenschaft ist künstlerisch und religiös im höchsten Sinne, denn sie lehrt uns, Gesetze, die unser Wohlbefinden betreffen, zu ehren und zu befolgen. Sie erklärt, warum ein religiöses Leben der Gesundheit und Schönheit zuträglich ist.

Die wahre Kunst ist erzieherisch und erhebend in ihrem Einflusse wie Religion. In der Architektur finden wir eine erhabene Darstellung der kosmischen Kraftlinien im Weltall. Sie erfüllt den geistigen Beschauer mit Verehrung und Anbetung. Wir schauen in ihr ehrfurchtsvoll die überwältigende Größe und Herrlichkeit GOTTES. In der Bildhauerei, der Malerei,

der Musik und der Literatur erfassen unsere Sinne die Schönheit GOTTES, des unveränderlichen Urquelles und des Zieles dieser schönen Welt.

Der Menschheit kann ein einzelner Teil eines so allumfassenden Ausdruckes auf die Dauer nicht genügen. Selbst in einer so späten Epoche wie der griechischen gab es eine Zeit, in der Religion, Kunst und Wissenschaft vereint in den Mysterien-Tempeln gelehrt wurden. Aber zur besseren Entwicklung jeder einzelnen wurde es notwendig, sie zeitweilig zu trennen.

In dem sogenannten »finsteren Zeitalter« hatte die Religion die Alleinherrschaft. Während dieser Zeit fesselte sie die Kunst sowohl als auch die Wissenschaft an Händen und Füßen. Dann kam die Periode der Renaissance, und die Kunst erhielt die Vorherrschaft in allen ihren Zweigen. Die Religion war aber noch sehr stark, und die Kunst wurde nur zu oft im Dienste der Religion entwürdigt. Zuletzt kam die Woge der modernen Wissenschaft und hat mit eiserner Hand die Religion unterdrückt.

Die Fesselung der Wissenschaft durch die Religion brachte der Welt einen Rückschritt. Unwissenheit und Aberglaube verursachten unsagbares Leid, trotzdem die Menschheit religiöse Ideen pflegte und auf ein höheres und besseres Leben hoffte. Viel verderblicher aber wirkte der vernichtende Einfluß der Wissenschaft auf die Religion, denn sogar die Hoffnung, die einzige Gabe, die die Götter in der Büchse der Pandora zurückgelassen haben, verblaßte vor dem Materialismus und Agnostizismus.

Ein solcher Zustand kann nicht andauern. Die Reaktion muß wieder eintreten. Tritt sie nicht ein, so muß Anarchie das Weltall sprengen. Um dem zu begegnen, müssen Religion, Kunst und Wissenschaft sich in einem höheren Ausdrucke des Guten, des Wahren und Schönen vereinigen, als es vor der Trennung möglich war.

Kommende Ereignisse werfen ihre Schatten vor-

aus. Als die großen Führer der Menschheit die Neigung zum Ultramaterialismus bemerkten, der jetzt die westliche Welt umkrampft, ergriffen sie gewisse Maßnahmen, um ihm in der gefährlichen Zeit entgegenzuarbeiten und ihn umzuformen. Sie wollten die knospende Wissenschaft nicht töten, wie diese die Religion erwürgt, denn sie waren sich des Wertes einer vorgeschrittenen Wissenschaft als Mitarbeiterin der Religion wohl bewußt.

Die Religion kann sich in ihrer Geistigkeit mit einer materiellen Wissenschaft nicht verschmelzen, so wenig wie sich Öl mit Wasser zu verbinden vermag. Darum wurde versucht, die Wissenschaft zu vergeistigen und die Religion wissenschaftlicher zu gestalten.

Im 13. Jahrhundert erschien ein hoher geistiger Lehrer, der den symbolischen Namen Christian Rosenkreuz (Das Christ-Rosen-Kreuz) trug, um diese Arbeit zu beginnen. Er gründete den Geheimorden der Rosenkreuzer mit dem Endziele, esoterisches Licht auf die mißverstandene christliche Religion zu werfen und die Geheimnisse des Lebens und des Seins vom wissenschaftlichen Standpunkte in Harmonie mit der Religion zu erklären.

Jahrhunderte sind seit seiner Geburt als Christian Rosenkreuz verstrichen. Viele betrachten sein Dasein als bloße Mythe. Aber seine Geburt als Christian Rosenkreuz bezeichnet den Beginn einer neuen Epoche im geistigen Leben der westlichen Welt. Dieses besondere Ego hat auch seither ununterbrochen physisch in einem oder dem anderen europäischen Lande gewirkt. Es nahm einen neuen Körper an, wenn seine alten Träger verbraucht waren, oder die Umstände es erforderten, daß es den Ort seiner Wirksamkeit wechselte. Es ist auch heute als Eingeweihter hohen Grades verkörpert. Es ist ein tätiger und mächtiger Faktor in allen Angelegenheiten des Westens, obwohl die Welt nichts davon weiß.

Es arbeitete Jahrhunderte vor dem Erwachen der

modernen Wissenschaft im Kreise der Alchemisten. Es regte durch einen Mittler die jetzt verfälschten Werke des Bacon an. Jakob Boehme und andere, deren Werke so klar in die Welt des Geistes einführen, erhielten von ihm Erleuchtung. In den Werken des unsterblichen Goethe und in den Meisterstücken Richard Wagners begegnet uns derselbe Einfluß. Alle unerschrockenen Geister, die sich weder durch orthodoxe Wissenschaft noch durch orthodoxe Religion fesseln ließen, die die Hüllen durchschauten und ohne Rücksicht auf Bosheit oder Schmeichelei zum geistigen Kern durchdrangen, erhielten ihre Erleuchtung aus derselben Quelle die den großen Geist, der Christian Rosenkreuz beseelte, inspiriert hat.

Schon der Name des Christian Rosenkreuz ist ein Symbol der Mittel, durch die der heutige Mensch in den göttlichen Übermenschen umgewandelt wird. Das Symbol: »Christian Rosenkreuz«

(das christliche Rosenkreuz),

zeigt das Ende und das Ziel der menschlichen Entwicklung, den Weg, der beschritten werden muß und die Mittel, durch die dieses Ziel erreicht werden kann. Im schwarzen Kreuz, in dem das Kreuz umrankenden grünen Stamme der Pflanze, in den Dornen, den blutroten Rosen — liegt die Lösung des Welt-Mysteriums verborgen: die vergangene Entwicklung, die gegenwärtige Zusammensetzung und vor allem das Geheimnis der künftigen Entfaltung.

Das Geheimnis verbirgt sich dem Laien, enthüllt aber dem Eingeweihten um so klarer, wie er Tag für Tag zu arbeiten hat, um jenen seltensten aller Edelsteine, den Stein der Weisen (der wertvoller ist, als der Kohinor, nein, als alle Schätze der Welt) durch tägliche treue Arbeit in sich selbst herzustellen. Es erinnert ihn daran, wie die Menschheit in ihrer Unwissenheit stündlich das vorhandene Material verwüstet, das zur Bildung dieses unbezahlbaren Schatzes verwendet werden kann.

Damit der Mensch diesem Kleinod in allen Widerwärtigkeiten des Lebens treu bleibe, weist das Rosenkreuz wie in einer Erleuchtung auf die glorreiche Vollendung dessen hin, der überwindet. Es weist auf Christus als den Stern der Hoffnung und auf die Erstlingsfrucht, den wunderbaren Stein, den er schuf, als er in den Körper des Jesus auf Erden eintrat.

Forschungen haben erwiesen, daß in allen religiösen Systemen eine Lehre enthalten war, von der nur die Priesterschaft wußte, die der Menge vorenthalten wurde. Auch Christus-Jesus sprach in Gleichnissen zum Volke. Er erklärte aber seinen Jüngern den Sinn dieser Gleichnisse, um in ihnen ein tieferes Verständnis zu wecken, wie es ihren reifen Gemütern entsprach.

Paulus gab den Säuglingen oder jüngeren Gliedern der Gemeinde »Milch«, den Starken aber, die tiefer eingedrungen waren, »Fleisch«. So hat es immere innere und äußere Lehren gegeben. Diese inneren Lehren wurden in den sogenannten Mysterien-Schulen erteilt, die je nach der Zeit verschieden waren, um sich den Bedürfnissen des Volkes anzupassen, unter dem sie zu wirken bestimmt waren.

Der Orden der Rosenkreuzer ist nicht nur eine geheime Gesellschaft. Er ist eine der Mysterien-Schulen. Die Brüder sind Hierophanten der kleinen Mysterien, Wächter der geheiligten Lehren. Sie sind eine geistige Kraft, die mächtiger im Leben der westlichen Welt ist, als irgend eine der sichtbaren Regierungen, trotzdem sie die Menschheit ihres freien Willens nicht berauben dürfen.

Da der Entwicklungsweg immer vom Temperamente des Strebenden abhängt, gibt es 2 Wege: den mystischen und den intellektuellen. Der Mystiker lehnt für gewöhnlich die intellektuelle Schulung ab. Er folgt den Geboten seines Herzens und ist bestrebt, den Willen GOTTES zu erfüllen, wie er ihn erfühlt. Er erhebt sich, ohne sich irgend eines Zieles bewußt zu sein, und gelangt am Ende zur Erkenntnis.

Im Mittelalter waren die Völker nicht so intellektuell, wie wir es heutzutage sind, und die, die den Ruf eines höheren Lebens fühlten, schlugen gewöhnlich den mystischen Pfad ein. Aber während der letzten 100 Jahre seit dem Aufschwunge der modernen Wissenschaft nahm der Intellektualismus auf Erden überhand. Der Kopf hat das Herz vollständig überwunden. Der Materialismus hat alle vergeistigenden Impulse unterjocht. Die meisten Menschen glauben was sie greifen, schmecken oder fühlen können. Es ist daher Zeit zu einem Appell an den Intellekt. Das Herz muß glauben dürfen, was er gut heißt. Auf diese Forderung hin, versuchen die Lehren der Rosenkreuzer wissenschaftliche Tatsachen mit geistigen Wahrheiten zu verbinden.

In der Vergangenheit war dieses nur wenigen Auserwählten möglich, und selbst heute ist es für die Welt des Westens noch tiefstes Geheimnis. Alle sogenannten »Enthüllungen« der Vergangenheit, die angeblich Rosenkreuzergeheimnisse preisgaben, waren entweder Betrug oder die Folge von Verrätereien Außenstehender, die vielleicht Bruchstücke von Gesprächen aufgefangen haben können, die allen unverständlich sein müssen, außer denen, die den Schlüssel dazu haben. Es ist möglich, daß man mit einem Eingeweihten irgend einer Schule unter demselben Dache und im innigsten Verhältnisse lebt, das Geheimnis in seiner Brust wird aber doch verborgen bleiben, bis sein Freund die Stufe erreicht hat, auf der er eingeweiht werden kann. Die Enthüllung der Geheimnisse hängt nicht vom Willen der Eingeweihten ab, sondern von der Eignung des Strebenden.

Wie alle anderen geheimen Orden folgt der Orden der Rosenkreuzer kosmischen Gesetzen. Wenn wir Kugeln von gleicher Größe nehmen und versuchen, wie vieler wir bedürfen, um eine zu bedecken und den Blicken zu entziehen, so werden wir finden, daß 12 erforderlich sind, um einen 13. Ball zu verbergen. Die 12 Tierkreiszeichen hüllen das Sonnensystem ein.

Die 12 halben Töne der musikalischen Skala umfassen die Oktave. Die 12 Apostel sammelten sich um Christus. So gibt es noch andere Beispiele die uns das Gesetz der 12 mit der 1 lehren. Auch der Orden der Rosenkreuzer besteht aus 12 Brüdern und einem Dreizehnten

Man kann aber auch andere Teilungen beobachten. Wir haben gesehen, daß sich aus der himmlischen Schar der Schöpferischen Hierarchien, die an unserem Evolutionsplane tätig waren, 5 in die Freiheit zurückgezogen haben und nur 7 zurückblieben um sich mit dem weiteren Fortschritte zu befassen. Dem entspricht es, daß das Ego, der innewohnende Geist, als Mikrokosmos sich im Mensch unserer Tage in 7 sichtbaren Öffnungen seines Körpers äußert: 2 Augen, 2 Ohren, 2 Nasenlöcher und 1 Mund, während 5 weitere Öffnungen ganz oder teilweise geschlossen sind: die Brustdrüsen, der Nabel und die 2 Ausscheidungsorgane.

Die 7 Rosen, die unser schönes Symbol bekränzen und der fünfeckige strahlende Stern dahinter, sind Sinnbilder der 12 großen schöpferischen Hierarchien, die dem sich entwickelnden Ego während seiner vorhergehenden Zustände im mineralischen, pflanzlichen und tierischen Zustande und während seines unbewußten Zustandes, in dem es unfähig war, für sich zu sorgen, beigestanden haben. Von diesen 12 Scharen großer Geister arbeiteten 3 am Menschen aus eigenem freiem Willen und ohne irgend eine Verpflichtung.

Diese werden durch die 3 aufwärts weisenden Spitzen des Sternes auf unserem Symbol versinnbildlicht. Weitere 2 große Hierarchien sind im Begriffe sich zurückzuziehen. Diese werden durch die beiden nach unten weisenden Spitzen dargestellt. Die 7 Rosen enthüllen die Tatsache, daß noch weitere 7 große schöpferische Hierarchien an der Entwicklung der Wesen unserer Erde tätig sind. Da alle diese Wesen von den kleinsten bis zu den größten nur Teile eines großen Ganzen, das wir GOTT nennen, sind, so ist das ganze Abzeichen ein Sinnbild GOTTES in seiner Manifestation.

Der hermetische Grundsatz sagt: »Wie oben so unten«. Die Lehrer innerhalb der Menschheit sind auch von 7:5 und 1 geordnet. Auf der Erde gibt es 7 Schulen der kleinen Mysterien, 5 der großen Mysterien. Das Ganze untersteht einem gemeinsamen Oberhaupte, das der Erlöser genannt wird.

Der Orden der Rosenkreuzer entsendet immer 7 Brüder in die Welt, wenn es erforderlich ist. Sie erscheinen als Menschen oder arbeiten in ihren unsichtbaren Trägern, je nach der Notwendigkeit. Man muß sich dessen immer bewußt sein, daß sie niemand gegen seinen Willen oder Wunsch beeinflussen. Sie bestärken nur das Gute wo sie es finden.

Die zurückbleibenden 5 Brüder verlassen den Tempel nie. Trotzdem sie physische Körper besitzen, verrichten sie alle ihre Arbeit von den inneren Welten aus.

Der 13. ist das Haupt des Ordens. Er ist das Glied eines höheren Rates, der aus Hierophanten der großen Mysterien besteht. Dieser Rat arbeitet nicht mit der gewöhnlichen Menschheit, sondern nur mit den Eingeweihten der kleinen Mysterien.

Das Haupt des Ordens wird durch die 12 Brüder vor der Welt verborgen, wie der innere Ball, der in unserem Gleichnisse erwähnt wurde. Selbst die Schüler der Schulen sehen ihn nie, aber bei den nächtlichen Diensten im Tempel wird seine Gegenwart von allen gefühlt, wenn er eintritt, und sie ist das Zeichen zum Beginne des Dienstes.

Um die Brüder vom Rosenkreuz schart sich eine Anzahl von »Laienbrüdern«. Es sind Menschen, die in verschiedenen Teilen der westlichen Welt leben, die aber fähig sind, ihre Körper bewußt zu verlassen. Sie wohnen dem Dienste bei und nehmen an der geistigen Arbeit des Tempels teil. Jeder einzelne von ihnen wurde hierin von einem der Älteren Brüder eingeweiht. Die meisten von ihnen sind fähig, sich alles dessen, was geschehen ist, zu erinnern. Es gibt aber auch Fälle, in denen die Fähigkeit, den Körper zu verlassen

in einem vorhergehenden tugendhaften Leben erworben wurde, und in denen eine Gewohnheit, Drogen einzunehmen oder eine Krankheit, die in diesem Leben erworben wurde, das Gehirn unfähig gemacht hat, diese Eindrücke zu reproduzieren.

Einweihung.

Im allgemeinen stellt man sich unter einer Einweihung eine Zeremonie vor, durch die man Mitglied einer geheimen Gesellschaft wird. Man meint, sie könne jedem zuteil werden, der gewillt ist, einen gewissen Preis, in den meisten Fällen eine Geldsumme dafür zu zahlen. Das trifft bei Einweihungen in brüderlichen Verbänden und den meisten pseudo esoterischen Orden wohl zu. Diese Auffassung ist aber vollständig irrtümlich, wenn es sich um Einweihungen in die verschiedenen Grade einer wirklich esoterischen Bruderschaft handelt. Ein wenig Sinn für die wirklichen Erfordernisse gibt ohne weiteres das Verständnis dafür.

In erster Linie gibt es keinen goldenen Schlüssel zum Tempel. Der Verdienst zählt, aber nicht das Geld. Verdienste erwirbt man nicht an einem Tage, sie sind das gesammelte Produkt vergangener guter Taten. Der nach der Einweihung Strebende ist sich dessen garnicht bewußt, daß er ein Strebender ist. Meist lebt er sein Leben unter den Menschen und dient ihnen durch Tage und Jahre, ohne daß seine Gedanken sich dem Mysteriengute zuwenden, bis eines Tages der Lehrer, ein Hierophant der kleinen Mysterien, in sein Leben eintritt. Das geschieht in einer dem Lande entsprechenden Weise. Der Strebende hatte in sich gewisse Fähigkeiten gepflegt, gewisse Kräfte des Dienstes und der Hilfe konzentriert, deren er sich für gewöhnlich nicht bewußt ist, oder von denen er nicht weiß, wie sie zu verwerten sind. Nun ist die Arbeit des Einweihenden leicht. Er zeigt dem Strebenden die schlummernden Fähigkeiten, die schlafen-

den Kräfte und weiht ihn in ihren Gebrauch ein. Er erklärt oder zeigt ihm zum ersten Male, wie der Strebende seine im Gleichgewicht befindliche Energie in bewegende Kraft umwandeln kann.

Eine Einweihung kann durch einen einmaligen Eingriff vollzogen werden oder nicht. Es ist besonders zu bemerken, daß die Einweihung, die der unausbleibliche Höhepunkt geistiger Bemühungen ist, im Strebenden bewußt oder unbewußt, niemals wirklich stattfinden kann, bevor die nötige innere Entwicklung die im Gleichgewichte befindlichen Kräfte konzentriert hat. Diese bewegend zu bewerten, lehrt die Einweihung. Das Ziehen eines Hahnes kann in der Flinte keine Explosion hervorrufen, wenn die Flinte nicht vorher geladen wurde.

Es besteht nicht die Gefahr, daß der Lehrer irgend jemand übersehen könnte, der die nötige Entwicklung erlangt hat. Jede gute und selbstlose Handlung vermehrt die Leuchtkraft und die Schwingungsfähigkeit der Aura des Strebenden außerordentlich. Wie der Magnet die Nadel anzieht, so zieht das Leuchten des aurischen Lichtes den Lehrer an.

Selbstverständlich ist es unmöglich, in einem Buche, das für die breite Öffentlichkeit bestimmt ist, die Stadien der Einweihungen in die Rosenkreuzerbruderschaft zu behandeln. Das wäre ein Vertrauensbruch. Es wäre auch aus Mangel an Worten unmöglich, sich klar genug auszudrücken. Es ist aber erlaubt, einen Umriß zu geben und den Zweck der Einweihung zu zeigen.

Die kleinen Mysterien befassen sich nur mit der Entwicklung der Menschheit während der Erdperiode. Während der ersten $3^1/_2$ Kreisläufe der Lebenswoge um die 7 Weltkörper hatten die Ur-Geister noch kein Bewußtsein erlangt. Daher sind wir unwissend darüber, wie wir auf unseren heutigen Standpunkt kamen. Der Strebende soll über diesen Punkt aufgeklärt werden. Durch die Formel des Hierophanten in der

I. Einweihung wird das Bewußtsein auf jene Seite des Naturgedächtnisses gelenkt, das die Berichte über den ersten Kreislauf enthält, in dem wir die Entwicklung der Saturnperiode wiederholten. Er ist im vollen Besitze seines Tagbewußtseins. Er erinnert sich der Tatsachen des Lebens des 20. Jahrhunderts, aber er beobachtet bewußt den Fortschritt der sich entwickelnden Schar der Ur-Geister, denen er in der Saturnentwicklung angehörte. So lernt er, wie die ersten Stufen in der Erdperiode gewonnen wurden. Das Ziel dieser Entwicklung wird ihm durch einen späteren Schritt enthüllt.

Nachdem er die Lehren aufgenommen hat, die in Kapitel 10 beschrieben wurden, hat der Strebende über diesen Gegenstand seine Erkenntnis aus erster Hand gewonnen. Er ist in unmittelbare Berührung mit den schöpferischen Hierarchien und ihrer Arbeit gekommen, die sie an und mit dem Menschen leisteten.

Daher ist es dem Schüler nun möglich, ihre segensreiche Wirksamkeit in der Welt zu würdigen und sich in gewissen Grenzen mit ihnen in eine Reihe zu stellen und auf diese Weise ihr Mitarbeiter zu werden.

Wenn die Zeit der II. Einweihung für ihn herangekommen ist, wird seine Aufmerksamkeit in gleicher Weise auf den zweiten Erdkreislauf gerichtet, der im Gedächtnisse der Natur abgebildet ist. Er beobachtet bewußt die Fortschritte, die von den Ur-Geistern gemacht wurden. Er tut es wie Peter Ibbettson*), der sein Kinderleben während der Nächte beobachtete, in denen er Wahrträume hatte. Im dritten Grade folgt er dem Mondkreislauf, und im vierten Grade sieht er die Fortschritte, die wir in der bereits zurückgelegten

*) Der Held des Buches »Peter Ibbettson« von George Du Maurier; es ist sehr der Mühe wert, es zu lesen, denn es ist eine graphische Darstellung gewisser Phasen des Unterbewußtseins.

Hälfte des vierten oder Erdkreislaufes gemacht haben.

In jedem Grade wird aber noch ein weiterer Schritt gemacht. Der Schüler sieht außerdem noch die Arbeit, die in der entsprechenden Epoche während unseres gegenwärtigen Aufenthaltes auf Weltkörper D unserer Erde gemacht wurde.

Während des ersten Grades folgt er der Arbeit des Saturnkreislaufes und ihrer letzten Vollendung in der polarischen Epoche.

Im zweiten Grade folgt er der Arbeit des Sonnenkreislaufes und der ihm entsprechenden hyperboräischen Epoche.

Während des dritten Grades beobachtet er die Arbeit, die in dem Mondkreislauf vollzogen wurde, und sieht, wie sie die Grundlage des Lebens in der lemurischen Epoche war.

Während des vierten Grades sieht er die Entwicklung des letzten halben Kreislaufes mit der ihm entsprechenden Zeitperiode unseres gegenwärtigen Aufenthaltes auf der Erde, der ersten Hälfte der atlantischen Epoche, die endete, als dichte nebelige Atmosphäre sich löste und die Sonne zuerst über Land und Meer schien. Dann war die Nacht des Unbewußtseins vorbei. Die Augen des innewohnenden Egos öffneten sich vollständig, und es wurde fähig, das Licht der Vernunft auf das Problem der Eroberung der Welt zu lenken. Das war die Zeit, wo der Mensch, wie wir ihn jetzt kennen, zum ersten Male geboren wurde.

Wenn wir von alten Einweihungsystemen hören, in denen sich der Kandidat $3\frac{1}{2}$ Tage in Verzückung befand, so bezieht sich das auf die Zeit der Einweihung, die gerade beschrieben wurde, und die $3\frac{1}{2}$ Tage bezeichnen die Stadien, die durchgemacht wurden und sind keineswegs Tage von 24 Stunden. Die Dauer der Einweihung ist bei jedem Kandidaten verschieden. Immer wird ihm die unbewußte Entwicklung der Menschheit während der vergangenen Kreis-

läufe gezeigt, und wenn von ihm gesagt wird, daß er mit Sonnenaufgang des vierten Tages erwache, so ist das der mystische Ausdruck dafür, daß die unwillkürliche Entwicklung des Menschen ihren Abschluß fand, als die Sonne über der reinen Atmosphäre der Atlantis aufging. Dann wird der Kandidat auch als ein »Erstgeborener« begrüßt.

Nachdem der Schüler mit dem Wege vertraut wurde, den wir in der Vergangenheit durchliefen, führte der fünfte Grad ihn bis zum Ende der Erdperiode. Dann kann eine siegreiche Menschheit die Früchte dieser Periode sammeln und sie von den 7 Weltkörpern, die wir während der Evolution an jedem Offenbarungstage bewohnen, auf den ersten der 5 dunklen Weltkörper mitnehmen, die unseren Aufenthalt während der kosmischen Nacht bilden. Der dichteste liegt in der Region der abstrakten Gedanken und ist in Wahrheit das »Chaos«, von dem auf Seite 249 und auf den folgenden Seiten gesprochen wurde. Dieser Weltkörper ist auch der dritte Himmel, und wenn Paulus davon spricht, daß er in den dritten Himnel erhoben wurde und dort Dinge sah, die er rechtmäßiger Weise nicht offenbaren dürfe, so sprach er von Erfahrungen, die der fünften Stufe der Einweihung der gegenwärtigen Rosenkreuzer entsprechen.

Nachdem der Abschluß des fünften Grades gezeigt wurde, wird der Kandidat mit den Mitteln bekannt gemacht, durch die dieses Ziel in den restlichen $3^1/_2$ Kreisläufen der Erdperiode erreicht werden kann. Die 4 restlichen Grade dienen diesen Aufklärungen.

Durch die Einsicht, die er so gewinnt, ist er fähig, bewußt mit den Kräften, die für das Gute wirken, mitzuarbeiten. Er hilft so unsere Befreiung zu beschleunigen.

Um eine allgemein irrige Auffassung zu entwurzeln, erklären wir dem Schüler, daß wir nicht Rosenkreuzer sind, weil wir die rosenkreuzerischen Lehren studieren. Selbst die Aufnahme in den Tempel berechtigt uns

noch nicht, uns bei diesem Namen zu nennen. Der Verfasser z. B. ist nur ein Laienbruder und nennt sich keinesfalls: Rosenkreuzer.

Wir wissen wohl, daß ein Knabe, der das Gymnasium absolviert hat, deswegen noch nicht zum Lehrer befähigt ist. Er muß zuerst die Hochschule durchmachen und fühlt sich vielleicht auch dann noch nicht zum Lehrer berufen. Ebenso ist ein Mensch, der in der Lebensschule Grade der rosenkreuzerischen Schulung durchlaufen hat, selbst dann noch kein Rosenkreuzer. Graduierte der Schulen der niederen Mysterien schreiten in die 5 Schulen der höheren Mysterien vor. In den ersten 4 legen sie die 4 großen Einweihungen zurück und erreichen zum Schlusse den Erlöser. Sie erhalten nun Erkenntnisse, die andere Entwicklungsreihen betreffen. Es wird ihnen die Wahl freigestellt, hier zu bleiben und ihren Brüdern zu helfen oder in andere Evolutionsreihen als Helfer einzutreten. Die, deren Wahl sie hier bleiben läßt, erhalten verschiedene Stellungen, je nach ihrem Geschmacke und ihrer natürlichen Neigung. Die Brüder vom Rosenkreuz befinden sich unter diesen Mitleidsvollen, und es ist eine Gotteslästerung den Namen »Rosenkreuzer« in den Schmutz zu ziehen, indem wir ihn auf uns selbst anwenden, solange wir nur Schüler sind.

Während der vergangenen Jahrhunderte haben die Brüder im Geheimen für die Menschheit gearbeitet. Jede Mitternacht ist ein Dienst im Tempel. Die Älteren Brüder, unterstützt von den Laienbrüdern, denen es möglich ist, ihre weltliche Arbeit zu verlassen, sammeln überall in der westlichen Welt die Gedanken der Sinnlichkeit, der Gier, der Selbstsucht und des Materialismus. Diese suchen sie nun in reine Liebe, Wohlwollen, Altruismus und geistige Bestrebungen umzuwandeln. So senden sie sie in die Welt zurück, um alles Gute zu heben und zu ermutigen. Bestände diese mächtige Quelle geistiger Schwingungen nicht, so hätte der Materialismus schon längst alle geistigen

Bestrebungen erstickt, denn vom geistigen Standpunkte gab es niemals eine dunklere Zeit, als es die letzten 300 Jahre des Materialismus sind.

Nun ist aber die Zeit herangekommen, in der die Methode geheimer Bemühung durch eine unmittelbarere Anstrengung ergänzt werden soll. Sie ist bestrebt, über den Ursprung, die Entwicklung und die weitere Entfaltung der Welt und des Menschen bestimmte logische und folgerichtige Lehren zu geben. Die geistige und die wissenschaftliche Seite soll gezeigt werden. Die Lehren sollen so gegeben werden, daß sie von Vernunft und Logik unterstützt werden und dann den Intellekt befriedigen, indem sie eine Lösung aller Geheimnisse geben. Sie fordern keine Fragen heraus, vermeiden sie aber auch nicht und ihre Erklärungen sind sowohl tief als auch klar.

Aber, und das ist ein sehr wichtiges Aber: Die Rosenkreuzer betrachten ein intellektuelles Wissen von GOTT und dem Weltall nicht als Ziel. Dieses liegt weit davon entfernt! Je größer der Intellekt, umso größer die Gefahr seines Mißbrauches. Diese wissenschaftliche, logische und erschöpfende Lehre wird gegeben, auf daß der Mensch in seinem Herzen glaube, was sein Kopf gutgeheißen hat und beginne, ein religiöses Leben zu leben.

Die Symbolik des Rosenkreuzes.

Wenn nach dem Sinne irgend eines esoterischen Mythos, einer Legende oder eines Symboles gefragt wird, so gilt es zu verstehen, daß man es, wie bei jedem Gegenstand der dreidimensionalen Welt, von allen Seiten zu betrachten hat, um ein volles Verständnis zu gewinnen. Alle Symbole können von verschiedenen Seiten angeschaut werden. Jeder Blickpunkt enthüllt eine bestimmte Seite. Alle Blickpunkte aber sind gleich beachtenswert.

Als Ganzes betrachtet enthält dieses wundervolle Symbol den Schlüssel zur Entwicklung, gegenwärtigen Zusammensetzung und künftigen Entfaltung des Menschen, nebst der Entwicklungs-Methode. Wird es mit einer einzigen Rose im Mittelpunkte dargestellt, symbolisiert es den Geist, der aus sich selbst den vierfachen Körper ausstrahlt: den physischen, den Lebens- den Empfindungs-Körper und den Intellekt. Der Geist ist in seine Träger eingetreten, er ist ein innewohnender Geist geworden. Aber es gab eine Zeit, in der dieser Zustand nicht möglich war, eine Zeit, in der der dreifache Geist seine Träger umschwebte und unfähig war, in sie einzudringen. Damals stand das Kreuz ohne die Rose da, und symbolisierte das früheste Drittel der Atlantis. Es gab sogar eine Zeit, in der das oberste Glied des Kreuzes fehlte, und der Zustand des Menschen durch das Tau (T) dargestellt wurde. Das war die Zeit der lemurischen Epoche, als der Mensch nur den physischen, den Lebens- und den Empfindungs-Leib hatte, und der Intellekt ihm noch fehlte. Damals herrschte die Tiernatur vor. Der

Mensch folgte schrankenlos seiner Begierde. In einer noch früheren Zeit, in der hyperboräischen Epoche, fehlte ihm auch der Empfindungs-Leib. Er besaß nur den physischen und den Lebens-Leib. Der werdende Mensch war wie die Pflanze: keusch und ohne Begierde. Zu dieser Zeit konnte er nicht durch ein Kreuz dargestellt werden. Sein Symbol war ein gerader Schaft, ein Pfeiler (I).

Dieses Zeichen wurde als ein phallisches angesehen, das die Zügellosigkeit des Volkes zeigte, das es anbetete. Es ist tatsächlichen ein Zeichen der Zeugung, aber Zeugung ist keineswegs identisch mit Entwürdigung. Im Gegenteil. Der Pfeiler ist das untere Glied des Kreuzes und symbolisiert den werdenden Menschen, in seinem pflanzenähnlichen Zustande. Die Pflanze ist leidenschaftslos, begierdenlos und unschuldig. Sie zeugt und pflanzt ihre Art auf eine so reine, keusche Weise fort, daß sie, richtig verstanden, ein Vorbild für die gefallene und leidenschaftliche Menschheit ist, die ein Ideal in ihr verehren sollte. Sie wurde den früheren Menschen auch zu diesem Zwecke als Vorbild gegeben. Der Phallus und die Yona, die in den griechischen Mysterien-Tempeln verwendet wurden, waren von den Priestern in diesem Sinne gebraucht worden. Über dem Tempel aber standen die rätselhaften Worte: »Mensch erkenne dich selbst«. Richtig verstanden sind diese Worte dem Rosenkreuz gleichbedeutend, denn sie zeigen uns, warum der Mensch in Begierde, Leidenschaft und Sünde fiel und geben uns den Schlüssel zur Befreiung, wie auch die Rosen am Kreuze den Pfad der Befreiung weisen.

Die Pflanze ist unschuldig, aber nicht tugendhaft. Sie hat keine Begierde aber auch keine Unterscheidung. Der Mensch besitzt beides. Er hat den freien Willen, seiner Begierde zu folgen oder nicht, denn er soll Selbstbeherrschung lernen.

Als er pflanzenähnlich und hermaphrodit war,

konnte er aus sich selbst, ohne die Beihilfe eines anderen zeugen. Er war keusch und unschuldig wie die Pflanzen. Er war aber auch so unbewußt und träge wie sie. Um sich zu entwickeln, mußte er die Begierde kennen lernen, um sich anspornen, einen Intellekt gewinnen, um sich leiten zu lassen. Daher wurde seine schöpferische Kraft zurückgehalten, um einen Kehlkopf und ein Gehirn zu erbauen. Er hatte damals eine runde Gestalt, die ähnlich der des Embryo war, und der gegenwärtige Kehlkopf war ein Teil der Zeugungsorgane, der sich an den Kopf anschloß, als der Körper sich streckte. Die Verbindung von beiden zeigt sich noch heute, denn der Knabe, dem der aktive Pol der Zeugungskraft innewohnt, verändert seine Stimme beim Eintritt in die Pubertät. Daß dieselbe Kraft, die, wenn sie nach außen gesandt wird, zum Aufbau eines anderen Körper dient, das Gehirn baut, wenn sie zurückgehalten wird, verstehen wir ebenfalls, wenn wir betrachten, daß geschlechtliche Ausschreitung zum Irrsinn führt, und daß der tiefe Denker wenig zu sexueller Betätigung neigt. Er verwendet seine ganze schöpferische Kraft um Gedanken zu erzeugen, statt sie zur Befriedigung der Sinne zu verschwenden.

Zu der Zeit, als der Mensch begann, einen Teil seiner Zeugungskraft zu diesem Zwecke zurückzuhalten, war sein Bewußtsein nach innen gerichtet, um die erforderlichen Organe zu bauen. Er war fähig, diese Organe zu sehen, und er verwendete unter der Anleitung der schöpferischen Hierarchien dieselbe Kraft, um Organe zu entwerfen und den Entwurf durchzuführen, die er heute zum Entwurfe von Luftschiffen, Häusern, Automobilen, Telephonen usw. in der äußeren Welt verwendet. Damals war er sich dessen nicht bewußt, wie der andere Teil der schöpferischen Kraft, der nach außen strömte, zur Erzeugung eines anderen Körpers verwendet wurde.

Die Zeugung erfolgte unter Führung der Engel.

Zu gewissen Zeiten des Jahres vereinigten sie die werdende Menschheit in großen Tempeln, und dort wurde der Geschlechtsakt vollzogen. Der Mensch wurde sich der Tatsache nicht bewußt. Seine Augen waren noch nicht geöffnet worden, und obwohl er nun eines anderen Menschen bedurfte, der den Pol der zur Fortpflanzung erforderlichen Kraft besaß, den er zurückbehielt, um Organe damit zu bauen, so *kannte* er zuerst sein Weib nicht. Im gewöhnlichen Leben war er, so weit die physische Welt in Betracht kam, in sich abgeschlossen. Wenn er aber in so innige und enge Berührung mit einem anderen kam, wie es beim Zeugungsakte der Fall ist, änderte sich dieser Zustand. Dann durchdrang der Geist für einen Augenblick den Schleier des Fleisches, und Adam *erkannte* sein Weib. Er hatte aufgehört *sich selbst zu kennen*, — sein Bewußtsein fand mehr und mehr in der *Außenwelt* seinen Mittelpunkt und er verlor die *innere Wahrnehmung*. Sie kann erst dann vollständig wiedergewonnen werden, wenn er die Stufe erreicht hat, auf der er keinen Teilhaber zur Zeugung mehr braucht, und seine *ganze* schöpferische Kraft willentlich gebrauchen kann. Dann wird er sich wieder *selbst erkennen*, wie in dem Stadium seines pflanzenähnlichen Zustandes, aber mit dem sehr wichtigen Unterschiede, daß er seine schöpferische Fähigkeit bewußt anwenden wird und nicht allein zur Schöpfung seiner eigenen Art, sondern zur Schöpfung dessen, was er will. Seine gegenwärtigen Zeugungsorgane wird er dazu nicht verwenden. Der Kehlkopf wird das schöpferische *Wort sprechen*. Er wird vom Geiste durch des Mittel des Gehirnes geleitet werden. So werden die beiden Organe, die durch je einen Teil der schöpferische Kraft erbaut wurden, mit der Zeit zum Mittel werden, durch das der Mensch in angemessener Zeit zum selbstbewußten Schöpfer werden wird.

Schon in unserer Zeit kann der Mensch den Stoff

durch seine Gedanken und durch seine Stimme formen. Das ist durch wissenschaftliche Versuche bewiesen worden, bei denen durch Gedanken ein Bild auf einer photographischen Platte hervorgerufen wurden und durch die menschliche Stimme geometrische Figuren im Sand gebildet wurden usw. Je selbstloser der Mensch wird, um so mehr wird er die gefesselte schöpferische Kraft befreien. Das wird ihm vermehrte Gedankenkraft geben und ihn befähigen, sie zur Hebung statt zur Unterwerfung anderer zu verwenden. Er wird lernen, sich selbst zu beherrschen und aufhören, andere beherrschen zu wollen, außer wenn es sich zeitweilig um ihr Bestes handelt, aber niemals aus selbstsüchtigem Grunde. Nur jemand, der sich selbst beherrschen kann, ist befähigt, über andere zu herrschen und berufen zu entscheiden, wann und wie Herrschaft auszuüben ist.

Wir sehen, daß die gegenwärtige begierdenerfüllte Fortpflanzungsweise von einer reineren und wirksameren Art abgelöst werden wird. Auch das wird durch das Rosenkreuz symbolisiert, das eine Rose im Mittelpunkte trägt. Der senkrechte Teil des Kreuzes stellt den Körper dar, die 2 horizontalen die beiden Arme und das obere kurze Glied den Kopf. Die Rose sitzt an der Stelle des Kehlkopfes.

Die Rose ist, wie jede andere Blüte, das Fortpflanzungsorgan der Pflanze. Ihr grüner Stiel trägt das farb- und leidenschaftslose Pflanzenblut. Die blutrote Rose zeigt das leidenschaftserfüllte Blut der menschlichen Rasse, aber in der Rose ist der Lebensstrom nicht sinnlich, er ist keusch und rein. So ist sie ein herrliches Sinnbild der Zeugungsorgane in dem reinen und heiligen Zustande, den der Mensch erreichen wird, wenn er sein Blut von der Begierde gesäubert und gereinigt hat, wenn er keusch, rein und Christus gleich geworden ist.

Darum sehen die Rosenkreuzer mit Inbrust dem Tage entgegen, an dem die Rosen auf dem Kreuze

der Menschheit blühen werden, und darum begrüßen die Älteren Brüder die strebende Seele mit den Worten des Rosenkreuzer-Grußes: »Mögen die Rosen auf deinem Kreuze blühen«. Darum wird der Gruß in den Versammlungen der Bruderschaftsvereinigung gegeben und von den versammelten Lernenden, Novizen und Schülern mit den Worten erwidert: »Und auf dem Deinen«.

Johannes spricht von seiner Reinigung (I. Epistel III, 9) und sagt, daß der, der aus GOTT geboren ist, nicht sündigen kann, denn er behalte seinen Samen in sich. Es ist eine unbedingte Notwendigkeit zum Fortschritte, daß der Strebende keusch sei. Es muß aber auch festgestellt werden, daß vollständige Ehelosigkeit vom Menschen erst verlangt wird, wenn er an die Stufe der großen Einweihungen kommt. Für die anderen ist es Pflicht gegen die Gesamtheit das menschliche Geschlecht fortzupflanzen. Wer geistig, moralisch, physisch und finanziell dazu fähig ist, kann an den Zeugungsakt als an ein heiliges Opfer herantreten, das er auf dem Altare der Menschheit niederlegt. Nicht aber darf er sinnliches Vergnügen in der Vereinigung suchen. Auch soll dieses Opfer nicht in einem strengen, verschlossenen Gemütszuzustande vollzogen werden, sondern in freudiger Aufgabe seiner selbst, für das Vorrecht, ein Menschenwesen, das Verkörperung sucht, mit einem Körper und einer Umgebung zu versehen, die er zu seiner Entwicklung braucht. So wird auch ihm geholfen, das Blühen der Rosen auf seinem Kreuze zu pflegen.

INDEX

A

C

F

G

H

I

J

K

L

M

N

O

P

Q

R

T

V

W

38*

Index der Diagramme und Tafeln.

Morgen- und Abendübung des Rosenkreuzer-Schülers.

Die Abend-Übung.

(Erwähnt auf Seite 111).

Die Abend-Übung, die **Rückschau**, ist eine der wichtigsten Übungen auf dem Pfade. Sie hat eine außerordentlich weitgehende Wirkung und hilft einem nicht nur die Lehren dieses Erdenlebens zu erfassen, sondern auch solche, die an den Durchschnittsmenschen sonst erst in zukünftigen Leben herantreten.

Nachdem der Schüler sich abends zur Ruhe gelegt hat, soll er den Körper entspannen. Dann überschaut er den vergangenen Tag, und zwar in umgekehrter Reihenfolge. Er beginnt mit den Ereignissen des Abends, geht dann auf den Nachmittag, den Vormittag und schließlich auf den Morgen zurück. Er malt sich alles so lebhaft wie möglich aus. Er sucht alles Geschehene mit dem Auge des Geistes nochmals anzuschauen. Er verbindet diese Anschauung mit einem Urteil. Er wird sich darüber klar, ob seine Sprache immer den rechten Ausdruck fand — oder ob er sich im Worte versah, ob er seine Erfahrungen in der Umwelt überschätzte oder sie unterwertete. Er wird sich seiner moralischen Haltung in Bezug auf jedes Geschehen bewußt. Hatte er gegessen — um zu leben, oder gelebt um zu essen, um seinem Gaumen zu fröhnen? Er beurteilt sich selbst, tadelt sich, wo ein Tadel am Platze ist und bejaht das Gute.

Dem Schüler fällt es oft schwer, sich so lange wach zu halten, bis die Übung beendet ist. In diesem Falle kann so lange eine sitzende Stellung im Bett eingenommen werden, bis der Schüler imstande ist, sie auch liegend durchzuführen.

Der Wert der Rückschau ist ein außerordentlich

großer — er übersteigt unsere Begriffe. In erster Linie harmonisieren wir uns bewußt und rascher, als wenn wir dieses unserem Astralbewußtsein im Schlafe überlassen würden. So gewinnen wir Zeit für die unterbewußte Tätigkeit der Nacht. Zweitens schreiten wir so täglich durch die Zwischenwelt und den I. Himmel hindurch und prägen durch das Gefühl für das Rechte unserem Geiste die täglichen Erfahrungen ein. So ersparen wir uns den Aufenthalt in den Zwischenreichen nach dem biologischen Tode, ebenso wie die Zeit, die wir sonst im I. Himmel verbringen müßten. Und schließlich, aber nicht letztlich, gewinnen wir täglich die Quintessenz der Erfahrungen, an denen unsere Seele reift. Wir bauen sie unserem Geiste ein und leben so in einem Bewußtsein, entwickeln uns nach Normen, die sonst späteren Leben vorbehalten blieben. Durch die bewußte Wandlung dieser Übung reinigen wir unser Unterbewußtsein täglich von unerwünschten Eindrücken. So werden unsere Sünden ausgelöscht. Unsere Aura beginnt in geistigem Golde zu leuchten, das durch die Rückschau über die Erfahrungen jedes Tages gewonnen wurde, und dadurch ziehen wir die Aufmerksamkeit unseres Lehrers an.

Wer reines Herzens ist, wird GOTT schauen, sagt Christus. Der Lehrer wird uns unsere Augen öffnen, sobald wir nur reif sind, die »Halle des Lernens« zu betreten, in der wir unsere ersten Erfahrungen eines bewußten Lebens auserhalb des physischen Körpers gewinnen.

Die Morgen-Übung.

Die zweite Übung, Konzentration, ist am Morgen, unmittelbar nach dem Aufwachen zu üben. Der Schüler soll nicht erst Aufstehen, um die Vorhänge zu öffnen oder sonstige nicht unbedingt nötige Verrichtungen zu tun. Fühlt er sich wohl im Körper, so soll er sich, so wie er daliegt, entspannen und mit der Konzentration beginnen. Der Geist ist eben von

den inneren Welten zurückgekehrt und die Bewußtseinsverbindung mit dieser Welt ist daher im Moment des Erwachens leichter herzustellen als zu einer anderen Stunde des Tages.

Wir erinnern uns, daß während des Schlafes die Ströme des Empfindungskörpers und ihre Wirbel sich mit außerordentlicher Schnelligkeit bewegen und kreisen. Sowie der Mensch wieder in seinen physischen Körper eintritt, wird die Schnelligkeit dieser Bewegung durch die Schwere des physischen Stoffes und die Nervenstränge des Lebensleibes, die Eindrücke von und zum Gehirne leiten, gehemmt. Die Übung dieser Konzentration soll den physischen Körper genau so ruhig und unempfindlich machen, wie er es im Schlafzustande ist, trotzdem der Geist in ihm vollkommen wach, rege und bewußt ist. So schaffen wir die Vorbedingung, daß die Sinnes-Zentren des Empfindungs-Körpers auch innerhalb des physisches Körpers in Bewegung kommen.

Konzentration ist ein Wort das viel mißverstanden wird und wenigen erst recht verständlich ist. Wir wollen versuchen, es wirklich klar zu stellen. Das Wörterbuch gibt verschiedene Erklärungen, die wir alle mit verwenden können. Eine lautet: »nach einem Mittelpunkte ziehen«: eine andere sagt, inbezug auf Chemie: »Sich durch Ausscheidung wertloser Bestandteile auf vollständige Reinheit und Kraft reduzieren«.

Auf unser Problem bezogen, sagen uns diese Definitionen, daß, wenn wir unsere Gedanken auf einen Punkt einstellen, wir ihre Kraft verstärken. Hier gilt die Erfahrung, daß die Strahlen der Sonne verschärft wirken, wenn sie von einer Linse aufgefangen werden. Wenn wir uns auf ein Objekt oder auf ein Problem konzentrieren und alle anderen Gedanken dabei ausschalten, so wird unsere ganze Gedankenkraft zur Lösung dieses einen Problemes benutzt. Man kann sich dabei so vertiefen, daß man sogar einen Kanonenschuß zu überhören vermag. Menschen ver-

senken sich z. B. so in ein Buch, daß sie für alles andere unempfänglich sind. Der Schüler muß so starke Hingabe an eine Idee pflegen, daß er fähig wird, die Welt der Sinne völlig abzuschließen und seine ganze Aufmerksamkeit der geistigen Welt zuzuwenden. Wenn er das erlernt hat, so wird er die geistige Seite der Dinge im geistigen Lichte sehen, und erringt sich so eine Kenntnis der inneren Natur der Dinge, von der der gewöhnliche Mensch sich nichts träumen läßt.

Wenn der Schüler diesen Grad der Abstraktion erreicht hat, so fängt das Sinneszentrum des Empfindungskörpers sich langsam innerhalb des physischen Körpers an zu drehen. Es wird ein Raum für dieses Sinneszentrum gewonnen. Die Bewegung wird immer bestimmter und der Schüler braucht immer weniger Anstrengung um das Zentrum in Bewegung zu bringen.

Der Konzentrationsstoff sollte immer eine hohe und erhabene Idee umfassen. Er sollte derart sein, daß er den Schüler über die gewöhnlichen Dinge, über Raum und Zeit erhebt. Es gibt keinen besseren Konzentrationsstoff als die fünf ersten Verse des Johannes-Evangeliums. Dieser Konzentrationsstoff, Satz für Satz und Morgen für Morgen geübt, wird dem Schüler mit der Zeit einen wundervollen Einblick in die Urbeginne des Universums und das Wesen der Schöpfung geben, einen Einblick der jedes Studium bei Weitem übertrifft.

Nach einiger Zeit, wenn der Schüler gelernt hat, sich 5 Minuten lang auf eine Idee zu konzentrieren, möge er versuchen, die Idee plötzlich fallen zu lassen, ohne sie durch etwas anderes zu ersetzen. Er denke an nichts anderes, er sei nur bereit aufzunehmen, was in die Stille eintritt. Mit der Zeit wird das Leben der inneren Welt die Leere ausfüllen. Nachdem der Schüler sich daran gewöhnt hat, kann er selbst in dieser Stille das eine oder andere Objekt heranziehen, um es zu erforschen.

Die Hauptsache dabei ist, daß der Schüler sich auf diese Weise reinigt. Seine Aura wird leuchtend und zieht zweifellos die Aufmerksamkeit eines Lehrers an, der ihm bei den nächsten Schritte behilflich sein wird. Sollten aber auch Monate oder Jahre ohne merkliche Resultate verstreichen, so soll man sich auch dann dessen bewußt sein, daß nie eine Bemühung umsonst ist. Der große Lehrer sieht unsere Bemühungen und weiß sie zu schätzen. Es liegt ihm genau so daran, uns heranzubilden, wie es uns daran liegt, ihm zu dienen. Er sieht vielleicht Gründe, um deretwillen wir die Arbeit an der Menschheit in diesem Leben oder gerade jetzt noch nicht aufnehmen können. Einmal werden die Hemmnisse hinschwinden und wir werden zu dem Lichte zugelassen werden, in dem wir selbst sehen können.

Eine alte Legende berichtet, daß man in der Stille der Nacht und in völligem Schweigen nach Schätzen graben muß, spricht man ein einziges Wort, ehe der Schatz gehoben ist, verschwindet er wieder. Das ist eine mystische Parabel, die sich auf die Suche nach geistiger Erleuchtung bezieht. Schwatzen wir und erzählen anderen von den Resultaten unserer Konzentrationsstunden, so verlieren wir sie. Sie halten einer sprachlichen Besprechung nicht stand und zerfließen in nichts. Durch Meditation erlangen wir ein vollkommenes Wissen von den allem zugrundeliegenden kosmischen Gesetzen. Die Erfahrung selbst brauchen wir nicht weiterzugeben, denn sie ist ja nur die Schale, die den wertvollen Kern birgt. Das Gesetz hat einen universellen Wert, denn es ererklärt uns alle Begebenheiten des Leben, es lehrt uns, wie man die Möglichkeiten zu ergreifen hat und wie man anderen helfen kann. Zum Gesetze selbst kann der, der zu ihm hinfand, sich ruhig zum Wohl der Menschen bekennen. Die Erlebnisse, die ihn zur Erkenntnis des Gesetzes hinführten, werden dann im rechten Lichte erscheinen, sie sind von beiläufigem

Wert. Es lohnt nicht, ihnen weiteres Interese zuzuwenden.

Darum sollte der Schüler alles, was während der Konzentration geschieht, als heilig betrachten und sollte es streng für sich behalten.

Er betrachte die Übungen als eine wichtige Aufgabe. Er achte sie und ihren Wert. Sie sind ein Privilegium des Schülers. Nur wenn wir sie so anschauen, können wir ihnen gerecht werden und den vollen Segen dieser Übungen ernten.

Max Heindels Werke.

Rosenkreuzer-Philosophie in Frage und Antwort
Eine Anleitung zu selbständigem Denken und unabhängiger Beurteilung der Dinge unserer Umwelt
br. M. 6.—, geb. M. 8.—

Das Rosenkreuzerische Christentum
Eine Einführung in die rosenkreuzerische Philosophie
br. M. 8.—, geb. M. 11.—

Rosenkreuzer-Mysterien
Ein Grundriß der Rosenkreuzerischen Geheimlehre
br. M. 3.50, geb. M. 6.—

Die Mysterien der großen Opern
Behandelt wird der tiefere Sinn folgender Opern: Faust, Parzifal, Ring der Niebelungen, Tannhäuser, Lohengrin
br. M. 4.50, geb. M. 6.50

Die Esoterik in Wagners Tannhäuser
Ein kleines Werk, das den Zusammenhang von Kunst und Wahrheit (Erkenntnis) für esoterische Betrachtung schön hervorhebt
br. M. 1.—

Vereinfachte wissenschaftliche Astrologie
Ein abgeschlossenes astrologisches Lehrbuch mit philosophischem Lexikon der Astrologie, sowie Tabellen und Planetenstunden
br. M. 5.—, geb. M. 7.—

Die Botschaft der Sterne
Ein systematischer klarer Lehrgang der Wirkung von Kräften in Sternen und Menschen
br. M. 8.—, geb. 10.50

In Vorbereitung befindet sich:

Freimaurerei und Katholizismus
Erscheint im Hochsommer

Druck: A. Gretscher, Jena.